This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

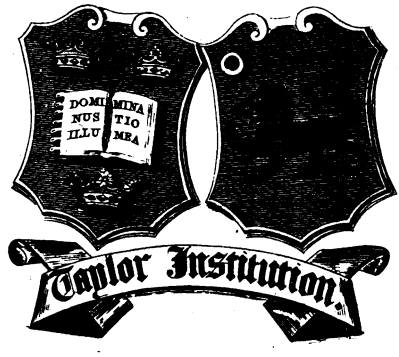
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

42. m. 22. 6



Briefe

von und an

Gottfried Auguſt Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeſchichte ſeiner Zeit.

Aus dem Nachlaſſe Bürger's

und anderen, meiſt handſchriftlichen Quellen

herausgegeben

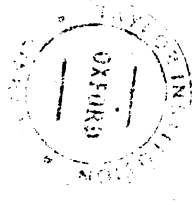
von

Adolf Strodtmann.

Vierter Band.

Briefe von 1790—1794.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1874.


OXFORD

Inhalt.

Seite

Briefe von 1790—1794.

*792.	Bürger an Marianne Ehrmann.	3. Januar	1790	. . .	1
793.	Boie an Bürger.	14. „	„	. . .	4
794.	Thereſe Forſter an Bürger.	14. „	„	. . .	6
795.	Boie an Bürger.	24. „	„	. . .	7
*796.	Bürger an Marianne Ehrmann.	28. „	„	. . .	9
*797.	Bürger an Marianne Ehrmann.	4. Februar	„	. . .	13
*798.	Bürger an Marianne Ehrmann.	11. „	„	. . .	15
*799.	Bürger an Eliſe Hahn. [Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will.]	? „	„	. . .	19
800.	Bürger an Heyne.	? ?	„	. . .	29
801.	Heyne an Bürger.	9. März	„	. . .	30
802.	Bürger an F. L. W. Meyer.	14. „	„	. . .	30
803.	Friederike Müllner an Bürger.	6—16. „	„	. . .	32
804.	Frau Kayſer an Bürger.	15. „	„	. . .	39
805.	Eliſe Hahn an Bürger.	? „	„	. . .	39
806.	Julius Wilhelm Hamberger an Bürger. .	1. April	„	. . .	41
807.	Boie an Bürger.	18. „	„	. . .	42
*808.	Bürger an Elderhorſt.	22. „	„	. . .	42
809.	Eliſa von der Recke an Bürger.	23. „	„	. . .	46
810.	Elderhorſt an Bürger.	25. „	„	. . .	46
811.	Georg Leonhart an Bürger.	28. Apr. — 3. Mai		. . .	48
812.	F. L. W. Meyer an Bürger.	1. Mai	1790	. . .	52
813.	Vollmann an Bürger.	8. „	„	. . .	56
814.	Bürger an F. L. W. Meyer.	18. „	„	. . .	58
815.	Georg Leonhart an Bürger.	18. „	„	. . .	59
816.	Bürger an Frau Chriſtiane Eliſabeth Hahn.	23. „	„	. . .	61
817.	Bürger an Vollmann.	27. „	„	. . .	63
818.	Bürger an Adolph Freiherrn v. Knigge. .	27. „	„	. . .	64
819.	Auguſt Emil Bürger an ſeinen Vater. . .	? ?	„	. . .	66
820.	Carl Freiherr v. Münchhauſen an Bürger.	1. Juni	„	. . .	66

			Seite
821.	Georg Leonhart an Bürger.	4. Juni 1790	67
822.	Gramberg an Bürger.	1. Juli „	70
823.	Bürger an Gramberg.	13. „ „	72
824.	Bollmann an Bürger.	13. „ „	74
825.	Bürger an Bollmann.	22. „ „	75
826.	Wilhelmine Strecker an Bürger.	22. „ „	76
827.	Hamberger an Bürger.	30. „ „	78
828.	Bollmann an Bürger.	31. „ „	78
829.	Elisa von der Recke an Bürger.	1. August „	80
830.	Emilie von Berlepsch an Bürger.	6. „ „	81
831.	Mr. Aufrère an Bürger.	? ? „	82
832.	August de Launay an Bürger.	? September „	83
833.	Bürger an Ernst Ludwig Riepenhausen.	11. October „	83
834.	Elise und G. A. Bürger an Elisens Mutter.	20. „ „	84
835.	Goeckingk an Gleim.	15. November „	85
836.	Wieland an Bürger.	29. „ „	86
837.	Elise Bürger an ihre Mutter.	5. December „	87
838.	Bürger an Kanzlei-Sekretär Pauer.	13. „ „	88
839.	Bürger an G. A. von Halem.	30. „ „	88
840.	Elise Bürger an Marianne Ehrmann.	18. Januar 1791	89
841.	Acten über einen poetischen Wettstreit.		90
	Rotulus Actorum.		91
1.	Kurze Geschichtserzählung des Wettstreits.		91
2.	Die verabredeten Endreime.		94
3.	Ausarbeitung Wildungens.		95
4.	Ausarbeitung des Freiherrn v. Wülcknitz.		96
5.	Ausarbeitung Bunsens.		96
6.	Aesthetisch-poetisches Gutachten Engelschall's.	12. Januar 1791	97
7.	Sendschreiben des Prof. Erxleben an die Verfasser.	12. „ „	99
8.	Bunsens Jubelgesang nach errungenem Sieg.		100
9.	Wildungen's Abschied an die Poetery.		100
10.	Erxleben's Schreiben an Bürger.		101
10a.	A. W. Schlegel's Schreiben an Bürger.		102
11.	Aesthetisch-poetisches Gutachten Bürger's.	28. Januar 1791	103
12.	Wildungens Dank- und Triumph-Gesang an Bürger		110
13.	Bunsen's Recension des Wildungen'schen Preisgedichts.		111
842.	Bürger an Schütz.	13. März 1791	112
843.	Bürger an Dieterich.	3. April „	118
844.	Bürger an Dieterich.	7. „ „	117
845.	Boie an Bürger.	18. „ „	119
846.	Bürger an Boie.	? „ „	120
847.	Bürger an Frau Prof. Erxleben.	21. Mai „	122
848.	A. W. Schlegel an Bürger.	11. Juni „	122
849.	A. W. Schlegel an Bürger.	2. Juli „	126
850.	Friedrich August Müller an Bürger.	23. September „	127
851.	Elise Bürger an ihre Mutter.	8.—12. October „	130
852.	Gotthold Fr. Stäudlin an Bürger.	13. „ „	134

			Seite
853.	Bürger an A. W. Schlegel.	31. October 1791	134
854.	A. W. Schlegel an Bürger.	19. November „	137
855.	Adolph Freiherr von Knigge an Bürger.	11. December „	140
856.	Bürger an Bouterwek.	? Januar 1792	140
857.	Georg Leonhart an Bürger.	2. Februar „	141
858.	Bürger an Elisens Mutter.	3.—12. „ „	142
859.	Elisens Mutter an Bürger.	? „ „	193
860.	Gerichtsacten der Ehescheidung Bürger's.		194
	1. Scheidungsklage Bürger's.	13. Februar 1792	195
	2. Schuldgeständniß der Beklagten.	3. „ „	196
	3. Bescheid der Gerichts-Deputation.	14. „ „	198
	4. Protocoll und Bescheid der Gerichts-Deputation.	22. u. 23. März „	199
	5. Vollmacht der Beklagten für ihren Anwalt.	25. Februar „	200
	6. Votum consultativum des Univ. Syndicus Hesse.	? März „	201
	7. Votum des Geh. Justizraths Pütter.	? „ „	203
	8. Endurtheil der Gerichts-Deputation.	31. „ „	204
861.	Klamer Schmidt an Bürger.	10. Juli „	205
862.	Langhansen an Bürger.	22. „ „	205
863.	Georg Forster an Bürger.	29. „ „	207
864.	Bürger an A. W. Schlegel.	30. „ „	208
865.	Bürger an F. L. W. Meyer.	12. August „	210
866.	Ludwig Schubart an Bürger.	5. September „	212
867.	Bürger an L. Schubart.	12. „ „	213
868.	Bürger an A. W. Schlegel.	28. „ „	214
869.	Dieterich an Bürger.	3. October „	216
870.	L. Schubart an Bürger.	9. „ „	217
871.	Glückwunsch Emil Bürger's an seinen Vater.	1. Januar 1793	218
872.	Eine politische Weissagung Bürger's.	24. „ „	219
873.	Gesuch Bürger's an die hannövrische Regierung.	6. März „	219
874.	Bürger an Ernst Brandes.	6. „ „	221
875.	Goeckingk an Bürger.	16. „ „	222
876.	Bürger an Klopstock.	17. April „	224
877.	F. L. W. Meyer an Bürger.	9. Juli „	225
878.	Adolph Müllner an Bürger.	10. „ „	226
879.	Heyne an Bürger.	24. August „	228
880.	Bürger an Heyne.	? „ „	229
*881.	Bürger an Adolph Müllner.	1. November „	230
882.	??? an Bürger.	Ende December „	233
883.	Bürger an ???.	„ „ „	233
884.	Bürger an Philippine Engelhard.	2. Januar 1794	233
885.	Bürger an Franziska Strecker.	20. „ „	236
886.	Bürger an [Lichtenberg].	? „ „	236
887.	Bürger an [Oesfeld].	14. März „	240
888.	Bollmann an Bürger.	15. „ „	245
889.	Bürger an Heyne.	16. „ „	247

Seite

890. Auguſt Ludwig Schlözer an Bürger. . . . 13. April 1794 . . . 252
891. Heyne an Bürger. . . . . 22. „ „ . . . 252

Anhang.

892. Boie an Althof. . . . . 2. u. 3. November 1794 . . . 257
893. Althof an Boie. . . . . 10. „ „ . . . 264
894. Boie an Althof. . . . . 21. December „ . . . 267
895. Chriſtoph Friedrich Nicolai an Althof. . . 9. „ 1796 . . . 268
896. Althof an Nicolai. . . . . ? „ „ . . . 270

Nachträge.

897. Bürger an Klotz. . . . . 19. Februar 1769 . . . 275
898. Bürger an Dr. jur. Willig. . . . . 4. April 1777 . . . 277
899. Bürger an Bollmann. . . . . 10. Mai 1779 . . . 278

Alphabetiſches Verzeichniß ſämmtlicher Briefe. 279
Sach- und Namen-Regiſter zu allen vier Bänden. 285

792. Bürger an Marianne Ehrmann.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann", S. 25 ff.]

Göttingen, den 3ten Jan. 1790.

Könnte ich Ihnen, meine Wertheste, eine Liste von sechshundert Subscribenten schicken, so hätte ich wohl Lust, mich für Ihre kleine Neckerey ein wenig zu rächen, und Sie bis zur letzten Zeile eines recht langen, langen Briefes in Unwissenheit und ungeduldiger Erwartung zu lassen. So aber muß ichs nur gleich im Eingange abthun, daß ich bis jetzt leider! nur für 6 Exemplare Ihrer Schrift Abnehmer stellen kann, deren Namen hierneben erfolgen. Herzlich werde ich mich freuen, wenn ich in der Folge noch mehr anwerben kann. Wegen des Geldes bitte ich mich zu benachrichtigen, ob solches jetzt schon eingesandt werden muß, oder ob es bis zu künftiger Leipziger Ostermesse Anstand haben, und zu Ersparung des Porto durch Meßgelegenheit berichtigt werden kann. Sehr gern will ich übrigens, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, irgendwo mit einer Recension und von Zeit zu Zeit auch mit einem kleinen passenden Beitrage dienen. Nur müssen Sie sich in Ansehung des letzten vor der Hand noch ein wenig gedulden, weil ein häßliches Fieber, welches sich, glaube ich gar, einfallen ließ, zwischen mir und dem Schwabenmädchen den unauslöschlichsten aller Querstriche zu machen, meine poetische sowohl als prosaische Kraft auf eine Zeit lang ziemlich gelähmt hat. Ist Ihnen an baldiger Wiederherstellung der erforderlichen Elasticität gelegen, so seyn Sie mit ihren Christ-erbaulichen Nachrichten nicht sparsam, und zupfen Sie zwischendurch an dem Mädchen selbst ein wenig. Ich glaube schon Ihr letzter Brief hat der Krise den Ausschlag zur Genesung gegeben. Trotzig sprach ich zum Fieber: Fort mit dir. Noch sollst du mir die Lust an dem originellsten aller Originalromane nicht verderben! Als es diesen Ernst wahrnahm, zog es gleich gelindere Saiten auf, und nun kann ich schon

wieder, wie Sie sehen, ein wenig — narriren. Hören Sie, liebe Frau, an dem Tage, da ich einmahl ein hübsches wohlgetroffenes Bild von Elisen, und sonst erhalten werde, was sich dazu schickt, verspreche ich Ihnen ein Gedicht für Ihre Monatsschrift zu singen, dergleichen in ganz Schwaben noch nicht vernommen seyn soll. — — — Doch Possen bei Seite! — Ihr Brief, theuerste Frau, trägt so sichtbar das Gepräge der unbefangensten Redlichkeit, daß mein Herz Sie innigst dafür verehren, daß es Ihnen den lebhaftesten Dank sagen muß. Ich erkenne, daß ich an keine bessere Rathgeberin und Leiterin, als Sie, gerathen konnte. Aufrichtig muß ich Ihnen gestehen, das Mädchen spukt mir von Tag zu Tage mehr — im Herzen? — Nein, das wäre wohl für jetzt noch zu übertrieben — aber in der Phantasie spukt es mir gewaltig herum. Sie glauben nicht, was für allerliebste Schöpfungen diese Tag und Nacht dem sehnenden Herzen vorgaukelt, und wie süß sie ihm dabei nach dem Munde zu schwatzen weiß. Redete die alte kalte Matrone Vernunft nicht bisweilen dazwischen: „Es ist ja nur Theaterspiel, was du vor dir siehst!“ so wäre es kein Wunder, wenn das Herz längst in allen Banden der Täuschung gefangen läge. Wenn sich nun dereinst einmal auswiese, daß das wirkliche Schwabenmädchen in St.....s Mitte, nicht das Mädchen in der Mitte meiner phantastischen Schöpfung wäre, so könnte das eine Erlösung geben, die dem verwöhnten Herzchen eben keine Freude machte. Bis jetzt verdirbt indessen Ihre Wahrheit eben noch nichts an dem bunten Christgärtchen meiner Phantasie. Diese bauet daher nur desto ämsiger fort, und weiß sogar den sprödern Stoff der Wahrheit vortrefflich zu ihren Absichten zu benutzen.

Das Aeußere des Mädchens, liebe Frau, müssen Sie mir bey Zeit und guter Mahlerlaune etwas ausführlicher schildern. Denn man fasele von überirdischer Seelenliebe auch was man wolle; so bleibt doch das — mir wenigstens — ewig wahr: irdische Liebe keimt in der Sinnlichkeit, und behält, sie treibe ihre Zweige und Blätter nachher auch noch so hoch in geistige Regionen hinauf, dennoch immer in der Sinnlichkeit ihre nahrhafteste Wurzel. Dem Liebenden muß der geliebte Gegenstand in sinnlicher Schönheit und Anmuth erscheinen, er mag nun wirklich schön und anmuthig seyn, oder nicht. Sonst ist die Liebe im vollen Verstande des Wortes unmöglich, und wer sie dennoch vorgiebt, der lügt und triegt, mit oder ohne Bewußtseyn. Ich habe über diesen Glaubensartikel schon manche Fehde gehabt.

Was das Innere des Mädchens betrifft, so können Sie mit wenigen Hauptpinselstrichen abkommen. Nicht, als ob dieses minder wichtig wäre, sondern weil hier ein Practicus, der sich in seinem Leben schon mit mancherley Characteren herumgetummelt hat, aus wenigen

datis durch Schlüsse leicht sich weiter fortzuhelfen weiß. So hat z. B. in Ansehung des Characters des Mädchens Ihr Brief mir kaum etwas neues gesagt. Ich hatte mir das alles längst eben so gedacht. O ich kenne die kleinen weiblichen Geniestreiche, sonst auch Unbesonnenheiten genannt, von innen und außen, und weiß es aus mehr als einem Beispiele, wie sie erzeugt zu werden pflegen. Indessen verderben sie mir an einer sonst liebenswürdigen Person nichts; ja, ich möchte fast sagen, sie erhielten von einer solchen sogar einen Anstrich der Anmuth. Einer von diesen kleinen Geniestreichen war unstreitig das ganze Gedicht, besonders dessen Bekanntmachung, insofern nämlich Elise selbst dazu beygetragen hat. Gleichwohl behagt es mir nicht wenig, daß der Sprung, obgleich ein wenig über das Gleis hinüber, geschehen ist.

Sie können sich kaum vorstellen, was für Aufsehen und Gerede das Gedicht hier, besonders unter den hiesigen Sultaninnen gemacht hat, denen ich eben nie sonderlich gehuldigt habe. Weil es mich Anfangs selbst mehr belustigte, als sonst interessirte, so theilte ichs wohl einigen Freunden mit, wodurch sich denn gar bald mehrere Abschriften im ganzen Publicum verbreiteten, und ich bin seit dem mit dem Schwabenmädchen bald im Scherz bald im Ernst nicht wenig geneckt und behelligt worden. Das lustigste ist, daß einige — versteht sich, Sultaninnen, die zwar innerlich genug nach Schnupftüchern seufzen mögen, aber es doch für Verletzung der weiblichen Majestät halten, auf Zuwerfung derselben ausdrücklich anzutragen — das lustigste, sage ich, ist, daß einige glauben, das ganze Gedicht könne unmöglich etwas anders seyn, als eine Plaisanterie, womit irgend ein Spaßvogel — also nicht einmal eine Spaßvogelin — mich zum besten haben wolle. — Andere gehen mir dagegen sehr ernsthaft zu Leibe und fragen: Ob ich denn so ganz und gar still sitzen und der Sache gar nicht weiter nachforschen wolle? Es wäre doch ja unerhört und unverantwortlich, sich so streicheln zu lassen, und nicht einmal nach der streichelnden Hand umzusehen. Dennoch möchte vielleicht die Hand es gar sehr verdienen, daß man nach ihr griffe und sie fest hielte, u. s. w. Kurz, ich werde über meine scheinbare Indolenz bisweilen fast ausgescholten. Ich erwiedere dann ganz kalt, daß ich fast gar keine Mittel und Wege vor mir sehe, die Verfasserin des Gedichtes zu entdecken, wenn es ihr nicht selbst gefalle, ihre Spur mehr zu verrathen. Madame Ehrmann kenne sie ebenfalls nicht. Ich müsse also ruhig abwarten, was für ein Licht mir etwa künftig noch einmal von ungefähr darüber aufgehen werde. Seitdem sollen nun, wie ich höre, unsere Schwaben und Schwäbinnen, deren wir hier nicht wenige haben, darauf ausgehen, die Sache gründlich auszukundschaften, es koste auch, was es wolle. Diesen Umstand kann ich in Zukunft bequem genug nutzen, Elisen glauben zu machen,

ich sey ihr ohne Hülfe der Madame Ehrmann gar bald auf die Spur gerathen. Wenn ich nur erst unmittelbar etwas von ihr habe.

Merkwürdig genug wäre es übrigens, und in der That ein allerliebstes Anecdötchen für Stadt und Land, wenn aus dem Spaß noch einmahl Ernst würde. Ich selbst wüßte vor süßer Verwunderung kaum, was ich dazu sagen sollte, wenn auf eine so sonderbare Art in dem fernen Schwabenlande für meines Lebens Nachmittag noch ein Glück sich aufthun sollte, welches noch irgendwo auf Erden zu finden ich nach dem Tode der Einzigen längst nicht mehr hoffte, so weit ich auch meine Blicke in Ober- und Niedersachsen umher werfen mochte. — Aber mein Gott! wie viel Zeit verderbe ich Ihnen mit meinem Geschwätz!

Leben Sie wohl, theuerste — Freundin! — Ich darf Sie doch so nennen? Mein Herz hegt solche Empfindungen für die Verdienste Ihres Geistes und Herzens, daß Sie mich wohl ausdrücklich dazu berechtigen können. Auf meine Discretion dürfen Sie übrigens sich eben so sicher verlassen, als ich auf Redlichkeit und Edelmuth Ihres Herzens, auf Wahrheit eines jeden Ihrer Worte baue.

Versichern Sie Ihren Herrn Gemahl meiner wahren Hochachtung; und wenn wir uns gleich bisher noch nicht von Angesicht zu Angesicht sahen, so könnte es ja doch vielleicht künftig — und wer weiß, wie bald — noch einmahl geschehen. Der Himmel segne Sie beiderseits mit der baldigsten Erfüllung aller Ihrer gerechten Wünsche!

GABürger.

793. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 14. Jan. 1790.

Laß mich meine Freude gleich, wie sie mir wird, mit dir theilen, mein lieber Bürger. Ich habe gestern von unserm Kronprinzen den Auftrag erhalten, auf 20 Exemplare deiner neuen Ausgabe für ihn zu unterzeichnen. Mögen noch einige Fürsten das gleiche thun, so ist sie da, und dein Lorbeerkranz grünt dadurch frischer und unverwelklicher. Ich lege dir meine ganze Liste, so weit ich jetzt bin, bei, hoffe aber noch weiter zu kommen, und wenigstens das dritte, wo nicht gar das vierte Zehend voll zu machen. Wie eifrig ich wünsche, daß dein Plan ausgeführt, und du den Musen ganz erhalten werdest, siehst du daraus. Sage mir bald, wie weit du bist, und welche die Samlung am eifrigsten unterstützen. Von Wien aus, wo du viele unbekannte Freunde hast, wird gewiß etwas geschehen, und wenn noch nichts geschehen ist,

will ich die Kohlen etwas anzublaſen ſuchen. Hätten wir nur auch in Berlin einen thätigen Beförderer, nur den Mann, der die Sache auf die rechte Art an den König brächte, ſo wären wir bald ganz am Ziel. Ich habe jetzt die Beurtheilung deiner Gedichte in der neuen Bibliothek der ſch. Wiſſ.[1]) geleſen, und finde nicht, daß der Richter ein kompetenter ſei. Schlegels Würdigung iſt von ganz anderer Art. Sie wird nun bald unter die Preße kommen, da ſie im Februarſtücke des Muſ. gewiß erſcheint. Im Januar wirſt du mit Vergnügen eine Probe der Voßiſchen Ilias, die nunmehr ſchon volle zwei Jahre fertig iſt, finden, und auch ſehen, wie ſehr er dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt[2]). V[oß] wird nun auch wol bald ſeinen Homer ankündigen und die Anmerkungen und Dißertazionen in einem beſondern Bande folgen laßen. Dann hoffe ich ſoll er nicht mehr überſetzen, ſondern ſelbſt ſchaffen. Das erſte, was wir von ihm zu erwarten haben, iſt vermuthlich der Pfarrer von Grünau[3]), von dem einige Idyllen gedruckt und mehrere projektirt ſind. Mein Muſ. fährt fort von vielen, auch unerwarteten, Seiten her gute Beiträge zu erhalten und ich kan das Publikum gewiß noch auf einige Zeit angenehm zu unterhalten hoffen. Kanſt du mir indeß auch aus deinem Zirkel Beiträge von Bedeutung verſchaffen, ſo nehme ich ſie mit Dank an und bezahle ſie auch möglichſt nach innerm Gewicht. Auf die neue Umſtaltung des Merkurs bin ich nicht wenig neugierig, und vorzüglich auf das, was Wieland ſelbſt dafür thun wird. Auch erwarte ich mehr aus Göthens Reiſejournal, deßen Proben mich ſehr vergnügt haben. Freund Bieſter wird ja wol fortfahren, die Kriege der Vernunft und Aufklärung fortzuführen. Ich gehöre nicht unter diejenigen, die ſein und Nicolai's Verdienſt darum miskennen, und doch ärgert mich oft der Ton der Anmaßung und Wegwerfung, der in allem herrſcht, was ſie ſchreiben, und ich denke, daß *ihre* Vernunft nicht immer die Vernunft ſelbſt iſt. Ramler wird ja

---

[1]) Bd. XXXIX, 2tes Stück, S. 181—220. Schlegel's Aufſatz „Ueber Bürgers hohes Lied," welcher im Februar- und Märzhefte des „Neuen Deutſchen Muſeums," Bd. II, S. 205—214 und 306—348, erſchien, war zum Theil gegen die obenerwähnte Recenſion gerichtet, deren Schluß erſt zwei Jahre ſpäter in Bd. XLIII, 2tes Stück, S. 284—305, der Neuen Bibl. der ſchönen Wiſſenſch. gedruckt ward.

[2]) Das Januarſtück des „Neuen Deutſchen Muſeums". Bd. II, S. 1—43, enthielt den 7. Geſang der Voſſiſchen Ilias. In der Vorbemerkung heißt es: „Die Bürgerſche Ueberſezung der vier erſten Geſänge der Ilias im Journal für Deutſchland gab, mit der Stolbergiſchen und dem Original verglichen, mir Anlaß, ſelbſt einige vorragende Stellen, und darauf einen ganzen Geſang zu verſuchen. Der Graf Stolberg drang auf Vollendung. Seit dem Frühling 1787 iſt die erſte Arbeit gethan. Aber eine deutſche Ilias, und nach ſolchen Vorgängern aufzuſtellen, iſt ein Gedanke, der mich ſchüchtern macht."

[3]) „*Luiſe*. Ein ländliches Gedicht in drey Geſängen." erſchien erſt 1795.

wohl mit seinem Martial fortfahren, und dann uns auch den ganzen Horaz, zum Trost aller, die ihn nicht im Original lesen können, liefern. Was Ramler wol zu Voßens Urtheil über seinen den Alten nachgebildeten Vers sagen wird. Das ist doch wol Grundgesetz der Prosodie, daß keine Stammsilbe kurz gebraucht werden darf, und wider dieses verstößt der Mann, der nach einigen das non plus ultra deutscher Kunst sein soll, unter fünf Versen gewiß in dreien. Ich wolte, daß Voß seine Prosodie ordnete, und bekannt machte; aber er wird sich damit wol nicht sehr übereilen[4]), aus Furcht in ein Wespenneſt zu stechen, da schon sein erstes Wort unzufrieden gemacht zu haben scheint. — Wo ist der Professor [F. L. W.] Meyer itzt? Daß er nicht mehr in Göttingen sein soll, hat mir, ich weiß nicht wer, gesagt oder geschrieben. Hat er denn seine Professur niedergelegt? ... Ist Kant noch immer in eurem Musensitz proskribirt? Erzähl mir doch auch ein Bischen von Göttingen. Du weist, wie sehr ich sonst ein Eingeweihter war, und, als Ungelehrter, das ganze gelehrte Spiel beobachtete, und kante. In der Ferne intreßirts mich noch..... Erinnerst du dich nicht noch aus unsrer Zeit des kleinen Schweizers [Johannes] Müller? Wer hätte das von dem Knaben erwartet! Ich habe eben seine Schweizergeschichte gelesen, und bin noch ganz warm davon. Welch ein Blick ins Innere! Welches Leben und welche Darstellung, auch wo er trocken scheint und es nicht ist! Selbst sein Stil kan meisterhaft werden, und wirds werden, wenn er nach einigen Jahren sich wieder an die Ausbildung des Geschriebenen macht. Ich lese jetzt selbst seine kleinen Schriften über Dinge, die mich so gar nichts angehen. Ich umarme dich. Boie.

794. Thereſe Forſter an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Wie sehr die Welt verdorben ist, hab ich aufs neue an Ihrer lezten Botschafft gesehen. Ihr Kalender mein feiner Herr sieht einer Bestechung so ziemlich ähnlich, und die bedurfte weder Ihr Antrag noch ich. Ich halte es vor die Pflicht jedes braven Weibes eines wackern Mannes vernünftig Gesuch zu bewilligen — das lezte Prädikat legt Ihren Gesuch die Höfflichkeit allein schon bei, und daß Sie seit Ihren thüringschen Schwärmerein wacker sind sagen sogar Sie selbst — also? mein Styl ist so konterbunt daß ich wie Hübner fragen möchte: was sollen wir daraus lernen? Ant[wort]: daß wir Herrn

[4]) Voſſens „Zeitmeſſung der deutſchen Sprache“ erſchien in der That erſt 1802.

Profeßor (Hut ab) Bürgers Anſuchen mit Freuden genehmigen und befördern werden.

Aber hilf Himmel! Mein werther Herr! die Sonne ſcheint hier ſo ſchön, und die Erde iſt ſo grün, der Wein — ſagt man ſo gut — vieleicht iſt ſauer und gut für manchen Gaumen ein sinonim — und die Kapaunen und Putchen werden ſo fett daß der Bauch zum Gott gemacht wird, und man von den neun Muſen weit weniger ſpricht als unter den feinen begeiſterten aufgeklärten Zirkel Ihrer Sociätät wo es verſchiedne Vorleſungen über die Liebe gab wie mir ein lachſüchtiges aber beim Styx ſehr gutherziges teufelchen zuraunte — alſo — o Hübner dein Geiſt umſchwebe mich! — wie man dort von Vampiren, Alp, und Hexen ſpricht. Ich werde meine neu erworbnen Landsleute um einen großen theil geiſtiger — das Wort nicht verdreht — halten als ſie ſind wenn ich in einer Zeit mich Ihnen darſtellen kann und ſagen — Siehe Herr die du mir gegeben haſt — es fehlet ihrer keiner als das verlohrne Schaaf von denen die Propheten geſchrieben.

Wo [F. L. W.] Meyer ſteckt weis ich nicht und wüſt es ſelbſt gern. Es iſt ein lieber ſtarrköpfiger Vagabund den ich für bürgerliche Pflicht und häusliches Glück aufgegeben habe. Er iſt nach Italien gewandert, aber weiter gehn ſeine Lebenszeigen nicht. Sollten Sie einmal von den Bruder Autor und Journaliſten und BaſaltLiebhaber der bei Ihnen ſtudirt ein Wort von ſeinen Aufenthalt erfahren ſo würden Sie mich ſehr verbinden wenn Sies mir wißen lieſen.

Meine Familia hat ſich durch eine kleine St. Klara vermehrt, die mit klaren gen Himmel blickenden Auge und kindlich zutrauenden Munde eine wahre Kopey des engl. Kupferſtichs iſt the praying shep-[h]erd — ein kniender Schäferknabe der das wehmüthig hoffende Kindergeſich[t] vom Mondsſtrahl erhellt hat. Das kleine ſanfte Geſchöpf wird gegen meine älteſte die voll troz und unabhängigkeit iſt dröllig abſtechen. So viehl von Forſters FamillienGeſchichte. Forſter erwiedert Gruß und Kuß von Herzen. Ich empfehle mich den wackern Herrn und den wackern Herrn den gewohnten Schuz Appollos und der Geſellſchafft der neun Schweſtern.

Mainz, den 14. Jenner 90. Thereſe F.

795. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Meldorf, den 24. Jan. 1790.

Ich habe, lieber Bürger, geſtern dein Schreiben vom 18ten[1]) nebſt der vortreflichen Probe deines Jukundus, und der Umarbeitung des

[1]) Der Brief Bürger's vom 18. Jan. 1790 iſt leider verloren gegangen. Die erwähnte Probe des „Jukundus" war unzweifelhaft ein Fragment des der Giocondo-

Schlegelschen Versuches über dein hohes Lied erhalten, und antworte dir nicht gleich, um dir für das mir durch die erste gemachte Vergnügen zu danken, und dir in Absicht des letztern zu sagen, daß ich ihn sogleich in die Druckerei sende, und hoffe, er werde noch zeitig genug kommen, um statt der ersten Handschrift abgedruckt zu werden; mein Brief hat ganz eine andre Absicht. Du weißt, wie sehr ich wünsche und dazu beitragen mögte, daß deine neue Ausgabe zu Stande komme. Noch sind wir nicht bis zur Hälfte der erforderlichen Anzahl, und mir ist bange, daß wir diese zweite Hälfte durch eine neue Anzeige und eine Verlängerung des Termins bis Ostern nicht zusammenbringen. Das deutsche Publikum muß, gesinnt und gestimmt, wie es einmal ist, mehr mit der Nase auf die Sache gestoßen werden. Schlegels Aufsatz wird schon etwas thun, aber ich dächte, du ließest, etwa im Merz des Mus. einen Brief an mich darauf folgen, worin du sagtest, wie weit du wärest, wie du von einigen Freunden deutsches Gesanges gedrängt würdest, was einige schon gethan hätten, was du selbst beitragen mögtest, ihren und deinen Wunsch zu erfüllen, dann den Termin bis etwa Pfingsten herausrücktest, und von deinen Verbeßrungen sowohl, als aus den neuen Stücken Proben gäbest. Das würde gewiß wirken, aber noch nicht bis Ostern, weil bis dahin das Mus. noch nicht allenthalben herumkomt. In einer kürzeren Anzeige in den Zeitungen bezögest du dich auf diesen Brief.

Zu meinen Subskribenten kanst du noch hinzusetzen die Prinzeßin Luise Christine Karoline von Holstein Augustenburg.

Ich mag dein Jukund nicht. Lieber Jukundus, wenn der Name doch beibehalten werden soll. Deine Stanzen sind bis zum Bewundern leicht gearbeitet, und zeigen, was alle bisherigen Versucher bezweifeln laßen wolten, die Möglichkeit sich auch in so schweren Feßeln noch mit Grazie zu bewegen.

Leb wohl. Ich kan heute nicht mehr. Dein

Boie.

Episode in Arioſt's „Raſendem Roland" nachgebildeten Gedichtes „Bellin", deſſen erſter (und einziger) Geſang 1791 in Bürger's „Akademie der ſchönen Redekünſte," Bd. I, drittes Stück, S. 225—238, erſchien. — Am 20. Jan. 1791 ſchrieb Boie an Halem: „Die erſten dreißig Stanzen des Giocondo, die Bürger mir geſchickt hat, waren ganz in ſeinem beſten Tone. Vermuthlich wird das das Hauptſtück der neuen Ausgabe." (G. A. v. Halem's Selbſtbiographie ꝛc., Briefe, S. 114.) — Wie man ſieht, änderte Bürger auf Boie's Tadel den Namen Jukund in Bellin. — Vgl. auch die Briefe Nr. 786, S. 301, und Nr. 788, S. 310 des vorhergehenden Bandes.

796. Bürger an Marianne Ehrmann.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann", S. 35 ff.]

Göttingen, den 28. Jan. 1790.

Mit unbeschreiblicher Begierde, meine wertheste Freundinn, bin ich über das erste Heft Ihrer Amalia hergefallen. Und warum? — Etwa zu genießen, was Sie uns schmackhaftes aufgetischt haben? — Ach nein, diesmahl nicht! Verzeihen Sie meiner Schwachheit, die ohnehin mit der etwas langen Nase genug gestraft ist, mit welcher sie hat abziehen müssen. Ich muß es Ihnen nur aufrichtig gestehen, daß ich zuerst über Ihr Subscribentenverzeichniß, und besonders über die Rubrik Stuttgart darum so heißhungrig herfiel, weil ich da wenigstens den Namen meines Schwabenmädchens herauszubuchstabiren hoffte. Trotz Ihrer Verschwiegenheit hatten Sie sich nehmlich einst den Umstand entfahren lassen, daß unter nur sechs Stuttgarterinnen sich auch mein Mädchen mit befände. „Ha, dacht' ich, das soll dir gewiß auf die Spur helfen! Es müßte doch gar wunderlich zugehen, wenn unter so wenigen auch nicht einmahl eine Vermuthung Statt haben sollte." O wie freute ich mich zum Voraus darauf, Sie, meine geheimnißvolle Dame, ein wenig — auslachen zu können! Aber ach! . . . .

Nun — ein kleines Licht ist mir, glaub' ich, dennoch aufgegangen. Was wetten mir, ich weiß den Namen meines Liebchens wenigstens schon halb? — Todt, mausetodt will ich mich schlagen lassen, wenn sie nicht — Elise heißt. In der That, ein schöner poetischer Name, der sich in meinen künftigen Versen noch recht hübsch ausnehmen soll! Jede Ihrer übrigen Stuttgarterinnen ist eine Madam, und wie sollte eine Madam mir gegenüber auf so bräutliche Einfälle gerathen? Dem hochwohlgebornen und gnädigen Fräulein Augusta von W*** könnte ich nun zwar wohl eben so bräutliche, aber doch nicht so unadeliche Gesinnungen gegen meine Bürgerlichkeit zutrauen. Also Elise — leugnen Sie's, wenn Sie das Herz haben! — Mademoiselle Elise ist mein gebenedeytes Schwabenmädchen.

„Aber wie nun weiter?" — Ja, da hapert es freilich noch. Die fatalen Sternchen! Doch — das übrige bringe ich zuverlässig auch noch heraus, wenn Sie mirs nicht bald, nicht in Ihrem nächsten Briefe gutwillig sagen. Wahrlich, Sie sollten sich nicht so alle Gelegenheit entgehen lassen, sich um mich verdient zu machen. Denn sehen Sie nur, liebe, gute Frau, wenn ich alles ohne Sie erfahre; so erfahren Sie auch wiederum nichts von allem dem, was etwa künftig zwischen mir und meinem Liebchen vorgehen möchte. Ach, und dann müßten

Sie ja in der Blüthe Ihres schönen Lebens vor — unschuldiger Neugier des bittersten Todes sterben. Also nur hübsch gebeichtet, liebe Frau!

Hiernächst rufen Sie auch Elisen**, hinter den zwei Sternchen, die meine Phantasie in zwey hübsche blaue freundliche Aeuglein verwandelt, in meinem Namen das Sprüchlein aus meines Musäus — Alas, poor Yorick! — Volksmärchen zu:

Ich suche Dich! ich sehe Dich,
Feins Liebchen, ach verbirg Dich nicht!
Flugs schwing Dich hinter mir aufs Roß,
Du schöne Adlersbraut.

Man wird doch hoffentlich merken, wer der Adler ist. Sie können dabei die tröstliche Versicherung geben, daß der Adler weder an Kralle noch Herzen verlobt, vielweniger vermählt ist. Ich fürchte nur, daß dieser Umstand noch nicht viel sagen will. Denn wenn FeinsLiebchen den armen Wicht von Adler sieht, und merkt, daß ihm die weiland ganz artigen Schwungfedern aus Geist und Leib zum Theil schon ausgefallen sind, zum Theil mit nächstem Frost vollends ausfallen werden; dann wird — ach! dann wird, fürchte ich, das HerzensThermometer ganz auf Nummer Null herabsinken. Diese Besorgniß verderbt mir alle Lust an den noch so schön geträumten Träumen der Zukunft. Gleichwohl wirds mein unbändiger Stolz nicht erlauben, auch nur ein Einziges meiner unzähligen Gebrechen zu — verbergen. —

Aber sagen Sie mir, liebe Freundin, warum sehe und höre ich nun weiter nichts? Kann man mich für so ruhig und geduldig halten? Ihr letzter Brief traf mich, als ich eben von neuem meine Laute gestimmt hatte, und sang:

Warum schweigt mir nun die Kehle,
Die so süßen Zauber sprach,
Und der Freiheit meiner Seele
Mehr als halb den Stab zerbrach?
Läuft der Strahl, aus Gold entsponnen,
In ein Spinnenfädchen aus?
Ist das Glück, das ich gewonnen,
Ein geträumter Götterschmauß? —

Holdes Bild, das jede Stunde
Vor der Phantasie mir schwebt,
Sag, ob auf dem Erdenrunde
Dein wahrhaftes Urselbst lebt?

Bist du wesenlos und nichtig? —
Täuschung, die mein Hirn gebar? —
Oder stellest du mir richtig
Ach! — mein Schwabenmädchen dar?
u. s. w.

Aber ich werde mich nun wohl hüten, das Lied auszusingen. Das Schrecken über das Schicksal meines Ersten[1]) hat mir die Zunge gelähmt, die Kehle heiser gemacht. Gesetzt, es könnte sich auch ohne Übelstand vor dem Publicum sehn lassen, so läßt man ja doch nicht alles, was nicht übel steht, sogleich gern vor dem Publicum sehen. Jedem queckfilbernen Diener der Publicität, der wider Wissen und Willen der Interessenten dergleichen für die Presse wegkapert, könnte ich von Herzensgrunde wünschen, daß er, wie Loths Weib, zur Salzsäule würde. Doch weg mit den Odiosis, wenn sie nicht mehr zu ändern sind! Das hübsche Schwabenmädchen ist mir ein angenehmer Refrain.

Also hübsch ist es doch, und offen, und munter, und helldenkend, und allerliebst? Nun, das wäre ja alles ganz herrlich, wenn es nur noch ein klein fein wenig ausgemahlt wäre. Du lieber Himmel, auf wie-vielerley Art kann man nicht hübsch und allerliebst seyn! Ich möchte gern das Wie von Haupt bis zu Fuß, von außen und von innen wissen; denn nur aus diesem Wie kann ich beurtheilen, was für mich hübsch und allerliebst ist, wenns auch für die ganze übrige Welt häßlich seyn sollte. Der Himmel beschere meiner Ungeduld bald ein hübsch und treu gemahltes Bild, weil meine liebe Freundin mit ihren Worten so sparsam ist. Sonst holt der kleine wohlbekannte Herzenshenker mit dem goldnen Strick noch allen meinen Schlaf weg, und in den Frühlingsferien, wenn ich mich herzgedrungen fühlen sollte, einen kleinen Absprung nach St..... zu machen, könnte mir mein Restchen Federn vollends ausgefallen seyn. Was meynen Sie, wenn ich vor Ihnen und meiner kleinen Schwärmerin in Leibes- und Lebensgröße erschiene, und Sie Beyde mich nicht — kennten? Aber, o weh! wenn dann auch nicht ein leiser Wunsch sich regte, daß ich doch der Mann seyn möchte, den man sucht? Auf mein Conterfey dürfte man sich doch vielleicht nicht allzu fest verlassen; denn obgleich Frisur und Rock recht gut getroffen seyn mögen, so streiten die Gelehrten doch noch über die kleine Nebensache — das Gesicht. Ich weiß nicht, wer recht hat, denn ich kenne mich selbst nicht im Profil. Das aber weiß ich,

[1]) Bürger hatte aus einer etwas dunklen Stelle eines Briefes von Frau Ehrmann irrthümlich geschlossen, daß auch das Gedicht, welches er Elisen als Antwort auf das ihrige geschickt, ihr „weggekapert" und gedruckt worden sei. Wie der Anfang des folgenden Briefes (Nr. 797) beweist, sah er rasch seinen Irrthum ein.

wenn ich auch ja noch älter und häßlicher aussehen sollte, so sehe ich doch, wenn ich mich an Leib und Seele gerade wohl befinde, ein wenig lebendiger und freundlicher aus, als jenes Bild. Sagen Sie doch ja dem Mädchen, daß es sein Herzchen recht leise horchen lasse, sobald es an der Zeit ist. Denn wenn das Herzchen mich nicht erhorchte, so reiste ich wieder fort, ohne mich kund zu geben, wenn ich auch auf der nächsten Station den verliebten Schäfertod sterben sollte. —

Hören Sie traute Freundin! Ich wünschte in der That herzlich, sowohl den hiesigen, als den Stuttgartischen naserümpfenden Sultaninnen einen Streich ohne gleichen gerade ins Angesicht spielen zu können. Mir däucht, ich hab' es Ihnen schon einmal gesagt, daß hier manche meynen, es existire so ein Mädchen gar nicht, und das Gedicht sey nur der Einfall eines Spaßvogels. Es wäre doch drollig, wenn man auch in Stuttgart wähnte, ich, der Dichter von Gottes Gnaden, existirte nicht. Es wär' im Grunde nicht viel ärger, als meine angebliche gedoppelte Existenz, in einer lebendigen ehlichen Hausfrau. —

Mit Ihrem Schattenriß, liebe Freundin, haben Sie mir ein überaus angenehmes Geschenk gemacht. Ich will ihn über meinem Pult als Heilgenbild aufhängen und beten:

Sancta Mariana ora pro me!

daß ich in des schönsten schwäbischen Mädchenherzens Luft- und Freudenhimmel aufgenommen werden möge, und zwar, ohne so lange erst im Fegefeuer zu braten.

Für Ihre übrigen litterarischen Angelegenheiten will ich gern, wo ich nur irgend kann, wo nicht mein ritterliches Schwert, doch meinen hochgelahrten und geschärften Gänsekiel ziehen. Nur stärken Sie fein oft — Sie wissen wohl womit — meinen Muth und Arm.

Gesund bin ich wieder am Leibe, das sehen Sie wohl; denn sonst schriebe ich nicht so viel albernes Zeug zusammen. Aber eben darum möchten Sie mich leicht noch sonst woran krank halten, woran mans doch nicht gern Wort hat.

Ihren lieben Mann umarmen Sie in meinem Namen. Das muß und wird ihm lieber seyn, als wenn ichs selbst thäte.

Ganz Ihr herzlich getreuer Freund

G A Bürger.

[Beiblättchen zu vorstehendem Briefe.]

Göttingen, den 28. Jan. 1790.

Herzlichen Dank, liebe Freundin, für Ihren Brief und alles, was darin war. Noch habe ich in diesen zwey oder drey Tagen nicht Zeit gehabt, das erste Heft Ihrer Amalia ordentlich zu lesen. Ich bin auch oft

ein geplagtes Geschöpf. Nächstens indessen davon ein mehreres. Ich eilte für dießmal nur, die Beylage fortzuschaffen. Ich denke, sie wird so recht seyn, daß Sie selbige der Behörde vorweisen können. — Die Publication des Gedichts ist mir doch in der That unangenehm, wenn auch nicht so sehr meinet- als des Mädchen wegen. Wer mag auch dergleichen Angelegenheiten gern bei aufgezogenem Vorhange vor den Augen des Publicums verhandeln? B.

797. Bürger an Marianne Ehrmann.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann," S. 46 ff.]

Göttingen, den 4. Febr. 90.

Liebe Freundin, zweyerley nöthigt mich schon wieder zu schreiben, noch ehe ich Antwort auf mein letztes vom 28. v. M. abwarte. Um des Himmels willen, werden Sie nicht ungeduldig, daß ich Sie so oft mit meinem Geschreibsel überlaufe! — Doch Sie sind selbst Schuld daran, warum stecken Sie sich zwischen Hänschen und Gretchen? Was da steht, das muß sich gefallen lassen, alle Augenblicke gezupft zu werden. Ich fühle, daß ich alle Tage mehr von meiner altmännlichen Gravität verliere, und es fehlt wohl nicht viel mehr, so mache ich völlig die Rolle des Seladons von achtzehn Jahren mit angebranntem Herzchen und — Köpfchen. Ich schäme und gräme mich fast schon nicht mehr, wenn die hochweise Vernunft zu mir spricht: Pfui, alter Mensch!

Das erste, was mich drückt, ist, daß ich fürchte, ich möge eine Stelle Ihres letzten Briefes mißverstanden haben. Es ist die:

„Ich sage Ihnen nur noch, daß ihr Jemand jenes Gedicht weg-
„kaperte, und daß es zu ihrem Erstaunen und Schrecken wider ihren
„Willen, Dank sey der Vorsehung, bei uns eingerückt wurde."

Gott weiß, wie ich hierbei an nichts anders, als mein Gedicht an das Mädchen habe denken können! Gleichwohl kann es ja auch eben so gut auf das ihrige gehen, ja es wird mir immer wahrscheinlicher, daß nur dieses gemeint seyn könne. Wie sollte das liebe Mädchen sich zum zweyten Male so etwas wegkapern lassen, besonders da ich eine Abneigung vor einer solchen Bekanntmachung zu erkennen gegeben hatte? — Nun beunruhiget es mich, daß ich, befangen von meinem albernen Mißverständnisse, neulich dummes Zeug an Sie geschrieben, und damit Ihnen oder dem guten Mädchen, trotz aller ihrer Unschuld, verdrießliche Stunden verursacht haben mag. Nicht wahr, mein Gedicht ist nicht gedruckt? Es ist nicht daran gedacht worden? Es wird noch immer nur — o wär' es doch so! — von der Schnürbrust gepreßt? — Verzeihen Sie, liebe Freundin, meiner blinden Dumm-

heit! — Sie wissen ja wohl, die Liebe flößt zwar Klötzen Seelen ein, allein den Weisen nimmt sie den Verstand. Und für einen Weisen — wär es auch nur aus Höflichkeit — müssen Sie mich doch wohl halten.

Nun das zweyte, gute Frau, warum ich schreibe, ist — nein, das will ich Ihnen hier noch nicht einmahl sagen. Sie sollen es von dem Schwabenmädel erfahren, an welches ich die Einlage zu geben bitte. — Ach, könnte ich doch als Mäuschen gegenwärtig seyn! Wie die geheimnißreiche Frau da stehen, roth werden, stammeln und ihre ganze Rolle vergessen wird! Mit allen Ehren von der weiblichen Verschwiegenheit gesprochen, so läßt sich doch die männliche auch nicht lumpen, besonders wenn Freund Amor mit im Spiele ist. Kurz und gut, Madame, ich habe es über und über heraus, wie mein Schwabenmädchen heißt, oder — ich will feierlich durch das ganze heilige römische Reich für einen dummen Teufel ausgerufen werden. Nachgerade dächte ich, gäben Sie Ihre Geheimnisse ein wenig wohlfeiler, oder ich bringe Ihnen die meinigen umsonst ins Haus. Nächstens ein mehreres von *** — * u. s. w. — Unterdessen dem lieben Himmel befohlen! —

Geben Sie doch meinem Liebchen auch zu verstehen, daß es nunmehr nicht besser gethan sey, als den Schleier selbst wegzuwerfen, und mit holdem Erröthen zu gestehen: Ja, ich bin es! O wenn sie es nur fühlen könnte, wie behaglich mir dabey zu Muthe sein würde, sie zögerte gewiß keinen Augenblick. Wer weiß, ob nicht mein Glück schon unterweges ist.

Ungeduld! Ungeduld, mach es doch nicht so arg!

Leben Sie wohl, meine Beste!

G A B.

[Beiblättchen zu vorstehendem Briefe.]

Den 4 Febr. 90.

Ich hoffe, Sie werden es billigen, liebe Freundin, daß ich auf beyliegende Art der Weiblichkeit ein wenig zu Hülfe komme. Die Einlage an Elisen enthält weiter nichts als ein

Räthsel.

Was Holdes lobt und liebet mich;
Und doch verbirgt das Holde sich.
Drob, Neugier, drob zerrathe dich!
Führt dich der Reim auf rechte Bahn,
Triffst du des Holden Namen an.
Mich lobt und liebt E.... H....

Ich kann hunderterley Geschichtchen vorgeben, wie ich durch die hiesigen Schwaben und Schwäbinnen auf die Spur gekommen bin; und

es muß Mutter und Tochter lieb seyn, daß ich das Geheimniß auf diese Art selbst so weit hervorziehe, da das Verbergen ja doch nichts mehr hilft.

Bekomme ich denn wirklich ein Portrait? Mich verlangt doch recht sehr darnach. B.

798. Bürger an Marianne Ehrmann.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann", S. 52 ff.]

Göttingen, den 11. Febr. 1790.

Ja, liebe Freundin, Sie sind und bleiben das wackerste aller Weiber, Eine — wenn Gott und sie selbst will — allenfalls ausgenommen. Trotz sey allen S[täudlins] unter der Sonne, Mond und Sternen geboten, die sich erdreisten, dem zu widersprechen! — Im Vorbeygehen, weil ich doch gerade auf diesen Ihren Patron komme, versichere ich, daß ich in keiner Verbindung mit ihm stehe. Er hatte mir zwar einst einen Musenalmanach dedicirt[1]); allein aus einer mir ganz eigenen originellen Nachlässigkeit, die sich bisweilen, Gott weiß wie und warum, bis ins unglaubliche äußert, hatte ichs Jahre lang verabsäumet, ihm nur in zwey Zeilen großen Dank dafür zu sagen. Wie ich vorm Jahre meine Gedichte neu herausgab, dachte ich, du mußt dich doch wohl bei denen, an welchen du dich durch deine Nachlässigkeit versündigt hast, ein wenig wieder in guten Geruch zu setzen suchen. Ich schrieb also nach allen vier Himmelsgegenden eine Menge Briefe so gut und freundlich ichs vermochte, und brachte daneben ein Exemplar meiner Gedichte zum Sühnopfer dar. Unter diesen war denn auch der Herr S[täudlin]. Ich weiß aber nicht, ob er meinen Brief sammt der Beilage durch Leipziger Meßgelegenheit erhalten hat, denn er hat mir nicht darauf geantwortet. Mir kann nun freylich nicht einfallen, mich desfalls über ihn zu beschweren, weil ichs ihm zuerst so gemacht habe; indessen kann ich ihn doch auch nicht in die Classe der Edeln erheben, die von der Maxime Wurst wider Wurst keinen Gebrauch machten. So stehen wir mit einander. Ich denke also nicht, daß Sie in Ansehung des Herrn S[täudlin] nöthig haben, Ihren Athem so ängstlich gegen mich anzuhalten. Er ruhe indeß für jetzt in Frieden ..... da, wo er bisweilen liegen soll! —

---

[1]) Gotthold Fr. Stäudlin gab von 1782—1787 die „Schwäbische Blumenlese" heraus. Er hatte, nach einer Anmerkung Th. Fr. Ehrmann's zu obiger Stelle, eine äußerst hämische Recension über dessen Frau geschrieben.

Mein letzter Brief, beste Frau, war wohl kaum hier zum Thor hinaus, als Ihr Päckchen bey mir einlief. Wie mir das Herz beym Anblick hämmerte, wie mir die Hände und jedes Glied am Leibe zitterten, das könnte Ihnen vielleicht der Briefträger besser schildern, als ich. Denn es war so arg, daß dieser nicht einmal mir im Angesicht seine Glossen zurückhalten konnte. — Kaum war er fort, so schloß ich meine Thüre ab, riß das Paquet auf und hätte fast alles kurz und klein gerissen. Aber was soll ich Ihnen von dem ersten Eindruck sagen, den das Bild auf mich machte? — Ich kann ihn mir selbst nicht einmahl im Geist wiederholen, geschweige denn mit Worten ausdrücken. Sie meynen wohl, er wäre so entzückend gewesen? — Nein! Aufrichtig zu reden, er war es nicht, ob ich mir gleich bis diese Stunde den feindlichen Zauber noch nicht erklären kann, der sich in den ersten Minuten des Anblicks sowohl meiner Augen als meines Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild stellte mir eine Gestalt dar, die meinen Augen und Herzen ganz fremd, beyden nicht das mindeste anzugehen schien. Ich legte das Bild weg, und lief einigemahl im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts weniger, als behaglich war. — Endlich griff ich nach den Briefen und las. Ich fühlte mich besser darnach werden, und unvermerkt war die vorige Unbehaglichkeit, ich weiß selbst nicht wie, verschwunden. Ich eröffnete mein Bild wieder und — o Wunder über Wunder! — Was sah ich? — Ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, sondern auch mein Herz längst gewöhnt schienen, ja dem das Herz schon mit Liebe entgegen schlagen konnte. Das letzte hat seitdem von Stunde zu Stunde, von Tage zu Tage zugenommen, und kurz und gut, ich liebe das Mädchen, welches dieses Bild mir darstellt [2]). Jener erste Eindruck ist so ganz

[2]) Aus einem, leider verloren gegangenen Briefe Bürger's an Elise v. der Recke vom Sommer 1790, worin Bürger den ganzen Seelengang seiner Liebesgeschichte beschrieben hatte, theilt Frau v. der Recke [im „Gesellschafter," 1823, S. 751] Folgendes aus ihrer Erinnerung mit: „Vorzüglich ist mir im Gedächtniß geblieben, daß Bürger, als durch die geistreichen und gefühlvollen Lieder und Briefe des Mädchens aus Schwaben sein Herz und Kopf schon ganz gefangen waren, er seine Geliebte um ihr Bildniß gebeten habe. Dies sey nach einiger Zeit angekommen, von einem herzlichen Briefe begleitet. Mit ungeduldiger Liebe habe er das Packet eröffnet, sey aber von Angst und Schrecken ergriffen worden, als er das schöne Bild einer hardie Brunette erblickte. Ihm war, als schwebte seine sanfte, holde, blonde Molly, in aller Milde ihres Liebreizes, seiner Seele vor. Er sah wieder auf das Bild der schönen Brünette hin; ihr feuriger Blick schreckte ihn noch mehr; er warf das Bild und den noch ungelesenen Brief auf den Tisch, lief aus seinem Zimmer, schloß hinter sich zu, und eilte, von wunderlichen Gefühlen ergriffen, ins Freie. Hier kam er an ein Waizenfeld. Die Zeit wurde ihm gegenwärtig, da er das Lied gedichtet hatte: „O, was in tausend Liebespracht ꝛc.", und Molly mit den blonden Locken und dem sanften Blick schwebte ihm vor Augen. Thränen machten seinem beklemmten Herzen Luft. Ihm war, als

verschwunden, daß ich ihn mir nicht einmahl zurückrufen, vielweniger gründlich erklären kann. Alles, was ich mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen kann, ist, daß jener fatale Zauber durch einige Nebenvorstellungen veranlaßt wurde. Was ich sonst geliebt habe, war blond, daher phantasirte ich mir auch immer mein Schwabenmädchen blond. Es mußte mir also wohl fremd auffallen, gerade das Gegentheil zu finden. Manches möchte ich auch wohl auf die Rechnung des Mahlers setzen, der den Haaren das Ansehn einer großen kohlschwarzen Allongenperücke, und sonst sowohl dem Gesicht als der Stellung manches gegeben hat, welches sich zuverlässig in dem Original nicht findet. Sähe ich das Original selbst daneben, so würde ich mich bestimmter darüber ausdrücken können. — Doch alles, was mir beim ersten Anblick als fremd, wiewohl freylich nur dumpf und dunkel auffiel, das hat jetzt ganz seine Wirkung verloren. Ich wollte wetten, daß ich, wenn anders der Mahler nicht gar zu himmelweit vor dem Ziele vorbeygeschossen, das Mädchen nun völlig, wie es in der Natur leibt und lebt, im Geist aufgefaßt hätte; und so, muß ich wiederholen, weiden sich Augen und Herz daran. Ich sage Ihnen, das Bild kommt nicht von mir, weder Tag noch Nacht. Oft seh ichs Stunden lang an, und grüble mich fast todt darüber, wie es zugehen konnte, daß mirs nicht gleich beim ersten Anblick eben so lieblich ans Herz griff. Die Locken, wenn sie wirklich so schwarz sind, als das Bild vermuthen läßt, müßten indessen doch ein wenig gepudert werden. Ich habe das dem kleinen Mädchen selbst gesagt; unterstützen Sie mich darin, liebe Freundin.

Übrigens habe ich in der Beylage an Elisen so geschrieben, daß Tochter und Mutter hoffentlich mit mir zufrieden seyn werden. Ich möchte den Eindruck doch wohl wissen, den mein Brief auf Elisen machte. Hat Elisens Herz wirklich die Empfänglichkeit, die ich wünsche, so kann und darf sie nun nichts mehr hindern, sich mir ganz anzuvertrauen. Denn sie sey auch gerathen, an wen sie wolle, so ist sie doch bey Gott! an keinen Schurken gerathen. —

---

winkte jede Kornähre ihm den Gedanken zu: Knüpfe kein Eheband mit dem poetischen Mädchen aus Schwaben! Sinnend, wie er sich aus diesem Handel auf eine rechtliche Art heraus ziehen könne, ging er langsam zu seiner Wohnung zurück. Hier las er nun den Brief und, wenn ich nicht irre, auch das Gedicht, welche das Bild begleitet hatten. Der Brief war so innig, so zart, so liebevoll geschrieben, daß er nun das Bildniß von Neuem betrachtete, und die in jenem geäußerten Gesinnungen mit dem Ausdrucke der feurigen Augen des Portraits zu vergleichen suchte. Wie erstaunte er über den angenehmen Eindruck, welchen dieses Bildniß nun auf ihn machte! Und Bürger entschloß sich, zu dem ihm jetzt so lieb gewordenen Originale zu reisen, das einen noch viel günstigeren Eindruck auf ihn machte."

Liebe Freundin, ich muß hier abbrechen, weil es zu nahe schon vor Abgang der Post ist. Im übrigen beziehe ich mich auf meine letztvorigen Episteln. Weder Gedicht noch R[ecension] sollen ausbleiben[3]) des seyn Sie versichert. Lassen Sie mich nur ein wenig verschnaufen von allem, was mich jetzt von innen und außen bestürmt. Ich habe bis an Ostern hin unsägliche Plackerey auf dem Halse, dennoch ist es mein herzlicher Vorsatz, die nächsten guten Stunden für Sie zu nutzen.

Suchen Sie Elisen zu recht baldiger Antwort zu bewegen. Ich muß hierauf auch erst noch einmahl umständlich an sie schreiben, und dann — und dann — — — — die Frühlingsferien kommen mit jedem Tage näher. Wie bald läuft die Zeit hin! GAB.

N. S.

Hören Sie, gute Frau! — Zeigen Sie denn wohl Elisen meine Briefe? Oder referiren Sie ihr daraus? — Mit diesem müßten Sie doch wohl fürs erste eine Ausnahme machen. Es ist zwar nichts darin, was ich ihr nicht selbst über ein Weilchen zuschäkern werde. Allein jetzt will mir doch fast bange seyn, es möge das traute Mädchen betrüben, daß es mir Anfangs so albern ging, so sehr das auch vorüber ist. — Ich sage Ihnen noch einmahl, die kleine schwarze Hexe gefällt mir ungemein.

Notabeneblatt.

Für jetzt habe ich auf dieß Blatt eben nichts besonders, als den verhenkerten jungen Cavalier. Hohle ihn dieser und jener! Ich kann nun zwar nicht sagen, daß er mir bis jetzt was zu Leide thäte; dennoch aber ist mir, als ob ich ihn nicht sonderlich leiden könnte. Was hält Elise von ihm?

Ich liebe das Mädchen in der That, wenn es wirklich so ist, als ichs mir nach allem, was ich bis hieher erfahren, vernünftiger Weise vorstellen muß; und ich mache Ernst, wenn es ihr ein Ernst ist. Aber ich fürchte bey näherer Bekanntschaft mit ihr zu verlieren. Gleichwohl leiden es meine Grundsätze nicht, sie auch nur im geringsten zu täuschen.

Von ihrer Antwort wird es nun abhangen, ob ich mich ihr ganz mit meinen sowohl moralischen als physischen Mängeln und Gebrechen darstellen soll. Hat sie alsdann noch Lust zu mir, nun so komme ich ganz in der Stille nach St. — Schlechter soll sie mich dann wenigstens nicht finden, als ich mich zum voraus gemacht habe[4]). Ich denke, es ist Pflicht, hier lieber ins häßliche, als ins schöne zu mahlen. —

Ich denke doch, daß Sie meinen Hauptbrief, so wie er da ist, werden vorweisen können.

---

[3]) Sie blieben jedoch aus.

[4]) Siehe die nachfolgende „Beichte," Nr. 799.

Haben Sie Acht auf die Wirkung, die der meinige an Elisen thut, und melden Sie mirs. Er ist mir echt von Herzen gegangen.

Bin ich irgend im Stande das Mädchen, ist das Mädchen irgend im Stande mich glücklich zu machen, so geschehe, was der Himmel will.

Ich wünsche herzlich, daß alles seyn möge, wie es dazu erforderlich ist. Amen.

Sagen Sie mir, Freundin, hat das Mädchen einiges Vermögen? Und wie viel wohl? — Freylich eine elende Frage, die ich selbst mit Ekel und Unwillen thue! Aber warum hat die Erzmetze Fortuna mich dazu verdammt, daß ich sie thun muß? —

799. Bürger an Elise Hahn.

Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will.

[Zuerst abgedr. in Althof's Biographie Bürger's, S. 125—151.]

[Göttingen, Februar 1790.]

Besäße die lebhafte rasche Schwärmerin, deren Liebe schon durch ein Paar Hauche meines Geistes und Herzens angefacht werden könnte, — besäße sie auch alles, was die kühnsten Ansprüche eines Mannes befriedigen möchte, Schönheit und Anmuth, wie des Geistes, so der Leibes, Güte und Adel des Characters, Feinheit der Sitten, Stand und Vermögen; hätte sie auch mit allen diesen Vollkommenheiten mein ganzes Wesen längst dergestalt bezaubert und gefesselt, daß sie nothwendig das Ziel meiner heißesten Wünsche seyn und bleiben müßte: so könnte, so dürfte ich dennoch dieß Bekenntniß der heiligen Wahrheit nicht unterdrücken, — nein, ich dürfte es nicht unterdrücken, wenn ich auch gleich im Voraus wüßte, daß sie mir dadurch zu meinem unaussprechlichen, bis ins Grab hinab dauernden Kummer, verloren ginge. Also gebeut mir der Richter, der Gesetzgeber, der Gott, den ich in meinem Busen trage, den ich nicht verleugnen kann, den ich verehren, dem ich, trotz allen widerstrebenden Neigungen gehorchen muß, wenn ich nicht unmittelbar die grausamste aller Seelenstrafen, Verachtung und Verabscheuung meiner selbst, auf mich laden will.

Theures Mädchen! so sehr ich wünsche, daß Sie die Person seyn mögen, der es verliehen ist, den Nachmittag und Abend meines Lebens zu beseligen; die Person, welche nun noch auf Erden zu finden ich längst verzweifelte; so sehr ich wünschte, der einzige Mann Ihres Geistes, Ihres Herzens, Ihrer Sinne, und in allen diesen der Mann Ihrer höchsten irdischen Glückseligkeit zu seyn: eben so sehr drängt mich auch die Pflicht,

Sie durch dieses getreue Bekenntniß von mir selbst zur strengsten Prüfung aller Ihrer Neigungen und Ansprüche erst aufzufordern, ehe der Enthusiasmus uns Beyde zu Schritten verleite, die uns in großes Unglück führen könnten. Ich will daher mein Inneres und mein Aeußeres so schildern, daß, wo möglich, ich selbst hinfort mich nicht genauer kennen will, als Sie mich kennen sollen.

Was zuvörderst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar wohl glauben, beydes aus meinen öffentlichen Werken so hinlänglich zu kennen, um sich in Ansehung dieser Stücke volle Genüge für Ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, eben so unbefangen von Demuthsziererey, als von Dünkel, gern zugeben, daß Einiges unter meinen Werken befindlich seyn möge, das eines edeln Geistes und Herzens nicht unwürdig ist. Allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen. Es wäre sonst eben so viel, als ob Sie von einigen schönen Blüthen auf gesunde uud unverdorbene Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, welcher sie trug, schließen wollten. Auch ein wurmstichiger, mehr als halb verrotteter Stamm mag, wenn er sonst nur ursprünglich guter Art ist, noch immer deren einige hervorbringen. Nun fürchte ich sehr, daß Sie und jeder, der mich kennen lernt, trotz dem besten Vorurtheil, das er vorher für mich hegte, genöthiget seyn werde, mich für einen solchen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme des Lebens haben hart in meine Blüthen, Blätter und Zweige gewüthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht der Naturanlage nach seyn könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milder Himmel gelächelt hätte. Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst, und halte mich für kopfleer, für herzkalt, für wortarm, kurz, für einen höchst werthlosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich nur ansieht, spricht bei sich: „Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen!“ weil ich dies wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir dann selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich andern angenehm und liebenswürdig erscheinen. Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr Anlage zum Frohmuth, als zum Trübsinn habe: so wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Natur-Geleise zurück gelanget, wenn ich meine gefeierte Molly-Adonide behalten hätte. Denn in dem Besitze ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichthum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft

des Herzens. Jene Laune beläſtigte mich damahls in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beſchwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinſcheiden geneſen ſollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte ſie aber wohl möglich ſeyn, eine ſo gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verſtimmt geweſenes Inſtrument rein umzuſtimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Inſtrument ihre Mühe und Koſten vergüten? — Ach, ich bin auch im Stande der Geſundheit des Leibes und der Seele nur ein gewöhnlicher Alltags-Menſch, wie ſie zu Millionen unter Gottes Himmel herumlaufen! Ich erſtaune, wie ein vernünftiges Publikum mich, um einiger guten Verſe willen, für etwas beſonderes halten könne.

Eliſe meynt, weil ich nicht übel ſchriebe, ſo müßte ich auch wohl artig ſprechen. Nichts weniger. Ich bin ein erbärmlicher Sprecher. Meine Schrift fließt mühſelig und langſam, in Proſe und in Verſen. Nur ein bischen geſunde Beurtheilungskraft und Geſchmack machen, daß es bisweilen leidlich wird, was ich ſchreibe. Mein mündlicher Vortrag muß daher vollends ſchlecht von Statten gehen. Die Gabe, geiſtreich, lebhaft und witzig im Umgange zu unterhalten, mag ich, vielleicht überhaupt nicht, oder doch nur in meinen glücklichſten, ſeltenſten Stunden, und auch da nur für ſolche beſitzen, die mich ſehr lieb haben und grade an meiner Weiſe Gefallen finden. Manchen mag auch blos deswegen etwas als ſchön vorkommen, weil ich, der für etwas beſonderes Gehaltene, es ſage; ob es gleich etwas ſehr armſeliges iſt. Ich könnte nun zwar wohl öfter und mehr mit manchem geſellſchaftlichen Schwätzer und Spaßmacher wenigſtens gleichen Schritt halten. Allein ich bin zu ſchüchtern und blöde, alle die leichte und blind gegriffene Münze auszuſpenden, die gleichwohl, wie ich an andern täglich ſehe, ohne Widerrede im gemeinen Handel und Wandel gilt. So oft ich mir auch ſelbſt desfalls Muth einzuſprechen ſuche, ſo tritt mir doch gemeiniglich das Gewiſſen in den Weg. Aus Beſorgniß, durch Zucken oder Stocken die Unvollkommenheit meiner Waare zu verrathen, ſchweige ich lieber ganz ſtille. Darüber mag mich wohl ſchon mancher und manche für einen armen Schlucker gehalten und ſich gewundert haben, wie ein ſo langweiliger Menſch doch ſo leidliche Gedichte gemacht haben könne. Nun, an echter vollwichtiger Goldmünze des Geiſtes bin ich auch in der That kein Kröſus, wiewohl ich an gemeinem Klappergelde nicht eben ein Bettler bin.

Mein Character und meine Geſinnungen möchten zwar vielleicht noch etwas mehr werth ſein, als meine Geiſtes-Talente. Dennoch fühle ich, daß ich mit jenen noch weit unzufriedener ſein muß, als mit

diesen. Denn, so wie ich hier nicht nur erkenne, was zum besser und vollkommener seyn gehört, so fühle ich auch gar wohl die Möglichkeit, diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ich nur nicht von Trägheit, Weichlichkeit und Sinnenlust mich so oft abhalten ließe. Dieß verursacht, daß ich auch in Ansehung dessen, worin ich vielleicht wirklich besser bin, als andere Menschen, dennoch nicht gar viel von mir selbst halten kann. Denn da ich zu wenig Herr meiner Neigungen bin, um mich von ihnen loszureißen, wenn es darauf ankommt, dem gerade gegenüber liegenden, von mir selbst erkannten, bewunderten und geliebten Guten nachzustreben: so muß ich wohl mein wirkliches Gute nur für Product eines unterstützenden Temperaments halten. So glaube ich, zum Beispiel, nicht, daß ich grob, beleidigend, hämisch, boshaft, zänkisch, unversöhnlich, rachgierig u. s. w. bin: aber warum bin ichs nicht? Etwa weil ich das alles für Unrecht, das Gegentheil aber für Pflicht halte? Ach, das thue ich freylich: aber darum meide ich wohl nicht jene Laster und übe die entgegengesetzten Tugenden aus, sondern vielleicht nur darum, weil mein träges und weiches Temperament Ruhe und Frieden liebt. Wie manche meiner Tugenden mag aus Eigenliebe, Eitelkeit und Ruhmsucht entspringen!

An meiner Lebensweise und an meinen Sitten ist noch ungleich mehr auszusetzen. Ich bin kein guter Haushälter: nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre, sondern weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betrügen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß er schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen andern Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin ich, wenn es sein kann, wohl etwas mehr, als meines Gleichen, modernisire.

In dem, was die Kinder dieser Welt Artigkeit und feine Lebensart nennen, habe ich auch eben nicht viel gethan. Ich glaube, ich bin ziemlich trocken, hölzern und steif in meinem körperlichen sowohl als geistigen Bewegungen. Durch so genannte Galanterie und Politesse bin ich schwerlich im Stande, mein Glück zu machen. Was ich vielleicht auch leisten könnte, den Menschen angenehm und gefällig zu seyn, das unterlasse ich doch entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit und Trägheit. Des Stolzes, wie auch des Trotzes gegen fremden Stolz und Trotz ist mir überhaupt eine ziemliche Portion zu Theil geworden. Dieß wäre indessen wohl noch so übel nicht. Aber das ist übel, daß ichs aus Nachlässigkeit und Leichtsinn zum Beispiel oft an Antworten

auf Briefe, an Besuchen, an Ehrenbeschickungen und Befolgung mancher Vorschriften der Etiquette ermangeln lasse.

Was indessen Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeit zu demjenigen machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig seyn, so viel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bey einem geliebten Weibe kaum gegen Sclaverey aufrecht erhalten würde; besonders wenn sie die Kunst zu herrschen verstände.

Übrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichen Libertin hält, und leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es darum, weil ich bisweilen eine unartige Zunge habe, bei weitem nicht so arg, als mancher glauben mag. Ich bin in diesem Punkte nicht immer, und sonderlich in früheren Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bey Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten, ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und dringende Versuchung nicht ungetreu seyn könnte. Ich weiß das aus Erfahrung bey dem einzigen weiblichen Geschöpfe, daß ich vor Elisen nur allein im höchsten und vollesten Verstande des Wortes geliebt habe, wovon ich hernach reden werde.

Was ich bisher, und leider! auch zu meinem Nachtheil, von mir habe bekennen müssen, könnte vielleicht noch nicht hindern, daß ein Weib welches mich und welches ich liebte, mit mir glücklich wäre. Allein nunmehr folgt das Bedenklichste.

Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewußte — Schwaben-Alter hinan. Von hundert jungen, hübschen, zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Fratze zu seyn glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt[1]), soll, wie viele behaupten, mir ziemlich gleichen, wiewohl andere dieß wieder leugnen. Ich kanns nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beynahe fürchten, daß man sich darnach leicht etwas hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen. Meine kleinen Kränkeleyen

[1]) Vor der zweiten Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1789.

geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblaßtes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind. Denn in der That bin ich ursprünglich von sehr guter Constitution, und stände vielleicht jetzt noch in eben der Blüthe, in welcher andere zwischen zwanzig und dreißig stehen, wenn ich nicht Geist und Körper mit so vielen und langwierigen Widerwärtigkeiten hätte müde ringen müssen. Ich bin am ganzen Körper weit schmächtiger und magerer, als mein Gesicht vermuthen läßt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiß warum, bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Überhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahler-Urtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich sein. Das liebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: „Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muß dich unaufhörlich küssen, damit man nur den häßlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst.“ — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv häßlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor.

Meine ökonomischen Umstände sind noch zur Zeit sehr schlecht. Ich habe nichts, — nichts! Ja, ich würde sagen müssen: noch weniger, als nichts, wenn ich nicht noch so viel an Grundstücken besäße, daß meine Schulden damit getilgt werden können. Wenn aber auch dieß geschehen ist, so wird wenig oder nichts übrig bleiben. Ich hatte ein ganz artiges Vermögen. Allein bei einer sehr wenig einbringenden Beamtenstelle auf dem Lande, wobey ich gleichwohl ziemlich viel Aufwand machen mußte, und bey einer unglücklichen Pachtung, ist mein Vermögen drauf gegangen. Auch war meine erste Frau eine eben so nachlässige Haushälterin, als ich selbst. Schon vor 5 Jahren habe ich, durch unsäglichen Verdruß genöthigt, jene Beamtenstelle niedergelegt, und seitdem, freylich eben nicht im Überflusse, aber doch auch nicht in allzudrückendem Mangel, von meinem Kopfe gelebt. Ich bin nun zwar in diesen Jahren nicht weiter zurück, aber doch auch nicht vorwärts gekommen. Der Tod eines mir abgeneigten Ministers, der im verwichenen Frühjahr sich ereignete, hat verursachet, daß ich endlich hier als Professor angestellt worden bin. Wäre dieß, wie billig, eher geschehen: so befände ich mich wohl schon wieder in gedeihlichen Umständen. So aber eröffnet sich mir erst jetzt eine bessere Aussicht. Ich bekomme zwar noch kein Gehalt, und muß vielleicht noch ein Paar Jahre darauf warten; jedoch läßt sich hier durch Collegien-Lesen ein Ziemliches erwerben, und ich schmeichle mir, auf dem Wege zum Bey-

falle zu seyn. Ich kann alsdann, wenn ich auch gleich noch keinen Heller fixes Gehalt bekäme, auf eine jährliche Einnahme rechnen, die aufs schlechteste nicht unter fünfhundert Thaler herab sinken, sehr wohl und leicht aber bis über tausend hinauf steigen kann. Wenn sich nun ein gutes liebenswürdiges Weib, begabt mit etwas Vermögen und häuslichen Wirthschaftstugenden, entschließen könnte, mich armen Stümper zu heirathen: so ließen sich zwar wohl, wenn ich leben und gesund bliebe, ganz leidliche Umstände für mich, und zwar ohne des Weibes Nachtheil, erwarten. Aber wie, wenn Kränklichkeit mich unthätig machte, oder gar ein früher Tod mich hinnähme? Ach, dann könnte das gute Weib vielleicht nicht einmahl ihr Zugebrachtes unverkürzt zurück, geschweige denn vollends eine andere hinlängliche Versorgung erhalten. Einigen Trost hiergegen giebt jedoch unsere sehr solide Professoren-Wittwen-Casse, woraus sie sich sogleich eine jährliche Pension von hundert und zehn Thalern, so und bald sie in die Classe der sechs ältesten Wittwen gehörte, von hundert und dreißig Thalern zu versprechen hätte, mit der Freiheit, diese Pension zu verzehren, wo sie will. Gleiche Pension genießen auch die ältern-losen Waisen so lange, bis das jüngste Kind das zwölfte Jahr erreicht hat.

Zu allen diesen bedenklichen Umständen kommt noch der, daß ich nicht weniger als drey Kinder, eine Tochter von elf, einen Sohn von sieben, und eine Tochter von vier Jahren habe. Nun ließe sich zwar wohl eine Einrichtung treffen, daß eine Frau wenig oder gar nicht davon beläftiget würde. Denn meine älteste Tochter wird hier in einer Pension, wo sie mir aber wohl gegen hundert und zwanzig Thaler jährlich kostet, erzogen; der Sohn ist auswärts bei einer leiblichen sehr edeln Schwester von mir, und die jüngste Tochter bei einer braven Frauen-Schwester. Jedes Kind hat es da, wo es sich befindet, sehr gut, und wird dergestalt geliebt, daß ich Mühe haben würde, es loszureißen. Denn alle sind, Gottlob! sehr gut geartete und liebenswürdige Kinder von Kopf und Herzen. Allein wenn ich wieder heirathete, so würde es mit darum geschehen, daß ich dadurch von dem Herzweh genäse, welches ich so oft über die Abwesenheit und Zerstreuung meiner lieben Küchlein empfinde. Ich würde sie dann wieder um mich versammelt wissen wollen, theils um Kosten zu ersparen, theils um ihre Erziehung unter meinen Augen zu besorgen. Da ich aber diese Kinder alle außerordentlich lieb habe, und es bey mir sowohl Temperament, als Grundsatz ist, daß man nie gütig und liebreich genug gegen seine Kinder seyn könne: so würde es mich an meiner empfindlichsten Seite schmerzen, wenn sie es bei einer Stiefmutter hart und übel hätten. Nun könnte eine Stiefmutter, wäre sie gleich sonst ein gutes Weib, die Kinder vielleicht dennoch nicht lieben, blos weil sie nicht Kinder ihres eigenen Leibes wären. Ganz unschuldiger Weise könnten sie ihr zu-

wider seyn. Denn ich fühle, es könnte mir eben so gehen, wenn ich Stiefvater von manchen Kindern seyn sollte, die ich unglücklicher Weise nicht leiden kann; und gleichwohl brauchte ich mich deswegen nicht für schlechter zu halten, als ich wirklich bin. Dieses ist also ein höchst wichtiger Punct, der aufmerksame Prüfung erfodert.

Nunmehr noch etwas von meiner vorigen Lebensgeschichte. Ich habe zwey Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine sonderbare Art, zu weitläuftig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die zweyte, die damahls noch ein Kind und kaum vierzehn bis fünfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ichs mir gleich nicht ganz ableugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurück zu treten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maaße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt. O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre das mir angetraute Weib von gemeinem Schlage, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen (worin sie freilich von einiger Herzens-Gleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde), so wäre ich zuverlässig längst zu Grunde gegangen, und würde jetzt diese Zeilen nicht mehr schreiben können. Was der Eigensinn weltlicher Gesetze nicht gestattet haben würde, das glaubten drey Personen sich zu ihrer allerseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere, in geheim es wirklich zu seyn. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kummervolle Verlegenheit zu Wege. Ein schöner talentvoller Knabe, eben der, welchen ich unter meinen Kindern mit aufgeführt habe, wiewohl vielleicht bis auf den heutigen Tag die meisten Menschen hiesiger Gegend nichts, wenigstens nichts gewisses davon wissen, war die Folge jener Uebereinkunft. Er wurde heimlich zwanzig Meilen von hier in Ober-Sachsen geboren, und seitdem von meiner Schwester erzogen. — Im Jahre 1784 starb meine erste Frau an der Auszehrung, die in ihrer Familie erblich war. Im Jahre 1785 heirathete ich öffentlich und förmlich die Einzige Höchstgefeierte meines Herzens; allein nach kurzem glückseligen Besitze verlor ich auch sie am 9. Januar 1786 nach der

Geburt der jüngsten Tochter an einem hektischen Fieber. Was ihr Besitz, was ihr Verlust mir war, das sagen meine Freuden- und Trauerlieder. Seit dieser Zeit lebe ich einsam und traurig mit sehnendem Herzen.

Kann Elisen der Mann noch reizen, der so vor ihr dasteht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vortheile geredet. Etwas ist indessen doch wohl demjenigen erlaubt zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschwieg. Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr nie an voller Genüge ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen; so gemein auch die Bemerkung ist: der Genuß sey das Grab der Liebe. Nur Afterliebe, die den heiligen Namen nicht verdient, erkaltet im Bett der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dieß immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und rauhe Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein rohes unfreundliches Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Eher möchte ich vielleicht fähig sein, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihrer Gegenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen: aber mir däucht, es würde von allen möglichen der schlimmste seyn. Leicht könnte ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sey ich großer Eifersucht fähig. Freylich nicht, nach gemeiner Männer Weise, zum Hüthen und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einschränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umganges: aber heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllen-Verdammten würde ich vor ihrem Angesichte umherschleichen.

Nun, Elise, prüfen Sie sich und mich! Erkundigen Sie sich, wo möglich, nach mir und meinen Umständen auch bei Andern. Doch glauben Sie eher nichts, als bis ichs Ihnen selbst bestätigt habe. Denn obgleich kaum irgend Jemand mich schlimmer schildern wird, als ich selbst gethan habe: so könnte mich doch wohl ein anderer minder wahr schildern, als ich, der ich mich selbst am besten kenne, zu thun im Stande bin.

Sie haben eine Mutter, und, wie mir versichert worden ist, eine rechtschaffene und kluge Mutter. Wenn Ihnen je in Ihrem Leben der Rath einer solchen Mutter theuer und werth war, so lassen Sie sichs in diesem Falle doppelt angelegen seyn, auf ihre Stimme zu horchen. Sie wird vermuthlich diese Darlegung mit einem offneren und unbefangneren Sinne, als Sie, liebe süße Schwärmerin, aufnehmen, und der Rath des Mutter-Kopfes wird vermuthlich zuverlässiger seyn, als der Rath des Tochter-Herzens. Findet die Mutter, daß der Mann, der sich mit dem Pinsel der Wahrheit hier selbst geschildert hat, ohne mit Wissen und Willen irgend einen Flecken, worauf etwas ankommen kann, auszulassen, dennoch wohl ein guter Mann für ihre Tochter seyn könne: nun — so überlassen Sie sich dem vollen Zuge Ihres Herzens!

Doch nein! auch alsdann noch nicht eher, als bis Sie mich selbst gesehen haben. Meynen Sie, nach wiederhohlter und abermals wiederhohlter Prüfung dieser Beichte, daß ich, trotz allem, was an mir auszusetzen ist, dennoch der Mann Ihres Herzens seyn könne, wenn anders mein Körperliches Ihnen nicht ganz und gar zuwider seyn sollte, und Sie sagen mir dieses redlich, offenherzig und unbefangen: so will ich ganz in der Stille, unerkannt und unter fremdem Namen, um weder Sie, noch mich selbst vor der Welt bloß zu stellen, zu Ihnen nach Stuttgart kommen. Auch ich selbst muß Sie erst sehen, wie Sie leiden und leben, und ob Sie diejenige wirklich sind, die ich im Geiste freylich schon längst mit hoher Liebe umfasse. Geist, Herz, Character und Lebensart, Sitten, Stand, Ehre, Vermögen sind zwar wichtige Ingredienzien zu einer glücklichen Ehe; allein sie machen es doch nicht immer und ganz allein aus. Wir sind insgesammt sinnliche Menschen, und auch die Sinnlichkeit will ihr Recht haben. Unsere Sinne müssen ein wechselseitiges Behagen an einander finden, welches sich nicht gerade nach Jugend und Schönheit, sondern oft nach einem unerklärbaren Etwas richtet, das sich weder mahlen, noch beschreiben, sondern allein im Innersten fühlen läßt. Dieses Etwas läßt sich weder geben, noch nehmen.

Nach diesen Vorbereitungen wird es sich in der ersten Stunde unserer persönlichen Zusammenkunft ausweisen, ob wir das Publicum mit der allersonderbarsten Heiraths-Geschichte zu amüsiren, — zu unserem eigenen noch größeren Amüsement zu amüsiren im Stande sind, oder nicht.

Elise, Elise! ich schließe mit einer theuern, feierlichen Beschwörung. Bey dem ewigen Gotte, bey Ihrem eigenen Wohl und Weh und bey dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt seyn kann, als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bey sich fühlen, daß Sie

sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer eben dasselbe zu beobachten.

Und so hoffe ich freudig, der Allbarmherzige werde unsern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit seinem Segen krönen.

GAB.

800. Bürger an Heyne.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Anfangs 1790.]

Das ist so eine Sache! — HE. Voß hat bekanntermaßen die Politesse nicht erfunden, und in seiner Gnade stehe ich auch eben nicht, seit der Zeit, da ich den hiesigen MusenAlmanach herausgebe. Er hat bey verschiedenen Gelegenheiten nicht ermangelt, einen und den andern Kloß, quasi aliud agendi nach den Gegenden hin zu werfen, wo ich zu gehen und zu stehen pflege. Durch eine solche Vorrede zöge ich mir den Grobian wahrscheinlich vollends und gerade zu auf den Hals.

Da es indessen am Ende keine Kunst seyn würde, gegengrob zu seyn, so thäte dieß alles noch nichts, wenn nur —

Aber leider! schon die ersten Seiten, ja die ersten Verse des neuen Products zeigen es gar zu auffallend, daß HE. B[ock][1]) gar keinen Sinn für Rhythmus, Harmonie [und Melodie hat, anderer Mängel der Diction nicht zu gedenken. Der heilloseste aller Dämonen hat ihm eingegeben, einen Mischmasch von wahren und falschen — sogenannten Kleistischen — Hexametern zu machen, welche letztern ohnehin schon eine elende Erfindung sind, in diesem Gemische aber vollends unausstehlich werden. Es ist als ob man auf einer unebnen Straße führe, wo man alle Augenblicke besorgen muß, auf einer Seite, man weiß aber nicht auf welcher, in ein Schlagloch hinabzuschwanken. Dieß ist sehr böse, weil es auch dem Halbkenner gleich zuerst auffällt.

Ich will indessen die Bogen durchlesen und sie sowohl mit der Vossischen Übersetzung, die ich nicht gleich bey der Hand habe, als auch mit dem Original näher vergleichen. Finde ich irgend an der Bockischen Arbeit gnte Seiten, und es fällt mir eine nur einigermaßen für mich reputirliche Wendung, die sich einer solchen Vorrede geben ließe, bey, so ergreife ich gewiß sehr gern die Gelegenheit, sowohl Ewr Wohlgeboren als dHE. B[ock] zu dienen.

Ich empfehle mich ꝛc.

---

[1]) Bürger schrieb auf Professor Heyne's Bitte — wiewohl ungern — eine Vorrede zu K. G. Bock's Übersetzung des Virgilischen Lehrgedichtes vom Landbau (Leipzig, 1790), welche Professor Lohß 1835 in seine Ausgabe der Bürger'schen Werke aufnahm, und welche sich auch in der späteren Ausgabe von 1844 findet.

801. Heyne an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Sie haben sich, mein lieber Herr Professor, mit Ehren aus dem Spiele gezogen; und ich werde Ihr Blatt so wie es ist mit der ersten Post absenden.

Da Sie mir zugleich dadurch aus der Noth geholfen haben, in so fern ich doch dabey leiden mußte, wenn ich einem ehrlichen Mann das Machwerk so vieler Jahre verkümmert sah und nichts beytragen wollte noch konnte: so haben Sie den Dank von meiner Seite vorausweg.

Ihren Knoten am Halß haben Sie doch nicht etwa durch Lautlesen der Bockischen Hexameter bekommen?

Ich beharre
Ew. Wohlgeb. geh. D[iener]
[Göttingen, den] 9. März 90. Heyne.

802. Bürger an F. L. W. Meyer.

[Zuerst abgedr. in „Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer" ꝛc., S. 335 ff.]

G[öttingen], den 14. März 1790.

Mechanter Land- und Weltdurchstreicher, es geschieht gar nicht um Eurer grauen Haare willen, daß ich an Euch schreibe, sondern bloß um sagen zu können: Ich habe heute nach Rom geschrieben! In der That habe ich auch so einem Gott- und Göttingen vergessenen Menschen nichts zu sagen, als daß ich mich wundere, wie er noch nicht nach Vagabunden-Art von Amt zu Amt bis in seine Heimath Harburg zurücktransportirt worden ist. — Neuigkeiten, wenns welche giebt, will Tatter schreiben. Daß ich vorigen Sommer hier ein Herr Professor geworden bin und wie die Horazische Scabies jetzt extremum locum im Lections-Katalogus occupire, wird Tatter hoffentlich mir allein zu melden überlassen haben. Übrigens dachte ich, das deutsche Publikum hätte etwas Ehre im Leibe, und kündigte daher eine neue prachtvolle Ausgabe meiner Gedichte mit Didotscher Schrift auf geglättetem papier velin à 1 Ld'or an. Ich dachte, es sollte wenigstens so viel Überschuß heraus kommen, um Euch à la Moritz nachreisen zu können. Aber das deutsche Publikum ist — experto crede Ruperto — ein wahrer Lause-[junge], der sich nicht schämt und nicht grämt. Ungefähr hundert und dreißig Abonnenten haben sich gemeldet; allein damit ist nichts anzufangen, wenns nicht wenigstens noch einmal so viel sind. Der Lause-[junge] behilft sich lieber mit Nachdrücken, deren ppter ein halbes

Dutzend im Gange seyn mögen. — Das Pantheon, wovon die Propheten so lange geweissagt haben, ist endlich — angekündiget, aber unter einem andern Titel, weil jener von anderen schreibenden Hunden weggeschnappt worden ist. Mein Kindlein heißt nunmehr: „Akademie der schönen Redekünste", wird zu Berlin in der akademischen Kunst- und Buchhandlung in einem gar saubern Röcklein erscheinen. —

Habt Ihr meine Gedichte erhalten? Ich habe sie Euch zweimahl zusenden lassen, durch Schröder in Hamburg, und dann durch Euren Bruder, als Ihr in Mannheim, oder Gott weiß wo, wart. Ihr liederlicher Mensch, ich wäre doch gern von Euch recensirt gewesen. In den hiesigen Zeitungen hats nun Schlegel gethan; sonst sind sies meines Wissens noch nicht, als nur zur Hälfte in der neuen Leipziger Bibliothek Bd. 39. Wie das zugeht, kann ich mir sehr wohl erklären, die belletristischen Recensenten sind alle faule Hunde, dergleichen ich auch bin. Denn ich soll seit zwey Jahren wenigstens ein paar Dutzend Recensionen nachliefern. —

Im vorigen Frühjahr habe ich an die vier Monat in Ober-Sachsen herumgeschwärmt, und mich dabey in meiner Haut sehr wohl befunden. Aber hier bin ich seitdem wieder der alte Stümper geworden, daher bin ich schon im Begriff, wieder eine Excursion, vielleicht — nach Schwaben, zu machen; denn in Stuttgart hat sich ein hübsches, schwarzbraunes Mägdlein von 20 Jahren dergestalt in mich und meine versiculos verliebt, daß sie öffentlich in einem gedruckten Gedichte vor allem Volke gesagt: Ich liebe dich! und förmlich um mich angehalten hat. Da, so viel ich ex relatione weiß, das Mägdlein gar nichts schlechtes und gemeines ist, so würde es doch wohl der Mühe werth sein, sie zu beaugenscheinigen. Ich habe ihr, wie der König Ahasveros der schönen Esther, folgender Gestalt meinen Scepterstab geneigt:

Was singt mir dort aus Myrtenhecken ꝛc. ꝛc.

Ihr könnt, wenn Ihr, wie natürlich, meines großen Namens Ruhm in Italien ausbreitet, Eurer Predigt durch diese anmuthige Anecdote nicht wenig Würze geben. Vor allen Dingen vergeßt nicht, sie dem Signor Abbate Bertola, wenn Ihr den zu sehen bekommt, mitzutheilen, und übrigens meine vezzosa spontaneità in das beste Licht zu setzen.

Werde ich denn von Euch Beiträge zum künftigen Mus. Alm. bekommen? Apollo leite Euer Herz und gebe Euch seinen heiligen Geist. Vor allen Dingen vergeßt nicht, für den hohen Geschmack Theodorichs, Königs der Ostgothen[1]), durch so etwas, wie „Des Pachters Rückkehr", wieder zu sorgen.

[1]) Scherzname für Dieterich, den Verleger des Musenalmanachs. Das Gedicht „Des Pachters Rückkehr" stand im Musenalmanach für 1790, S. 61 ff.

Bei Theodorich kommt jetzt hier ein epiſches Gedicht: Alphonſo, in acht Geſängen in OberonStanzen, heraus, von einem jungen Menſchen Namens Müller[2]), der mein Zuhörer iſt. Dieſer Menſch verſpricht überaus viel. Das Gedicht hat eminente Schönheiten und iſt durchgehends von ſchöner edler Diction. Die Stanzen geben faſt den Wielandſchen nichts nach, und erheben ſich weit über die Alxingerſchen im Doolin von Mainz. Ob es gleich der Kritik manche Blößen noch giebt, ſo iſt es doch alles Mögliche, was ſich von einem jungen zwanzigjährigen Manne erwarten läßt.

Nun lebt wohl und ſchreibt mir doch auch viel hübſches von Rom. Ich höre, Ihr macht den Cicerone.

803. Friederike Müllner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Langendorf, den 6. März 90.

So muß ich dann wohl eilen, daß dieſer Brief noch anlangt, ehe du dein ritterliches Abentheüer nach Stuttgart antrittſt. Erſtlich herzlichen Dank und Gotteslohn für deine Arbeit. Warum konnte ich es nun nicht ſelbſt gleich ſo geſcheüt machen, da du doch faſt alle meine Gedanken gelaßen haſt. O es mag wohl noch viel von der dummen Riekenſchaft im Hintergrunde ſtecken, obſchon der majeſtätiſche Anſtand das Publicum gar mächtig täuſcht, ſo daß ich hier wirklich für klug ausgeſchrien werde.

O die Pl[eß], in welch ein ſeeliges Gefühl ſetzte ſie dein Brief! Sie iſt aber doch auch eine ſchlaue Katze. Denke nur, mit großer Liebe und Zutrauen gab ſie mir deinen Brief zu leſen, wohl eigentlich in der Abſicht, daß ich ihr Vertraun erwiedern und ihr auch den meinigen ſollte zu leſen geben, da konnt' ich aber nicht mit dienen. Sie frug mich endlich um meine Meynung und um Erklärung der letzten Stelle Deines Briefs, die da hieß: Bisweilen wage ich kaum zu bitten, weil Sie Gefahr laufen, es zwiſchendurch an einen ſtummen Menſchen zu verſchwenden. Ich befand mich bey dieſer Befragung in großer Verlegenheit, ſagt' ihr aber, die Ausdrücke eines zärtlichen Freündes ließen ſich beßer fühlen und empfinden als beſprechen, und die holde Freündin, der ſie geſagt würden, müſſe ſie beßer als die Schweſter fühlen und beurtheilen können. Sie war zufrieden mit der Antwort. In unſrer Pachtſache wendet ſie nun gewiß alles zu unſerm Beſten an. Aber ich weiß nicht, iſt es Stolz meines Herzens, oder Schonung deiner, genug ich wünſchte, daß ich es ohne

[2]) Friedrich Auguſt Müller, geb. zu Wien 16. Sept. 1767. Vgl. den Brief Nr. 850 an einer ſpäteren Stelle dieſes Bandes.

ihre Beyhülfe erlangen könnte, und habe daher schon wieder einen andern Plan entworfen.

Aber o Himmel, was wird jene stolze Bebel sagen? Ich zittre, sie wird mich für den Daniel halten, und in die Löwengrube werfen. O ich leugne es nicht, neugierig bin ich, ob sie dir, und was sie dir antworten wird. Ob sie wirklich etwas krank gewesen ist, weiß ich nicht zu verneinen und zu bejahen; ich habe aber sowohl im Monat Nov. [und] Dec. als auch im Januario Briefe von ihr bekommen, wo sie nichts drin gedachte; blos in dem letzten von Febr., den ich dir geschickt habe, gedenkt sie was von krank gewesen seyn. Aber Liebchen, noch neugieriger bin ich, dein poetisches Gegencompli[ment] an das SchwabenMädgen zu sehen. O Herzgen, schicke mir doch das, sogar die ganzen hiesigen Menschen sind schon längst aufmerksam drauf gewesen, haben mich oft gefragt und sich gewünscht, deine Gegenantwort zu wißen; ohne Deine Einwilligung soll sie Niemand zu sehen bekommen. Aber sage mir, willst du alter abgeliebter Krepel denn wirklich und im Ernst den abentheuerlichen Ritterzug nach Stuttgart beginnen? Junge, Junge, das Mädgen wird dich fenstern, mein Alter sagt, sie stellt sich rarere Sachen unter dem großen Bü[rger] vor. Da er ihr Gedicht las, sagt' er: Die Frömmigkeit läßt sich wirklich noch bey ihm halten, kurz sie wird besch— — mit dir; aber nun, wann du es nur nicht auch mit ihr wirst! Da wär es weniger zu vergeben, denn du hast ja die 40er Jahr nun erreicht.

Carln seine Depechen sind gestern auch angekommen. Sie sind nur leider nicht sehr erbaulich; ich lege sie dir hier bey. Vergieb mirs, daß ich dich um das Postgeld bringe, ich will nun aber einmahl gern, daß du alles siehst, ihn genau kennen lernst, selbst mich gegen ihn handeln siehst, denn oft suche ich sogar den Fehler in mir selbst, daß meine Kinder so übel geartet sind, aber o Gott, wodurch ichs verursache, o das weiß ich nicht, das vermag ich nicht zu ändern, weil ich es nicht einsehe. Auch meine Antwort, lies sie doch, und bist du meiner Meynung, was ich ihm über den Punkt der Wohlthätigkeit gesagt habe (welche ich doch noch nicht einmahl glaube), so suche sie mündlich zu unterstützen, von dir macht es gewiß mehr Eindruck als von mir. Die Uhr mögte wohl schon fortseyn, beschloßen sey es aber dann hiermit, er soll niemahls eine andere von mir bekommen, und lief mir auch das Geld zur Ficke raus. Auf seine abgesetzten Kleider darf ich also gewiß nicht rechnen, ich will ihn aber dafür auch mit den neuen zappeln laßen, denn für Adolphen und Milen wären sie mir doch immer brauchbar. Ja, noch das Erbaulichste, die Quintessenz seines Briefes, muß ich dir doch noch sagen. Er hat einen an Adolphen mit beygelegt,

den ich mir denn nicht entblödete zu öffnen. Hier ist die erbauliche Stelle daraus:

„Sage mir einmahl, HE. Bruder, wie du mich in einer Sache „um Rath fragen kannst, wo ich gern sähe, daß mir zu Olims Zeiten „ein guter Genius mit Rath und That beygestanden hätte. Kannst „Du es nicht, ohne eine 6 Rf. Geschichte à la manière de Charles „Müller anzufangen, machen, so schicke lieber den alten Sauerteig „nach Lang[endorf] und laß ihn dort wohl durchkneten, endlich wird „er doch zum Säuren nichts mehr taugen; und so leb denn wohl."

Sieh, Herzgen, also hat der Mosje Adolph in der Pforte ebenfalls wieder Schulden gemacht, und da ihm nun keine 6 Rf. mehr anvertraut und keine Sparbüchsen zum Plündern mehr hingesetzt werden, so fragt er seinen älteren Herrn Bruder um Rath. O Herzgen, die Jungens verursachen meinem Herzen viel Leiden. Im Grunde glaube ich, Adolph hat wohl den Brief deswegen an Carln geschrieben, daß ich ihn habe erbrechen sollen, denn seine Stirn ist doch wohl vielleicht noch nicht dickfellig genug dazu, mir sein abermahliges SchuldenRegister mündlich zu sagen, denn er ist zu klug und vorsichtig dazu, daß er sonst den Brief sollte durch meine Hände haben gehn laßen. Indeß hatte er doch dasmahl darneben geschoßen. Die Tage waren an Weynachten zu kurz, ich hatte da keine Zeit und Muße zu, daß ich solche Quarckbriefe hätte lesen können. Ich wollte, daß ich es auch gestern so gemacht und Carln seinen nicht erbrochen hätte, es hat mir eine schlaflose Nacht gemacht, in der ich doch nichts habe können abändern. Nun bin ich aber doch neugierig, was Adolph thun wird; ich will diesen erbrochenen Brief wieder säuberlich zumachen, auf Ostern will er gern wieder runter kommen, er hat Milen schon zu seinem Vorsprecher angeworben, aber wahrlich ich zittre dafür, weiß nicht, was ich thun soll, ich sinne und sinne, o könnte ich doch nur ein Kluges um Rath fragen! Ich dachte, ich wollte ihm, etwa unter einem gewissen Vorwande, etwa daß er Ämilen was lernen soll oder sonst einer Ursache wegen, ein Präsent von etlichen Rf. machen, damit er seine Schulden bezahlen könnte, ohne schlechte Streiche zu begehn oder es uns zu sagen. Aber, erstlich was werden etliche Rf. helfen, da schon von 6 Rf. die Rede ist? 2tens würde er sie auch wohl zu dem Behuf anwenden, und nicht vielmehr auch verthun und verfreßen? Und 3tens wirds ihn nicht noch mehr verderben? In 6 Wochen hat er wieder so viel verthan, und so zehren die Jungens mich denn am Ende ganz und gar auf.

Herzgen, du nennst mich eine alberne Jammer- und Klage-Trine, aber sage, habe ich dann keine Ursach dazu? Wo soll dann, da mein Herz stets des Kummers und der Sorgen voll ist, das Frohsein bey mir herkommen? Nimm dazu noch meinen kranken Körper, mein dickes

stockendes Blut. Das ist wahr, Euch sollte ich nicht die Ohren voll ächzen, das will ich auch künftighin nicht mehr thun, ich will alles für mich im Stillen tragen, will mich froh stellen, wenn ichs gleich nicht bin, nicht seyn kann. Du sagst, ich soll Milen nicht zum leckern Freßer verwöhnen. O Euer Geschlecht, Euer ganzes Geschlecht ist schon von Haus aus, von Natur zur Leckerey verwöhnt, auf mich komme dereinst diese Schuld nicht zu liegen, es verursacht mir dieses bei Ämilen schon manchen Ärger, und wahrlich zehnfache Bemerkungen und Erfahrungen beweisen mir, daß dieser Fehler nicht an der Erziehung, sondern in Eürem Geschlecht liegt. Mein Mann und seine Schwester hatten einerley Erziehung, Ersterer war ein Leckermaul, die Schw[ester] nicht. Der Kayfern ihre Jungens sind alle weit eklere Freßer als die Mädgens, in Löß[nitz] ist es auch so, kurz es gibt wenige Ausnahmen. Ja, Lieber, wann ich so manchmahl denke, daß ich mit Ämilen eben solch Ungemach als mit meinen Bälgen haben könnte und es mir dann zu Kopf und Herze steigt, daß ich durch meine Erziehung es wohl selbst mit versehen, o dann kann ich recht aufrichtig wünschen, daß dir Gott eine gutmüthige rechtschaffne Gattin bescheren möchte, daß du die Erziehung Ämilens selbst übernehmen könntest, denn glaube mir, der Junge liegt mir wahrlich so sehr als dir am Herzen. Und nun, Liebchen, noch eins. Der Sommer kömmt nun 'ran, wo ich noch weit weniger Zeit habe, mich Ämilen zu widmen, ihn so ganz der Rangerey zu überlaßen. Dazu wird er nun zu groß, und das würde doch gleichwohl geschehn, da hier den Sommer gar keine Schule ist. Was soll er auch noch lernen? Mit dem Cantor spielt er wie die Katze mit der Maus, das Wenige, was er kann, habe ich ihn diesen Winter gelernt, also war mein Vorsatz, ihn auf Ostern in die Weißenfelser Stadtschule zu bringen. Da ist mir nun aber die Kayfern in die Quere gekommen. Kayfers haben zu ihren Kindern einen eignen Informator angenommen, und da lamentiren sie nun, daß ihnen dieser Mensch jährlich auf 200 Rh. zu stehn käm, und wollen daher gern noch eine Familie, die dazu tritt und die halben Kosten mit tragen soll, und da hat sie dann um Ämilen bey mir geworben.

Nun hat die Sache, Ämilen mit bey Kayfers Kindern in Information zu geben, viel vor sich, aber auch viel wider sich, und ich verlange darüber expres deine Meynung zu hören. In Ansehung der Kosten würde es wohl ziemlich auf eins heraus kommen. Bey dem Rector gebe ich vor Milen wöchentlich 1 Rh. Kostgeld, und er bekömmt es sehr gut dort, das kannst du von Carln erfahren. Das Schulgeld beträgt wenig, bis er erst Privatstunden bekömmt; bei Kay[fers] kann es wohl leicht etwas mehr kosten, denn sie ließ sich einstmahls von dem armen Luder Herrn Wimmer, der es doch nicht auf den Rippen

hatte, ein sehr hohes Kostgeld reichen. Doch dies bey Seite. In Ansehung der Sitten und Wohlgezogenheit könnte Mile wohl unter Kayfers Kindern gewinnen, auch selbst bey Tische würde beßer auf ihn und auf Anständigkeit gesehn werden. Was nun aber das Lernen, die Wissenschaften betrifft, da weiß ich, ist es Vorurtheil von mir, genug ich halte nichts von den Hausinformationen, ziehe ihnen eine öffentliche Schule weit vor, ja ich bin nun vollends durch einige Beyspiele so darwider eingenommen, daß ich Millionen im Vermögen haben könnte, ich schickte doch meine Kinder auf öffentliche Schulen, es feuert da immer Einer den Andern an. Doch ich folge in dieser Sache jetzt mit Ämilen deinem Rath, den ich mir aber baldmögl[ichst] — — O alleweil bringt mein Alter gar wunderliche neue Mähr mit von Weiß[enfels]; ich bedarf deines Raths und Meynung wegen Ä[milen] nun nicht, denn erstlich so mögte wohl Kayfers Informator nicht mehr 4 Wochen dort hausen, er ist sehr unzufrieden mit Kay[fers], und erkundigt sich schon unter der Hand nach anderweitem Unterkommen. 2tens so haben Kay-[fers] schon, da es bey mir wegen Ämilen nicht recht klappen wollte (denn ich bat mir Bedenkzeit aus), an andere Thüren angeklopft, und verlangen jährlich 30 Rh. baar Geld, wöchentlich 3 mahl Mittags- und Abend-Tisch für ihren Informator nebst noch einen Zuschuß zum heiligen Christgeschenke. Ey der Teufel, da wär ich schön angekommen, nun nimm noch das Kostgeld bey Milen dazu, wer weiß, wie viel sie da verlangt hätten, das hättest weder du, noch ich ausführen können, so hoch muß er uns auf hohen Schulen kaum kommen. Nein, da mag er in Gottesnahmen auf Ostern in die W[eißenfelser] Schule wandern.

Nun, Herzgen, habe ich noch was mit dir zu überlegen. Das Erbhaus in Weißenfels, das meinem Manne und seiner Schw[ester] gehört, soll, da sich annehmliche Käufer finden, verkauft werden. Mein Mann bekömmt da ein 500 Rh. Geld in die Hände; sollen diese nun nicht für wahre Narrenspoßen, unnützes Kinderspiel verjubelt werden, so muß ich sie zu retten suchen, und sie ihm, eh er sichs versieht, aus den Händen spielen, eh er sie einmahl recht 'nein bekömmt Denn wahrlich, es ist zum Ärger; ich habe ihn herzlich lieb, schätze manche gute Eigenschaft an ihm, aber seine Fehler, gegen die ich doch nicht blind seyn kann, verursachen mir doch manchen bittern Verdruß, denn er ist in diesem Punkt ordentlich der 2te Mile, liebt die Spielerey so sehr als der. Ämile will sich jetzt für seine 2 Rh. Kalbgeld PfauenHähne anschaffen, mein Alter will, und das in allem Ernst, wann der Hauskauf anders richtig wird, den Sonntag nach Ostern auf die Eselswiese nach Querfurt und Ämilen ein Reitpferdgen, einen kleinen Polacken hohlen, nun und da solltest du sehen, wie der kleine 8jährige nebst dem 40jährigen Bengel sich darauf freuen. Oft muß ich lachen, oft

aber auch mich drüber ärgern. Lieber Gott, wann wirs nur hätten, gern wollt' ich dann dieſen Thorheiten zuſehn, denn ich habe beyde lieb genug dazu, aber bey unſern Umſtänden, vielleicht in Jahr und Tag brotlos, o da iſts doch zu toll. Ja, und weißt du denn nun noch das Final von dieſer Reiſe, er kauft ſich dann da auch Pferde mit, kurz die 500 Rh. würden verjubelt. Schon macht er mir Präludia, daß man doch mit den Pferden jetzt bey den MagazinFuhren Geld verdienen könnte; ich thue, als ob ich nichts von ſeiner Abſicht merkte und ahndete, mache aber ſehr ernſtliche Anſtalten, die 500 Rh. in Sicherheit zu ſetzen. Und das auf folgende Art. Roſenbaums ſind ſchäbig geizig; um ihr Geld nicht liegen zu laßen, ſo haben ſie mirs ſchon, wann ich mich dafür verbürgen wollte, zur Leihe angebothen. Das wären dann gleich gerade 1000 Rh; damit dacht' ich dann das Schäferſche Capital abzutragen, meinem Alten mach' ich weis, es iſt aufgekündiget. Aber nun iſt nur die Frage: wird Schäfer das Capital auch zur Jetzt annehmen, wann du deine 1000 Rh nicht mit zugleich abzahlſt, und wo willſt du ſie hernehmen? Freylich, wann dir das SchwabenMädgen hübſche klingende Münze zubrächte, aber lieber Gott, ſo lange hat es auch nicht Zeit, unterdeß hat mein Mann ſein Geld ſchon vernarrenspoßt. Ich habe alſo an Vollmannen ſchon in aller Stille geſchrieben, ob er glaubte, daß Schäfer meine 1000 Rh. allein annehmen würde, und erwarte da ſtündlich die Antwort. O Junge, wann das nicht iſt, könnteſt du doch dann dort auch nur deine 1000 Rh. auftreiben, denn im Grunde möchte ich ohnedem gern meine Äcker dort frey haben; denn wär' es mit unſerer Pacht nichts, ſo dacht' ich, wenn wir nur ein kleines Bauergütgen bekräftigen könnten, doch du Himmel, wie wollte das uns ernähren können? Allein es wachſen uns ja doch auch etliche 20 Rh. Revenuen durch die Bezahlung zu. —

O Herzgen, der Hauskauf iſt ſo gut als richtig, und Vollmanns Antwort iſt eingegangen. Nein, es ging nicht an, wir ſtänden beyde in solidum für die 2000 Rh. Er thut aber den Vorſchlag, daß das Geld an einem andern Orte dann müſte geborgt werden, wo du die 1000 Rh. ſeparatim auf dein Antheil allein borgen könnteſt, um dort zu bezahlen; er wiße aber nicht, ob du, da dir dieſes doch etwas Koſten verurſachen würde, es zufrieden ſeyn würdeſt. Was ſoll ich nun thun? Wie lange geht da nicht hin, ehe Antwort von dir eingehen kann! Aber warum ſollt' ich auch zweifeln, daß du die wenigen Koſten nicht meiner Ruhe und Nutzens wegen gern aufopfern wirſt? Kann ich ſie doch allenfalls auch dir vergüten. Ich werde alſo an Vollmannen ſchreiben, daß er die 1000 Rh für dich erborgen ſoll.

Den 16. März.

So sehr ich auch eilte, so sind doch, da ich auch Carln seinen Brief gern mitschicken wollte viele Tage verfloßen, ich habe diese Tage elend jämmerlich kränklich durchlebt. O Gott Allbarmherziger schenke mir doch nur Gesundheit, und lege er mir noch mehr Arbeit auf, gern will ich dann leisten, was ich nur kann.

Nun bin ich besorgt, daß du etwa schon auf dein Abentheuer wirst ausgegangen sein, wann dieser Brief ankömmt, das macht mich sehr verlegen, ich werde daher jedes besonders einsieglen, wenn er aus Geldmangel etwa das Paquet in deiner Abwesenheit öffnen sollte, daß er das Seinige herausnehmen kann.

Gestern suchte mich die Pl[eß] wieder auf, es scheint, daß ihr der Schluß deines Briefs alle ihre Wünsche und Hoffnungen darnieder schlägt. Nach dem Schluß [von] Ihres Herrn Bruders Brief, sagte sie, kann ich nicht wieder an ihn schreiben, ob es schon unhöflich ist, mich für den schönen Al[manach] nicht zu bedanken, aber ich trage Ihnen meine Danksagungen auf, denn ist es nicht offenbar, daß ihm meine Zuschriften lästig werden, da er sagt: Ich wage kaum zu bitten, da Sie in Gefahr laufen, Ihre Bitten an einen stummen M[enschen] zu verschwenden. Fragen Sie ihn nur einmahl, ob er es anders gemeynt hat.

Nun du Himmel, was soll man mit dem Thiere, der Pl[eß], anfangen? Ich merke den Pfiff wohl, ich soll dich nun zur Erklärung bringen. Inquisit ist ja aber verstockt, du sollst ihr nun deine Meynung anders erklären. Nun, vielleicht gebrauche ich ihren Beystand nicht, das Suppl[icat] ist fort, denn in 6 schweren Tagen hatte mein Alter doch das Abschreiben vollendet — o du Himmel, wann sich mein Mann noch dereinst von seiner Hände Arbeit ernähren sollte, wie wollte das werden?

Aber höre, ich dächte nun doch, du setzteſt so ein paar Zeilen mit in einen Brief von mir, die ich der Pl[eß] könnte lesen laßen, denn das muß ich ihr doch sagen, daß du drauf geantwortet hätteſt, auch kann ich sie wohl noch höchstnöthig gebrauchen. Von der Kayſern erwart' ich heute noch einen zärtlichen Antworts-Wisch an dich[1]). Die K[aulfuß] in Leip[zig] muß aber sehr in Zorn wider mich entbrannt sein, sie hat mir, auch er sogar meinem Mann, keine Zeile geantwortet.

Herzgen, diesen Brief beantworte mich doch ja bald, wär es auch nur mit 2 Zeilen, damit ich weiß, ob er in deine Hände gekommen ist. Was wird es nun vollends mit Carln werden, wenn er in den

[1]) Siehe das nachfolgende Briefchen.

Umgang eines Sonderlings und Narrens gefallen ist? O Bruder, sey doch ja Vater bey Carln, suche sein Bestes, ach ich will dirs gern in Ämilen zu belohnen suchen.

Auf deine Würste lungert mein Alter schon wie eine schwangere Frau, o du solltest sie doch ja nicht vergeßen, soll ich dir sagen. Die Ankündigung eines neuen Welttheils, wo er zum ersten Beherrscher gewählt wär, hätt' ihm nicht erfreülicher sein können. Höre, vermehre doch das Wurst-Bündel mit ein paar abgesetzten RanglerHosen für Ämilen.

804. Frau Kayser an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. — Beilage des vorhergehenden Briefes.]

Weißenfelß, den 15. Mertz 1790.

Von einen Manne den ich so Vorzüglich hochschäze, kan mir gewiß ieder Beweiß seines Andenkens nicht anders als sehr angenehm seyn. Das er besonders fortfahren möge mir daßelbe zu schenken — das es ihn nie, an irgend einen Gute fehlen möge, das zu seiner Zufriedenheit, und Glück etwas beytragen kan — ist die Bitte, und der Wunsch seiner wahrhaften Freundin —

805. Elise Hahn an Bürger.

[Concept. Im Besitz einer Dame zu Stuttgart.]

St[uttgart, März 1790.]

Traurig und voller Unruhe ergreife ich meine Feder, um Ihnen, Liebster Freund (so darf ich Sie, denk ich, nennen, da sie mir erlaubten Sie auf keinen Fall als einen fremden Mann anzusehn.) meinen Dank für Ihre Theilname an meiner Wiedergenesung zu bezeugen; Mein Körper hat sich, Gottlob! ziemlich erholt, doch darf ich noch nicht ausgehn. Das Rothe FlekFieber, in etwas vom Scharlach-Fieber unterschieden ist ser bösartig, besonders vor erwachsene Personen; das Gesicht ob es gleich keinen Flek behält, bleibt lang unangenem roth und aufgedunsen, auch ich sehe noch recht häslich aus;

Nun, Theurer Freund! kome ich auf Dasjenige was Ihnen und mir am nächsten zu Herzen gehen muß; — Im vollen Vertrauen auf Ihre warhaftig ungemeine Redlichkeit, durch Ihre heiligen Versicherungen aufgemuntert, lege ich Ihnen hier mein Herz ohne Hülle hin! Lesen Sie darin, beklagen Sie mich, und bleiben Sie mein Freund, da Sie mir vor jezt ach nicht mer sein könen. Als ich jenes Gedicht machte, scherzte ich blos; nachmals als ich Stellen aus Ihren Briefen

an die Ehrmann laß, fieng ich an, durch einen geheimen Zug bewegt, Ihnen eine ungewönliche Hochachtung zu weihen, als ihr vorleztes Schreiben an mich einlief und ich zu merken anfieng daß es Ihnen eigentlich Ernst wäre, so bemächtigte sich mein eine süsse Empfindung und ich hoffte, in Ihnen denjenigen gefunden zu haben, den sich meine Fantasie oft mahlte, Einen Mann, voll Biedersinn, Liebevoll und treu, der Kopf hätte, und mich als Gatte zur glüklichsten Frau machen könnte; Ihr Alter wußte ich, allein imer war mein Wunsch einen ältern Gatten zu bekomen, weil ich die jungen faselnden Geschöpfgen nicht ausstehn kann; Von Ihren Umständen wußte ich nichts, doch mutmaßte ich aus ihren Briefen daß Sie eben nicht ser vortheilhaft wären, allein diß hinderte mich nicht im geringsten, sie für den mir bestimten Mann zu halten, da meine Wünsche bei einer Gattenwahl vielleicht ehe etwas schwärmerisch als eigennüzig sind.

Ja, Freund, ich gesteh Ihnen, jezt im Ernst, wie ich es einst im Scherz that ich träumte mich glüklich als die Erwählte ihres Herzens dachte nur mit Schreken an die Stunde der ersten Zusamenkunft, weil ich fürchtete, es könnte das „etwas", das auch ich mir den Grundstein ehlicher Glükselichkeit denke in uns vermißt werden, und sehnte mich nach ihrem nächsten Brief. Die Ehrmann brachte mir ihn, ich laß nur das Schreiben. Die sogenante Beichte wurde zurükgelegt, und die Ehrmann und ihr Gatte, scherzten mit mir über ihre bevorstehende Ankunft, besonders das böse Weib, machte mich oft bis unter die Augen roth; als sie Abends spät fort waren, laß ich ihre Beichte meiner Mutter vor; mit welchem Herzklopfen begann ich, wie oft unterbrachen mich Tränen, die mich auch beinah nicht vollenden liesen; Guter Gott! welche Nacht folgte diesem Abend!! Den folgenden Morgen fragte mich meine Mutter um meine Entschliessung. Stamlend bat ich um ihren Rath; allein sie wollte erst meinen Sinn wissen. Mutter sagt ich, wenn Bürger beim persönlichen Anblik der Mann meines Herzens ist, und er mich lieben kann, so bin ich die seinige, wenn sie es genehm halten. Entsezen malte sich auf dem Gesicht meiner sonst so guten Mutter; Unbesonene rief sie aus! was willst Du thun! den Redlichen braven Mann und Dich und seine Kinder unglüklich machen; Nun fieng Sie an mir die Pflichten einer Mutter weitläu[fig]er als je vorzustellen; Sie gab mir zu bedenken, das da ganz kein Vermögen da wäre, ich also durch die eingeschränkteste Haushaltung soviel erwerben müste, um diese Kinder zu erziehen, auszufertigen u. s. w. das ich eigne bekomen könnte, daß alsdann der Blik den ich meinen freundlicher zuwürfe als den andern, mir als stiefmütterliches Betragen wo nicht von meinem Gatten, doch von andern oder den Kindern selbst, ausgelegt werden könnte. Da ich eine äusserst Kinderfreundin bin, so

hatte ich Das Anfangs gar nicht überlegt, allein nun mußte ichs als wahr zugeben. Dann stellte Sie mir vor, wie Sie vor jezt nur ein kleines Capital nebst meiner Ausfertigung mir geben könnte, das wir also bei einer ungewißen Einahme in dem theuren Göt[tingen] mit 3 kindern unmöglich leben könten und nicht nur Dasselbe zusezen würden, sondern auch bald zum Schulden machen genötigt wären. wir Rathschlagten und überlegten es lange, als endlich auch unser Beicht-Vatter von meiner Mutter unter der Bedingung der Verschwiegenheit zu Rathe gezogen wurde; wir verhelten ihm den Namen und Auffenthalt; nur von den 3 Kindern und von der Einahme war die Rede; Auch er fand mich als zwanzigjähriges Mädchen zu jung Kinder worunter schon eine 11 Jahr hätte, zu erziehen und die Aussichten unzuverläsig; — Bei allem diesem nun, Theurster bester Freund! denken sie sich meine Laage! Was kann ich anders thun, als sie bitten, ihre Reise zu unterlassen, um wie sie so wohl bemerkten, unsrer Ehre und unsern Herzen keine Wunde zu versezen; mir ihre Freundschaft zu schenken, so wie ich Ihnen die volleste ungetheilteste Hochachtung und die reinste Freundschaft schwöre! Da die . . . . . [Schluß fehlt.]

. . . .

806. Julius Wilhelm Hamberger an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein theurer Herr Profeßor und Bruder!

Du wareſt vor einiger Zeit so gut, meiner Frau die Anzeige von einer bald zu erscheinenden gar splendiden Ausgabe Deiner herrlichen Gedichte zu senden [1]), und sie hat es sich auch ihrer Schuldigkeit gemäß, angelegen seyn laßen die Ankündigungen hier und da, wo man glauben konnte, daß etwas zu thun seyn möchte, auszutheilen. Freylich sagten viele Leute, daß sie die Gedichte schon hätten, und daß sie mehr auf das Innere als Äußere sähen, welche Einwendung denn doch auch nicht ganz grundloß ist. Unserer Herzogin hat es indeßen beliebt auf 1 Ex. und dem Prinzen August auf 2 zu subscribiren. Wenn diese kleine Bestellung noch angenommen werden kann, so sey so gut es Lotten zu melden, die Dir bei Ueberſendung des Geldes einen langen Brief schreiben wird, der mit unter auch einige Reproschen, ich weiß nicht eigentlich ob pto der Petze oder sonst, enthalten soll und muß. Uebrigens statten wir allerseits dem HEn. Prof[eßor] unsre Glückwünsche zu der Profeßur ab.

---

[1]) Siehe den Brief Nr. 770 auf S. 257 des vorhergehenden Bandes.

Warum hat sich denn Freund Bürger die polit. Zeitung zu der ich so sehr rieth, nehmen laßen? die jetzige[2]) ist zu groß angefangen, und wird daher nicht abwerfen, was sie könnte: lieber klein angefangen und groß geendigt.

Der Ueberbringer dieses Briefs Mundkoch Schmidt ist Dir noch wohl bekannt; Du wirst ihm einen großen Gefallen thun, wenn Du ihm eine L'ombreParthie machen kannst. Sein Reisegefährte der hiesige Direktor Döring wird Dir ohnstreitig seinen Reverenz machen: er ist ein guter braver Mann. Lebe wohl ich bin ewig ganz der Deinige

Gotha, den 1. April 1790. Hamberger.

807. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Meldorf, den 18. Apr. 1790.

Ob du gleich nicht schreibst, und mir von deiner neuen Ausgabe, wie ich doch wohl etwas von ihrem Fort- oder Nichtfortgang wissen solte, kein Wort sagst, denke ich doch, daß du meine Briefe erhalten haben wirst. Heute will ich nichts, als dir für deinen Freund Schlegel eine Assignation schicken, gegen welche er die ihm für seinen schönen Beitrag[1]), für welchen ich ihm nochmals danke, zukommenden 17 *Rh.* 17 *ggl.* durch Freund Dietrich auf der Meße erheben laßen kan. Ich habe, um ihn nicht zu verrathen, die Assignation auf dich gestellt. Es ist mir unmöglich dir heute mehr zu sagen.

Dein

Boie.

808. Bürger an Elderhorst.

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 426 ff.]

Gieboldehausen, den 22. April 1790.

Lieber Mahne[1]),

Da ich heute noch wieder nach Göttingen zurückmuß, besonders um auch noch den Brief zur Post zu befördern, so kann ich den Brief

---

[2]) Die „Akademie der schönen Redekünste," deren erstes Heft zur Ostermesse 1790 erschien.

[1]) „Ueber Bürgers hohes Lied." Vgl. die Anm.[1]) zu dem Briefe Nr. 793 auf S. 5 dieses Bandes.

[1]) Scherzname, dessen sich Bürger und Elderhorst in ihren Briefen wechselseitig gegen einander bedienen.

der guten Minna[2]) nur mit wenigen Zeilen begleiten. Über die Hauptsache habe ich zu demjenigen, was Minna schon geschrieben hat, nichts erhebliches hinzuzufügen. Die hiesigen Schulden, welche nach Minnas umständlicher Angabe wohl gegen 180 Thlr. hinansteigen mögen, müssen wohl um von allen Weitläufigkeiten und Verdruß abzukommen, welche sonst von der Eichsfeldischen Justiz zu besorgen seyn möchten, bezahlt werden. Es sollen aber in Göttingen noch welche vorhanden seyn zB. Apotheker Jordan, die Fleischmannin u. s. w. was man mit diesen anzufangen hat, darüber will ich deine Meinung vernehmen. Das beste wird nunmehr seyn, daß je eher je lieber zur Auction geschritten und der hiesige Haushalt, der doch nicht mehr fortgesetzt werden kann, aufgehoben werde. Die hiesigen Schulden lassen sich meines ungefähren Ermessens mit demjenigen bestreiten, was aus Meubles Polterey und Betten gelöset werden kann.

Ni fallor, hat die seel. Mutter an Pauer[3]) Revers und Verzeichniß ausgestellet über dasjenige, was den Leonhartschen Erben gehöret. Dieß müßte wohl hervorgesucht werden, um überlästigen Gläubigern damit zu begegnen, wiewohl ich in der That wünschte, daß alle Schulden möchten abgethan werden können. Freylich könnten wir uns zum Besten, wo nicht Franizkys (die mir jedoch jetzt sehr leidlich und tractable vorkommt) dennoch der guten Minna auf die Hinterfüße stellen. Allein die Mädchen jammern und wünschen herzlich, daß von dergleichen Befugnissen kein Gebrauch gemacht werde. Und so bin auch ichs von Herzen zufrieden.

Was das Unterkommen der guten Minna betrifft, so bin ich von deinem und Antchens gutem Herzen überzeügt, daß ihr sie gern aufnehmen werdet. Ich würde das nehmliche thun, wenn ich jetzt schon in statu quo wäre. Indessen hoffe ich, daß meine Umstände sich bald vortheilhaft ändern werden, und alsdann werde ich gewiß auf jeden Nothfall zu ähnlichen Liebesdiensten erbötig seyn. Denn, lieber Mahne[4]), ich muß dir, wie wohl für jetzt nur kurz, sagen, daß mir ein junges

---

[2]) Wilhelmine (Minna) und Franziska (Franz, Franizky) Strecker waren von Bösinghausen im Jahre 1782 mit ihrer Mutter, der Wittwe des Amtmanns Leonhart, nach Gieboldehausen gezogen, wo Letztere am 18. April 1790 starb. Wilhelmine fand nach dem Tode derselben Aufnahme bei der Elderhorst'schen Familie zu Bissendorf, wo sie sich am 7. August 1793 mit dem dortigen Amtschreiber Staats Johann Heinrich Nanne verheirathete. Ihre Schwester Franziska zog nach Duderstadt, wo sie am 27. Oct. 1831 unverheirathet starb.

[3]) Hofgerichts-Auditor Pauer in Hannover war Curator der Leonhart'schen Erben, seit die Vormundschaft im Jahre 1782 Bürgern abgenommen worden war.

[4]) Die nachfolgende Stelle bis zum Schlusse des Absatzes wurde zuerst von Wd. in L. im „Allgemeinen literarischen Anzeiger," 1799, S. 1516 f., mitgetheilt.

zwanzigjähriges sehr hübsches an Geist und Character vortreffliches Schwabenmädchen, nicht ohne Vermögen, und überdieß mit sehr wahrscheinlichen Aussichten zu ansehnlichen Erbschaften, einen Ring an den Finger practicirt hat. Das Mägdlein heißt Maria Christiane Elisabeth Hahn, und wohnt in Stuttgard, von wannen ich sie künftigen Michaelis heimhohlen werde. Diese ganze Heiraths-Geschichte ist so romanhaft und originell, daß sie gewiß seit Adam die erste in ihrer Art ist. Das Mädel hat sich aus meinen Gedichten bis über die Ohren in mich verliebt. In einer lustigen Gesellschaft wird sie damit aufgezogen. Scherzweise macht sie ein Gedicht, worin sie um mich förmlich anhält. Es ist aber natürlicher Weise kein Gedanke daran, daß das Ding gedruckt werden und in meine Hände gelangen soll. Gleich wohl geschieht dieß ohne ihr Wissen und Willen durch Jemand, der eine Abschrift dieses Gedichtes zu erhaschen weiß. Ich fange diesen Winter durch an, mich nach Nahmen und übrigen Umständen der Verfasserin zu erkundigen. Alle Nachrichten lauten sehr vortheilhaft. Ich gerathe durch ein poetisches GegenCompliment endlich selbst mit ihr in Briefwechsel; erhalte ihr Porträt; stimme den anfänglichen Scherz nach und nach in Ernst um, gebe ihr eine umständliche und getreue Schilderung meiner innern sowohl als äußern Umstände; reise endlich selbst in diesen Osterferien nach Stuttgard, und die Sache ist richtig. Unmöglich ist mirs jetzt, die höchstsonderbaren Fügungen bey der ganzen Geschichte auseinanderzusetzen, wodurch sie ein solches Ansehn gewinnt, daß entweder eine höhere unsichtbar leitende Hand im Spiele seyn muß, oder wahrlich es giebt all überall eine solche Hand nicht. Denn zB. hätte ich, wie ich anfangs vorhatte, meine Abreise nur um einen Posttag verspätet, so wäre wahrscheinlich aus der Sache nichts geworden. Denn da lief ein Brief ein, der meiner Kinder wegen nichts geringers als einen zierlichen und manierlichen Korb enthielt[5]). Diesen Brief wartete ich nicht ab. Es mußte sich fügen, daß einer meiner schwäbischen Collegen, mit dem ich reisen wollte, wieder Vermuthen eher abreisen mußte. Ich wollte durchaus noch nicht mit; er ließ aber nicht nach, bis er mich gleichsam bey den Ohren mit in den Wagen geschleppt hatte. Meine persönliche Gegenwart und die den spindelbeinigen Apoll umstralende Lieblichkeit gab der Sache nun eine ganz andere Wendung. Kurz, ich bin mit meinem Liebchen öffentlich und förmlich verlobt. Sie liebt mich und ich sie über alle Maaße. Ihr Vater war Expeditionsrath und ist todt. Sie hat nur noch eine Mutter, die von ihren Renten lebt, und einen Bruder der Würtenbergischer Officier ist. — Kurz ich schmeichle mir, das Mägdlein, wenn ichs, wie baldmöglichst geschehen

[5]) Vgl. den Brief Nr. 805 auf S. 39 ff. dieses Bandes.

soll, Euch vorreiten werde, soll Euern ganzen Beyfall gewinnen; denn sie darf sich sowohl im Cörperlichen, als Geistigen und moralischen vor Meister und Gesellen sehen lassen.

Verzeihe lieber Mahne, daß ich dir eine Antwort auf deinen neulichen Brief [6]) schuldig geblieben bin. Wir kennen uns ja beyderseits in Ansehung unsers Schreibens und Nichtschreibens und daß an letzterm nichts weniger, als Mangel an brüderlicher Liebe Schuld ist. Wegen des Bettgestelles, worum du schriebest, konnte ich dir ohnehin nicht helfen. Bey einer Bauerey, die Freund Dieterich vornahm, war das Gestelle, welches auf dem Boden auseinander genommen stand stark beschädigt worden. Aus Verdruß darüber verkaufte ich hernach den ganzen Plunder mit Zubehör. Sonst hätte es dir gern zu Dienste gestanden, weil mirs an einem zweyschläfernen genug ist; und ich mich übrigens lieber auf einschläferne Betten einrichte.

Über die abermahlige glückliche Entbindung deiner Frau freue ich mich herzlich und verzeihe dirs in brüderlichen Gnaden, daß du mir nichts davon gemeldet hast, du alter Kinderhecker. Die Zeit wird lehren, wessen meine Apollonische Kraft in diesem Stücke noch fähig ist.... das Mägdlein strotzt von Gesundheit und ihr junges warmes Leben glühet von ihren Wangen.

Was Minnas Überkunft betrifft, so läßt du dirs ja wohl gefallen, ihr deinen Wagen zu schicken, der gleich von Nordheim ab, als auf dem besten Wege hieher gehen könnte. Denn von hier bis Göttingen ist der infamste Weg in ganz Europa. Minna möchte nun zwar gern meine Jze [7]) erst noch sehen. Allein sobald ich dich einmahl besuche, und das muß doch baldmöglichst geschehen, bringe ich das Mädchen mit. Es ist ja wohl endlich Zeit, daß ich Euch von der so brüderlich getragenen Last meines Gustchens wieder erlöse. Mich verlanget darnach, meine Würmchen wieder um mich zu haben.

Leb wohl, bester Mahne! Ist es denn wahr, daß du so krank gewesen bist, daß du zur Radicalkur des Schlangenbades in Ungarn bedarfst. Mir däucht ich hätte beym Schlangenbade in Ungarn den wohlbekannten Franz von der Lippe in seinen Holzschuhen schlurfen hören. Wirf das Krankseyn zum TTTeifel..... —

Ich Umarme Euch alle von Herzen
dein ew[ig]getreuer Br[uder]
GABürger.

Meine Collegia, die nun angehen, werden mir wohl nicht erlauben, hier wieder herzureisen. Schreib gerade an Minna über alles deine Meinung, mir solls recht seyn.

[6]) Siehe den Brief Nr. 789 auf S. 312 f. des vorhergehenden Bandes.

[7]) Bürger's Tochter Friederike.

809. Elisa von der Recke an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst mitgetheilt in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 326 f.]

Wörlitz, den 23. Apr. 1790.

Die Zeitungen werden Ihnen lieber Bürger den Verlust meines Vaterlandes gesagt haben. Seit vorigem Oct. ist meine Seele von so mancher Seite tief erschüttert worden. Gott allein weiß was gut ist, — in diesen Gedanken suche ich mich zu wiegen.

Auch mit dem Verluste unsrer geliebten Herzogin war ich bedroth — denn die Theure ist dem Tode nahe gewesen, und jetzt noch recht krank. Ich hoffe diese schwesterliche Freundin, in den letzten Tagen des May, an mein Herz zu drücken, und Anfang Juny mit ihr den Sprudel zu trinken, über 30 Kurländer kommen dieß Jahr nach Carlsbad. Wollen Sie Ihrem Vorsatze gemäß auch durch diese Heilquelle Ihre Gesundheit befestigen, so finden Sie sich in den ersten Tagen des Juny in Carlsbad ein, ich verspreche Ihnen in der Kurländischen Kolonie so manche frohe Stunde. Morgen verlaße ich das liebe Wörlitz, woselbst ich an der Seite eines edlen Fürstenpaares fünf frohe einsahme Monate gelebt habe.

Ich reise nach Leipzig — in der Mitte May nach Dresden, und bin Ende dieses Monaths — oder Anfang Juny in Carlsbad. Durch ein paar Zeylen wünschte ich in Leipzig zu erfahren, ob Sie auch den Sprudel trinken werden.

Ende Nov. bin ich mit unsrer geliebten Herzogin wieder in unsrem Vaterlande, und sehe Deutschland wahrscheinlich nie wieder. Aber weder Zeit noch Raum, — wird die Freunde die ich ehre, jemahls aus meinem Gedächtniße reißen, — und Bürger ist auch in dieser mir heiligen Reyhe. Leben Sie recht wohl — ich werde mich freuen, wenn ich Sie in Carlsbad spreche, — wird diese Aussicht zu Wasser — so rechne ich doch mit voller Zuversicht, darauf — daß ich für keine kürzere Dauer als auf ewig — die Freundin meiner Freunde bin.

Elisa.

810. Elderhorst an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bissendorf, den 25. April 1790.

Lieber Mahne!

Die Nachricht von dem Tod unserer SchwiegerMutter überraschte mich so sehr, daß ich anfänglich kaum meinen Augen trauen wolte,

als ich sie in deinem und Minnas Brief fand. Gottlob, daß sie nunmehro ihrem Kummer und den Mühseligkeiten des Eichsfeldschen Lebens entgangen, und auch uns dadurch eine große Sorge abgenommen worden ist. Es war mir natürlicherweise in aller Rücksicht herzlich lieb, daß du zum Beystand der Mädgen, dich nach Gieboldshausen hinbegeben hattest. Jezt ist es freilich wohl das nothwendigste, daß die Effecten der seel. Mutter, je ehr je lieber zum Verkauf gebracht, und damit so weit wie thunlich, Ihre Schulden abgetragen werden. Ich wünschte lieber Mahne! daß du dieses Geschäfte dirigirtest und dazu jemanden committiren wolltest. Die Mädgen haben zu wenig Bekantschaft damit und mögten TTTeifelsZeug machen, wenn ich auch nicht auf die Idee komme, daß Franz die ehrliche Minna prellen dürfte. So bald dieser Verkauf arrangirt ist, will ich Minnen zu mir nehmen, und dann mag das gute Mädgen ihre LebensJahre in meinem Hause beschließen. Bey der überwiegenden SchuldenLast glaube ich, daß es den beiden Mädgen am gerathensten ist, sich vor der Hand durchaus nicht auf ihre Mütterliche Erbschafft einzulassen: findet sich dann kein zu großes Deficit, worüber ein Neckerscher Kopf zu Trümmern gehen könte: so läßt sich dann ferner die Sache wohl so einleiten, daß die seel. Melez nicht noch in der Erde prostituirt werde.

Ich will immittelst aus der ordentlichen Pauerschen VormundschaftsActe die vermeintlichen Mütterlichen Reverse aufsuchen, um eine nähere Bestimmung derjenigen Effecten herauszubringen, welche zur Leonhartschen ErbschaftsMaße gehören. In dieser Rücksicht ist es doppelt nötig, daß je ehr, je lieber ein Inventarium gemacht werde, damit darnach eine Separation regulirt werden könne. Stehe mit Rath bey, lieber Mahne! damit der Quarck bald beendigt werde: dann will ich gleich Minen abholen laßen.

Glück, herzliches Glück zu deinem HeiratsEntschlus — Hast dir die Hörner abgelaufen Gotfried August Bunkel! In einer TripleAlliance mit Herz, Kopf und Geist können auch die dritten Ehen glücklich seyn; oft glücklicher, als die vorhergehenden, weil bei diesen Bruder 3.....s, das laute Wort nicht so sehr mehr führen darf — Ich mögte dich gern einmal sehen — nicht aus Neugierde, Mahne, sondern blos deswegen um Dir es mündlich zu wiederholen, daß ich Dich unvermindert lieb habe — Könnte dies, etwa gegen Johannis, auf meinem Gute im Bremschen, wo ich mich wahrscheinlich, den ganzen Sommer über, mit Weib und Kindern zum mediciniren aufhalte, geschehen: So würde ich mich gewis herzlich freuen. Richte dich, wenn es möglich ist, darnach ein.

Lege vor der Hand nicht darauf an, deine kleine Guste zurückzu-

nehmen. Sie hat das Recht der Einkindschafft so tief im Zirkel meiner Kinder radicirt, daß wir sie unmöglich mißen können!

Mein altes Weib ist, beym diesmaligen Wurf, äußerst wohl: sie grüßt herzlich und schreibt vielleicht nächstens selbst.

Mein Befinden beßert sich jezt; wenigstens glaube ich mich stärker zu fühlen, nachdem ich auf Kumpfersche Manier, von meinen Ärzten behandelt werde. Den ganzen Winter über habe ich beinahe in der Stube und im Bette zubringen müßen und nicht viel fehlte daran: So wäre ich zur Beilage in Vater Abrahams großen Wurstkeßel, worden.

Das Maas ist voll! — Ich mus um die Post nicht zu versäumen schließen — Besorge doch eiligst den Anschlus an Minna, den ich dir unter Dieterichs Couvert, beliebter Eile wegen zustelle, damit du nötigenfalls, dem guten Mädgen, noch dabei ein kleines Instructorium schickest — Wie wäre es, wenn Du deinen HeirathsPlan veränderteſt und statt H. den schönen, sanften Franiz [1]) zur Gebieterin deines Herzens erkieſeteſt? Nicht wahr Mahne, das wäre noch ein Tausch!

Ewig dein treuester Br[uder]

JJH. E.

811. George Leonhart an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Maseyk am Ufer der Maaß,
den 28. Apr. 1790.

Lohne Dich Gott für Dein liebes, langes und baldiges Schreiben welches ich einige Tage vor unserm Ausmarsch aus unserm letzten Standquartier, richtig und zu großer Freude erhalten habe. — Mit Deinen letzten sowohl komischen als seltsamen LiebesRoman kömmst du mir vor wie ein alter Milz- und Lungensüchtiger, der in seinen letzten Wintertagen noch einen letzten Stoß-und-Noth-Seufzer zum Himmel schickt, nun noch einen freundlichen und lächlenden Frühling für sich herab zu flehen — Aber ich fürchte die langen Wintertage haben die Wurzeln deines veralterten Stammes zu sehr mitgenommen und erstarrt, als daß eine noch so milde FrühlingsSonne wieder frische Säfte und blühendes Leben hinein scheinen sollte. Da du dieses indessen selbst hinlänglich zu fühlen scheinst, und offenherzig genug eingestehst; auch übrigens dies Späßchen mehr mit philosophischen als verblendeten Auge betrachtest, so hast du meinen freywilligen Consenz, zu thun und zu laßen, was und wie es dir gut dünken möge. Wenns wirklich so ein gutes und frommes SeelenThier wäre, wie die Relation

[1]) Scherzname für Franziska Strecker. Vgl. die Anm. [2]) auf S. 43 dieses Bandes.

Deiner Correspondenten sie Dir vormahlt, so könnt ich mich allerdings bewegt fühlen, von Grund des Herzens zu wünschen, daß etwas draus werden möchte und zwar hauptsächlich Deiner armen jungen Brut willen, um welche es mich doch herzlich jammern sollte, wenn sie unter Dornen und Diesteln verkümmerte und zu grunde gienge. Das Objectum Deiner Finanzen ist allerdinges wohl immer schon wichtig genug, allein jenes erhält meines Erachtens doch immer das Pre, und daher müßte Dein erstes und HauptAugenmerk doch wohl dahin gehen, ob die gute SchwabenSeele sich auch zu der treuen Mutterfunction gut schicken und passen würde. Doch ich hoffe, dieser unverhoffte Überfall auf Deine veralterte und demolirte Vestung soll Dich nicht so ganz aus der Potenz gebracht haben, daß Du dergleichen höchst nöthige Reflecktionen solltest aus den Augen setzen können. Drum so reise denn mit Gott! und betreibe Dein PaarungsWesen so gut du immer kannst! auf meine guten Wünsche und meinen Seegen magst Du bauen und trauen wie auf Felsenstein! Ich möchte noch wohl gern dieses und jenes über dieses sujet auskramen; allein wir sind jetzt geplagt und geschoren wie die Hunde, zudem hab ich wieder einen QuartierCollegen, welcher ungern sieht wenn ich die Feder ergreife und also kann aus meinem Geschreibe unmöglich etwas gescheutes werden. Ganz kürzlich will ich Dir denn doch noch melden, daß ich mich des Angrifs auf Frl. Geyer in Aachen gänzlich begeben habe, weil mirs mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft war, und ausserdem der HE. v. Aachen diese Vestung schon belagert hatte. Statt dessen aber hab ich eine andere aufgestakelt, die meiner Treu ein Chef d'oeuvre von weiblichen Geschöpfen ist. Wuchs Gesicht und Wesen das leibhafte Contrefey von der reizenden Fürstin Juliane und Verstand wie ein Engel. So parliert sie zum Beyspiel nächst ihrem schönen reinen Deutsch (welches in Aachen schon eine Rarität ist) das schönste französisch und englisch wie ein wahrer Engel. Sie hat Belesenheit und wahre Gelehrsamkeit wie ein Professor — kurz es ist Dir ein non plus ultra weiblicher Geschöpfe. Ihr HE. Vater ist seiner Profession nach — grand Libraire und dem Ruf und Ansehn nach von sehr guten VermögensUmständen. Sie ist die einzige Tochter. Ein Freund von mir und ich suchten durch Kauf einiger Bücher, Entré, und fanden dieses sehr leicht. Es war zulezt unsere einzige retraite in Aachen, und mehr den[n] 10 mahl hab ich das Glück gehabt, mit diesem reizenden Engel Caffe zu trinken. Ich hatte anfänglich nicht Stolz und Eigenliebe genug, mein Auge zu dieser hohen Vollkommenheit empor zu heben, viel weniger ihr nur von fern merken zu laßen, wie sehr sie mein armes Herz gefangen genommen hatte. Indessen, was sich fügen soll, fügt sich immer — kurz es entgieng ihr nicht, was sie in mir

rege gemacht hatte, und — meine heiße Flamme schien auch sie zu erwärmen. Das EngelMädchen gab mir sichtbare Vorzüge und Avancen und ich darf überzeugt seyn, daß ich ihr nicht gleichgültig bin. Tages vor unsern Abmarsch aus dortiger Gegend, gab mir das holde Geschöpf im Gartenhause ausserhalb der Stadt noch ein Rende vous — und hier wurde denn ewige Freundschaft und Angeb[enken] geschworen wie auch ebenfals das Versprechen zu einer fortdaurenden Correspondenz gegeben, und Gestern ist bereits der Anfang hiemit gemacht. Höre! wenn wir noch einige Zeit dort geblieben wären, so hätt ich das Ding mit Ernst betrieben und so bald laß ich dies Werk nicht ins Stocken gerathen. — Der Engel nennt sich Therese Houbben und damit magst Du vor diesmahl genug haben.

Ha! Da vernehm ich so eben aus der Cronik von Schubart, daß der Herr bereits in Stutgard gewesen ist [1]) — und sehr begierig bin ich nun von Ihm weitere Nachrichten von seinen LiebesProgressen zu erhalten und Er mag damit nur eilen.

Den 21ten dieses sind wir aus Weiden marchirt und den 24ten hieselbst eingetroffen. Die HErn Preußen haben sich endlich aller weitern Handlung in dieser Affaire begeben und sich in ihre eignen Höhlen zurückgezogen, woraus sie denn mit hämischen Luchsaugen unsern großen KriegsOperationen zusehen. Wir sind hier zu 1100 Mann Pfälzer gestoßen und erwarten nun noch weitern Soucours von Würtenberger, Maynzer, Trier etc. etc. etc. Am 16ten des künftigen soll die ReichsArmee, 7 bis 8000 M[ann] stark, versammlet seyn und dann nach gehaltener Convention in Jülich, auf die allerwelts Rebellen losstürmen. En attendant sind wir hier mit Befestigung unsers Orts sehr ernstlich beschäftiget, welches denn im hiesigen Publico nicht geringes Aufsehn und zugleich Furcht und Schrecken erregt. Man läßt alle Augenblick eine Armee von 10 und mehr tausend Lütticher gegen uns anrücken und wirklich sind wir schon zu verschiedenen Mahlen

[1]) C. F. D. Schubart hatte in Nr. 32 seiner „Chronik," vom 20. April 1790, S. 278, geschrieben: „Bürger, der erste Volksdichter der Deutschen, der neulich hier in Stuttgart war, und auch persönlich den Mann hielt, den er in seinen Gedichten versprach, besorgt jezt eine seiner Muse würdige, glänzende Ausgabe seiner Gedichte, die sich durch Papier, Schrift, Korrektheit, Kupfer und Vignetten, über alle vorhandene Ausgaben unsrer Deutschen Originaldichter erheben soll. Der reiche Britte würde auf eine solche Ausgabe den Preis von mehreren Guineen sezen; uns ärmern Deutschen aber bietet man ein solches uns so sehr zur Ehre gereichendes Werk für den Preis von Ein Karolin an. Wer wünscht nicht, dem treflichen Vaterlandsdichter reiche Unterstüzung von allen Seiten! Ich ermuntere also meine Leser hierzu mit der feurigsten Theilnehmung, und bitte die Liebhaber, mir ihre Namen einzusenden, da mich Bürger, den ich stolz und laut meinen Freund nenne, mit diesem angenehmen Auftrage beehrt hat."

durch solche falsche Nachrichten, halbe Tage und Nächte unterm Gewehr gewesen. Durch die lange Scherereyen die uns jene Nation bereits verursacht hat, ist unser Volk so aufgebracht und erboßt auf jene Rebellen, daß ichs ihnen nicht gut rathen wollte, es ohne wenigstens 6 mahl stärkern Haufen gegen uns aufzunehmen — und kömmt es jemahls zu Thätigkeiten unter ihnen und uns, so seh ich des Gemetzels und Gemordes kein Ende. Noch mehr aber wie die Unsrigen sind die Pfälzer gegen sie vergiftet, welche an der Seite der noblen Pr[eußen] eine so indigne Begegnung in Lüttich erdulden müßen. Es ist übrigens höchst traurig anzusehen, wie jetzt immer mehr und mehr ganze Familien, Haus, Hof und alles verlaßen und in ferne Gegenden flüchten. Meist alle Häuser haben bereits den größten Theil ihrer Effecten fortgeschickt und stehen auf dem Sprunge ihnen zu folgen. Gestern haben wir den hiesigen Einwohnern die Gewehre abgenommen, und uns überall auf den Fuß gesetzt, daß wir wenigstens von dieser Seite nichts zu fürchten haben. Man sagt, der Herzog von Würtenberg habe bey Kaiserl. Kammer um das Commando dieser Reichstrouppen nachgesucht, und würde es erhalten.

Verzeih mir, daß ich Deinen Brief nicht weiter zur Hand nehmen kann, denn ich bin froh, so viel zu Papier gebracht zu haben. Sobald Du mir wieder schreibst, erhälst Du ausführl. Antwort und dann hoff ich Dir von unsrer Einnahme Lüttichs erzählen zu können. Schick Deinen Brief nur nach Münster. Adieu! Gott mit Dir.

Dein ewig treuer

G. Lht.

Am 3ten May auf der Wach. Es haben sich der Absendung dieses Hindernißе in den Weg gestellt, und nun will ich Dir einige Neuigkeiten mittheilen. Vorgestern haben wir 2 Pfaffen aus Lüttich, welche Spionerey trieben, hier vestgesetzt, und mit ihnen noch 6 Einwohner, welche Gewehre verheimlicht hatten. Gestern haben hier umherstreifende Trupps Lütticher auf unsre ausgeschickte Piquets Cavallerie zehn mahl gefeuert, ohne jedoch einen zu tödten oder zu blessiren. Sie hingegen haben 2 davon auf der Stelle niedergehauen und 3 gefangen gemacht. Unsre gesammte Macht stand bis zu Abend unterm Gewehre und verstärkte Piquets Cavallerie haben die Rebellen wieder vertrieben. Die Fehde ist nun von ihnen selbst begonnen. Der Friede unter ihnen und uns ist nun gebrochen — und nun wirds auf ein fürchterliches Gemetzel losgehen — und Wehe! denen schändlichen Hallunken. Unsre Thore sind seyd 2mahl 24 Stunde verschloßen und darf Niemand ein noch aus — und das Ding beginnt Dir eine gar grausame Wendung zu nehmen. Magst nur fleißig für mich bethen! —

812. F. L. W. Meyer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Rom, den 1. May 1790.

Wir haben eine Weile angestanden euren lästerlichen Brief zu beantworten, und aller Erinnerung ehemaliger Freundschaft bedurft uns dazu zu entschliessen. Wer hat euch so schimpfen gelehrt? Cicerone? warum nicht grade zu Miethlakey? Es ist bedenklich, daß ihr einer Rabenfeder bedurftet, diesen Raben-artigen Ausdruck niederzuschreiben. Eure Stärke bestand von jeher in Ankündigungen. Die hundert und wie vielte ist diese der Akademie? Wird diese Schuld der Ordnung nach abgetragen werden, und nicht eher bis der Homer, die tausend und eine Nacht, der Ossian, und die Fortsezung eurer Abhandlungen über deutsche Sprache und Styl erschienen sind? Gott weiß daß ich seit langer Zeit an der Herausgabe alles dessen verzweifle was ihr versprecht, außer an dem Musenalmanach, der mit jedem Jahr einen Monat später erscheint, und nur selten etwas von euch enthält. Eure Gedichte sind sehr wenig vermehrt von neuem hervorgegangen, aber um auch dem Teufel sein Recht wiederfahren zu lassen, von kritischer und poetischer Seite viel schöner als von typographischer. Die neue Ankündigung einer Ausgabe, wo auch diese leztere bedacht wäre, hat wie gewöhnlich sehr gefallen, und daß sie stecken bleibt, scheint wie nicht gewöhnlich eure Schuld nicht. O Menschenschreck Brutus, sprich, rede, verbeßre, soll Rom—? Brutus erwache! Siehe! die Zeit fleischlicher Anfechtungen geht bey euch zur Neige, und da beginnen die empfindsamen. Die Schwärmerey der Schwäbin behagt mir, und noch vielmehr eure Erwiederung. Diese schöne Blume eures Kranzes vor allem Volk zu erhöhn, trug ich kein Bedenken solche sogleich der Frau Menschenschreck anzudeuten, welche mir darauf die folgenden Zeilen mittheilte, von denen ich nichts sage, als daß solche in ihrer gewöhnlichen Nachläßigkeit, in aller Eile der Begeisterung, und mit der tödlichen Kälte eines Reimschmiedes, aus dem Ermel geschüttelt sind.

Die Warnung, an Bürger. [1])

Ein Mädchen a) ist mit zwanzig Jahren
In Schwaben b) herzlich unerfahren,

[1]) Die im Briefe durchstrichenen und geränderten Stellen dieses Liedes, das Bürger im Musenalmanach für 1791 mit einer „Antwort an Frau Menschenschreck" abdrucken ließ, folgen hier in der ursprünglichen Form:

a) In Schwaben
b) Ein Mädchen

Und liebt und wirbt gar unbesehn.
Schnell ist der künft'ge Mann gefunden,
Viel schneller ihre Lust verschwunden,
Wie kann sie auch bestehn? c)

Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deinen Saiten
Nicht als Philister vorgestellt? d)
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister,
So kennt dich längst die Welt.

Doch will das e) Jüngferlein aus Schwaben
An dir den ersten f) Gatten haben?
O Bürger g), merke klug auf mich:
Es will das Jüngferlein aus Schwaben
Den ersten Gatten bald begraben,
Darum erwählt sie dich.

Aus Wolken, die mich oft verstecken,
Tret' ich, um meinen Freund zu decken,
Mit strengem Blick und Wort hervor:
So strenge bin ich dir zu Ehren,
Drum leihe gutgemeinten Lehren
Dein halb bethörtes Ohr.

Schwer konte Tönen der Syrene,
Verstärkt durch ihres Anblicks Schöne,
Odüsseus selber widerstehn.
Willst du aus ihren Rosenketten
Den fast verstrickten Nacken retten,
So must du nie sie sehn.

Ich glaube die alte Bettel ist gar eifersüchtig, und bildet sich ein ihr gehe etwas ab, wenn ihr einer andern beywohnt. Auf die furciferaria war sie zu Zeit eurer Glut gleichfalls immer übel zu sprechen, ich denke aber ihr sollet ihr Wort wie sie es verdient in den Wind

c) Und seine Stirn prangt schön.
d) Denk' Bürger der verfloßnen Zeiten,
Wo Chodowiecky allen Leuten
Spießbürgerlich dich vorgestellt:
e) Und dieses
f) Will dich zu ihrem
g) O Dichter,

ſchlagen, und erwarte nur eure Nachricht daß das Liebeswerk vollzogen ſey, um euch ein Hochzeitgedicht aus einem gar andern Ton anzuſtimmen.

Wohlgebohrner Herr Profeſſor, ich wolte ihr wäret ſonſt etwas, und an einem vernünftigen Ort, damit ich hoffen könte einmal eures Umgangs von neuem froh zu werden. Denn ſo gern ich euch leſe, ſo hör' und ſeh' ich euch doch viel tauſendmal lieber, und denke ich hab' euch ganz anders in mein Gedächtnis geprägt, als die Conterfeys die Chodowiecky und Riepenhauſen von euch machen. Eure Gedichte ließ ich in einem Anfall freundſchaftlichen Dankes einem Mannheimer Freunde zurück, den ich ſeitdem hundertmal verwünſcht habe, wie einem Chriſten gegen den geziemt, welchem er Gutes zufügte.

Seit ich von eurem Antliz verwieſen bin, iſt meine poetiſche Ader ſchier geſtockt, wie die Londoner Beyträge zum Muſ.Alm. beweiſen, Dietrichs Bänkelſängerlied[2]) mit eingeſchloſſen, welches ich aus bloſſer Zerſtreuung nicht mit ſeinem mir ewig theuren Johann Chriſtian bezeichnete. Dieſes Jahr hat nichts dergleichen aufzuweiſen, einige ſchwermüthige Augenblicke haben Kinder andrer Art gebohren, die ich mich faſt ſchäme euch zu ſeiner Zeit mitzutheilen, und von denen höchſtens eine Beſchwörung an Menſchenſchreck[3]) verdient, euch unter die Augen zu treten. Doch wirkt nur die lezte, ſo mögen jene mit durchlaufen, unter dem Troß der Sartoriuſſe[4]) und des hochgeſchraubten Mecklenburgers (Koſegarten) — winſelt er nicht von dort her? — der Herr mein Gott was ſoll das werden! ausruft, wenn er mit ſeinem Alltagsmädchen nicht recht fertig werden kann, oder vielmehr zu früh fertig geworden iſt[5]). Eine alte Sünde hat ſich wieder in mir geregt, ich bin in der lezten Faſtnachtszeit eines Intriguenſtücks geneſen, das ich Luſt habe aufführen zu ſehn, wenn ich wieder nach Teutſchland zurückkomme. Denn die Täuſchung einer wohl eingerichteten Bühne bedecket auch der Sünden Menge. Es heißt: Mehr Glück als Beſonnenheit, und mich verlangt weiter nichts, als daß mir geſchehe nach ſeinem Titel. Warum hat Apollonius der Bacchidion nicht geantwortet?[6]) So allein wie dieſes Spiel des Wizes jezt ſteht, macht es keinen Eindruck, und erſchiene gar im folgenden Jahr eine Antwort darauf, ſo würde es den Anſchein haben als ob man aus London einen Menſchen

---

[2]) Bezieht ſich auf „Des Pachters Rückkehr" im Göttinger Muſenalmanach für 1790, S. 61 ff.

[3]) Muſenalmanach für 1791, S. 33.

[4]) Von Georg Sartorius enthielt der Muſenalm. für 1790, S. 74 ff. und 161 ff., die beiden Gedichte „Das Spinnrad" und „Coketterie und Liebe".

[5]) Anſpielung auf „Elwinens Klage", ebendaſelbſt S. 9 ff.

[6]) Vgl. die Briefe Nr. 738 u. 742 auf S. 216 u. 225 des vorhergehenden Bandes

in Oſtindien befragte: wie haben Sie vergangene Nacht geſchlafen? und er antwortete zwölf Monate nachher: ich danke der gütigen Nachfrage, recht wohl.

Dies iſt ein ſonderbares Land, deſſen Sitten von den unſrigen ſehr verſchieden ſind, und mich zuweilen über andre lächeln machen, öfter über mich ſelbſt. Ich lebe unter den hieſigen deutſchen Künſtlern, und einigen müſſigen Reiſenden meines Gelichters, ein ſehr burſchikoſes Leben, mit wenigem Aufwand, mancher kleinen Unbequemlichkeit, und groſſer unbezahlbarer Freyheit. Was ich weiß nuzt mir ſehr wenig, und was ich nicht umhin kan zu lernen iſt nicht viel, und wird auch ſchwerlich viel frommen. In einigen Wochen verlaſſe ich die ewige Stad, um das Land welches ich nordöſtlich durchkreuzte nordweſtlich zu durchziehn. Den Winter denke ich, wenn mich keine ſchwere Krankheit überfällt, wieder hieher zurück zu kommen, und ſodann bis Neapel herabzugehn. Weiter erlaubt mir mein Geldbeutel nicht zu gehn, mit künftigem Frühjahr brech' ich aus Italien auf. Wißt ihr wohin? ich weiß es nicht.

Hilf ewiger Gott, wie iſt mein Bruder in die Schriftſtellerey verſunken! Ich denke er will den hölliſchen Meyer, vielſchmierenden Nahmens, um das Verdienſt bringen, ſich am meiſten von ſeinen Vettern allen gedruckt geſehn zu haben. Das ſchlimmſte iſt daß er zu einer Zeit ſchreibt, die er beſſer mit Hören und Leſen zubringen können. Wenn mich nun vollends die Noth auch zu einem Autor machen ſollte, ſo wird unſer Leumund garſtig zu ſtinken anfangen. Das beſte iſt, daß wir wahrſcheinlich nur ſehr wenig Leſer finden werden.

Gehabt euch wohl. Bald nach Johannis werd' ich meine dürftige Brieftaſche für den Muſ.Alm. ausleeren. Ein Blatt oder zwey ſind mein ganzer Reichthum, und da ich izt den Wanderſtab in die Hand nehme und die große Hize Muth und Odem benimmt, ſo iſt wenig Hofnung, daß das vorhandene ſich mehren oder beſſern werde. Im Nothfall iſt ein langes ſchottiſches reimloſes Ding da, ich fürchte ihr werdet ſagen es iſt ungereimt. Wollt ihr mich von euch hören laſſen, ſo adreſſirt den Brief nur mit einer franzöſiſchen Aufſchrift hieher, mit dem Beyſaz: chès Thomas Jenkins Esq. Dieſer mein Banquier läßt mir euren Brief dahin folgen, wo ich mich lange genug aufhalte um ihn zu erhalten. Ich wünſche ſehr von euch zu hören, und antworte ſchnell wie ihr ſeht. Ihr ſeyd nicht ſo eilfertig und mir noch eine Antwort ſchuldig, von der Zeit her da ich in England war. Aber dafür komt ihr mir auch immer zu erwünſchter Stunde, und das iſt mehr als ich von mir zu behaupten unternehme. Grüßt Lichtenberg, Martens, und Schlegel, vor allem aber Seine oſtgothiſche Majeſtät. Sagt dieſem erlauchten Könige, er ſolle ſein großmüthiges Herz nicht

unter der Schuldenlast brechen lassen, die mein von ihm unbelohntes Dichtertalent ihm aufládet. Sobald ich nach Deutschland komme, habe ich nichts dringenderes zu thun, als mir seinen Verlagscatalog schicken zu lassen, um die Bücher anzuzeichnen, die ich zum Sold meiner Arbeit begehre. Empfehlt mich seiner guten Frau und Tochter. Schiebt Grellmann noch fleissig ein A hinter seine Anfangsbuchstaben, um liederliche Dinge unter das Publikum auszubreiten?

Wer ist denn die B. geb. M.? Ist es Caroline B[öhmer]? Aber das kann nicht seyn, denn die hat euch länger gebuftet als drey Tage [7]).

[Adr.:] A Monsieur Monsieur Bürger,
Professeur en Philosophie et Maitre és Arts
très célebre de l'Université
de
Gottingue
en Allemagne.

813. Vollmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Aschersleben, den 8. Maii 1790.

Da jetzo allenthalben Revoluzionen sich entspinnen, so hat Ihre liebe dicke Frau Schwester ebenfalls solch ein Ding angezeddelt: Sie ist nemlich auf den Einfall gerathen, Ihr eigenes Ackerloos von den Zusammenhange der schäfferschen Hypothek durch Bezalung Ihres eigenen Anteils von 1000 *Rh.* zu befreyen, um, wie sie sagt, ein ganzes ansehnl. Kapital darauf bey vorfallender Gelegenheit aufnehmen zu können [1]). Dis Ding gieng dann nun so gerade zu freylich nicht an, weil Superintendent Schäffer nicht schuldig war, einzelne Zahlung anzunehmen, und ihm von dem, unter Ihnen Beyden gemachten Vertrage, nach welchem jeder nur 1000 *Rh.* dazu beyträgt, nichts bekandt, vielmehr in der Obligazion enthalten ist, daß Ihre Frau Schwester mit $1366^{2}/_{3}$ *Rh.*, Sie aber nur mit $633^{1}/_{3}$ *Rh.* daran Anteil hätten. Indeßen kündigte ich dem theüren Kirchenlehrer die 1000 *Rh.* auf, da er mir dann antwortete: wenn er dieses Geld wieder unterbringen könnte, solches anzunehmen. Dis war mir ein liebes Eßen, da ich sofort diese 1000 *Rh.* auf Ihre Äcker à 4 p. cent zu nehmen, mich erboth, auch ihn ersuchte, noch 50 *Rh.* Gold dazu zu schießen, mithin

[7]) Vgl. die Anm. zu dem Briefe Nr. 779 auf S. 281 des vorhergehenden Bandes. — Caroline Böhmer schrieb am 8. März 1789 kurz vor ihrem Fortgange aus Göttingen an Louise Gotter: „Bürger, deßen Bekanntschaft ich ganz kürzlich gemacht habe, denn ich bin ein Jahr mit ihm hier gewesen ohne ihn nur zu sehn, er führt, wie er selbst sagt, ein Bären-Leben, und komt selten aus seiner Höhle hervor." G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 51.

[1]) Vgl. den Brief Nr. 803, S. 37 dieses Bandes.

Sie und Ihre 74½ M[orgen] Äcker, auf alle 2050 ℳ. zu alleinigem Schuldner und Hypothek anzunehmen. Dis ist mir auch geglückt, und habe von der Frau Schwester die 1000 ℳ, imgl. von HE. Schäffer die 50 ℳ. nicht nur würklich in Empfang genommen, sondern auch sofort Ihre Schulden als, an

Fr. Drostin von Windheim	500	ℳ.
Hr. Rgts.Feldsch. Dimmler	300	—
u. v. Braunschweigsche Erben	250	—
Summa	1050	ℳ.

davon getilget, aber bey der 1ten Post von den disjärigen bereits bezahlten Zinsen nichts wieder heraus erhalten, und bey der 2ten Post, welche in diesem Monath fällig war, da ich solche nicht zu rechter Zeit aufkündigen können, noch ¼järige Zinsen bis zum Jul. dieses Jares mit 3 ℳ. 18 gl. nachschießen müßen. Freylich leiden Sie, wertester Freünd, in diesem Jahre hierdurch etwas Schaden, weil Sie die 2050 ℳ. von bevorstehende Johannis an verzinsen müßen, aber das künftige und die folgende Jahre ersetzen diesen Nachteil wieder, weil die Zinsen dann nur 82 ℳ. betragen, welche bisher jährlich 90 ℳ. ausmachten. Ich denke, bey diesem ganzen Verfahren mich Ihres Beyfalls erfreüen zu können, habe daher beygefügte Obligazion angefertiget, welche Sie baldigst zu unterschreiben, besiegeln, und mir dann zurückzuschicken belieben wollen, damit ich alsdann solche bestätigen und ingroßiren laßen, und dHE. Schäffer zuschicken, dagegen aber die über die 2000 ℳ sprechende Obligation zurückempfangen, im Hypotheken-Buche löschen laßen, und einen freyen Hypoth. Schein, über Ihrer Frau Schwester Äcker, derselben zuschicken könne. Obigen Nachteil habe ich der letztern vermeldet, und, daß nur sie allein an diesem Wirrwarr Schuld sey, ihr zu Gemüthe geführet, daher ihr auch angesonnen, die gesammten hiezu erforderlichen Kosten ganz allein übertragen zu müßen, weil ich Ihnen, mein Theürer, solche mit gutem Gewißen nicht aufhalsen könnte. Sie hat auf diesen Antrag sich noch nicht erkläret, und werde ich daher meine Drohung beym Schluß dieses Jahres, in ihrer Rechnung, richtig in Erfüllung bringen. Da sie ihren Willen gehabt, will ich den meinigen auch haben!

Nun, HE. D. und Prof. frage ich, wie Sie in Ihrer jetzigen Lage Sich befinden? Hat Ihre Zufriedenheit Zuwachs erhalten? ich zweifle nicht daran, zumal die Academie der Reden ꝛc. dazu kommt! Ihre schöne Ausgabe Ihrer Werke ist wol nicht zu Stande gekommen? Ich bedauere, wenn diese Ihre gewünschte Zufriedenheit nicht befördert worden! Doch, Sie wißen ja leicht sich anders wo schadloß zu setzen. Aber, ich armer Teüfel, ich habe neülich den Verlust Ihrer Gedichte, die mir jemand entwendet hat, erleiden müßen! Wie kan ich mich

wol wieder entschädigen? ich kann doch dafür nicht, daß Ihre Schriften unartige Liebhaber finden? Wißen Sie nicht, wie ich den Nachteil ersetzen kan? — —

Hier, bey und um uns her, schallt allenthalben die KriegsTrompete, Pack- und ArtillerieKnechte und Pferde sind schon ganz berichtigt. Der König hat den Officieren die gewönlichen PferdeGelder zum Marsch auszahlen laßen; Liefferungen von Haaffer, Heü und Stroh sollen auch in diesem Monath nach Halle geschleppt und daselbst ein Lager von 25/m. Mann errichtet werden. Kurz, Alles ist, zum nahen Aufbruch ins Feld, in Bereitschaft, welcher, dem Verlaut nach, den 15. Maii Fortgang haben soll. Doch, meynen einige, es werde der Friede nicht gestöret werden, oder doch der Feldzug nicht lange dauern! Wie stoltz können die HE. Göttinger seyn, die durch alle diese Vorbereitungen, in ihrer stolzen Ruhe nicht gestöret werden? in dieser benehmen die lieben Musen sich sehr gut, und daher gönne ich sie Ihnen ganz von Herzen! Vergeßen Sie aber auch nicht, zuweilen zu denken an Ihren

Ihnen ganz zugethanen
JFVollmann.

Das AckerVerzeichniß, so hinter die Obligazion geheftet wird, habe zu Ersparung des PostGeldes zurückbehalten.

814. Bürger an F. L. W. Meyer[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 18. May 1790.

„Frische Fische, gute Fische!" sagte einst ein Jude, der Abends um 11 Uhr in der Schenke die Jacke voll Prügel bekommen hatte, zu mir, dem Amtmann beatae memoriae, den er noch um Mitternacht mit großem Geschrey aufwecken ließ, um seine Klage anzubringen. Natürlich! die frischen Prügel machten sowohl seine Beine, als seine Zunge geläufig. Weil ihr mich nun auch mit Ciceronianischen Prügeln heimgesucht habt, so ists kein Wunder, wenn ich mich noch an dem nehmlichen Tage, ja in der nehmlichen Stunde, da ich sie empfing, vor Eurer Thür niedersetze, um meine Gegennothdurft zu verrichten. Ihr seyd ein unbesonnener Läfterbalg! Bey mir sollt Ihr gewiß nicht mehr Glück machen, als Eure Besonnenheit werth ist[2]). Dem Ochsen gab

[1]) Dieser angefangene Brief, welcher mit der letzten Zeile des Eröffnungsgedichtes der „Akademie der schönen Redekünste" abbricht, scheint niemals abgesandt worden zu sein.

[2]) Anspielung auf den Titel des Meyer'schen Lustspiels: „Mehr Glück als Besonnenheit." Vgl. den Brief Nr. 812, S. 54 dieses Bandes.

die Natur Hörner, den Vögeln gab sie Flügel u. s. w. Uns aber gab sie das Talent Ankündigungen und Vorreden ohne Bücher zu machen. Über diesen unsern Beruf, dächten wir, rümpfte längst kein Mensch mehr die Nase, weil selbst die sehr würdigen und geliebten Brüder der ehrwürdigen Loge zum goldnen Cirkel sich nicht mehr darüber verwundern, daß der Br[uder] Redner niemahls Reden, sondern nur immer Vorreden über das hält, worüber er dereinst einmahl Reden halten will. Aber das erste Stück der Akademie ist denn doch in der That zu Stande gekommen. Ratio: weil wir nichts weiter als folgendes kleine Thee- oder vielmehr nur Ohrlöffelchen praefationis gratia dazu gewaschen haben.

Gebet der Weihe.

Göttin des Dichtergesangs und der edlern Rede der Menschen,
Herrliche, die mein Volk ꝛc. ꝛc.

815. George Leonhart an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Maseyk am Ufer der Maaß,
den 18ten May 1790.

Sein Diener, Herr Bräutigam! — Ich muß offenherzig gestehen: eine so schnelle Expedition Dero Liebeshändel, wär ich mir im Ernst nicht vermuthen gewesen; indessen kann ichs Dir nicht verargen, daß Du diesen letzten Flug so sehr beschleunigst, ehe denn daß die letzten Federn Deiner Liebesflügel und ermattet- und erlahmten Schwungkraft gänzlich verlohren gehen. Noch wunderts mich gar höchlichst wie Du so nachläßig oder verwegen seyn kannst, Terminum zum Hauptactu so weit hinaus zu setzen. Zwischen hier und Michaelis können sich noch gar wunder Dinge begeben, und ich hätte, ohne höchste Nothdurft, deren ich doch in Deiner Lage keine ausfindig machen kann, gewiß nicht so lange gewartet. Deine Maulwäßernde Beschreibung von jenem Wesen, könnte ordentliche hohe Begierde in mir rege machen, es kennen zu lernen, und laß nur unsre Execut[ions]Expedition erst einmahl vollendet seyn, so gilt meine erste Ausflucht Dir. Wir stehn schon wieder auf dem Sprunge, vorwärts zu rücken, und da giebts denn immer mehr um die Hand als sonst; Ich habe also nicht Zeit über dies sonst angenehme Sujet weiter mit Dir zu conversiren, so gern ichs sonst möchte.

Die Trauerpost von der Mutter Hintritt war mir keines Weges unerwartet, und hätt ich sie kaum noch so fern geglaubt. Der Himmel hats gewiß weise und gut gemacht, denn Freuden der Welt waren ja

doch nicht mehr für sie aufbewahrt, und sie hat ihre Vollendung ja oft selbst sehnlichst gewünscht. Indessen dauert mich Minna unendlich, weil das Mädchen viel leidet. Ich denke, Du wirst in jener traurigen Epoche ihr mit Rath und That treulich zur Hand gegangen seyn? Sollt es noch nicht zu spät seyn, so bitt ich Dich, darauf bedacht zu seyn, daß das arme Geschöpf für seine edle Denkungsart und Handlung nicht auch noch auf die Zukunft leiden muß. Hiezu ist Dir nöthig zu wissen, daß Minna verschiedentlich in Zeit der Nöthen, von ihrem Armüthchen, Gelder erhoben und zum Hauses Besten aufgeopfert hat. Sollte denn aus all denen Mobilien wohl so viel herauskommen, daß die Schulden bezahlt werden könnten? Hüte nur vor allen den Satanischen Höllenhund, daß der Euch alle nicht übervortheilt, denn Der wird greifen und grapsen wo er nur kann. Doch, wenn das nicht schon zu spät ist, so wirst Du schon ungewiesen die nöthigen Wege einzuschlagen wissen. Laß Dich nur nicht etwa von unzeitigem Mitleid gegen den Satanas hinreißen, sondern denke, daß 10jährige Höllen-Marter dennoch die Schande und Bosheit jenes Auswurfs, nicht gut macht. — Wenn nur die 50 *Rh.* an die D. Minnigeroden (worauf Minna ihren letzten Blutstropfen verschrieben hat) noch aus denen AuctionsGeldern können bezahlt werden, damit das arme Mädchen nicht auch darauf noch hängen bleibt. Schreib mir doch mit Nächsten, wie das alles abgelaufen ist.

Dein nächstes Schreiben wird mich nun hoffentlich in Lüttich treffen, nach welchem Zeitpunkt ich mich denn herzlich sehne, denn des elenden Umherzachelns bin ich satt und überdrüßig, denn man kann vor aller unnöthigen Scherere kaum zu einem gescheuten Gedanken kommen, geschweige denn sonst was Kluges anfangen, wozu ich doch wohl Lust und Laune hätte. Wenn es noch um etwas honettes zu thun wäre, so sollts mich der Mühe und Arbeit nicht verdrießen. Aber um so LumpenGesindel, das ohne Kopf und Schwanz dergleichen Entreprisen vornimmt wobey es nur auf Hülfe und Unterstützung einer fremden Potenz rechnet, und sobald sich diese aus dem Spiel ziehet, dann auch mit Schimpf und Schande zu Kreuz kriegt — um solche LauseWaare ists einem nur Ärger und Verdruß, so liederlich seine Zeit verschleudern zu müßen. Du scheinst mir in der Beurtheilung über dieses Gesindel sehr auf dem Irrwege zu wandeln; ich habe aber jetzt nicht Zeit, Dich eines bessern darüber zu belehren. Sobald ich aber einmahl zu ordentlicher Ruhe komme, will ich Dir die Binde von den Augen ziehen. Vor jetzt laß Dir nur gesagt seyn, und glaub mirs ad int[e]rim auf mein Wort: daß die ganze Lütticher Revolte nichts wie Hallunken- und Spitzbuben-Streiche sind. Ist der Nahme Patriot jemahls entheiliget worden, so ist ers im jetzigen Fall durch diese Nation.

Für die HErn Brabanter hab ich allen möglichen Reſpeckt, denn die konnten nun einmahl nicht anders, und haben ſich auch mit ziemlicher Honnettetät soutenirt; aber jenes Gepack — doch, nächſtens ein Mehreres hievon. Vor ungefähr 3 Wochen hab ich Dir von hier aus auch ſchon geſchrieben, und Du wirſt das hoffentlich erhalten haben.

Da ich nicht weiß, wo ſich Minna nunmehr aufhält; ſo leg ich Dir einen Brief für ſie hiebey, welchen Du aber gefälligſt bald beſorgen wolleſt. Unſre bisherige gute ExecutionGage iſt, ſeitdem wir hier im Lande der Rebellen ſind, auch weggefallen und täglich auf einen halben CronenThaler reducirt, da wir ſonſt zu der gewöhnlichen Gage noch täglich einen ganzen ConventionsThlr. erhielten.

Lebe wohl und mag, daß Du wohl beſtehen mögeſt, wenn Michaelis ins Land kömmt.

Ich bin mit ſonſtiger Zugethanheit und Liebe Dein

tr. George Lht.

816. Bürger an Frau Chriſtiane Eliſabeth Hahn.

[Im Beſitz des Herrn Prof. Dr. Karl Halm zu München.]

Göttingen, den 23. May 1790.

Mütterchen, liebes Mütterchen, ſelbſt der blaſſe Neid muß es Dir laſſen, daß Du ein kluges, billiges und gütiges Weſen biſt. Du haſt es bald weg, wo den Leuten der Schuh drückt, und wenn Du dann ſo einen armen Teufel ein wenig hinken ſiehſt, ſo ärgerſt Du Dich nicht ſogleich darüber und läßeſt den Hinkenden nicht ſogleich über die zweyſchneidige Klinge der Kritik ſpringen. Du haſt vielmehr Geduld, und wenn der Hinkende ſo lieblich iſt, wie Unſereiner, ſo haſt Du ihn ſogar von Herzen lieb, und läßeſt durch die willkommenſte aller Botſchafterinnen zehn freundliche Grüße für einen an ihn beſtellen. Nun, das ſoll Dir denn auch von der Dankbarkeit nicht unvergolten bleiben. Setze Dich, liebes Mütterchen, einmahl in Poſitur, und ſieh, wie anmuthig ſie daher gegaukelt kommt! Wie ſie Dich in die Arme nimmt und ans Herz drückt! Wie ſie Dir die Wangen ſtreichelt! Wie ſie Dir einen Kranz von Küſſen rund um das Geſicht küßt, und dazwiſchen die reinſten aufrichtigſten Verſicherungen kindlicher Verehrung und Liebe flicht! Sag, Mütterchen, iſt Dir wohl ſchon in Deiner ganzen LebensPraxis ſo was liebliches vorgekommen? Gewiß nicht. Sieh, das iſt alles dafür, daß Du mir ein ſo wohlgerathenes herrliches Product Deines Leibes, Deines Geiſtes und Deines Herzens in Deiner Tochter ſchenkſt, dafür, daß Du weder der Dummheit noch der Boßheit achteſt, dafür, daß Du Dich weder von blödſinniger Ängſtlichkeit, noch

von mürrischer Intoleranz irre machen lässest, sondern hellern Blickes durch Dunst und Nebel wahrnimmst, was wahr, was schön und was gut im Menschen ist, und daher eines herzhaftern Glaubens an Menschenwürde fähig bist, als so vieles Menschengewürme, das rund umher auf Erden kreucht, endlich, trautes Mütterchen, auch dafür, daß Du so hübsch einsiehst, wie natürlich es zugehe, wenn Liebende bisweilen vergessen, daß ihnen auch sonst noch Dieß und Jenes obliege, als sich lieb zu haben, darüber nicht gleich ein großes Wunderwesen machst, nicht in Deinem Herzens-Topfe Mißtrauen kochst, und daraus Dünste von mangelnder Achtung, Dankbarkeit und Liebe zu Kopfe steigen läßest. Sieh, Mütterchen, das alles verräth eine große, starke, freye und edle Seele, und andre freye und rechtschaffene Seelen können sich schlechterdings nicht entbrechen, eine solche Seele zu ehren, zu lieben und ihr ergeben zu seyn, wenngleich nicht immer lauter Lärm davon gemacht wird. Ist es also nicht gar was Herrliches, wenn man fein klug und gütig ist? Und noch was Herrlicheres, wenn man einen gewissen allerliebsten Menschen, der das alles so recht zu schätzen weiß, zum — Schwiegersohne hat? O Mütterchen, Mütterchen, ob ich Dich gleich schelten höre, daß der Schwiegersohn nur nicht so viel narriren soll, so seh ichs Dir doch im Geiste an, wie so herzinniglich Du den närrischen Kauz in diesen lieben Pfingst-Feiertagen nach Dir und Deinem Mädel hinsehnest. Denn Du bist gewiß auch mit dem Dichter einverstanden, der da singet:

Glaubts nur, ihr gravitätischen Herrn,
Geschеidte Leute narriren gern.

Ich dächte, man könnte auch immer noch hinzusetzen: Die Gutmütigen! — Und wohl allen geschеidten und gutmüthigen Leuten, wenn sie narriren können und mögen! Denn es ist ein Zeichen, daß sie sich an Leib und Seele nicht ganz übel befinden, und daß sie mit Gott, mit sich selbst und mit der Welt in Frieden leben. O liebes Mütterlein, so wie Deine Tochter den Bürger wieder jung und froh machen wird, also wird Bürger auch Dich wieder jung und froh machen, und dann wollen wir alle gemeinschaftlich werden und uns freuen, wie die klugen und guten Kinder.

Ich hoffe zu Gott, daß dieß nicht bloß Worte bleiben, sondern daß sie sich auch in Thaten verwandeln sollen. Warum sollte der Allgütige der besten Mutter, welche die beste Tochter hat, nicht auch den besten Schwiegersohn zuführen? —

Auf, auf! laßt uns alle bestreben, so gut zu seyn, als wir nur irgend vermögen, das übrige aber ruhig und ohne Sorgen Gott befehlen! —

Liebe Mutter, der Himmel erhalte Sie lange bey Leben, Gesundheit, Zufriedenheit, Freude und Liebe, so wie für Ihre Lisela, also für Ihren künftigen

herzlich ergebenen

Liselus.

817. Bürger an Bollmann.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 27. May 1790.

Verzeihen Sie, liebster Freund, daß die vollzogene Obligation erst jetzt zurück erfolgt. Allerley Berathschlagungen waren an diesem Verzuge Schuld, die ich Ihnen nothwendig mittheilen und wozu ich mir Ihr weises freundschaftliches videtur erbitten muß. Ihre getroffene Einrichtung könnte nicht vortrefflicher und wünschenswürdiger seyn, wenn mir nicht hier ein anderer Umstand in die Queere käme. Da es meine Bestimmung zu seyn scheinet, an diesem Orte zu leben und zu sterben, so muß ich wohl drauf denken, wie ich mich in die möglichst zuträgliche und bequeme Lage setze. Hierzu gehört erstlich eine bequeme Frau, wozu Rath werden wird, und zweytens ein bequemes eigenes Haus. Da der Mangel des letztern, sonderlich wenn man verheirathet ist, an diesem Orte viele und große Unannehmlichkeiten mit sich führet, so ist es schon längst mein HauptDichten und Trachten gewesen, demselben abzuhelfen. Nun bietet sich mir eine sehr annehmliche Gelegenheit zum Ankauf eines Hauses dar; allein ich bedarf zu den Mitteln, welche mir zu Gebote stehen, noch eines Zuschusses von wenigstens 1500 Rh. Diese herbeyzuschaffen, dachte ich eben auf einen Verkauf meiner Äcker, als Ihr Schreiben samt getroffener Novation dazwischen kam. So viel ist gewiß, ich verkaufe die Äcker ungern, weil sie doch immer mir eine sichere und solide Revenue geben, viel lieber suchte ich sie, wenns möglich wäre, endlich wieder von Schulden zu befreyen. Allein wie soll ich sonst das Geld herbeyschaffen? Borgen wird mir Niemand so viel drauf, gesetzt auch ihr Werth stiege an $3^1/_2$ m. Rh. hinauf, oder sie könnten auch durch einen Verkauf noch höher ausgebracht werden. Aber es fragt sich: Ob derjenige der 2050 Rh. herleihet, sey es nun Schäfer oder ein anderer, sich nicht wenigstens zu 3000 Rh verstünde, indem er da sowohl wegen des Capitals als wegen der Zinsen zu 4 pC. noch immer gut gedeckt zu seyn scheinet? Mit diesem Surplus der 950 Rh. könnte ich mir zur Noth auch wohl helfen. Und in diesem Falle ließe ichs mit dem Verkaufe gut seyn.

Sollte dieß aber nicht reussiren, so fragt sichs: Was in Ansehung eines Verkaufs das gerathenste seyn möchte? Aus der Hand? Oder sub hasta publica? Einzeln, oder im Ganzen?

Mir steigt aber bey dem Verkaufe das Bedenken auf: Ob derselbe wohl während der Pachtzeit statt finde? Es schwebt mir dunkel vor dem Gedächtniss, als ob Sie mir einst geschrieben hätten, es sey von unserer Seite stipulirt worden, die Äcker während der Pachtjahre nicht zu verkaufen. Verhielte sich das so, so wäre das ein fatales Hinderniß. Ich kann hierüber in meinen Papieren nicht gleich Auskunft finden.

Noch eins kommt hierbey mit in Betrachtung. Ich würde das Geld nicht gleich, sondern beynahe erst in Jahr und Tag, wenigstens nicht vor Ostern brauchen, wenn auch gleich mein Handel eher zu Stande kommen sollte. Ich kann aber den Handel nicht eher zu schließen wagen, als bis ich gewiß weiß ob und woher ich noch soviel Geld bekommen kann.

Haben Sie doch die Güte mir ausführlich über alles zu schreiben und zu rathen. Wenn Sie eben so leichte und erwünschte Auskunft in meiner Angelegenheit geben könnten, als ich Ihrem höchstbeklagenswürdigen Verluste durch die Beylage[1]) abhelfen kann, so ist uns ja beyden geholfen.

Übrigens leben wir hier Gottlob! noch in tiefem Frieden. An Nahrung und Kleidern u. s. w. exclusive nur Haus und Hof — fehlts auch nicht; mit der Gesundheit gehts ja so lala; also muß mans wohl so gut seyn laßen.

Ich bin und bleibe mit herzlicher Freundschaft

ganz der Ihrige

GAB.

[Adr.:] An HE. Burgemeister Bollmann in Aschersleben.

818. Bürger an Karl Ludwig Woltmann.

[Durch Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig abschriftlich mitgetheilt.]

Göttingen, den 27. May 1790.

Das ist zwar ganz gut, vielgeliebter Herr Woltmann, daß Sie aus des Priester Johannes Lande mit vortrefflicher Waare zurückgekommen sind, und nun Glückwünsche annehmen können: allein andere Leute müssen nun auch erst aus Eldorado mit dem Säckel angekommen seyn, wenn ein gedeihlicher Handel zu Stande kommen soll. Freund

[1]) Ein Exemplar der Bürger'schen Gedichte. Vgl. den Brief Nr. 813, S. 57 dieses Bandes.

Dietrich wird zwar in dieser Woche alle Tage von Leipzig zurückerwartet, allein zwey Stunden vor Abgang der Post, da ich dieß schreibe, ist er noch nicht eingetroffen. Er scheint noch in Gotha herumzujunkeriren.

Mir soll es ungemeines Vergnügen machen, ihm sogleich bei seiner Ankunft mit meinem Creditiv in den Weg zu treten, und das Geschäft, wo möglich in der ersten Audienz zu Stande zu bringen. Wenn es ihm nicht entweder im Kopfe oder im Beutel fehlt, so denke ich wird er ohne viel Federlesens frisch einschlagen. Sie dürfen baldmöglichster Nachricht desfals entgegen sehen. —

Ich habe in den verwichenen Osterferien eine anmuthige Reise durch die Pfalz ins Würtembergische gemacht, um zur Geschichte unseres Parnasses eine Anecdote beyzutragen, die ganz originell und einzig in ihrer Art ist, seit Palmen, Lorbern und Eichen grünen. Ein Schwabenmädel, verliebt in meine Poëtereyen und durch einen natürlichen Übergang auch in mich, hat in poëtischem Scherz um mich angehalten, und ich — heirathe das Mädel in schlichtem prosaischen Ernste. K. Michaelis hohle ich sie heim. Haben Sie dann etwas nach Heidelberg zu bestellen? Beym Anblick jener romantischen Gegenden dachte ich Ihrer sehr oft und lebhaft. Wie war es Ihnen möglich, sich von da loszureißen? —

Wie viel QuadratSchuh Mspt hat Freund Woltmann sich zum täglichen Pensum vorgesetzt? Unsere Schreibgeschäfte rücken jetzt kaum nach Zollen und Linien fort. Denn wir trinken Molken und

Der Löwenzahn, den Friederich genommen,
Steht unsrer Schwachheit trefflich an.[1])

Daher fällt auch, trotz aller Narrn- und Plauderſucht, unser Briefslein so diminutivisch aus.

Wir schließen mit Gebet und Fürbitte, daß der Himmel EW. Waarenlager vor allem Unfall, als da sind Feuersbrünste, Ueberschwemmungen von umgestoßenen Dintefässern, Ratten — Mäuse — und Mottenfraß u. s. w. in Gnaden bewahren und Dero Geschäfte bei eben so rührigen Fingern als sodalen Lenden, bis über den nächsten und alle künftigen erfreulichen GeburtsTage glücklich und glorreich hinausführen wolle. —

Die PrachtAusgabe meiner Gedichte wird, jedoch absque lucro für mich, mit Kummer und Noth wohl noch zu Stande kommen. Ein halbes Dutzend Nachdrucker aber sollen sich, wie ich höre, bisher ganz gut dabey gestanden haben. G. A. Bürger.

---

[1]) Anspielung auf das Epigramm „Recept" im Göttinger Musenalm. für 1789, S. 187. — Vgl. die Anm. zu dem Briefe Nr. 729 auf S. 201 des vorhergehenden Bandes

819. August Emil Bürger an seinen Vater.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lieber Allerliebster Vater,

Seyn Sie doch so gütig, und schicken mir 6 bis 8 Rt. — Ich habe zwei schöne Ziegen Böcke, dazu wünschte ich mir nun auch einen Wagen: um damit fahren zu können. Der Onkel d[er] will mir denn Wagen nicht kaufen, aber Sattel und Zeug soll ich von ihm kriegen. Ich will auch recht artig seyn: ich mus alle Tage nach Weisenfels in die Schule gehn, da kriege ich die Tante blos früh und abends zu sehen. Wie Sie vor den Jahre da waren, versprachen Sie heuer wieder zu kommen, Sie haben aber nicht wahr gehalten, und versprachen es doch recht sehr. Halten sie nur mit den Gelde beßer wahr, hören Sie libes Vättergen. wißen Sie wohl noch? daß Sie mir 100 Rt. schicken wollten, wenn ich an Sie den ersten Brief schriebe. das ist nun wol der dritte und ich habe noch nicht 100 Pfenge gesehn.

Lebe wohll liber Vater und schücke ia daß Geld balt

deinen

[Langendorf,] 1790. Sohn
August Emilius
Bürger.

820. Carl Freiherr von Münchhausen an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Waldau, den 1ten Junius 1790.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Da ich der Freude des versprochenen Besuchs von Ew. Wohlgebohrn, und sogar der gringsten Nachricht auf meine Briefe, bis jezt vergebens entgegen sah; so sende Ew. Wohlgeb. diesen eigentlichen Boten um sicher mein **Mnspt.**, mit oder ohne Dero mir versprochne Übersicht, zurück zu bekommen.

Wollen Ew. Wohlgebohrn allenfals sich nicht bemühen zu schreiben, welches mich nicht mehr unterstehe zu hoffen, so wünschte nur mündlich durch den Boten zu erfahren: ob der Herr Professor meine Briefe von Hier, und besonders von Oldendorf aus, richtig erhalten haben, damit

ich, des kleinen Päckchens wegen mit dem Bilde, auf der Post zu Hameln kann nachfragen lassen.

Übrigens werde mit demselben Grad der wärmsten Verehrung erharren womit ich bis daher war

Ew. Wohlgebohrn
aufrichtiger Freund und Diener
Carl FhE. v. Münchhausen.

Die kleine Gewogenheit, einen Umschlag um das Manspt. zu machen, darf ich mir doch wol noch erbitten!

821. George Leonhart an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Im Hauptquartier zu Maseyk, den 4ten Juni 1790.

Du schändlicher Prophet! Wenn ich wüßte daß Deine ruchlose Wahrsagung oder gar Dein hämischer Wunsch Schuld dran seyn könnte, daß es uns so niederträchtig ergangen ist; siehe, ich wollte alle Fürsten und Potentaten anrufen, Dich, wo sie Deiner habhaft werden könnten, aufzuraffen und am höchsten Galgen zu knüpfen; ich wollte dann mit kaltem Blute zusehen und wenns Noth thäte, selbst Hand mit ans Werk legen. Doch ich habe nicht Zeit über, meinen Gift und meine Galle in Worte gegen Dich auszuströmen, und will Dir nur in ganz Kurzen die Geschichte der vergangenen Tage erzählen. Hätt ich früher Zeit dazu gehabt, so hätt ichs früher gethan, ehe und bevor durch alles vergrößerndes Gerücht und elendes lügenhaftes Zeitungs-Geschmier diese histoire scandaleuse Dir zu Ohren gekommen wäre. Triumphier nur nicht zu hoch und laut, und laß Dir, statt der ekelhaften Zeitungs-Rodemontaden, die pure reine Wahrheit der Geschichte und ihres eigentlichen Ursprungs erzählen.

„Nachdem zwey Tage vorher die KuhrMaynzer 1500 Mann stark unterm Commando des Gen. Maj. Grafen von Hatzfeld, zu uns gestoßen waren, rückten wir, 3000 M[ann] stark am 1ten heiligen Pfingst Morgen 2 Uhr von hier aus nach Bilsen einem kleinen befestigten Städtchen, woselbst sich dem allgemeinen Rufe nach ein Trüpplein Patrioten gesetzt und wohl verschanzt haben sollte. Unser Marsch war 7 Stunden weit und schon waren wir bis auf eine viertel Stunde dem Orte nahe gerückt, ohne vom Feinde das Mindeste entdeckt zu haben; als mit Einem Mahle aus dem nahen Gebüsch und hohen Kornfeldern eine Salbe Büchsenschüße auf uns abgedonnert wurden, ohne jedoch nur ein Haar zu krümmen. Unsre Cavallerie und Avant-

Garde stürzte augenblicklich drauf ein und unsre Infanterie, welche sich bey den ersten Schüßen noch in einem engen Defilée befand, entwickelte sich, und formirte 3 Treffen. Es wurde den schon auf der Flucht begriffenen kleinen Häuflein von etwa 300 M[ann] einige Cartätsch-Salben nachgeschickt, und somit war diese bataille allsobald zu Ende, und wir rückten ruhig und ohne weitern Widerstand in Bilsen ein. Wir verlohren bei dieser Affaire nicht einen Mann; die Herrn Rebeller hingegen ließen ihrer 8 auf dem Platz (ohne die, welche vielleicht noch in den hohen Kornfeldern ungefunden blieben) 3 wurden verwundet, wovon einer gleich folgenden Tages seinen Geist aufgab, und einige 30 wurden zu Gefangen[en] gemacht. Die Gebliebenen waren meist alle, ihrer Montur und Armatur nach, vom JägerCorps, und unter diesen, ein gar feiner hübscher junger Mann, mit goldner Uhr, einigen 100 Thlr. baar und einen Wechsel auf 400 ℳ. in der Tasche — und also wahrscheinlich ein Officier. Armer junger Schwindelgeist! —

Nun gehts zur histoire scandaleuse. 2 gute Stunden von Bilsen liegt eine wohl 4mahl[l] größere Stadt wie jene und Natur und Kunst wohl 4mahl stärker bevestiget. Hieselbst hatte sich den Nachrichten zu Folge ein RebellenCorps von 18 bis 3000 [Mann] eingemauert und bis an die Huthborde verschanzt und mit schwerem Geschütz wohl versehen. Hierauf sollte nun zu Folge höchster Ordre angerückt; die Vestung zu gutwilliger Übergabe aufgefodert; im Fall des refues, einige Kugeln auf die Wälle geschickt; und bey fortdaurender Widersetzlichkeit, von uns selbst der Rückmarsch genommen werden. Um den guten Entzweck desto leichter und gewißer zu erreichen wurde eine Detour von 6 Stunden gemacht, um theils den Feind nicht wissen zu laßen, wo es eigentlich auf gemünzt sey, und theils um ihn da ans Fell zu packen, wo er sichs am wenigsten versähe, und wo der Meynung nach das Fell am dünnesten war. Der 27te des vorigen Monats war hiezu bestimmt. In der stillen Mitternachtsstunde wurde aufgebrochen und in leisen dumpfen und schauerlichen Schritten gieng es nun vorwärts. Kaum waren wir auf jenem Felde, wo einige Tage zuvor die blutige Schlacht geliefert worden, als ein gar gräßliches Gewitter mit hell leuchtenden Blitz und krachenden Donner über uns herzog und mit einem Strom von Regen die hier auf uns geladene Blutschuld von uns abwusch. Vielleicht auch war es eine drohende Stimme, welche vom heutig zu beginnenden Tagewerk abschrecken sollte. Allein die HE. Beherrscher der Erde kehren sich an die Stimme des Himmels nicht — und unsre MarschRuthe wurde verfolgt, bis wir an ein Dörfchen Nahmens Sonhofen, 1 Stunde von der Vestung, anlangten. Hier wurde ein Stündlein gerastet, und durch einen Trompeter und 2 Dragoner, die Stadt zu gutwilliger Übergabe aufgefordert. Statt aller Antwort

aber, behielt man [unsere] 3 Abgeschickten dort und pflanzte sie in blanco auf den Wall zu bester Versicherung ihrer gefährlichsten Batterie. In der That ein nobles und solchen Spitzbuben Gesindel ganz angemeßenes Verfahren! Sie hatten sogar die Vermeßenheit mit einem ansehnlichen Corps und einigen Canonen aus der Stadt und gegen uns an zu marschieren; als sie aber unser vielleicht zu ansehnliches Häufchen, in Ordre de bataille aufmarschiert sahen, zogen sich die Herrn Keckipó [?] schleunigst zurück und verrammten ihre Thoren hinter sich her. Jetzt mußte unsre Artillerie vorrücken und die Wälle begrüßen. Man ließ dies einige 20mahl geruhig geschehen, ohne daß die Belagerten das Feuer erwiederten. Man hätte uns damit beynahe aufs Schändlichste ins Garn gelockt, denn jeder Christen Mensch glaubte, die Herrn Feinde wären schon längst im besten Abzug begriffen. Eine Colonne unsrer Infanterie war schon wirklich etwas zu nahe gerückt, und nun konntens die Herrn Maulwürfe nicht länger abwarten und erwiederten unsern Gruß mit einem solchem Strom von Feuer und Kugeln, als nur in ihren Kräften und Vermögen seyn konnte. Da man nach halbstündig fortgesetzter Canonade die Hartnäckigkeit der zu gut Verschanzten nicht beugen, und ohne Zertrümmerung der Stadt und schrecklichen Massacre seinen Entzweck nicht erreichen konnte; so machten wir geduldig Rechtsumkehrt, und zogen ruhig heim auf unsern Pfad, welchen wir gekommen waren, und seit den 28ten erwarten wir nun hier mit Ungeduld, was wohl nunmehr zu beginnen sey, und begonnen werden wird. Die Herren Rebeller und wohl keine Zeitungsschmierer des ganzen heiligen Römischen Reichs, wißen so den Grund und die Ursache unsers Soverfahrens; daher will ich gebethen haben, auch ihren leichtfertigen und seichten Raisonnement kein so leichtfertiges Gehör zu geben und unbedingten Glauben beyzumeßen, sondern mehr auf die Auffage eines der Sache kundigern Augenzeugen, zu bauen und sicher zu fußen. Traurig genug ist es indessen, daß wir bey diesen unglücklichen Versuch schon einen Officier (Hauptm. Schat Kuhrpfälz. Trouppen) und einen Gemeinen verlohren und 3 blessirte erhalten haben. Ohngeachtet es der Wille nicht gewesen, soll die Stadt doch einigen Schaden erlitten und die Patrioten einige 30 Todte und einige 20 Verwundete haben. Fünf Gefangene haben wir mit hieher gebracht. Begierig bin ich und begierig ist die halbe Welt, wie sich das alles noch enden wird. Die unglücklich Verblendeten, denen es zu dick um die Augen nebelt, um hell sehen zu können, haben durch diesen Coup ihrer vermeinten Tapferkeit nur neuen Muth erhalten, flunkern und pralen noch ärger, als Riese Goliat und werben nunmehr mit glücklichen Erfolg zu tausend und tausend sich an, und machen Zurüstungen, wofür es einem christen Menschen grauen und schaudern sollte. Wir unsrer Seits sehen

nun auch, daß größerer Ernst in der Sache liegt, als wir anfänglich zu glauben geneigt waren; machen bedenkliche Miene und rüsten uns ebenfalls als wenns auf die Hölle selbst losgehen sollte. Verschanzen und graben, Pallisaden und Verhacke machen, Kugeln gießen und Patronen machen ist unsere tägliche und stündliche Beschäftigung. Man spricht jetzt von noch größerer Verstärkung, um die einmahl eroberten Plätze durch hinlängliche Besatzung zu sichern, dann von Zelten, deren wir bis jetzt noch keine haben, und dann auch von noch schwererem Geschütz. Alles dieses wird in den nächsten Tagen erwartet und — dann solls wohl mit grimmigen Schritt wieder vorwärts gehen. Vorgestern sind die beyden Prinzen Frid[rich] Wilh[elm] und Franz Moriz von Isenbourg bey uns eingetroffen, welcher Erstere als Gen. Lieut. das ganze Commando und der 2te als Gen. Maj. das Commando der Pfälzischen Brigade in specie, übernommen hat. Dies mag Dir nun vorerst genug seyn, bis etwas weiteres vor sich geht, da Du dann auch baldmöglichst von uns unterrichtet werden sollst. Gehab Dich wohl. Grüß alles was zu uns und unsrer Freundschaft gehört — und schreib mir bald einmahl wieder.

Dein

treu aufrichtiger

George Lht.

Dieses circulirt 1. An den Mackenthunschen Hof[1]) und von da 2tens. An Freund Stolzenberg weil ich in jetzigen Zeitläuften unmöglich einen Jeden besondern Bericht zuschicken kann.

822. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 1. Jul. 1790.

Wenn ich irgend um eine Sache jemand in der Welt beneide, so sind es Reisen; und dies nicht bloß wegen des Vortheils, den sie dem Geist, dem Herzen und der Gesundheit gewähren, sondern wegen des Glücks, die zu sehen und zu sprechen, mit denen ich mich, und ach! so selten nur, schriftlich unterhalten kann. Bey meiner ausgebreiteten Praxis bin ich ein Gefangener, der nicht aus seinem Bann gehen darf. Wenn dann meine Freunde zurückkommen, und erzählen —: so muß ich wohl die Gesellschaft verlassen, und zu Kranken gehen, um ein aufsteigendes Freyheitsgefühl zu unterdrücken, das ich doch nicht befriedigen kann. —

---

[1]) Die Geschwister Mackenthun in Kew und ihre Familie in Hannover werden gemeint sein. Vgl. den Brief Nr. 735 auf S. 208 des vorhergehenden Bandes.

Aber von Ihnen, mein Werther, ſollen meine Freunde v. Halem und Cordes mir bey ihrer Zurückkunft vieles erzählen, und ich will dann denken daß ich Sie ſelbſt geſprochen hätte.

Im Jahr 1781 ſchickte ich Ihnen einen Aufſatz über Rollenhagens Froſchmäuſeler und eine alte und neuere Edition (letztere von 1730) durch den HE. Buchhändler Cramer in Bremen[1]). Sie waren auf meine Bitte geneigt den alten Volksdichter in neuem Gewande dem Publicum zu geben. Sie ſchickten mir eine Probe der Umarbeitung. Seitdem habe ich zuweilen kleine Beyträge zum Muſ.Alm. geſchickt und wegen der Umarbeitung nachgefragt. Ich habe leider keine Antworten auf meine Briefe bekommen. Endlich habe ich durch HE. Dietrich bitten laſſen, falls aus der Umarbeitung nichts würde, wie ich fürchten mußte, mir gelegentlich den handſchriftl. Aufſatz und die beyden Ausgaben des Fr[oſch]Mäuſ[elers] wovon die eine ältere mir nicht, ſondern einem hieſigen Herrn gehört dem ich ſie zurückliefern muß, zurückzuſchicken. Es ſind nun 9 Jahre, und Sie haben das nonum prematur in annum des Horaz erfüllt. Wie werde ich mich freuen, wenn Sie mich mit der Ausgabe des Fr[oſch]M[äuſelers] überraſchen!

Sollte aber doch aus mehrern Urſachen jene nicht zu Stande kommen, oder Sie die beyden Editionen und meinen Aufſatz nicht mehr brauchen, ſo bitte ich nochmahls um Zurückſendung derſelben, durch die jetzige gute Gelegenheit. Einer meiner hieſigen Freunde, dHE. Juſtiz und Regierungsrath Herbart wird ſich einige Tage in Geſellſchaft des HE. v. Halem, der eine Reiſe nach der Schweiz macht, in Göttingen aufhalten, um ſeiner Augen wegen dHE. Hofrath Richter zu conſuliren. Dieſer könnte mir die Bücher, und einen Brief von Ihnen, auf den ich ſo lange gehofft habe, mitbringen.

Zu Ihrer Beförderung als Profeſſor wünſche ich Ihnen und der Univerſität Glück. Werden Sie bald Ordinarius mit einem erhöhten Gehalt!

Ihnen jezt noch etwas für den Muſ.Alm. zu ſchicken iſt wohl zu ſpät. Alſo aufs künftige Jahr, wenn ich dann noch lebe. Meine Geſundheit iſt jezt gut, aber 1787 und 1789 habe ich Krankheiten ausgehalten, die mich dem Tode nahe brachten. Beyde waren Folgen vieler Fatiguen, die ich nicht vermeiden kann.

Leben Sie wohl, nnd bleiben Sie mein Freund.

Ganz der Ihrige

Gramberg.

---

[1]) Vgl. den Brief Nr. 599 auf S. 41 des vorhergehenden Bandes.

823. Bürger an Gramberg.

[Zuerst abgedr. in G. Kühne's „Europa", 1853, Nr. 15.]

Göttingen, den 13. Jul. 1790.

Unter vielen und großen Original-Unarten, womit ich behaftet bin, pflege ich selbst besonders Eine per eminentiam meinen Bürgerianismus zu nennen. Diese besteht darin, daß ich oft die wackersten Leute, ja meine liebsten Freunde, sich hart und schwarz an mich schreiben lassen kann, ohne ihnen in mehreren Jahren auch nur ein Wörtchen darauf zu antworten. Ich fürchte, daß ich mich damit durch das ganze heil. Römische Reich deutscher Nation stinkend gemacht habe. Denn, Himmel! welch ein Ozean von unbeantworteten Briefen umrauscht mich mit seinen Wogen! Darunter sind gewiß viele zürnende, die mich gern bis in den Mittelpunkt der Erde hinabdrückten, wenn nicht Vater Apoll mich beym Schopf über der Fluth erhielte. Denn, wem kann ich's verdenken, wenn er mich für einen Undankbaren, für einen Liebloſen, für einen Hochmüthigen, für einen Grobian, für einen — ach was weiß ich's alle, was für einen! — hält? Gleichwohl glaube ich ehrlich versichern zu können, daß ich von dem allem nichts, sondern ein ganz leidlicher, handlicher Knabe bin, der aber theils durch seine Hypochondrie, theils auch durch ein Portiönchen angestammter Trägheit zum fleißigen Briefsteller verdorben ist. — Niemand freut sich wohl mehr, als ich, über erhaltene Briefe von Bekannten und Unbekannten. Aber darauf zu antworten: hoc opus, hic labor est! Zwar nehme ich mir jedesmal die Antwort fest vor; aber dann denke ich, auf ein Paar Posttage Aufschub kommt's ja nicht an. Darauf vergesse ich's dann wohl wieder ein Paar Posttage. Nach diesen entschuldige ich mich wohl wieder ein Paar Posttage mit dringenden Geschäften. Dann kommt wieder Frau Hypochondrie und sagt: O, in solcher Laune ist kein gutes Briefschreiben. Hinter der Hypochondrie schleicht dann wohl wieder Bequemlichkeit her und sagt: Hast du so lange gesäumt, so kommt nun nichts mehr darauf an, wenn du auch noch ein Paar Posttage länger warteſt. — So vergehen denn Wochen, Monate, ja Jahre. Endlich denke ich Gottlob! gar nicht mehr dran, und wenn ich dran denke, so schäme ich mich nun, ohne umständliche, zierlich und manierlich stylisirte Entschuldigungen, wovor aber Frau Bequemlichkeit zurückzubeben pflegt, noch zu schreiben. — Wie glücklich wäre ich, wenn alle meine Correspondenten so tolerant und gütig wären, als mein Gönner und Freund Gr[amberg]. Aber Er darf auch dafür meiner vorzüglichen Hochachtung und Liebe versichert seyn. — Die Froschmäuseler, liebster Freund und diesen Brief hätten Sie schwerlich vor der Hand bekommen, wenn Sie nicht zu executivischen

Mitteln geschritten wären. Indessen danke ich's Ihnen selbst, daß Sie mich nur endlich einmahl so in die Enge getrieben haben, und sobald nur meines Nahmens Unterschrifft dieses schwere Stück Arbeit beschlossen haben wird, werde ich gewiß vor Freude auf einem Beine tanzen. Aber ach! Eins bleibt doch noch zurück und Gott weiß, ob Sie's eher erhalten werden, als bis Sie etwa wieder einmahl scharfe Execution schicken. Die Froschmäuseler habe ich zwar wohl, aber leider! nicht Ihren mir einst mitgetheilten Aufsatz bey der Hand. Der Himmel mag wissen, in welchem Bücher- und Scripturenkasten der steckt. Denn mehrere derselben habe ich, seitdem ich in Göttingen bin, noch gar nicht eröffnet, und zum Unglück kann ich sie auch gegenwärtig, wegen einer Bauerey in meiner Wohnung, nicht füglich aufmachen und auskramen. Ich könnte nun zwar heilig und theuer versprechen, daß ich förderſamſt nach gehobenen Hindernissen darnach suchen und ihn nachsenden wolle, aber ich würde es Ihnen mächtig verdenken, wenn Sie der Versicherung Glauben beymessen wollten. Also schweige ich lieber davon. Aber wie und wanneher komme ich dann endlich vollends zu dem Meinigen? werden Sie fragen. In der That, Freund, ich weiß Ihnen nichts besseres zu rathen, als daß sie sich einmahl losreißen und selbst zu uns kommen. Wenn es alsdann meiner Freude, Sie zu sehen, nicht gelingt, Ihnen den Aufsatz ganz aus dem Gedächtniß zu complimentiren, so — ja so werde ich denn freylich, gestärkt durch Ihre angenehme Gegenwart, in den sauren Apfel beißen und so lange suchen müssen, bis ich ihn finde [1]). — Ist Ihnen wohl schon so ein sonderbarer Kautz von Kranken in Praxi vorgekommen, als ich bin? Können Sie mich curiren, so sollen Sie's wenigstens alle vier Wochen mit dem allercharmantesten Briefe zu genießen haben. Allein euch lieben Herren insgesammt machen wir armen chronischen Kranken gemeiniglich den wenigsten Kummer. Und so bleiben denn nicht nur die Froschmäuseler liegen bis an den jüngsten Tag; sondern auch die Briefscheu begleitet uns bis an unser seliges Ende. — Sollte ich in dieser Zeitlichkeit nicht wieder dazu gelangen, einen so schönen langen Brief an Sie zu schreiben, als hier figura ausweiset, so bitte ich dennoch mich in gutem und liebevollem Andenken zu behalten. Denn ich bin und bleibe nichts desto weniger mit unveränderlicher Hochachtung und Freundschaft von Herzen der Ihrige G. A. Bürger.

[1]) Der Aufsatz hat sich erst im Nachlasse Bürger's vorgefunden. Vgl. die Anm. auf S. 41 des vorhergehenden Bandes.

824. Vollmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Aschersleben, den 13ten Jul. 1790.

Mit dem HausesAnkauff muß es Ihnen wol kein wahrer Ernst seyn, da Sie auf mein Letzteres, worinn ich Ihnen, daß dHE. Schäffer 1000 ℳ. auf Michaelis in Bereitschafft für Sie haben wolle, vermeldet und Ihren Entschluß darüber nachgesucht habe, noch bis jetzo keine Antwort geschrieben: noch nachher habe ich dHE. Schäffer disponirt, die 1000 ℳ. sofort in Bereitschafft allenfalls zu halten, und er hat mir heüte geantwortet, daß solche nun täg- und stündlich ausgezahlt werden könnten. ich erwarte daher nunmehr auf das schleünigste Ihre Gesinnung hierüber zu wißen, damit ich die erforderliche Antwort erteilen könne. Würcklich sollte es mir leid seyn, wann ich dieserhalb unnötige, und noch dazu mit ReiseKosten verknüpffte Mühe angewendet haben sollte! — Als ich die Obl[igazion] über die 2050 ℳ. zur Confirmation zu Rathhause fürtrug, wurde verlangt, daß Sie nach unsern Vorschrifften solche dort vor einem Gerichte genehmigen sollten: dHE. Schäffer aber, an den ich mich dieserhalb verwendete, halff dis dadurch abwenden, daß er erklärte, solche Genehmigung nicht zu verlangen: dieser ist also doch wenigstens ein guter Mann!

Ihre Gedichte sind noch mit sehr vielen Druckfehlern, die gar nicht einmal bemerkt worden, belastet, da doch sogar dergleichen gar nicht vorhandene verzeichnet sind. Ihre Maid hat mich sehr gerührt, ja am Ende bis zu Trähnen gebracht; aber die Fr[au] Schnips, die so ganz in ihrem Karackter recht passend enthüllt war, hat mich wieder aufgerichtet. Den wilden Jäger gab ich jemanden, der noch tieff im Aberglauben steckt, und solchen in seinem 67sten Jahre noch nicht ablegen kan, zu lesen; und da hatte dieser Waßer auf seine Mühle, indem nach seiner Meinung von Sachen, die gar nicht wären, auch nicht geschrieben, und in neüern Zeiten am wenigsten gedichtet werden würde! und so sind Sie ein unschuldiger Ketzermacher! —

Wenn Sie indeßen auch dis würcklich wären, so bin und bleibe ich doch mit Leib und Seele, Haut und Haar, und allem, was daran bummelt und bammelt

Ihnen ganz und gar eigen
JFVollmann.

825. Bürger an Bollmann.

[Von Dr. H. Pröhle zu Berlin abschriftlich mitgetheilt.]

Göttingen, den 22. Jul. 1790.

„Help Gott!" sagte ein ehrlicher Philister, der in der Schenke ein Paar Gläser zu viel eingenommen hatte, indem er wieder auf sein Pferd steigen wollte und zweifelte, daß er mit seinem schwerfälligen Schwunge den Sattel erreichen würde. „Help Gott!" sagte der Vollwanst und gab sich dabey einen solchen Schwung, daß er auf der andern Seite wieder herunter in den Koth purzelte. Sobald er nun da lag, sagte er ganz langsam hinterher —: „aberst nich allto veel!" Auf gleiche Weise möchte auch beynah ich meinem neulichen „Help Bollmann!" ein „aberst nich allto veel!" nachschicken.

Dieß will in gemeiner AlltagsProsa so viel sagen: daß das Geld zu haben ist, steht mir zwar nicht übel an; allein daß es so bald, ja nunmehr alle Tage zu haben ist, das ist das All to veel. Denn noch zur Zeit bin ich mit meinem Handel nicht in Richtigkeit, und wenn ich auch, wie wahrscheinlich ist, zur Richtigkeit gelange, so brauche ich doch das Geld noch vor künftigen Ostern nicht. Dieß ist auch die Ursache, warum ich mit der Antwort gezögert habe. Denn ich wollte einestheils das Geld nicht gern vergeblich aufnehmen, oder doch wenigstens keine vergeblichen mehr als halbjährigen Interessen verlieren, anderntheils aber auch das Geld mir nicht gern entwischen lassen. Da ich mich gleichwohl nunmehr entschließen muß, so kommt mir in diesen letzten Tagen eine Gelegenheit das Geld so lange unterzubringen und also nicht ganz zinslos liegen zu lassen sehr apropos. Also, lieber Freund, nehmen Sie denn nur das Geld in Gottes Nahmen auf, und senden es unter der Adresse

An den Herrn Doctor Medicinä Althof

anhero. Denn einestheils ist dieser der Mann, welcher (ebenfalls zu einem Hauskauf) das Geld so lange in Gebrauch nimmt, anderntheils habe ich meine Christliche Ursache, weshalb ich mir nicht gern nachsagen lassen mag, daß ich solche GeldRimessen bekomme. — Daß übrigens der geistliche Herr auch ohne Formalitäten so viel Zutrauen hat, das gefällt mir um so besser, weil er ein geistlicher Herr ist. —

Wenn übrigens der Herr mir einige hundert Louisd'orPränumeranten auf die neue splendide Ausgabe meiner Gedichte, die künftigen Winter herauskommt, verschaffen kann, so soll der Herr ein FreyExemplar im allerprächtigsten Bande haben, worin nicht so viel Druckfehler seyn sollen. — Daß meine Muse einen Burgemeister in Aschersleben bis

zu Thränen zu rühren vermag, ist nicht das kleinste Blatt in ihrem Lorbeerkranze. —

Dem 67jährigen Herrn sagen Sie nur, daß die Poëten noch zur Zeit nicht auf die Symbolischen Bücher zu schwören pflegten und daher auch von dem neuen Religionsedikt keine Notiz nähmen. Da ihr Reich überhaupt nicht von dieser Welt ist, so kümmern sie sich auch nicht immer darum, quid juris vel facti in dieser Welt ist. Wer keine Nachrichten aus ihrer eignen Welt lesen mag, der muß sich mit dem Altonaischen Reichspostreiter oder dem Frankfurter StaatsRispetto zu behelfen wissen. —

Aber du lieber Himmel, will es denn nimmermehr zum Krieg kommen? Ich mag vor Ärger über das lange Aushohlen und nicht Zuschlagen beynahe weder Reichspostreiter noch Staatsrispetto nachlesen. —

Ich werde unterbrochen und kann also nur noch hinzufügen, daß ich unveränderlich bin

Meines trauten Helfrichs

allerliebster

Bürger.

N. S. Noch eins! Ließe sich der geistliche Herr wohl nicht gefallen, daß das Capital theilweise, etwa bey tausend und tausend, von meiner Seite gekündiget und abgetragen werden könnte? Das wäre doch herrlich. Tausend Thaler scharren sich, wenn das Glück gut ist, allenfalls wohl zusammen. Aber drey tausend! Die Metze Fortuna pflegt's in Ansehung unserer eben nicht an sich kommen zu lassen „to veel to helpen". B.

826. Wilhelmine Strecker an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Harstedt, den 22ten Juli 1790.

Lieber Bürger!

Billig hätte ich Ihnen wohl längst schreiben sollen aber ich hoffe von Ihrer Güte Nachsicht und Entschuldigung, um die ich um so mehr bitte da ich mir schmeicheln darf daß mein Wohl und Weh Ihnen nicht ganz gleichgültig ist, und deshalb auch dieser Brief nicht ganz unangenehm sey.

Wie es mir geht? Lieber Bürger ganz gut, meine Theuren hier sind freundlich und gütig gegen mich und überzeugt von ihrer Liebe, kann ich vergessen und weniger empfinden was mein Schicksal sonst unangenehmes und trübes hat. auch bin ich zufrieden und heiter, der

Gedanke an meine ewig geliebte Mutter verläßt mich zwar nie aber er ist nicht mehr von jenen ersten heftigen Schmerz begleitet, er ist in ein sanfteres Wehgefühl gewandelt, welches aber auch sicher dauern wird bis einst meine Gebeine wie die ihrigen ruhen; ich habe sorgenfreyere Tage wie sonst, habe keine Ursach mich zu beklagen, aber Mutterzärtlichkeit wie die war, kann mir nicht ersezt werden, mein Herz wird die auf immer vermissen.

Übrigens ist hier Gottlob alles gesund und wohl ausgenommen Elderhorst der sich oft klagt, weder Eld[erhorst] noch Annchen sind aber jezt hier; wie das kömmt? E[lderhorst] ist auf einige Tage nach Ottersberg zum Besuch und meine gute Annchen mußte ehgestern wieder nach Biss[endorf] reisen weil wir die unangenehme Nachricht erhielten das Elderhorsts Mutter einen Anfall vom Schlage gehabt habe und sehr krank sey [1]). ich residiere also ganz allein hier mit HE. Beußel. Das Wesen hier ist all müdlich und angenehm, aber ausserordentlich still welches man indessen bey guten Wetter nicht empfindet, weil würcklich die Gegend für hiesige Lande recht schön und anmuthig ist aber wenn es denn auch regent und so ist wie es seit 14 Tagen war, dann ist's als wäre man alleine in der Welt so abgesondert ist man von menschlicher Gesellschaft.

Lieber Bürger ist kein Paquet für mich bei Ihnen angekommen? wenn es ist so seyn Sie so gütig und schicken Sie mir's nach Bissendorf es sind einige Theile vom Grandison die ich ungern verlieren mögte. zu denen Büchern könnten Sie nun schön Ihre Gedichte beylegen und mir schicken, aber die werde ich wohl in dieser Zeitlichkeit nicht erlangen und allmählig verdrießen mich auch meine schönen Worte, O Sie sind auch nicht ein bisgen galant.

Wie ist es lieber Bürger, werden Sie Ihr freundliches Versprechen noch erfüllen und uns in Biss[endorf] besuchen? gegen Michäli war die Abreise von hier beschlossen, aber denn holen Sie heim Ihr junges Weib, nun ja das thun Sie, und kommen Sie alsdenn mit derselben hierher, man ist überdas sehr neugierig die Frau Gemahlin kennen zu lernen, (O seyn Sie doch so gut mein Lieber und schicken Sie mir das Gedicht Ihrer Lisele und Ihre Antwort darauf, O thun Sie's.) wollen Sie kommen Lieber? O thun Sie's, und daß Sie ja ja Rieckchen mitbringen! sagen Sie dem lieben Mädchen auch wohl zuweilen was von mir damit sie mich nicht vergißt? meinen zärtlichsten Gruß dem kleinen Geschöpf. Ihr kleines Wesen hier ist Gottlob dick, fett kregel und gesund, etwas verwildert, aber doch sonst all drollig. auch sie wird sich sehr freuen wenn Sie kommen denn ich habe ihr das schon als gewis gesagt.

[1]) Dieselbe starb den 16. März 1791, 64 Jahre alt, zu Bissendorf.

Nun lieber Bürger kriege ich doch auch einen schönen Dank das ich Ihnen die Zeit so angenehm verplaudert habe? — Leben Sie recht wohl behalten Sie mich hübsch lieb und denken Sie mein Lieber auch zuweilen an Ihre ergebene

Wilhelmine Strecker.

827. Hamberger an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gotha, den 30. Jul. 1790.

Es wäre wohl meine Schuldigkeit gewesen, Dir meine herzlichen Glückwünsche zu deiner Vermählung und zu der Professur schon früher abzustatten; da es aber erst jetzt geschieht, so wirst Du es ebenfalls noch mit gnädigen Augen ansehen, und glauben, daß mich und die Meinigen alles interessirt was wir Gutes und Löbliches von unserm Bürger hören.

Du hast doch meinen Brief, in welchem ich eine kleine Bestellung auf die editionem splendidam Deiner Gedichte machte? Die Ld'ore stehen auf den ersten Wink zu Befehl.

Den Ueberbringer dieses Briefes, ehemal. HEn. Lieut. Wunder, empfehle ich Dir aufs wärmste, damit Du alle Deine Freunde schaarenweise in das Conzert, welches er in Göttingen geben wird, und in welchem Ihr sammt und sonders seine göttliche Stimme bewundern werdet, einführst. Lotte und meine Schwester empfehlen sich Dir so wie ich, und wenn du uns deiner Frau empfehlen wolltest, so würde es uns wahre Ehre und Vergnügen machen.

Hamberger.

828. Bollmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Aschersleben, den 31sten Jul. 1790.

Gebet meck en Löppel! wiederhohlte jemand so oft, daß er endlich, wozu er solchen brauchen wollte? befragt wurde, und endlich drauf antwortete: daß er sollchen haben müße, wann er ja einmal Suppe kriegen möchte! Dis fiel mir ohngefär so ein, da Sie in Ihrem leztem Schreiben schon um die WiederBezalung besorgt sind, und deshalb partikulaire Bezahlung-Annahme in Vorschlag brachten. Wenigstens hat die Anwendung dieses Satzes vor der Hand noch so richtig Statt,

als ſolche in den verfloßnen vielen Jahren unerſchüttert geweſen! Möchten der HE. D. Prof. und Schriftſteller demnächſt aber, es ſey über kurz oder lang, auch auf welche Weiſe es nur immer geſchehen könnte, ſollte, möchte oder dürfte, in den Wiederzahlungs-Stand gelangen; ſo dienet zur Nachricht, daß die 2050 Rf., imgl. die jetzigen 1000 Rf. einzeln, nemlich jede Summe für ſich, auf jedesmalige vierteljärige Looskündigung, entrichtet, und daß inmittelſt die dazu etwa geſammleten Gelder bis dahin ausgeliehen werden können; eben ſo, wie Sie es mit den eheſtens zu übermachenden 1000 Rf. einrichten wollen! Jetzo überkommt die hierüber angefertigte, Obligazion, zu Ihrer Unterſchrift, Beſiegelung und baldmöglichſter Zurückſendung an mich, da ich dann den Tag darinn bemerken will, da das Geld dorthin an Herrn Althof abgehet, als welches Geſchäffte nach erteilter Confirmazion gar nicht verzögert werden wird. Aber Herr! Ihre liebe dicke Schweſter wird ſich ſehr über die Liquidazion der, Ihrenthalben, Ihr verurſachten Koſten freüen! Doch, was geht das Uns beyde an? ſie konnte ja ihre 1000 Rf. behalten, und dadurch alles Specktakel, das dadurch nun ſich ereignet, verhüten!

Die Kunſt, eine Wurſt nach einer recht großen Speckſeite zu werffen, verſtehen Sie recht gut theoretiſch; nur unterrichten Sie mich, wie ich ſolche in Ausübung bringen ſoll, da bisher, auf die verſchiedenen von mir angetragene Pränumerazion auf Ihre unſterblichen Wercke, mir immer zur Antwort erteilt iſt: Man könne daraus nichts mehrers leſen, als was in der nachgedruckten Zweybrückiſchen Ausgabe enthalten ſey! Wann alſo Ew. Herrlichkeit Großmuth mich nicht begünſtiget, da mich ſolche allein als einen Pränumeranten ſicher nicht annehmen wird; ſo muß ich des koſtbahren Wercks immer entbehren! Der Innhalt hievon mag immerhin vielen anſtößig bleiben; deswegen iſt er es doch nicht. Z. E. Neülich muſte ich jemanden, dem im Gedichte von den Weinsbergſchen Weibern, das Wort: bepiſt, als unanſtändig aufgefallen war, beteüern, daß ich dieſen Ausdruck ſelbſt in einer alten Kronick bey dieſer Geſchichte geleſen, mithin deßen Beybehaltung nicht nur nicht zu entſchuldigen, ſondern gar nothwendig ſey!

Vom Kriege? — nun ja — da ſind wir hier eben ſo einfältig gewiegt, als die HE. AllongenPerückenträger bey Ihnen. Man ſchmeichelt ſich, mit der zwiſchen Unſerm und dem Wiener Hofe, ſchon ganz feſtgeſtellten Fortdauer des Friedens, movirt aber Acheronta wieder die Rußen, da ihnen das KriegsGlück gegen die See-Schweden ſo günſtig geweſen, und will daher Unſere Truppen wieder ſolche marſchiren laßen!

Wir aber, mein Herr, wir wollen hübſch alle beyde zu Hauſe bleiben, und uns aliquid bene thun, als denen kriegführenden Mächten

uns beygesellen! Dann wenigstens, wann ein Kalmuck oder eine Kugel mein bisgen Leben nähme, so könnte ich doch wahrhaftig ferner nicht seyn

Ihr

aufrichtigst ganz ergebenster

JFVollmann.

829. Elisa von der Recke an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. — Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

Pyrmond, den 1. August 1790.

Sie haben mehr gethan, als für unser froh seyn gebetet! — Freudengeber wurden Sie durch Ihren lieben sechs Seiten langen Brief[1]). Ihre Elisa ist ein geistvolles und interessantes Mägdchen, daß ich sehr lieben könnte: haben Sie nochmahls Danck, sie mir näher bekannt gemacht zu haben! — Bürger! — ich freue mich der Aussicht Sie durch solch eine edle Liebe glücklich zu wissen! Der Geist der aus Elisens Gedichten hervor strahlt verspricht eine schöne Seele!

Vielleicht führt der Himmel uns noch zusammen dann mögt ich wohl Ihre Confessions hören: indessen würde ich Ihnen dancken, wenn Sie mir Ihre Beichte an Ihre Braut anvertrauen wollten; ich kann unleserliche Hände lesen. Hätte ich nach meiner Neigung handeln können, ich wäre den Tag, und noch einen Tag in Göttingen geblieben, und wir hätten uns doch nicht ausgeschwatzt! — Wenn das mögliche nur nicht so oft unmöglich wäre, und Sie uns hier überrascht hätten! jugendlich würde ich mich da gefreut haben! —

Aus der Reise nach Frankfurt wird nichts, den 13. August verlassen wir Pyrmond, und kehren über Braunschweig, Berlin, und

[1]) Der erwähnte Brief scheint leider verloren gegangen zu sein. Bei Veröffentlichung der übrigen an sie gerichteten Briefe Bürger's im „Gesellschafter" (Jahrgang 1823, S. 745 ff.) schrieb Frau v. der Recke an Karl von Reinhard (ebendaselbst, S. 750): Der Briefwechsel zwischen Bürger und mir wurde fortgeführt, so daß wir uns jährlich wenigstens zweimal schrieben. Kam ich aus Kurland, um meinen kranken Körper durch Karlsbad von Schmerzen zu befreien, und durch Pyrmont zu kräftigen, so besuchte ich Bürgern in Göttingen, und seelenvolle Gespräche heiligten diese Stunden. Das letzte Mal sprach ich ihn kurz vor seiner unglücklichen Heirath. Ich sagte ihm offenherzig, daß ich die Furcht hege, dieser poetische Roman werde nicht gut enden, und ich würde ihm Glück wünschen, wenn die Heirath zurück ginge. Darauf schrieb Bürger mir einen vier Bogen [„sechs Seiten" heißt es, unzweifelhaft richtiger, in obigem Briefe] langen, sehr interessanten Brief, in welchem er mir die ganze Entwickelung dieser phantastischen Liebesgeschichte darstellte, und er schloß den Brief mit den Worten: „Poetisch-phantastisch fing mein Liebeshandel an; aber ich hoffe — meine Ehe soll prosaisch-glücklich seyn." Dieser Brief war der letzte, den ich von Bürgern erhielt. Auch sah ich diesen Freund nicht wieder, und hörte bald zu meinem Schmerze, daß meine Furcht gegründet gewesen sey.

Warschau zur nördlichen Heymath zurücke. Bürgers Andenken ist mir jetzt noch lieber und heiliger als vormahls.

Ob ich dieß Jahr froher als das vorige war, wage ich kaum zu bestimmen! ruhiger war meine Seele aber, und noch mehr in Resignation geübt. Auch stimmte der Gedancke mich so herzlich zur Freude, daß zwey für einander geschaffne Seelen sich hier schon gefunden haben, und durch gegenseitige Liebe glücklich seyn werden. — Bürger! ich bin über die selige Molly für Ihre Elisa bei Ihnen eifersüchtig! — Diese verdient Ihr ganzes Herz, wie jene es hatte! Daß Cronegks Geliebte Ihre Schwiegermutter wird, ist mir auch interessant! sie wird mir es doch nicht verargen, daß ich als 17jähriges Weib, durch Cronegks Schriften in ihm meinen Schutzgeist zu lieben glaubte, und so voll zärtlicher Schwärmerey sein Bild küßte? — Herzlich habe ich über diese Anspielung in Ihrem Briefe gelacht.

Wenn der Pyrmonterbrunnen nur den Kopf nicht so einnehmen würde, dann würde ich Ihnen noch vieles über Ihren lieben Brief sagen. Beynahe liegt in jeder Zeile dieses theuren Zeugen Ihrer Freundschaft für mich, ein guter Geist verborgen, der zur Freude lockt. Die zu erwartenden Endreime, werden auch mit solchen Talismännern ausgegerüstet seyn.

Unsre Herzogin grüßt schönstens, und ist auch noch unsres Gespräches voll. Sagen Sie Ihrer Elisa von uns beyden, daß Sie uns Werth ist, weil sie Bürgern so innig liebt, und blei[ben] Sie allezeit der Freund Ihrer FREUNDIN

Elisa.

830. Emilie von Berlepsch, geb. v. Oppel, an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 326.]

B[erlepsch], den 6ten [August 1790] Abends.

Erstlich meinen schönsten Dank, edler Sänger für Ihren gütigen Besuch, — möcht er Ihnen recht wohl bekommen seyn, wenigstens Ihnen keine unangenehmen Eindrücke gelassen haben, die Sie abhalten könnten, ihn künftiges Jahr früher und öfter zu wiederholen.

Und dann noch einen recht großen Dank für die Mühe die sie sich gaben, mich von ungrammatischen Schlacken zu läutern. Hier ist eine Veränderung[1]) die mir heute eingefallen ist, und die Sie wie ich hoffe, gütig aufnehmen werden.

[1]) Zu dem im Göttinger Musenalmanach für 1791, S. 177 ff., abgedruckten Gedichte „An einem schönen Herbsttage."

Lodre dann noch, Lebensglut
heller auf zu Lieb' und Muth,
Läutre mich in Feuerwellen
sprenge deinen Kerker auf
und vollend' in ewig hellen
Sonnenbahnen deinen Lauf!

oder,

und vollend' in Sonnenhellen
Etherzonen deinen Lauf.

Dann möcht ich auch bitten in der 7ten Strophe statt „die sich wirbelnd um uns drehn — die sich flatternd um uns drehn zu setzen — wenn Sie's gut finden nemlich. Hätten Sie wohl die Güte dem Herrn Bouterwek zu sagen, oder sagen zu lassen wir wünschten sehr mein Mann und ich daß er uns in dieser Woche doch einmahl besuchen mögte.

Und nun nehmen Sie meinen besten und herzlichsten Segen zu Ihrer Reise und deren Absicht, künftiges Jahr — wenn dann noch eins gelebt seyn soll, — hoffe ich zu Ihren Lorbeern noch schöne frische Mirten um Ihr Haupt zu sehn.

E. v. Berlepsch.

Eben seh ich noch einen Uebelstand, statt in der 8ten Strophe

Aber nicht in Nerv und Blut
flammt die heil'ge Lebensglut

heißt es wegen des folgenden wohl besser,

brennt die heil'ge u. s. w.

831. Mr. Aufrère an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mr. Aufrère presents his Compliments to Professor Bürger, & begs to inform him that Madame de Reck[e], whom he left at Brunswick, desired him to say a thousand kind things to him. Mr. A. would have done himself the honour of waiting upon the Professor, but since his abode at Göttingen, the weather has been so bad, & his health so indifferent that he has been but little out. But if the Professor would do him the honour of calling upon him this or any other afternoon & take a cup of tea at 5 or 6 o'clock or any other hour most convenient to himself, Mr. A. would be very happy to see him, & make his acquaintance.

[Göttingen,] Thursday morn [1790].

832. August de Launäy de Tillières an Bürger.[1]

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, September 1790.]

Tout en vous priant, mon cher Bürger d'accepter ma dette, je sens qu'il en est une autre qu'il n'est pas en mon pouvoir d'acquitter. Vos politesses l'amitié que vous m'avez temoigné, m'ont penetré de reconnoissance; et je vous vois partir sans regret sur que vous nous quittez pour votre bonheur Je ne doute pas qu'après avoir été longtems balloté par les caprices de la fortune comme le bon Ulysse, suivant vos propres expressions, vous ne trouviez comme lui les forces, la vie et les plaisirs du ciel auprès de votre déesse. L'amour vous rajeunira comme l'habitant d'Jthaque, mais quelque metamorphose qu'il fasse de votre corps, votre coeur, votre esprit ont des traits indestructibles, et quand vous prendriez même à votre retour le deguisement d'un astronome[2] croyez que votre ami vous reconnoitra! De Launäy.

833. Bürger an Ernst Ludwig Riepenhausen.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

St[uttgart], den 11. October 1790.

Umflüstert von den Freuden der Liebe, umrauscht von den Freuden des Weines kann ich deiner zwar täglich gedenken, mein Söhnlein, aber schreiben kann ich unmöglich. Alles was ich dir gutes und frohes zu sagen habe — und Gottlob ich weiß nichts anders, als gutes und frohes — das muß ich bis aufs Wiedersehen versparen. Willst du indessen einen Vorschmack davon haben, so laß dir meinen heutigen Brief an Freund Dietrich mittheilen. Wahrscheinlich treffe ich auf den 26ten dieses wieder in Göttingen ein. Weißt du bis dahin für einen fröhlichen

[1]) Aus Paris, am 11. April 1788 als stud. jur. zu Göttingen immatriculirt, wo er bis Michaelis 1791 verweilte.

[2]) Anspielung auf einen scherzhaften Zufall, der Bürgern begegnet war, als er Ostern 1790 zuerst in strengstem Jncognito nach Stuttgart kam, um das Schwabenmädchen kennen zu lernen. Theophil Friedrich Ehrmann schreibt in einer Anmerkung zu den von ihm herausgegebenen „Briefen von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann," S. 18: „Bürger kam nach Cannstadt, um von da aus sein Heil bei Elisen zu versuchen, und um dies desto sicherer unentdeckt zu bewerkstelligen, gab er sich in dem Gasthofe für seinen Freund, den Major von Zach zu Seeberg, aus. Zufälliger Weise erfuhr der Diaconus zu Cannstadt (ich glaube, er hieß Jäger), der ein großer Sternkundiger ist, der große Astronom Zach sei in der Post abgestiegen, und sogleich eilte er, diesem verehrten Manne seine Aufwartung zu machen, und nun kam Bürger in Verlegenheit; er mußte alle seine astronomischen Kenntnisse zusammen nehmen, um seine Rolle gut zu spielen, und den wißbegierigen Diaconus nicht unbefriedigt zu entlassen. So erzählte mir's Bürger nachher selbst."

Eintritt in meine Hütte etwas zu thun, so weiß ich du thust es, ohne daß ich dich ausdrücklich darum ersuche. Dafür sollst denn auch du und dein Weiblein die vollkommenste Lust und Freude an uns allerliebsten jungen Leutchen haben. Wir sind wahrhaftig ein Päärchen aus dem köstlichsten Stoff im Reiche der Liebe zusammen geknetet und gebildet. Das Herz muß Jedermann im Leibe lachen, wenn er den Januar mit dem May so reizend zusammen gepaart sieht.

Lebe wohl, denn schon kommt wieder Besuch und stört mich. Wir zwey Beyde umarmen euch zwey beide von ganzem Herzen — halt, den Herrn Theodosius nicht zu vergessen. Ich glaube der Grundstein ist schon zu einem dito auch unsrerseits gelegt. Grüß alle guten Freunde und Bekannte insonderheit den trauten Fiorillo und seine Frau

Dein B.

834. Elise und G. A. Bürger an Frau Chr. Elise Hahn.

[Im Besitz des Herrn Prof. Dr. Karl Halm zu München.]

Heidelberg, den 20ten Octbr. 1790.

Vor einer halben Stunde, liebstes Mütterchen trafen wir hier ein. Der gestrige Tag wurde sehr angenehm in Heilbronn verlebt; mein lieber Oncle erwies uns alle nur ersinnliche Freundschaft; ich würde Ihnen davon mehr erzälen, allein ich denke Herr Oncle wird es an den langen Vetter schreiben, und also kann ich die Mühe u[ns] ersparen. Heut früh um 8 Uhr reisten wir in Heilbronn ab, speisten in Sünsheim zu Mittag, wo ich aber den guten Tisch meiner gütigen Mutter sehr vermißte — und fast nichts aß, und sezten unsern Weg durch die schönste Gegend die ich je mit meinen sterblichen Augen erblikte, bis hieher fort! Ich sage mit meinen sterblichen Augen, denn mit meinen geistigen habe ich wohl dergl. schon gefunden — nun st[ellen] Sie sich mein Entzüken vor [als] ich zwischen Nekar Gemünd [und] hier alles, ja noch weit me[hr als] ich mir dachte realisirt fa[nd.] Ich bin noch ganz trunken da[von] und wenn ich sie liebe Mutter, jezt da hätte — so würde ich Ihnen alles haarklein beschreiben; — aber so wenn ich denke daß ich nicht Ihnen gegenüber sizend alles das erzälen kann, so mag ichs auch gar nicht thun! —

Bürger will auch noch schreiben, also adieu beste Mutter für heute!

Ihre liebevollste

Tochter Elise.

Liebes Mütterle, ich wollte dir nur sagen, daß ich mit keinem Gedanken mehr an dich denke, dich auch gar nicht mehr lieb habe, und

für nichts danke, weil du mir in diesen vier Wochen platterdings nichts liebes und gutes erwiesen hast. Deinem Mädel bin ich spinnefeind, habe mich schon ein Dutzendmahl mit ihm gezankt und ein halbes Dutzend mahl geprügelt. Denn ich finde, daß es ein wahrer Wechselbalg ist. —

Der Vetter Hahn in Heilbron hat uns Hunger und Kummer leiden lassen und uns alles gebrannte Herzeleid angethan. In Sünsheim aber haben wir fürstlich gegessen und blutwenig dafür bezahlt.

Hier in Heidelberg wollte es uns ankommen an dich zu schreiben. Aber das lassen wir hübsch bleiben, weil wir den Abend mit einer Christehlichen HaarCollation weit, weit erbaulicher und angenehmer hinbringen können.

Daß wir uns künftig im mindesten nichts um dich und um ganz Stuttgard kümmern werden, davon kannst du vollkommen versichert seyn.

An den langen Herrn Vetter denken wir auch nicht mehr, weil er mir nicht ein einziges Träublein hat zukommen laßen; und was die Frau Bäsel betrifft, so — ja wahrhaftig ich weiß gar nicht mehr, wer die Frau Bäsel ist. Mir deucht aber, sie hatte sich in mich verliebt, und ich konnte sie nicht vor Augen leiden. Ich wills mir daher sehr verbeten haben, liebes Mütterle, daß du den langen und die lange Bäsel grüßest.

Nun, du wüschtes Mütterle, wünsche ich, daß du recht übel leben und versichert seyn mögest, daß dieß alles von Herzen erstunken und erlogen ist, ausgenommen daß ich bin dein Herzallerliebstes dich liebendes

Söhnlein Bürgerlein.

835. Goeckingk an Gleim.

[Aus einem im Gleimstifte zu Halberstadt aufbewahrten ungedruckten Briefe.]

W[ernigerode], den 15. Nov. 90.

. . . . Ich folge dem Grundsatze: mich schlechterdings in keine Wahl, weder direct noch indirect, zu mischen, um den Magistraten keine Gefälligkeit schuldig zu werden, und desto eher sie zur Erfüllung ihrer Dienstpflichten anhalten zu können. Zwar habe ich gleich Anfangs gegen einige Glieder des Magistrats zu Asch[ersleben] geäußert, daß ich sehr wünschte, unsern Bürger bey entstehender Vacanz, allenfalls vorerst nur als Rathmann gewählt zu sehen, und bemerklich gemacht, wie sehr ihnen diese Wahl ihres berühmten Landsmanns Ehre machen würde. Aber auch dieß hat man nicht geachtet, sondern kürzlich 2 Justiz-Commissarien, Sangerhausen und Seyffert, zu Rathmännern gewählt. Beyde hätten wohl auch ohne die Stellen ihr Brod gehabt,

und wenn es dem Magistrat ein Ernst gewesen wäre Bürger zum Mitgliede zu haben, so durfte er nur warten, bis der alte Nappius oder Laue starb. Bey der Menge von Rathsgliedern ließen sich die Geschäffte füglich bis dahin von den übrigen versehen die noch arbeiten können. Dieser Vorfall hat mich noch mehr in meinem Grundsatze bestärkt, denn für Niemand kann ich so viel Interesse fühlen, als für den edlen braven armen B[ürger]! Daß er 300 Thlr. Gehalt habe, ist eine Zeitungs-Nachricht die unwahr ist[1]). Er verdient noch immer sein saures Brod mit Collegienlesen, das seine Gesundheit anstrengt. ....

836. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 29. Nov. 1790.

Ich bin von unserm gemeinschaftlichen freunde dem hrn. R[egierungs]R[ath] von Halem angewiesen, meine antwort auf einen von Paris aus an mich erlassnen brief an Sie, mein verehrtester Herr und Freund, zu addressieren, und sie Ihnen zu weiterer gütiger besorgung zu empfehlen. Ich wasche also meine hände von aller schuld an der bemühung, so Ihnen diese zudringlichkeit verursachen mag, und erbiete mich dagegen zum Reciproco in allen fällen.

Inzwischen, und da es doch, bekannter massen immer ohne irgend eine solche Gratiam necessitantem fast unmöglich ist den saumseligsten aller briefsteller in der Christenheit zu einem auch noch so kleinen briefgen ad familiares zu vermögen, ist es mir um so angenehmer diese gelegenheit erhalten zu haben, mich in Ihrem andenken aufzufrischen und Sie zu versichern, dass ich, eben darum weil mir mein böser genius allen epistolischen umgang mit meinen freunden versagt, Göttingen um Bürgers besitz beneide, und nur mit dem leben aufhören werde den Dichter zu bewundern und zu lieben, dessen werke mir so manche augenblicke des reinsten und süssesten Genusses gewährt haben.

Wieland.

---

[1]) Das „Intelligenzblatt" der „Allg. Literatur-Zeitung" Nr. 134, vom 21. Nov. 1789, Sp. 1109, hatte unter den „Beförderungen" die Notiz gebracht: „Herr M. Gottfried August Bürger ist zum Professor der schönen Wissenschaften in Göttingen mit 300 Thaler Gehalt ernannt worden. A. B. Celle d. 3. Nov. 1789." — Vgl. die Anm. zu der Supplik Bürger's vom 6. März 1793 an einer späteren Stelle dieses Bandes.

837. Elise Bürger an ihre Mutter.

[Im Besitz des Herrn Prof. Dr. Karl Halm zu München.]

Göttingen, den 5. Dec. 1790.

Haben Sie Dank, meine Theureste Mutter, für die beiden lezten Beweise Ihres Wohlbefinden, davon ich den ersten am 22ten des vorigen M[onats], also vom Absenden an, in 11 Tagen, erhielt; den zweiten aber, lezten Donerstag, am 2ten dieses. Was die Speculation mit dem Postwagen betrift, so taugt solche, meiner Meinung nach, nichts. Denn ich muste 7 gute Groschen CassenGeld dafür geben, welches nach Betrag des Stuttgardter Gelds etwa 50 Kr. machen mag, und zwar von Frankfurth aus, denn bis dorthin hatten Sie's ja frankirt. Wenn sie, meine Beste, Ihre Briefe an mich, imer Mittewochens absenden, so erhalte ich solche in 7 Tagen.

Die Küste und das Päkgen habe ich am 28ten vorigen M[onats] unversehrt erhalten. Ich danke für den Inhalt nochmals gehors[amst]. Was mein Reisegepäk betrift, so ist nicht das mindeste verdorben, ausser die KüchenHandtücher sind sehr gef[l]ikt worden; worüber ich freilich misvergnügt war; ich habe sie zwar durch Lisbeten bestmögl[ichst] ausbessern lassen, aber geflikt ists denn nun doch; zerschnitten habe ich sie noch nicht, denn ich habe KüchenTücher ziemlich angetroffen, und zu thun übrigens auch genug, ich erspare also diese Arbeit bis ich bessere Muse dazu bekome. Ich habe die Gardinen in meinem Saal und auf meinem Wohnzimmer verändern müssen, weil es AufzügeGardinen waren, was mir unleidlich war — Also gab biß etwas zu thun; nun muß ich hinter die Schlafzimmer und Bürgers Gardinen, mache auch gegenwärtig neue Rouleaus vor die Fenster, weil man hier keine Jalousien hat, und meine Rouleaus von grünem und grauem Trell sind, was im Wohnzimmer und auf dem Saal nicht zu gebrauchen, sondern von Li[n]nen, was denn schön grün angestrichen wird. Bürgers Leibwäsche braucht auch Recrutirung, und habe ich zu 6 Hemden Li[n]nen gekauft, welches ich freilich nur zuschneiden konnte und zu nehen geben muste. Die Manschetten aber mache ich selbst. Ich lege hier ein Müsterchen von dem Li[n]nen bei; es ist holländisches, und deucht mir gut. Die Elle (welche Nota Bene Ein Sechzehntheil kürzer ist, als die schwäbische) zu 29 mgl., nach ihrem Geld zu 21 Bazen. Mit andern Hemden habe ich Veränderungen vorzunehmen — kurz um, ich habe viel Arbeit vor mir. Dazu kömt Weihnachten heran, wo ich Frizgen[1]) ihr Christgeschenk besorgen mus, welches, weil ich es gern ökonomisch einrichten

[1]) Bürger's älteste Tochter Friederike ist gemeint.

möchte, mir auch mehr zu arbeiten gibt. Dann fabricire ich meine Puzaffairen mitunter, muste bis jezt imer alle Abende schwärmen, welches nun gottl[ob] ein Ende hat; hingegen komen nun die Besuche wieder, also meist jeder Abend perdue. Will ich denn noch, was mir wirklich Spas macht, als Pikniks und die Kränzgen, darein ich imer gebeten werde, besuchen, so behalte ich keinen Abend für mich.

Des Morgens stehen wir kurz vor 8 Uhr auf. Dann mache ich Coffé, kleide mich an, und räume auf bis 9 Uhr. Nun kömt bald Diß, bald jenes; z. B. ich muste PökelFleisch, Zungen, Schinken einkaufen, einsalzen, u. s. w. Oder: ich lies Altes Silber umarbeiten, wog diß dem SilberSchmidt zu, empfing das neue dagegen, rechnete die Facon wieder in altem Silber aus, und bezalte damit. Oder: ich bekome FrühVisiten, von Dietrichen oder Althof. So gehts bis 12 Uhr, dann wird gegessen. Unser Tisch besteht gewöhnlich aus einer sehr guten Suppe, worauf Herr Gemahl viel zu halten belieben, und Rindfleisch mit irgend einer guten Sauce, Merredig oder Rothen Rüben; und Gemüse, worunter manchmal Castanien . . . . . [Der Schluß fehlt.]

838. Bürger an Kanzlei-Sekretär Pauer.

[Aus Bürger's Nachlasse. — Im Besitz des Herrn Hermann Althof zu Detmold.]

P. M,

Auf Verlangen des Herrn CanzleySecretär Pauer als ehemaligen Leonhartschen Vormundes erkläre ich im Nahmen der von meinen verstorbenen Majorennen Ehefrauen Dorotheen Mariannen und Augusten Marien Wilhelminen Even Leonhart nachgelaßenen Kinder, daß ich auf eine gerichtliche Ablegung der von gedachtem Herrn CanzleySecretär Pauer geführten Vormundschaftlichen Administrations-Rechnungen, wesfals sämtliche Majorennen sich außergerichtlich mit demselben zu setzen beliebet, Verzicht leiste. Göttingen, den 13. Dec. 1790.

Gottfried August Bürger
Professor allhier.

839. Bürger an G. A. von Halem.

[Zuerst abgedr. in „G. A. v. Halem's Selbstbiographie" ꝛc., Briefe, S. 112.]

Göttingen, den 30. Dec. 1790.

Le Poëte célèbre[1]) bewillkommt heute im Geist le voyageur célèbre in seiner Heimath und vermeldet, wenn es etwa in Oldenburg

[1]) C. F. Oelsner hatte einen Brief an Halem nach Göttingen gesandt, unter einem Couvert an Bürger mit der Adresse: A Monsieur Burger, Poëte célèbre à Göttingue.

wegen des langen Ausbleibens an freundlichen Gesichtern fehlen sollte, wenigstens viele hundert freundliche und überfreundliche Grüße von Göttingen. Nebenher erfolgt auch etwas aus dem Palais royal, oder aus dem Club des Jacobins wo nicht von Mr. Ess, doch wenigstens von Mr. Elsner. Ich wünsche dabey von Herzen eine geeignete Recapitulation der Pariser Freuden, und beharre ohne mich in einen längern Brief einzulassen, dergleichen eines briefscheuen Menschen Sache nicht ist, dennoch mit lebenslanger herzlicher Freundschaft

Mr. Burger, le Poëte célèbre.

840. Elise Bürger an Marianne Ehrmann.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von G. A. Bürger an M. Ehrmann", ꝛc. S. 63 ff.]

Göttingen, am 18ten Januar 91.

Was denket Madame Ehrmann wohl von mir? — und — was denkt meine Freundin Mariane von mir? — Diß sind die beiden Hauptgedanken, die mich jezt beschäftigten! — Könnte ich die nur mir mit völliger Gewißheit beantworten, so wüßte ich auch, wie ich mein Schreiben einzurichten hätte — und — doch ich mag gar nicht wissen, und brauche nicht zu wissen, was Dame Ehrmann denkt, oder nicht denkt! — Das soll zwar ein grundgescheutes Weib seyn, voll Wiz und Denkkraft, aber meine Freundin Mariane ist das alles in gleich hohem Grade, und hat sonst noch hundert herrliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens — unter mehreren auch die, daß Sie von ganzem Herzen gern kleine Nachläßigkeiten, sobald sie weiß, daß solche nicht aus Willkühr, sondern aus Umständen entstanden sind, verzeiht — und deßhalb weder von Mangel schuldiger Ergebenheit, noch von dergl. schnakt. Also was meine liebenswürdige herzensgute Mariane denkt, möcht ich jezt wissen. Je nun —! Sie denkt halt: „Die Bürgern könnte doch nach gerade auch einmahl schreiben, sie hätte „indessen Zeit genug gehabt, von der Reise und den ersten Tracasserien „des Angewöhnens erholt zu sein, und sollte nun billig an ihre Freunde „denken! Doch, lieber Gott! sie ist ein junges Weib — was muß „man denen nicht nachsehn!" Gute, menschenliebende Mariane! Sieh ich komme! spät zwar — aber doch!

Und nun, meine Theureste! mit der Voraussezung, daß sie wirklich so denken — wie mich Ihr, mir so sehr schäzbarer Charakter fest überzeugt — nahe ich mich Ihnen, ohne sonstige Entschuldigung — als diejenige, die folgende Paar Worte in sich fassen: Auf mein Wort — ich konnte nicht bälder!

Und nun, Liebe! Wie gehts Ihnen, und Ihrem geographischen Männlein? Mir und meinem philosophischen gehts ganz gut. Sie

werden Arbeiten die Menge zusammen haben, und wir haben fürwahr die unseren auch; Er seine gelehrten — ich meine häuslichen. Herr Bürger schämt sich ganz schrecklich, vor Ihrem Angesicht zu erscheinen, weil er sich so lange davon entfernt hatte. — Er erwartet also erst Erlaubniß dazu, welche ich ihm erbitten soll — und wenn die kömt, dann will er Ihnen selbst dafür danken.

Nun auch ein armseliges Wörtlein vom hiesigen Orte, und den Leuten. Ich bin ganz gern hier, die Stadt ist hübsch, die Leute klug, und viele auch gut. — Ich gelte hier ein paar Batzen mehr, als in Stuttgardt; werde par Exemple: für sehr gescheut gehalten — u. s. w. Aber, Dank sei es meiner Selbsterkenntniß, die mich allstündlich daran erinnert, was im Ernste von mir zu halten ist, und mich vor Eitelkeit bewahrt! Deßwegen schwindelt mein Köpfchen noch nicht.

Die Dame, die ich am meisten schätze, ist Madame Leß[1]), deren Bekanntschaft ich Ihnen nächste Ostern zu machen hoffe. Sie ist eine Elsässerin, und reist über Stuttgart dahin. Es ist ein treffliches Weib! — Sie hat meine ganze Achtung. Litterarische Neuigkeiten kann ich Ihnen, meine Beste! gegenwärtig keine auftischen. 's ist ganz stille hier! Vermuthlich wird wirklich an einem neuen Service davon gearbeitet, aber die Bureau's verbergen sie uns noch; — was giebt es denn für welche in dem lieben Stuttgardt?

Sehen Sie mein liebes Mütterchen oft — Theurste? Ich hoffe es; denn Sie versprachen es mir ja so gewiß.

Wollen Sie wohl die Güte haben, den kleinen Einschluß ihrer lieben Bek zu geben?

Und nun — o pfui! des Abschiednehmens im Schwazen und Schreiben! Also keinen. Elise Bürger.

Daß Herr Bürger küßt und grüßt, versteht sich von selbst — und daß solches dem Manne wie dem Weibe angehöre, versteht jeder, dem das Sprüchwort bekannt ist, Mann und Weib ꝛc. ꝛc.

841. Acta

den zwischen dem Regierungsrath von Wildungen, Freiherrn von Wülcknitz und Herrn Dr. Bunsen obwaltenden poetischen Wettstreit betreffend. 1791.

[Zuerst, ohne Nennung der Namen, abgedr. in „Actenstücke über einen poetischen Wettstreit, geschlichtet auf dem deutschen Parnass. Berlin, 1793. In Commission bei Friedrich Maurer." — Mit Nennung der Namen, nach einem, von uns verglichenen, im Besitz des Herrn Stadtgerichtsraths Paul Bunsen zu Berlin befindlichen, Originalmanuscripte wieder abgedr. in „Eine humoristische Sängerfehde entschieden durch Gottfried August Bürger. Berlin, 1874. Verlag von Franz

[1]) Vgl. über dieselbe die Anm. [1]) zu dem Briefe Bürger's an Frau Hahn vom 3. bis 12. Febr. 1792, auf S. 143 dieses Bandes.

Bahlen." — Aus dem Nachlasse Bürger's ergänzt, und verglichen mit einem, im Besitz des Herrn Majors v. d. Dollen zu Königswusterhausen befindlichen Exemplare des ersten Abdrucks, in welches der schließliche Sieger im Wettstreit, Regierungsrath von Wildungen, eigenhändig die Namen eingeschrieben.]

Rotulus Actorum.

1. Kurze Geschichtserzählung des in rubro benannten Wettstreits.
2. Die verabredeten Endreime (Bouts-rimés).
3. Ausarbeitung des RegierungsRaths von Wildungen.
4. Ausarbeitung des Freiherrn von Wülcknitz.
5. Ausarbeitung des Herrn Bunsen.
6. Aesthetisch-poetisches Gutachten des Herrn Professors Engelschall.
7. Sendschreiben des Herrn Geheimen Justizraths Erxleben an die Verfasser der Ausarbeitungen sub 3, 4 et 5.
8. Weiterer freiwilliger Versuch des Herrn Bunsen auf obige Endreime, nach errungenem Sieg.
9. Einer dito vom Regier.Rath von Wildungen, Abschied an die Poeterey nach Endreimen betitelt, nach der verlornen Schlacht vom 1sten Jenner 1791.
10. Schreiben des HE. G[eh.] J[ustizraths] Erxleben an den Hrn. Professor Bürger zu Göttingen als OberAppellationsInstanz.
11. Aesthetisch-poetisches Gutachten des Herrn Professors Bürger zu Göttingen, worin reformatorie gesprochen und dem Gedicht sub 3 der Preiß zuerkannt worden ist.
12. Wildungens Dank- und TriumphLied an Bürger.

1.

Kurzgefaßte Geschichtserzählung

des

in rubro bemeldeten poetischen Wettstreits.

Verschiedene nicht unglückliche Versuche, nach aufgegebenen Endreimen und Materien kleine Gedichte auszuarbeiten, veranlaßten endlich den Regierungsrath von Wildungen, dessen Vetter, den Freiherrn von Wülcknitz und Herrn Bunsen nach den in 2 enthaltenen Endreimen ihrem gemeinschaftlichen Freunde, dem Herrn Geheimen Justizrath Erxleben, einen Neujahrswunsch zu dichten, und von ihm die Entscheidung, welchem von diesen dreyen Gedichten der Preis gebühre, zu erbitten [1]).

[1]) Hier einige Notizen über die betreffenden Persönlichkeiten:

Carl Ludwig Eberhard Heinrich Friedrich von Wildungen, geb. 24. April 1754 zu Cassel, studirte zu Halle, Nürnberg und Marburg die Rechte, daneben Mathematik

Dieser von den beiden Ueberwundenen dem Sieger gemeinschaftlich zu entrichtende Preis sollte, wenn er dem ersten Competenten zugesprochen würde, in Pulver und Schrot, für den zweyten in einer Berloque an die Uhr und für den dritten in Pricken (jedes 1 Rthl. Cassenwährung am Werth) bestehen.

---

und Naturwissenschaften, ward 1776 Regierungsassessor zu Cassel, 1778 Gesellschafter des Herzogs von Nassau-Usingen. 1787 trat er als Regierungsrath zu Marburg wieder in hessische Dienste. Seine Muße widmete er besonders dem Studium der Forstwissenschaft und dem Jagdbetriebe, wurde 1799 zum Oberforstmeister in Marburg ernannt, war unter französischer Herrschaft conservateur des eaux et des forêts, und starb daselbst 14. Juli 1822. Ein eifriger Freund des Waidwerks, verherrlichte er dasselbe vor Allem durch seine „Lieder für Forstmänner und Jäger" (Leipzig 1788. Vierte Aufl. Altona 1816), unter welchen viele sich durch Frische und Natürlichkeit auszeichnen. Vgl. K. Goedeke's Grundriß ꝛc., Bd. II, S. 1098 f. Von seinen übrigen Schriften sind zu erwähnen „Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber" (Marburg, 1794—1800), fortgesetzt unter den Titeln: „Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde" (Ebendas., 1801—12) und „Weidmanns Feierabende" (das. 1815—23), — eine geistreiche, oft mit köstlicher Laune gewürzte Unterhaltungslectüre. Zur Characteristik des liebenswürdigen, feingebildeten Waidmanns theilt der Herausgeber der „Humoristischen Sängerfehde", S. 5 f., nachfolgendes Testament Wildungen's mit, das bei seiner Beerdigung genau nach den Anordnungen des Verstorbenen befolgt wurde:

„Wenn ich einst verendet sein werde (doch hat es damit eben keine Eile) sollen meine Hinterlassenen mein Begräbnis, wie folget, pünctlichst veranstalten. Sonst wird mein erzürnter Schatten, wenn er kann, jede Nacht sie beunruhigen.

Auf meinem Lieblingsplätzchen im Walde, mit Lärchen und Weymouthskiefern, Trauerweiden und Lebensbäumen von mir umpflanzt, (meine Vertrauten kennen es wohl) wo ich im Leben so gerne ruhte, wünsche ich im Tode auch zu ruhen. Der in diesem Punct nützliche Aberglaube wird jene liebste meiner Anlagen hoffentlich noch lange vor nächtlichen Freveln wenigstens schützen. Gewiß wird auch, wenn er Urlaub bekommt, mein Geist sehr oft darin umgehen.

Rüstige Forstläufer sollen mir dort mein Grab hölen — doch der Gebühr des Todtengräbers unbeschadet — und ein rauher Basalt soll drüber aufgerichtet werden, dem ein Haufen kleinerer bemooßter Waldsteine zum kunstlosen Postament dienen soll. Außer meinem Nahmen; dem Geburts- und dem Sterbetage soll keine Innschrift darauf zu lesen seyn, als die:

Ein treuer Freund der Natur
Ruhet hier unter selbstgepflanzten Bäumen
Von langer rastloser Arbeit.

Meinen Sarg zimmere man, so schlicht als möglich, aus einem zu nichts besseren tauglichen Kiefern-Windfall. Die natürliche Farbe des Holzes werde mit keinerley Anstrich übertüncht! Da hinein strecke man mich in meinen abgenuztesten Waldkittel und setze eine Nachtmütze mir auf, wie auch ich, wenn ich in's Quartier kam, zu thun gewohnt war. Kein Leichentuch bedecke den Sarg. Oben drauf werde bis zum Grabe zwischen Brüchen von Eichen oder Tannen, (je nachdem es Sommer oder Winter ist) mein Hirschfänger und Hornfessel befestigt.

Das grüne Gestell meines Jagdwagens, mit meinen treuen Rossen bespannt, soll auch zu dieser letzten Forstreise mir noch dienen.

Diesemnach wurden die Ausarbeitungen sub 3, 4 et 5 ohne Namens-Unterschrift dem Herrn Schiedsrichter eingehändigt und von diesem nach vorher eingeholtem Gutachten sub 6 dem Verfasser der Ausarbeitung sub 5, Herrn Bunsen, der Preis zuerkannt.

Diesem sind auch am 12ten Jenner a. c. die Pricken verabredetermaßen würklich abgeliefert und auf dessen Zimmer eodem Abends in einer ausgesuchten Gesellschaft unter frohem Scherz und zu allgemeinem Wohlbehagen verzehrt worden.

Zwölf redliche Förster sollen nachfolgen, zwey Jäger mit meinen Leibgewehren den Zug beschließen. Will irgend ein anderer ächter Freund auch mitwandern; so bitte ich ihn, grün sich zu kleiden.

Schwarzes Geleite wird höflichst verbeten, doch sollen alle üblichen Stolgebühren doppelt, ja dreyfach entrichtet werden. Beym Einsenken sollen meine Begleiter mit einem dreymaligen Donner ihrer Pürschbüchsen mich einseegnen.

Nach der Zurückkunft soll man sie — außer meinem Hause — mit einem frugalen Jägermal und einem guten Ehrentrunke bewirthen und der älteste unter ihnen zum Schluß den hoffentlich herzlichen Toast noch ausbringen:

Sanft schlummre der Freund der Natur
Im selbst erzogenen Haine!

Diese Urkunde meines ernstlichen letzten Willens habe ich in Zeiten in das kleine Archiv dieses grünen Büchleins fürsorglich niedergelegt, damit dieses nicht etwa versäumt werde, wenn der Allvater mich einst vielleicht unerwartet in Edens Gefilde verpflanzen sollte. Die bewährte Liebe der Meinigen verbürgt mir dessen gewissenhafte Befolgung."

Philipp Ludwig Bunsen, geb. zu Arolsen 1764, starb in seinem Geburtsorte als fürstlich Waldeckscher Regierungsrath im Forst- und Domainenfache und Bibliothekar am 13. Sept. 1809. Nachdem er Theologie studirt und einige Jahre als Prediger der französischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. fungirt hatte, vertauschte er 1789 die Bibel mit dem Corpus juris und bezog zur Absolvirung seiner juristischen Studien die Universität Marburg, wo er 1791 den Doctorgrad erwarb. Er schrieb mehrere Schauspiele (Siegfried von Lindenberg, der Emigrant, und Zwei Augen für eins), und betheiligte sich seit 1806 durch zahlreiche Beiträge an dem von seinem Freunde Wildungen herausgegebenen „Taschenbuche für Forst- und Jagdfreunde". Vgl. „Humor. Sängerfehde", S. 7.

Über den Freiherrn von Wülcknitz ist nur zu berichten, daß im Anhange zu den „Actenstücken über einen poetischen Wettstreit," S. 38, ein nicht unwitziges Gedicht nach aufgegebenen Endreimen von ihm mitgetheilt wird, das mittelste von drei zusammenhängenden Scherzgedichten, deren erstes Bunsen, und deren letztes Wildungen verfaßte.

Der Geheime Justizrath Professor juris Johann Heinrich Christian Erxleben, Vicekanzler der Universität Marburg, ein Sohn des Professors der Philosophie und Naturwissenschaften J. C. Polykarp Erxleben zu Göttingen, woselbst er 1777 mit der Schrift „De ficta possessione" zum Doctor promovirte, war von dorther mit Bürger bekannt, wenn auch eben nicht nahe befreundet.

Johann Friedrich Engelschall, geb. 15. Dec. 1739 zu Marburg, wo er den 18. März 1797 als Professor der Literaturgeschichte starb, hatte seit seinem vierzehnten Jahre das Gehör verloren. Von seinen Schriften hat nur sein Leben Joh. Heinr. Tischbein's (Nürnberg, 1797) einigen Werth.

Weil indessen die Stimmen des Publikums über den poetischen Werth obgedachter Gedichte, jenes Ausspruchs ohngeachtet, getheilt blieben, entschloß sich der Herr G[eheime] J[ustizrath] Erxleben die sämmtlichen Acten an den Herrn Professor Bürger zu Göttingen, (als das nächste poetische OberappellationsGericht) von dem Schreiben sub 10 begleitet, zu versenden — und von da erfolgte dann gegen alle Erwartung des beschämten Verfassers des Gedichts sub 3 sententia reformatoria sub 11, worinn diesem der Preiß vor den beiden andern zuerkannt wurde.

2.

Die verabredeten Endreime

zu dem

Neujahrswunsch an HE. G. J. Rath Erxleben,

Büffel
küßt
Trüffel
Gerüst
scheitern
Qualm
Leitern
Salm
Asche
Bär
Tasche
hehr
Leber
Reiß
Heber
Eis
fluchen
Knall
Buchen
Stall (NB. HE. Bunsen las: Schall).
schnitzeln
Duft
kitzeln
Kluft.

3.

[Nr. 1.] **Ausarbeitung**

nach vorstehenden Endreimen

vom

Regierungsrath von Wildungen.

Mich ekelts, theurer Freund, wenn heut der Mann in Büffel
Dem samtnen Mann die Hand beim feilen Glückwunsch küßt,
Wär' ich ein samtner Mann — wahrhaftig keine Trüffel
Schenkt' ich dem Sängerschwarm vom Harlekins-Gerüst!

Dir aber sing' ich selbst! laßt meine Kunst nicht scheitern,
Ihr Musen, hört mein Flehn bei düstrer Lampe Qualm!
Steigt jetzt zu mir herab auf goldnen Himmels Leitern,
Und gebt dem Liede Kraft! sonst bleibt es — matter Salm!

Sey glücklich, biedrer Freund! dich lieb' ich bis zur Asche!
(Lüg' ich, so würge mich des Forstes Wolf und Bär!)
Trüg' ich ein Diadem und — du die Hirten-Tasche,
Doch wär dein Freundschaftskuß mir heilig stets und hehr!

Wärst du ein schaaler Kopf (frey red ich von der Leber,
Denn niedrer Schmeicheley gebührt kein Lorbeer Reis,)
Wie Judas falsch und stolz wie ein Licent-Erheber;
Kalt blieb ich gegen dich, wie Nova Zembla's Eis!

Heut wünsch ich dir, beim Styx! doch halt! ich will nicht fluchen,
Als Weidmann schwör ich nur bei meiner Büchse Knall,
Mehr Freuden als im Lenz dort Blätter an den Buchen,
Mehr als Insecten sind in meiner Doggen Stall.

Doch länger will ich nicht an diesem Glückwunsch schnitzeln,
Dein edles Herz verschmäht ja allen Weyrauchs Duft,
Auch würd' ich schlecht dein Ohr durch harte Reime kitzeln
Wozu man heut mich zwang — wie schlöß ich sonst mit: Kluft.

4.

[Nr. 3.] **Ausarbeitung**

des

Freiherrn von Wülcknitz.

Geschenke trägt im Osten heut der träge Büffel,
Indes ein SchmeichlerHeer die gnädge Hände küßt;
Am Fürstentische prangt die leckerhafte Trüffel,
Und mancher Wunsch erschallt von Kanzel und Gerüst.

So soll, mein Theuerster, dies Herzenslied nicht scheitern,
Dem Wunsch des Freundes ziemt nicht leerer Worte Qualm;
Der Vers strebt nicht empor, erhöht auf HimmelsLeitern
Zu des Parnassus Höh'n vom Munde glatt, wie Salm.

Er wünscht dir Wonne, Heil bis über Gräber-Asche,
Wie dort im Norden strahlt am Firmament der Bär
(Indes Fortuna dir mit Gaben füllt die Tasche)
So glänze Themis dir stets heilig, gros und hehr;

Dein froher Sinn, du stets der Freudigkeit Beleber,
Gewähr dir mehr Genuß bei magrer Kost und Reis
Als Pracht dem Wollüstling, wenn seine Hand den Heber
In tiefe Fässer taucht; bei vollen Schüsseln Eis!

Nie soll das Schicksal dir, dem Glücklichen, nie fluchen,
Nie schreck' ein Unheil dich, wie plötzlich Donnerknall;
Leb' so vergnügt, wie unterm Schatten dichter Buchen
Der Schäfer lebt und mancher Knecht im Bauern-Stall.

Laß nur Fortunens Hand an deinem Schicksal schnitzeln,
Bald opfern wir ihr dann gerechten Weyrauchs-Duft;
Sie wird dann schmeichelnd jeden deiner Wünsche kitzeln,
Und weichet nicht von dir bis an des Grabes Kluft.

5.

[Nr 2.] **Herrn Bunsens Ausarbeitung.**

Im goldgestickten Rock, im abgetragnen Büffel
Schmückt alles heute sich und gratulirt und küßt;
Aus der Pastete dampft das Feldhuhn und die Trüffel
Und manches fette Kalb bestieg das BlutGerüst.

Der Braten zischt am Feur von vier und zwanzig Scheitern,
Es sprudelt — doch hinweg mit all' dem Küchen Qualm!
Ein Odendichter lieh mir seine Himmels-Leitern,
Horcht auf! denn jetzt beginnt mein Gratulanten Salm!

Hoch hebe sich dein Ruhm, du Phönix aus der Asche
Cujaz' und Godofreds, vom Südpol bis zum Bär,
Der fern im Norden glänzt! Am Hals und in der Tasche
Trag' Alt und Jung dein Bild und halt es hoch und hehr!

Infarctus müssen nie im Bauch und in der Leber
Dich foltern; immer grün' dein Körper wie ein Reis,
Das Alter beug' ihn nicht, gleich einem krummen Heber,
Von deiner Scheitel flieh der Jahre Silber-Eis!

Nie müss' aus deinem Schlaf ein Trunkenbold dich fluchen,
Nie schrecke dich daraus der Bursche Peitschen-Knall.
Erquickend schlafe du, wie unter kühlen Buchen
Beglückte Liebe schläft bei Philomelens **Schall!**

Spät müsse noch für dich Cupido Pfeile schnitzeln,
Und Flora hülle dich in steten Rosenduft,
Sanft müsse dich Freund Hain mit seiner Hippe kitzeln,
Ein Pigal hau den Stein zu deines Grabes Kluft.

6.

Aesthetisch-poetisches Gutachten

von

HE. Prof. Engelschall.

Da mir eine GeschichtsErzählung nebst Beilagen, den Vorzug eines unter drey Gedichten betreffend, zugesandt und darüber mein aesthetisches Gutachten verlangt worden ist: so habe ich nach geschehener Anrufung der neun Musen und reiflichen Erwägung aller Umstände folgendes darüber zu Recht erkannt:

Zweifelsgründe.

Ob es wohl das Ansehen gewinnen mögte, daß die Entscheidung des Vorzugstreites keinesweges das Werk eines Einzigen seyn könne, indem es hier meist auf das individuelle Gefühl und diejenige Fähigkeit der Seele ankommt, die man unter dem Namen des Geschmacks begreift

Eschenburgs Theorie der schönen Wissenschaften S. 18.

und dieser Geschmack fast bei jedem Menschen durch äußere und innere Eindrücke anders modificirt wird; gleichwohl aber zum Begriff des Schönen allgemeines Wohlgefallen gehört

Kants Kritik der Urtheilskraft S. 17.

sodann auch ein einzelner Beurtheiler zu viel wagt, indem er sich durch einen Fehlspruch dem ganzen Zorn des Dichtergottes blosstellet, der wohl nicht geringer seyn möchte, als in jenem Falle, da Apollo's geweihter Priester Chryses vergeblich um die Loslassung seiner Tochter, der schönen Briseis bat;

S. Vater Homer Ilias 1 Ges. V. 43 folgende.

Entscheidungsgründe.

So habe ich demohngeachtet und da ich mich mit dem bekannten

hanc veniam petimusque damusque vicissim

Horat. de art. poet. v. 11.

schützen kann, kein Bedenken getragen, meine Meinung über die mir vorgelegte Frage zu eröffnen.

So viel nun die Hauptsache betrifft, so haben alle drey Gedichte manche sehr artige und launichte Stellen, und scheinen besonders die beiden Verfasser, welche das Wort Büffel im figürlichen Sinne nehmen, dadurch eine sentimentalische Feinheit ausgedrückt zu haben, da ein Kleid im bildlichen orientalischen Briefstyl so viel bedeutet, als du bist unschätzbar!

Lettres of the Lady Wortley Montague.
Berlin 1790 Letter 40 p. 227.

Da aber a) das Ineinanderfügen aller einzelnen Theile zu einem wohl arrondirten Ganzen, sodann
b) der ungezwungene Fluß der Rede und
c) ein harmonischer Versbau

sehr wesentliche Eigenschaften eines schönen Gedichts sind: so glaube ich, ohne die übrigen beiden herabzuwürdigen, demjenigen Gedicht den Vorzug einräumen zu können, welches anfängt:

Im goldgestickten Kleid, im abgetragnen Büffel
Schmückt alles heute sich und gratulirt und küßt ꝛc.

Urkundlich meiner Namensunterschrift und beigedruckten Insiegels.

Marburg, den 12ten Jenner 1791.

(L. S.) J. F. Engelschall.

7.

Sendschreiben

des

HE. Geh JustizRaths Erxleben

an die

Verfasser der drey Gedichte sub 3, 4, 5 nach eingeholtem Gutachten sub 6.

Wäre mir ein Funke des Dichterfeuers, wäre mir ein Spürchen der Ihnen ganz eignen Gaben zu Theil worden, so sänge ich eine Ode, oder versuchte wohl gar nach der Weise: Büffel, küßt, Trüffel, Gerüst ꝛc. mich vernehmen zu lassen.

Da aber mir armen Wicht am ganzen Körper nicht ein poetisches Aederchen schlägt, da mich das poeta nascitur zurück scheucht, so nehmen Sie meinen herzlichen Dank für die übersandten Neujahrswünsche in einer nackten und kunstlosen Prose an.

Ohngeachtet ich mich für weiter nichts als einen zufälligen Gegenstand Ihres Wettstreites achte; ohngeachtet Ihre zierlichen Verse manches enthalten, was mich erröthen macht, so glaube ich doch auch Merkmale einer ernstlich gemeynten Freundschaft darinn zu finden. Dies ists dann, worauf ich sehr stolz bin.

Aber nun soll ich noch gleich dem Hirtenknaben Paris über drey schöne Wesen ein kühnes Urtheil fällen; soll zwar über keinen goldnen Apfel, doch über Pricken, Schrot und Berloques erkennen. Wohlan! ich bin nicht bestochen, wie jener, sondern bekenne frey und unpartheiisch, daß nach meinem Dafürhalten das Lied, welches anhebt:

Im goldgestickten Rock, im abgetragnen Büffel ꝛc.

unter den mir vorgelegten drey fürtrefflichen Geistesproducten den Preis errungen habe.

Schwerlich kann Ihnen mit Darlegung der Gründe meines Urtheils gedient seyn. Ich fürchte durch das obwohl, sintemalen, und weniger nicht, worinn wir Facultisten uns auszudrücken pflegen, Sie zu ermüden.

Empfehle mich gehorsamst

Erxleben.

8.

Herrn Bunsens Jubelgesang

nach errungenem Siege.

Mein sind die Pricken mein! du mit dem grünen Büffel
Den übern Nacken hin ein kahler Fuchsschwanz küßt,
Holy, bestelle mir ein Fricassee mit Trüffel
Und einen welschen Hahn, nicht auf dem Blut-Gerüst
Geschlachtet — mais fy donc! ich liebe den gescheitern
Berliner Methodus — erstickt in Essig-Qualm,
Auch eine Torte, die mit sieben Feuerleitern
Man kaum ersteigen kann und einen fetten Salm
Geräuchert oder frisch — Zipoll'n in heisser Asche
Geröstet. — Nun Herr Stax, was brummt er wie ein Bär?
Noch ist kein leerer Raum in meiner Hosentasche
Bestell er nur getrost! — Ein Festtag hoch und hehr
Ist mir der heutige! Meynt er mit Gänseleber
Sey heute mir gedient und mit gekochtem Reis?
Ey was! zapf er nur Wein mit seinem größten Heber,
Zwölf Flaschen setz er mir vor jeden Gast ins Eis!
Und hört er mich nicht gern, wie einen Postknecht fluchen
Und scheut sich tant soit peu für meiner Peitsche Knall
So heiz er auch hübsch ein! ich habe ja noch Buchen-
Und Eichenholz genug! Im kalten Hundestall
Kan niemand frölich sein! auch muß er Späne schnitzeln
Von Zimmt- und Rosenholz, mit deren süßen Duft
Muß er dem lieben Gast die feine Nase kitzeln,
Nun Marsch! sonst zwick ich ihn mit dieser Feuer-Kluft!

9.

Abschied an die Poeterey

nach Endreimen

nach der verlornen Schlacht vom 1. Jenner 1791

vom

R[egierungs]R[ath] von Wildungen.

— — et me fecere poetam
Pierides, sunt et mihi carmina, me quoque dicunt
Vatem Pastores — sed non ego credulus illis!
Virg.

Wenn König Löwe brüllt, verstummt der kühnste Büffel
Ich seh's — nicht jeder wird von Grazien geküßt,

Nicht jeder Hund entdeckt die tiefverborgne Trüffel
Wohlan! so schleich' ich denn besiegt vom Kampf Gerüst.

O Muse, mußte so dein stolzer Liebling scheitern?
Verschmähst du so sein Flehn, so seines Opfers Qualm?
Verräthrisch brachen sie die morschen Himmels Leitern,
Nun wälzt er sich im Sand, wie ein gefangner Salm!

Mein sonst geliebtes Lied verbrenn' ich nun zu Asche
Schön sang ich, wie ein Staar — jetzt brumm ich wie ein Bär!
Verwünschtes Mißgeschick mit immer leerer Tasche,
Ha! deinen Launen ist auf Erden nichts zu hehr!

Ihr Freunde rathet mir! sagt welches Fisches Leber
Den Dichtergeist verscheucht — bei dürrem Lorbeer-Reis
Briet' ich sie gerne, tränk durch Deutschlands größten Heber
Den ganzen Lethe aus und, — wältzte mich in Eis!

Umsonst, den Sieger stört des Ueberwundnen Fluchen
Im Prickenschmause nicht! — so schmaußt beim Donnerknall
Der Löwe ruhig fort — der Blitz trift hohle Buchen,
Beim Haber stört er nicht das stolze Roß im Stall.

Fahr hin, du schwere Kunst, ein Lied von Geist zu schnitzeln
Aus Reimen ohne Geist! des Schmeichlers Weyrauchs Duft
Soll künftig mir umsonst die fein're Nase kitzeln
Ich seh's, vom Helikon trennt mich noch manche Kluft!

10.

Extract

Schreibens des Herrn G. J. R. Erxleben an HE. Professor Bürger zu Göttingen als Oberappellations Instanz.

Species facti.

Drey Freunde verabredeten sich nach gemeinschaftlich bestimmten Endreimen dem G. J. R. Erxleben einen Neujahrswunsch zu verfertigen. Zugleich wurde diesem erlaubt, dem Verfasser des Gedichts, welches ihm das beste schiene, eine ausgeworfene Prämie zuzuerkennen. Die Neujahrswünsche sub Nis 1—3 liefen ein. Der Besungene wagte es, den Werth derselben zu bestimmen und obwohl der Sieger die Prämie wirklich erhalten hat, so bezweifeln doch Einige, ob das gefällte Urtheil mit den Regeln der Kunst übereinkomme oder vielleicht nur dem eigenen

Gefühle des Schiedsrichters, welcher sich keineswegs für competent hält, gemäs wäre?

Mehrere Freunde, Freundinnen und Verehrer des Herrn Professors Bürger wünschen daher die Meinung des ersten Kunstverständigen über diesen Vorzugsstreit zu erfahren, und der Einsender vereinigt hiermit seine Bitte um somehr, als er von diesem so zuverlässigen OberappellationsGerichte eine allenfalsige reformatoriam sich gerne gefallen lassen kan. Erxleben.

Nota

für die Verfasser der drey Gedichte.

Ich habe die drey Gedichte mit Ziffern bezeichnet. Vielleicht bezieht sich Herr Bürger auf die Nummern, ohne der Anfangsworte Erwähnung zu thun. Deswegen halte ich es für nöthig, ehe und bevor die Antwort des HE. Bürgers ankommt, ihnen zu melden, daß No. 1 das Gedicht des HE. von Wildungen, No. 2 des HE. Bunsen und No. 3 des HE. Baron von Wülknitz bedeutet. Erxleben.

[10. a.]

A. W. Schlegel an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Januar 1791.]

An Gottfried August Bürger, des heiligen deutschen Reichs erwählten Volkspoëten, allzeit Mehrer des guten Geschmacks ꝛc. ꝛc.

Wir flehen Ew. Poetisirlichkeit mit einem unterthänigen Gesuche an, in Betreff zweyer Gedichte, so von zwey Marburgischen Dichtern (mirabile dictu) auf eben dieselben bouts rimés oder sogenannten Endreime ausgefertigt worden[1]). Da sich ein ehrsames Marburgisches Publicum über den Werth sothaner Gedichte entzweyt hat, und den Ausspruch eines bewährten Dichters darüber zu vernehmen wünscht, welches Gesuch durch Frau Caroline Böhmern, gebohrne Michaelis[2]), an uns gekommen, so haben wir kein Bedenken getragen Ew. Poëtisirlichkeit mit solcher Bitte unterthänigst anzugehen, und haben wir das Zutraun zu der oft erfahrnen Huld, daß ihr dieselbe zu erfüllen würdigen werdet. So fügen wir auch noch die gleichfalls aus Marburg erhaltnen bouts rimés eines sogenannten Selbstmörders[3]) zur etwanigen Ge-

[1]) Dem dritten, vom Baron v. Wülknitz verfaßten Gedichte scheint hienach von Niemanden der Preis zuerkannt worden zu sein.

[2]) Dieselbe verweilte damals bei ihrem Bruder, dem Prof. Friedrich Michaelis, in Marburg.

[3]) Die „Actenstücke über einen poetischen Wettstreit ꝛc." enthielten in dem Anhang einiger anderen Gedichte nach aufgegebenen Endreimen auf S. 40 und 41 „Die letzten Seufzer eines Selbstmörders", von Bunsen:

müthsergötzung für Eure Poëtisirlichkeit hinzu. Die wir verharren ꝛc. ꝛc. Aug. Wilh. Schlegel.

Meine Übersetzung des Ugol[ino, nach Dante] möchte ich wiederhaben: ich brauche sie. Leben Sie wohl und verzeihen Sie meine Narrheit.

11.

Aesthetisch poetisches Gutachten

des

HE. Professor Bürgers

zu Göttingen.

wodurch dem Reg. Rath von Wildungen der Preis zuerkannt wird.

In einem Antwortschreiben an HE. G. J. R. Erxleben d. d. 28sten Jan: 1791.

Wohlgebohrner und hochgelahrter Herr Geheimer Justizrath
Grosgünstiger Herr und Freund!

Als Derselbe eine speciem facti samt Anlagen sub Nis 1, 2 und 3 eingesendet, des Inhalts, welchergestalt und wasmaßen — doch, wie wäre wohl eine ungewaschene Bänkelsängerlippe im Stande, diesen GötterDialekt aus dem allerheiligsten der Themis nachzusprechen? Lieber daher geantwortet, wie der unheilige Schnabel gewachsen ist!

Ich bin des Lebens und der Menschen satt, Anosi!
Mich rettet nur die Flucht aus dem verhaßten Schwarm!
Von Moskau bis Madrit, von Japan bis Potosi,
Seufzt Alles — Alles nagt am Lebens HungerDarm.
In jeder Pflanze grünt das Blut von Hekatomben,
Der Kummer dünnt und bleicht das dickste RabenHaar;
Den reizendsten Pallast zerstören feur'ge Bomben,
Die schönsten Augen trübt und deckt der graue Staar.
Bei jedem Male leckt ein Taugenichts die Teller,
In jedem Bette wühlt ein unbescheidner Floh!
Fluch ruht auf jedem Fleck, Fluch klebt an jedem Heller,
Gedrückter Bauern Schweiß an jedem Halmen Stroh.
Es winselt überall im Druck der DaumenSchraube
Ein braver Kerl, indeß sein Mörder schläft auf Mohn,
Bei jedem Schritt erblickst du Krüppel, Stumme, Taube,
Aus jeder Ecke schallt des Elends JammerTon!
An tausend Galgen spielt der West mit MenschenSchinken,
In jedem Bissen Brod verschlingst du LeichenMist;
Auf jeder Straße siehst du Helden bettelnd hinken,
In jedem Kerker seufzt ein PfaffenAntiChrist.

Zuforderst kann ich nicht unbemerkt lassen, wie höchstgefährlich die fast allzuschmeichelhafte Aufforderung nothwendig meiner moralischen Gesundheit sein müsse, wenn ich nicht stündlich das Blümchen Wunderhold [1]) meiner Nase vorzuhalten beflissen wäre. Warlich eine härtere Versuchung das Schicksal weiland Nebucadnezars mir selbst auf den Hals zu ziehen, ist mir in meinem ganzen poetischen Leben kaum vorgekommen. Dank sey daher dem Blümchen, daß seine Würze den Kopf von den aufsteigenden Dünsten noch so ziemlich rein und heiter erhält! Kraft des Blümchens weiß und sehe ich noch immer ganz klar und richtig ein, daß wenn mir auch ein paar Musenwerke gelungen seyn sollten, die den Menschenkindern, vielleicht sogar nicht ohne Fug, wohl gefallen dürften, mir dennoch aus diesem Umstande noch lange kein Anspruch auf ein Richteramt, vielweniger auf das höchste, in allen Sachen des poetischen Geschmacks erwachse. Ich maße mir's freylich von Gott und Rechtswegen an, sagen zu dürfen: dieses Gedicht gefällt, jenes aber mißfällt meiner Wenigkeit. Allein dies Recht haben alle andere Wenigkeiten eben so gut als die meinige. Ob aber das Geschmacksurtheil meiner Wenigkeit wahrer und gründlicher sey, als das der andern, wenn sie auch gleich nicht so gute Verse machen sollten, als man von meiner Wenigkeit behaupten will, das ist eine ganz andere Frage, woran gewiß niemand mehr als ich selbst, zu zweifeln geneigt ist. Ein guter Dichter ist nicht deswegen auch gleich ein guter Kunstrichter. Ich könnte dieses, so wie überhaupt, also besonders in Ansehung meiner, sehr gelehrt und gründlich ausführen, wenn es mir um einen Vorwand zu thun wäre, die Aufforderung von mir abzulehnen. Ablehnen will ich nun aber diesmal nicht, denn wie sollt' ich sonst gültig genug darthun, daß ich eine so ausnehmende Ehre zu schätzen weiß, wie sie geschätzt werden muß? Also nur frisch geantwortet, die Antwort falle auch aus, wie sie wolle! Entspricht mein unvorgreifliches Gutachten Ihren allerseitigen gewiß allzuhoch gespannten Erwartungen nicht, so mögen Sie sich selbst anklagen. Ich schütze mich mit dem alten Weydspruch: Ein Schelm machts besser, als er kann. Dixi et salvavi animam.

Das Mädchen spricht im Stil der schwülstigen Banise,
Und unterscheidet kaum die Ziege von der Kuh;
Ein Ordenskreuz verkauft Pastetchen und Radiese,
Das Laster herrscht und schwelgt, die Tugend flikket Schuh.
O Freund! lang sträubt' ich mich, gleich dem gereizten Igel,
Jetzt übermannet mich der Bosheit gift'ger Schaum;
Bald drückt ein Flintenschuß das blutig große Siegel
Auf mein Confiteor:
Das Leben ist ein Traum!

[1]) Die Bescheidenheit. S. Bürger's Gedichte.

Verlangten Sie, wehrtester Freund, mein Urtheil, welches von den drey übersandten Gedichten den geringsten poetischen Werth habe, so wäre die Sache ziemlich leicht abgethan. Denn da würde ich mit der vollkommensten Zuversicht und Gemüthsruhe unerschüttert, im Leben und im Tode kräftigst behaupten: Der Verfasser von No. 3 sey sowohl der Gedanken als des Ausdrucks allzuwenig mächtig, als daß er mit No. 1 und 2 sich messen könnte. Die Aufzählung der Entscheidungsgründe werden Sie mir wohl gütigst erlassen, da das Register allzulang werden würde. Sicherlich haben auch Sie diesem den Preiß nicht zuerkannt. Hätten Sie es dennoch — welches Apollo verhüte — ja, so könnte ich freilich, so sehr ich Sie auch liebe und verehre, nicht umhin, mich der barrschen Formel zu bedienen: daß von dem Richter voriger Instanz übel gesprochen und wohl appellirt sey. — Aber noch einmal, so haben Sie nicht entschieden. Sie haben vielmehr einem der beiden ersten die Palme gereicht, und wegen der Hintansetzung eins von diesen, nicht aber des dritten, ist Ihr Urtheil von Ihren geistreichen geschmackvollen Freunden und Freundinnen angefochten worden: Und dies ist auch gar kein Wunder! denn beyde Gedichte sowol No. 1 als 2 haben so mannigfaltige nicht gemeine Schönheiten, daß die Wahl wohl in Verlegenheit setzen und Partheyen veranlassen konnte. Haben Sie daher bey der Entscheidung Ihre besondere Gunst den aesthetischen Gründen vorwalten lassen, so kann man Sie wenigstens einer offenbaren und schreienden Illegalität nicht zeihen. Denn bey dem Einen wie bey den andern liesse sich favor in judice allenfalls nicht übel mit dem lege in codice in Harmonie bringen, wiewohl freilich bey dem einen schon etwas Chicane zu Hülfe genommen werden müßte. — Soll ich einmal rathen, für welches sich dieser favor des Phönix aus der Asche des Cujaz und Gothofreds am lautesten erklärt haben mag? In der That, ich, an Erxlebens Stelle — wer weiß, ob auch ich einem so lieblichen Bonbon den Preis hätte verweigern können? So aber! — bin ich ja leider! nur Bürger, der das süße Bonbon mit trocknem Munde verzehren sehen muß. Kein Einfluß von Gunst oder Ungunst kann mich erreichen; mich, der ich den streitenden Partheien so fern, so fremd bin, dem noch dazu die Augen, wie der heiligen Themis, so dicht und fest verbunden sind. Nichts kann mich also bestimmen, als allein die poetischen merita caussae, sollten sie auch noch so tief aus dem Verborgenen herausgeklaubt werden müssen. Fiat itaque justitia et pereat mundus!

In Sachen der drey Erxlebenschen NeujahrsGratulanten nach vorgeschriebenen Endreimen, wird hiermit auf eingeholtes Gutachten eines Auswärtigen, den vorgelegten Acten gemäs, für poetisches Recht erkannt:

daß das Gedicht No. 1 für das beste und sein Verfasser für das vorzüglichere poetische Genie zu halten.

V. R. W.

Nun zu den Entscheidungsgründen, wiewohl ich mich beinahe mehr für die Richtigkeit meines Urtheils, als für die Güte, Haltbarkeit und besonders die Deutlichkeit dieser Gründe verbürgen möchte. Denn der heilige Kanon, wonach sich so was entscheidet, gehört unter die ἀῤῥητα — ist formellos und unaussprechlich.

Vor allen Dingen scheint mir aus diesem Gedicht mehr das entgegen zu wehen, was man Geist nennet, ein geheimes und vielen Menschenkindern verborgnes Wesen, welches sich nur ahnden und fühlen, nicht aber nach Swedenborgs Weise klar und deutlich anschauen, am allerwenigsten wie eine geometrische Figur demonstriren läßt. Die Geweihten kennen es aber dennoch gar wohl und verstehen's auch, wenn die Geweihten davon reden. Den Halbgeweihten aber ist es eine Thorheit und sie können es nicht erkennen. Doch — meine Kritik wird wohl den höhern feinern Aether verlassen und sich in den gröbern Dunstkreis der Formeln, die man hübsch mit Händen greifen kann, herabsenken müssen.

Ich erblicke in diesem Gedicht mehr Gabe der Erfindung, mehr Anordnung und Gestalt des Inhalts, mehr Gewandtheit des Ideengangs, mehr Bestimmtheit und Kraft des Ausdrucks und mehr Fertigkeit der Versification. Es erscheint als ein vollständiges, richtig und mannigfaltig gegliedertes Ganzes, welches bey dem Zwange vorgeschriebener Endreime gewiß nicht wenig sagen will. Zwar will ich dadurch nicht behauptet haben, als ob alle Ritzen und Fugen so vollkommen verkittet und abgeglättet wären, daß es völlig als Ganzes *aus einem einzigen Stück* erschiene. Aber es zeigt doch eine wohl proportionirte Organisation, die Glieder stehen an ihren gehörigen Stellen und stimmen in ihrer Anordnung und Folge nur zu einem einzigen geschlossenen Ganzen zusammen, welches, wie eine wohlgegliederte in einander greifende Periode, seinen Anfang, sein Mittel und sein Ende hat. Folgendes Gerippe wird vielleicht die Wahrheit dieser Behauptung einleuchtend machen.

„So ekelhaft mir auch alle die armseligen Wunschharlekinaden
„am Neujahrsfeste sind, so singe ich dennoch, und — o ihr Musen
„helft mir! — selbst *dir* zu: Sey glücklich Freund! Denn wie
„könnte ich anders bei der herzlichsten Liebe, so unabhängig von
„Zeit und Umständen? Und wie könnte ichs lassen, einen so
„geistreichen, so rechtschaffenen, so artigen Mann, wie du bist,
„herzlichst zu lieben? Unzählbare Freuden wünsche ich dir daher,

„so wahr ich ein ehrlicher Weidmann bin, wenn ich sie gleich „nicht in ein langweiliges Register bringe. Dein edles Herz „würde an einem beräuchernden Inhalte meines Liedes eben so „wenig Nahrung als dein Ohr an dem Vortrag aufgezwun„gener Endreime Wohlgefallen finden, wie z. B. figura in „diesem letzten Verse ganz klar und offenbar ausweiset."

Konnte wohl der Gang der Hauptvorstellung natürlicher, ungezwungener, zusammenhängender und fester seyn? Und dennoch — mit wie ungemeinen und mannigfaltigen Wendungen, nach leichter Tänzer Art, erreicht er sein Ziel! Zwar scheint es freylich hin und wieder als ob er Sprünge mache. Allein diese Sprünge lassen sich sehr gut, wegen der vielen Lichter, womit ihn die Nebenvorstellungen erleuchten, mit dem Auge des Geistes verfolgen; nicht zu gedenken, daß sie jedem lebhaftern und besonders dem lyrischen Gange immer natürlich und eigen sind.

Diese Vorzüge scheint das Gedicht No. 2 nicht in dem Maße zu besitzen. Dieses besteht in der That aus zwey Hauptmassen, die kaum durch ein wenig Worthaut, keinesweges aber durch Sehnen und Nerven des Inhalts zusammenhängen. Der Eingang ist ein Kopf, der mit dem folgenden Wunschrumpfe so wenig Zusammenhang hat, daß der Rumpf ihn nach Belieben aufsetzen oder unter den Arm oder zwischen die Beine nehmen, oder auch ganz und gar zu Hause lassen kann. Der Rumpf selbst ist kaum etwas mehr als — gliederloser Rumpf. Er bestehet aus einem sehr eintönigen Aggregat von Wünschen, welches ohne sonderliche Anstrengung der Erfindungs- und Wendungskraft, eben so füglich noch durch tausend Verse, gleich Ramlers Thiere

das gieng und wieder kam,

fortgeleitet, als gleich nach den ersten den besten Vier Versen mit der Scheere hätte abgeschnitten werden können, ohne daß auf jene Weise mehr ein organisirtes Ganzes zu Stande gekommen, als auf diese ein bereits vorhandenes verstümmelt worden wäre. No. 1 verhält sich daher in dieser Rücksicht gegen No. 2 wie ein organisirter Körper z. E. ein Thier oder Baum, gegen eine zusammengeworfene Masse z. E. einen Haufen, Hügel von Schutt, Holz, Steinen u. s. w.

Ob nun gleich allerdings in No. 2 auch einige sehr artige und glückliche Wünsche vorkommen z. B.

Spät müsse noch für dich Cupido Pfeile schnitzeln ꝛc.

so haben doch wieder andere zu wenig Interesse und Delicatesse. Zu wenig Interesse die, welche die Wörter fluchen und Knall herbeigezogen haben; zu wenig Delicatesse der von den infarctibus.

Der geschmackvollere Nebenbuhler No. 1 hat sich weislich vor den Flöhen und dem Hundestall gehütet. Er spricht daher nur allgemein

von Insecten und veredelt die Hunde zu Doggen. Daß No. 2 an dieser Stelle edler seyn konnte, war keine Kunst, da er sich die Freiheit nahm, den Stall in Schall zu verwandeln.

No. 1 fängt in seinen zwey ersten Strophen, [die ihm fast schon allein das Übergewicht bei mir verschaffen, überaus glücklich und geistvoll, sowohl in Rücksicht auf Inhalt als Ausdruck an, und zwar solchergestalt an, daß dieser Anfang, wie ein Vordersatz in einer Periode, schon einigermaßen auf die folgende hinweiset, daß er es ahnden und diese Strophen als ohnentbehrliche Theile eines folgenden Ganzen erkennen lässet. Was hat dagegen in No. 2 die Enumeration von dem was am Neujahrstage so gut als an jedem andern Fest in Küche und Keller geschiehet, mit den folgenden Wünschen gemein? — Überhaupt scheint der Verfasser von No. 1 gar bald, so wie er nur die aufgegebenen Endreime vorläufig und flüchtig überblickt hat, eine ziemlich klare Vorstellung der Gestalt des Ganzen aufgefaßt und diese auch bei der Ausarbeitung unverrückt im Geiste festgehalten zu haben. Die Reime mußten seinen Ideen gehorchen. Dem zweiten hingegen mögen die Einfälle mehr nach und nach bei den einzelnen Reimen aufgestiegen seyn. Die Ideen gehorchten also hier den Reimen. Jenes verräth unstreitig mehr Geistestalent, als dieses.

Die beyden ersten Strophen von No. 1 würden ganz tadellos seyn und in dem besten Gedichte zu stehen verdienen, wenn nicht die Trüffel, die doch für einen Leckerbissen gilt, als ein geringschätziges Ding, anstatt der tauben Nuß dastünde. Doch wird diese Kleinigkeit leicht von den übrigen Schönheiten überwogen.

Sonderbar ist es, daß alle drey schöne Geister bei der Himmelsleiter zusammentreffen. No. 1 hat aber bey weitem den glücklichsten und angemessensten Gebrauch davon gemacht. Eben das gilt auch von den Reimen Bär und Tasche. Der wegen seines Inhalts überaus schöne Vers:

Trüg' ich ein Diadem und du — die Hirtentasche,

macht nur gegen den vorhergehenden, der zu übereintönend mit: Lüg' ich anfängt, einen kleinen Mißklang. Schön und glücklich ist wieder die folgende Strophe in welcher alle Eigenschaften, die den höhern Menschenwerth ausmachen, nemlich Geist, Charakter und Sitten, kurz und doch vollständig zusammengedrängt, dabei aber auch die oppositive Wendung überaus lebhaft dargestellt werden.

Die fünfte Strophe, so wie schon vorhin der Vers:

Lüg' ich, so würge mich des Forstes Wolf und Bär!

ist für den Weidmann ungemein passend.

Überhaupt stimmt der ganze Ton des Gedichts sehr gut mit der edlen, wiewohl etwas rauhen Derbheit zusammen, die wir mit dem

biedern Weidmann zusammen zu denken geneigt sind. Im Vorbeigehen: Ist nicht der Herr von Wildungen Verfasser dieses Gedichts?

Die Art, wie in der letzten Strophe der Reim Kluft angewendet worden, ist zwar nichts weniger als neu, ja sogar s. v. schon ein wenig abgenuzt. Indessen giebt ihr doch der vorhergehende Vers ein Ansehn von zwangloser Natur, ja selbst von unumgänglicher NaturNothwendigkeit. Die Grabes Kluft der beyden übrigen ist weit unnatürlicher, weil sie sich von der gemeinen SprachEigenthümlichkeit entfernet.

Dies liebster Freund sind ungefähr die Gründe warum ich mich, jedoch salvo meliori, zur obigen Sentenz bewogen gefunden habe.

Schon hatte ich so weit geschrieben, als ich erst Gelegenheit fand, die drey Gedichte meiner schwäbischen Elise, der es nicht an Geist und ästhetischer Beurtheilungskraft fehlt, ohne weiteres nur ganz flüchtig vorzulesen. Der Laut meines Mundes war noch nicht verklungen, als sie sich schon für No. 1 entschied. Eine solche Bestätigung mag nun freylich für viele hochgelahrte Herrn wenig Kraft haben. Aber wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr hoch- und tiefgelahrten Herrn, bei mir gilt in GeschmacksSachen das Urtheil und die Entscheidung eines geistreichen durch theoretischen Schulwitz noch nicht verstimmten oder gar abgestumpften Weibes mehr, als zehn nicht ganz schlechter Männerurtheile. Kein Mann trift das Fleckchen so schnell und sicher, als ein wohlorganisirtes Weib. Gott segne mir nun und immerdar die Weiber! Ich liebte ihrer in meinem Leben nicht wenige, und von nicht wenigen bin ich wieder geliebt worden. Wenn Ihr hochweisen Herren in Marburg etwa künftiges Neujahr euch wieder nicht um den besten Wunsch solltet vertragen können, so fragt nur das nächste das beste Weib von Geist und Empfindung. Was gilts, auf der Parthey von No. 2 und 3 gibts entweder gar keine oder die wenigsten Weiber.

Noch eins! Nachdem ich durch Unpäßlichkeit einige Tage an der Vollendung dieses Gutachtens verhindert, während der Zeit aber in den Stand gesetzt worden bin, die drey Gedichte mehr als zwanzig Personen, Männlein und Fräulein, vorzulesen, so kann ich nunmehr noch hinzufügen, daß auch nicht eine einzige Stimme für ein anderes als für No. 1 sich erklärt habe.

Ich kann nicht leugnen, daß ich nunmehro auch wohl wissen möchte, wen von den dreyen ich namentlich durch mein Responsum gestreichelt oder geharkt hätte. Gegen die letztern bitte ich mir von Ihrer Autorität einen sichern Geleitsbrief aus, wenn anders nicht, wie billig zu hoffen stehet, der Gestreichelte und seine Parthey mich in ihrer Mitte, unter den Schutz ihrer Waffen und Schilde nehmen sollte.

Wollen Ew. Liebden mir übrigens von den neuesten poetischen Begebenheiten Marburgs seit dem letzten Neujahrstage ein mehreres gütigst mittheilen, so wird es mir eben so angenehm seyn, als diese Gelegenheit, die alte Traulichkeit erneuern und Sie derjenigen unwandelbaren Hochachtung und Freundschaft versichern zu können, mit welcher ich war, bin und seyn werde

Ew. Wohlgeb.

Göttingen,
den 28. Jan. 1791.

gehorsamster Diener und Freund
G. A. Bürger.

[Aufschrift:]

Responsum

in Sachen des

HE. Geheimen Justizrath Erxleben

und

dessen drey NeujahrsGratulanten in Marburg.

Gebühren.

Von sämmtlichen in diese Streitsache verwickelten Damen Dreymal drey resp. Gern oder Ungern gegebene Küsse,

Jene auf den Mund
Diese auf das Knie
des Respondenten,

sobald er einst wieder nach Marburg kommt.

12.

Wildungens
Dank- und TriumphGesang an Bürger.

Quod si me lyricis vatibus inseris,
Sublimi feriam sidera vertice!

Horat.

Dank, edler **Bürger**, Dir! Ich galt für einen Büffel,
Du rächest meine Schmach — o sey dafür geküßt!!
Dein Meisterlob ist mir, was Cyperwein und Trüffel
Dem feinen Züngler ist! — Auf Marburgs KampfGerüst
Sah ich zum Siegeskranz gerechte Hofnung scheitern;
Manch halbgelehrter Duns, gehüllt in TobacksQualm,

Rief spöttisch: die Natur hat ihre StufenLeitern,
Der Sperling ist kein Straus, die Grundel ist kein Salm!
Izt glaubt er, kröch' ich gleich im Staub und in der Asche,
Nein, beim Apoll! ich blieb so stoisch wie der Bär,
Wenn ihn die Biene sticht. Ich stürzte meine Tasche
Und zahlte still den Preis — denn heilig stets und hehr
War RichterAusspruch mir. — Zwar fieng es um die Leber
Mich einst zu wurmen an, als mit dem LorbeerReis,
Das mir gebührte, sich hochmüthig der Erheber
Des Preises brüstete — doch schien ich kalt wie Eis,
Bis plötzlich Phoebus selbst (noch hör ich manchen fluchen,
Mein sey der Preiß, entschied. — So schreckt ein Donnerknall
Den sichern Schläfer auf im Schatten hoher Buchen,
So bebt das bange Lamm, durchbricht ein Wolf den Stall —
Doch still nun schnöde Kunst, ein rauhes Lied zu schnitzeln
Aus Reimen ohne Sinn! Des Lobes Ambraduft
Soll selbst aus Bürgers Hand nie meinen Dünkel kitzeln,
Denn ach! von **Ihm**, von **Ihm** trennt mich noch manche Kluft.

13.

Recension des Wildungischen Preis-Gedichts von Bunsen.

Sag an, du stolzer Mann! wer schalt dich einen Büffel?
That ichs? Hab' ich nicht selbst als Sieger dich geküßt?
Gab ich beym Siegesmal nicht dir die beste Trüffel,
Die schönste Pricke dir? Du siehst vom Prunkgerüst
Mein Schiff im Hafen schon an WeiberKlippen scheitern,
Und spöttelst über mich und sprichst von TobacksQualm,
Von Dunsen! — pfui! warum nicht gar von Bären-Leitern,
Fluchst im Triumphgesang, wie kaum im ärgsten P-Salm
Der König David flucht. Sieh es zerfällt in Asche
Dein hochgerühmtes Lied, beleckt's ein Krittel-Bär.
Schön ist dein Diadem und deine Hirtentasche:
Doch einen FreundschaftsKuß, wer nannte den wohl hehr?
So frey wie du spricht leicht ein jeder von der Leber,
Und ihm gebührt darum doch noch kein LorbeerReis;
Grob wohl, jedoch nicht stolz, sind die LicentErheber,
Und Eis, woher's auch sey, ist überall nur Eis.
Sonst schwört man nur beim Styx — du wilst dabei nicht fluchen,
Und schwörst, wie niemand schwört, bei deiner Büchße Knall;
Du sagst am ArbeitsTisch: „Dort unter jenen Buchen",
Wo denn? Kein Weydman spricht von seiner Doggen Stall.

Du willst beim 4ten Vers schon nicht mehr länger schnitzeln,
Und bist mit Wünschen karg, wie mit dem Weihrauchs Duft:
Dein negatives Lob wird keinen Dünkel kitzeln —
Kurz — Freund! Dein Lorbeer fält in eine tiefe Kluft!

842. Bürger an Schütz.

[Zuerst abgedr. in „Chr. Gottfr. Schütz" ꝛc., Bd. II, S. 41 f. Verglichen mit dem Concept in Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 13. März 1791.

Unpäßlichkeit, mein theuerster Gönner und Freund, hat meine Antwort auf Ihr hochgeehrtestes vom 18. v. M. verspätet. Es erfolgen nunmehr hierbey die verlangten sechs PränumerationsScheine auf die Ausgabe von meinen Gedichten. Wegen der Beziehung des Geldes will ich Sie demnächst weiter benachrichtigen. Fürs erste bitte ich, dasselbe noch in guter Verwahrung zu behalten. Über die Zeit der Herausgabe giebt der antikritische Anhang zu der Beylage einige Auskunft [1]). Ich bitte, dieselbe baldmöglichst, aber doch ja genau und ohne Druckfehler, dem Intelligenzblatte der A. L. Z. einverleiben zu lassen. —

Diese Antikritik hat nicht sowohl die famöse Recension, als das Völklein meiner Freunde und Verehrer, meiner Gemächlichkeit abgestachelt. Denn auch die ärgste Recension ficht mich nur wenig an. Gemeiniglich lasse ichs an einigen Maultrümpfen bewenden.

Verschiedene wollen aus unumstößlichen Gründen behaupten, kein anderer, als Herr Schiller, sey der Verfasser. Ich habe dem noch immer widersprochen. Denn wie kann man so von Gott und sich selbst

[1]) Diesem Briefe lag die im „Intelligenzblatt der Allg. Literaturzeitung" vo Jahre 1791, Nr. 46, Sp. 383—87, abgedruckte „Vorläufige Antikritik und Anzeig Bürger's gegen die Recension seiner Gedichte bei, welche Schiller in „Allg. Lit. Ztg.", 1791, Nr. 13 und 14, Sp. 97—102 und 105—110 veröffentl hatte. Am Schlusse der Antikritik Bürger's hieß es: „Bei dieser Gelegenheit muß auch anzeigen, daß noch nicht der vierte Theil der ohnehin so wenigen und hinlänglichen Subskribenten auf die außerordentliche Ausgabe meiner Ge die Pränumerations-Pistolette eingesandt hat. Wie kann ich denn also wagen Werk zu unternehmen, oder, wie ichs wünschte, schon nächste Ostermesse zu l Noch Ein Mal und zum letzten will ich den Termin bis Ende May d. J. h setzen, und wenn bis dahin nicht wenigstens soviel baar einkömmt, daß ich trächtlichem Schaden gesichert bin, so will ich alsdann lieber den geringern, für mich auch nicht unerheblichen Verlust an Insertions- und Portokosten üb ergehen lassen, und Jedem sein eingesandtes Geld wieder zurückschicken. Das meiner Gedichte sey hernach, welches es wolle. Mich gehen sie weiter N Göttingen, den 5. März 1791."

verlassen werden, allen seinen eigenen sowohl gebornen als ungebornen Kindern Rattenpulver zu legen? Was für Lumpengesindel wollte ich nicht mit einer solchen Theorie aus allen Dichtern aller Nationen machen! Daher halte ich immer noch einen bloßen Metaphysiker für den Verfasser. Nun, es wird sich ja ausweisen. Denn ich denke doch, er kanns Ehren halber nicht ablehnen, sein Angesicht zu zeigen[2]). Er thu' es nun oder nicht, so ist mein Phlegma nun auf den Beinen, den chemischen Prozeß gegen dies neue Luft- und Wundersalz fortzusetzen. Gern thäte ich's zwar im Intelligenzblatt der A. L. Z., allein mein Laus deo möchte dann noch höher, als das des Herrn Nicolai oder Starke hinansteigen[3]). Ich empfehle mich salutatis salutandis mit unveränderlichen Gesinnungen der Verehrung und Freundschaft, wenn Sie auch gleich die Recension selbst gemacht hätten.

Grüßen Sie mir auch ja Herrn Schiller ganz besonders, wenn er auch wirklich der Verfasser seyn sollte. Denn ich bin wahrhaftig nicht böse, sondern nur in high and merry Spirits.

Noch eins! Ich wünschte sogleich von dem Blatte, worin die Antikritik zu stehen kommt, ein Dutzend Exemplare Überschuß gegen die Gebühr zu erhalten. Das geht doch wohl an? — Mir geschähe damit ein überaus großer Gefalle.

843. Bürger an Dieterich.

[Concept aus Bürger's Nachlasse, zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften," Mai 1872, S. 212 ff.]

G[öttingen], den 3. April 1791.

Gestern kommt meine Frau zu mir, und klagt mir mit Thränen, daß du ihr auf ihre freundliche Bitte, wegen baldiger Beschaffung der längst und mehr als ein mahl versprochenen HausReparaturen auf eine Art begegnet seyest, wie es kaum mit der gemeinen Höflichkeit gegen ein Frauenzimmer, geschweige denn mit unserer beynahe zwanzigjährigen Freundschaft bestehen kann. Ich selbst, ob ich gleich nichts davon gesehen und gehört, muß, da ich kein Mißtrauen in die Erzählung zu

[2]) In seiner „Vertheidigung gegen obige Antikritik" (abgedr. in der „Allg. Lit. Ztg.", 1791, Nr. 46, Sp. 387—392) lehnte Schiller es ab, dem Verlangen Bürger's entsprechend, sich durch Nennung seines Namens offen und öffentlich zu seiner Recension zu bekennen.

[3]) Das am Schlusse seiner Antikritik gegebene Versprechen Bürger's, in der „Akademie der schönen Redekünste", wo es, der gesparten Insertionskosten halber, „wohlfeiler für ihn zehren sei", den Kampf gegen die Ansichten seines Recensenten ernsthafter fortzusetzen, wurde niemals erfüllt.

setzen Ursache habe, deine Erklärung und die Art, wie du sie gegeben, fast für ein wenig schnöde halten.

Wie sehr ich mich darüber gewundert habe, kannst du leicht denken, da ich mir durchaus nicht bewußt bin, dir irgend etwas in den Weg gelegt zu haben, und meine Frau mir von ihrer Seite das nehmliche versichert. Gleichwohl wäre doch dein Benehmen ziemlich arg, wenn du nicht höchst wichtige und gegründete Ursachen dazu hättest, oder wenigstens zu haben glaubtest. Ich wünsche diese um so mehr zu vernehmen, da es nach diesem Vorgange zum ersten mahl mein Nachdenken erregt, daß ich dich in mehreren Wochen nicht bey mir auf dem Zimmer gesehen habe, ob du gleich im Garten und Hof unten gewesen bist.

Was die bewußten Reparaturen und Einrichtungen des Hauses betrift, so wird es dir hoffentlich nicht entfallen seyn, daß ich einst zu einem nach Billigkeit erhöhetem Miethgelde ebenso gewiß erbötig gewesen bin, als du darauf ausdrücklich Verzicht gethan und dennoch die neuen Einrichtungen zu beschaffen mehr denn einmahl versprochen hast. Daher ist es Unrecht, daß du jetzt dein Wort nicht halten willst, daher ist es unartig, daß du gegen mich und andere Leute beständig die geringe Miethe im Munde führest, daher ist es beleidigend, daß du dir das Ansehen giebst, als hättest du mich gleichsam um Gottes willen im Hause. Es ist wahr, daß ich für 50 *Rf.* nicht theuer wohne, allein so übertrieben wohlfeil, als es dir vorkommt, ist es doch auch nicht. Es komme nur ein Unpartheiischer, der alles mit unverblendeten Augen ansieht und Gutes und Böses gegen einander in die Wage legt! Wenn sich ein Haus, das doch wohl schwerlich Jemand höher als um 1000 *Rf.* erkaufen würde zu 50 *Rf.* verinteressirt, so ist das doch wohl genug. Dem sey indessen wie ihm wolle, so glaube ich niemahls durch eine interessirte Denkungs- und HandlungsArt von meiner Seite zu deinen so wegwerfenden Äußerungen Anlaß gegeben zu haben.

Zu dergleichen Äußerungen kann ich auch wohl die mit rechnen, daß du dir von je her so gern das Ansehn eines Wohlthäters von ganz unbegränzter Großmuth gegen mich zu geben pflegtest. Ich habe zwar immer im stillen dazu gelächelt, wenn ich die halbe Welt, durch solche Äußerungen verführt, in dem Wahne stehen sah, als ob alles, was ich nur irgend von dir genösse, nichts als lauter Geschenke freygebiger Großmuth wären; allein bey dieser Gelegenheit mag es mir doch wohl erlaubt seyn, wenigstens unter uns ein Wörtchen auch hierüber zu verlieren. Du hast mir allerdings von je her manches erwiesen, was ich für freundschaftliche Gefälligkeiten mit dankbarem Herzen erkenne. Du hast mir Bücher und Geld und andere Bedürfnisse auf Credit zukommen lassen, wenn du mir noch nichts schuldig warst, ja wenn ich schon in deiner Schuld war, und dieß hat dir mein Herz immer sehr zugewandt;

du haſt mich unzählige Mahle in deinem Hauſe freundlich aufgenommen und bewirthet; du haſt mich einſt frey mit nach Hamburg genommen; du haſt mir und den Meinigen bey Gelegenheit manches Geſchenk der Galanterie gemacht; du haſt — o glaube nicht, daß ich dir irgend etwas vergeſſe, oder daß dir mein Herz den Dank dafür verweigert. Aber, lieber Dieterich, deßwegen kannſt du dich noch nicht gleichſam für einen himmliſchen Vater halten, der immer und ewig nur ausſpendet und nie etwas wieder dafür empfängt. Dennoch wollen Reden, wie deine gewöhnliche: Ich weiß noch nicht, wie ein Heller von ihm ausſieht, faſt nichts anders ſagen.

Du biſt Verleger meiner Gedichte geweſen, und haſt wie ich von Herzen hoffe und wünſche, guten Vortheil davon gehabt. In Anſehung der erſten Ausgabe haſt du mir zwar einen guten Accord gewährt, allein der Abſatz war auch gewiß nicht klein, und ich hatte dich in Anſehung der Stärke der Auflage nicht eingeſchränkt. Bey der zweyten Auflage haben wir wie gute Freunde, die auf ihre Geſinnung gegen einander bauen gar keinen Accord getroffen. Was davon bis jetzt in meine Taſche gefloſſen iſt, will in der That nicht viel ſagen. Allein dennoch erinnere ich mich nicht, desfals nur mit einem Worte bisher gegen dich querulirt zu haben. Daß du indeſſen keinen geringen Abſatz davon gemacht haben müſſeſt, iſt wohl dieß Beweiſes genug, daß du gleich nach der erſten Meſſe eine neue Auflage und in dieſen Tagen wiederum, wie ich gewiß weiß, noch eine neue haſt nachſchießen laſſen, ohne mir ein Wörtchen davon zu ſagen. Warum du dieß nicht für gut gefunden haſt, das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Indeſſen kann ich nicht leugnen, daß mir dieß heimliche Verfahren ſonderbar genug vorkommt, und unter andern auch wegen der Druckfehler, welche Nachſchüſſe gegen die ächte von mir revidirte Auflage verrathen, ſehr unangenehm iſt.

Seit beynahe zwanzig Jahren habe ich den Muſenalmanach mit Beyträgen ausgeſteuert, die gewiß ſeinem Abſatze nicht nachtheilig geweſen ſind. Gegen 15 Jahrgänge habe ich ſelbſt beſorgt und der Muſ. Alm. hat den beſten unter den vielen in Deutſchland immer das Gleichgewicht, wo nicht gar bisweilen das Übergewicht gehalten. Bey ſo bewandten Umſtänden, war es ja doch wohl nichts ſo gar über großes, wenn du mich mit Büchern, Geld und andern Bedürfniſſen unterſtützteſt, da meine Schuld immer durch Honoraria wieder getilgt, oder vermindert wurde. Biſt du denn der einzige Verleger, der ſeinem Autor avancirt, oder bin ich der einzige Autor, der ſich ſeines Verlegers auf ſolche Weiſe bedient? Mir däucht ganz andere Männer als ich, die es weit weniger nöthig hatten, wußten dich ganz anders als ich zu

ſtrapaziren, ohne daß es dir einfallen durfte, dich für ihren Wohlthäter zu halten.

Wenn du mich frey mit nach Hamburg genommen, mir und den Meinigen manche Galanterie gemacht haſt, ſo habe ich dir auch den Macbeth, den Münchhauſen u. ſ. w. umſonſt gegeben, und manche kleine Gefälligkeit erwieſen, die du einem Fremden hätteſt bezahlen müſſen. So wenig Werth ich auch in Anſehung meiner auf ſo etwas lege, ſo iſt es dir doch gewiß nicht ohne hübſchen Nutzen geweſen. So willkommen ich in deinem Hauſe immer war, ſo warſt du es auch in dem meinigen, wiewohl ich dich freylich nie ſo reichlich habe bewirthen können, als du mich immer bewirthet haſt. Ich denke indeſſen nicht, daß man dergleichen Jemand gerade unter den Wohlthaten anrechnen kann, oder du würdeſt ein Wohlthäter aller derer ſeyn, die je bey dir gegeſſen und getrunken, ohne daß ſie es wieder quitt gemacht haben.

Noch bin ich ſo weit nicht von Gott verlaſſen geweſen, daß du nöthig gehabt hätteſt, mich umſonſt zu ſpeiſen, zu tränken, zu kleiden, zu beherbergen, und hoffe, es wird auch künftig nicht der Fall ſeyn. Was ſoll denn alſo die großprahlende verachtende Wohlthäter-Miene?

Rechneſt du dir etwa das zum Verdienſte an, daß du mir wohl willſt? O ich will dir ebenfalls in allen Stücken von Herzen wohl, ohne mir deswegen das mindeſte Verdienſt um dich anzumeſſen. So wie du alles gern in Anſchlag zu bringen pflegſt, ſo wirſt du es, nach deiner Art, auch jetzt mit in Anſchlag bringen, wie oft du gegen Hans und Kunz mein Lob poſaunt haſt. Ich gebe zu, daß du es herzlich gut dabey gemeint haben magſt. Aber wahrlich, Vortheil haſt du mir dadurch nicht geſtiftet; denn keiner iſt wohl auch in Anſehung meiner Schwachheiten und Fehler geſchwätziger geweſen als du. Mir wäre es beſſer geweſen, du hätteſt meiner weder im Guten noch Böſen gedacht.

Du ſiehſt aus allem dieſen, daß wenn wir gegen einander zur Rechnung kommen, für dich nicht ſo viel übrig bleibt, daß du die Backen ſo gar voll gegen mich nehmen könneſt. Bey der Rechnung fällt mir eine Bitte ein, die ich längſt habe thun wollen. Wir haben ſeit mehreren Jahren nicht mit einander abgerechnet. Herzlich gern möchte ich endlich ein mahl wiſſen, wie ich mit dir ſtünde. In Ermangelung dieſer Wiſſenſchaft, habe ich von jeher mit Angſt etwas von dir fodern müſſen, und ſo ſehr ich auch immer meine Anſprüche bis auf den Fall der äußerſten Noth verſchob, ſo mußte ich doch nicht ſelten verdrießliche Miene dabey an dir wahrnehmen, ſo wie man ſie gegen einen läſtigen Pracher macht, deſſen man ſich doch gleichwohl nicht entſchlagen kann. Ich möchte dir daher nicht gern wieder etwas abfodern, was ich nicht zu fodern berechtigt bin.

Wegen der Hauseinrichtungen erbitte ich mir deine Erklärungen, ob du deine mehrmaligen Versprechungen halten willst, oder nicht. Denn nöthig sind und bleiben sie, und Aufschub leiden sie weit weniger, als der Holzstall und andere Dinge, die ich nicht einmahl verlanget habe. Wenn du sie aber beschaffen willst, so mache bald. Denn es ist die höchste Zeit.

Ich bin übrigens mit unveränderlich aufrichtigen Gesinnungen

der Deinige B.

844. Bürger an Dieterich.

[Concept aus Bürger's Nachlasse; zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 317 ff.]

G[öttingen], den 7. Apr. 91.

Mein lieber Dieterich

Über den Ton deiner Antwort könnte ich mich wohl beschweren. Denn er ist in der That beleidigend; allein ich will mich nicht dadurch beleidigen lassen. Der Ton des Meinigen ist glaube ich der alten Freundschaft angemessener. Daß freylich sein Inhalt dir nicht gefallen konnte, das glaube ich gern; allein das war nicht zu ändern. Du wirst nicht sagen können, daß ich zu diesen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben.

Deinen Sohn haben weder ich noch meine Frau angezogen [1]). Er fand sich in Kospoths Zirkel, als meine Frau mit der Frau von Kospoth Bekanntschaft und Umgang errichtete. Da er sowohl selbst artig und wohl zu leiden, als auch der Sohn eines meiner genauesten und ältesten Freunde war, so konnte und durfte er doch wohl bey den gemeinschaftlichen Unterhaltungen und Zeitvertreiben nicht zurückgesetzt werden. Daß es ihm keine Schande brachte unter uns zu seyn, das räumest du selbst ein. Ob es übrigens ein tadelhafter Zeitverderb für ihn war, statt anderer Streifereien ein Paar Seiten auswendig zu lernen, und einige mahl nach seinen vollbrachten Geschäften in tadelloser Gesellschaft zwey oder drey Stunden zuzubringen, darüber mag ich mit dir nicht disputiren. Stand dir das nicht an, so konntest du es ihm untersagen, und brauchtest weder mit mir zu maulen, noch meine Frau zu häkeln.

Zu dem von dir so genannten schändlichen und lasterhaften Gedanken, wegen des Nachschießens, den du mir nicht vergeben,

---

[1]) Über den Verkehr von Dieterich's Sohn im Bürger'schen Hause vgl. die Mittheilungen in dem Briefe Nr. 851 vom 11. October 1791 auf S. 133.

noch verschmerzen, noch vergessen willst, hat mir kein anderer, als du selbst, sehr gegründete Veranlassung gegeben. Daß nach der vor 2 Jahren veranstalteten, von mir revidirten, ich weiß nicht wie starken aber doch wohl nicht unter 1500 bestandenen Auflage noch ein beträchtlicher Nachschuß gemacht worden, wirst und kannst du mir doch unmöglich ableugnen, da ich die Wahrheit augenscheinlich besage der Anlage aus den Druckfehlern darthun kann. Du sagst das sey der Nachschuß auf schlechtem Papier zur Niederschlagung des Nachdrucks gewesen. Nein! Ich will dirs beweisen, daß dieser Nachschuß auch auf gutes Papier, wie die von mir revidirte Auflage, gedruckt worden ist. Warum wurde mir denn keine Revision gelassen? Sollte ich übrigens auch in Ansehung eines in diesen Tagen geschehen sein sollenden Nachschusses im Irrthum seyn, indem mirs von Personen, die in der Druckerey gewesen, hat versichert werden wollen, so bin ich daran sehr unschuldig, und eine solche Nachrede hat sehr gut durch die KupferAbdrücke veranlaßt werden können.

Nach Girtanners Weise[2]) werde ich nie handeln, wenn du mich auch noch so sehr kränktest. Was ich dir in meinem Briefe gesagt habe, war eine bloße Nothwehr gegen deine oft übertriebenen WohlthatsAnmaßungen gegen mich. Denn meine Art ist es nicht, auf mein bischen Gutes zu pochen, wenn ich nicht außerordentlich dazu aufgereizt werde.

Wenn du das nicht machen lassen willst, was du versprochen hast, so werde ich weder mit dir zanken, noch processiren. Da ich aber das Zimmer doch wirklich brauche, so wirst du mirs hoffentlich erlauben, daß ich wenigstens auf meine Kosten einen bretternen Fußboden legen und es einigermaßen in wohnbaren Stand setzen lasse.

Es ist sehr ungerecht von dir, wenn du mich beschuldigst, ich wolle dir was abtrotzen. Ich habe glimpflich und sanftmüthig an dich geschrieben, ob ich gleich von dir gekränkt bin. Auch bin ich mir keiner Sticheleyen und boshafter Vorwürfe gegen dich bewußt. Hätte ich nicht dein mehr als zehnmaliges Versprechen vor mir gehabt, so wäre es weder mir noch meiner Frau eingefallen, dich um die Einrichtung der Stube anzugehen. Interessirte Unverschämtheit ist hoffentlich mein Fehler nicht. Ich bin dir noch jetzt zu einer höheren Miethe erbötig, wenn du meinst, daß dir zu nahe geschieht, nur verschone mich hernach

---

[2]) Professor C. Girtanner zu Göttingen war mit seinem Verleger Dieterich in eine unerquickliche Zeitungsfehde gerathen, weil Dieser während einer längeren Abwesenheit des Verfassers 500 Exemplare des ausverkauften ersten Bandes eines von ihm verfaßten mediciniſchen Werkes hatte nachschießen lassen. Vgl. die Erklärungen Beider im „Intelligenzblatt der Allg. Lit. Ztg.", Jahrg. 1790, Nr. 133, Sp. 1101, und Nr. 168, Sp. 1398.

mit deinen Vorwürfen. Die Behauptung aber, daß du eine 8jährige Miethe, mithin 400 M. verbaut haft, ist doch wohl ein wenig übertrieben.

Übrigens sind und bleiben meine Gesinnungen für dich und dein ganzes Haus beständig von der Art, daß ich mich weder vor Gott noch Menschen derselben zu schämen Ursache habe.

Eines solchen Briefwechsels mit dir wäre ich von Herzen gern überhoben gewesen. Aber was sollte ich anders thun, da du der erste gewesen bist, der mir seine persönliche Gegenwart auf eine Art entzogen hat, die ich doch nicht freundlich nennen kann. Ich habe dir dazu keinen Anlaß gegeben.

Dein aufrichtig ergebener Fr[eund] B.

N. S.

Von andern Leuten, nicht von dir, höre ich daß Papier angekommen sein soll.

845. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Meldorf, den 18. April 1791.

Mein Stillschweigen ist bloß durch das deinige auf mehrere meiner Briefe, die zum Theil doch wohl Antwort verdient hätten, verursacht. Ich mache dir deswegen keine Vorwürfe und werde mich aufrichtig freuen, wenn Gefühl deines Glücks dich so träge gegen deinen Freund gemacht hat. Warum ich jetzt schreibe, und worauf ich mir nothwendig Antwort erbitten muß, ist die Ausgabe deiner Gedichte, und meine Pränumeration darauf. Ich habe sie noch nicht zusammen und bin jetzt nicht reich genug sie vorzuschießen. Du läßt bei Dietrich drucken, und mußt diesen bezahlen, wenn du auch sonst keine Rechnung mit ihm hast. Ich habe von Göschen in Leipzig [1]) eine in der Meße fällige Forderung, und mögte dir für die Pränumeration eine Assignation auf 31 Louisd. an ihn schicken, die ohne alle Zögerung gleich honorirt werden wird. Bist du damit zufrieden, so schreibe mir gleich, damit ich die Assignation schicke, die D[ieterich] auch vorläufig an G[öschen] senden kan, und schreibe mir zugleich, wann die Samlung erscheinen wird. Die rektifizirte Liste meiner Subskribenten ist angehängt [2]). Ich

[1]) Verleger des Neuen Deutschen Museums.

[2]) Dieselbe wies, außer dem Kronprinzen Friedrich von Dänemark, der auf 20 Exemplare der Prachtausgabe von Bürger's Gedichten pränumerirt hatte, und der Prinzessin Luise Christine Karoline von Holstein-Augustenburg, 9 andere Subscribenten, meist vornehme holsteinische Adlige, auf. Die Gesammtzahl der von Boie bestellten Exemplare betrug 31.

schreibe dies im Fieber, das nichts zu bedeuten hat, aber mich doch unfähig macht mehr hinzuzusetzen, als daß ich der deinige bin.

HCBoie.

Ich emphele dir einen jungen Scheel, Sohn eines meiner besten Freunde, der auf Ostern nach Göttingen komt, und sich bei dir melden wird.

846. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den April 1791.

Daß mein langes Stillschweigen unartig war, darüber, mein bester B[oie], ist kein Mensch mit dir einiger als ich selbst. Aber was kanns helfen, daß wir beyde mit mir desfals zanken? Es bleibt wahrhaftig doch alles beym Alten, wenn ich dir auch noch so viel Besserung angelobe. Gewollt hab ich oft genug, und gekonnt hätt' ich auch: allein — doch was soll ich dir ein Lied singen, das du vermutlich schon öfters von mir gehört hast?

Eins aber darf ich doch zu meiner wahren Entschuldigung nicht unerwähnt lassen. Einige sowohl prosaische als poëtische Beschäftigungen haben mich diesen Winter über zu sehr an sich gezogen, als daß ich nicht manches andere darüber hätte versäumen sollen, was ich sonst wohl besorgt haben würde. In Ansehung eines Briefes an dich tritt noch ein ganz eigener Umstand ein, welcher macht, daß er weit schwerer, als zehn andre, zu Stande kommt. Mir däucht nehmlich immer, ich hätte dir so wunder viel zu schreiben, daß ich aus Verzweiflung dir [nicht] alles schreiben zu können, lieber gar nicht schreibe. Wahrhaftig, wenn du in deinem letzten nicht mit so tapferer Miene Antwort begehrtest, so könntest du vielleicht noch manchen Posttag vergebens hoffen. Einen hab ich ohnehin schon vorbeystreichen lassen, in dem herzlichen Vorsatze, mich für den heutigen recht rein auszuschreiben. Aber du lieber Himmel! Gerade noch ein Stündchen habe ich Zeit bis zum Abgange der Post. Da nun aus einem langen Briefe nichts wird, wenn ich auch noch zehn Posttage vorbeystreichen lasse, so müssen wirs beyde wohl mit einem kurzen gut seyn lassen. —

Die Assignation an Göschen ist mir ganz recht. Du mußt sie aber auf vollwichtige Pistoletten in Natura stellen. Denn die Leipziger pflegen einem wohl sonst Laubthaler zu hohen Preisen dafür aufzuhängen.

Wenn es ein Verdienst ist, meine neue Ausgabe ans Licht zu befördern, so hast du durch diesen kräftigen Ruck wo nicht das einzige, doch wahrhaftig das HauptVerdienst. Du wirst vermutlich nun gelesen

haben, was ich in Nr. 46 des Intelligenzblattes der Allg. Lit. Ztg. im Anhange zu meiner vorläufigen Antikritik auf die so speciös deraisonnirende Jenaische Rezension gesagt habe. Der Unmuth hätte mich leicht dazu gebracht, meine Drohung am Schlusse des Maimonats zu erfüllen; jedem sein Geld wieder zurückzugeben und mein Mspt mit allen seinen schönen Veränderungen und ZuThaten ins Feuer zu werfen. Nun aber will ichs wagen, obgleich noch nicht die Hälfte der Subscribenten sich eingestellt hat. Nach Ablauf des Mai soll mit dem Druck angefangen und den Sommer über mit langsamer Sorgfalt fortgefahren werden, so daß mit Michaelis die Ablieferung geschehen kann. Ich werde davon noch besondere Anzeige im Intelligenzbl[att] der A. L. Z. thun.

Mehrere Gedichte der vorigen Ausgabe sind zum Tode verdammt, z. E. im ersten Bande S. 20. 24. 83. 110. 186. 199. 209.[1]) im zweyten die Prinzessin Europa, Frau Schnips und mehrere von dem kleinen Plunder. Hast du zu ihrem Besten noch was erhebliches vorzubringen, so laß hören. Ich will dir doch vor dem Abdruck noch ein ausführliches Verzeichniß der Verurtheilten zusenden. Von den Kindern des Lebens werden wenige seyn, die nicht zum Theil sehr beträchtliche Veränderungen erlitten hätten. Was in meinem Vermögen steht, diese Ausgabe für die Dauer auszusteuern, das soll geschehen. Da ist nicht leicht ein Vers, der nicht noch ein mahl unter der Feile durch müßte. — Ich kanns doch nicht lassen dir noch geschwind ein Paar neue LesArten der Nachtfeier herzuschreiben. Der Refrain nach mehr als zehnmaliger Umänderung lautet nun endlich so

Morgen liebe, was sich heute
Keiner Liebe noch gefreut!
Was sich längst der Liebe freute,
Liebe Morgen noch wie heut!

Unter frohen Melodien
Ist der junge Mai erwacht.
Seht, wie von den Fantasien
Süßer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her;

[1]) Die Gedichte: An ein Maienlüftchen, Stutzertändelei, An Themiren, Die Menagerie der Götter, Fortunens Pranger, Geweihtes Angebinde, und Der versetzte Himmel.

Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

847. Bürger an Frau Professorin Erxleben.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 21. May 1791.

Hochzuverehrende Frau Professorin!

Mancherley Umstände, mit deren Herzählung ich Sie nicht ermüden will, haben es mir anzurathen geschienen, in Ansehung des Unterrichts in der Religion und im Zeichnen für meine Tochter eine andere Einrichtung zu treffen. Friederike wird also in dieser Absicht nicht mehr Ihr Haus besuchen. Wenn sie übrigens auch auf einige Tage oder Wochen des Nachmittags ausbleiben sollte [1]), so geschieht es theils, damit sie meiner Frau in allerley Geschäften, die keinen Aufschub leiden, an die Hand gehen könne, theils und vornehmlich aber, damit das Kind den Aufenthalt in dem älterlichen Hause, dem es sich fast entfremden zu wollen schien, wieder lieb gewinnen, und die liebreiche Begegnung, die ihm desfals sowohl von mir, als noch weit mehr von meiner Frau wiederfährt, nicht durch zu viele äußerliche Zerstreuung fruchtlos gemacht werden möge. Die Pflicht des Vaters sowohl als des Gatten gebietet mir, jeden Weg einzuschlagen, auf welchem ich sowohl meiner Tochter eine gute Stiefmutter, als meiner Gattin eine gute Stieftochter zu erwerben und zu erhalten billig hoffen darf. Anhänglichkeit und Zutrauen von beyden Seiten gegen einander werden unstreitig diesen Zweck befördern.

Ich schmeichle mir, hochzuehrende Frau Professorin, daß diese Maßregeln nicht ohne Dero Beyfall bleiben können, und empfehle mich und die Meinigen Dero ferneren Gewogenheit

gehorsamst GAB.

848. A. W. Schlegel an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Amsterdam, den 11. Jun. 91.

Gott grüße dich, edler Volker! Wie besteht die deutsche Dichterrepublik ohne mich? Ach ich weiß Ihr seyd in der Noth und im Elende,

[1]) Bürger's Tochter Marianne Friederike war seit dem Tode Molly-Augustens bei der seit 1777 verwittweten Frau Prof. Erxleben zu Göttingen, der Mutter des Marburger Professors, in Pension gewesen.

aber ich kann Euch nicht helfen. Siehe ich habe nun die Welt gesehn, und weiß vermittelst der Anschauung, wie die Amsterdamer Kanäle stinken. Du begreifst leicht, daß dieß einen vortheilhaften Einfluß auf meine Poëterey haben muß, wenn ich erst wieder dazu kommen kann, zu dichten. Vor jetzt aber ist es mein dringendstes Geschäft, das Holländische, dieß süße Geflister der kaufmännischen Musen und Grazien, zu erlernen. — Bürger, bildet euch nicht zu viel ein auf Euren Dichterruhm. Schon vier Wochen bin ich hier und noch hab' ich Euren Namen nicht nennen hören. Dein Ruhm mag sich von einem Pole zum andern erstrecken, aber gewiß nicht über den Meridian von Amsterdam. Im vollen Ernst, so gut ich mich hier befinde, so ärgerts mich doch von unserm kleinen dichterischen Zirkel so ganz abgerissen zu sein. Meine Theilnahme an der Akademie wird dadurch auch gehemmt werden, ob ich sie gleich keineswegs aufgebe.

A propos, ich habe, da ich noch in Deutschland war, das dritte und vierte Stück der Akademie in einer Zeitung angekündigt gesehen. Mit dem vierten Stück, das ist ja wohl wieder einer von des Herrn Riem [1]) belletristisch buchhändlerischen Witzen, den[n] von euch hat er doch kein Manuscript dazu bekommen? — Mir scheints eine entsetzliche Impertinenz von ihm, sich auf diese Art in die Herausgabe eigenmächtig hinein zu drängen, und wenn er es wirklich gethan hat, so würde ich ihn an Eurer Stelle ganz grimmig panzerfegen. — Auf jeden Fall muß ich die neu herausgekommnen Stücke nebst dem zweyten, das ich noch nicht eigen besitze hier haben. Sollten also Exemplare ankommen, so bitte ich an Mad. Böhmer [2]) das 3te und 4te Stück (auf Schweizerpapier) zu schicken. — Ihr könnt sie ja, wenn es euch zu weitläuftig ist, sie selbst zu besorgen, nur in Michaelis Hause abgeben. Ein andres Exemplar vom 2ten, 3ten, und 4ten Stück wünschte ich, gäbet ihr an Fiorillo — und das übrige schicktet ihr nach Hanover, mit einer Adresse an meinen Bruder, den Secretär Schlegel.

Theilt mir denn auch gewogentlichst mit, was ihr etwan von Urtheilen über meinen Aufsatz vom Dante [3]) erfahrt. Ich lasse mich dadurch zwar eben nicht in meinen eignen einmahl gefällten Urtheilen irre machen, aber kann es doch ganz gern anhören.

Zu Eurem diesjährigen Allmanach schicke ich euch gewiß meinen Beytrag, wenn Ihr gleich für dieß mahl meine Leitung bey der Herausgabe entbehren müßt. Wollt ihr die aus dem Spanischen übersetzten

[1]) Inhaber der Kgl. Preuß. Akadem. Kunst- und Buchhandlung zu Berlin, in deren Verlage die „Akademie der schönen Redekünste" erschien.

[2]) Caroline Böhmer, geb. Michaelis, die nachmalige Frau A. W. Schlegel's.

[3]) „Ueber des Dante Alighieri göttliche Comödie". Akademie der schönen Redekünste, Bd. I, drittes Stück, S. 239—301.

Volkslieder, so stehen sie euch zu Dienste. Dann könnt ihr auch eine Canzone und ein Paar von den Sonetten nach dem Petrarka die noch unter meinen Papieren liegen, haben, wenn Ihr sie begehrt. — Außerdem denk ich euch noch eins und das andre von eignen Sachen zu liefern. — Habt Ihr schon viel Zeugs beysammen?

Über Schillers Replik, die ich noch in Deutschland gelesen, hab' ich mich nicht wenig geärgert. Sie ist in einem dummen Tone geschrieben. Das beste ist, daß er mit den kläglichen Ausflüchten in dieser Replik seine Sache selbst verschlimmert, und was in der Recension noch nicht in Confusion war, hier zur vollkommensten Confusion durch einander rüttelt. Verwechselt er nicht offenbar Dramatisirung mit Idealisirung? — Und wie kann er sich unterstehen, statt seiner noch nie in der wirklichen Welt erschienenen Ideen von Vollendung, Kerls wie Denis über euch hinauszusetzen? Kerls, die wenn man sie in einem Mörser zerstieße nicht genug Saft und Mark hergeben würden zu einem einzigen solchen Liede, wie Ihr viele gemacht habt? Mich wundert, daß er nicht noch den seligen Gottsched angeführt hat. In dessen Oden ist gewiß nichts individuelles.

Wilt du ihm nun thun nach seinen Werken? Vermuthlich habt ihr schon einen Entschluß hierüber gefaßt, oder gar schon ausgeführt. Aber wie er auch ausgefallen seyn mag, lieber Bürger, so laßt mich Euch offenherzig bekennen, daß ich es eigentlich Eurer Würde entgegen halte, nochmahls gradezu gegen Schiller zu schreiben. Eine vortreffliche aesthetische Abhandlung seiner glänzenden phantasirenden Sophistik entgegenzustellen, das geziemt euch wohl, und dadurch würdet ihr mir und allen Euren Freunden große Freude machen. Seyd doch so gut, und laßt die Recension, Eure Antwort und Schillers Replik auf meine Kosten kopiren und schickt's mir gradezu oder nur nach Hanover. Die ganze Dispüte interessirt mich, und wenn ich Zeit und gute Gedanken habe, möchte ich wohl das eine und das andre in Rücksicht auf dieselbe schreiben. Freylich werde ich alles aus meinem eignen Kopfe nehmen müssen, da ich hier keine Aesthetische Schriften zum Nachschlagen, und nicht einmahl Dichter um Beyspiele daraus anzuführen, habe. Wenn ich am Dante fortarbeiten will, werde ich mir selbst verschiedne Bücher dazu anschaffen müssen.

So viel für heute, liebster Bürger. Wollen Sie wohl die Güte haben, die inliegenden Briefe zu besorgen? — Nächstens schreib' ich Ihnen mehr und ordentlicher. Grüßen Sie doch vielmahls Ihre liebe Frau, und wer sich sonst noch meiner im guten erinnert, dem sagen Sie in meinem Nahmen Gottslohn dafür. — Sehen Sie HE. Hofr[ath] Heyne, so machen Sie ihm meine gehorsamste Empfehlungen und sagen Sie ihm er könnte wenn er anders Lust hätte, das polemische Fach

der Bibliothek vermehren durch eine Spaltung, die hier in der Lutherischen Gemeine vorgefallen. Man hat nehmlich über das Daseyn des Teufels disputirt — eine Parthey hat sich ihn nicht wollen nehmen lassen, hat sich separirt, und sammelt Geld zur Erbauung einer neuen Kirche, wo sie ihn allein für sich behalten werden. — Es erscheinen viele Brochüren von beyden Seiten. Fulminant hat „der uitmuntende vermaarde Hoogleerar der Lutherschen Kerk, Johannes Heshusius", ein Schüler Luthers und Melanchthons, wie er sich selbst titulirt, gegen die unsaubere neue Lehr geschrieben. — Was meynen Sie dazu, wenn man sich an die Übersetzung dieser Schriften für unser liebes deutsches Publikum machte?

An Fiorillo schickt doch diesen Brief, und wenn HE. Riem etwan das Honorarium gesandt hat, so laßt euch meinen Antheil von Bouterweck (den ich auch herzlich grüßen lasse und ihm nächstens schreiben werde) geben, und überliefert ihn an Fiorillo, weil ich dem noch schuldig bin, und dieß so auf die bequemste Weise bezahlen kann. —

Daß ich guter Laune bin und mich vollkommen wohl befinde, werdet Ihr meinem Briefe schon angesehen haben. Ein Andermahl kann ich euch von dem Lande und den Leuten hier erzählen so viel ihr davon hören wollt, und soviel ich weiß. — Ja, mein Herr, ihr seyd in Göttingen und ich bin in Amsterdam. So waltet das Schicksal. L'homme propose & dieu dispose. Ich könnte euch unendlich viel erzählen, aber ich will heute nur eins sagen, was in der That das kurze und das lange von der Sache ist, und was ich mit Wahrheit sagen kann, daß ich hier sehr gut zu essen und zu trinken kriege. Gestehts nur: euer Göttingen ist ein garstiges Nest, wo man Collegia hört, und Träbern frißt. Hier führ' ich dagegen eine ganz andre Tafel. Und Fische haben wir, mein Freund, Fische! Zungen, Schollen, Lachse, Turbots, Seekrebse, Krabben, farçirte Krabben mit Shrims! — Das Schiff der HE. Muilmans ist letzthin von Suriname zurückgekommen, und hat eine Schildkröte mitgebracht. Da giebts nächstens eine Schildkrötenpastete. Versteht ihr das, mein Herr?

Dieser Brief kommt grade in den Pfingstferien bey euch an — da habt Ihr Zeit mir zu antworten — und ich hoffe, Ihr werdet es euch nicht verdrießen lassen, daß ich euch mit so vielen Commissionen quäle. An den Sommernachtstraum[4]) hab' ich euch heute nicht erinnern wollen — das steht euch nächstens bevor. Gott befohlen.

Schlegel.

Meine Adresse ist: chez Mr. Henry Muilman Conseiller & Echevin de la ville d'Amsterdam. Sonst könnt Ihr aber auch Eure Herr-

[4]) Vgl. die Anm. zum Brief Nr. 759 auf S. 246 des vorhergehenden Bandes.

lichkeiten nach Hanover mit einer Adreſſe an meinen Bruder, den Sekretär Schlegel ſchicken. Ich bekomme ſie dann auch ſicher, aber ſpäter.

849. A. W. Schlegel an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Amſterdam, den 2. Jul. 91.

Der Herr thut ſeine milde Hand auf und ſpeiſt die jungen Raben die ihn anrufen. Sieh hier, junger Rabe, (Ihr habt mich ja auch einmahl junger Aar[1]) genannt) eine Anzahl von Gedichten für deinen Muſenallmanach, die, wie ich nicht zweifle, dir ſehr willkommen ſeyn werden. — Von den aus dem ſpaniſchen überſetzten Romanzen kennt ihr ſchon eine, denke ich. Laßt ſie nur alle drey hinter einander drucken; aber die vierte[2]), wenn ich bitten darf, beſonders, denn ſie iſt von meiner eignen Erfindung und ſie möchte ſonſt auch für eine Überſetzung gehalten werden. Die Sonette nach dem Petrarca kennt ihr, das Lied an die Rhapſodin auch; ihr müßts mir ſehr Dank wiſſen, daß ich euch das letzte gebe, denn es gehört zu den hübſcheſten Sachen, die ich je gemacht habe. — Was ſagt ihr zu dem: An einen Aeſthetiker?[3]) Der, welchen die Begrüßung gilt wird ſich wohl darin erkennen, und es iſt gut, daß er noch lebt, und daß meine Anrede ihm nicht in die Unterwelt nachreiſen muß[4]). Ich wollte, ihr ſtelltet das ſo etwan an die Spitze des Allmanachs, wo es ein wenig in die Augen fällt, wenn der Druck anders noch nicht angefangen iſt. — Vielleicht ſchicke ich euch in einigen Wochen noch irgend etwas[5]), denn ich weiß nicht wie es zugeht, ich habe hier wieder einen etwas poëtiſirenden Kitzel gekriegt, und könnte ich nur mehr für mich ſeyn, ſo käme wohl manches zu Stande.

Laßt mich doch bald etwas von euch hören — ich habe euch ſchon vor ziemlich langer Zeit eine Epiſtel geſchrieben, und wünſche zu wiſſen, was ihr macht. Poëtiſirt ihr gar nichts? — Und wie ſtehts in Anſehung der Akademie? — Habt ihr ſchon von Meyer eine Sendung für dem Allmanach bekommen, und ſonſt hübſche Sachen? — Seht ihr

---

[1]) In dem bekannten Sonette Bürger's an Schlegel.

[2]) Die Erhörung.

[3]) Unter dem Titel „An einen Kunſtrichter" als Eröffnungsgedicht des Göttinger Muſenalmanachs für 1792 gedruckt.

[4]) Am 13. Juni 1791 ſchrieb Karl Schlegel an ſeinen Bruder Wilhelm: „Haſt du ſchon gehört, daß Schiller tod ſeyn ſoll; das Gerücht iſt hier allgemein geweſen, und hat auch ſchon in den Zeitungen geſtanden."

[5]) Außer den hier erwähnten Beiträgen, enthält der Muſenalmanach für 1792 noch das Gedicht Schlegel's: „Die Prieſterin der Trümmer".

die Berlepſchen?[6]) Und iſt Göthe wirklich auf ihrem Landgute? — Schreibt mir und nur recht viel: ſo ein Brief iſt euch eine kleine Mühe, und für mich, da ich ſo ganz von allen ehemahligen Bekanntſchaften iſolirt bin, eine große Herrlichkeit. — Ich werde auch gewiß immer ſchnell antworten — das Briefſchreiben mach' ich zu einem meiner Hauptgeſchäfte, ob ich gleich ſo wenig Zeit dafür übrig behalte, und meine Sendung zeigt, daß ich euch nicht vergeſſe.

Seyd doch ſo gut, den inliegenden Brief zu beſorgen — weil das Paquet an euch doch einmahl ſo dick war, dachte ich es käme auf eins. Gott befohlen und nächſtens mehr.

850. Friedrich August Müller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Verehrungswürdiger Freund,

Sie werden dieſe Handſchrift nicht kennen und vielleicht, auch wenn Sie die Unterſchrift dieſes Briefes leſen, ſich kaum auf den Menſchen beſinnen der es wagt Sie unter dem geheiligten Nahmen eines Freundes anzureden. Und doch haben Sie den Verfaſſer eines dichteriſchen Verſuches, deſſen Sie ſich vielleicht unter dem Titel Alfonso[2]) erinnern, während ſeines Aufenthaltes in Göttingen, ſo vieler Freundſchaft und ſo vieles Zutrauens gewürdiget, daß er es für keine Uſurpation halten kann, wenn er Sie, der ſein gütiger Lehrer war, auch mit dem ſüſſeren Nahmen Freund betitelt. Aber erſchrecken Sie nicht vor Forderungen einer zudringlichen Freundſchaft; das ſoll die Meinige nie werden. Ich weiß wohl, wie ſehr Sie beſchäftiget ſind, und daß eine neue Correſpondenz, beſonders jezt, da Hymen's ſüſſe Bande Sie ganz an *eine* Perſon, an Ihre liebenswürdige Gattinn feſſeln, Ihnen mehr als jemals läſtig ſeyn könnte. Ich darf und kann daher keine Antwort von Ihnen verlangen, ſo angenehm mir auch einige Zeilen von Ihrer Hand ſeyn würden, und begnüge mich mit dem Vergnügen, welches Sie mir freundſchaftlich gönnen werden, an Sie zu ſchreiben, und Sie meiner Hochachtuug und Ergebenheit zu verſichern.

Auch kann vielleicht dieſes Schreiben für mein[en] verehrungswürdigen Freund Bürger, als Dichter, einiges Intereſſe gewinnen, wenn ich Ihm erzähle, daß ich in Wien, woſelbſt ich mich, nach meiner Abreiſe von Göttingen, 11 Monate aufhielt, eine Frau als ſeine Ver-

---

[6]) Emilie von Berlepſch. Vgl. den Brief Nr. 830 auf S. 81 f. dieſes Bandes.

[1]) Nach einer Notiz Bürger's „beantwortet im Sept. 1792 mit einem Exempl. des MuſenAlm. 1793."

[2]) Vgl. den Schluß des Briefes Nr. 802 auf S. 32 dieſes Bandes.

ehrerinn habe kennen lernen, die vielleicht mit mehr Verstand und Gefühl seine Wercke lieset, und Ihm mehr wahre Bewunderung und liebevolle Hochachtung zollt, als irgend Eine seiner deutschen Leserinnen. Einem guten Schriftsteller kann das gewöhnliche Zeitungs- und Journallob nicht mehr und oft nur Weniger gelten, als leere Complimente, besonders wenn sich Panechyristen, wie Ihr Jenaischer und Leipziger Recensent [3]), (mit welchen Beiden ich gern für Sie, wenn Sie meiner Vertheitigung nicht ganz entbehren könnten, eine Lanze brechen möchte,) wenn solche Leute sich zu Ceremonienmeistern aufwerfen. Um so viel mehr aber muß einem edeln Manne der stille, unpartheiische, und oft ungehörte Beifall und die Verehrung guter Menschen und gescheuter Köpfe wohlthun, wenn er sich durch seine Schriften eine geheiligte Stelle in den Herzen derselben erworben hat. Ich dächte, dies müßte ihm, nach dem belohnenden Gefühle seines eigenen, innern Werthes, und nach dem süssen Genuße, den ihm der Umgang mit seinen himmlischen Freundinnen gewährt, der angenehmste Preis, und Entschädigung seyn, für alle Würden und Ehren, die ihm Pöbellästerung mit dem Drachenzahne raubt.

Ihre Wienerische Freundinn, von welcher ich Ihnen sagte, ist die Frau von Malolay, eine der schönsten, liebenswürdigsten und geistreichsten Frauen von Wien, eine Person von Kenntnißen, Witz und feinem Geschmack und dem vortreflichsten Herzen, welcher man allgemeine Verehrung zollt, und von der selbst Nicolay, in seiner Beschreibung von Wien, viel Schmeichelhaftes gesagt hat. Ich scheue mich nicht, nach diesem Lobe, welches ihrem Beifalle noch mehr Gewicht geben kann, Ihnen zu sagen, daß diese Frau meine Schwester ist. Es ist zwar Mode, daß der Bruder seine Schwester nicht lobt; das ist aber, wie mich dünkt, eine thörige Mode; denn wenn ich an der Schönheit und Liebenswürdigkeit meiner Schwester ein reelles Verdienst hätte, so müßte man mich ja nach der Caroline sogleich verbrennen. In diesem Stücke ist mir meine Schwester so fremde, wie jede andere liebenswürdige Frau, und daher lobe ich sie gegen jeden mit freier Stirn, wie sie es verdient, so bald mein Lob zu irgend Etwas Gutem ersprieslich seyn kann. Hier war es der Fall, und ich versichere Sie von der Wahrheit meiner Worte, bei der Unsterblichkeit Ihres Verdienstes.

Aber, verkennen Sie mich nicht, mein werther Freund! Ich würde vielleicht, trotz meiner innern Ueberzeugung von der Unschuld dieses

[3]) Die Kritik Schiller's in der Allg. Lit. Ztg. und die gleichfalls anonyme Recension der Bürger'schen Gedichte in der Neuen Bibliothek der sch. Wissensch. Bd. XLIII, 2tes Stück, S. 284—305 [Schluß der in Bd. XXXIX, 2tes Stück, S. 181—220, begonnenen Besprechung] sind gemeint.

Schrittes, Anstand genommen haben, Ihnen alles dies zu schreiben, wenn nicht meine Schwester selbst mich gebeten hätte, Ihnen in ihrem Nahmen unbekannter Weise zu sagen, daß Sie ihr Lieblingsdichter wären, daß sie Ihre Wercke mit unendlichem Vergnügen läse, daß sie nicht wissen könnte, ob sie in Ihnen mehr den Dichter bewundern, oder den edeln Mann lieben und verehren müßte, der aus jedem Ihrer Gedichte unverkennbar spräche, und daß sie gerührten Herzens Sie bäte, unbekannter Weise ihren Danck gütig aufzunehmen, den Sie Ihnen für viele Freuden des Geistes und Herzens und für manche süsse Stunde ihres Lebens schuldig wäre. Ich selbst setze mit Wahrheit hinzu, daß Ihre Gedichte dieser Frau beständig zur Hand liegen, daß sie dieselben wohl hundert Mahl mit Verstand und Gefühl gelesen hat, und immer wieder, mit neuem Vergnügen liefet, und daß der Sänger der Elegie an Molly, des hohen Liedes, des Blümchen Wunderholdes und der Sonetten besonders der Gesellschafter in ihren einsamen, glücklichsten Stunden und ihr Gefährte auf ländlichen Spaziergängen ist.

Dieses von einer wahrhaftig guten, sehr verständigen und schönen Frau zu hören, konnte meinem edeln Freunde Bürger nicht anders als angenehm seyn, und darum hielt ich es für Pflicht ihm das zu schreiben, ihm, der so wenig von dem genießet, was das Vaterland seinen Verdiensten eigentlich schuldig wäre zu leisten.

Darf ich noch einige Worte hinzufügen, ohne von Ihrer Güte und Geduld Mißbrauch zu machen? — Unter andern schönen Geistern und würdigen Männern, die ich in Wien habe kennen lernen, bin ich auch mit Alxinger, dessen neues Rittergedicht Bliomberis, Sie vermuthlich schon und nicht ohne Vergnügen werden gelesen haben, ziemlich bekannt und vertraut geworden. Er ist ein kenntnißreicher, guter, liebenswürdiger Mann, in dessen Umgang ich Nutzen und Vergnügen in gleichem Maaße gefunden habe, und steht unter den schönen Geistern Wiens, ohnstreitig oben an, so wohl als Dichter, wie auch als Gelehrter und gründlicher Kenner der Alten. Jezt hat er um Mastallier's erledigten Lehrstuhl der Aesthetik angehalten; ob man aber sein Verdienst, durch Gewährung dieses Gesuchs, ehren wird, steht noch dahin[4]). Ich habe mit ihm Ihr hohes Lied gelesen, und, (ich wag es mich dieses Vergnügens zu rühmen, jedoch im Vertrauen,) ich habe ihm manche Stelle darinn zur Befriedigung erklären können, welche ihm, nach mehrmaligen Lesen dunkel geblieben war. Er war es, der mir die Recension Ihrer Wercke, in der Leipziger Bibliotheck, zuerst und zwar mit vielem Unwillen mittheilte, und als ich Wien verließ, war er noch entschlossen, zur Ehre der vernünftigen Kritick, Etwas dagegen zu schreiben. Blumauer ist

[4]) Alxinger erhielt nicht diese Professur.

ür die deutſchen Muſen verlohren. Seitdem er ſich mit dem Buchhändler Gräffer aſſociirt hat, iſt der Quell ſeines Witzes vertrocknet und hat ſich, wenn ich ſo ſagen darf, in lauter arithmetiſche Zahlen aufgelöſet.

Nun, werthester Freund, noch meinen herzlichen Danck für das Vergnügen, welches ich durch Ihre Academie und beſonders bey der abermaligen Leſung des Erſten Geſanges von Ihrem neueſten Wercke[5]) genoſſen habe. Arioſt darf ſtolz ſeyn, daß ein ſolcher Meiſter ſeinen Torſo für uns Deutſche ergänzet. — Das vortrefliche Gedicht Bachus oder vielmehr Ariadne, von Ihrem Freunde Schlegel[6]), den ich wahrhaftig in beſcheidner Ferne verehre, hat mich entzückt. Bey ſo vortreflichen Mitarbeitern an Ihrem Jurnal dürfte ich es nicht wagen von Ihrem gütigen Anerbieten, Etwas dazu einzuſchicken, Gebrauch zu machen.

Verzeihen Sie mir nun, mein verehrter Freund, daß ich Ihnen ein Viertelſtündchen, blos zu meinem Vergnügen raubte, und ſeyen Sie von der Hochachtung und Freundſchaft verſichert, womit ich lebenslang ſeyn werde

Ihr ergebener Freund und Diener

Erlangen, den 23. Sept. 1791. F. A. Müller.

N. S. Ich kann nicht umhin, Ihnen auf jeden Fall meine Adreße zu ſchreiben. Sie iſt: An &. &. Spitalgasse, im Hauſe des Schuhmachers Hermann; in Erlangen. (Denn hier gedencke ich mich auf einige Jahre, als Freund und Cultor der Litteratur, niederzulaſſen.)

851. Eliſe Bürger an ihre Mutter.

[Im Beſitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Göttingen, den 8. 8tbr. 1791.

Ihre beiden Briefe durch Knieſtädt habe ich erhalten; die Nachrichten von Ihrer Geſundheit haben mir herzliche Freude gemacht. Mein Bruder iſt zu bedauren, daß er im Lager frieren muß, aber ich bin auch zu bedauren, daß ich von einem Bruder den ich gewis nie beleidigte, in 8 Monaten keine Zeile erhielt. Sein Vorgeben mir mit der Poſt geſchrieben zu haben, iſt ungegründet. Ich habe noch keine Zeile von ihm erhalten. Ich verſichere Sie liebe Mutter, daß daß recht weh thut.

---

[5]) Bellin, erſter Geſang. Akademie der ſchönen Redekünſte, Bd. I, drittes Stück, S. 225 ff.

[6]) Ebendaſelbſt, Bd. I, 1ſtes Stück, S. 23 ff.

HErr Bühler war der erste der mir von der Knieſtädtſchen Ankunft was ſagte. Es war Abends um 7 Uhr, ſogleich bat ich Bürgern flehentlich hinzugehn. Lange wollte er nicht, endlich that ers. Ich hoffe, daß Sie damit zufrieden ſein werden. Knieſtädt freute ſich ſehr über die Atention, und Bürger war nachher ſehr zufrieden mit dieſem Beſuch.

Meine Briefe durch HE. Bärenſef und Gros müſſen Sie jezt längſt haben. Erſterer kömt nun wohl bald zurük und bringt mir was von Ihnen, meine Theure, ich freue mich recht herzlich darauf.

Seyffer wird meine nächſten Briefe mitnehmen, er reist über Stuttgardt.

Mein kleiner Sohn[1]) hat in dieſen Tagen ſchon eine 7 Stund weite Reiſe gemacht, nach Rothenkirchen zu Graf Hartenberg; und er hat ſich recht vortreflich dabei befunden. Ich muß Ihnen von dieſer ſehr angenehmen Reiſe was erzählen, und vorzüglich von den lieben guten Leuten, bei und mit denen wir waren.

Montags früh fuhren Bürger, ich, meine Chriſtine mit HErrn Agathon, ein 16jähriger Graf Gebrian, und HE. von Launay zu Pferde nach Rothenkirchen. Diß iſt eines der beſten Ämter im Lande, welches der Graf Hartenberg verſieht. Die Lage iſt ſehr angenehm. Er iſt ein Mann von 40 Jahren. Voll Verſtand und guter Grundſäze. Kein falſcher Hofmann, aber deswegen doch von feinen Sitten. Seine Frau iſt 36 Jahr alt. Häslich von Geſicht, aber ſehr ſchön gewachſen, geb. Gräfin Schlieffen. Ihr Verſtand und ihre Kenntniſſe ſind ſo ausgebildet daß ſie ſich von gewönlichen Weibern merklich unterſcheidet. Sie iſt Mutter von 3 Kindern. Adelheid 8. Carl 6. Tereſe 3 Jahr alt. Sie iſt vortrefliche Erzieherin und Hausmutter. Bei ihr leben als Geſellſchafterinnen 3 Frauenzimmer, von guter Famielie aber arm. Mis Roſane Miller, 21 Jahr alt. geboren in America. Demoiselles Adele und Cecile. geborne Franzöſinen zwiſchen 15 und 16 Jahren. Von erſterer lernen ihre Kinder engliſch, von den leztern franzöſiſch. Diß iſt die Famielie. Das Haus iſt gros, ſchöner meublirt als eines in St[uttgardt]. Land und StadtÖconomie ſind vereint. Das Hausgeſinde iſt ungefähr wie beim franzöſiſchen Geſandten in Stuttg[ardt].

Mit uns zugleich waren als Gäſte da: der Vatter vom Grafen, Miniſter in Hannover, 63 Jahr alt, mein lieber alter Papa, und Beiſizer bei Tiſch. Ein ſehr geſcheuter guter Mann. Deſſen ältere Tochter die Hofmarſchallin von Staffort aus Braunſchweig mit ihrer 4jährigen Tochter, Mathilde. Dieſe Dame iſt 36 Jahr alt, noch ſehr ſchön, und klug, aber etwas ſtolz und herrſchſüchtig. Ihre jüngere

[1]) Agathon Bürger, geb. 1. Auguſt 1791.

Schwester, die Kammerherrin von Marenholz [2]) aus Braunschweig, 23 Jahr alt. Schön und lieb und gut, meine HerzensFreundin. Deren Gemahl, 42 Jahr alt. Ein guter aber phlegmatischer Mann, groser VioloncellSpieler, und der jüngste Graf Hartenberg, 21 Jahr alt, ein schöner einnehmender junger Mensch, dato noch nichts weiter. Mit diesen guten lieben artigen Leuten lebten wir 3 Tage in folgender Ordnung. Um 8 Uhr giengen wir im Saal zum Frühstük im Negligee. Da lasen und arbeiteten wir bis 10 Uhr. Dann spielten einige Schach, andere Trictrac, und ich und die gute Lotte Marenholz, ihr Bruder, Launay, und Bürger giengen mit den Demoiselles spazieren bis um 1 Uhr, in Wäldern und auf Bergen, denn wir hatten ganz göttliches Wetter. Um 1 Uhr gieng jedes auf sein Zimer um sich anzukleiden, nach 2 Uhr war man fertig und gieng in den Garten bis um 3 Uhr zu Tisch geklungen wurde. Im Speisesaal brachte man gewönlich bis $5^1/_2$ 6 Uhr zu. Dann arbeitete man im Salon oder spielte Clavier und sang, oder hatte sonst was vor. Um 9 Uhr aß man etwas weniges, und nach 11 Uhr giengs zu Bette. Den 3ten Tag fuhren wir alle von Rothenkirchen ab, und gestern war meine gute Marenholz mit ihrem Mann und Bruder und noch einigen hiesigen Leuten bei uns. Morgen gibt sie uns ein Couté 2 Stunden von hier, auf dem Hardenberg wo uns lezthin schon der jüngste Graf eines gab. Daß ist denn auf Monate daß lezte mal daß ich sie sehe, denn bis Montag geht sie auf ihre Güter und denn nach Braunschweig. Im Julius nächsten Jahrs kömt sie erst wieder. Ach sie ist so gut, und hat mich so lieb, daß ich mich recht glüklich fühle, sie zur Freundin zu haben. Ich werde abgerufen, morgen mehr!

Den 11ten Octbr.

Vorgestern waren wir sehr vergnügt in Hardenberg. Die Gesellschaft bestand aus 26 Personen. Die Famielie machte den gröstn Theil davon aus, die andern waren benachbarter Adel, und Herren von hier. Wir tanzten bis 11 Uhr des Nachts und die ganze Partie war allerliebst. Das Ende allein war traurig. Die Trennung von meiner lieben Marenholz hat mir sehr weh gethan, auch von der Frau von Stafforts, die zwar nicht so angenehm, aber doch auch recht gut ist. Ich werde hier wegen der ausgezeichneten Achtung mit der mich diese gräfl. Famielie behandelt, sehr beneidet. Bei der gestrigen Fête wurde immer ich als die Königin des Balls behandelt und selbst dem nachbarlichen Adel weit vorzogen.

Wegen der guten Regeln in Absicht des HE. von Launay bin ich ihnen verbunden, liebste Mutter! Ich behandle ihn just so, oft aber

[2]) Die nachherige Gattin Benjamin Constant's.

verliere ich fast die Geduld wegen seiner Überläſtigkeit; würklich bin ich gottlob von ihm befreit, denn er ist in Rothenkirchen, wohin er die Gräfin Hardenberg begleitet hat. Meine beiden andern Kostherren sind noch nicht zurük von Dresden.

Alle Landsleute sind wohl und grüsen sie herzlich. In Michaelis Hause ist auch alles gesund. Wegen der sogenannten Brautschaft meiner guten Lotte mus ich ihnen mit wenig Worten die versprochene Geschichte erzählen. Sie machte bei mir Bekanntschaft mit dem jungen Dietrich, ältsten Sohn des Buchführers. Dieser junge Mensch verliebte sich in sie, und erhielt ihre Gegenliebe. Natürlich also, daß er bei seinem Vatter um die Einwilligung ansuchte, und wir alle zweifelten nicht daß er sie erhalten würde. Aber alles Bitten des Sohns war umsonst — der Vatter wollte keine Geheime JustizRathsTochter für ihn haben, sie hätte zuviel Belesenheit und Verstand, und zu wenig wirtschaftliche Kenntniſſe, dabei zu wenig Vermögen und kurz er wollte sie nicht; der Sohn flehte und trozte, alles umsonst. Ihre Mutter die nur wünschte das Glük des Herzens ihrer Tochter zu machen, und sonst auf nichts sah, wurde am Ende doch auch durch das Betragen des Alten gekränkt, und verbot Lotten den jungen Mann zu sehn; gleiches Verbot hat er von seinem Vatter. Dennoch aber bleiben sie sich treu, und ich glaube daß eine geheime Correspondenz imer unter ihnen vorwaltet. Also konte ich Ihnen damals bestimt antworten, daß Lotte nicht Braut wäre. Ich wünsche dem guten Kind von Herzen, daß sich sein Vatter erweichen läst, und sie ihren Geliebten bekömt [3]).

Wirklich ist wieder alles ausgereist in den Ferien, und es ist hier sehr still.

Den 12ten 8tbr..

Gestern wurde ich unterbrochen durch Prof. Seyffern; bald wird er abreisen, vielleicht morgen oder übermorgen. Mein Brief soll durch die Post laufen, denn er bleibt zulang unterwegs. Aber die Musen Allmanache dieses Jahrs soll er mitnehmen. Ich werde dabei bemerken für wen sie bestimt sind, und bitte gehorsamst sie also auszutheilen.

Mein übelgetroffnes Gemählde welches sie wieder zu haben wünschen, soll auch mitkomen. Sie werden sich dabei mehr, als sonst wohl geschehen mögte, an Ihre, Ihnen so innig ergebene Tochter erinnern, und diß ist der einzige Fall in welchem ich es ausstehn kann, denn es ist doch eigentlich Carricatur. Wer es hier sieht, lacht laut

[3]) Die Hochzeit Beider fand in der That im Sommer 1792 statt; die glückliche junge Frau starb jedoch schon Anfangs April 1793 im ersten Kindbette. Vgl. G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 99 und 127.

auf, wenn man hört, daß ich es sein soll — besonders seit meinem Wochenbette, wo ich mich merklich verschönert habe.

Meine Mariane[4]) küst ehrfurchtsvoll die Hand ihrer lieben Grosmutter. Agathon würde mir viel Aufträge an sie zu geben haben, wenn ihm daß plaudern nur deutlicher vom Mund gienge, er sagt schon viel, nur schade, daß mans nicht versteht.

Ach; wer doch jezt ein paar Stuttg[ardter] Trauben hätte, daß wäre ein Fest. Hier sind blos die kleinen schwarzen Trauben für mich geniesbar. Wenn mir doch Bärensef welche mitbrächte!

Grüsen Sie alles von mir, Liebes Mütterchen, was an mich denkt; und bleiben Sie meine gütige zärtliche Mutter, so wie ich Ihre ergebene und gehorsame Tochter bin.

Elise Bürger.

Bürger empfielt sich Ihrer Liebe.

852. Gotthold Fr. Stäudlin an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Verehrungswürdiger Freund!

Wenn Sie schon böse genug sind, mir meinen lezten Brief unbeantwortet zu laßen; so bleibt Ihnen doch mein Herz immer mit der alten herzlichen Wärme zugethan. Empfangen Sie einen kleinen Beweis dieser meiner alten Liebe mit dem beiligenden Musenalmanache[1]) und verzeihen Sie dem Criminalisten[2]), daß er ihnen mit disem Werklein ins Gehege gieng. Ich empfehle mich Ihrer liebenswürdigen Elise und bin in großer Eile, aber mit wahrer Verehrung

Ihr

gehorsamster Diener und Freund

Stuttgardt, den 13ten 8br. 1791. Stäudlin.

853. Bürger an A. W. Schlegel.

[Aus Schlegel's Nachlasse zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 443 ff.]

G[öttingen], den 31. Octobr. 1791.

Sündlich ist es, mein Sohn, ich muß es selbst bekennen, höchstsündlich ist es, daß ich auch noch nicht ein Wörtchen an dich geschrieben habe. Madame Böhmer sagte es gestern Abend auch, daß es

[4]) Bürger's Tochter Friederike Marianne, die von jezt an bei ihrem zweiten Taufnamen genannt wurde.

[1]) Poetische Blumenlese oder Musenalmanach für das Jahr 1792. Tübingen.

[2]) Stäudlin war Canzleiadvocat in Stuttgart.

höchstsündlich wäre, also muß es wohl höchstwahr seyn. Diese Nacht habe ich nun schier von dieser hohen Sündlichkeit geträumt, und diesen Morgen kommt mir auch wachend diese hohe Sündlichkeit so höchst sündlich vor, daß ich mich augenblicklich niedersetze, diese Beichte abzulegen und nunmehr nach geschehener Entsündigung, meinen Geist, als jenen Heiligen vel quasi über dir schweben zu lassen, und dir zuzurufen: du bist noch immer mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Aber dieß wird auch schier alles seyn, was ich heute leisten kann. Den ganzen Sommer über und noch in den leider nun verwichenen Ferien, da ich so manches schönes Stümmelchen Zeit dazu hätte verwenden können, habe ich einen stattlichen Brief an den Freund Schlegel schreiben wollen, aber der Himmel weiß, ich bin wie behext gewesen, daß ich nicht dazu habe gelangen können. Und nun muß ich gerade heut schreiben, da ich meine Collegia wieder anfange. H. H. Blumenbach, der über Amsterdam nach England geht, um sich diesen Winter daselbst aufzuhalten, will übermorgen abreisen, und da er heute seinen Coffer packt, so muß er auch heute noch den Brief haben. Es würde nun im allerhöchsten Grade sündlich seyn, wenn ich diese Gelegenheit nicht benutzte um wenigstens ein Musenalmanächlein zu übersenden, welches sonst vielleicht noch lange Zeit unter seinem Staube da liegen bleiben würde.

Deine Briefe, mein Söhnlein, kann ich jetzt unmöglich herbey suchen, um etwa daraus zu ersehen, was dir sonst noch vorzusingen und zu sagen wäre. Also kann ich nur eins und das Andere aus dem Kopfe in der Geschwindigkeit noch hieher klecksen.

Die Academie d[er] Sch[önen] R[edekünste] ist erst bis zum 3ten Stück heraus; ich habe aber noch nicht die Ehre und das Vergnügen gehabt das zweyte und dritte Stück mit Augen zu sehen. Denn mit den 12 Exempl., die wir vom ersten Stück erhielten, ist nicht fortgefahren worden. Riem ist nicht mehr Vorsteher der Kunstbuchhandlung. Letztere hat diesen Sommer einige mahle an Bouterweck um Mspt. geschrieben und auch einst 7 Ldor geschickt, die mir B[outerweck] als etwas, das ihm nicht zukomme, übergeben hat. Ich habe davon für dich 3 Ldor an Fiorillo gegeben. Wie viel dir nun von dem Übrigen noch zukomme, kann ich nicht sagen, da ich die Academiestücke nicht vor mir habe. Bouterweck hat seit der erste Theil seines Graf Donamar[1]) heraus, und dieser mit Beyfall aufgenommen ist, eben

[1]) Einige Scenen aus diesem phantastischen Romane waren in der Akad. der sch. Redekünste, Bd. I, St. 2, S. 91—126, abgedruckt worden. Auf diesen Roman, der viele Leser fand, bezieht sich Nr. 275 der Xenien von Schiller und Goethe:

B.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag, was bliebe, Phantast, dann für ein Publicum dir?

keinen sonderlichen Eifer mehr für die Academie. Ich wollte aber doch nicht gern, daß sie ins Stocken geriethe, und bin daher dabey, für das 4te Stück[2]) Materialien in Ordnung zu bringen, die ich nächstens absenden werde, zumahlen von der Kunst und Buchhandlung vor wenig Tagen auch an mich ein Mahnbrief ergangen ist, worin man gut zu machen verspricht, was etwa Herr Riem versehen haben möchte. Ich werde mich wegen der nicht erfolgten Exemplare vom 3. und 4. [2. und 3.] Stück beschweren, und auf Erhöhung des Honorarii antragen.

Zu dem Alm. füge ich ein Stück des Intelligenzbl. der allg. L[it.] Z[eit.] [1791, No. 46, Sp. 383 ff.], worin meine Fehde enthalten ist. Von der Recension will ich ein andermahl eine Abschrift übersenden. Ich werde doch wohl noch einen neuen Gang in der Acad[emie] mit dem Signor Schiller machen. Übrigens ist der Bellin etwas weiter vorgerückt. Meine Reimkunst in der Nuß[3]) ist auch fertig; so wie auch Popens Heloise an Abelard fast zu Ende gediehen ist. Letzteres ist ein gar feines Werklein.[4])

Daß Mad. Böhmer seit ihres Vaters Tode [† 22. Aug. 1791] hier ist, wird wohl längst bekannt seyn. Vor einigen Tagen ist sie mit Luisen [Michaelis, später verehelichte Wiedemann] nach Gotha gewesen und ist noch ganz voll von den mit der dasigen Schöngeisterschaft verlebten fröhlichen Tagen. Gotter hat eine gar herrliche freie Nachahmung von Shakespears Sturm unter dem Titel: die Zauberinsel verfertigt, wovon die Damen nicht genug zu rühmen wissen. Mozart componirt das Stück. Dieser Umstand hat gemacht, daß von unserm Sommernachtstraum der Staub wieder abgeblasen worden ist, und Mad. Böhmer und ich haben uns vorgenommen dem Burschen förderlichst gemeinschaftlich das Wasser zu besehen[5]).

Diesen Winter wird hoffentlich die neue Ausgabe meiner Gedichte zustande kommen. Ich habe eine Menge gar grausamer Todesurtheile über viele meiner Kindlein ergehen lassen.

Übrigens ist zu melden, daß meine Frau, die dich herzlich grüßen läßt, mir diesen Sommer ein Söhnlein geboren hat, dem der Nahme Agathon beygelegt worden ist. — Prof. Seyffer ist vor einigen Wochen auf öffentliche Kosten nach Frankreich und England gereiset. An des

---

[2]) Dasselbe erschien erst nach Bürger's Tode, Göttingen 1797.

[3]) Hübnerus redivivus. Zuerst abgedr. in der Akademie d. sch. Redekünste, Bd. I, 4tes Stück, und Bd. II, 1stes Stück.

[4]) Zuerst abgedr. im Göttinger Musenalmanach für 1793, S. 3—32.

[5]) Vgl. Waitz, Caroline. Bd. I, S. 84. Caroline an Gotter, den 13. Nov. 1791: „Ich habe Bürgern so viel von Ihrer Zauberinsel gesagt — er wünscht sie zu lesen, vielleicht um den Sommernachtstraum — nach diesem Zuschnitt zu formen."

seel. Murrey [Murray] Stelle kommt Prof. [Georg Franz] Hofmann aus Erlangen. Ziegler ist vor kurzem Prof. Theol. Extraord. geworden. Man sagt, daß nächstens einige neue Professoren creirt werden sollen, z. B. D. Althof, Kirchner der engl. Lector und Gott weiß, wer mehr. In allgemeinere literarische Neuigkeiten kann ich mich unmöglich jetzt einlassen. Ich will aber wirklich sobald sichs nur thun läßt, einen rechtlichen Brief von diesem und dem schreiben. Prof. [Friedrich Ludwig Wilhelm] Meyer ist nach Deutschl[and] zurückgekommen und hält sich jetzt in Hamburg auf. Er ist einige Wochen in Gotha, aber nicht hier gewesen.

Leb wohl, mein Sohn, und vergilt mir im Punct des Nichtschreibens nicht gleiches mit Gleichem. Denn du weißt wohl, daß ich bey allem meinen Bürgerianismus dich doch von Herzen lieb habe. Die B[öhmer] hat mir einmahl auf einem Spaziergange viel aus einem deiner Briefe über die Merkwürdigkeiten von Amsterdam vorgelesen. Das war, däucht mir, sehr gut geschrieben.

Vale faveque tuo

G A B.

854. A. W. Schlegel an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 104 ff.]

Amsterdam, den 19. Nov. 1791.

Wie gehts Ihnen denn, allerliebster Herzens-Bürger? Hört man doch gar nichts von Ihnen, als was etwan andre Leute berichten. Meldete man mir nicht von Zeit zu Zeit, daß Sie wirklich noch in leiblicher Gestalt auf dem Erdboden wandeln, so könnte ich immerhin glauben, Sie existirten nicht mehr: so wenig rühren und regen Sie sich. Mad. Böhmer hat mir indessen letzthin angekündigt, daß ich bald den heurigen Allmanach von Ihnen zu erwarten habe, den Blumenbach mir mitbringen soll. Ich freue mich auf ihn und den Allmanach — bis jetzt ist von der Ankunft des einen und des andern noch nichts zu mir erschollen. Wie sind Sie selbst mit dem Reichthum der Lese dießmahl zufrieden? Mir glaub' ich, wird es Freude machen, einmahl Deutsche Gedichte zu lesen, selbst wenn sie mittelmäßig sind — und immer finde ich ja meine eignen, über die Sie mir, wie ich hoffe noch etwas schönes sagen werden. — Die zuletzt heraus gekommenen Stücke der Akademie hab' ich gar noch nicht einmahl gesehen — es ist ordentlich Sünde. Schreiben Sie mir doch, wie es damit ist, ob noch mehr Stücke herauskommen werden, oder ob Meyers Weißagung eintrifft? Im ersten Falle müßten Sie freylich wohl an meiner Stelle einen

Andern ordentlichen Mitarbeiter annehmen, ob ich gleich gewiß hoffe Euch dann und wann Beyträge liefern zu können. Hört, Ihr dort in Deutschland, Ihr müßt mich nicht aus eurer Gemeinschaft stoßen wie einen Sünder, weil ich in der Entfernung leben muß! — Kürzlich habe ich von ohngefähr vernommen, daß Eschenburg meine Ariadne sehr hoch gepriesen hat, in seiner Beyspielsammlung, bey Gelegenheit der Cantate von Gerstenberg. Sie solltens mir doch mittheilen, wenn Ihnen öffentliche Urtheile über mich vorkommen — ich bin der Deutschen Litterarischen Welt ganz fremd geworden, und bekomme nichts dergleichen zu sehen. Sollte ich hier für eine längere Zeit bleiben, so muß ich mir durchaus eine Bibliothek von den classischen Schriftstellern unser[er] Nation anschaffen — immer wird mirs an mündlichen Unterhaltungen über dergleichen Gegenstände fehlen. Ach! die glückliche Zeit, wo wir so viel für die Kunst zusammen arbeiteten, kommt vielleicht nie wieder. Wahrlich, lieber Bürger, ich denke immer mit dem größten Vergnügen daran zurück. Mit der Productionswuth bin ich hier eben nicht geplagt — meine Muße ist zu wenig ruhig — und um etwas prosaisches zu schreiben, fehlt es mir an tausend Büchern, die man gern über dieß und jenes nachschlüge. Seit den Sachen, die ich Ihnen für den Allmanach geschickt, habe ich keine Poësie zum Vorscheine gebracht, und überhaupt keine Prosa außer meine Briefe, und mit diesen bin ich auch nicht immer zur rechten Zeit fertig. Immer bin ich noch ein weit bessrer Correspondent als Sie und Fiorillo: mit Euch beyden ist wahrlich gar nichts anzufangen.

Hätten Sie mir geschrieben, so würde ich Ihnen heute nicht einen so leeren Brief senden. Ich kann Ihnen nichts schreiben, als was ich in hiesigen Landen sehe und bemerke, und ich weiß nicht ob Sie davon hören mögen, bis Sie sich mit mir in Correspondenz einzulassen würdigen. Dagegen schmacht' ich darnach, etwas aus Deutschland zu hören. Erlauben Sie also, daß ich ein volles, gerütteltes und geschütteltes Maaß von Fragen in Ihren Schooß ausschütte.

Ist Ihre Streitsache mit Schiller bey seiner Antwort auf Ihre Erklärung stehen geblieben? Ich wünscht es nicht. Habt Ihr einmahl A gesagt, so müßt Ihr auch B sagen. Schiller war kein Hund aus der Pfennigsschenke, so daß es Euch wohl anstand ihm zu antworten. Ihr hättet anfangs schweigen können, aber nun solltet Ihrs nicht, bis Ihr einen entscheidenden Vortheil davon getragen hättet. Seine Duplik war doch in der That nicht von der Art, daß man sie nicht mit Grund wiederlegen könnte.

Von Bouterwek ist mir eine seltsame Geschichte wegen eines Weimarschen Rathstitels vorgekommen: ist sie wahr? Schreibt er noch immer so viel? Ist ein zweyter Theil des Donamar heraus? — Was

treibt Woltmann?[1]) Immer noch auf den alten Fuß, daß er nicht recht weiß, was er will, und was mit ihm werden soll? — Was macht Fr[au] von Berlepsch und ist sie jetzt hold- oder feindselig gegen Sie gesinnt? — Wandelt Meta noch immer vor dem Herrn und schreibt Uebersetzungen?

Möchten Sie etwas von Holländischer Litteratur hören? Ich weiß auf Ehre nichts davon zu sagen. Die Sprache ist mir so zuwider, daß mir davor eckelt ein Holländisches Buch uur in die Hand zu nehmen; und eins auszulesen, das übersteigt beynah meine Kräfte. Mit der Poësie des Landes hab' ich mich fast noch gar nicht abgegeben, und weiß nicht, ob gute existirt. Poëtischen Sinn hat die Nation wenig, und man kann oft Leute ohne Hehl sagen hören: „Ich frage nichts nach Poësie." — Meine Abneigung gegen die Sprache ist gewiß nicht Vorurtheil — ich machte mich mit dem besten Willen daran; entschlossen alles gute darin zu finden was wirklich darin wäre. Allein, ich denke, es wird jedem Deutschen von Geschmack und gebildetem Ohr eben so gehen wie mir. Indessen wären selbst in diesem Misthaufen vielleicht Perlen zu finden, womit wir unsre eigne Sprache schmücken könnten; wer nur die Geduld hätte sie heraus zu suchen.

Wenn Sie Professor Heeren sehen, so machen Sie Ihm doch meine verbindlichsten Complimente, und sagen Sie ihm, daß ich durch sein Empfehlungsschreiben eine sehr angenehme Bekanntschaft mit Herrn Redlich gemacht habe, von der ich mir für den Winter viel verspreche.

Ihrer Frau Gemahlin machen Sie meine ehrerbietigsten Empfehlungen; und wenn Ihnen sonst jemand begegnet, der mir gut ist, so wünschen Sie ihm in meinem Nahmen Gotteslohn. Leben Sie recht wohl, bester Bürger, und vergessen Ihren lieben Getreuen, Ihren Jünger, nicht ganz. Ich bin Ihnen immer treu ergeben

Schlegel.

Haben Sie doch die Güte, den eingeschloßnen Brief so bald als möglich zu besorgen.

---

[1]) Karl Ludwig von Woltmann, geb. 1770 zu Oldenburg, gest. 1817 zu Prag, studirte in Göttingen seit 1788 Rechtskunde, alte und neue Sprachen, später Geschichte. Bürger unterstützte ihn in seinen dramatischen Versuchen und schickte an Schiller für die „Thalia" zwei Theaterstücke, die indessen zurückgewiesen wurden und das Xenion veranlaßten:

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge dem rufenden nicht.

Bürger eröffnete ihm dann ein Feld für seine Thätigkeit als historischer Schriftsteller. Anm. des Dr. L. v. Donop beim ersten Abdruck dieses Briefes.

855. Adolph Freiherr von Knigge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 325.]

Bremen, den 11. Dec. 91.

Seit Jahres Frist, würdigster Freund! habe ich keinen schmerzenlosen Augenblick. Ich muß alle meine Geschäfte im Bette verrichten; Indessen muntre ich mich auf, so gut ich kann. Das mag beyliegende Posse[1]) bezeugen, wovon ich so frey bin, Ihnen ein Exemplar zu überreichen. Mit herzlicher Verehrung und Liebe bin ich

Ihr treuer Diener
Knigge.

856. Bürger an Bouterwek.

[Im Besitz des Frl. A. von Seebach zu Weimar.]

[Vermuthlich Göttingen, Ende 1791 oder Anfang 1792.]

Ich habe, mein lieber Freund, die im Hamburger Korrespondenten befindliche gerichtliche Anzeige von dem Postdiebstahle in Bremen, und die aus dem Postverzeichniße extrahirte Specification der entwandten Geldbriefe und ihre Adressen, noch einmal mir geben lassen, um mir zu erklären, wie ein vernünftiger Mensch möglicherweise durch Misverstand aus derselben Stoff zu einer so kränkenden Injurie, wie mir in deiner wie du sagtest, zahlreichen Gesellschaft öffentlich zugefügt ist, habe hernehmen können. Es ist mir aber das factum nur noch unbegreiflicher geworden, und ich kann also nichts darin als eine — absichtliche Kränkung meiner Ehre finden. Dieß kann mir nun auf keine Weise gleichgültig seyn; ich habe auch durchaus nicht nöthig mich vor irgend einem Schurken in der Welt zu fürchten. Soll ich also der Freundschaft für dich das Opfer bringen, damit du nicht compromittirt werdest, zu schweigen, so foderst du in der That sehr viel. Indessen will ich es vorerst darauf ankommen lassen, ob ich die saubere Person des Verleumders und seine Genossen auf eine andre sichre Art herausbringen kann, oder — ob im hiesigen Publico weiter davon gesprochen wird und ich es erfahre. Im letzteren Falle werde ich den Kalumniaten, er sey wer er wolle, ohne alle Rücksicht auf die Verhältnisse und die Gesellschaft, injuriarum belangen, damit die Niederträchtigkeit von Menschen gegen mich, die ich nie beleidigte, auch einmal an den Tag komme. Dies zur Notiz. Der Deinige

B.

[1]) Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, oder Nachrichten von seinem und seines Vetters Aufenthalt an dem Hofe des großen Negus, oder Priester Johannes. Göttingen 1791.

857. Georg Leonhart an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lüttich am 2ten Februar 1792.

Lieber Bürger! In dem Augenblick da ich zu der Beantwortung Deines vor einigen Postagen erhaltenen TrauerBriefes [1]) schreiten will, erhalten wir leider die unangenehme und ganz unerwartete Ordre zum Rückmarsch nach der Westphälischen Wüste. Unser Abmarsch beruhet blos auf den dazu erforderlichen Zubereitungen und wird in spätestens 5 oder 6 Tage vor sich gehen. Dies hindert mich, Dir in solcher Ausführlichkeit zu antworten wie ich gewillt war. Was könnt ich Dir aber auch tröstliches sagen in Deiner so traurigen, desperaten Lage? Armer Mensch! Auf solchen Gipfel des Unglücks glaubt ich Dich nicht, obgleich ich aus Gerücht und eigner Vermuthung wohl wußte, daß Dein neues Schicksal bey weiten nicht Deiner anfänglichen Erwartung entsprechend war. Deine Erzählung hat mich schaudern und weinen gemacht, denn ich liebe Dich theilnehmend, und glaube nicht daß Du ein solches Loos verdienet hast. Ich stimme Deinen Entschlüßen, Dich aus jenen TeufelsBanden mit Gewalt los zu reißen, völlig bey, und würde deine Schwachheit tadeln wenn Du je wankelmüthig hierin werden könntest. Ich bethe für die gute Ausführung desselben und wünsche die Nachricht davon baldmöglichst von Dir zu erhalten. Wenn Dir Freundschafft und Theilnahme lieb ist, so versäume mich nicht. Oft kann ein armer Teufel den andern mit Rath und That an die Hand gehen ohne daß mans vermuthet und hofft; daß ich alle Mittel und Wege hiezu sorgsamst ausspähen werde, darauf kannst Du Dich verlaßen. Antworte mir bald und adressire wie ehmals nach Münster, daß ich bei unsrer Dorthinkunft schon etwas vorfinde. Man glaubt allgemein, daß wir nicht lange in Münster bleiben, sondern zu der, dem Gerücht nach, neu sich formirenden ReichsArmee stoßen oder vielmehr denen Holländern die verlangten Subsidien Truppen stellen müßen, welches Letztere das Wahrscheinlichste ist, da die Holländer einen Cordon gegen Brabant ziehen und Truppen nöthig haben. Wir haben seit langen Jahren 2000 Mann in holländischen Sold und man sagt, daß wir gefodert wären. Von Münster aus sollst Du von allem nähere Nachricht haben.

---

[1]) Mit zahlreichen anderen Briefen Bürger's an seinen Schwager ist auch der obenerwähnte, welcher offenbar einen ausführlichen Bericht über Bürger's unglückliche dritte Ehe enthielt, nach dem Tode G. Leonhart's durch seine ihn überlebende Gattin vernichtet worden.

Nimm dies Geschmier mit Nachsicht auf. Dringende Geschäfte untersagen mir Dir etwas vernünftigere zu liefern — auch soll dies nichts weiter seyn als ein Beweiß meines Angedenkens und diesen wirst Du nicht verwerfen!

Gott stärke Dich mit Duldung und Muth. Laß Deinen gerechten Kummer nicht zu tiefe Wurzel in deinem Herzen schlagen und denk, daß es jene schändliche Creatur nicht werth sey, Deinem Leben und Deiner Gesundheit um ein Haarbreit zu schaden! Es ist viel verlangt; aber der ächten Philosophie ist auch viel möglich. Spare Dich Deinen Kindern und Freunden, unter welche letztern Du mich im ersten Rang stellen kannst. Dein

George L.

858. Bürger an Frau Christiane Elisabeth Hahn.

[Zuerst abgedr. in „Gottfr. Aug. Bürger's Ehestands-Geschichte. Berlin und Leipzig, 1812", S. 57—258. — Die Weglassung einzelner, allzu widerwärtiger Details dieses Briefes ist durch . . . . bezeichnet.]

Göttingen, den 3. Febr. 1792.

Schmerzlich, gute Mutter, schmerzlich ist es mir, daß ich Ihre Tochter so schwer anklagen, — daß ich mich von ihr scheiden muß. Sie ist ein verschwenderisches, üppiges, heuchlerisches, verbuhltes und ehebrecherisches Weib. Ich Armer bin vielleicht der letzte in der ganzen Stadt, der sie endlich, durch allzu unleugbare Proben überzeugt, dafür erkennen mußte. Hier ist ein kurzer Abriß der Geschichte meiner unglückseligen Ehe. Unter der Ausführung einer längeren würde ich erliegen.

Jahr und Tag, trotz so mancher Stimme, die mir zu Ohren drang, trotz so manchem bösen Anschein, trotz Carricatur-Zeichnungen mit Hörnern, die von mir erschienen, Jahr und Tag sträubte sich mein Glaube an Menschenwürde, etwas Arges von ihr zu wähnen. — „Sie hat dich ja, sprach ich zu mir selbst, auf die außerordentlichste Art aus der Ferne zu sich gerufen. Wie hätte sie das gekonnt, wenn sie nicht den bessern Theil von dir, deinen Geist und dein Herz, so wie diese in deinen Werken sich abspiegeln, auf die edelste Art lieb gewonnen hätte? Du hast dich ihr hierauf von innen und von außen auf das getreueste geschildert, hast nichts verschwiegen, was dir nachtheilig war, und sie hat sich dir frey, ohne allen Drang, als Gattinn in die Arme geworfen. O, schon um dessen willen wird es ihr unmöglich seyn, dich jemals mit Untreue zu beleidigen, wenn auch gleich das Feuer ihrer ersten Liebe nachlassen sollte. Wie viel weniger wird sie es können, wenn sie sieht, daß du ihr edel und anständig begegnest, und das grenzenloseste Vertrauen auf sie setzest? — Ja, wenn du, der abgeblühte Mann in den Vierzigen, dich

ihr, der jungen, blühenden, raschen Zwanzigjährigen, durch einen despotischen Vater, durch eine böse drängende Mutter, durch überredende Verwandten oder durch andere lose Künste wider Willen aufgedrungen hätteſt; wenn du nun ſie tyranniſirteſt, ſie rauh und ungeſtüm behandelteſt, ſie läſtig einſchränkteſt, mit Argus-Augen bewachteſt, mit Argwohn und Eiferſucht quälteſt, kurz, den Plagegeiſt gegen ſie ſpielteſt: dann wäre es möglich, daß auch ein ſonſt gutes Geſchöpf ſich einmahl aus Unmuth verginge. Aber da du dir von alle dem des Gegentheils ſo ſehr bewußt biſt, ſo könnte wohl nur eine Verworfene, dergleichen es vielleicht gar unter der Sonne nicht giebt, dir ſo arg mitſpielen." — So ſprach ich zu mir ſelbſt, und Gott iſt mein Zeuge, wie ſehr ich auch den entfernteſten Argwohn verabſcheute, weil ich dadurch die Menſchenwürde zu beleidigen und ein Schickſal zu verdienen glaubte, das ich nun dennoch, und der Allwiſſende weiß es! wie unſchuldig trage.

Mit wahrer herzlicher Liebe ſchloß ich ſie als Gattinn in meine Arme, und führte ſie hierher. Wie ich unter Ihren Augen, o Mutter, in Stuttgart war, ſo blieb ich von innen und von außen. Gleichwohl gerieth ſie nicht lange nach unſerer Hieherkunft, ich weiß ſelbſt nicht wie? in heftig tragiſche Klagen, daß ich ſie nicht, wie Molly, liebte, — nicht ſo lieben könnte. Ich wußte ſchlechterdings nicht, woher, und fiel dabey wie aus den Wolken. Ich ſuchte ſie erſt ſcherzend, und dann zärtlich zufrieden zu ſprechen. Als mir das aber durchaus nicht gelang, wurde ich im Bewußtſein meiner ſo gänzlichen Schuldloſigkeit lebhaft und ungeduldig, ſchlug mich unter meinen Betheurungen vor den Kopf, und eilte auf mein Zimmer. Ich erhielt hierauf ein Billet von ihr, das die glühendſte Liebe athmete, und worin ſie bereute, mich durch ihre Leidenſchaft ſo aufgebracht zu haben. Nach wenig Stunden ſchloß ich ſie wieder in meine Arme, und meiner Meinung nach war alles wieder gut. Es war ein Regenſchauer, wie ſie im Lande der Liebe zu Tauſenden fallen, und dieſes Land ſonſt nur deſto fruchtbarer und reizender machen. — Eliſe wurde indeſſen bald nachher kalt, und gab vor, die ſelige Doctorin L[eß][1]), die ſie eben kennen gelernt hatte,

[1]) Die Conſiſtorialräthin Leß, geb. Steinheil, ſtarb am 30. Nov. 1791 zu Hannover, wohin ihr Gatte, der Profeſſor der Theologie und Conſiſtorialrath Dr. Gottfried Leß zu Göttingen, 1791 als erſter Hof- und Schloßprediger und General-Superintendent der Grafſchaften Hoya und Diepholz berufen ward. Ein in den „Annalen der Braunſchw.-Lüneburgiſchen Churlande" (6. Jahrg., S. 401) ihr gewidmeter Nachruf rühmt ihre ſeltene Pflichttreue als Gattin, Mutter und Hausfrau, ihre geräuſchloſe Wohlthätigkeit, ihre aufgeklärte Frömmigkeit und ihre hohen Geiſtesgaben: „Sie beſaß das lebhafteſte Gefühl für alles Schöne und Gute, einen höchſt glücklichen Witz, einen durchdringenden und gebildeten Verſtand, und ungewöhnliche Kenntniſſe, ohne irgend eine von den Anmaßungen, die mit dieſen Vorzügen meiſtens verbunden ſind." — Vgl. auch den Brief Nr. 840 auf S. 90 dieſes Bandes.

habe sie auf die rechte Mittelstraße einer mäßigen Liebe geleitet, die bisher allzu heftige Leidenschaft bei ihr gewesen wäre. Nachher fielen von Zeit zu Zeit noch einige kurze Mißhelligkeiten unter uns vor, indem ich wohl durch ihren heftigen Widerspruchsgeist, durch ihren superklugen Dünkel, durch ihre Rechthaberey gegen alle gesunde Vernunft zu lebhaften Aufwallungen gereizt wurde. Doch kam es gemeiniglich noch in der nämlichen Stunde wieder zum Friedenskusse. Nie erinnere ich mich, ihr dabey das kleinste unfeine, oder gar harte Wort gesagt zu haben. Ich denke, dergleichen Auftritte ereignen sich wohl in jeder, auch in der besten Ehe. So wenig mir es desfalls ankam, von meiner Liebe zu lassen, oder gar auf Nebenwege auszuschweifen, so wenig ließ ich mir dergleichen von ihr träumen. Indessen erwiederte sie meine Liebkosungen kalt...., und weigerte sich mir bald, unter dem Vorwande.... ihrer Schwangerschaft, gänzlich. Auf diese Weise entstand unter uns eine Art von Kälte und Entfremdung. — Ach! ich ahndete nicht, was ich leider! nunmehr weiß, daß sich schon in dem ersten Monathe unsers Hierseyns ein Buhler bey ihr eingenistet hatte. Denn von dem ersten Pickenick her, welches ich mit ihr besuchte, noch keine vierzehn Tage oder drey Wochen nach unserer Ankunft, schmiegte sich der Bruder der Demoiselle M[ichaelis] an sie, machte ihr sehr auffallend die Cour, und kam bald täglich ins Haus, ungeachtet ich und der Doctor A[lthof] ihr zu erkennen gaben, daß dieser Mensch in keinem guten Rufe, sondern als ein wollüstiger Weiberknecht bekannt sey. Folgendes ist nun von diesem ersten Buhler Elisabeths [2]) Aussage.

„Herr Doctor [Ch. Philipp] M[ichaelis] habe eines Abends, längst vor Weihnacht vorigen Jahres (1790), die Frau Prof. B[ürger] nach Hause begleitet, und sey mit ihr auf ihr Zimmer gegangen. Elisabeth sey, ihrer Gewohnheit nach, herauf gekommen, um ihrer Frau zum Auskleiden behülflich zu seyn; aber diese habe sie wieder weggehen geheißen, und gesagt: Sie wollte wohl schellen, wenn sie ihrer bedürfte. M[ichaelis] sey etwa eine halbe Stunde bei ihr allein geblieben, und darauf wieder weggegangen. Der Herr Prof. B[ürger] sey selbigen Abend nicht zu Hause gewesen. Philippine [3]), welche ihre Frau und Doctor M[ichaelis] zu Hause geleuchtet, habe die Bemerkung gemacht, Frau Professorin habe mit dem Herrn sehr vertraulich gesprochen, und habe sie, die Elisabeth, zugleich gefragt: Wer er wohl seyn möchte?

Nach diesem Vorgange sei Doctor M[ichaelis] mehrere Mahle wieder ins Haus gekommen und mit Frau Professorin allein gewesen. Etwa 14 Tage darauf habe Elisabeth von ihrer Frau ein Billet und einige

---

[2]) Die aus Stuttgart mitgenommene Kammerfrau Elisens.

[3]) Die Kleinmagd.

Bücher mit dem Befehl erhalten, selbige zu Herrn Doctor M[ichaelis] zu tragen, aber sie ihm ja selbst einzuhändigen, und besonders das Billet sonst von Niemanden im Hause sehen zu lassen. Doctor M[ichaelis] werde ihr Bücher zurückgeben, und möge nur Ja! oder Nein! sagen. Er habe das Billet gelesen, ihr Bücher zurück gegeben, und gesagt: Ja! er wolle kommen. — Nachher sey Doctor M[ichaelis] oft und fast täglich zu der Frau Professorinn B[ürger] gekommen, und zwar immer, wann ihr Mann Stunde gehabt. — Sie, Elisabeth, habe dann auf ausdrücklichen Befehl ihrer Herrschaft die Philippine beschäftigen, oder aus dem Hause schicken müssen, damit sie ihn nicht kommen und gehen sähe. Frau Professorinn habe dann ihre Stubenthür vermittelst des Nachtriegels verriegelt, und der Elisabeth befohlen, wohl Achtung zu geben, daß weder ihr Mann, noch sonst Jemand herüber oder herauf käme. Oft habe der Herr Professor, wann sie um 3 Uhr den Kaffee gebracht, gefragt: Was macht meine Frau? Wobei sie immer in Verlegenheit gerathen sey, aber doch, weil es ihr ein für alle Mahl so strenge befohlen worden, geantwortet habe: Sie hätte sich eingeschlossen, um zu schlafen.

Frau Professorinn habe eines Tages die gegebene Instruction dahin abgeändert, daß Doctor M[ichaelis] nun nicht mehr um 3 Uhr, sondern um 5 Uhr kommen werde, weil er besorge, durch tägliches Kommen um dieselbe Stunde die Aufmerksamkeit des Herrn Professors zu erregen. Elisabeth habe nun ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt in Ansehung der kommenden Störer, so wie auch in Rücksicht auf Philippinen, auf diese abgeänderte Stunde richten müssen.

Am zweyten Christtage habe Elisabeth von ihrer Frau Befehl erhalten, vor dem M[ichaelis]schen Hause zu kreuzen, um sich vom Doctor M[ichaelis] bemerken zu lassen, und ihm dann ein Billet zu reichen. Das sey geschehen, und Doctor M[ichaelis] habe ihr sofort unter dem Durchgange im Collegien-Hofe ein anderes Billet an Frau Professorinn zurück gegeben.

Einst sey der Herr Professor bei Doctor A[lthof] gewesen und Frau Professorinn habe sich des Abends als eine Mannsperson ausgekleidet, um dem Herrn Professor einen Spaß zu machen. Diesen ganzen Abend habe Doctor M[ichaelis] bei Frau Professorinn zugebracht, sie verkleiden helfen, und habe sie auch in ihrer Verkleidung bis an Doctor A[lthof]s Haus begleitet[4]).

[4]) Ueber diese Verkleidung, als eine Unbesonnenheit, die leicht am hiesigen Orte als ein Verstoß gegen die Decenz angesehen werden konnte, war ich damahls sehr mißvergnügt. — Meine Frau ließ sich aber nie das Mindeste merken, daß M[ichaelis] bei ihr gewesen sey, und sie begleitet habe. Vielmehr hat sie mehr denn Ein Mahl gegen mich geäußert, daß sie in meiner Abwesenheit bey Leibe keine Besuche annehme. Mein

Frau Professorinn B[ürger] habe dem Doctor M[ichaelis] zum Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenke ein weißes, mit blauen Blumen gesticktes Halstuch, einen Geldbeutel und eine Brieftasche geschenkt.

Elisabeth habe sich einige Mahle, wenn Frau Professorinn sich mit dem Doctor M[ichaelis] eingeriegelt habe, an die Thür geschlichen, habe aber nichts Deutliches, als nur leises Geräusch und Geflister vernommen.

Einst habe der Professor seine Frau bei einer Zusammenkunft mit dem Doctor M[ichaelis] überrascht, indem dieser eben in der Nebenkammer sich verstecken wollen. Es sey darauf zwischen Mann und Frau ein heftiger Wortwechsel vorgefallen. Frau Professorinn habe ihr darauf vertrauet, daß sie noch glücklich mit einem Vorwande durchgekommen, wie nehmlich ihr Doctor M[ichaelis] Frankfurter Krönungs-Ducaten verschafft, und eben gezeigt hätte, welche der Professor nicht sehen sollen, weil ihn Frau Professorinn zu seinem Geburtstage damit anbinden wollen. Frau Professorinn habe ausdrücklich gegen sie verlauten lassen: Es sey ein Glück gewesen, daß ihr dieses noch zu rechter Zeit eingefallen [5]).

---

damahliges billiges Mißvergnügen nahm Madame nach ihrem Dünkel und ihrer Rechthaberey sehr übel auf. Anm. Bürger's.

[5]) Mit dieser Entschuldigung ließ ich Armer mit meinem schrankenlosen Vertrauen, dem auf tausend Meilen weit kein böser Argwohn ankommen konnte, mich in der That abspeisen. Ich ging, da der Student, den ich in dieser Stunde privatissime unterrichtete, ausblieb, aus meinem Zimmer über einen Vorsaal zu meiner Frauen Zimmer, bei welcher ich Niemanden vermuthete. Als ich an die Thür kam, hörte ich, daß darinn die Kammerthür aufging. Als ich zur Thür hineintrat, eilte mir meine Frau entgegen, und eben sah ich, daß die Kammerthür zuging. Die Verlegenheit meiner Frau veranlaßte mich, zu fragen: Wer sich da versteckte? und ging sogleich nach der Kammer, wo sich denn Signor M[ichaelis] vorfand. Ich sagte weiter nichts, als in einem kalten, verächtlichen Tone: „Hm! sind Sie es?" — und ich ging sogleich zurück auf mein Zimmer. Madame kam mir bald mit tragischen Geberden und Exclamationen nachgelaufen: „Hältst du mich für dein Weib? Hältst du mich für dein rechtschaffenes treues Weib? Ist dirs möglich, arg daraus zu denken?" — Ich erwiederte kalt: „Beynahe sollt' ich es!" ob ichs gleich im Herzen für weiter nichts, als eine große Unbesonnenheit hielt, wozu irgend Etwas, wiewohl nichts weniger als eine vorgehabte Untreue, Anlaß gegeben. Ich stellte mich ein Weilchen allarmirter, als ich in der That war, und sie trat mit ihrer Beschönigung hervor. Ich sagte: „Wozu war es nöthig, mit einem Paar elender Ducaten in die Kammer zu flüchten, um sie zu verbergen? Ihr konntet ja nur die Hand zumachen, oder die Hand darüber halten, oder euch sonst davor stellen, und zu mir sagen: Wir haben da etwas, Lieber, das du nicht sehen sollst, und so konntet Ihr die Sache über die Seite, und mich zur Thür hinaus scherzen!" — Dieß mußte sie nun freylich einräumen, entschuldigte sich aber damit, daß ich so plötzlich gekommen, und in der Übereilung wäre der dumme, unbesonnene Versteckungsstreich gewählt worden. — So schlecht die ganze Entschuldigung war, so ließ ich sie doch ohne den mindesten Argwohn gelten, und gab nur mit aller Sanftmuth mein Mißfallen über die Unbesonnenheit des gewählten

Ungefähr ein Vierteljahr könne der fast tägliche Umgang und die Besuche des Doctors M[ichaelis] um die bestimmte Stunde fortgedauert haben, als der Herr von S[chwengelm], ein Student aus Liefland [6]), den Doctor M[ichaelis] verdränget habe. Mit dem Herrn von S[chwengelm] habe die Frau Professorinn auf dem Pickenick Bekanntschaft gemacht, wie sie der Elisabeth sofort erzählt habe. Daß nunmehr der Doctor M[ichaelis] ausgestochen worden, habe sie theils daraus schließen können, was die Frau Professorinn darüber gegen sie fallen lassen, theils auch daraus, daß nun M[ichaelis] Anfangs seltener, und endlich gar nicht mehr gekommen sey [7]).

Diesem Herrn von S[chwengelm] habe Elisabeth sehr oft, wenn der Herr Professor des Abends ausgewesen, Billette zubringen müssen, und dann habe Herr von S[chwengelm] einen Theil des Abends bey ihr zugebracht. Sie habe von ihm theils ein Billet, theils ein mündliches Ja! oder Nein! er könne nicht kommen, weil er selbst Besuch habe, zurück gebracht. An seinem Geburtstage habe sie ihm ein Packet bringen müssen, welches ihr Frau Professorinn vorher gezeigt hätte, darin sey gewesen: 1. ein weißes, mit Spitzen besetztes und goldenen Blümchen gesticktes Halstuch. 2. ein goldenes oder vergoldetes Etui, worin ein Zahnstocher und Ohrlöffel an Einem Stück; und 3. ein beinerner Ring. Nummer 2 und 3 sollen von Kaufmann O. gekauft seyn, und 1 Louisd'or gekostet haben, wie Frau Professorinn ihr erzählt.

Herr von S[chwengelm] sey einst nach Cassel verreiset gewesen. Während dieser Abwesenheit habe sie täglich mit Billet und Büchern in seine Wohnung gehen, und sehen müssen, ob er noch nicht zurückgekehrt

---

Mittels zu erkennen. Die Krönungs-Ducaten, gab sie vor, hätte sie mir zum Geburtstage als Whist-Marken bestimmt gehabt, weil ich die meinigen vorher verloren gehabt hatte. Dieß fiel vor Weihnacht vor. Sehen Sie, gute Mutter, so früh bin ich schon hintergangen worden! Elisabeth fahre nun weiter fort. Anm. Bürger's.

[6]) Peter v. Schwengelm aus Liefland, als stud. jur. immatriculirt am 7. Oct. 1790, wohnte bei Dieterich in der Mühlenpfortengasse, welche später den Namen Prinzenstraße erhielt.

[7]) Caroline Böhmer, geb. Michaelis, schreibt aus Marburg, den 22. Juni 1791, an ihren Bruder Philipp: „Dir möcht' ich auch Wahrheiten sagen, wenn ich wüßte, daß Du eine gute Stunde hättest sie zu hören. Welch ein Ideal von Engelsfan[ta]sie war denn Mad. Bürger zu Anfang, und nun? Und ich wette, jezt muß es wieder das ganze Geschlecht entgelten! Dein früher Umgang mit ihm, Deine voreiligen Ansprüche, die sich von daher schreiben, wie Du als ein kleiner lockichter Bube Marianne und Miss Schlözer ins Concert zu führen prätendirtest, haben Dir freylich großen Schaden gethan. Was könt Ihr von Verbindungen erwarten, die sich auf bloße Eitelkeit, auf die rege Hofnung zu gefallen und die vorschnelle Überzeugung übergewöhnlich gefallen zu haben gründen? Männer wirst Du wie Weiber unzuverläßig finden, wenn Eigennuz die erste Angel war." G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 70.

sey. Dem Aufwärter habe sie dann sagen müssen: Sie müßte Herrn von S[chwengelm] selbst sprechen, um Bücher zurück zu bekommen. Es könnte ihr also nichts helfen, wenn sie die Bücher dort ließe.

Als Herr von S[chwengelm] schon im D[ieterich]schen Hause gewohnt, habe sie ihm abermahls ein Billet gebracht, nach dessen Lesung Herr von S[chwengelm] sich ins Fenster gestellt und geweint habe. Als sie ihn um Abfertigung gebeten, habe er geantwortet: Sie solle nur sagen, er könne nicht kommen. Auf die fernere Frage: warum er weine? habe er erwiedert: Ach! er wolle es ihr aufrichtig sagen: Er trage Bedenken, seine Besuche fortzusetzen, und dadurch, wenn der Herr Professor B[ürger] einmahl etwas davon erführe, sich selbst, die Frau Professorinn und den Herrn Professor unglücklich zu machen u. s. w."

Ehe ich melde, was diese am 5. December v. J. geschehene Aussage auf mich gewirkt, muß ich mit meiner Erzählung wieder in frühere Zeiten zurück gehen.

Denken Sie nicht, gute Mutter, daß diese beyden etwa die einzigen Gäste in meinem Hause gewesen. Nein! zu ganzen Dutzenden zog ihre Koketterie sie ins Haus. Wir waren keine 2 Monathe hier, als kein Tag verging, da nicht der Eine oder der Andere Cour machte, und an jedem Donnerstage in der Woche war große volle Assemblee bey uns, zu welcher auch eins und das andere Frauenzimmer, besonders solche, die ihre Anbether hier wußten, mitkamen. Da ging es mit Blindekuh und allerley andern Spielen sehr laut zu[8]). Es wurden auch Sprichwörter gespielt, und aus diesen Spielen entstanden endlich gar Comödien, worüber sich die Stadt sehr scandalisirte, weil Madame durch ihre Naseweisigkeit, durch ihre Coquetterie und Eroberungssucht sich sehr früh eine Menge Feinde und Feindinnen machte. Ich armer Mensch, der in der Hauptsache ein unerschütterliches Vertrauen auf sie setzte, konnte durch sanft gewendete Vorstellungen gegen diese Begierde nach lärmenden Ergötzlichkeiten nichts ausrichten, und mit Gewalt und Trotz mich dagegen zu stemmen, war meiner Gutmüthigkeit unmöglich. Ich dachte, nach und nach würde schon alles in ein ruhiges Geleise kommen, und freute mich auf die Zeit, da ein Kind ihren Trieben eine andere Richtung geben, und sie zu häuslicher Stille gewöhnen würde. Ich glaube nun zwar nicht, daß die Übrigen, die mein Haus beschwärmten, lauter Näscher waren. Indessen war doch besonders noch Einer darunter, auf welchen Madame es offenbar angesehen hatte, und welchen sie unstreitig in dem ersten Winter zum dritten Buhler erhoben haben würde, wenn

---

[8]) Die Schilderung eines solchen Gesellschaftsabends bei Elise Bürger findet man, nach Riepenhausen's Erzählungen, in H. A. Oppermann's „Hundert Jahre", Thl. II, erstes Capitel.

der Mensch dem Anscheine nach nicht eine zu gutmüthige, ehrliche Haut gewesen wäre. Es war ein Herr von B[eulwitz] aus Hannover[9]). Er kam sehr fleißig, wurde von ihr auf das auffallendste distinguirt, so daß die ganze Stadt voll davon war; und nach seinem Abzuge von hier, verwichene Ostern, hat sie bis auf die letzten Zeiten ununterbrochen mit ihm wöchentlich correspondirt. Der Briefwechsel mit ihm, den sie mir zum Theil gezeigt, enthielt nun zwar meines Wissens nichts, als bloß freundschaftliche Unterhaltung. Indessen kommt es mir vor, als ob es nur an dem gutmüthigen B[eulwitz] gelegen, daß nicht eine Liebescorrespondenz hieraus erwachsen. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so hätte sie doch auch mit diesem Menschen nicht solchergestalt meine und ihre Ehre vor dem Publicum compromittiren sollen.

Daß bey einem solchen tagtäglichen Commerz eben nicht viel Schmeicheleyen für den armen Ehemann abfielen, das ist sehr begreiflich, besonders da derselbe, entweder aus Mißvergnügen, oder seiner Geschäfte halber, sehr wenig Theil daran nahm, und mehrerntheils auf seinem Studierzimmer blieb. Ich leugne gar nicht, daß ich dabey immer kälter und trockener wurde, besonders da auch bald der ungemeine Aufwand, und die von Madame ganz vernachlässigte Hauswirthschaft zum allgemeinen Stadtgespräch wurden, und keine Winke dagegen etwas fruchteten. Dennoch kann ich vor Gott betheuern, daß ich, trotz meiner äußerlichen Kälte und Trockenheit, nie den brummischen Ehemann gegen sie gespielt habe. Ich suchte Erbitterungen auszuweichen, verschlang manchen und manchen gerechten Verdruß im Stillen, um nicht über die unsinnigsten Widersprüche, die ich überall befürchten mußte, *mich* sowohl, als *sie selbst*, die schwanger war, zu empören. — Gerade fällt mir von Hunderten nur Eins zur Probe ein. Frau Elisabeth, wie ich Ihnen schon einst gemeldet habe, führte das ganze Hausregiment. Einst saßen wir Mittags am Tische bey der Suppe. Madame schickte meine Tochter hinunter, um Elisabeth zu fragen: Was für Gemüse sie gekocht hätte? — Als meine Tochter zur Thür hinaus war, sagte ich: „Mein Kind, daß dieses ja Niemand erfährt, daß du bei der Suppe noch nicht weißt, was für Gemüse auf den Tisch kommen wird." — Hier dächte ich denn doch, würde man sich ein wenig geschämt und mir Recht gelassen haben. Aber Sie hätten nur hören sollen, mit welcher Superweisheit mir vordemonstrirt wurde, daß nichts natürlicher und gewöhnlicher in der ganzen Welt

---

[9]) Anton Friedrich Adolf v. Beulwitz, Sohn des Geheimen Rathes Ludwig Friedrich v. Beulwitz zu Hannover, wurde am 24. Oct. 1787 als stud. jur. zu Göttingen immatriculirt. Er verließ Ostern 1791 die Universität, und starb 1840 als Präsident des Oberappellationsgerichts zu Celle.

sey, als daß die Hausfrau um das Gemüse, das auf den Tisch kommen solle, sich gänzlich nicht zu bekümmern pflege, sondern solches lediglich der Köchin überlasse, und daß sichs auch gar nicht anders verhalten könne. — Ich schwieg demnach, würgte die ekelhafte Vertheidigung, so gut ich konnte, hinunter, und hüthete mich in den meisten Fällen, etwas zu sagen.

Trotz dem täglichen Anlaß zur Unzufriedenheit, trotz dem täglichen gerechten Tadel der Stadt, der mir zu Ohren kam, trotz der gehörnten Carricatur-Zeichnung von mir, die schon um Ostern aus zum Vorschein gekommen war, bin ich ihr während ihrer ganzen Schwangerschaft sanft und sorglich begegnet, habe mich freundlich und zärtlich während ihres Wochenbettes gegen sie geäußert, und sie nach demselben verschiedentlich wieder . . . . umarmt. . . . .

Meine tröstenden Hoffnungen, daß sie sich als Mutter ganz anders und besser, als bisher, benehmen würde, wurden leider! nicht erfüllt. Die üppige, auf Wollüste und Vergnügungen erpichte Mutter, die doch gleichwohl den Nahmen haben wollte, daß sie ihr Kind selbst stillte, legte Alles so an, daß ihr nach ungefähr 6 bis 8 Wochen die Milch ganz verging. Das Kind wurde nur selten an die Brust gebracht, dagegen schon in den ersten 8 oder 14 Tagen wider meinen und aller vernünftigen Ärzte Willen, mit Brey gestopft, diesem infamen Buchbinder-Kleister, den Gott verdammen wolle, trotz allen Vertheidigungen, die er unter unwissenden, vernunftlosen Menschen findet, weil auch viele Kinder dabey leben, gesund bleiben und groß werden sollen. Die ungleich größere Zahl von Kindern, die dieser Kleister tödtet oder auf ihr Leben lang elend machet, wird von der blinden Unvernunft nicht gerechnet. Die Folge von jenem Verfahren war, daß das von einer kerngesunden Mutter, kerngesund und stark geborene Kind, nach 3 bis 4 Monathen ein elender Schwächling war und blieb, und Runzeln hatte, wie ein alter Mann. Erst, nachdem endlich der verfluchte Brey abgeschafft, und das Kind bloß mit Milch, Wasser und Zwieback genährt worden, hat es sich ein wenig zu benehmen angefangen; dennoch aber ist es für sein Alter noch sehr weit zurück. Hätte die Mutter nicht auf ihre Vergnügungen, auf ihre Excursionen zu mehr als halben Tagen, und auf die Winter-Lustbarkeiten gerechnet; hätte sie nicht zum voraus den Plan gemacht, sich nicht nur ihr Stillen so bequem als möglich zu machen, ihre Mutter-Pflicht mit ein oder zwei Mahlen des Tages abzuthun, und das Kind nach 4 oder 5 Monathen sich ganz vom Halse zu schaffen: so würde ihre Milch, nach des ehrlichen und einsichtsvollen Doctors A[lthof] Urtheil, ganz allein hinreichend gewesen seyn, das Kind bis jetzt davon zu ernähren, und ihm alles Wohlseyn und Gedeihen zu verschaffen. — Da nun der Mutter-

ſtand im mindeſten keine Beſſerung hervor brachte, vielmehr der alte Jubel wieder angeſtimmt wurde, immittelſt der Tadel der ganzen Stadt über die auf das enormſte vernachläſſigten Pflichten der Gattin, der Hausfrau und Mutter immer öfter und lauter mir zu Ohren drang, ſo ſah ich mich gedrungen, endlich ein ernſthaftes Wort zu ſprechen. Ich wollte dieß bei Gelegenheit mündlich thun, und machte an ihrem Geburtstage, den 17. November, mit folgendem Briefe dazu die Einleitung.

„Den 17. November 1791.

Deinen Geburtstag, mein liebes Kind, habe ich nicht vergeſſen, wenn ich ihn gleich nicht mit Banketten bei Trompeten und Pauken, nicht mit ſtattlichen Geſchenken, auch nicht einmahl mit Verſen feiere. Bankette, mit und ohne Trompeten und Pauken, ziemen unſerer Lage, ziemen unſeren Umſtänden nicht. Ein kleines Geſchenk, wie es die Armuth zu geben vermag, hätte ich wohl darbringen mögen, wenn ich nur gewußt hätte, was dir angenehm ſein könnte. Erführe ich dieß, ſo könnte ja noch Rath dazu werden. — Aber nicht einmahl Verſe? — Ach, nein! Eher waren noch Bankette mit Trompeten und Pauken, eher ſtattliche Geſchenke möglich, als Verſe aus einem Geiſte und Herzen, deren Schwungkräfte von ſo manchem und manchem Steine niedergedrückt werden.

Ich habe alſo deinen Geburtstag mit Gebeth und Thränen zum Regierer aller Dinge begonnen; mit Gebeth und Thränen, daß er dich nicht nur willig und bereit, ſondern auch thätig machen und erhalten wolle, jene Steine von meinem Geiſte und Herzen zu unſerm beyderſeitigen Wohlſeyn abzuwälzen. Würde dieſes Gebeth von Gott und von dir mit Erhörung gekrönt, o, ſo würde meine Feier mit den beſten Geburtstagsfeiern um den Vorzug wetteifern.

Für heute will ich nichts mehr hinzufügen. Ich wünſchte nun aber wohl einmahl ein Stündchen, da du mir ein offenes und ruhiges Ohr, einen offenen und ruhigen Geiſt, ein offenes und ruhiges Herz verleihen könnteſt, welchen aber auch ein unwandelbarer guter Wille, und Thatkraft mit nimmer auszuleerendem Köcher nachtreten müßten. Da wir nun einmahl beſtimmt ſind, mit einander zu leben, o, ſo laß uns auch für einander leben! B.“

Um Gelegenheit zu einer mündlichen Unterredung, die ich wünſchte, um mein Herz auszuſchütten, ſchien ſich Madame mehrere Tage hindurch ganz und gar nicht zu bekümmern. Warum nicht? Vermuthlich, weil gerade der Hauptbuhle unter allen bisher gehabten, ein junger Graf von H[ardenberg] aus der Nachbarſchaft, mehrere Tage hindurch in der Stadt ſich aufhielt, und täglich Vor- und Nachmittags im Hauſe

war. Ich ergriff also endlich beynahe 14 Tage darnach die Feder, und ließ unterm 30. November folgendes lange Schreiben an sie ergehen [10]).

„Den 29. November 1791.

Es hat, wie ich mit tiefem Kummer wahrnehme, auch nicht den mindesten Eindruck auf dich gemacht, was ich dir neulich an deinem Geburtstage (den 17. November) schriftlich zu verstehen gab. Ich klagte über Steine, die meinen Geist und mein Herz niederdrückten. Ich sprach von thränenvollen Gebethen zum Himmel, daß er dich willig und thätig machen wolle, diese Steine von mir abzuwälzen. Ich wünschte mir eine ruhige Unterredung mit dir, um zu unserm beyderseitigen Wohlseyn mein Herz ganz ausschütten zu können.

Wäre mir, oder irgend Jemanden, der nicht ganz und gar gefühllos, oder im allerhöchsten Grade leichtsinnig ist, so etwas von einer Person zu verstehen gegeben worden, der ich hohe und heilige Pflichten schuldig bin; wäre mirs vollends so zu verstehen gegeben worden, daß ich nothwendig mich für die Ursache jener Beschwerden ansehen müßte: o, so würde ich keine ruhige Stunde haben verleben können, bis ich Alles gewußt, und mich entweder entschuldigt, oder zur Abstellung des Druckes auf das ernstlichste anheischig gemacht hätte. Von allen dem hat sich nun seit mehreren Tagen nicht das mindeste bei dir geäußert. Es ficht deinen beispiellosen Leichtsinn ganz und gar nicht an, ob ich aufgeräumt, oder versunken in traurigem Ernste vor dir erscheine. Es fällt dir nicht ein, zu fragen: „Lieber, was fehlt dir, was mißfällt dir an mir? Wie soll ich es machen, daß du zufriedener und vergnügter werdest?“ Von allem, was nur irgend eine rechtschaffene und gute Frau ihrem Manne unter solchen Umständen gewiß sagen und thun würde, kömmt dir schlechterdings nichts in den Sinn. Und doch dächte ich, wäre der Mann ja wohl nicht von Bärennatur, und dürfte sich einer liebevolleren Bekümmerniß um ihn wohl werth halten. Dein Leichtsinn spielt Tag für Tag lustig und guter Dinge sein frivoles Spiel fort, ohne sich durch den schwermüthigen Mann irre machen zu lassen.

Nun wohlan denn! Wenn du keinen Sinn für die stille Sprache meines Kummers hast, so muß ich laut und deutlich durch Worte mit dir reden zum einzigen und letzten Versuch, ob es denn ganz und gar nicht möglich sey, dich weise zu machen, und zur Beobachtung solcher Pflichten zurückzuführen, die dir allein meine Werthschätzung erwerben,

---

[10]) Dasselbe wurde 1847 unter dem Titel „G. A. Bürger's letztes Manuskript“ in Leipzig als besondere Broschüre wieder abgedruckt.

und in dieser Werthschätzung meine fast ausgelöschte Liebe wieder anfachen und lebendig erhalten können.

Wisse denn, daß dein Lebenswandel ein Gegenstand der allgemeinen Mißbilligung des ganzen hiesigen Publikums ist, und zwar nicht bloß des widriggesinnten, sondern auch, ja noch mehr desjenigen, welches uns gewiß nicht übel will. So unangenehm es nun schon jedem rechtschaffenen Manne seyn muß, in seiner Frau das Ziel des allgemeinen Tadels zu erblicken: so ist es doch noch unendlich kränkender, gestehen zu müssen, daß, leider! das Publikum in den meisten Stücken Recht habe. Denn in der ganzen Stadt gibt es keine Frau, so reich und angesehen sie auch immer seyn mag, welche die Pflichten der Hausfrau, der Mutter, der Gattinn schlechter erfüllte, als du. Siehe, ich will dir einen Spiegel vorhalten, worin du dich und deinen Wandel in wahrer Gestalt erblicken sollst. Und wenn, wie allerdings zu befürchten ist, dein heilloser, seelenverderbter Dünkel dich bereden sollte, diese Gestalt gleiche dir nicht: so nimm den Spiegel und gehe Haus bey Haus, zu Feind und Freund, und frage: Ihr Leute, ich beschwöre euch bey Gott und der Wahrheit, sagt mir, ob ich getroffen bin? Und wenn eine einzige vernünftige und rechtschaffene Seele, die dich und deine Lebensweise kennt, nein sagt, so möge der Werkmeister des Spiegels öffentlich von dem Pöbel mit Koth beworfen werden.

Laß uns erstlich dich als Hausfrau betrachten, laß uns deinen täglichen Lebenslauf untersuchen, und sehen, ob du etwas, und wie viel du thust, was wahre Achtung, und mithin auch Liebe verdient.

Des Morgens stehst du selten vor 9, öfters kaum erst um 10 Uhr aus dem Bette auf. Was geschieht hernach in den wenigen Stunden bis zur Tischzeit? Du nimmst das Frühstück, ziehst dich an, und — treibst Frivolitäten. Denn sage: ob ein großer Theil deiner Correspondenz, die dir so viel Zeit wegnimmt, etwas anders, als Frivolität ist? — Hernach setzest du dich an den Tisch, und nimmst eine Mahlzeit ein, an deren Zubereitung du nicht den mindesten weiteren Antheil genommen, als daß du das Geld dazu ausgezahlt hast, das ich, oder andere gutwillige Narren dir gegeben haben, die sich für vieles Geld einen sehr kärglichen Tisch gefallen lassen. Was kannst du dich rühmen, nach Tische bis um 5 Uhr nützliches zu thun? Was, außer deinen Lappalien-Briefen an Hanns und Kuntz und Greten [11]), oder was außer der Zubereitung deines Putzes, worin du Visiten empfangen und geben, worin du in Concerten, Assembleen und Pickenicken glänzen willst? Denn, beiläufig, Visiten nehmen und geben, Concerte, Assembleen

[11]) Ich dachte damahls noch nicht, daß Liebesbriefe darunter wären. Anm. Bürger's.

und Pickenicke besuchen, treibst du so unausgesetzt und regelmäßig, als nur irgend ein gewissenhafter Professor seine Lehrstunden abwarten mag. Damit werden dann nun die Stunden von 5 bis 8 Uhr ausgefüllt. Um 8 Uhr setzest du dich wieder, wie Mittags, zu Tische, und alsdann wird der so würdig vollbrachte Tag mit einer angenehmen Ruhe beschlossen. Wenn man einen täglichen Lebenslauf so in einem Romane oder in einer Comödie geschildert fände, so würde man die Schilderung für übertrieben halten. Aber dennoch ist hier, leider! das Urbild in der Natur.

Am 21. dieses Monaths (denn du mußt wissen, daß ich dein Thun und Lassen mit meinem Tagebuche belegen kann), traf ich dich des Morgens nach 10 Uhr noch im Bette an. Meiner Verwunderung kamst du mit vorgeblichem Mißbefinden und einer gar elend hingebrachten Nacht entgegen. Mittags bey Tische ächztest du mit kindischen Geberden. Abends warest du lustig und fröhlich in großer Theegesellschaft, und nach Tische wälztest du dich beym Blindekuhspiel mit unsern Tischgenossen, die du gleichsam dazu aufzerrtest, bis nach 11 Uhr, da ich mich schon weg und nach Bette geschlichen hatte, herum.

Daß ein solches Leben nicht das Leben einer guten Hausfrau seyn könne, das leidet wohl nicht den mindesten Zweifel. Einer guten Hausfrau gebührt es durch die ganze Welt, auf Küche, Keller, Vorrathskammer, kurz, auf alles zu achten, was sie im Hause hat, damit sowohl die Consumtibilien gehörig zu Rath gehalten, als auch andere Sachen so lange erhalten werden, wie möglich. Es liegt der Hausfrau nicht sowohl ob, Geld zu erwerben, als vielmehr, des vom Manne erworbenen Geldes in allen, auch noch so geringfügigen Stücken möglichst zu schonen. Zu dem Ende geht nicht leicht ein Tag hin, da sie sich nicht fast überall im ganzen Hause, zum mindesten in Küche, Speise- und Vorrathskammer mehr als Ein Mahl sehen ließe. Sie läßt keineswegs das Gesinde für sich und allein schalten; sondern geht dem Gesinde überall nach, und sieht auf alle sein Thun und Lassen. Es gibt sehr reiche und vornehme Hausfrauen, die dieses befolgen, und sie werden deswegen von der ganzen vernünftigen Welt nur desto höher geachtet. Du aber, wie oft bist du seit 13 Monathen deines Hierseyns in Küche, Speise- und Vorrathskammer und in der Gesindestube gewesen? Mein Leben will ich verloren haben, wenn 13 Mahle herauskommen, da doch wahrlich noch 13 mahl 13 Mahle nicht hinreichend seyn würden. Die schönen Früchte dieser enormen Nachlässigkeit liegen nunmehr am Tage, und die ganze Stadt schlägt dabey die Hände überm Kopfe zusammen. Trotz einer Einnahme von gewiß weit mehr als 1200 Thalern, wovon ich ungefähr 300 Thaler voriger Schulden abgetragen habe und das Übrige im Haushalte aufgegangen ist, sind

doch aus diesem verwichenen Jahre leicht noch einige hundert Thaler Schulden zu bezahlen übrig. Wenn ich mir die Mühe geben will, alles gegen einander zu rechnen, so bin ich gewiß, daß zum allermindesten 1000 Thaler darauf gegangen sind [12]).

So gewiß, als ich selig zu werden wünsche, bin ich überzeugt, daß bei einer rechtlichen, ihren Pflichten getreuen Hausfrau wenig über die Hälfte darauf gegangen seyn würde. Aber wie konnte es anders kommen, da liederliche Mägde das Hausregiment führten? Da Mägde Zucker, Kaffee, Milch, Butter, Eier, Speck ꝛc., kurz alles, alles unter ihrer freyen Disposition hatten? Da keine Hausfrau sich unter ihnen sehen ließ? Da sie Tag und Nacht nach Belieben wirthschaften, da sie schlampampen, Kerle tractiren, und mit ihnen ganze Nächte durchfressen, durchsaufen und durchh — — konnten nach Herzensluft [13]).

Wie konnte es anders kommen, da Mägde zwischendurch sogar die Einkaufs-Casse führten, und wenn das Geld alle war, nur frisches fodern durften? Wie konnte es anders kommen, da alles vernünftige und bescheidene Warnen gegen das blinde Vertrauen auf Mägde schlechterdings in den Wind geschah? Wie konnte es anders kommen, bey den öftern und zahlreichen Gesellschaften von 20 und 30 Personen, welche die Hausfrau nach eigenem Belieben einlud? Wie anders bey den unzähligen kleineren Zusammenkünften, wenn auch weiter nichts als Thee, Butterbrod und Zwieback gegeben wurde? Ich wünschte, daß du die Summe im Ganzen erblicken könntest, die solche auch nur kleine Schlampampereyen an Thee, Zucker, Butterbrod, Lichtern, Obst ꝛc. das Jahr hindurch betragen. Und dann, was wird nicht versäumt? Was für Anlaß wird nicht dadurch auch den Mägden zur Versäumniß und Schlampamperey gegeben? Was wird nicht alles ruinirt! — Etwas, dessen sich in der ganzen Welt auch die Damen vom besten Welttton nicht schämen, habe ich dich nie thun sehen, z. E. Thee- und Kaffeezeug spülen, dieses nur meist mit eigenen Händen handhaben, nicht aber den rohen Fäusten der Mägde überlassen, nur damit es in gutem Stande erhalten werde! Wie oft habe ich die wackersten Damen sich hiermit nach geendigtem Trinken, wo nicht selbst noch in der Gesellschaft, doch unausbleiblich nachher beschäftigen, sich Wasser bringen lassen, das Geschirr ausspülen, abtrocknen und wegsetzen sehen! Auf diese Art ist denn auch etwas, was im ersten Ehejahre angeschafft ist, oft noch im

[12]) So rechnete ich damahls in Bausch und Bogen. Allein ich habe bey weitem zu wenig gerechnet. Ich wage es nicht, alle noch aus dem verwichenen Jahre rückständigen Conto mit 400 Thalern zu tilgen. Anm. Bürger's.

[13]) Diese Dinge sind öffentlich bey Rathhause in Elisabeth's H — — -Proceß-Geschichte an den Tag gekommen, so daß das ganze Raths-Collegium vor Erstaunen sich nicht zu fassen gewußt hat. Anm. Bürger's.

dreyßigsten unversehrt vorhanden. Nie aber sah ich noch dergleichen von dir. In Mägdefäusten muß alles herumfahren. Es sieht aber auch darnach aus. Das grüne, doch eben nicht unfeine Kaffeegeschirr, war bis auf fehlende 2 Paar Tassen in gutem Stande, und sah sehr honett aus. Es hat mir 40 Louisd'or gekostet und konnte in jeder Gesellschaft mit Ehren erscheinen. Wie sieht es aber nun aus, von Mägdefäusten zerschmissen und zerstoßen! — Ach! als ich ehemahls in meinem Wittwerstande über manchen weit geringeren Ruin mißvergnügt war, dachte ich, eine rechtliche Frau würde alles weit besser in Ordnung und gutem Stande zu erhalten wissen. Aber, — nun muß ich sogar erleben, daß der herrlichen Wirthschaft in meinem Hause ein öffentliches und dauerndes Denkmahl in Raths-Protocollen gestiftet wird. Das, ja, das! ist in Elisabeth's H — — proceß geschehen, und zwar so geschehen, daß das ganze Gerichts-Collegium Maul und Nase darüber aufgesperrt hat. O der großen Ehre für die Hausfrau, wenn auf die Frage des Richters an die als Zeugin abgehörte Philippine: Warum sie denn eine so treulose Wirthschaft einer Mitmagd nicht der Hausfrau angezeigt? geantwortet wird: „O, die Elisabeth durfte alles thun; die hatte alles unter Händen; gegen die durfte man der Frau Professorinn nichts anbringen, u. s. w." O der großen, übergroßen Ehre! — Vermuthlich wird dieß Ehrendenkmahl noch nicht das letzte seyn. Denn über die neuen Mägde führt die Hausfrau eben so wenig die Aufsicht, als über die alten. Sie kommt weder in die Küche, noch in die Speise- und Vorrathskammer, noch in die Gesindestube. Neulich brachte mir Christine [14]) einen Borstorfer Apfel der schönsten und ersten Größe unten aus dem Bettstroh der Mägde, und sagte: „Es ist doch Sünde und Schande, wie es da unten zugeht." — Ich erwiederte: Warum sagt sie das nicht der Frau? — „Ach!" hieß es, „der Frau Professorinn darf man ja gar mit so was nicht kommen. Die Leonore [15]) gilt bei ihr Alles, die kann über Alles kommen, und die Frau sollte es nur wissen, wie sie sich das zu Nutze macht, und wie es unten zugeht." Also setzest du nun eben das unbesonnene, ja wirklich wahnsinnige Vertrauen auf Leonoren, das du ehemahls auf die schändliche, liederliche Elisabeth setztest. Großer Gott! helfen denn bei deinem nahmenlosen Dünkel, bei deiner heillosen Superklugheit, bei deiner oft so ganz vernunftlosen Eingenommenheit für Personen, die deine Gunst haben, ganz und gar keine vernünftigen Warnungen zur Vorsicht? Darf mans nicht einmahl wagen, dir damit zu nahe zu kommen? — Es kann seyn, daß Christine eben nicht aus dem besten Herzen redet; aber

[14]) Die Kindsmagd.
[15]) Die neue Kammerjungfer Elisens.

es kann doch auch wohl seyn, daß nicht alles Gold ist, was ein wenig glänzt. — Gesetzt aber auch, du bekämest Mägde, wie man sie nur immer wünschen kann, so müssen sie unter einer Hausfrau wie du bist, in kurzem bis auf den Grund und Kern verderbt werden.

So schlecht du nach dem allgemeinen, und leider! gegründeten Urtheile der Stadt, die Rolle der Hausfrau spielst, so schlecht spielst du auch nach dem Urtheil eben derselben zweytens die Rolle der Mutter. Ach! ich wünschte einst so herzlich die Zeit herbey, da du ein Kind auf dem Schooße haben könntest. Ich Thor wähnte ja, wenn auch sonst über nichts, dennoch über einem Kinde könnte eine zwar leichtsinnige, aber doch sonst gut geartete Mutter, wofür ich dich hielt, an mancher Frivolität den Geschmack verlieren, und eine stille, vernünftige Häuslichkeit lieb gewinnen lernen. Aber, wie sehr habe ich mich betrogen! Mit tief, tief, tief fressendem Kummer nehme ich wahr, daß dir fast alle wahre echte Mütterlichkeit fehlt. Nichts, nichts hast du für den armen verwahrloseten Agathon, als jene elende vornehme Weiberweise aus der entarteten Welt, die höchstens einmahl von Zeit zu Zeit ein Paar Minuten mit dem Kinde tändelt, aber übrigens auch nicht die mindeste Ungemächlichkeit seinetwegen zu dulden im Stande ist. Großer Gott! was habe ich nicht oft andere, so gut, wie du, Gemächlichkeit und Vergnügen liebende Mütter ihren Kindern aufopfern sehen! Dir aber darf das Kind ja nicht die mindeste Beschwerde machen; dir darf es an deinen hundert Frivolitäten nicht den mindesten Abbruch thun. Aber eben daher ist nun auch ein von einer kerngesunden Mutter gesund und stark gebornes Kind nach 4 Monathen noch ein beklagenswürdiger Schwächling, und ein Gegenstand des allgemeinen Mitleids oder Spottes. Selbst gute und billige Personen, die dir alle deine übrigen Thorheiten zu übersehen geneigt sind, können dir doch das nicht verzeihen [16]), daß

---

[16]) Caroline Böhmer, die schon aus Marburg unterm 11. Juni 1791 an F. L. W. Meyer von „Bürger, dem Ehemann" geschrieben hatte, „an dem sich die Schatten seiner seeligen Frauen in der lebendigen rächen", schrieb demselben gemeinschaftlichen Freunde aus Göttingen am 6. Dec. 1791: „Ein genauer Umgang mit einer gewißen Madam Bürger ist den beyden Mädchen [Carolinens Schwestern] jezt wieder sehr unvortheilhaft gewesen! Frau Menschenschreck! [Anspielung auf das Warnungsgedicht Meyer's an Bürger, S. 53 dieses Bandes.] Du kenst die Menschen, Du hast wahr prophezeiht! Es ist ein kleines niedliches Figürchen, mit einem artigen Gesicht und Gabe zu schwazen — empfindsam wo es noth thut, intriguensüchtig im höchsten Grad — und die gehaltloseste Coquetterie — der es nicht um einen Liebhaber so wohl — ungeachtet sie auch da so weit geht, wie man gehn kan — sondern um den Schwarm unbedeutender Anbeter zu thun ist, die ihre ganze Zeit damit verdirbt, und den Kopf dabei verliert. Mir thuts sehr weh für Bürger — eine vernünftige Frau, seinen Jahren angemeßen, hätte ihn noch zum ordentlichen Mann gemacht — aber jezt droht

du dein erstes und einziges Kind so deiner unerhörten Eitelkeit, so deinem übermäßigen Hange zu schwärmenden und lärmenden Vergnügungen aufzuopfern im Stande wareſt. Ein Kind, das bis jetzt ganz allein von der Milch einer gesunden und starken Mutter hätte genährt werden, und dabey auf das beste hätte gedeihen können, das sollte sich schon wenige Wochen nach seiner Geburt an Kleister gewöhnen, damit die üppige Mutter nur seiner bald los werden, und desto ungehinderter sich auf dem Tummelplatze wilder Vergnügungen herumwälzen könnte. Daß dir die Milch darüber vor der Zeit vergehen mußte, das war wohl kein Wunder. Denn so wie die Milch desto häufiger sich einstellt, je mehr dem Kinde die Brust geboten wird; so muß sie auch desto mehr vergehen, je seltner das Kind daran kommt. Ha! warum sagteſt du mir denn nicht früher, daß du deinem Kinde auch nicht einen elenden Walzer aufopfern könnteſt? Ich würde dann mit Gewalt auf einer Amme beſtanden haben, um doch nun ein gesundes und wohlgenährtes Kind vor mir erblicken zu können, anstatt daß nunmehr der Anblick des armen Wurmes mein Herz verwundet. Denn entweder stirbt der arme Junge vor der Zeit hin, und darum möchte ich schier Gott bitten, — oder er erwächst zu einem immer siechen und kränkelnden Leben.

Und nun, wie oft siehst du auch nur des Tages dein Kind? Von selbstmütterlicher Pflege und Wartung will ich gar nicht einmahl etwas sagen. Wenn du im mindesten fähig wäreſt, zu thun, was andere Mütter, trotz allen Beschwerden, oft bis zur Übertreibung zu thun so geneigt sind: so würdeſt du um des Kindes willen nicht die dritte Magd brauchen, sondern die Wartung deſſelben füglich unter zwey Mägde, dich

---

seiner Haushaltung ein völliger Untergang, weil sie sich um nichts bekümmert — nicht einmal um ihr Kind — den kleinen Agathon, der, seit die Leute sich nicht mehr über den Nahmen wundern, von aller Welt und von der Mutter vergeßen ist! Nicht ein Funken mütterlich Gefühl in ihr! Sehn Sie, Meyer — darum müßen Weiber keine Liebhaber haben, weil sie so leicht Kind und Wirthschaft darüber vernachläßigen. Ich könte Ihnen hiervon Anekdoten erzählen, die mir die Thränen in die Augen gebracht haben — mein innerster Unwille wird reg, wenn ein Weib so wenig Weib ist, das Kind vergeßen zu können, und wär ich ein Mann, ich möchte sie nicht in meine Arme schließen. Bürger fühlt alles und weiß sich nicht zu helfen — ist es denn so schwer Mann neben euch zu sein? sagte mir Tatter. — Er wird eigentlich stüpide neben ihr — ist still — und starrt mit abgestorbenen Augen in das Wesen hinein. Neulich klagte ers mir bitterlich, daß er so gar keinen Geist mehr habe — kommen Sie doch ihn wieder aufzuwecken — vor *ihrem* Nez sind *Sie* sicher — ein gescheuter Mann war bis jezt noch nicht darinn. Ach dann wärs ja zu verzeihn — denn daß *ich* nicht aus Intoleranz so urtheile, versteht sich wohl. Mein Liebesmantel ist so weit als Herz und Sinn des Schönen gehn." G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 76 und 86 f.

und Marianchen[17]) vertheilen können. Dann könnte aber freylich nicht tagtäglich Besuch gegeben, oder von jungen Herren angenommen, und mit diesen so laut herumgelärmt werden, daß die Menschen auf dem Collegien-Hofe mit Erstaunen stehen bleiben. Bei anderen Müttern ist es oft nöthig, sie gleichsam mit Gewalt zu Beobachtung der Pflichten gegen sich selbst zu nöthigen, wenn mütterliche Zärtlichkeit sie über die Schranken hinaus reißt. Und das ist Muttернatur, selbst in ihren Ausschweifungen noch herzrührend und ehrwürdig! Von dir aber besitze ich einen merkwürdigen Brief, worin mit sophistischer Spitzfindigkeit die Mutterpflichten und die Selbstpflichten gar pünktlich abgewogen werden. Und wie soll man das nennen? Etwa Mutterkunst? O Kunst, und hättest du auch noch so haargenau gemessen und gewogen, mein Herz versagt dir dennoch alle Achtung. — Ha, es ist sonst ganz und gar nicht in der Vaternatur, sich mit kleinen Kindern abzugeben, Aber beym höchsten Gott! wenn ich so wenig zu thun hätte, als du, ich könnte des Kindes bey Tag und bey Nacht wie ein Kindermädchen warten und pflegen; und gar arg müßte mirs kommen, wenn ich über der Beschwerde ungeduldig werden sollte. Mehr als Ein Mahl schwillt mir den Tag über das Herz vor Sehnsucht nach dem armen verlassenen Kinde; aber ich muß mirs versagen, weil ich so wenig Zeit dazu habe. —

Auch in Rücksicht auf deine Stieftochter spielst du, trotz aller läppischen Zärtlichkeit zwischen euch beyden, deine Mutterrolle so, daß ich die traurigsten Folgen vorahnden muß. Was soll aus einem jungen vierzehnjährigen Mädchen werden, das an dir ein solches Vorbild hat?

Wie beträgst du dich endlich, in der That sowohl, als nach dem Urtheile des Publici, als Gattinn? Was für Erleichterung meines mühseligen Lebens habe ich von dir? Worinn richtest du dich nach meinen Wünschen, wenn sie nicht gerade auch die deinigen sind? Wie nimmst du meine Erinnerungen über das auf, was mir etwa mißfällt? Gibt es einen dünkelhafteren, superklügeren, eigenliebigern, prätensionsvolleren Haberecht als dich? Und das wahrlich selbst in Dingen, worinn mich vielleicht ganz Deutschland zum competenten Richter annehmen würde. Eben deswegen, und weil das selbst am allergrünsten Holze geschieht, muß ich beym etwas dürren mein Vergnügen gewöhnlich in mich verschließen, und mir davon das Herz abnagen lassen. Denn ich muß jederzeit superkluge, rechthaberische Einwendungen erwarten, wenn ich auch gleich behaupte, daß 2 Mahl 2 unmöglich zu 5 werden können. Worinn zeigst du dich sonst für meine Bedürfnisse auf-

[17]) Bürger's älteste Tochter Friederike Marianne.

merksam? Ein Handtuch muß ich zehen Mahl fodern, anstatt daß es ungefodert gereicht werden sollte. Wie oft mußte ich neulich an die Stachelleuchter erinnern. Ob ich Vorrath an reiner Wäsche habe, und ob davon etwas schadhaft ist oder nicht, darnach fragst du nicht, darum bekümmerst du dich nicht anders, als höchstens durch Mägde. Freylich, wer so den Kopf voll Pickenick, voll Concert, voll Assemblee, voll Visiten, voll jungen Herren, voll Joujou, und an wie viel Ellen Schnur der Herzog von York oder von Braunschweig, und ob sie das Joujou mit den Zähnen oder mit dem Hintern spielen, — kurz, wer den Kopf so voll von hundert und abermahl hundert Frivolitäten und Kindereyen hat, kann freylich an den verdrießlichen Mann nicht denken. Aber eben deswegen kann auch der Mann nicht anders, als kalt und steif bei deinem Gruß und Kuß seyn. Eben deswegen, weil du ihm zu so vielem Mißbehagen gerechten Anlaß gibst, muß ers lieber sehen, wenn du gehst, als wenn du kommst. Wahrlich, eine Liebe, die wie der Vesuv brennte, müßte endlich auslöschen, wenn der Mann bey allem jenen Mißfallen, das über seine Liebe wie Meeresfluth herströmt, nun noch hören muß, daß die ganze Stadt ihn obendrein für einen ausgemachten Hahnrey hält. Und das thut sie. Schon von dem kleinen Doctor J. mußte ichs hören, daß sogar ein Kupferstich oder eine Carricatur-Zeichnung von mir zum Vorschein gekommen, worin ich mit Hörnern erscheine. Nun glaube ich zwar gern, daß du mir noch wirklich keine Hörner aufgesetzt hast, und ich habe mich jene Nachricht auch eben nicht anfechten lassen; aber verdenken kann ich es dem Publicum im mindesten nicht, wenn es mich für einen armen Hörnerträger hält. Denn wenn das Haus einer jungen Frau und eines bejahrten Mannes ein solcher Taubenschlag ist, wie das unserige, wo Tag für Tag zu allen Zeiten die jungen Laffen aus- und einfliegen; wo man sich so oft und so laut mit den jungen Laffen herumwälzt; wenn die junge Frau alle Wochen Briefe an junge Laffen, und darunter auch an solche nach der Post schickt, mit welchen sie schon bei deren Hiersеyn im Gerede war[18]); wenn sich dieß von der Post aus in der Stadt umher verbreitet; wenn endlich die allerliebsten Mägde, denen man so sorglos alle seine Ehre, so wie sein Habe und Gut anvertraute, von bald diesen, bald jenen Billet-Bestellungen an bald diesen, bald jenen jungen Herrn ihr Geschwätz treiben[19]) — wie kann das Publicum nach allem diesen

---

[18]) Ich meinte hier B[eulwitz]; denn von den übrigen wußte ich noch nichts. Anm. Bürger's.

[19]) Ich hatte nähmlich nur erst im Allgemeinen gehört, daß Elisabeth, nachdem sie unser Haus verlassen hatte, schlecht von meiner Frau spreche. Anm. Bürger's.

Scheine anders urtheilen? — Ich wiederhohle es: mir ist zwar bey allem deinen bisherigen Beginnen bis jetzt noch kein Argwohn gegen deine eheliche Treue angekommen; aber daß nichts desto weniger solche Dinge meiner Liebe zu dir endlich nachtheilig werden müssen, das ist wohl sehr natürlich. Denn durch deine Unbesonnenheiten, durch deinen Leichtsinn, durch deine thörichte Eitelkeit gibst du zu so schändlichen Vermuthungen Anlaß. —

Heucheln kann ich nicht. Getreu und offenherzig ging ich von jeher und längst vor unserer Verbindung mit dir um. Offenherzig und gerade heraus muß ichs dir auch jetzt sagen: so wie du bist, kann ich dich weder achten, noch lieben. Wenn du meine, dir nach Stuttgart geschriebenen Briefe noch besitzest, so schlage sie nach, und du wirst irgend wo eine Stelle finden, wo ich sagte: wenn du meiner andauernden Liebe versichert sein wolltest, so solltest du dich nur meiner Hochachtung bemächtigen. Meiner Hochachtung für dich würde auch Liebe unzertrennlich nachfolgen. Diesen Rath hast du bisher schlecht befolgt, wie denn überhaupt guter Rath an deinem Eigendünkel selten haftet. Unmöglich, unmöglich kann ich für eine so kindische, läppische, frivole, die wichtigsten und ehrwürdigsten Pflichten so vernachlässigende, und daher von Feind und Freund allgemein und mit Recht getadelte, ja verschrieene Frau Hochachtung hegen. — Wenn ich sie vollends noch dazu von Eigendünkel, von Selbstgenügsamkeit, von Superklugheit, von Rechthaberey, von egoistischen Ansprüchen, von vornehmer Kostbarkeit strotzen sehe, so gehört in der That ein geduldiges Phlegma, wie das meinige, dazu, um sie nicht ganz und gar zu verachten. So lange du so bist und bleibst, kann ich dich nicht lieben. Alle meine Liebe hängt sich nur an Hochachtung, selbst sogar meine sinnliche. Und wenn ich Priap's Sinnlichkeit hätte, so würden die heftigsten Triebe vor einem Gegenstande erschlaffen, den ich nicht achten kann. Erobere meine Achtung wieder, wenn dir an meiner Liebe etwas gelegen ist! —

Mich wundert, wie du nicht das mindeste Arg daraus haben kannst, daß selbst alle deine hiesigen Freundinnen sich ganz sichtbar von dir zu entfernen suchen. Mir kommt es wenigstens gar deutlich vor, als ob eben kein sonderlicher Drang mehr zu dir wäre. Außer Einladungen und Besuchen der kahlen Höflichkeit nehme ich nichts mehr wahr. Solltest du in deinem Taumel hieran noch nicht gedacht haben, so muß ich dich aufmerksam darauf machen. Ja, ich muß dir noch mehr sagen. Aus mehr als einer zuverlässigen Quelle weiß ich es, daß alle deine Freundinnen ohne Ausnahme dein Wesen und deine Handlungen mißbilligen, und sich dir daher möglichst zu entziehen suchen. Das erklären Sp.; das erklären G.; das erklären S.; kurz, das erklären Alle, sogar M[ichaelis]! Sollte etwa Eine oder die Andere dich einmahl wieder zu

einer Liebes-Intrigue nöthig haben, so dürfte sich die freylich wieder herzudrängen, weil sie es dir leicht abgemerkt haben kann, daß du dich mit blindem, unbesonnenem Wahnsinn für diejenigen in Worten und Werken zu verwenden pflegst, die sich bei solchen Gelegenheiten unter die Flügel deiner Gunst begeben. Sonst aber werden auch diejenigen, die in Ansehung ihres guten Rufes eben nichts zu verlieren haben, dich so viel möglich meiden, um dieses ihr wie Nichts nicht durch deinen Umgang zu verlieren [20]).

Junge Laffen werden sich freylich noch immer, und zwar um so lieber um dich versammeln, je mehr du diejenige bist und bleibst, die du bisher warest. Denn wo fänden sie wohl sonst ein Haus, und in dem Hause eine Frau, die es ihnen besser böthe, als du? Wohin es aber endlich mit der öffentlichen Achtung für dich kommen werde, das ist leicht abzusehen. Und die jungen Herren, — du glaubst wohl wunder, wie du von ihnen gefeiert werdest? — Natürlich! Wie könnte ein so selbstgenügsames, in sich selbst so seeliges Herz daran zweifeln? Ich aber kann und muß dir sagen, daß sogar verschiedene von denen, die hier Höflichkeiten genießen, deiner Affectation, Ziererey, Kostbarkeit, Vornehmthuerey u. s. w. spotten. Auch sehe ich gar nicht, daß du sie in gehöriger Reverenz gegen dich erhältst. Sollte wohl noch eine andere Dame hier in der Stadt sein, auf deren Zimmer sie sich herausnehmen dürften, so studentisch zu schreien und zu lärmen, als auf dem deinigen? Mit Erstaunen höre ich oft, wie sie die Treppe heraufpoltern, an die Thür schlagen, und herein fahren, nicht anders, als auf eine Studentenstube. —

Das Ende von diesem ganzen traurigen Liede ist, daß es so, wie bisher, nicht bleiben kann, wenn ich nicht an Leib und Geist, so wie an Vermögen zu Grunde gehen soll. Du mußt entweder schlechterdings deinen Pflichten als Hausfrau, als Mutter, als Gattinn, sowohl durch Thun, als durch Laffen, Genüge leisten, oder es muß auf einem andern Wege aus der höchsten Noth eine Tugend gemacht werden. Eine so ansehnliche Einnahme, als in dem verwichenen Jahre, ist ohne besondere Glücksfälle, auf welche doch vernünftiger Weise nicht gerechnet werden kann, künftig nicht zu erwarten. Wäre im verwichenen Jahre besser gewirthschaftet worden, so hätte leicht dieß fette ein oder zwey

[20]) Diese Prophezeiung ist bereits in ihrer ganzen Fülle eingetroffen. Sie spielte in den Liebes-Intriguen der Demoiſellen M[ichaelis], trotz aller meiner Warnungen, zum Scandal der Stadt die Unterhändlerinn. Jetzt wird sie von keinem mehr, als von diesen, auf das Schändlichste durchgenommen. Sie erklärten längst ohne Hehl, daß sie um ihres guten Nahmens willen den sonst täglichen Umgang abgebrochen hätten. Und gleichwohl ist das M[ichaelis]sche Haus die erste Klippe, woran meiner Frauen guter Nahme scheiterte. Ich warnte genug; aber was half es? Anm. Bürger's.

magere Jahre mit übertragen helfen können. Da ich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine stärkere Einnahme als 500 Thaler, auf das alleräußerste 600 Thaler fürs erste nicht rechnen kann, so muß man damit auszukommen suchen, es gehe auch, wie es wolle. Daß dieses bei plan- und regelmäßiger Wirthschaft möglich sey, davon bin ich vollkommen überzeugt. Es muß, es muß gehen, wenn es auch noch ein Paar 100 Thaler weniger wären. O, es gibt Leute genug, und auch völlig unsers Standes, die nicht mehr, ja nicht einmahl so viel haben, und doch auskommen. Hat man keine lange Decke, so muß man sich nach einer kürzern strecken. Ich halte dieß immer für weit ehrenvoller, als die elenden Kriechereyen und Hofierungen um Besoldung, Recommendation u. s. w., die am Ende dennoch ohne Erfolg bleiben. Seit 7 Jahren habe ich nunmehr ohne Besoldung, ohne Vermögen, mit allen Ehren gelebt, und es hat mir nicht an der Nothdurft, ja nicht einmahl an Wohlgenüssen gefehlt. Ich habe meine alten Schulden seitdem nicht vermehrt, sondern eher vermindert. Es kann also auch ferner so gehen, wenn nur darnach gewirthschaftet wird.

Ich weiß wohl, wie du es mir zur Last legst, daß ich mir nicht die Beine ablaufe, und bald um Hans, bald um Kunz herumschwänzele, um auf diese Art etwas zu erschnappen. Du bedenkst aber dabey nicht, wie weit mehr ich mich über dich zu beschweren habe, daß du dasjenige, was ich doch wirklich, und gewiß sauer erwerbe, nicht besser zu Rathe hältst. — Und wenn ich denn nun auch wirklich eine Besoldung von 1 oder 200 Thalern (denn mehr würde es doch wohl vor der Hand nicht seyn) erhielte; was würde dieser Tropfen auf deinem heißen Steine seyn? Ja, wenn ich 1000 Thaler Besoldung erhielte, so würden auch die bey einer Hausfrau, wie du bisher wareſt, nicht flecken.

Als ich mit meiner seeligen Augusta 14 Tage nach Michaelis hier einzog, hatten wir gerade noch 6 Louisd'or übrig. Denn so weit hatten wir uns für unsere häusliche Einrichtung ausgegeben. Mit dieser Kleinigkeit reichten wir bis an Weihnacht, ohne Schulden zu machen. Wir hatten aber auch nur eine einzige Magd, lebten still und häuslich mit einander hin, und befanden uns ungemein wohl. Ihre hohe Schwangerschaft und ungleich zärtere Constitution, als die deinige, hinderten sie nicht, sowohl Mittags, als Abends, die Küche persönlich zu besorgen. Dabei nähete sie alle Fenster- und Bett-Gardinen, sowie Überzüge über Canapee und Stühle mit eigenen Händen, und die Magd spann ihr zur Seite. Gleichwohl war sie aus einem Hause, worin ein gar großer Herrenaufwand gemacht wurde. Sie liebte auch Gemächlichkeit und Vergnügungen, und welcher sinnliche Mensch liebt die nicht? Aber die Stärke ihrer Vernunft siegte über die Sinnlichkeit. Ich bin

zeugt, daß ich mit ihr keine 400 Thaler jährlich gebraucht haben
de. —

Wenn jedes von uns seine Pflicht thut, so können wir ehrlich und nett auskommen, ohne uns zum Herumschwänzeln und Kriechen zu niedrigen. So wenig Zulauf ich auch bisher gehabt habe, so hat ir doch mein Unterricht noch kein einziges Jahr unter 600 Thaler ingebracht. (Daß dieser Zulauf nicht stärker ist, dafür kann ich nichts. Ich bin mir bewußt, meine Pflicht nach Vermögen so gut zu thun, als jeder andere Professor, dem Hunderte zuströmen.) Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, so viel in meiner Gewalt sind, auf meine Lehrstunden, und suche sie sowohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nichts, so ist es freylich schlimm genug; allein ich kann doch mir keinen Vorwurf darüber machen. In der Vermuthung, daß der schwache Zulauf an den Gegenständen liege, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich vom frühesten Morgen an bis Abend, mit Aufopferung fast aller Ruhe und Erholung studiere. Da ich aber, um nur einige Louisd'or zusammen zu kratzen, die meiste Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenstände verschwenden muß, so kann ich freylich in Ansehung der neuen so schnell nicht vorrücken. Ob es mir nun dereinst mit diesen besser, als sonst, gelingen werde, das muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es gelinge nun aber, oder nicht, so kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ichs an mir fehlen lasse; ob ich gleich gar wohl weiß, daß du selbst mich gegen manche Personen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Mannes zu bringen, — dich nicht entsiehest. Deß solltest du dich doch wahrlich schämen! Welche andere Thätigkeit verlangst du von mir, als die meinige, die von früh Morgens 6 Uhr bis Abends 8 Uhr Tag für Tag unausgesetzt im Gange ist? Etwa die Thätigkeit der Herumschwänzeley und Kriecherey vor vermeinten Gönnern und Patronen? Diese Thätigkeit verachte ich, und traue ihr auch wenig oder gar keinen soliden Erfolg zu. — Sage mir doch, was für Nutzen dein ewiges Herumfahren, dein Visiten-Geben und Nehmen bisher gestiftet hat? Aller dieser Abhängigkeit von Menschen, die doch am Ende einen Quark einbringt, können wir sehr füglich entübrigt seyn, wenn wir unsere Pflicht thun. Wir hätten gar nicht nöthig, uns um Tischgänger so erniedrigend zu bewerben, wovon der Nutzen ohnehin mir eben noch nicht einleuchten will. Was wir doch Beyde einen so gar verschiedenen Ehrbegriff haben! Du kannst bei aller deiner hochstrebenden Hoffarth Schritte thun, wozu ich mich mit aller meiner schlichten Demuth nicht entschließen könnte. Ich hielte es für weit rühmlicher, mit demjenigen, was ich erwerbe, wenn auch noch so kärglich, auszukommen. So wenig auch mein Mund ein gutes Gericht verschmähet, wenn es ihm geboten

wird, so gern kann ich es doch entbehren, wenn die Vernunft es auf dem Tische zu haben verbiethet. Unter uns kann ich mir das magerste Gericht gefallen lassen. Aber wenn auf einen, mit Kostgängern besetzten Tisch, die ein großes Kostgeld bezahlen, unansehnliche, abgeschabte Brocken von einigen Mahlzeiten, abgenagte Gänsegerippe, von denen wenig oder nichts mehr herunter zu bringen ist, oder Gemüse ohne eine überall gebräuchliche Zuthat gebracht werden; dann wünsche ich, mich vor Scham entfernen, ja, ganz mein Bewußtseyn verlieren zu können. Freylich muß es eine schlechte Wirthinn so machen, um nur einigermaßen dabey zurecht zu kommen.

Unter uns allein bringe mir hingegen nach hiesiger Art Alles, selbst das Geringste und Wohlfeilste, nur aber Eßbare und für meinen freylich schwächern Magen Verdaubare auf den Tisch, und ich will gern damit zufrieden seyn. Verschone mich nur mit deinen Mehlgerichten und sogenannten süßen Gemüsen, an welche mein Mund so wenig, als mein Magen gehörig gewöhnt sind, und die mir auch nicht gerade die wohlfeilsten zu seyn scheinen. Alle übrige Hausmannskost ist mir vollkommen recht. Gute Bouillon-Suppen mag ich freylich wohl; aber, bey Gott! unter uns kann ich sie entbehren, wenn sie nicht anders, als durch große theure Stücke Rindfleisch zu Stande gebracht werden können. Ja, ich will lieber alle Suppen aufgeben, so sehr ich auch von Jugend auf daran gewöhnt bin, als durch Befriedigung meines Gaumens mein Gemüth in Unruhe und Mißvergnügen über einen Aufwand setzen, den meine Casse nicht zu bestreiten vermag. Auch meinen Paar Gläsern Wein kann ich in dieser Rücksicht gar leicht entsagen. O, mein Gott! ich wollte ja gern Alles, woran ich von Jugend auf gewöhnt bin, aufgeben und mich nur auf das schlechterdings Unentbehrliche einschränken, wenn ich nicht anders, als auf diese Weise bey Ehre und Reputation bleiben könnte.

Doch, so weit hätten wirs gar nicht nöthig zu treiben. Wir brauchten uns noch lange nicht alle Wohlgenüsse, geschweige denn die Nothdurft zu entziehen. Wir brauchten noch lange nicht wie ganz armes Lumpengesindel zu leben. Aber wahrlich, es geziemet uns auch nicht, ein Haus, wie kaum die Reichsten und Angesehensten der Stadt, zu machen. Ich bin noch lange kein geheimer Justiz-, kein Hofrath, kein Professor ordinarius, der Tausende einzunehmen hat. Ich bin nur ein armer Professor extraordinarius ohne Besoldung, der sich seine Paar hundert Thälerchen Einnahme mühsam erquälen muß, der weiter kein Vermögen, ja, sogar noch Schulden hat, und du bist um kein Haar mehr, als was dein Mann ist. Nie habe ich mich nur um einen Heller höher, als ich werth bin, vor dir ausgegeben. Wolltest und konntest du dich dem Range und den Einkünften eines solchen Mannes nicht

gemäß fügen, so mußtest du ihn nicht heirathen. Nun du ihn aber einmahl genommen hast, nun ziemet es sich schlechterdings nicht, dich über deine und deines Mannes Sphäre zu erheben, und die hohe kostbare Dame zu spielen, wie sie kaum irgend eine Andere in Göttingen spielt. Dieses erwirbt dir so wenig die Achtung vernünftiger und guter Menschen, daß es dich vielmehr lächerlich und verächtlich macht. Jedermann kennt meine Umstände, ja, man hält sie wohl gar für schlimmer, als sie wirklich sind! Jedermann weiß, daß du mir kein Kaiserthum zugebracht hast, so gern ich auch sähe, daß es die Leute zu deiner Entschuldigung glaubten: und gleichwohl willst du ein glänzendes Haus machen, und einen Schwarm gehorsamer Diener und Dienerinnen um dich her haben. Anstatt den Kreis deiner Bekanntschaften einzuschränken, breitest du ihn täglich weiter aus. Alles ist dir willkommen, was sich nur irgend an dich hängen, oder wie es in der lächerlichen Sprache vornehmer Thorheit heißt, was sich dir präsentiren lassen will. Du denkst wohl wunder, wie sehr dich das Alles verherrliche. O, ich wollte nur, daß du diese Verherrlichung in den Herzen selbst derer lesen könntest, die äußerlich die Rollen der gehorsamen Diener und Dienerinnen spielen. Wie weit mehr Ruhm und Werthschätzung der Vernünftigen und Guten würdest du dir ohne eine solche Hofhaltung durch stille häusliche Eingezogenheit und gute Wirthschaft erwerben, wenn man sagen müßte: mit einer solchen Frau, wenn je mit Einer, muß Bürger auf einen grünen Zweig kommen, er mag wollen, oder nicht. O, wie liebenswürdig würdest du mir unter einer solchen Nachrede erscheinen! Statt dessen aber wird von guten Leuten Ach und Weh über den Unstern geseufzt, der mich nach Schwaben geführt hat, und die Übelgesinnten halten mich für einen schwachen Pinsel, weil sie wähnen, ich sehe das Unwesen so ruhig mit an, und hege wohl gar daran Wohlgefallen.

So stark ich, Gottlob! bin, ungegründete, unverdiente Urtheile der Welt mit verachtendem Gleichmuth zu tragen, so wenig kann und will ich hinfort mich und die Meinigen gerechtem Tadel bloßgestellt wissen. Was dagegen in meinen Kräften steht, und mit der Würde eines rechtschaffenen und edeln Mannes vereinbar ist, das will ich thun. Die Vorhaltung dieses Spiegels war das Erste, was mir rathsam schien. Hilft dieses nichts, so sehe ich nur noch zwey Mittel, um nicht zu Schanden zu werden. Entweder, ich muß die ganze Lage der Sachen, wie sie ist, deiner Mutter entdecken, muß sie bitten, daß sie zu uns ziehe, und das ausgeartete Kind wieder in Aufsicht und Zucht nehme; oder ich muß dich auf ein oder zwey Jahre wieder zu deiner Mutter nach Schwaben schicken, und nicht eher wieder hohlen, als bis du weiser geworden bist. Gern will ich dir daselbst zwey Drittel meines Ein-

kommens zum Unterhalte zukommen lassen, und mich mit dem dritten Theile, wäre es auch noch so kümmerlich, behelfen, um nur auf diese Art bei Ehren zu bleiben. — —

Nunmehr weißt du, was mich drückt; wenigstens der Hauptsache nach. Denn noch mehr Particularitäten könnte ich, ohne mir lahme Finger zu machen, nicht aufzeichnen. Aber in der That könnte ich noch genug anführen. So sagt dir z. B. das Publicum nach, du vertrödeltest meiner seeligen Frauen Kleider zum offenbaren Nachtheil der Kinder, die sie weit besser nützen könnten[21]). Ob dieß wahr sey, und ob es zum Nachtheil geschehe, lasse ich zwar dahin gestellt seyn. Ich traue dir auch allerdings wohl zu, daß, wenn dergleichen vorgefallen, deine Absicht wohl nicht gerade sträflich gewesen seyn möge. Aber auch gute Absichten erfodern in der Wahl der Mittel mehr Ueberlegung und Besonnenheit, als du gemeiniglich anzuwenden pflegst. Ein Publicum, das so, als es von dir denkt, zu denken genöthigt wird, kann auch manche deiner, an sich nicht unrechten Handlungen nicht anders als mit Argwohn ansehen. Doch, genug!

Ich füge nur noch dieß hinzu, daß ich von diesem Briefe Abschrift behalte, um mich, wann und wo es nur immer nöthig seyn kann, zu legitimiren, daß ich es an mir nicht habe fehlen lassen, dich auf einen bessern Weg zu führen. Gott gebe, daß meine rechtschaffene Absicht gelinge, damit ich im Stande sey, dich wieder zu achten und zu lieben.

B."

Dieß, gute Mutter, schrieb ich. Die Arzeney ist, wie ich gern gestehe, stark und kräftig; aber, bey dem allmächtigen Gott! sie war nöthig. O, Sie sollten nur eine unsichtbare Zeuginn von den Begebenheiten dieses Jahres gewesen seyn! Möchten Sie nur als fremde, unbekannte Person sich Haus bey Haus in der ganzen Stadt erkundigen,

---

[21]) In dem noch erhaltenen Fragment eines Briefes an seine älteste Schwester, Henriette Philippine Oesfeld, schreibt Bürger aus Göttingen, den 13. März 1792: „Unerhört hat das Weib gewirthschaftet. Gegen 1800 ℛ sind baar draufgegangen in einem Jahre, ohne das was an allen Arten des Hausgeräthes durch ihre Nachlässigkeit verwüstet und gestohlen worden ist. Ich war gewiß recht gut und elegant eingerichtet. Aber nun besteht mein Haus- Tisch- Bett- Leinen- Drell- und anderes Geräth aus lauter beschädigten Trümmern. Ungeachtet ich immer so viel Geld in den Haushalt hergab, daß Jedermann darüber erstaunte, so hat sie dennoch angetastet und vertrödelt, was sie nur einigermaßen, in geheim konnte, um ihren v....., Leib täglich mit neuem Putz behängen zu können. Sie hat nicht der Kleider von meinen seel. Frauen, nicht des Drell- und Leinenzeuges geschont, das ich wie ein Heiligthum für meine armen Kinder aufzubewahren für Pflicht hielt, und wovon ich auch nicht eher das kleinste Stück als erst in der letzten Noth nach neunt[äg]igem Hunger hätte angreifen können."

und die Urtheile sowohl, als Zeugnisse von Ihrer Tochter einsammeln können! — Und was meinen Sie nun wohl, was mir darauf zur Antwort wurde? — Stellen Sie sich als vernünftige, rechtschaffene Frau an die Stelle Ihrer Tochter, einem Manne, wie ich, gegenüber, mit dem unumgänglichen Bewußtsein, daß der Mann Recht habe! Entwerfen Sie darnach Ihre Antwort, und dann halten Sie selbige mit derjenigen zusammen, die ich wirklich erhielt. — Hier ist sie wörtlich.

„Den 30. früh.

Ich werde dir mit wenigern Worten antworten, als du gebraucht hast, — das arme Geschöpf vollends hinzuwerfen, das so nur die Mittel der Verzweiflung brauchte, sich aufrecht zu halten. Es geschieht mir sehr schwer, dir eben so mit derben Worten, wie du mir deine Meinung gesagt hast, die meinige zu sagen. Aber gute Beyspiele verlangen gute Nachfolge; — also:

Als ich Vaterland und Freunde verließ, um dir hierher zu folgen, da war mein ganzes Wesen auf die Freuden einer glücklichen und liebevollen Ehe gesteuert. Mit Gewalt verdrängte ich Alles, was in mir, bald nach unserer Verheirathung, mir sagte: Du hast dich getäuscht; ganz ist der Mann nicht, wie du ihn dir schilderteſt nach seinen Briefen. Aber er ist doch gut, sagt' ich mir; er wird dich recht von Herzen lieben, und du wirst Alles thun, auf daß er froh sey. Wir kamen hierher [22]).

Manches, was mir da gleich Anfangs von Leuten gesagt wurde, die ich nie nennen werde, die aber besser gethan hätten, wenn sie geschwiegen hätten, war sehr unangenehm für mich [23]).

---

[22]) Also schon in Stuttgart kam die Gemüthsveränderung. Gute Mutter, Sie wissens, wie ich mich unter Ihren Augen betragen habe; der bin ich auch hier geblieben; nur endlich aus angeführten Ursachen trüber und kälter. Anm. Bürger's.

[23]) Mutter, ich schwöre Ihnen bey dem allmächtigen Gotte, an den ich glaube, bey der ewigen Seeligkeit, die ich nach diesem elenden Leben wünsche und hoffe, daß Niemand mit Grunde der Wahrheit mir etwas Nachtheiliges nachsagen kann, was ich nicht offenherzig vor unserer Verbindung entdeckt habe. — Meine ehemalige Libertinage, hatte ich, wie Sie wissen werden, nicht vergessen, ob es gleich unmöglich und wahrlich überflüssig war, alle einzelnen Facta in meiner bewußten schriftlichen Beichte anzugeben. Aber mit der liebevollsten Offenherzigkeit eröffnete ich ihr mündlich, was mir nur bey dieser oder jener Gelegenheit einfiel. Alles, was nachher sowohl ich, als mein Freund, Doctor A[lthof], über die angeblichen unangenehmen Entdeckungen von ihr haben herausbringen können, besteht in einem ehemaligen vertrauten Umgange mit einer hiesigen verheiratheten anrüchigen Dame, deren Umgange ich aber schon vor fast vier Jahren gänzlich entsagt, nachdem ich überzeugt wurde, daß sie eine liederliche Frau war, die im Stande war, ein halbes Dutzend Liebes-Intriguen zu gleicher Zeit zu unterhalten. Ich selbst entdeckte ihr dieß offenherzig zuerst, und zeigte ihr sogar, was ich noch von schriftlichen Urkunden darüber besaß. Hat ihr sonst Je-

Hunderterley in deinem Benehmen gegen mich und andere Leute spannte die hohen Begriffe ab, die ich noch immer von dir hatte; dennoch blieb ich gefällig; — einige Auftritte, die damahls zwischen uns vorfielen, weißt du. Ich habe darüber nichts zu sagen nöthig, als daß ich glaubte, einen Mann zu finden, der mich gütig und liebevoll behandeln würde, und dafür einen Mann hatte, der meine kleinen Schwachheiten, statt sie mit liebender Güte zurecht zu bringen, mit auffahrender Hitze zu vertreiben suchte. Diese Hitze wurde mir allein Schuld gegeben; — und, kurz, — ich fand mehr, als zu deutlich, daß unsere Characteres nicht zusammen paßten, und daß also Glück der Liebe und der Ehe für uns verloren war. Wäre ich 10 Jahre älter gewesen, so hätte mich's vielleicht schwermüthig gemacht; — jetzt, bey meinem lustigen Temperamente, das ich nicht ändern kann, machte mich es leichtsinnig. An meinem Hause fand ich kein Vergnügen; daß heißt, bey dem, der das Haupt desselben ausmachte; also suchte ich's in andern Dingen. Dabey ist es, dünkt mich, sehr natürlich, daß ein junges Weib von 21 bis 22 Jahren nicht immer allein zu Haus sitzen kann, besonders, wenn nichts ist, was sie an das Haus fesselt, — aus Liebe fesselt. Dann kam meine annähernde Niederkunft. — In den letzten drei Monathen fast immer zu Hause[24]), arbeitete ich gewiß sehr fleißig[25]), was Jedermann an mir rühmte; nur bey dir war kein Beyfallslächeln, kein aufmunternder Blick zu finden. Als ich mein Kind geboren hatte, — da war mein Hauptaugenmerk dieses. Das arme Weib glaubte denn doch einmahl aus deinem Munde zu hören: — „Ich danke dir, mein Weib, für den Sohn, den du mir gebarest!" Freude über den

---

mand etwas davon, und mehr gesagt, als wahr ist, so habe ich gegründeten Verdacht, daß dieses Niemand anders, als der erwähnte liederliche M[ichaelis] gewesen sey. Urtheilen Sie aber selbst, ob dieser Umstand eine solche Änderung des Gemüthes und Betragens bey ihr rechtfertigen kann. Auf Doctor A[lthof]'s Einwendung, daß ich ihr ja von meiner ehemaligen Libertinage selbst und früh genug hinlängliche Auskunft gegeben, hat sie erwidert: Das wäre wohl wahr; aber einen Umgang mit einer Ehefrau hätte sie sich nicht vorgestellet. Das wäre gar zu arg. O, die Heuchlerinn, die, selbst Ehefrau, im ersten Ehejahre nicht ein, sondern drey bis vier Mahl wenigstens schon das Nähmliche that! — Auch hat sie wohl gegen A[lthof] Dieß und Jenes von ungleichem Alter fallen lassen, welches mit ein Hinderniß der ehelichen Harmonie sei. „Man hätte es ihr wohl vorher gesagt; sie hätte guten Rath annehmen sollen u. s. w." — Allein mein Alter und meine Jahre hat sie ja genug vorher gekannt; und an den ehelichen Pflichten that dieß wahrlich keinen Abbruch. Das sind kahle Ausflüchte! Soll ich sagen, wie die Sache eigentlich ist? Madame liebt Veränderung. Dem jüngsten und schönsten Manne wäre es mit ihr nicht besser ergangen. Der Beweis liegt, leider! in dem Buhlerwechsel am Tage. — Ich fahre fort, abzuschreiben. Anm. Bürger's.

[24]) Erlogen! Anm. Bürger's.

[25]) Ich habe wenig davon gesehen. Anm. Bürger's.

Sohn war wohl da, egoistische Freude; aber kein Wort für's arme Weib [26]).

Was die Nahrung meines Kindes betrifft, — so konnte bey dem wenigen Appetit, den ich hatte, keine Milch seyn, und zwang ich mich zum Essen, so war der Ekel so stark, daß ich's ausbrach, was ich gegessen hatte. Hadere darüber mit der Vorsehung, die mir's, wie vielen tausend Weibern schon geschah, an der Milch fehlen ließ [27]), und glaubst du, daß mir's gleichgültig sey, so frage die Hofräthinn R., die letzthin ihr Kind bei M. stillte, und wo ich die heißen Thränen nicht verbergen konnte, daß mir diese Mutterfreude versagt ist. Jetzt kann ich mit Agathon nichts weiter thun, als daß ich ihm eine verständige Wärterinn gab. Ist er erst das halbe Jahr alt, dann kommt er zu mir, und ich will sehen, ob mir Jemand sagen wird, ich liebe mein Kind nicht. Affenliebe und wahre Liebe ist ein Unterschied. Nach meinem Wochenbette warst du immer derselbe, der du, seit wir hier sind, bist; — einige Mahle wollt' ich mich hinein drängen in deine Liebe; die Versuche waren fruchtlos [28]). Jetzt mach' ich keine mehr; — Liebe habe ich nicht mehr für dich [29]).

---

[26]) Sollte man sichs vorstellen, daß die Eigenliebe so weit überschnappen könnte? — Es ist wahr, ich habe einige Mahle in Gegenwart dieser oder jener Wochenbesucherinn nach meiner Art narrirt, und behauptet, das Hauptverdienst an einem solchen Producte gebühre dem Vater. Meiner Meinung nach kann ein vernünftiger Mensch so etwas von einem vernünftigen Menschen für nichts anders, als gewöhnlichen Alltagsscherz nehmen. Denn bey Licht besehen, können sich weder Vater noch Mutter vor der Geburt irgend ein Verdienst beymessen. Verdienste um ihre Kinder können sich Ältern hernach erst durch Erziehung und Ausbildung derselben erwerben. Anm. Bürger's.

[27]) Doctor A[lthof] ist anderer Meinung. Anm. Bürger's.

[28]) Davon weiß ich nichts; es müßte denn einmahl ein muthwilliges Heranhüpfen seyn, welches ich freylich nicht eben so erwiedern konnte, da mein Herz so schwere Steine drückten, deren Last mit jedem Tage sich mehrte. Indessen, obgleich ernsthaft, bin ich doch immer still und sanft gewesen! ja ich habe sie auch verschiedene Mahle, wenn ich der Grillen vergaß, mit allem Feuer ehelich umarmt. Anm. Bürger's.

[29]) Sondern nur für den Grafen H[ardenberg], hätte sie nur hinzusetzen müssen; denn wenige Tage vorher war Pickenick, und dieser Graf hier gewesen. Des Nachts zwischen 1 und 2 Uhr, da ich wegen meiner frühen Geschäfte längst zu Bette liegen mußte, hatte sich Madame von dem Grafen zu Hause bringen lassen, und beym Thee noch Stunden lang mit ihm conversiret. Den andern Morgen nach 7 Uhr schon wurde der liebe Herr wieder mit einem Frühstück von Chocolade bewirthet, ohne daß ich noch ein Wort davon wußte. Man denke doch, was manches Mahl auch Leute können, die sonst unter solchen Umständen gewiß eine Bettruhe bis 11 Uhr für unumgänglich nothwendig gehalten haben würden! Gegen 9 Uhr höre ich Jemanden aus meiner Frauen Stube nach der meinigen kommen, und siehe da! es ist Graf H[ardenberg], der sich gehorsamst empfiehlt, und sagt: daß Madame noch so gütig gewesen ist, ihn vor seiner Abreise mit einem Frühstück zu bewirthen. Womit er sonst noch bewirthet worden seyn mag, das wird der Erfolg lehren. Madame bekam ich

Freundschaft hab' ich für dich; — die wird immer bleiben, selbst, wenn du mich ganz niederdrückst. Auch sey ruhig, daß ich dir Schuld gebe, in irgend etwas, — das lügt jeder, außer A[lthof]; dem habe ich wohl gesagt, daß ich dich für nachläßig hielte, — sonst Keinem [30]).

Jetzt kommt es also darauf an, was ich aus Freundschaft und Pflicht, die ich einmahl auf mich genommen, zu deiner Zufriedenheit thun muß. Du willst, ich soll mich einschließen; — nachdem ich auf unsere ehelichen Freuden Verzicht gethan, soll ich auch auf alle gesellschaftlichen es thun. Gut, du sollst befolgt werden. Ich will nirgends hin, Niemand annehmen. Sitzen will ich in meinem Zimmer in meinem Hause, wie es deiner Haushälterin ziemt, wirthschaften, was zwar schon seit mehrern Wochen pünktlich geschieht, denn die Christine, — dieser Teufel, dem es Gott verzeihe, wie sie an mir handelt, lügt, wenn sie sagt, daß ich auf Leonoren traue; ich hab' alle Schlüssel, und ich und Mariane geben meistens selbst heraus. Ich werde das nun in Zukunft noch mehr thun Ich will deine Magd seyn, im eigentlichen Sinne des Wortes [31]).

Nur erspare meiner armen alten Mutter, der ich das Glück der Liebe, welches ich genieße, in jedem Briefe vorlüge, um ihr Alter nicht mit Kummer und Jammer unter die Erde zu bringen, das Elend unserer Verfassung zu wissen. Sie hat genug gelitten, mich genug gewarnt; — ich habe mich muthwillig hineingestürzt in dieses Land, wo Neider meine Ruhe untergraben [32]).

---

diesen Tag nicht eher, als bey Tische zu sehen, wobey man sich auch nicht einmahl nur die Mühe nahm, dieses sowohl nächtlichen, als frühen Morgenbesuches zu erwähnen, und demselben einen Anstrich zu geben. Doctor A[lthof] kam diesen Vormittag, und ging auch auf meiner Frauen Zimmer, als das Geschirr noch nicht wieder weggeräumt war. Es war ihm sehr auffallend, Madame noch im tiefsten Negligée zu sehen, so wie man nur aus dem Bette aufstehet. Anm. Bürger's.

[30]) Ist erlogen! Wann manche andere Leute sie zu warnen, ihr gute Lehren zu geben gesucht haben u. s. w., so hat sie meine Unthätigkeit auf das Tapet gebracht, und mir dadurch einen übeln Nahmen gemacht; hat sich auch wohl des Aufwandes wegen auf meine Leckerzunge berufen. Anm. Bürger's.

[31]) Urtheilen Sie, Mutter, ob diese Tirade zu meinem Briefe paßt. Anm. Bürger's.

[32]) Da kommen wir her! Die Mutter soll nichts davon wissen. Ob aus den angeführten, oder aus andern Ursachen, darüber ist auch wohl eine Austern-Vernunft zu entscheiden im Stande. — Neider untergrüben die Ruhe? — Allerdings gibt es hier Neider und schlechte Leute, wie überall; aber nie ist wohl ein fremdes Frauenzimmer in einer fremden Stadt mit einer ehrenvollern Distinction aufgenommen worden, als Ihre Tochter; und hätte sie ihre Rolle mit Vernunft und Tugend gespielt, so würde sie noch jetzt die Krone der Stadt seyn, da sie jetzt, — es ist entsetzlich, daß der Gatte das der Mutter sagen muß, — das Scandal der Stadt ist, und nur um deßwillen vielleicht nicht ins Angesicht beschimpft wird, weil sie die Gattinn eines Mannes noch heißt, den man bedauert, den man zu schonen sucht. Es gibt einige

Doch genug! Ich werde also Niemand mehr sehen, kein Lärm wird mehr hier seyn, — und ich werde dieß Leben ohne Liebe und Freude hinschleppen, — bis es anders wird. Dir soll nichts mehr vernachlässigt werden. Mag die Welt über dieß sagen, was sie will; vermuthlich wird's heißen, du hast mich im Arme eines Liebhabers angetroffen, und daher kommt diese Veränderung. Was schadet das? Hält man dich für einen Hörnerträger, so ist's ja ohnedem einerley [33]). Armer Mann! traue deinen falschen Freunden, die dieß wirklich zu sehen wünschten, mehr, als dem Weibe, — das ohne Liebe feste Treue zu geben vermag, die als Mädchen und als Weib immer jeder Versuchung widerstand, — und widerstehen wird, so lang Athem und Leben in ihr ist [34]).

Aber noch einmahl genug! Ich werde ein freudenloses Leben hinschleppen; meine Jugend habe ich dir geopfert; — mein Ersatz dafür — ist: behandelt zu werden, wie eine F... oder G... verdient [35]).

---

andere liederliche Weiber hier, die das meinige längst alle verdunkelt hat. Man hörte längst nichts mehr von ihnen, weil man in allen Caffee-Visiten von dieser zu viel zu singen und zu sagen hatte. Ach! ich sage nicht mehr, als was ich aus mehr als einer echten Quelle weiß. Anm. Bürger's.

[33]) Ist das die Sprache einer rechtschaffenen Frau von Ehrgefühl, wenn sie weiß, daß man so über sie urtheilt, und mit Recht urtheilen muß? Anm. Bürger's.

[34]) Das Ende der Geschichte wirds ausweisen, was von dieser Versicherung gehalten ist. Hier pocht sie unstreitig auf ihren Widerstand, den sie einem Herrn von L[aunay], der unser Kostgänger war, angeblich geleistet hat, von dessen Versuchen, sie zu erobern, sie mir immer, ohne daß ich sie fragte, ein Langes und Breites vorschwatzte. Allein dieser Herr behagte ihr gerade nicht. Überhaupt hat sie mich nur immer von den Anwerbungen derer unterhalten, die ihr Latein bey ihr verloren. Die übrigen, die besser fortkamen, wurden mir als die sittsamsten, bescheidensten Menschen geschildert, die sie auch nicht zu berühren, ja, nur verliebt anzublicken wagten. — „Ja, wenn sie sich so was unterstünden, wie würde sie selbige abfenstern." Anm. Bürger's.

Ueber diesen Herrn de Launay schreibt Caroline Böhmer an F. L. W. Meyer: „Er ist sehr albern und hat viel Vernunft — ich kenne ihn seit Jahren ... Ich bitte Sie, daß Sie Launay nicht etwa gesprächsweis etwas von meinem Urtheil über die B[ürger] sagen sollen — car il est un des amateurs." G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 81 und 88. — Vgl. auch den Brief de Launay's auf S. 83, und den Brief Elise Bürger's auf S. 131 und 132 dieses Bandes.

[35]) Die Jugend geopfert? — Das ist noch eine große Frage! — Gute Mutter, ich sehe, Sie empören sich bey diesem Zweifel. Ich höre Sie rufen: Nein! das muß ich besser wissen; ich habe sie zu sorgsam bewacht! — Gemach, gute Mutter! Wissen Sie denn auch, daß sie noch in dem Brautsommer mit dem Herrn von R. Briefe gewechselt? Wissen Sie denn, daß dieser R. zu der Briefbestellerinn Elisabeth gesagt: „Nun, Elisabeth, wenn ich einmahl nach Göttingen komme, da will ich aus dem Professor einen rechten Schaafskopf machen?" — Wissen Sie denn auch, daß sie den

Ich verlange nun nichts mehr als deine Befehle, ob ich den Tisch auffagen soll. — Meinen armseligen Thee; dieß einzige Labsal soll aufgegeben werden [36]).

Kurz, befiehl, wie du willst, daß ich leben soll. — Ich will Alles thun, um dich zufrieden und dein Hauswesen in Ordnung zu setzen. Auch meine einzige Ergötzlichkeit, die ich mir noch vorbehalten wollte, der Tanz, — auch er sey dir hingegeben. —

Nur kränke meine arme Mutter nicht; ich bitte und beschwöre dich mit Thränen darum. —

Herrn von R. des Nachts, wann Sie fest geschlafen haben, zu sich hat ins Haus kommen lassen? — Noch sehe ich, Sie sind geneigt, Elisabeth für eine infame Verläumderinn zu erklären. Ach! auch ich möchte dieß gern, wenn nicht so viele andere Umstände und Combinationen Elisabeth's Aussage Glaubwürdigkeit verschafften; ob ich gleich mit Ihnen einstimme, daß sie aus Rache eine verrätherische Bestie ist. Die Billette und das nächtliche Rendezvous werden von ihrer Tochter selbst eingeräumt; allein mit der Beschönigung, daß es geschehen, um Abschied von einander zu nehmen, und daß Elisabeth nicht weit davon Wache gestanden, mithin Zeuginn der Scene gewesen. Elisabeth sagt auch selbst nicht mehr. — Als wir einst noch in Stuttgart des Morgens im Bette lagen, zeigte sie mir ein Paar gleichgültige Billette von R., die sie angeblich den letzten Sommer von ihm erhalten hätte. Auch erzählte sie mir, wie er ihr noch einmahl ein letztes Rendezvous zum Abschied abgenöthigt hätte, welches aber, NB. nicht solchergestalt des Nachts (welches mir gewiß gar sehr auffallend gewesen sein würde), sondern auf einem Spaziergange gegeben worden. Auf meinen neulichen Vorhalt mußte sie das nächtliche Rendezvous eingestehn, behauptete mir aber schlechterdings ins Gesicht, daß sie mir dieß selbst damahls schon in Stuttgart gesagt hätte. Denn bey der argwöhnischen Aufsicht, welche Sie über sie geführt, wäre ja kein anderer Weg, ihn zu sprechen, möglich gewesen. Ich füge nun nur noch die Frage hinzu: War denn ein solches Rendezvous, schuldig oder unschuldig, wohl noch schicklich? Noch muß ich bemerken: daß ich aus mehreren Quellen weiß, wie man von der ehemaligen Jungfer Hahn schon in Stuttgart nicht zum besten gesprochen. Unter andern hat dieß Einer von den Reisenden aus Oldenburg, die ich einst zu Ihnen schickte, zum Doctor A[lthof] gesagt, wie mir derselbe erst vor kurzem entdeckt hat. Das ist mir auch, trotz Ihrer mütterlichen Wachsamkeit, gar sehr begreiflich. Denn man müßte staarblind seyn, wenn man nicht sähe, daß Madame zu verliebten Ausschweifungen inclinirt. Schon bei meinem ersten Dortseyn im Frühjahre fielen bei einigen Umarmungen und Küssen körperliche Bewegungen und Verzuckungen vor, die mich sehr frappirten. Meine Verliebtheit aber wußte den Argwohn gar künstlich zu entfernen. Ich nahm sie gerade für das Gegentheil von dem, wofür ich sie vielleicht hätte nehmen sollen, nehmlich für Ausbrüche der lieben rohen, unwissenden Unschuld, welche nicht nöthig zu haben glaubt, in den Armen ihres Verlobten unwillkührliche Triebe zu verbergen. Freylich kündigten sie mir eine Frau von vielem Temperamente an, allein ich glaubte, dem wohl Genüge zu leisten, und verließ mich auf Rechtschaffenheit und Tugend. — Doch, alles dieß ist hier bloß gelegenheitliches Raisonnement, dessen Gründlichkeit ich keinesweges zu verfechten gemeint bin. Aber die Facta sind alle strenge wahr und richtig. — Die F... und G... sind ein Paar der liederlichen Weiber, die jetzt durch sie verdunkelt worden. Anm. Bürger's.

[36]) Wo verlangte ich dieses? Anm. Bürger's.

Ich kann Alles tragen, nur den Gedanken nicht, sie, die mich warnte und liebte, zu morden.

Befiehl also; — ich werde gehorchen. E."

Nun, Mutter, glauben Sie denn wohl, daß dieß eine Antwort sey, wie sie auf meinen Brief gebührte? Und glauben Sie wohl, daß die in der Erbitterung ausgestoßenen Angelobungen länger, als zwey Tage, Ernst blieben? Man bedachte bald ganz anders. Doctor A[lthof], der einzige Freund und Vertraute meines Kummers, erstarrte bey dieser Antwort. Er nahm es auf sich, den andern Tag mündlich, als Freund von uns Beyden, mit ihr darüber zu reden. Allein er brachte mir wenig Trost zurück. „Es ist umsonst," sagte er; „du wirst sie nicht bessern!" Schon bei dieser Unterredung hatte sie vieles von den Versprechungen entweder ganz zurück genommen, oder anders modificirt. Z. B. sich eingezogen zu halten, keinen Besuch mehr von jungen Herren anzunehmen, nicht mehr die Pickenicke, die Assembleen, die Concerte zu frequentiren, u. s. w. Das Einzige, so sie noch versprach, war bessere Hauswirthschaft. Er tröstete mich daher, und sprach mich freundschaftlich zufrieden, indem er sagte: „Wenn sie denn nur dieß wenigstens hält, so gib dich zufrieden, und tröste dich mit hundert andern guten Männern, denen es auch so geht. Schlage den übrigen Schnickschnack der Stadt aus dem Sinne! Wie vielen Männern sagt man nicht nach, daß sie Hörner tragen? Wer weiß denn, ob's wahr ist, oder nicht u. s. w."

Ich selbst gab ihr auf diese schnöde Antwort keine andere, als diese Replik zurück:

„Den 30. November 1791.

Eine solche Antwort!! — Nun, ich will nicht darauf repliciren, wie sie es vor Gott und der ganzen vernünftigen und billigen Welt, die die Lage der Sachen kennt, verdienet. Selbst die gerechten Empfindungen will ich unterdrücken, die sie in meinem Innern aufregt. Ich will vielmehr glauben, daß ein zwar äußerst krankes, aber doch im Grunde noch gut geartetes Herz nur in der ersten Empörung nach einer angreifenden moralischen Arzeney einen Unrath von sich geben konnte, wie ihn nur immer das verworfenste, an welchem alle Hoffnung verloren ist, von sich zu geben im Stande seyn kann. Hoffen, ja hoffen will ich, daß die Zeit nicht ausbleiben werde, da du dich dieser Antwort mit tiefer Reue von selbst schämen wirst, ohne daß ich nöthig habe, ihre schimpflichen Blößen aufzudecken. Wenn dieser Vorbote deiner Genesung sich gezeigt haben, und mein Auge durch seine stillen Thränen hindurch an deinem ganzen Betragen es wahrnehmen wird, daß du der Wohlthat werth warst, meine Meinung in so derben Worten, wie du sie nennst, zu vernehmen, so wird alle meine Ach-

tung und Liebe zu dir wiederkehren, und ich werde mit Bräutigams-Zärtlichkeit um die deinige werben. Wenn ich dieſe dann auch nimmermehr erwerben ſollte, ſo will ich doch meinem Gewiſſen das volle Zeugniß, ihrer werth zu ſein, zu erwerben trachten.

Wofern aber von allen dem, was ich hoffe, nichts ſich ereignen ſollte, ſo iſt das Bekenntniß deiner Nichtliebe ein Balſam für mein verwundetes Herz. B."

Von ihr bekam ich Tages darauf folgendes Billet:

„Den 1. December 1791.

Die Eintheilung meiner Zeit ſoll in Zukunft folgende ſeyn: Um 8 Uhr werde ich aufſtehen. — Mein Frühſtück, eine Schale warme Milch, werde ich einnehmen, und dann meine ökonomiſchen Geſchäfte beſorgen. Um 10 Uhr hat Mariane Stunde bey B[outerwek]. — Ich nehme ſie mit, wenn ich Zeit habe. Von 11 bis 12 Uhr werde ich wieder dasjenige thun, was ich nöthig weiß. — Von 12 bis 1 Uhr wird gegeſſen. Von 1 bis 4 Uhr wird gearbeitet, was es ſeyn muß. Dann werde ich mich anziehen, und meinen Abendtiſch beſorgen bis 5 Uhr; alsdann entweder zu Hauſe ſeyn, und dann vielleicht bey der Arbeit Jemand annehmen, — oder allein ſeyn, oder auch ausgehen. Um 8 Uhr wird geſpeiſet. Von 9 bis 10 Uhr gebe ich Mariane franzöſiſche Stunde. Von 10 bis 12 Uhr werde ich meine Briefe ſchreiben, weil ſie des Tags keine Zeit wegnehmen dürfen. Zu allen dieſen Stunden ſteht es dir frey, mein Lieber, herüber zu kommen, und Augenzeuge zu ſeyn, was vorgeht. Des Sonnabends werde ich ins Concert gehen, dieß koſtet nichts. — In die Aſſembleen ſelten, weil dieß meiſtens eine Portechaiſe koſtet. Auf's Pickenick ſoll es von dir abhängen, wenn ich hingehen ſoll. Caffee-Viſiten, wie ſie hier Jedermann hat, hab' ich längſt abgeſtellt. Theebeſuche werde ich freylich manchmal haben müſſen; aber ſonſt, ohne Frauenzimmerbeſuch, werde ich nie Thee trinken oder geben. Auch kommen ja jetzt die Herren meiſtens erſt nach 6 Uhr. Zu andern Tagszeiten kommt Niemand zu mir, als höchſt ſelten B[outerwek]. Lärm oder rauſchende Spiele ſollen vermieden werden. Ich würde ſogar, meinem erſten Vorſatze gemäß, alle Geſellſchaften aufgeben, fühlte ich nicht die Unſchicklichkeit, die bald Jedermanns Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen würde[37]).

[37]) Mutter, fühlen Sie als rechtſchaffene, ehrliebende Frau dieſe Unſchicklichkeit auch? — Ich dächte, gerade eine eclatante Unterlaſſung alles deſſen, was zum Verluſt des guten Nahmens bisher ſo vieles beigetragen, wäre dienlich geweſen, die Stimme des Publicums umzuwandeln. Ich, an der Stelle eines edeln, mit Ehrgefühl begabten, unſchuldigen Weibes, würde ohne Bedenken ſogar öffentlich erklärt haben: „Da ich

Ich werde gewiß alle Kräfte aufbiethen, zu ersparen; und ich hoffe, es soll mir gelingen [38]).

Gäste haben wir eigentlich in ewiger Zeit nicht gehabt, und auch in Zukunft soll Niemand gebethen werden. Bis Ostern, bälder geht es ja wegen dem Lohn nicht, soll ein Mädchen abgeschafft werden, und ich will mit 2 auskommen.

Findest du demungeachtet noch etwas zu erinnern, so theile mir deine Meinung mit, und ich werde sie pünktlich befolgen.

Dagegen bitte ich dich aber auch, kein gefälliges Ohr dem Schnickschnack falscher Freunde, oder gar Domestiken zu leihen. Denn Trotz allem, was ich auch thun werde, wird man immer etwas über diejenige wissen, die nun einmahl ein Dorn im Auge ist. Aber beobachte mich, mit vorurtheilfreyem Blick, — und meine Aufführung soll mir deine Achtung gewiß gewinnen. Die will ich mir erwerben. Ich werde vielleicht nie fehlerfrey sein; und ich rufe den auf, der sich fehlerfrey weiß, den ersten Stein auf mich zu werfen! Aber deine Haushaltung soll darunter gewiß nicht mehr leiden. Ich will Alles thun, um sie in Aufnahme zu bringen. Mehr fodere für jetzt nicht. Hab' ich das erst zu Stande, dann wollen wir sehen, wie es weiter geht. Herzliche Freundschaft und Theilnahme werd' ich dir immer gewähren.

E."

Von meinem ersten Briefe an verliefen einige Tage, ohne daß wir uns weiter sahen und sprachen, als öffentlich bey Tische. Da ich indessen wahrnahm, daß Madame im Hause mit den Schlüsseln mehr, als sonst, auf- und abwirthschaftete, so fing schon dieß erste Gute an, mein Herz wieder zu ihr hinzuneigen, und ich hoffte, daß wohl noch alles gut werden würde. Schon hatte sich ein freundlicher Umgang wieder zwischen uns hergestellt, als die schändliche Nachrede der Elisabeth, die ich zwar schon vorher, jedoch nur im Allgemeinen gehört, und ihrer Rachsucht, aus dem Hause gemußt zu haben, zugeschrieben hatte, mir von mehreren Seiten her weit näher und bestimmter zu Ohren drang. Durch verbrüderte Freunde wurde mir es so nahe gelegt, der

---

sehe, daß man hier auch aus unschuldigen Dingen Gift sauget, um gute Nahmen zu beflecken, so muß ich mich auch des Unschuldigen enthalten. Meine Herren, ich bitte Sie daher, mich künftig auch mit Ihren unschuldigen Besuchen zu verschonen. Ich will die Ehre und das Vergnügen, welches Sie mir sonst damit erwiesen haben würden, für genossen annehmen." — Irre ich, oder habe ich Recht? Zu so etwas aber ist freylich nur ehrliebende Unschuld fähig. Anm. Bürger's.

[38]) Ja, ersparen! Sie sollten nur die Garderobe der galanten Frau, und die Lausdeo von Kaufleuten, Galanterie-Händlern, Schneidern u. s. w. sehen. Nach dem Urtheile des Publicums kleidet sich Niemand übermäßiger, als Madame Bürger. Anm. Bürger's.

Sache auf den Grund zu gehen, um, wo möglich, wenn das Menſch ohne Grund läſterte, ihr öffentlich das Maul zu ſtopfen, daß ich mich nicht mehr entbrechen konnte, das Menſch fürs erſte in geheim ſtrenge und ausführlich abhören zu laſſen. Da kam denn nun die ſchöne Ausſage zum Vorſchein, welche Sie oben geleſen haben. Wie mir dabey zu Muthe wurde, das läßt ſich denken. Glauben maß ich ihr freylich bey weitem noch nicht bey; aber ſie ſetzte mich eben daher in eine noch peinlichere Lage der Ungewißheit. Das Zuſtrömen von hier und von dort nahm kein Ende, und quälte mich von Tage zu Tage immer mehr. Ich behielt zwar meine liebreiche Begegnung gegen meine Frau, die ſich wieder angefangen hatte, ohne Nachlaß bey; allein dabey konnte ichs nicht hindern, in eine merkliche Leibes- und SeelenErmattung zu fallen. Dieß erregte die Aufmerkſamkeit meiner Frau ſo weit, daß ſie Unrath merkte, und mit dem liebreichſten, theilnehmendſten Anſcheine in mich drang, ihr zu ſagen, was mir doch fehlte. — Da kam es denn am 10. December vorigen Jahres unter uns zu einer Scene, da ich Gott zum Rächer und Richter zwiſchen mir und dem ungetreuen Weibe anrief, wenn ſie mich hinterginge. O, wenn der Allbarmherzige nicht durch Reue und Buße verſöhnt, Gnade vor Recht ergehen läßt, ſo muß das Schickſal der heuchelnden Betriegerinn dereinſt ſchrecklich ſeyn!

Ich that ihr Vorhalt von dem, was ich wußte, und unter der Maske himmliſcher Wahrhaftigkeit und Unſchuld ſuchte ſie mir allen Argwohn von irgend einem verdächtigen Verkehr mit M[ichaelis] und S[chwengelm] auszureden, und erklärte Eliſabeth für eine ſchändliche Verläumderinn. Da gleichwohl gar zu vieles für die Wahrheit von Eliſabeths Ausſage ſprach, ſo ich unmöglich auseinanderſetzen kann, wenn ich nicht ein unendliches Buch ſchreiben will, ſo konnte ich mich lange bey ihrer Vertheidigung nicht beruhigen.

Wenn Eliſabeth bloß verläumden wollte, ſo konnte ſie es ganz anders angreifen, und weit wahrſcheinlicher machen. Sie konnte nur B[eulwitz] ins Spiel miſchen. Ich habe ihr dieſen vorſchieben laſſen, weil der öfter, als irgend ein Anderer, ins Haus kam. Allein ſie blieb dabey, von B[eulwitz] wiſſe ſie nichts, ſo oft er auch ins Haus gekommen ſey. Auch glaube ſie nicht, daß mit dieſem eine Intrigue geſpielt worden, weil ſie das wiſſen würde. In den Stürmen von Zweifeln, die mein ganzes Weſen wie das heftigſte Fieber bei jener Scene hin und her ſchüttelten, that ich alles, was in ſolchen Fällen nur irgend auf die Menſchheit zu wirken vermag, um die Ungetreue zu einem freyen und edeln Geſtändniß ihrer Vergehungen zu bringen. Aus der erſchütterten Tiefe meines Herzens bath, beſchwor ich ſie mit heißen Thränenſtrömen, mich doch nur jetzt nicht zu hintergehen. Ich gelobte ihr ſogar heilig, alles Geſchehene, was es auch immer

sey, zu vergessen und zu vergeben; nur sollte sie mir jetzt ihre Fehltritte frey und offenherzig gestehen, und den Mann nicht gar zu schändlich betriegen, der wenigstens das um sie nicht verdient hätte. Ich rief feyerlich und schrecklich Gott an, Richter und Rächer zu seyn zwischen ihr und mir, wenn sie jetzt heuchelte und die Wahrheit zurückhielte. Ich erinnerte sie an ein heiliges Versprechen, das sie mir ehemahls gethan, wenn ihr jemahls eine Schwachheit des Herzens ankommen sollte, wofür man nicht immer stehen könnte, so sollte ich der Erste seyn, der es erführe, und von welchem sie Beystand und Rettung gegen jede Verirrung suchen wollte, welches ich ihr auch heilig zugesagt hatte. Dieser Vorhalt wirkte endlich, um — dem schwärzesten Betruge das Siegel aufzudrücken. Von M[ichaelis] und S[chwengelm] wollte sie zwar dennoch nicht das mindeste an sich kommen lassen: „Allein, fuhr sie fort, das will ich nicht leugnen, daß mir während unserer Ehe, wie sie nun beschaffen war, bey einem und dem andern artigen jungen Manne der Gedanke aufgestiegen ist, wie ich mit so einem wohl glücklicher seyn könnte. Das ist aber auch alles. Von jeder wirklichen und wesentlichen Untreue weiß ich mich frey." — Noch immer wüthete der Sturm meiner Zweifel, und mehr als Ein Mahl rief ich Gott um Licht in dieser peinlichen Nacht und Ungewißheit an. Dieß brachte sie endlich zu der Äußerung: „Auch will ich dieß nicht leugnen, daß noch jetzt ein junger liebenswürdiger Mann vorhanden ist, von welchem sich mein Herz angezogen fühlt, und der auch nicht gleichgültig gegen mich zu seyn scheinet. Ich bitte dich daher, treibe mich nicht auf das äußerste, stoße mich nicht länger von dir, unterstütze mich in meiner Schwachheit, gib mich mir selbst wieder, ehe es vielleicht zu spät ist, und ich verlohren gehe, u. s. w." — Ich fragte: Wer ist es? — Da wollte sie erst nicht mit dem Nahmen heraus. Sie bath, ich möchte ihr das nicht zumuthen. Ich erinnerte sie aber an das obige Gelübde, und warf ihr vor, daß sie es schon dadurch verletzt hätte, daß sie mir nicht längst freywillig mit diesem Geständniß entgegengekommen wäre. Sie entschuldigte sich mit meiner bisherigen zurückschreckenden Laune. Ich fragte wieder: Ist es der Herr von L[aunay]? Denn dieser ist seit Michaelis ein nagelneuer Anbether, der sein Werk sehr lebhaft treibt. — „Nein! sagte sie; das ist ein Laffe, der mir zwar oft auf dem Halse liegt, aus dem ich mir aber gar nichts machen kann." — Nun, sagte ich, so ist es Graf H[ardenberg]. Und — nach einiger Zögerung kam es heraus: Ja, der sey es! — Nun fragte ich zwar fest und ernsthaft, aber doch gütig: ob es schon zu Erklärungen zwischen ihnen gekommen sey? Das wurde nun durchaus geläugnet. Mit der Miene der höchsten Unschuld und Redlichkeit, an welcher nur ein teuflischer Argwohn noch hätte zweifeln können, sagte sie: Er habe bisher nur

wann ein Gespräch von ihrer häuslichen und ehelichen Lage auf das Tapet gekommen, von fern darauf geditten (gedeutet); sich auch dann und wann wohl durch einen sanften Händedruck verrathen. —

Sie versprach hierauf freywillig, sie wolle ihn nicht wiedersehen. — Ich fragte: „Kann ich mich auf die Wahrheit alles dessen, wie auf Gott selbst verlassen?" — Sie versicherte es. — „Kannst du mir schwören, fragte ich ferner, daß du mich nicht hintergehst, daß du sonst nie eine eheliche Untreue an mir begangen hast?" — Sie behauptete das fest. — „Soll dir Gott, fuhr ich fort, nimmermehr gnädig seyn, wenn du mich hintergehst? Willst du, daß dieser Schwur als die frevelhafteste Lästerung seines allerheiligsten Nahmens angesehen werde? Willst du das? Sage!" — Sie zögerte etwas, und sagte endlich: „Das sind schreckliche Worte; aber wenns dich beruhigen kann, ich will es: Ja!"

Ich armer, schmählich Getäuschter schloß hierauf die Meineidige mit der höchsten Inbrunst in meine Arme, überhäufte sie mit thränenvollen Küssen und Liebkosungen, und gelobte in meinem Herzen, ihr ferner zu vertrauen, sie zu lieben, wie es nur immer der beste und zärtlichste Gatte vermag. Wie hätte ich glauben können, daß bey und nach einer so erschütternden Scene, die den Teufel selbst hätte entteufeln müssen, der mindeste Unrath auf einem nur einigermaßen empfindlichen Gewissen heimlich sitzen geblieben wäre? — Wenn das unredliche Heucheley ist, sprach ich zu mir selbst, so ist kein Gott mehr im Himmel, und keine Tugend mehr auf Erden.

Und dennoch, — o du großer und gerechter Gott! — dennoch stand die verbuhlte, ehebrecherische Heuchlerinn nicht nur längst mit diesem H[ardenberg] in einem buhlerischen Briefwechsel, sondern trieb ihn auch nachher noch unausgesetzt fort, und übersandte ihm Geschenke! — Kann ich ihn anders nennen als buhlerisch, wenn man bis zum Du herabgesunken ist? Wenn der Buhler sich den Gatten, und die Ehebrecherinn sein Weib, seine Gattinn nennt? Wenn er sie in seinem Bette zu finden wünscht, um sein Kopfweh zu vergessen? —

Doch, was erwähne ich solche Kleinigkeiten, und sage nicht vielmehr: Wenn man die vergangene SophaScene folgendergestalt darin geschildert findet:

„Bei Euern Pickenicks, geht es da recht lustig her, und walzt ihr da eben so viel, wie wir jetzt hier walzen? Denn es geht zu weit hier, da wir Stunden lang walzen, ohne auszuruhen. Allein freilich ist es ein himmelweiter Unterschied, ꝛc." [39]).

[39]) Siehe den Schluß dieser Briefstelle in der Anlage A zur nachfolgenden Ehescheidungsklage Bürger's.

Solche schändlichen Urkunden sind nunmehr in meinen Händen; aber glauben Sie deswegen nicht, Mutter, daß Sie nun das Ärgste schon wissen. Das alles ist noch reiner klarer Wein gegen die Hefe, die nun kommt.

Einige Tage und Wochen nach jener BeschwörungsScene war ich wieder ein glücklicher und seeliger Mensch; ich umfing die Ungetreue mit BräutigamsZärtlichkeit und Inbrunst. Aber ein so schändlicher Betrug des verächtlichsten aller Weiber mußte wohl dem Himmel allzusehr ein Gräuel seyn, als daß er ihn länger verborgen lassen konnte. Das allgemeine Geschrey des Publici ließ nicht nach, und drang mir zu Ohren; ich wurde durch nahmenlose Briefe gewarnt; es wurde mir versichert, daß schier posttägige Briefe nach Hannover abgingen und von dort her an sie ankämen. Auch hatte sie mit der Schwester dieses H[ardenberg], einer Frau von M[arenholz] in Braunschweig, im verwichenen Späthjahre eine sehr trauliche Verbindung geschlossen[40]), und einen Briefwechsel errichtet, den sie mit der ängstlichsten Sorgfalt vor mir zu verbergen suchte, ob ich gleich nichts weniger, als eine unbescheidene und ungestüme Neugier darnach blicken ließ. Immer hieß es bei ihr: „Fremder Leute Angelegenheiten, mein Lieber, mußt du nicht zu wissen verlangen. Die meinigen stehen dir immer zu Dienste. Da habe ich nichts Geheimes vor dir." Gleichwohl war sie in Angelegenheiten der Frau v. M[arenholz] nichts weniger, als discret gegen mich; und Frau v. M[arenholz] konnte ihr wohl kaum mehr anvertraut haben, als sie mir, ohne sich erst die Daumenschrauben anlegen zu lassen, mündlich verrieth. Dazu kommt noch der Umstand, daß mir seit geraumer Zeit die ankommenden Briefe gar nicht mehr, wie sonst, von dem Briefträger gerade zu gebracht, sondern diesem solche durch sie selbst, oder durch ihre vertraute Magd, Leonore, abgenommen wurden.

Alles das, und noch weit mehr, kam bey mir nach und nach in Gährung. Ich ermattete an Leib und Seele, wurde nach Neujahr 8 bis 14 Tage hindurch krank und bettlägerig, wobey sie sich jedoch überaus zärtlich und theilnehmend anstellte, so, daß ich der Liebe und des Vertrauens gegen sie von neuem mich nicht erwehren konnte. Einst aber sagte sie mit allem Scheine der Unbefangenheit: „Gib dich zufrieden, mein Lieber; es ist ja jetzt alle Welt krank. H[ardenberg] liegt seit seinem letzten Hierseyn eben so krank; wie mir die M[arenholz] schreibt." — Dieß: Wie mir die M[arenholz] schreibt, konnte ich nicht verdauen, da mir die unmittelbare Correspondenz auch nach jener BeschwörungsScene gar zu gewiß versichert worden war. Ich beschloß also, auf Wegen, die auch einem minder bedrängten Ehemanne

[40]) Vgl. den Brief Nr. 851 auf S. 132 dieses Bandes.

endlich wohl gut geheißen werden müssen, zu erforschen, ob ich denn in der That ein so heuchlerisches, verbuhltes Weib hätte, welches auch durch mein freundlichstes, liebreichstes Betragen, durch meine feurigsten Umarmungen nach jener BeschwörungsScene nicht dahin gebracht werden konnte, ihre Treulosigkeit entweder reuevoll zu gestehen oder wenigstens im Stillen davon abzulassen. Durch meine leisen, behutsamen Nachforschungen wurde ich denn freylich mehr, denn allzu sehr überzeugt, wie sehr ich betrogen wurde, indem mir der Inhalt manches Briefes bekannt ward. Dennoch konnte sich mein anhängliches Herz ihrer, und der Hoffnung noch nicht sogleich gänzlich und auf immer entschlagen, so empörend auch der heuchlerische Betrug war. Wochen lang entschuldigte ihn noch mein billiges und nachsichtiges Herz mit der menschlichen Schwachheit. Es ist doch möglich, dachte ich, daß dieß nur ihre erste und einzige wahre Liebschaft ist. Vielleicht ist es noch nicht zum Ärgsten gekommen, und wird auch nicht dazu kommen, wenn du künftigen Gelegenheiten Hindernisse in den Weg legst. — So dachte ich, und beschloß, Trotz dem innerlichen Aufruhr, heiter, freundlich und liebreich gegen sie zu bleiben; aber dabey auch meine sorgfältigen Beobachtungen fortzusetzen.

So blieb ich, ob ich gleich von Zeit zu Zeit erfuhr, was für schändliche Dinge im Publicum gesprochen wurden, wovon nur Folgendes zum Beispiel dienen mag. .... Ich war vor ungefähr 8 Tagen zu einem Abendschmause, den die Dänische Landmannschaft am Geburtstage ihres Königs gab, nebst vielen andern Professoren eingeladen worden. Sämmtliche Hüthe der Gäste waren unter einander in ein Zimmer geworfen worden. Als ich beym Weggehen meinen Huth suchte, war er verschwunden, indem ihn einer der früher Weggehenden aus Versehen aufgesetzt hatte. Bei meinem Suchen hatten draußen auf der Hausflur Lakeyen und Aufwärterinnen laut gespottet: „Ha! ha! ha! Professor B[ürger] hat seinen Huth verloren. Die Hörner sind vermuthlich zu schwer gewesen. Die haben ihn vom Kopf gezogen.“ —

Solche und hundert ähnliche scandaleuse Anecdoten wurden an öffentlichen TraiteurTischen erzählt, worin ich nicht nur als ein heilloser Pinsel, sondern sogar als ein niederträchtiger Hahnrey erschien. — Mutter! Mutter! Ich fühle es, wie ich Sie martere. Aber Sie sind kaum im Stande, zu fühlen, welche Martern mein Herz seit Jahr und Tag erduldet hat, und wie es gleichsam an einem langsamen Feuer geröstet worden ist. Gern wollte ich Ihrer schonen, beste Frau. Die nunmehr schrecklich Entlarvte dringet auch selbst in mich, daß ich dieß thun soll. Allein nach allem Hin- und Herüberlegen finde ich, daß ichs Ihnen nicht verschweigen kann und darf, wie die Sache beschaffen ist. Es ist Pflicht, dieß zu thun, damit ich als redlicher Mann vor Ihnen er-

scheine, der an dem Verderben Ihrer sonst so geliebten Tochter unschuldig ist. Es ist Pflicht, damit auch Sie sich beruhigen, und nicht etwa heimlich wähnen, wenn Sie diese Heirath nicht zugegeben, und Ihre Tochter an einen jungen, schönen und blühenden Mann verheirathet hätten, so würde es wohl anders ergangen seyn. Denn Sie müssen durch das, was nun folgt, überzeugt werden, daß bei einem solchen Geschöpfe jeder andere Mann das nehmliche Schicksal erfahren haben würde, wenn er auch ein Adonis oder Hercules gewesen wäre. Es ist endlich Pflicht, daß ich Ihnen Alles entdecke, wenn etwa Ihr mütterlich liebendes Herz noch Mittel wüßte und anwenden wollte, das verlohrene Geschöpf wenigstens von einem abscheulichen Schicksale noch zu retten, welches ihr, wie ich mit Grausen fürchte, noch bevorsteht, indem sie zwar von hinnen, aber nicht zu Ihnen gezogen ist. Mutter, Mutter, ich fürchte, Ihre Tochter streicht auf Wegen, die ins Bordell und zuletzt ins Lazareth führen. —

Vernehmen Sie den letzten schändlichen Ausgang! Während ich so vieles wußte und hörte, gleichwohl freundlich und liebreich blieb, und es ihr an keiner ehelichen Freude fehlen ließ, bemerkte ich folgendes: Ein junger Niederländer, Baron von N[erissche][41]), war seit dem Herbste nebst seinem Hofmeister unser Kostgänger gewesen. Lange Zeit hatte ich nicht bemerkt, daß weder N[erissche] sich um meine Frau, noch diese sich um jenen bekümmerte. Ungefähr seit 14 Tagen erst oder 3 Wochen kam es mir vor, als ob er ihr nachschleiche und sie sich von ihm nachschleichen lasse. Indessen dachte ich: Das ist Schein, und da geht gewiß nichts vor, weil Madame zu sehr in ihren H[ardenberg] verliebt ist. Sie selbst äußerte auch, daß die Langeweile den N[erissche] zu ihr triebe, und sie sich oft recht herzlich mit ihm ennuyirte. Himmel! wie hätte ich das nach der Lage ihres Herzens nicht glauben sollen? Ich ließ das zwar gut seyn; indessen war mir doch sein öfteres Kommen und Beisammenseyn mit meiner Frau um deswillen zuwider, weil es neuen Anlaß zu scandaleusen Urtheilen und Anecdoten geben konnte. — Am 24. und 25. Januar hatte Madame ein kleines Schnupfenfieber, hatte sich die Betten auf ihr Sopha in die Stube legen lassen, und lag fast den ganzen Tag im Bette. Mehrere der ihr bekannten jungen Herren hatten sie besucht, und dabey dicht vor ihrem Sopha gesessen. Schon vor 4 Uhr war auch Herr von N[erissche] gekommen, und saß eben so. Ich ging darauf um 5 Uhr hinunter in mein Collegium. Nach meiner Zurückkunft um 6 Uhr ging ich wieder in ihr Zimmer, und fand meinen jungen Herrn noch an *eben der Stelle*, aber *über*-

---

[41]) Emanuel Baron d'Overschie de Neriſſche aus Brabant, als stud. philos. am 27. Oct. 1791 immatriculirt.

aus näher, als alle andere Besuchende sitzen. Nach einigem Verweilen ging ich auf mein Zimmer, studirte bis nach 7 Uhr, und mein N[erissche] war indessen nicht weggegangen. Zum Henker! dachte ich, was mögen die wohl treiben und parliren? Halb neun Uhr essen wir zwar und Herr v. N[erissche] ißt dann mit. Nun kann ich mir wohl vorstellen, daß Herr von N[erissche] eine halbe oder ganze Stunde vorher kommt, um zu sehen, was seine kranke Tischwirthinn macht; aber ein Besuch von 4 bis 5 Stunden ist doch höchst sonderbar, zumahl, da sich die Kranke sehr wohl zu befinden und im Bette nur noch ein wenig gleichsam zu wollüsteln scheint. Ich mache mich also leise an die Zimmerthür meiner Frau, und sehe und lausche, nicht etwa Minuten, sondern Viertelstunden lang. Während dieser ganzen Zeit höre ich nicht ein Wörtchen fallen. Wohl aber ist mirs zu Muthe, als hörte ich stark Athem hohlen, und von Zeit zu Zeit Küsse schallen. Ich mache also plötzlich auf, und trete ins Zimmer. Da sehe ich, ist das Licht wenigstens in einer Stunde nicht geputzt, und brennt so dunkel, daß man kaum etwas erkennen kann. Der junge Herr sitzt zwar noch, wie vorher, auf seinem Stuhle, liegt aber mit seinem Arme so auf dem Bette, und mit seinem Leibe und Gesichte so nach dem Gesichte der darin Liegenden hinüber gebogen, daß sie keine Viertelelle von einander entfernt waren. .... Indessen Keiner von Beyden fuhr, so viel ich nehmlich bemerken konnte, zusammen. Man hielt ziemliche Contenance, und blieb in seiner Stellung. Indessen ein Wort wußte doch auch Keiner von Beyden hervorzubringen. Ich, nicht wenig frappirt, schwieg auch, putzte schweigend das Licht, und faßte mich während dessen so weit, daß ich gleichgültig zu reden anfing; und, siehe da! Beyde, sich von ihrer Verlegenheit erhohlend, wurden so redselig, daß es eine Lust war. Ich ging nach einiger Zeit, ganz ruhig und unbefangen scheinend, wieder fort, und dachte: Bürgerchen, merk auf! Hier ists nicht richtig. — Nach dem Abendessen, da alle Tischgenossen fort waren, fing Madame an: „Herr Gott, was hat mich der N[erissche] heute mit langer Weile gequält! Denke dir, Liebchen, seit vier Uhr sitzt er da, den Arm auf den Rand des Bettes legend, und spricht kaum alle Viertelstunde ein Paar langweilige Worte.“ — Ich sagte dazu ganz gleichgültig: „Seine Stellung war aber nicht dem Wohlanstande gemäß.“ — Sie antwortete: „Freylich nicht! Aber was sollte ich machen?“ — Ich hüthete mich gar sehr, ihr vorzudemonstriren, daß eine ehrbare Frau sehr füglich einem jungen Laffen so etwas hätte untersagen können und müssen, um nicht vor der Zeit den Knittel unter die Vögel zu werfen, die man fangen will. Madame sowohl, als Herr v. N[erissche] triebens daher die folgenden Tage lustig und unbefangen fort. Von 11 bis 12 Uhr, da Tischzeit ist, lese ich ein Collegium. So

bald ich eine Viertelstunde auf dem Katheder gestanden hatte, so kam mein Herr v. N[eriffche] wider alle ehemahlige Gewohnheit vor den Fenstern meines Auditorii vorbey gestrichen, und jedes Mahl steckten meine Zuhörer die Köpfe flisternd zusammen. Sonst kam er immer in Gesellschaft seines Hofmeisters erst ein Viertel, oder gar um halb ein Uhr an. Des Abends von 5 bis 6 Uhr lese ich wieder ein Collegium; und auch da merkte ich immer, daß mein Herr von N[eriffche] vorbeystrich. Ich konnte, wann ich herauf und auf mein Zimmer kam, nichts weiter, als horchen. Die Worte, die das Pärchen wechselte, waren eben nicht verständlich; allein von dem Schalle der Küsse überzeugte ich mich endlich gar deutlich. — Was war zu thun? Verschiedene Versuche, sie auch mit den Augen zu belauschen, mißlangen, und einer einmahl so sehr, daß die Vögel unstreitig auf immer hätten auffliegen müssen, wenn sie der rächende Gott nicht blind und heillos unbesonnen gemacht hätte, um endlich dem so schmählich zum Besten gehabten Vogelsteller Genugthuung zu geben. Ich verschaffte mir einen Bohrer, und bohrte an einer bequemen, nicht leicht bemerklichen Stelle der Thür ein solches Löchlein, daß ich dadurch das ganze Sopha übersehen konnte. Bis den 3. dieses Monaths dauerten die Besuche des jungen Herrn zu den bequemen Stunden fort, und außer denselben schien man nichts Merkwürdiges vorzunehmen, so ich hatte beobachten können. Um wenigstens das Scandal des Kommens unter den Lehrstunden vor meinen Zuhörern abzustellen, sagte ich, wie schon mehrmahls geschehen war, zu Madame: „Aber gib doch dem N[eriffche] und allen, die dich sonst besuchen, zu verstehen, daß sie nicht gerade unter meinen Lehrstunden kommen. Heiß sie entweder vorher, oder nachher sich einstellen. Du glaubst nicht, was für ein Flistern immer ist. Schone doch deine und meine Ehre. Du kannst das mit weit mehr Anstande thun, als ich; denn von mir sieht es aus, als traute ich dir nicht, und wäre eifersüchtig. Dieß aber bringt uns beyden keine Ehre." — Dieß, dächte ich, hätte doch wohl sapienti sat seyn können. Allein, was erwiederte, was that Madame? „Mein Kind, hieß es, so was muthe mir nicht zu. Ich kann nichts dafür, daß der langweilige Mensch um diese Zeit kommt. Sage du es ihm: denn ich bin weder mit ihm, noch den andern, welche mich besuchen, so bekannt und vertraut, daß ich ihnen so was sagen könnte." — Ha! Schlange! dachte ich. — Das nächste Mahl, es war am 2. dieses, da N[eriffche] auf dem Zimmer von Madame war, vernahm ich lauschend, daß Madame allerdings vertraut genug mit ihm war, ihm zu sagen: Morgen doch vor 11 Uhr zu kommen. Und so geschah es auch am 3. dieses in der That. Kurz vorher, ehe ich hinunter ins Auditorium ging, kam Madame noch auf mein Zimmer, etwas mit mir zu reden. Ich fragte beyläufig: „Wer ist vorhin zu dir gekommen?" —

„N[eriffche]", ſagte ſie. — Ich: „Gott, iſt denn der ſchon wieder und immer da?" — Sie, unwillig: „Mein Kind, ich ſage dirs Ein für alle Mahl, daß ich nichts dafür kann. Ich kann ihn ja doch nicht fortgehen heißen, wenn ſich der Menſch da gegen mir über ſetzt, und ich mich weiter um ihn nicht bekümmere, ſondern meine Geſchäfte fort thue." — Und hiermit ging ſie trotzig auf ihr Zimmer zurück. — Welche Winke und Warnungen, wenn Gott gewollt hätte, daß ſie etwas helfen ſollten! Leſen Sie weiter, Mutter, und erkennen ſie die unſichtbare, furchtbare Hand des ſtrafenden Richters!

Ich ging hinunter ins Auditorium, und fing an, zu leſen. Eine Heiſerkeit der Bruſt, die ich ſchon ſeit einigen Tagen gehabt, war heute ſo ſtark, daß mir faſt jedes laute Wort verſagte. Das Leſen griff mich gewaltig an. Dennoch hielt ichs aus bis gegen $^3/_4$ auf 12 Uhr. In meinem Vortrage hatte ich verſchiedene Stellen aus Dichtern als erläuternde Beiſpiele zu declamiren. Dieß erſchöpfte mich vollends. Das letzte Beiſpiel war ein Monolog eines eiferſüchtigen Ehemannes, der auf ſeinen Eheſchänder Jagd macht, aus einem Schauſpiele. Darin kommen unter andern folgende Worte vor: „Jetzt will ich ihn haſchen, den Eheſchänder! Er iſt unter meinem Dache; er kann mir nicht entgehen. Unmöglich! Er kann ſich doch nicht in einen PfennigBeutel, oder in eine Pfefferbüchſe verkriechen. Aber damit ihm nicht etwa der Teufel aushelfe, ſo will ich ihn auch an unmöglichen Orten ſuchen. Wenn ich gleich nicht vermeiden kann, das zu ſeyn, was ich ſchon bin, — denn welcher ehrliche Mann kann für ein liederliches Weib? — ſo ſoll mich das doch nicht zahm machen, daß ich bin, was ich nicht ſeyn will. Bald, bald, bald ſoll ſichs des Herrn Ford ausgeſpottet haben. Und gewiſſen Buben ſollen die Knie ſchlottern, vor Schrecken, daß Herr Ford mehr weiß, als man ihm anſieht. Herr Ford iſt ein guter Mann, aber kein Pinſel. Und wer ihn dafür hält, den wird er zu mahlen wiſſen, daß er ſich über das Portrait nicht freuen ſoll." —

Nach der Recitation dieſer Worte verging mir wegen ihrer nahen Beziehung auf mein pochendes Herz die Stimme faſt gänzlich. Wie ein Blitzſtrahl ſchlug in meine Seele der Zuruf: Schließe hier die Vorleſung, denn du haſt ja den beſten Vorwand von der Welt! Ich that's voller hochwogenden Vorahndungen, ging behende und leiſe zur Treppe hinauf, trat vor die Thür und das Loch. Es war, als hätte man gerade bis jetzt warten müſſen. Ich ſah . . . . . Jetzt, dachte ich, iſt es Zeit, und brach wie ein Wetterſtrahl zur Thür herein auf die Schändlichen zu. — Indem der Eheſchänder aufſprang, erhielt er ein Paar Fauſtſchläge mit meiner Rechten, und die Ehebrecherinn ein Paar dito mit meiner Linken ins Geſicht, die mit offenem Munde erſtarrt da lag. Der Eheſchänder nahm Reißaus, und ich konnte ihm

nur noch einen Fußtritt nachgeben. Denn mir war es mehr um die Brieftasche der Ehebrecherinn zu thun, die sie immer auf dem Leibe trägt, und worinn ich Merkwürdigkeiten im Original zu finden hoffen durfte. Im Hui riß ich ihr die Taschen vom Leibe. Jetzt erhob sie sich, und strengte ihr Äußerstes an, mir die Taschen wieder zu entreißen. Wir kämpften und stürzten zu Boden. Über ihr reitend, hielt ich mit den Knieen ihre Arme am Boden fest, und gab ihr ein Dutzend derjenigen Ohrfeigen, die sie zu tausenden verdiente. Als sie nun sah, daß sie jetzt ganz verlohren war, so hatte sie der frechen Fassung genug, zu sagen: „Nun, nun, laß nur gut seyn! Wir müssen uns scheiden; das leidet keinen Zweifel. Allein bedenke nur jetzt deine eigene und meine Ehre vor den Leuten, und laß uns vernünftig zu Werke gehen!" — Ich: „Von Ehre kannst du noch sprechen, du schändliche Bübinn, die nicht einmal dem Liebhaber, geschweige denn dem Gatten getreu bleibt? Als ob deine Ehre nicht längst das besch. . . . Kleid wäre! Und was die meinige betrifft, so kann ich die gerade nicht anders wieder reinigen, als wenn ich dich sogleich auf die Straße hinaus peitsche!" — Sie bath, sie flehte hierauf, sie nicht auf ihr Leben lang durch einen allzu raschen Eclat unglücklich zu machen, da ja Alles, was ich zu meiner Satisfaction verlangen könnte, die Scheidung wäre. Nachher müßte sie ja selbst für ihr Glück sorgen. Ich möchte ihr doch das nicht verderben u. s. w. — Ich faßte mich nach und nach wieder, ging mit ihr in eine entlegene Kammer, und donnerte ihr ihre ganze Abscheulichkeit vor, konnte aber nicht weit kommen, weil mir Stimme und Athem fehlten. Sie, anstatt gleichsam vernichtet zu seyn, gab mir ganz frech und unbefangen zu erkennen: „Nun ja, ich habe gefehlt; allein alle dein Declamieren kann doch nun nichts helfen. Genug, wir trennen uns; aber laß uns das vernünftig und mit Überlegung angreifen, daß es nicht zu früh ein Aufsehen gibt." — „Gut", sprach ich, „ich will deine Vorschläge hören, und sie überlegen. Aber komm sogleich auf mein Zimmer, und bekenne in einem eigenhändigen Reverse deine ganze Schande, und sage, daß du dich unwürdig achtest, meine Gattinn ferner zu seyn und zu heißen, und daher auf alle Rechte und Ansprüche einer solchen Verzicht leistest." — Hierzu bequemte sie sich. Hierauf gestand sie denn mit ihrer ganzen frechen Gelassenheit, daß sie mit M[ichaelis] (denken Sie, Mutter, im ersten Monath unsers Hierseyns, da sie von unserer Brautnacht noch nicht kalt war!), nachher mit S[chwengelm], dann mit H[ardenberg], und nun mit N[eriffche] ihr Spiel getrieben hätte. . . . — M[ichaelis] habe sie zuerst verführt; überhaupt, das M[ichaelis]sche Haus sey an ihrem ganzen Verderben Schuld. (Dieß war wohl das einzige Wahre in ihrer ganzen Radotage.) Sie habe M[ichaelis] gleichwohl nie geliebt; wie sie denn längst keinen einzigen Mann liebte.

Die Anbethungen der jungen Herren hätten sie zur verbuhlten Coquette gemacht. Aber künftig sollte es anders werden. Die Bestien von Mannspersonen sollten ihr nicht wieder ankommen, u. s. w. Nachdem sie den Revers ausgestellet hatte, konnte sie selbst erst nicht mit sich einig werden, was sie nun thun wollte. Nach Stuttgart und zur Mutter könne sie nimmermehr zurückkehren. Gleich anfangs im Tumult, und ehe wir noch zu Unterhandlungen kamen, bath sie nur, daß H[ardenberg] doch nichts davon erfahren möchte. Ich erwiederte: „Du bildest dir doch wohl nicht ein, daß dich dieser zur Gräfinn machen wird?“ — Sie: „O nein! Das möchte ich nicht, wenn er auch wollte. Ich möchte nicht wieder heirathen, und wenns der Kaiser wäre! Sondern H[ardenberg] darf es nur nicht erfahren, wegen der Pläne und Aussichten, die ich auf die M[arenholz] habe.“ — N[eriffche] sollte hernach wieder nichts von dem Verhältnisse mit H[ardenberg] wissen. Kurz, es schien, daß sie nicht wisse, welchem von Beyden sie sich an den Hals hängen solle. Erst wollte sie mit N[eriffche], der sogleich vermuthlich aufpacken würde, wegreisen. — „Seine H — — will ich eben nicht seyn und bleiben. Denn lieb habe ich ihn nicht, und ich weiß selber nicht, wie ich dazu gekommen bin, mich von ihm erbetteln zu lassen. — Aber ich will mit nach Brüssel gehen, mir von ihm einen Vorschuß geben lassen, und eine Marchande de modes werden.“ —

Dieß Project, mit N[eriffche] zu reisen, ist nach Hin- und Herschreiben und Unterhandeln wieder aufgegeben worden. Hernach wollte sie erst von hier bis nach Cassel allein, und von da, ich weiß nicht, wohin? reisen. Auch dieß ist wieder aufgegeben, weil N[eriffche], der die Sache vorgeblich seinem Hofmeister nicht anvertrauen mag, ihr hier nicht das erforderliche Geld dazu geben, sondern solches erst von seinem Banquier in Mainz erhalten könne. Nun projectirt sie, künftigen Dienstag, den 7. dieses, zuerst nach Braunschweig zur Frau v. M[arenholz] zu reisen. Heute, Sonntags, den 5., ist N[eriffche] abgereiset, und es bleibt dabey, künftigen Dienstag, den 7., unter meinem Nahmen noch, mit ihrer Leonore nach Braunschweig zu gehen. (Dort will sie so lange bleiben, bis entweder von N[eriffche] ein Wechsel aus Mainz eintrifft, oder die M[arenholz] sie mit Gelde versieht.) Dann will sie unter einem fremden Nahmen weiter, sie weiß aber selbst noch nicht, an welchen Ort? gehen, und sich daselbst planmäßig fixiren. Zu dem Ende hat sie es von meiner Gutmüthigkeit erbettelt, daß ich mit der gerichtlichen EheScheidungsKlage so lange anhalten soll, bis sie mir von Braunschweig aus meldet, daß sie abgereiset sei. Da ich mich gegen das lügende, trügende, heuchelnde Geschöpf nicht genug verwahren kann, so hat sie mir nachher drey verschiedene Bekenntnisse ausstellen müssen. Eins lautet auf ihren wiederhohlten Ehebruch mit mehrern Manns-

personen; eins auf den mit Herrn Grafen H[ardenberg] allein, und eins auf das mit N[eriffche] allein begangene Verbrechen. Ich habe ihr unter diesen die Wahl gelassen, auf welches ich klagen soll; und sie hat das auf Graf H[ardenberg] lautende gewählt. So bald ich nun das EhescheidungsDecret ausgewirkt haben werde, mache ich von den übrigen weiter keinen Gebrauch, sondern schicke ihr diese Urkunden ihrer Schande zurück. Wofern sie mir aber von nun an noch irgend eine Art schlechter Streiche spielt, so mache ich von allem Gebrauch, und erzähle die Geschichte meiner dritten unglückseligen Heirath der Welt und Nachwelt. Sie hat auf Zurückfoderung ihres Eingebrachten Verzicht gethan, da sie ohnehin desselben schon den Rechten nach verlustig ist, und mich an Vermögen gegen meinen Zustand vor dieser Heirath gewiß um wenigstens 1500 Thaler zurückgesetzt hat. Ihre Kleider und Leibwäsche, und was ganz besonders ihre Sache gewesen ist, lasse ich ihr verabfolgen.

* * *

Nun, theure, unglückliche Mutter, kann Ihr unglücklicher Schwiegersohn nichts mehr hinzufügen, als den Wunsch, daß Ihr armer verwaiseter Enkel Agathon in Ihnen eine bessere Großmutter haben und behalten möge, als er in Ihrer verlohrenen Tochter eine Mutter hatte. Denn, trotz ihrer Floskeln, hat diese so wenig Mutterliebe für ihr eigenes Kind, daß sie es bisher manches Mahl in mehreren Tagen auch nicht einmahl gesehen, oder zu sehen verlangt hat. — Sie wird, so bald sie fort ist, seiner nicht mehr gedenken, und wahrscheinlich wird sie auch nichts dafür thun können. Denn hätte sie auch nur ein wenig Mutternatur, so müßte der Gedanke an das Kind ganz allein sie zerknirschen und zermalmen. Allein das ficht sie im mindesten nicht an. — Ich werde freylich nach meinem ganzen Vermögen des schuldlosen Säuglings hegen und pflegen, mag er nun der meinige seyn oder nicht; (denn ein solches Weib entschuldigt endlich noch wohl die unsinnigsten Zweifel.) Noch halte ich ihn indessen für mein Fleisch und Blut, weil er doch wahrscheinlich zu einer Zeit empfangen worden ist, da ich die Ungetreue noch Tag und Nacht gleichsam in der Tasche herumtrug, und noch kein fremder Buhler sich angesiedelt hatte. Ob ich seiner aber noch lange werde pflegen können, das steht bey Gott. Ich fürchte, daß die großen Leiden dieser Ehe den Samen des baldigen Todes in mir befruchtet haben. Sowohl am Leibe, als an der Seele fühle ich mich mehr ermattet, als jemahls. Ich kannte nie Husten und Brustbeklemmungen; jetzt kann ich beydes nicht mehr los werden[42]).

---

[42]) „Was ich dabey gelitten habe," heißt es in dem erwähnten Brieffragment Bürger's an seine Schwester Henriette Philippine Oesfeld, „das kannst du dir leicht

Auch sehe ich keine Freuden des Lebens mehr vor mir. Der bittere Nachgeschmack der bisherigen Leiden wird sich nun und nimmermehr verlieren. — Rechtschaffene Großmutter des armen Kindes! Sollte Gott Ihnen das Leben länger fristen, als seinem unglücklichen Vater, so darf ich Sie wohl nicht erst bittend um etwas beschwören, was Sie von selbst zu thun geneigt seyn werden. Nehmen sie sich des armen Wurmes an. Und wenn sie es nicht können, so erstehen Sie ihm in L... H. gute Pflege Ältern.

Nun lassen Sie uns unsere bitteren Zähren zusammen mischen, aber sie auch mit dem Troste versüßen, daß wir beyde an diesem Unheil unschuldig waren.

Ich werde bis an mein Ende, so wenig Zeit und Lust ich auch zum Briefschreiben habe, dennoch gern mit Ihnen in Correspondenz bleiben, und Ihnen melden, was ich erfahre. Mein Herz bleibt Ihnen in kindlicher Ergebenheit zugethan; und ich schmeichle mir dagegen Ihrer fortdauernden Mutterhuld.

Die Wahrheit von allem Wesentlichen, was ich Ihnen gemeldet habe, betheure ich Ihnen schließlich bey dem höchsten Gotte, dem gerechten Richter über alle Bösen und Guten. Was Ihre Tochter Ihnen schreiben wird, weiß ich nicht. Daß sie ihre Schande nicht ins Licht stellen werde, das ist sehr natürlich, weil sie bereits bey mir so dringend darauf angetragen hat, dieß nicht zu thun. Indessen bin ich ruhig, und gewiß, daß sie auf mich keinen gegründeten Vorwurf wird bringen können. Ich werde vielleicht in der Folge mich noch durch mehr schriftliche Urkunden legitimiren können, daß ich es an mir nicht habe fehlen lassen, sie sowohl auf gutem Wege zu erhalten, als sie auch wieder darauf zu leiten, als sie davon gewichen war. Alles ist vergeblich gewesen; und, bey Gott! ich bin überzeugt, es würde vergeblich seyn, wenn ich auch alles Geschehene vergessen und vergeben könnte, und sie

---

vorstellen; und meine Constitution muß ursprünglich eisern seyn, daß ich nicht gänzlich zu Grunde gegangen bin. Gleichwohl bin ich nicht sicher, daß ich nicht Scharten bekommen habe, die sich vielleicht nicht wieder auswetzen lassen werden. Verschiedene Mahle bin ich diesen Winter über 8 bis 14 Tage lang bettlägerig gewesen. Seit länger denn 2 Monathen habe ich meine sonst eiserne Stimme, und meinen Meilenlangen Athem verlohren, und kann beydes trotz alles Medicinirens nicht wieder bekommen. Ich spreche so leise, daß man mich drey Schritte weit kaum hört, und keuche wie ein Schwindsüchtiger. Nur Husten habe ich nicht dabey. Mein Arzt giebt mir jedoch gute Hoffnung, wenn ich mich nur schone und eine recht ausführliche Cur gebrauchen könnte. Gern setzte ich einen Sommerlang meine Geschäfte aus, und reisete ins Carlsbad, wenn dadurch nicht ein so großes Deficit in meinem ohnehin erschlafften Beutel entstände. Die Armuth hält mich also an meinen Lastkarren gefesselt, und ich muß es dahin gestellt seyn lassen, ob ich mich unter dem Joche erholen werde oder nicht."

mit EngelsWeisheit und Güte zu leiten verstünde. Alles, was mit der Würde eines edeln, gesitteten Mannes bestand, habe ich mündlich und schriftlich mehr als Ein Mahl versucht[43]). Donnernde und blitzende Worte, Einsperrungen, Karbatschenhiebe u. s. w. lagen außer meiner Sphäre.

Nachschrift vom 12. Februar 1792.

Wie vieles fällt mir zur Erläuterung und Erweiterung noch ein, indem ich meinen langen Trauerbrief wieder überlese! Es wird aber heute unmöglich seyn, vieles noch nachzutragen. Wie viel Schändliches habe ich nicht noch diese Woche über in Erfahrung gebracht, seitdem sie weg ist! Mutter, ich habe neben diesem unnatürlichen Weibe wie an einer Schandsäule bisher gestanden.

Montags, am 6. dieses, früh 7 Uhr, ist sie mit zwey Extrapost-Pferden in einer Chaise von hier ab über Hannover, um dort H[ardenberg] noch zu sprechen, nach Braunschweig zur Frau v. M[arenholz] gereiset. Ein Umstand beschleunigte diese Abreise, weil sie sonst leicht hätte Gefahr laufen können, öffentlich vom Pöbel prostituirt zu werden. Die Geschichte mit N[eriffche] war durch dessen Bedienten einem seiner Freunde erzählt, und theils auch durch unsere Domestiquen, die von dem Lärm etwas gehört haben mochten, u. s. w., sofort mit allen Umständen ausgekommen, und hatte sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt ausgebreitet. Dazu kam noch dieß: Sie hatte längst einen abentheuerlichen Menschen, Namens B[outerwek], Hofmeister allhier bei einem jungen Herrn v. W[estphalen][44]) und Romanenschriftsteller, zu ihrem Vertrauten gemacht, und durch ihn ihre buhlerische Correspondenz mit H[ardenberg] getrieben[45]). Dieser Mensch bemengte sich entweder wider

[43]) In dem Fragment eines Briefes von Bürger an seine älteste Schwester heißt es in ähnlicher Weise: „Bey dem höchsten Gotte schwöre ich dir, wäre diese Elende nur eine Honette Ehebrecherinn und sonst ein rechtliches Weib gewesen, ich hätte Augen und Mund fest zugedrückt, und ihr einen Fehltritt der Menschlichen Schwachheit großmüthig verziehen. Aber sie war ein von Dünkel und Rechthaberey strotzendes, verlogenes, heuchlerisches, höchst verschwenderisches, verbuhltes und ehebrecherisches Weib, ein Weib, das auch sonst alle Pflichten der Gattinn, der Mutter und der Hausfrau um ihrer mancherley sinnlichen Lüste willen hintenansetzte, an welcher Hopfen und Malz verloren war, an welcher ich alles versucht hatte, was nur irgend mit der Würde eines rechtschaffenen und gesitteten Mannes bestehen kann."

[44]) Vgl. die Anm. auf S. 274 des vorhergehenden Bandes.

[45]) Caroline Böhmer schrieb unterm 20. Apr. 1792 aus Mainz an ihre Freundin Luise Gotter in Gotha: „Die schönen Geister haben ein großes Skandal gegeben — Bürger steht vor der Welt zur Schau mit seiner Musenallmanachs-Liebschaft, und hat sich mit Boutterweck gezankt, weil die Briefe an seine Frau unter dessen Couvert gingen — es sind auch edle Thaten. Wo die Dame ist, weiß niemand". G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 94.

beſſer Wiſſen und Gewiſſen mit ihren ſträflichen Angelegenheiten, oder, welches mir faſt wahrſcheinlicher iſt, ſie wußte ihn durch ihre ſchändliche Heucheley, Lügen und Verſtellungskunſt ſo einzunehmen, daß er ſie für einen Tugendſpiegel hielt, weil es ihr an Beſchönigungen nie fehlt, die ſie auch ſo leicht beſchwören kann, — wie man ein Glas Waſſer trinkt. Dieſer jämmerliche Donquixote warf ſich für ſie zum Ritter auf, um mich auf eine Art ins Bockshorn zu jagen, wie ſie kaum bei einem Schulknaben anwendbar iſt. Er ſchrieb mir am Sonntag Abend einen Brief, der das non plus ultra der Impertinenz und Unbeſonnenheit iſt. Dieß empörte mich ſo entſetzlich, daß ich die Schändliche augenblicklich dem Gerichte überliefern wollte. Doctor A[lthof] kam noch dazwiſchen, und vermittelte alles ſo weit, daß ſie mit nächſtem Morgen in aller Frühe abreiſen konnte. Sie ſtellte mir freywillig und vor zwey unverwerflichen Zeugen noch einen neuen Revers aus, der zwar auf den Mann H[ardenberg], aber nicht auf ſeinen Nahmen lautete, um ſich die angeſehene Familie nicht auf den Hals zu laden[46]). Hierin hat ſie denn nun noch ein Mahl das Geſtändniß des vollen Ehebruchs wiederhohlt, und will mir ſchreiben, wie ſie wünſcht, daß ich in Anſehung der Eheſcheidung agiren ſoll. — Die Magd Leonore hat ſie nachher nicht mit genommen; ſondern iſt allein gereiſet. Den Donquixote B[outerwek] habe ich geſchüttelt, wie ſichs dem Manne mit der gerechten Sache gegen den mit der ſtinkenden geziemet. Er muß froh ſeyn, wenn ich ihn nicht öffentlich als Kuppler und EhebruchsVermittler an den Pranger ſtelle. Auf dieſe Veranlaſſung ſind denn folgende ſchöne Dinge noch herausgekommen.

Nicht genug, daß die Ehrloſe die heilige, mir am Altare gelobte Treue ſchon in dem erſten Monathe unſerer Ehe durch Handlungen grober Wolluſt befleckte, und hernach unter der Heuchelmaske himmliſcher Unſchuld und Tugend fortfuhr zu beflecken; nicht genug, daß ſie mich, der ſo redlich gegen ſie dachte, empfand und handelte, durch ihre Thaten ſo gewiſſenlos entehrte: ſie ſuchte mich auch ſogar durch die ſchändlichſten Lügen verächtlich und meines Schickſals werth darzuſtellen, bloß, um ihre unverantwortlichen Ausſchweifungen zu beſchönigen. Und das ſelbſt ohne die mindeſte weibliche Delicateſſe. Nicht etwa vertrauten Freundinnen, ſondern jungen Kerlen hatte ſie mich als einen widerwärtigen, an Geiſt und Leib abgeſchwächten Ehemann dargeſtellet, bey welchem ein junges Weib, wie ſie, zu ſolchen Mitteln genöthigt wäre. — Daß ich nicht jung und ſchön bin, das weiß ich wohl. Aber ſie kann das im mindeſten nicht entſchuldigen, weil ſie mich durchaus vorher kannte, und dennoch die glühendſte Liebe gegen mich vorgab. Ich hatte

[46]) Dieſer Revers bildet die Anlage der nachfolgenden Eheſcheidungsklage.

sie ja bey Gott und Allem, was heilig ist, zum voraus beschworen, mich ja nicht zu wählen, wofern ihr an vollkommener Liebe, oder auch an sinnlichem Wohlgefallen an meiner Person nur das mindeste abginge. Sie wählte mich dennoch. Vermuthlich hat sie schon damahls den Plan gehabt, unter der Firma eines solchen Mannes nur ihren Wollüsten desto ungehinderter zu fröhnen. Das ist doch eine entsetzliche Behandlung der bescheidenen Redlichkeit und Treue, womit ich mich ihr weihete. Stand meine Person ihrer Sinnenlust nicht an, o, so durfte sie ja, wenn sie auch nur einen Funken von Rechtschaffenheit besaß, mich nicht wählen.... — Und o pfuy! wie unnatürlich und schändlich! Wie so ganz lieb- und ehrlos! da sie sich doch bewußt seyn mußte, daß sie es dem jüngsten, schönsten und stärksten Manne nicht besser gemacht haben würde, wie der Beweis am Tage liegt Kaum noch am 26sten Januar konnte sie an die Frau v. M[arenholz] schreiben:

„Ach, holde Seele, wie hängt man am Leben, wenn man fürchten muß, Liebende und Geliebte zurückzulassen! Ich danke dir für die Nachricht von Fritz. Wann werde ich ihn wiedersehen? Sieh, Lotte, wenn ich Dich und Ihn zugleich, und ohne Vorbereitung sehen sollte, ich stürbe vor Übermacht der Freude. O Ihr, in meine Seele eingewebt, wie in mein Schicksal, wie unaussprechlich liebe ich euch!"

Solcher Äußerungen hat sie mehr gethan. Allein in eben den Tagen, da sie dieß an ihren H[ardenberg] schrieb, trieb sie mit N[eriffsche] volle Unzucht. — Pfuy! der Unnatürlichen! des Ungeheuers! — Bey einem solchen Weibe kann es wohl für keinen Mann entehrend seyn, zum Hahnrey gemacht zu werden. Ha, wenn ich die Elende in diesem Lichte der Welt zur Schau stellte? Denn mit nichts, mit nichts hat sie auch nur die mindeste Schonung verdient. — Graf H[ardenberg] ist ein schöner, blühender wohlgewachsener Mann von 21 Jahren. N[eriffsche] ist ein käsebleicher, mit Finnen im Gesichte besäeter Knirps, eines holländischen Käses hoch. Und dennoch! — M[ichaelis] ist eine lang aufgeschossene Hopfenstange, mit Armen und Beinen gleich einer Maykspinne, mit einem Kopf, nicht größer, als ein Gänsekopf, in welchem auch nicht viel mehr befindlich ist, als in einem Gänsekopfe. Mit seinem ellenbreiten Munde spricht er, als hätte er ihn voll Brey, und was er spricht, ist ein abgeschmackter Brey, der sich widerwärtig heraushaspelt. — Sch[wengelm] ist im Körperlichen ein ganz ordinärer Mensch; am Geist und im Umgange ist er ein schwacher Tropf. Gleichwohl hat sie ihn bei der zweyten Zusammenkunft schon Du genannt..... Ha, wäre H[ardenberg] der Einzige, so wollte ich für die Ehebrecherinn noch Hochachtung hegen. — —

Immer unwahrscheinlicher muß es mir werden, daß ich Ihre Tochter rein und unbefleckt erhalten habe. Denn erstlich konnte doch ein ganz unschuldiges Geschöpf unmöglich so geschwinde verderbt werden, wenn sie es nicht vorher schon war. Zweytens hat sie gegen Doctor A[lthof] manches geäußert, wie ich erst neulich erfahren, welches auf ziemliche Kunde in der Liederlichkeit schließen läßt. Z. B. Sie habe in Stuttgart Umgang mit einer Dame gehabt, die Maitresse gewesen, und bey welcher noch immer die Herren aus- und eingeflogen. — Ferner . . . . . .

Nun, Mutter, Sie müssen am besten wissen, wo Sie alle diese Dinge hin zu rangiren haben. Denn ich selbst weiß Ihrer Tochter vorige Lebensgeschichte zu wenig. Aber Sie sehen doch, wie manche Galoppade das Töchterchen hinter Ihrem Rücken zu machen gewußt hat!

* * *

So eben erhalte ich einen Brief von der Unglücklichen[47]), den ich Ihnen noch abschreiben, und dann für heute schließen will. — Gott gebe, daß es der Unglücklichen bei diesem Briefe Ernst gewesen seyn, und auch bleiben möge; wiewohl ich leider! daran zweifeln muß.

Die möglichste Schonung habe ich ihr angelobt, und werde sie halten. Nur, leider! kann ihr meine Schonung nichts mehr helfen; mir aber kann sie gleichwohl nachtheilig seyn.

Was sie in Ansehung der Entdeckungen gegen Sie verlanget, konnte ich ihr aus oben angeführten Gründen nicht gewähren; auch habe ich ihr desfalls nichts versprochen. Nicht wahr, Mutter, so schrecklich und so scheußlich es auch ist, was ich Ihnen habe entdecken müssen, so danken Sie mirs doch, daß ichs gerade zu und offenherzig gethan habe.

Der Herr walte über Ihnen mit seiner stärkenden Gnade!

B.

859. Frau Christiane Elisabeth Hahn an Bürger.

[Concept aus dem Nachlasse Elise Bürger's. Im Besitz des Herrn Prof. Dr. Karl Halm zu München.]

[Stuttgart, Februar 1792.]

Ihren Brif zu beandworten, wäre Unmöglichkeit in meiner jezigen GemüthsVerfassung, und es würde auch zu nichts nützen; mein Kindt ist um Ehre, und ihre zeitliche Wohlfarth gebracht, Gott der Barmherzige helfe ihr nur die Seeligkeit zu erlangen, darum bitte ich täglich; ich binn zu Grunde gerichtet: diß werden Sie zu Ihrer Freude mit kurzen erfahren, wie und auf waß Art. Dann es wäre genug meine Ruhe verloren zu haben, in dem ich mein Kindt (mein gewiß

[40]) Derselbe hat sich in Bürger's Nachlasse nicht vorgefunden.

Unschuldiges Kindt als ich sie Ihnen zur Frau und Tochter übergab.) in Unglück weiß ohne Schuz, ohne Freunde, ohne Bekannte, vielleicht in der Irre herum schwärment, tato [dato] den Höchsten sey Danck wohl nicht, aber waß kan werden? waß kann Noth nicht thun, wan Verzweiflung schon so viel gethan hat; doch hie will abrechen, sonst komme ich zu weidt, ich habe Sie bißher mit wissen nicht beleidiget, der Höchste verleye mir Weißheid und Verläugnung meiner selbst, damidt es nicht dahin kömt, daß ich den Vatter, meines Unglücklichen EnckelSohns Beleidige! nur diß weinige widerhole ihren Gedächtniß, waß ich Ihnen bey ihren kurzen Hiesein gesagt. ich sehe Sie nicht nur als Mann von meiner Tochter an, sondern als Vatter und Führer derselben; von ihrer Hand fordere ich Sie wider, wie ich Sie Ihnen gebe, beym Abschid wahr.meine Bitte, Erhalden Sie mein Kindt auf den Weeg der Tugendt, Sie ist gut wann Sie mit Liebe geleidet wirt! nun Prüfen Sie Sich, so wie ich mich vor Gott geprüft, wo ich es mit ihr versehen, und dann thun Sie waß Sie wollen; Es Lebt ein Gott, diß fühle ich; dann Er hat mir die Gnade erwisen, mich ganz in die Demuth und Gedult, seine Prüfungen oder Züchtigungen in Stille und Gelassenheid zu ertragen, gesezt. Darum soll auch kein Bittres Wort jejen Sie auf diesen Blatt erscheinen. Leben Sie Wohl, küßen Sie den Armen Mutterlosen Wurm, und grüssen Sie ihr Mariangen.

Erfahren Sie waß von der Lage meiner Armen Tochter, so lassen Sie mich es wissen! Sie hat mir geschriben, und EdelMuth und Furcht, Bittet mich Sie ja in allen zu schonen, in ihren Brif; sonst ist er sehr unvolkomen, und ich fürchte, daß mit der Ehre, auch ihre Vernunft gelitten hat. solte es ihrer Gemächlichkeidt zu Weeh thun mir zu schreiben so tragen Sie es den lieben Mariangen auf! noch zur Nachricht daß mann es hir 8 Tage vor mir gewust! wie viel ich Leiden muß ist unaußsprechlich, weilen wie Sie selbst wissen, Niemandt mit dieser Heirath zufriden wahr: doch ich Leide mit recht warum wahr ich zu Schwach....

860. Gerichts-Acten

in Sachen

des Herrn Profess. Gottfried August Bürger hieselbst,

Klägers,

contra

Seine Ehefrau Maria Christiane Elisabeth
gebohrne Hahn, Beklagtinn

wegen Ehebruchs.

[Im Besitz der Universitäts-Registratur zu Göttingen.]

[1.] Klage und Bitte

des Professors Gottfried August Bürger, Klägers,

gegen

Seine bisherige Ehefrau Maria Christiane Elisabeth, gebohrne Hahn aus Stuttgard, Beklagte

Hat Original Anlage A. so dem Gegentheil bekannt ist. wegen Ehebruchs.

[Stempel.] Pr[aesentatum] den 13. Febr. 1792. [Stempel.]

Königlich Großbritannische zur Churfürstlich Braunschweig Lüneburgischen Georg Augustus-UniversitätsDeputation Hochverordnete Herren Prorector und Professoren [1]).

Magnifice,

Hochwürdige und Wohlgebohrene,

Hochzuverehrende Herren.

Die außengenannte Beklagte hat die mir schuldige eheliche Treue verletzt, und mit einer fremden Mannsperson die Ehe völlig gebrochen, wie solches ihr ganz eigenhändig geschriebenes, unterschriebenes, besiegeltes und von zwey unverwerflichen Zeugen bestätigtes Geständniß vom

[1]) Die Universität Göttingen besaß in damaliger Zeit noch die sogenannte Jurisdictio omnimoda, war daher auch in Ehesachen ihrer Mitglieder die competente Behörde. Der gütigen Mittheilung des Herrn Universitätsraths Dr. Ph. Wolff zu Göttingen verdanken wir folgende nähere Erläuterungen. Die Gerichts-Deputation bestand, nach ihrer Organisation, aus dem Prorector und den Decanen der vier Facultäten. Da jedoch in derselben immer zwei Juristen Sitz und Stimme haben mußten, so trat, wenn der Prorector, wie im vorliegenden Falle, kein Jurist war, der demnächst im Decanate der juristischen Facultät succedirende Professor als zweiter Jurist hinzu. Demnach bestand beim Beginn des Bürger'schen EhescheidungsProcesses die Gerichts-Deputation aus folgenden Mitgliedern, welche das [auf S. 198 abgedruckte] erste Decret vom 14. Febr. 1792 signirten:

1. Professor Philos. Lüder Kulenkamp, Prorector.
2. Consistorialrath Theophil [Gottlieb] Jacob Planck, Decan der theologischen Facultät.
3. Geheimer Justizrath Johann Stephan Pütter, Decan der juristischen Facultät.
4. Hofrath Johann Nicolaus Möckert, demnächst Decan der juristischen Facultät.
5. Hofrath Heinrich August Wrisberg, Decan der medicinischen Facultät.
6. Hofrath Johann Georg Heinrich Feder, Decan der philosophischen Facultät.

3ten d. M. ausweiset, welches ich unter A. im Original anschließe. Kundbare Rechte gestatten in einem solchen Falle dem gekränkten Ehegatten, auf die Ehescheidung zu klagen. An Euer Magnifizenz Hochwürden und Wohlgeboren ergehet daher mein gehorsamstes Gesuch, nach Maßgabe der Urkunde A., sobald deren Richtigkeit von den Zeugen gehörig anerkannt seyn wird, zu erkennen und auszusprechen:

daß die zwischen mir und der Beklagten bisher bestandene Ehe gänzlich zu trennen und aufzuheben, mir die Erlaubniß zur anderweiten Verheirathung zu gestatten, Beklagte hingegen ihr mir zugebrachtes Vermögen zurückzufodern nicht befugt sey.

Worüber ich das hochmildrichterliche Amt bestens ersucht haben will.

G A Bürger.

---

[2] [**Anlage A.**]

Ist mit einem 3mgl. Bogen belegt.

Ich Endes unterschriebne bekenne hiemit eigenhändig nach reiflicher Überlegung, frei, und ungezwungen wie folgt:

Es hat mein bisheriger Ehemann, der Professor Gottfried August Bürger allhier, einen zwischen mir und einer fremden Mannsperson gepflogenen Briefwechsel auszuforschen, und einiger OriginalBriefe sich zu bemächtigen gewust, welche ich von dieser Mannsperson empfangen, und welche in einer Brieftasche befindlich gewesen, die ich beständig an meinem Leibe getragen habe. Da ich in diesen Briefen mit der Nahmens-Unterschrift — Fritz — mit Du angeredet, sein Weib, seine Gattin genannt, und noch mit vielen andern zärtlichen Nahmen belegt werde; Da ferner in einem dieser Briefe folgende Stellen vorkomen:

Was du mir übrigens in Absicht auf Bürgern schreibst, ist mir sehr unangenehm, denn seine Eifersucht kann uns manche angenehme Stunde verderben, wo wir sonst so innig froh, ganz in einander geschlungen zu bringen würden, doch es werden ja wohl Mittel und Weege genug sich finden uns ruhig zu besizen. —

hienächst ferner:

Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob man mit einem geliebten herrlichen Weibe tanzt wo Herz an Herz schlägt, oder

---

Da Möckert am 15. März 1792 starb, trat Hofrath Justus Friedrich Runde nun als zweiter Jurist an seine Stelle, und unterzeichnete, nebst den Übrigen [mit Ausnahme Planck's, dessen Unterschrift durch eine Unachtsamkeit fehlt], das Endurtheil vom 31. März.

Der Universitäts-Syndicus Dr. juris Johann Friedrich Hesse, welcher das [auf S. 201 ff. abgedruckte] Votum consultativum abgefaßt, hatte auch die Concepte zu contrasigniren, während die Protocollführung dem Vice-Syndicus Dr. jur. Friedrich Christoph Willich oblag.

mit einem gefühllosen Geschöpfe, dem man nicht einmal durch daß wildeste Walzen Leben einhauchen kann. — Drum lieber mit dir Engel eine Tour gewalzt, als mit allen hiesigen Tage lang. Doch freilich ists noch besser auf Deinen Sofa, traulich kosend, neben einander sizen, sprechen, küssen, untersuchen, die Schönheiten seines Weibes nachsuchen, dadurch ganz zum Gott erhoben sich vergessen, und zu schwelgen aus dem überschäumenden Becher der Liebe und Wollust, dann berauscht zurükksinken in die Arme des göttlichen Weibs, durch neue Küsse sich beseelen, neuen Muth sich dadurch erwerben und zu immer neuer Schwelgerei sich ermuntern. Doch immer geht diß nicht, und dann ist es doch gut, wenn man so öfentlich Arm in Arm, Busen an Busen, Knie an Knie sein kann, so daß einem für Sehnsucht nach Dem, was man auf dem Sopha durch Liebe erhält, die Brust zerspringen möchte! Doch genug dieser Rükerinnerungen, denke ich an alles dieses, und vorzüglich daran, daß es Elise ist, mit der ich alle diese angenehme Stunden verlebt habe, so werde ich trübsinnig. Also nichts weiter, als daß sie bald wiederkomen mögen, bald, sehr bald! —

so hat mein bisheriger Ehemann mit Recht daraus geschlossen, daß ich die ihm schuldige eheliche Treue völlig verlezt — und die Ehe mit diesem fremden Mann völlig gebrochen habe, welches ich denn auch hiemit gerne eingestehe, und daher mich für unwürdig erkläre, des Professor Bürgers Ehegattin ferner zu sein, und zu heisen; Auf mein Bitten hat sich derselbe bequemt, mich nach dieser Entdekung nicht sofort durch eine erhobene Ehescheidungs-Klage bei meiner persönlichen Anwesenheit auf mein ganzes Leben hin höchst unglüklich zu machen, und zur Nennung des vollen Nahmens meines Verführers, welches zu unabsehlichen unglüklichen Folgen sein würde, zu nötigen. So wie nun der Professor Bürger, gütig genug gewesen ist, mich fürs erste in der Stille, und auf immer von hier reisen zu lassen, so willige ich ein, daß derselbe nach meiner Abreise, die gerichtliche Ehescheidungsklage gegen mich erhebe, entsage daher allen den Angeklagten sonst zukomenden Ansprüchen überhaubt, so wie besonders der vorgängigen Communication der Klage, Citation meiner Person, die ohnehin nicht erscheinen würde — der mündlichen oder schriftlichen weitern Erklärung, und versichere, daß ich mich ohne weitern Einwand einem sofort abzugebenden rechtlichen Urthel unterworfen haben will. —

Da ich übrigens durch verwahrlosete Hauswirthschaft, und übertriebenen Aufwand meinem bisherigen Ehemanne sehr nachtheilig gewesen bin, und derselbe noch überdiß einen Sohn, Nahmens Agathon, von mir zu erziehen hat: so will ich auf die Zurükfoderung alles

Dessen, so ich ihm zugebracht (unter dem einzigen Vorbehalt meiner Leibwäsche und Leibkleider) hiemit gänzliche Verzicht thun.

Urkundlich habe ich diesen Revers eigenhändig ausgestellt, unterschrieben und mit eben dem Petschaft [1]) besiegelt, dessen ich mich bisher zu meinem verbotnen Briefwechsel bedient habe. Auch habe ich die Richtigkeit alles dessen durch zwei rechtschaffne Zeugen bestätigen lassen.

Göttingen, den 3. Febr. 1792.

Marie Christiane Elisabet Hahn
(L. S.) bisher verehlichte Bürger.

Da ich mich hin und wieder, besonders in den BriefAuszügen verschrieben, so habe ich solches eigenhändig berichtiget.

M. C. Elisabet Hahn
bisher verehlichte Bürger.

(L. S.) Johann Heinrich Jäger Dr. als erbetener Zeuge.

(L. S.) D. Ludwig Christoph Althof, als Zeuge.

[3.] [**Bescheid der Gerichts-Deputation.**]

Die von dem HEn. Prof. Gottfried August Bürger hieselbst Kläger, wider seine bisherige Ehefrau Marie Christine Elisabeth gebohrne Hahn aus Stuttgard Beklagte, alhier eingebrachte Ehescheidungs-Klage nebst Anlage A. wird der letztern abschriftlich hiemit communiciret, und um der Beklagten die producirte Original-Urkunde zur Anerkennung vorzulegen, Termin auf Donnerstag den 22. künft. Mon. Merz, Vormittags um 11 Uhr beraumet und angesetzet; Gestalten beide Theile zur bestimmten Zeit auf dem Concilien-Hause vor Gericht zu erscheinen, kraft dieses citirt und geladen werden.

Daneben wird der Bekl. sub praeiudicio nachgelassen, ihre etwanigen Einwendungen, längstens in dem angesetzten Termine an- und vorbringen.

Göttingen im U[niversitäts-] G[ericht], den 14. Februar 1792.
K[öniglich Großbritannische ꝛc.]
K[ulenkamp]. P[lanck]. JSP[ütter]. JMM[öckert].
Wr[isberg]. F[ede]r.
H[esse].

Marien Christianen
Elisab. geb. Hahn
zuzustellen.

[1]) Dasselbe ist ein in Stein geschnittener Römerkopf.

[4.] [**Protocoll und Bescheid der Gerichts-Deputation.**]

Göttingen im Universitäts-Gerichte Actum den 22. Merz 1792.

Nachdem in Sachen

des Herrn Professors Gottfried August Bürger Klägers

contra

dessen bisherige Ehefrau Marie Christiane Elisabeth gebohrne Hahn

Beklagte

mittelst Bescheides vom 14ten vor. Monaths auf heute Termin anberaumt worden; so erschien Herr Kläger in Person und namens der Beklagtin der Procurator Oppermann, welcher anliegende Vollmacht producirte und sich auf deren Inhalt bezog.

Nach geschehener Collation der beyden Acten befindlichen Anlage [A], mit der Abschrift, welche dem Anwald der Bekl[agten] zugesandt worden, fand letzterer, seiner Anzeige gemäß, beide völlig gleichlautend und agnoscirte demnach die Original-Urkunde, entsagte allen weitern Einreden und erklärte, daß Beklagte sich dem Erkenntniß unterwerfe.

HE. Kläger acceptirte die geschehene Agnition und Entsagung, mit der Bitte nunmehro so zu erkennen wie in der Klage enthalten.

Vorgelesen und genehmigt.

F. C. Willich Dr.
U[niversitäts] Synd[icus].

Bescheid.

Vorstehendes Protocoll wird beiden Theilen imgl. dem HEn. Kläger die von der Beklagtin Anwalde producirte Vollmacht abschriftlich zur Nachricht communicirt, und ist zur Eröfnung und Anhörung eines Urtheils hiemit Termin auf Sonnabend den 31. d. M. Vormittags um 11 Uhr beraumet und angesetzet, gestalten beide Theile kraft dieses citirt werden, in obiger Absicht auf dem Concilien-Hause zu erscheinen und wenn jeder Theil, an Urtheil, Schreib- und Stempel-Gebühren 1 *Rg.* 18 *ggl.* 4 ₰ erlegt haben wird, der Publication gedachten Urtheils zu gewärtigen.

Göttingen im U[niv.]G[ericht] den 23. Merz 1792.

K[önigl. Großbritannische ꝛc.]
K[ulenkamp].
H[esse].

[5.] [Anlage zum Protocoll vom 22. März 1792.]

[Stempel.] [Stempel.]

Ich Endesunterschriebene urkunde und bekenne hiemit eigenhändig, wie folget:

Es hat mein bisheriger Ehemann, der Prof. Gottfried August Bürger in Göttingen, bei dem dasigen hochl. UniversitätsGericht eine EheScheidungsKlage gegen mich erhoben, und zur Begründung derselben ein von mir am 3ten dieses Monats eigenhändig ausgestellt, und von zwei Zeugen, — d. HE. Doctoren Jäger und Althof, bekräftigtes Bekenntniß meiner Verschuldung unter A. produciret. Diese Klage samt der Anlage A. ist mir durch ein gerichtliches Decret vom 14ten dieses, communiciret, und darin, um mir die Original-Urkunde vorzulegen, ein Termin, auf Donnerstag den 22ten k. M. März Vormittags um 11 Uhr anberaumt, wozu ich auf dem dasigen Concilien Hause zu erscheinen citiret, darneben mir aber sub praejudicio nachgelassen worden, meine etwaigen Einwendungen längstens in dem angesezten Termin vorzubringen.

Da ich nun nicht gesonnen bin, noch mich je entschliesen werde, persönlich daselbst zu erscheinen so ertheile ich hiemit, dem Herrn Universitäts-Procurator Oppermann in Göttingen volle Macht und Gewalt, Nahmens meiner im angeregten Termine entweder selbst, oder durch einen anderweit substituirten Anwald zu erscheinen, jene von mir unterm 3ten dieses, eigenhändig geschriebne, unterschriebne und besiegelte Urkunde sofern selbige mit der meinem Herrn Bevollmächtigten hierneben zugehenden Abschrift, dem wesentlichen Innhalt nach übereinstimt, als die meinige anzuerkennen, sondern auch daneben zu erklären wie ich gegen den von mir selbst freiwillig bekannten Grund zur obigen EheScheidungsKlage keine weitern rechtlichen Einwendungen vorzubringen willens sey, und daher auch mich lediglich einem nunmehr abzugebenden Endurthel unterwerfe, welches demnächst an meiner Statt zu vernehmen, ich gedachten Herrn Procurator Oppermann ebenfalls authorisire.

Diß verspreche ich nicht nur jederzeit völlig zu genehmigen, sondern auch meinen Herrn Bevollmächtigten schadlos zu halten. Alles getreulich ohne Argliſt und Gefährde, unter Verpfändung meines Vermögens.

Urkundlich habe ich diese Special-Vollmacht ausgestellt, eigenhändig geschrieben, unterschrieben, und besiegelt, und daß solches geschehen, von einem Notario und zwei rechtschaffenen Zeugen bestätigen lassen.

Solches geschehn, Wolfenbüttel den 25ten Februar im Jahr 1792.

(L. S.) Marie Christiane Elisabeth Hahn
bisher verehlichte Bürger.

Daß die Madam Marie Christiane Elisabeth Hahn verehligte Bürger obige Vollmacht, zu deren Inhalt sich dieselbe vollkommen verstanden in meiner, und unten benannten Zeügen Gegenwart eigenhändig unterschrieben und besiegelt, wird hiemit auf Eid und Pflicht documentirt. Actum ut supra in fidem

Julius Georg Mackensen Advocat.
(L. S.) et Notar. Caes. Publ. iurat. et in Cancellaria ducali Guelph. immatric.
m. pr.

(L. S.) Secretair Johann Friedrich Rüdiger
als erbetener Zeuge.

Johann Christian Giesecke
als Zeuge.

[6.] [Votum consultativum.]

Die Professorin Bürger gestehet in einer, unter dem 3ten Februar d. J. ausgestellten Bescheinigung, folgende zur Erläuterung dieses Vortrages dienende Umstände:

1. daß ihr Ehemann verschiedene von einer andern Mannsperson geschriebene Briefe entdeckt habe, worin der Verfaßer derselben sie Friz [1]) und Du, auch sein Weib und seine Gattin genennt habe;

Daß ferner

2. in diesen Briefen mehre Stellen enthalten seyn, die auf eine fleischliche Vermischung Beziehung haben; und gestehet daher

3. ihr Ehemann habe mit Recht daraus geschloßen; daß sie die eheliche Treue völlig verletzt, und die Ehe mit diesem fremden Manne völlig gebrochen habe, hat sich daher

4. für unwürdig erklärt, des Professor Bürger Ehegattin ferner zu seyn, zuletzt auch noch

5. wegen ihrer Verschwendung und des zu erziehenden Kindes, aus dieser Ehe, auf ihr eingebrachtes Vermögen, die LeibKleyder und Leibwäsche ausgenommen, Verzicht gethan. Mit Beziehung auf dieses Document hat nun Herr Professor Bürger eine Ehescheidungs-Klage übergeben, und gebeten:

---

[1]) Die falsche Interpunction der Beklagten in ihrem Schuldgeständnisse (S. 196 dieses Bandes) hat hier zu einem wunderlichen Mißverständnisse geführt. Sie will offenbar sagen, daß sie in den fraglichen Briefen, welche die Namens-Unterschrift Fritz trugen, mit Du angeredet, sein Weib und seine Gattin genannt worden sei.

die zwischen ihm und der Beklagtin bisher bestandene Ehe aufzuheben, ihm eine anderweite Verheyrathung zu gestatten, die Beklagtin aber ihres zugebrachten Vermögens verlustig zu erklären.

Auf diese Klage ist ein Termin zur Anerkennung jener Urkunde und zur Verhandlung der Einreden angesezt worden.

In diesem Termin ist denn auch nicht allein der Herr Kläger in Person, sondern auch Nahmens der Beklagtin der Procurator Oppermann erschienen. Lezterer hat hierauf eine am 25ten Februar d. J. in Wolfenbüttel vor Notarius und Zeugen ausgestellte Vollmacht producirt, worin Beklagtin unter andern sagt:

Da sie nicht gesonnen sey, noch sich je entschließen werde, persönlich alhier zu erscheinen; so ertheile sie ihrem Anwalde Macht und Gewalt: die von ihr unter dem 3ten dieses eigenhändig ge- und unterschriebene Urkunde — — als die ihrige anzuerkennen, und zu erklären, wie sie gegen den von ihr selbst freywillig bekannten Grund zur Ehescheidungs-Klage keine Einwendungen vorzubringen willens sey, sondern sich einem End-Urtheil lediglich unterwerfe.

Diesem Auftrage gemäß hat denn auch der Anwald jene Urkunde anerkannt.

Jezt würde also in der Sache ein Erkenntniß zu eröfnen seyn, das unmaasgeblich dahin abzufaßen seyn möchte; daß

1. die Ehe selbst völlig aufzuheben;

2. dem Kläger eine andere Verheyrathung zu gestatten, der Beklagtin aber zu untersagen;

dieselbe auch

3. ihres eingebrachten Vermögens, mit Vorbehalt der Leib-Wäsche und Leib-Kleyder verlustig zu erklären sey.

Dieser Vorschlag beruhet auf folgenden Gründen.

1. Herr Kläger hat sich in seiner Klage auf einen wirklichen Ehebruch seiner bisherigen Gattin bezogen; und diese hat

2. diesen Ehebruch in der gerichtlich anerkannten Anlage A. deutlich eingestanden; so daß also

3. nach bekannten Rechten diejenigen rechtlichen Wirkungen folgen, die im vorgedachten Vorschlage enthalten sind.

Boehmer in princ. jur. Can. §§ 430—433.

Zwar möchte es

4. zweyfelhaft scheinen: ob die Beklagtin ihres eingebrachten Vermögens überhaupt, oder blos des Brautschazes verlustig erklärt werden

könne, da, was die gemeinen Rechte betrift, dieserhalb verschiedene Meynungen in den Gerichten angenommen sind.

Als indeßen diese Klage auf das eingebrachte Vermögen überhaupt gerichtet worden, die Beklagtin sich auch in der Anlage A. ihres Recht an den sämtlichen eingebrachten Vermögen, und blos unter dem einzigen Vorbehalt der Leib-Wäsche und Leib-Kleyder, begeben, auch gegen die Klage überhaupt keine Einreden vorgebracht hat, so möchte dadurch jener Zweyfel völlig gehoben seyn.

Wichtiger möchte aber noch die Frage seyn:

> Ob nicht gegen Beklagtin wegen des gestandenen Ehebruchs eine Untersuchung zu erkennen, und diese zu dem Ende zu citiren sey.

Ich verkenne zwar die dabey eintretenden Bedenklichkeiten nicht, besonders wegen der weitern Entdeckungen, die alsdenn eintreten und das Gericht in Verlegenheit sezen würden, zweyfle auch überdies: daß Citationen oder wohl gar Steckbriefe Wirkung haben möchten, indeßen scheint es doch auch; daß es dem Gerichte zum Vorwurf gereichen würde, wenn daßelbe diesen Punct ganz mit Stillschweigen übergehen wollte.

Aus dieser Ursache möchte das zweckdienlichste Mittel seyn, wenn in dem anliegenden Entwurf des Erkenntnisses folgender Zusaz gemacht würde.

> Übrigens hat sich Beklagtin binnen 6 Wochen nach Eröfnung dieses bey dem Academischen Gerichte in Person zu stellen, und sich wegen des geständlich unternommenen Ehebruchs vernehmen zu laßen, hiernächst aber der deshalb verwirkten Bestrafung zu unterwerfen, oder andere gerichtliche Verfügungen zu gewärtigen.

K[ulenkamp]. P[lanck]. Hesse.

[7.] [Votum des Geh. Justizraths Pütter.]

Meines Erachtens wäre das Urtheil so, wie ich es bey dem anliegenden Entwurfe bemerklich gemacht habe, abzufaßen, weil hier nicht sowohl Aufhebung der Ehe (die eigentlich ex capite nullitatis geschieht,) als eine eigentliche Ehescheidung (ex capite diuortii ob adulterium) statt findet.

Nach der Nov. 117. cap. 8. § 2. glaube ich auch, daß im Urtheile billig nur auf die priuationem dotis zu erkennen sey.

Da wir endlich nur in causa diuortii zu sprechen haben, wozu allenfalls adulterium praesumtum hinreicht, womit es zur Criminal-

Bestrafung doch noch eine andere Bewandtniß hat; und da ohnedem Beklagtinn auffer Landes abwesend ist; so werden wir nicht fehlen, wenn wir den Anhang einer ex officio anzustellenden weitern Untersuchung des Ehebruchs halber vorkommenden Umständen nach weglassen. Pütter.

[8.] [Endurtheil der Gerichts-Deputation.]

In Sachen des Herrn Professors Gottfried August Bürger hieselbst Klägers an einem, wider seine bisherige Ehefrau Marie Christine Elisabeth gebohrne Hahn Beklagte am andern Theile, erkennen wir zur Königl. Großbrittannischen und Churfürstlichen Braunschweig Lüneburgischen Georg August Universitaets-Deputation verordnete Prorector und Professoren hiemit für Recht:

Nachdem Beklagte das von dem Kläger producirte Document vom 3. Februar d. J. und den darin eingestandenen Ehebruch, durch ihren mit einer ausdrücklich darauf gerichteten besonderen Vollmacht versehenen Anwald als richtig agnosciret, mithin den Grund der Klage eingestanden, auch, daß sie keine Einwendungen dawider vorzubringen Willens sey, sondern sich einem nunmehr abzugebenden End-Urtheil unterwerfe, sich erkläret hat; So wird Herr Kläger von der Ehe, worin er mit der Beklagtinn gelebet, hiermit völlig geschieden, auch demselben als dem unschuldigen Theile nachgelassen[1]), sich seiner Gelegenheit nach anderweit zu verheiraten.

Dagegen wird der Beklagten als dem schuldigen Theile zur Strafe untersagt, eine zweyte Verehelichung zu vollziehen, so wie denn auch dieselbe ihres Brautschazes für verlustig erkläret und zur Erstattung sämtlicher verursachten Kosten hiemit schuldig ver[ur]theilet wird. V[on] R[echts] W[egen].

K[ulenkamp]. JSP[ütter]. JFR[unde]. Wr[isberg]. F[ede]r.

Publicirt Göttingen im Universitaets-Gerichte den 31. Merz 1792. in Gegenwart des Herrn Klägers und des Procur. Oppermann namens der Beklagtinn, welche beide um Abschrift baten.

FCWillich Dr.
U[niversitäts] Synd[icus].

---

[1]) Die beiden ersten mit Sperrschrift gedruckten Stellen sind Zusätze Pütter's zu dem ursprünglichen Entwurfe des Urtheilsspruches. Statt der letzten mit Sperrschrift gedruckten Stelle, welche gleichfalls von Pütter's Hand redigirt ist, hieß es in dem ursprünglichen Entwurfe: „daß demnach die unter beiden Theilen bisher bestandene

861. Klamer Schmidt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 10. Jul. 1792.

Hier, mein theurester, unvergeßlicher alter Freund und Schulkamerad, einige Beyträge zu Ihrem Almanach aufs Jahr 1793, von denen ich hoffe, daß sie noch zu recht kommen werden. Die mehrsten sind von mir, die übrigen von einem jungen Freunde in der hiesigen Gegend. Die Signaturen bitt' ich beyzubehalten [1]).

Wollen Sie mir ein Exemplar des Almanachs, so bald er heraus seyn wird, mittheilen, und zugleich die Alm. von 1791 und 1792, die mir auch noch fehlen, beylegen; so wird es mir sehr willkommen seyn. Schicken Sie's nur, unfrankirt auf die Post, nur broschirt, aber ohne Calender!

Leben Sie wohl, und hören Sie ja nicht auf zu lieben

Ihren alten Freund und Schulkameraden

Klamer Schmidt,
nach, wie vor, Cammersekretär.

Herrn Rath Bouterweck empfehlen Sie mich doch ja aufs freundlichste; und danken ihm in m[einem] Namen für den 1. Theil des Donamar, dessen Lesung mir einige schöne Stunden gemacht hat!

862. Langhansen an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Scheden in Kurland, den 22sten Jul. 92.

Wenn dieses Schreiben, theurer, verehrungswürdiger Mann, Ihnen ungelegen komt, so betrachten Sie es als eine gerechte Strafe für das kleine Schreken das Sie mir gemacht haben, als ich in Ihrem Musenalmanach meinen Namen über eine Composition fand, die ich nicht gemacht habe. Es ist die Musik zu einem Liede, welches sich anhebt:

Ehe als völlig aufgehoben hiemit zu erklären, mithin HE. Kläger von der Beklagtin der Ehe wegen kraft dieses völlig zu scheiden, letztem auch als dem unschuldigen Theile nachzulassen, ꝛc."

[1]) Im Musenalmanach für 1793 sind, außer dem mit S. unterzeichneten „Todtenopfer bei Spiegels siebenter Gedächtnißfeier", S. 85 f., auch die vier, mit Xz. signirten Beiträge von Schmidt verfaßt. Vgl. den Brief Nr. 868 an einer späteren Stelle dieses Bandes.

Noch bin ich ein Kind
Und schmeke nur Unschuld und Freuden
Und weiß nicht was Leiden
Und Kümmerniß sind ꝛc.

Nur der Text ist, bis auf einige Verbeßerungen [1]) die ich darinnen gefunden habe von mir, und ich kann nicht begreifen, wie er in Ihre Hände gekommen ist.

Da nun aber das Publikum schon einmahl meinen Namen in Ihrem Musenalmanach gelesen hat, und ich vermuthe daß Ihnen dergleichen Beyträge zu demselben nicht ganz unangenehm seyn könnten, so wage ich es Ihnen hier noch einige meiner Liederchen zugleich mit meiner Composition zu überschiken, mit der Bitte, selbigen, wenn Sie sie nicht ganz unter aller Kritik finden, ein Plätzchen in Ihrem nächsten Musenalmanach einzuräumen [2]), dagegen sie aber zu verbrennen, wenn sie gar nichts taugen sollten.

Sie sehen, theurer Bürger, daß ich bescheiden genug von mir selbst urtheile — wie könnte ich auch anders vor Ihnen! — und wahrlich, ein ganz anderer Grund als Eitelkeit dringt mir diese Bitte an Sie ab. In Stunden der Muße, deren ich jedoch nur wenige habe, und bloß bey besonderen Veranlaßungen sind viele solcher kleiner Dinger entstanden, welche nun unglüklicher Weise, und ohne mein Zuthun in unserm kleinen Ländchen — wo alles nur eine, und eben nicht sehr einträchtliche Familie zu seyn scheint — abschriftlich zirkulieren und in vielen Gesellschaften gesungen werden, da sie mir denn oft so jämmerlich verunstaltet wieder zu Gesicht kommen, daß mancher von meinem Kopf deshalb gar übel hat urtheilen müßen. Aus dieser Ursache nur wünschte ich einige derselben von Zeit zu Zeit in Ihrem Musenalmanach eingerükt zu sehen. — Wie herzlich würde ich mich freuen, wenn Sie, mein Verehrungswürdigster, sich herabließen, mit Ihrer Meisterfeile wenigstens die gröbsten Höker von selbigen abzustoßen, und auch die Musik durchsehen zu laßen. Diese Gefälligkeit wären Sie mir eigentlich als Buße schuldig.

---

[1]) Das im Musenalmanach für 1792, S. 165 f., abgedruckte Gedicht „Die Ruhe im Grabe," dessen Composition mit dem Namen Langhansen's bezeichnet ist, beginnt dort mit den ganz veränderten Worten:

Im Grabe ist Ruh!
Drum wanken dem tröstenden Ziele
Der Leidenden viele
So sehnsuchtsvoll zu.

[2]) Von denselben hat nur das „Lied eines Leidenden beim Untergange der Sonne an der Ostsee," nebst der Composition, im Musenalmanach für 1793, S. 222 f., Aufnahme gefunden.

Da ich, der großen Entfernung wegen, wohl nie so glüklich seyn werde, Sie hienieden von Person kennen zu lernen — weshalb ich denn auch hier, ohne alle übrige Rükſichten, mit Ihnen so trautlich, wie mit meinem Schutzgeist gesprochen habe — so kann ich diese Gelegenheit nicht vorbey laßen, ohne Ihnen für so manche wonnigliche Stunde, die Sie mir gemacht haben, von ganzer Seele zu danken. — Des Dichters schönster Lohn liegt in dem Herzen seiner fühlenden Leser, und das meinige bleibt Ihnen ewig voll Hochachtung und Liebe geweiht.

Langhansen
Königl. Polnischer Sekretär und
Landgerichts-Advokat.

863. Georg Forster an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mainz, den 29. Jul. 1792.

Veit Webers, oder Wächters Erscheinung, liebster Freund, war uns um so willkommner, da er uns den Beweis Ihres freundlichen Andenkens brachte. Wir danken Ihnen herzlich, meine Frau und ich, für diese herzlichen Zeilen und erwiedern sie mit der Versicherung unserer fortwährenden Hochschätzung und herzlichen Ergebenheit.

Ihre Heloise an Abelard hat mein Weibchen mit Madame Böhmern[1]) gelesen; ich leider, habe nur einen Theil davon gehört. Sie haben mir Vergnügen damit gemacht; denn es hat mir geschienen, daß manche Stellen schön ergriffen und schön wiedergegeben sind. Hie und da, das wird Ihnen Caroline sagen, fand ich, so wie wir alle, daß die schwere Aufgabe, ein Original, deßen Hauptverdienst Harmonie, Stellung und Wahl des Ausdrucks ist, bei wiederholter Feile vielleicht noch vollständiger erreicht werden könne, und von Ihnen darf man sich versprechen, daß die Sorge die Sie an ein liebes Kind von dieser Gattung wenden, Sie nicht reuen werde. Es ist immer um alle und jede Uebersetzung von Poesien eine mißliche Sache; will man treu übersetzen, so steht der Genius der Sprache mit flammendem Schwert im Wege und läßt uns nicht ins Paradies kommen; erlaubt man sich Abschweifungen vom Original, so wäre es schier beßer, man schriebe und dichtete etwas Eigenes. Unsere Sprache hat, wenn es darauf ankommt aus dem Englischen zu übersetzen, noch einige Schwierigkeiten

[1]) Caroline Böhmer berichtet aus Mainz unter demselben Datum an F. L. W. Meyer: „Der arme Bürger schreibt mir zuweilen und hat doch wieder so viel Kräfte gewonnen, eine Arbeit zu vollenden, die er längst unternommen hatte — die Uebersezung von Popens Eloise. Er schickte mirs durch Wächter (Veit Weber) und wolte strenge Critik, die ihm geworden ist — Eloise war ein paarmal Bürger geworden". G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 99.

mehr. Mich dünkt Sie haben viele sehr glücklich überwunden, und daher ist mein Urtheil von dem ganzen Gedicht in concreto, daß Sie damit wirklich einen schönen Beweis geliefert haben, wie weit unsere Sprache zu solchen Uebertragungen fähig sey. Nach den Abänderungen, die wir wünschen, wird Ihre Arbeit unter den poetischen Uebersetzungen immer um die Oberstelle ringen.

Wir, lieber Bürger, leben wie die Erdbürger unter dem Monde thun müßen, wir leiden und weinen, wir genieſſen und freuen uns, je nachdem es aus der Schale des Schicksals für uns süß oder bitter fleußt. Das bittere haben wir jezt eben gekostet, denn vor etlichen Tagen starb unser kleiner Junge, der Mutter Freude und des Vaters Hofnung. Ich fühle das lange nach, denn der Empfindungen sind viele und von verschiedener Art, die sich in mir zu diesem Eindruck gatten. Eine Freude hängt an der andern, und ein Leid am andern; die Saiten kann man nicht berühren, daß nicht alles verwandte mittönt. Leben Sie recht wohl und suchen Sie unter dem Fittig einer milden Lebensphilosophie, welche die praktische Mittelstraße hält, wo nicht glücklich, doch heiter und des Genußes fähig zu bleiben.

Forster.

864. Bürger an A. W. Schlegel.

[Aus Schlegel's Nachlasse zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte," Bd. III, S. 446 ff.]

G[öttingen], den 30. Jul. 1792.

O Aar, o junger Aar! oder hörst du dich lieber den kleinen Mußgrave nennen, von welchem der alte Balladist seinen Sang mit dem Verse beschließt:

Und der kleine Mußgrave that keinen (scil. Streich) mehr[1]).

Die Zeit des MusenAlm. ist da, und gleichwohl höre und sehe ich von dir nichts. O Aar, bist du nur in Holland so verrohrdommelt, daß du keinen Flug mehr thun kannst? Armes Gefieder? Ich muß dich aufwecken aus deinem Geistesschlafe. Empfange hiermit zwei Mus. Alm. Bogen und erkenne abermals daraus, was du schon mehrmalen erkannt hast, daß Niemand in Deutschland Verse zu machen versteht, als dein großer Meister Volker, und dessen gleichfals großer, nur wie billig um eine Linie kleinerer Jünger, von dem es aber nun leider zu heißen scheint:

Und der kleine Mußgrave that keinen mehr.

[1]) Little Musgrave never strucke more. Percy, Reliques of ancient English poetry, London 1775. Vol. 3, pag. 69. — Vgl. die Schlußzeile des Briefes Nr. 764 auf S. 251 des vorhergehenden Bandes.

Sieh, wie der alte Entellus noch den poetischen Kolben zu schwingen vermag. Und diese Heloise ist nicht das einzige Stück, das diesen Almanach verherrlichen wird. Mein Köcher ist noch voll goldner Pfeile, die alle fertig sind, noch abgeschossen werden zu können. Nimm dich zusammen, Knappe, und folge mir nach. Hast du etwas fertig, so sende mirs gleich; oder ist es noch nicht fertig, so kneife dir die Waden, daß es fertig werde in Zeit von 4—5 Wochen. Denn so lange kann ich die Bude noch offen erhalten[2]).

Von meinen häuslichen Schicksalen hat dir vermuthlich das Gerücht durch Madame B[öhmer] einiges verkündigt. Ich habe mich bereits im verwichenen Winter von dem verschwenderischten, üppigsten, heuchlerischten, verbuhltesten und ehebrecherischten aller Weiber unter Gottes Sonne gerichtlich scheiden lassen müssen. Die Furciferaria[3]) war ein wahrer Tugendspiegel dagegen. Sie mag mich in dem einen Ehejahre und zwar schon seit den ersten Monathen desselben ppter mit sechserley Arten von Hörnern beehret und in Ansehung meiner Vermögensumstände um einige Tausend Thaler zurück gesetzt haben. Wenn übrigens das Kapital meiner Leibes- und Gemüthskräfte nicht so unerschöpflich wäre, so würde ich unstreitig jetzt nirgends mehr, als bloß in der deutschen Litterärgeschichte noch leben. Solch ein Kabinetsstück von ehelicher Untugend, wie dieses Weib war, existirt wohl in der Natur der Dinge nicht mehr. Millionen Männer sind zwar schon von Weibern betrogen worden, und Millionen werden noch betrogen werden; aber das darf ich ohne Hyperbel behaupten, keiner unwürdiger und schmählicher, als ich. Ach, ich wollte, ich könnte dir die Geschichte meiner dritten unglücklichen Ehe so ganz mittheilen!

I could a tale unfold, whose lightest word
Would harrow up thy soul, freeze thy young blood,
Make thy two eyes, like stars, start from their spheres,
Thy knotty and combined locks to part
And each particular hair to stand on End
Like quills upon the fretfull porcupine.

Wenn wir uns einmahl wieder sehen! — Jetzt nur noch ein: Gott sey Dank! daß wir erlöset sind aus diesen Trübsalen. —

---

[2]) Der Musenalm. für 1793 enthält keine Beiträge Schlegel's.

[3]) Die oft erwähnte, übel beleumundete Dame war Sophia Margaretha Dorothea Forkel, geb. Wedekind, aus Mainz, welche ihrem Manne dem akad. Musikdirector Joh. Nic. Forkel, seit 1788 mehrmals entlief, und am 11. Febr. 1794 gerichtlich von ihm geschieden ward. Caroline Böhmer schreibt über dieselbe am 27. Oct. 1792 aus Mainz an F. L. W. Meyer: „Ich hab eine Hausgenoßin, lieber M., seit 8 Tagen — eine Landsmännin — die Forkel. Man hat sie mir nicht aufgedrungen — ich habe selbst die erste Idee gehabt. Sie wißen vielleicht, daß sie unter Protection des F[orsterschen] Hauses steht. Ich kante sie beynah gar nicht — hab aber keinen

Gott bewahre dich, lieber Junge, vor schlechten Weibern! Es giebt ihrer mehrere, als du glaubst, und ich trotz aller meiner Kunde, ehemals selbst glaubte. Ich habe bei dieser Gelegenheit tiefe Blicke in die weibliche Natur gethan. . . . . .

Ich hätte dir sonst noch viel und mancherley zu schreiben; allein wo wollte ich wohl Zeit und Geduld her nehmen? Wenn ich indessen gleich nur selten und wenig schreibe, so sey dennoch versichert, daß ich dich lieb und werth habe von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

B.

In Göttingen ist das meiste noch ziemlich auf dem alten Fuß, außer daß seit verwichenen Ostern ein gewisser Doctor aestheticus Nahmens Karl Reinhard hier angezogen ist, der mir die aesthetischen und stylistischen Brotkrumen auf der daran so ergiebigen Georgia Augusta vor dem Maule wegzuschnappen gedenkt. Ich habe ihm aber einen höchst malitiösen Streich gespielt, und Eines seiner Leiermatzlieder unmittelbar neben meiner Heloise im Mus.Alm. abdrucken lassen [4]). Darob wirst du, wenn du den Mus. Alm. einst zusehen bekommst, dich nicht wenig gaudiren. Die Academie ruhet seit dem 3. Stück. Wenn ich dir den Alm. schicke mehr davon.

865. Bürger an F. L. W. Meyer.

[Zuerst abgedr. in „Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer", Thl. I, S. 338 ff.]

Göttingen, den 12. August 1792.

Ihr mechanter Mensch, wenn Ihr Euch künftig nicht früher einstellt und Eure Poetereien deutlicher schreibt, so soll Euch die Thür vor der Nase zugeschlagen werden, und anstatt im Himmelreich des Mus. Alm. Eures poetischen Abrahams Schooße, sollt Ihr ein ganzes Jahr lang im Fegefeuer der Erwartung sitzen. Von dem Mus.Alm. sind bereits 12 Bogen abgedruckt, und gleichwohl sind noch so viel Exspectanten, die hinein wollen, daß ich nicht weiß, wie ich ihnen in den noch übrigen 2 oder 3 Bogen Plätze schaffen soll; denn Ihr müßt wissen, daß ich ihn diesmahl selbst ziemlich bevölkert habe, theils unter meinem, theils unter Menschenschrecks, Anonymi und Urfey's Nahmen, worunter Euch Manches Spaß machen wird.

Die Ursache, warum ich jetzt an Euch schreibe, ist, weil nach zwey-

---

Haß gegen Sünder, und keine Furcht für mich. Was sagen Sie dazu? — — Die Frau gefällt mir bis jezt — ich bin gut mit ihr — da man das seyn kan, ohne sich hinzugeben, so sey ich nicht, warum ich damit nicht den Anfang machen sollte. Sie kennen sie, und können mir mehr Licht geben." G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 111.

[4]) Die Elegie „An Malwina, nach der Trennung", Musenalmanach für 1793, S. 33—42.

oder dreytägigem Studio Eurer Handschrift, nach allen Regeln der Diplomatik, ich doch noch zwey Zeilen in dem Sicilischen Liede: Wohin? [Musenalm. für 1793, S. 226] nicht herausbringen kann. Wenn Ihr Euch immer schlicht und klar wie andere Menschenkinder ausdrücktet und nicht dem Sprachgebrauche bisweilen so impertinente Rippenstöße gäbt, so hätte es keine Noth; man hülfe sich dann allenfalls durch Rathen aus dem Zusammenhange. Allein in den zwey Zeilen quaestionis dämmert weder mir noch irgend Jemand ein Sinn auf, man mag auch lesen wie man will .....[1]). Es soll mir aber lieb sein, wenn Ihr selbst etwas Kläreres und Natürlicheres in der Sprache anderer deutschen Menschenkinder dafür substituiren wollt.

Übrigens sind mir Eure Versiculi, einige kleine Impertinenzen, wozu ich die Augen verschließe, abgerechnet, ungemein erbaulich gewesen, und mich ärgert nur, daß ich sie nicht eher gehabt habe, um manches Lausebing, das sich in die ersten Bogen mit eingeschlichen hat, weglassen zu können ....

Wie klatrig es mit meiner poetischen Heirath abgelaufen, davon werdet Ihr wohl die Vögel auch in der Ferne haben singen hören. Millionen Männer sind zwar schon in der Welt durch Weiber angeführt worden, und Millionen werden es noch, allein keiner schändlicher als ich, und dies trotz aller Vorsicht und Rechtschaffenheit, womit ich von Anfang dieses Romans bis zu Ende zu Werke gegangen bin. Gottlob, ich bin seit dem März d. J. von dieser — —, gegen die alle anderen Susannen sind, durch Urthel und Recht geschieden. ... Hätte ich das Weib nur noch ein Jahr auf dem Halse behalten, so wäre ich an Geist, Leib und Vermögen rein zu Grunde gegangen und man hätte dann singen können:

Und Deutschland soll zu zürnen haben,
Daß dies Prostibulum aus Schwaben
Einst Bürgers Gattin war.

Der beträchtliche Verlust an Gesundheit des Lebens und der Seele, den ich erlitten habe, scheint sich doch nun nach und nach wieder zu ersetzen. Und die Paar Tausend Thaler, um die ich in meinem Vermögen durch diese üppige Verschwenderin zurückgekommen bin, habe ich am ersten verschmerzt. Ich wünsche, nur einmahl einen Abend mit Euch zusammen zu sein, um Euch hiervon mehr zu erzählen. Adio, ein andermahl mehr. B.

---

[1]) Hier folgt im Texte eine lange Auseinandersetzung des Gedichts mit Bürger's Lesarten und Veränderungen, bei denen Meyer am Rande des Briefes bemerkt hat: „Bürger kann nicht lesen". Bei einigen andern Veränderungen in den Strophen setzt er hinzu: „Bürger hat Recht."

866. Ludwig Schubart an Bürger[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Herrlicher Mann,

Auch ohne die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft, hätte ich keine andere Anrede für Sie finden können, als die obige — jezt da ich im Begriff stehe, eine für mich und das Publikum so wichtige Bitte an Sie zu thun.

Die Gedichte meines s[eligen] Vaters sollen nemlich bei Himburg in Berlin, wie Sie vielleicht aus der Chronik wissen, mit 6 Chodowiekischen Kupfern, und möglichster tipografischer Schönheit erscheinen. Dieser Ausgabe nun möchte ich auch, soviel an mir ist, innere klassische Korrektheit geben: und bin daher im Begriff, diej[enigen] Gedichte des 1ten Bandes, welche mein Vater noch selbst zur Aufnahme bezeichnet hat, sorgfältig durchzugehen, zu feilen, und für den Druck abschreiben zu lassen.

Da ich mich aber dieser Arbeit noch nicht so gewachsen fühle, wie ich es selbst wünschte, da mich mein zartes Verhältnis zum Verfasser für manchen Flekken blind machen könnte; so werden Sie, bester Bürger, doch nicht zürnen, wenn ich Sie (da doch Ihre Meisterfeile eben jezt im Schwunge ist) um Ihren Beistand zu dieser Unternehmung bitte. Ich wünschte nemlich Ihnen (dessen poetisches Glaubensbekenntnis auch das meinige ist,) die abgeschriebenen Bogen, bevor sie nach Berlin wandern, zusenden zu dürfen; und würde mich so unbedingt auf Ihre Verbesserungen, Zulagen, oder Kassationen verlassen, daß das Mspt von Ihnen als der lezten Hand weg frisch abgedrukt werden sollte. — Dieß ist mein brünstiges Anliegen an Sie, womit ich mich seit dem Tode meines Vaters, wie die Jungfrau mit ihrem Erstling, herumtrage. Im ganzen Kalender unsrer lebenden Dichter wüßt' ich auch keinen einzigen, als Sie, dessen Spruch und Urthel über die Produkte gerade dieses Dichterkopfes ich für kompetent erkennen möchte; und in dieser Rükficht darf ich hoffen, daß Sie unsrer herzlichen Bitte willfahren werden.

Ich lege Ihnen einige Gedichte von mir bei — schon 1787 für Ihren Musenallmanach abgeschrieben; damals ich weiß nicht warum? zurükgehalten; und jezt da und dort verbessert, so gut es im Fluge seyn konnte. Und doch überschik' ich sie Ihnen, ob sie gleich unter meinem gegenwärtgen Gesichtskreis liegen? Ja. Der Grund ist: weil ich von meinen frühern akademischen Gedichten einmal wieder welche gedrukt sehen, und mich dadurch von meinem gegenwärtgen

[1]) Nach einer Notiz Bürger's „Beantwortet am 12. Sept. 1792. Der Brief ist HE. v. Lupin aus Memmingen nach Erlangen gehend mitgegeben".

unpoetischen Schlummer aufjagen möchte. Das Seeufer allein ist später. Unter die, so Sie druken lassen, bitte ich den Namen Lovis zu sezen [2]).

Und nun noch einen Selengruß für Sie, und den zartbesaiteten Bouterwek, der mir dreimal lieber ist, seit er seinen Donamar schrieb. Der Himmel mit allen seinen Heerscharen sey mit Ihnen, daß Sie Ihren Bellin bald vollenden.

Ludwig Schubart.

Nürnberg, den 5. 7br. [1792.]
im 4. Jahre der Freiheit.

867. Bürger an Ludwig Schubart.

[Zuerst abgedr. im „Morgenblatt", Nr. 56, vom 5. März 1812, S. 221.]

[Göttingen, den 12. Sept. 1792.]

Ihr Antrag, liebster Schubart, wegen der Revision der Gedichte Ihres verewigten Vaters verursacht mir Freude und Bangigkeit. Gern trüge ich ein Schärflein zu ihrer größern Vollkommenheit bey, und das feste Bewußtseyn, dies gethan zu haben, würde mir behaglicher seyn, als aller Ruhm, der von einem ganzen Bande voll eigener guter Gedichte einzuernten wäre. Allein zu diesem Bewußtseyn zu gelangen, das ist die große Schwierigkeit, die meinem Herzen so bange macht. Würde das Publicum, würde nicht selbst der Schatten des Unsterblichen zürnen? Es ist eine mißliche Sache um die Feile an Producten eines solchen Originalgenies, die mit allen ihren vielleicht durch keine Aesthetik zu vertheidigenden kleinen Mängeln und Gebrechen dennoch einmahl dem Publicum geläufig und lieb geworden sind. Ich weiß das sowohl aus eigener, als aus fremder Erfahrung. Wie oft werde ich daher nicht bey der Ausbesserung meiner eigenen Gedichte von peinlichen Zweifeln hin und her geworfen! Wenn man seine Sache auch noch so gut gemacht zu haben glaubt, so wird einem am Ende doch nicht dafür gedankt. Jeder Künstler sollte sich es daher zur Maxime machen, keines seiner Werke eher unter fremde Augen treten zu lassen, als bis er nach Jahrelangem Anschauen alles dessen, so er gemacht, sagen könnte: Siehe da, es ist alles sehr gut! Aber wie oft nöthigen ihn nicht Umstände, früher damit hervorzurücken! Er fühlt alsdann wohl, wovon der größere Theil des Publicums nichts ahnet, daß noch nicht alles so ist, als es seyn sollte. Es fehlt ihm aber an Zeit, an Lust, an Vermögen, es so zu machen; er verspart es bis zu einer neuen Auflage, und wenn er dann auch gleich den Nagel mitten auf den Kopf trifft, so will das

[2]) Im Musenalmanach für 1794, S. 63 ff. u. 201 f., sind nur die Gedichte „Das Seeufer" und „Der Morgen" von Ludwig Schubart, und zwar unter dessen vollem Namen abgedruckt.

Publicum ihm dieses doch selten glauben. Gilt das nun schon bey der Ausfeilung eigener Kunstwerke, wie viel mehr nicht bey der Ausfeilung fremder. Da hat die Feile nun vollends etwas Gehässiges.

Nehmen Sie hierzu vollends noch, daß Ihr seel. Vater ein wahrer poetischer Vesuv ohne irgend einen gleichen bey irgend einem Volke bis in sein Alter hinein war. Unter den reinen Flammen warf er freylich manche Schlacken mit aus. Allein der Henker wage sich, wenn er nicht ein Salamander, wie Er, ist, in die Gluth und sondre! Ich bin von Jugend auf weit kälterer Natur gewesen, und mein viertes Lebens-Decennium hat mich noch mehr abgekühlt. Ich fürchte die hohe Feuersäule dieses Vulkans, wo nicht zu zerstören, doch vielleicht zu sehr zu mindern und zu schwächen. — Bey dem allen lassen Sie uns wenigstens eine Probe machen! Ich will sehen, wie ich Ihnen — und mir selbst — dabey gefalle. Geht es nicht, wie ich fast fürchte, nun so wollen wir es bey dem bloßen Conatus bewenden lassen, und keinem Menschen ein Wörtlein davon wieder sagen[1]).

868. Bürger an A. W. Schlegel.

[Aus Schlegel's Nachlasse zuerst abgedr. im Archiv für Litteraturgesch., Bd. III, S. 449 ff.]

G[öttingen], den 28. Sept. 1792.

Ich habe nicht mehr Zeit, den Mus.Alm. den ich hier beifüge, mit einer langen Epistel zu begleiten, weil ich die Abreise des Grafen v. Salis zu spät erst erfahre. Gern hätte ich auch die Stücke der Academie hinzugelegt, wenn Gr[af] S[alis] nicht schon die Miene über das Volumen dieses Paquetchens verzöge. Also will ich letztere nächstens über Hanover senden.

Es ist mir in der That unangenehm gewesen, mein liebes Söhnlein, nichts von dir in den Alm. aufnehmen zu können. Die Fragmente aus dem Dante schienen mir (vollends ohne Commentar) hier nicht an ihrer Stelle, und in dem Sonnett von Leonardo da Vinci konnte ich das zweite Quatrain unmöglich gut heißen. Ich habe es zwar anders zu geben gesucht; allein ich selbst bin ungewiß, ob ich den wahren Sinn getroffen habe. Die Umänderung ist meinem Gedächtniß entfallen, und ich bin auch nicht im Stande sie unter meinen Papieren aufzufinden, sonst wollte ich sie hieher schreiben. Ein andermahl!

Du wirst dich wundern über die enorme Menge von Gedichten, womit ich dießmahl den Mus.Alm. selbst vollgestopft habe. Denn auch die Menschenschreckiana und die mit Anonymi und Urfey's Nahmen bezeichneten Stücke sind von mir. Über 40 größere und kleinere! Ist

[1]) Die in Rede stehende, vom Sohne des Verfassers besorgte Ausgabe der Schubart'schen Gedichte erschien erst 1802.

das nicht arg? Ich schäme mich beinahe der allzu großen Menge. Beinahe möchte ich glauben, die Freude von meinem schweren Hauskreuz wieder erlöst zu seyn, habe mich so reimreich gemacht. Hätte ich den Schluß des Alm. bis jetzt aufhalten können, so wäre ich im Stande gewesen, ihn noch mit einem halben Dutzend neuen Gedichten auszustatten. Die mit B. bezeichneten Sonnette sind von Bouterweck[1]), der auch Bajocco Romano ist, und sich an seinem muthmaßlichen Recensenten in der Allg. L[iteratur] Z[eitung] dem Signor Huber in Mainz damit hat rächen wollen. Sein Huberulus Murzuphlus[2]) will aber nicht so viel Beifall finden als mein Vogel Urselbst gegen Schiller, [Georg] Schatz und Consorten. Schreib mir doch darüber deine Meinung. Der Jahrgang von Epigrammen S. 245 ist gegen [Leopold Aloys] Hoffmann den Herausgeber der Wiener Zeitschrift gerichtet. Ich denke dieser Alm. wird ein ziemliches Zetergeschrei erregen.

Auf Heynes Veranlassung habe ich einige Blätter umdrucken lassen müssen. Er fand nehmlich S. 46 in dem Liede von Clamer Schmidt die Schäferstunde des Allliebenden[3]) und S. 224 das Motto aus der Bibel[4]) zu ärgerlich. In Ansehung des ersten hat er unstreitig Recht, und der abgeschmackte Einfall ist nur meiner Aufmerksamkeit entgangen, wie es bey solchen Verfassern zu geschehen pflegt, deren Beiträge man unbesehens aufzunehmen pflegt. Indessen ist es mehr eine ästhetische als moralische Sünde. Ich habe es nachher in: Bild, in segenreichster Stunde u. s. w. umgeändert und das biblische Motto ausgestrichen. Das Lied S. 224 ist von Signor Carl Reinhard. Weil es nun doch einmahl ans Umdrucken ging, so habe ich auch noch mir selbst zu gefallen ein drittes Blatt umdrucken lassen, und S. 191 oben so gesetzt

daß unter ihrem Herzchen wohl
nicht alles richtig war[5]).

---

[1]) Vgl. G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 108.

[2]) Vgl. Waitz a. a. O., S. 104—108.

[3]) Das „Gute Nacht!" betitelte, mit Xz. unterzeichnete Gedicht beginnt mit der Strophe:

Gute Nacht!
Du Geschöpf, für mich gemacht!
Theur'stes auf dem Erdenrunde!
Bild, in seiner Schäferstunde,
Vom Allliebenden gemacht!
Gute Nacht!

Vgl. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 108.

[4]) Das Liebeslied „An —" von Karl Reinhard trug das Motto: 1. Petri (3,1.) „— auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden."

[5]) Die frühere Lesart in dem Bürger'schen Gedichte „Der wohlgesinnte Liebhaber" lautet:

Daß es ihr unterm Schürzchen wohl
Nicht allzu richtig war.

Das Herzchen schien mir denn doch delicater zu seyn, als das Schürzchen, ob dieß gleich populärer und lebhafter ist. — Ich kann die umgedruckten Blätter, die ich nicht gleich bei der Hand habe, nicht beifügen; jedoch habe ich diese Umänderungen nicht vorenthalten wollen.

Ich habe die Nahmen der mir bekannten Verfasser bei denen mit Buchstaben bezeichneten Stücken im Register mit Bleistift bemerkt.

Gestern hat sich Fiorillos Familie mit einem vierten Jungen vermehrt. Er will nächstens auch einmahl schreiben.

In einigen Tagen verreise ich auf 14 Tage bis 3 Wochen zu meiner Schwester nach Sachsen.

Leb wohl, mein Söhnchen, und versaure mir nicht in dem vom Apoll und den Musen verdammten Holland! Ich kann und mag jetzt nichts mehr hinzufügen, als daß ich mit Leib und Seele bin und bleibe

dein getreuer B.

869. Dieterich an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 318 f.]

Mein lieber Bürger.

Du wirst wohl wieder Sagen, und Denken, der Dieterich gibt mir so lapperweise, das Geld, allein lieber Man, ich werde auf allen Ecken und Orthen gerufft. Diese Woche erhilte abermahls, und kahmen meine Assignationen von Bremen zurück, mit der Nachricht, daß beyde Buchhändler Förster, und Cramer alda, auf eine Feinheit zu Sagen, aufgehöhrt haben, zu Zahlen, letzterer hat schon für einige Jahre accordirt, und mich um 300 Rh. gebracht, und jetzo ist er schon wieder Fertig. — Ferner liebster Freund glaube ich nach der übersicht nicht, daß ich dein Schuldner bin, und soll, so bald nur die Callender arbeith, und Verschickung vorüber, die erste arbeith seyn, deine Rechnung zu Schließen, da mir selbst daran zu wißen gelegen ist, um zu Sehn wie wir mit ein ander Stehn, und solst du keinen Pfennig einbüßen, da zu habe ich dich zu lieb. Sage mir doch, wie Viele gänse ich Von dir bekommen, wie du von Appenrode oder Gelgehausen hieher Zogst, diese habe noch nicht creditirt. 6. Centner Heu wohl, aber sonsten nichts, oder ist sonst noch etwaß so ich bekommen So melde es mich vorher, damit dir solches creditiren kann, und ich vergeßen hätte. Nach dem die Rechnung beschaffen seyn würd, solst du befriediget werden, und wegen dem Musenalmanach, hast du künfftig mit meinem Sohn zu Schaffen, ich fand war und warhafftig seit einigen Jahren mein Conto nicht

mehr dabey, bey der erstaunenden Menge, so ich MeßZeitten zurück bekommen, und bey der menge Von Callendern, so alleweil heraus kommen, und der erste so heraus komt, öffters den Vorzug in absatz gewint, woran die herausgeber doch die mehrste Schuld haben. Die mehrsten Liebhaber kauffen Jährlich einen, oder Verschenken an Ihr liebgen einen, und nehmen daher öffters den ersten so Sie bekommen können. Vielleicht ist mein Sohn glücklicher damit.

Hier Schicke ich dir 5 Stück Carolin so du in Sachsen a 6. ℳ 4 gr, und unter wegens gar mit 8. gr ausgeben kanst, so viel sie mir auch Kosten, dir habe ich diese mit a 6 ℳ Notirt. also 30 ℳ. Halte eine glückliche Reise, und gesunde Retour. grüsse deine liebe Schwester, und Herrn Schwager, und glaube, daß ich lebenslang bin

Dein getreuer

[Göttingen,] den 3ten 8br. 1792. J. C. Dieterich.

870. Ludwig Schubart an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Nürnberg, den 9ten 8br. 1792.

Morgen, liebster Bürger, ist es ein Jahr, daß mein Vater in meiner Gegenwart starb. Es war ganz was anderes, was ich Ihnen schreiben wollte, als ich mich sezte; das Datum führt mir aber soeben diese traurige Erinnerung, und mit ihr all die von keiner Zunge genannten, von keiner Sprache erreichten Gefühle zurück, die mein Herz damals durchschnitten. Er starb Morgens zwischen 9—10 Uhr; meine Mutter rang die Hände; meine Schwester brach in einen Schrei der Verzweiflung aus: ich aber neigte mein Ohr über den Schlummernden hin, hörte nach langer Pause den lezten seufzenden Athemzug; fiel an dem Sterbenden nieder, und betete: „Gott! sey uns nahe! — Nimm seine Sele zu dir!" Als ich ihm die Augen zudrükte — die Augen, womit er mich oft so liebevoll ansah: da — o da erst quollen und strömten meine Träuen wie Thau, denn mich übermannte der Gedanke wie ein Gewaltiger Gottes: „Nun hast du keinen Vater mehr!" Ich darf diese Saite nicht weiter berühren, wenn nicht frisches Blut aus der alten Narbe hervorbersten soll.

Also — nur zwei Worte, bester Bürger, die Ihnen der morgen abreisende Prof. Cliring zubringen soll. Erstlich einen herzlichen Dank für Ihren gediegenen, warmgründigen, zutrauensvollen Brief und die darin enthaltene Zusage in Absicht der Gedichte m[eines] V[aters]; sodann Kuß und Handschlag für das 1. Exemplar Ihres Allmanachs,

den ich morgen des Tags in der Chronik anzeigen werde. Vieles darin hab ich mit tiefem Antheil gelesen; sonderlich kamen mir Ihre Winke für die deutsche Kritik sehr gelegen; und ich trage mich lange schon mit ähnlichen Ideen herum, die bei erster Gelegenheit in eine — wenigstens für mich! wohlthätige Eruption ausbrechen werden. Wenn der Menschenschrek so fortfährt, so wird er sich der Recensenteninnung so furchtbar machen, wie weiland Musäus dem Sudlervieh. Ihre Fehde mit Schillern thut mir etwas wehe, um so mehr, da ich hier gleich von anfang seine Parthei nicht nehmen konnte; und ihm doch sonst so Selengut bin. Hätte es mein s[el.] Vater noch erlebt, daß Schiller den königlichen Virgil in gereimten Stanzen übersezte — so würde er (ohne anderweite Nachricht) einen Nachlaß der Natur besorgt haben.

Der junge Fabrizius und Clirings schöne Tochter betrübten mich mit der Nachricht, daß Ihre Gesundheit durch die leidige Geschichte mit Ihrer Exfrau sehr gelitten habe. In Ihren neusten Geisteserzeugnissen (worauf ich sonst stark zu gehen pflege) fand ich Gottlob! keine Spur davon, und hoffe, daß Sie sich nun aller weitern Residuen entledigt haben werden.

Auf die Fortsezung Ihrer Akademie, und Ihre Übersezung von Franklins Leben wach' ich blizscharf, und wünsche sehr, einmal wieder ein rüstiges Prosastük von Ihnen zu lesen.

Niemand kann sich mit mehr Wahrheit und Innigkeit nennen

Ihren Freund und Verehrer,

als Ludwig Schubart.

871. Glückwunsch Emil Bürger's an seinen Vater.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kindliche Empfindungen
am 1ten Jannuar 1793
als dem Geburtstage meines innigst geliebten Vaters [1])
von
August Emilius Bürger.

An diesem frohen Tag, dem, theuerster Papa,
Ihr Leben und mein Glück ich dancke,

[1]) Aus diesem Glückwunsche geht hervor, daß der Geburtstag Bürger's, welcher nach Dr. H. Pröhle's Ermittelung eigentlich auf den 31. December fällt, doch in der Familie des Dichters am 1. Januar gefeiert ward. — Seinen Sohn Emil hatte er von der Reise nach Sachsen im October 1792 mit nach Göttingen gebracht.

Steh' ich gerührt vor Ihnen da!
Der erste, mir vollkommenste Gedancke,
War: für des besten Vaters Leben,
Gott, den Erhalter zu erheben! —

Nehmen Sie dieses, als einen kleinen Beweis an, wie sehr ich wünsche, Ihnen etwas zu thun, was Ihnen angenehm ist, mit dem kindlichen Vorsaz

In guten Sitten mich zu üben, durch keine böse That Sie zu betrüben, den kleinsten Fehler zu bereun, Sie immer zertlicher zu lieben. Um Ihre Freud' und Lust im Alter einst zu seyn.

872. Eine politische Weissagung Bürger's.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 327.]

Weißagung am 24. Jan. 1793.[1])

So spricht der Geist der Weißagung:

Wofern die aristocratischen Despoten Großbritanniens sich nicht noch zu rechter Zeit besinnen, und den Frieden mit Frankreich dem ungerechten Kriege vorziehen, so werden sie sich eine fürchterliche Democratische Ruthe vor ihre üppigen Aristocratischen Ärse binden. Der stolze übermüthige Pitt wird seine Rolle als verachteter Sch—ßkerl endigen. Die Göttinn der Freiheit und Gleichheit verleihe dazu ihren Segen.

873. Bürger an die Hannövrische Regierung.

[Zuerst abgedr. im „Literarhistorischen Taschenbuch für 1847, herausg. von R. E. Prutz", S. 457 f. — Mit einem Concept in Bürger's Nachlasse verglichen.]

Königlich-Großbritannische zur Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Landesregierung Hochverordnete Herren
Geheime Räthe,
Hochgebohrne Reichsgraf und Freiherren,
Hochgebietende Gnädige Herren!

Die mir vor Viertehalb Jahren gnädigst aufgetragene außerordentliche Professur der Philosophie auf der hiesigen Universität habe ich zwar damals ohne Gehalt[1]), jedoch nicht ohne die billige Hoffnung dazu,

[1]) Dr. Althof bemerkt zu obigen Zeilen: „Dieser versiegelte Zettel den der Schreiber desselben mir etwa 2 Monathe vor seinem Tode als Depot übergeben hatte, wurde erst am 21 Junius 1794 in Gegenwart der Schwester, des Schwagers und der Schwägerin des Concipienten geöffnet. A[lthof.]"

[1]) Zur Erklärung der fast allzu bescheidenen Bittweise obiger Supplik muß bemerkt werden, daß Bürger im Herbst 1789 auf Heyne's Empfehlung zum außerordentlichen Professor ernannt worden war, zugleich aber die Eröffnung empfangen hatte, daß diese

übernommen, und bis hieher nach dem Maße meiner Kräfte verwaltet. Weil ich unter allen Diensten, welche die hiesigen Lehrer der Universität leisten, auf die Meinigen gewiß selbst den geringsten Werth lege, so habe ich mich bisher nicht nur dabei beruhiget, daß ich vielleicht unter allen der Einzige bin, der ganz ohne Gehalt dient, sondern würde auch ferner, wenn gleich noch so lange, in bescheidener Stille gewartet haben, bis Ewr Excellenzen aus eigener hoher Bewegung meine Hoffnung einmahl zu erfüllen geruhet hätten. Allein Umstände nöthigen mich jetzt, meinem Character selbst Gewalt anzuthun, und Hochdero Großmuth mit einer unterthänigen Bitte anzugehen, die den Verdacht einer unbescheidenen und lästigen Andringlichkeit erwecken könnte, wenn nicht eine unbefangene Darstellung meiner Lage mir dagegen das Wort reden müßte.

Das Glück ist mir in meinem ganzen Leben gar wenig günstig gewesen. Zwölf Jahre lang habe ich bei einer sehr magern Gerichtshalterstelle auf dem Lande ein ansehnliches ererbtes Vermögen[2]) zusetzen, und nachher wieder beinahe neun Jahre, ohne alle Besoldung, ohne Vermögen, von geringem Erwerb, aus Academischen und litterarischen Arbeiten mich durchbringen müssen. Ich enthalte mich, andere unverschuldete, meinem Vermögen, so wie meinem geistigen und leiblichen Wohlseyn höchst nachtheilige LebensBegegnisse zu erwähnen.

Hätte ich Niemand weiter, als blos meine eigene Person zu versorgen, so würde ich, so lange mir nur noch eine einzige Kraft zu irgend einem Geschäfte übrig bliebe, nicht leicht einem Sterblichen mit meinen Bedürfnissen beschwerlich fallen. Allein ich habe auch vier unerzogene

---

Ernennung ihm weder Anspruch noch Hoffnung auf Gehalt gewähre. Das diese Ernennung betreffende Rescript des Universitäts-Curatorii an Heyne lautet:

Unsere freundliche Willfahrung zuvor!

Die von Euch angerühmten Fähigkeiten des M[agisters] Bürger sind auch Unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen, und würden Wir nicht anstehen, bey Sr. Königl. Majestät auf Ertheilung einer außerordentlichen Professur in der philosophischen Facultät für denselben anzutragen, wenn Wir nicht das Bedenken hätten, daß der M. Bürger nach erhaltener Professur um eine Gehalts-Ertheilung nachsuchen möchte. Da die Euch am besten bekannte beschränkten Umstände der Universitäts-Casse Uns nicht erlauben gedachtem Magister dazu einige Hoffnung zu ertheilen; So habt Ihr ihm solches bekannt zu machen und demnächst zu berichten, ob unter diesen Umständen dem M. Bürger annoch mit der Ertheilung des Professor-Characters gedient seyn dürfte? Auch würde es sich gedachter Magister gefallen lassen müssen, daß vorerst die Censur des Musen-Almanachs von Euch noch ferner respicirt würde. Wir sind Euch ꝛc.

Hannover, den 21. August 1789.

Königliche ꝛc.

v. Beulwitz.

An den Hofrath Heyne in Göttingen.

[2]) „ein ererbtes Vermögen von mehr als zehntausend Thalern" stand im Concepte.

Kinder, ohne deren Versorgung, und oben drein noch Schulden, ohne deren Bezahlung es mir bitter ist zu leben, und noch bitterer dereinst seyn würde, aus der Welt zu scheiden. Die letzten sind zwar nicht so beträchtlich, daß ein Mann, der nur ein- bis zweihundert Thaler jährlich erübrigte, sie nicht in wenigen Jahren tilgen könnte. Weil ich aber in meiner jetzigen Lage gar nichts zu erübrigen vermag, so müssen mir auch unerhebliche Schulden zu einer großen und drückenden Last gereichen. Tägliche sowohl als nächtliche Sorgen und Unruhen, die mir hieraus erwachsen, zehren an meinen edelsten Kräften, die ich doch wohl weit würdiger zum Nutzen der hiesigen Universität und der Litteratur unseres Vaterlandes verwenden könnte.

Diese Lage scheinet es nicht nur zu entschuldigen, sondern mir es sogar zur Pflicht zu machen, daß ich zu Ewr Excellenzen hoher Gnade meine Zuflucht nehme, und unterthänig bitte, mich baldmöglichst mit einem nur einiger maßen unterstützenden Gehalt zu erfreuen. Auch darf ich wohl nicht fürchten, daß diese Bitte ihre Wirkung auf Hochdero fürsorgende Großmuth verfehlen werde, wenn gleich Schüchternheit und Delicatesse mich abhalten sollten, dieselbe künftig eben so oft, als vielleicht andere, anders als ich organisirte Bittsteller, zu wiederholen. Gesetzt daher auch, die Umstände gestatteten es nicht, mein Gesuch sogleich zu erfüllen, so würde mir doch schon eine gnädige Hoffnung gebende Resolution von großem Werthe seyn, und ich würde glauben, Ewr Excellenzen Huld durch nichts würdiger ehren, und das Gefühl meiner Dankbarkeit durch nichts mehr adeln zu können, als durch das stille Zutrauen und die bescheidene Geduld, womit ich einer gewissen Erfüllung zur gelegenen Zeit entgegensähe. In diesen Gesinnungen ersterbe ich mit tiefer Ehrfurcht

Ewr Hochgräfl. und Hochfreiherrl. Excellenzen

ganz unterthäniger Diener

Göttingen, den 6. März 1793. Gottfr. Aug. Bürger.

874. Bürger an den Geh. Canzlei-Secretair Ernst Brandes in Hannover.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wohlgeborener ꝛc.

Mit der heutigen Post habe ich an Königl. R[egierung] eine Bittschrift um baldmöglichste Beilegung eines Gehaltes gesendet. So gewiß ein Character, wie der, welcher Ewr Wohlgeboren Gemüth adelt, schon von selbst einem so motivirten Gesuche, wie das meinige, einen guten Erfolg gönnt und gern selbst thätig befördert: so kann ich mich dennoch

nicht enthalten, Dieſelben um Dero unſtreitig vielvermögende Unterſtützung deſſelben noch ausdrücklich hiermit gehorſamſt anzuſprechen, um Sie bei dieſer Gelegenheit zugleich derjenigen ausnehmenden Hochachtung für Ihre ſowohl bürgerlichen als litterariſchen Verdienſte verſichern zu können, womit ich zeitlebens beharre

Ewr ꝛc.

gehorſamſter Diener

G[öttingen], den 6. März 93. GAB.

875. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

W[ernigerode], den 16. März 1793.]

Endlich, mein trauter B. halte ich Wort! Da habt Ihr alle meine poetiſche Habe, bis auf ein Paar Stücke, die ich dem Profeſſor Becker in Dresden zu einem Taſchenbuche das er herausgeben will, mitgetheilt habe. Dieſer gute Mann hat mir ehemals auf meinen Reiſen ſo viele Freundſchaft erwieſen, daß es undankbar geweſen ſeyn würde, wenn ich ihm ſeine wiederholte Bitte abgeſchlagen hätte. Sehet alſo nicht ſcheel dazu, lieber Landsmann.

Was Ihr meines Nahmens nicht für unwürdig haltet, da möget Ihr ihn nach Gefallen darunter ſetzen, und mit den Dingern ſelbſt ſchalten und walten wie es Euch beliebt[1]). Der Teufel ſelbſt würde es in meiner Lage nicht beſſer machen, denn inter arma silent musae.

Lachet nur nicht, daß ich Euren Nahmen dem einen Dinge vorgeſezt habe; es iſt eine Eitelkeit die einem ſo alten Freunde wohl zu verzeihen ſteht. Das horrende Loblied eines Mädchens an mich ſolltet Ihr ſchon, wer weiß wie lange, für Euren Muſ. Alm. erhalten. Aus dem Mägdlein würde viel geworden ſeyn, wenn ſie in meiner Zucht geblieben wäre. Aber bald nach dieſem erſten Verſuche (beurtheilt ihn nach dem Originale) mußten wir uns trennen, und ich höre und ſehe ſchon lange nichts mehr von ihr. Vielleicht erwacht ihr voriges Gefühl wenn ſie ihr Gedicht endlich da findet wo ſie es lange vergebens geſucht hat[2]), und vielleicht beſtrebt ſie ſich von neuem, lieblichere Lieder zu ſingen.

Ob unter dem übrigen fremden Plunder etwas ſeyn wird das ſich zurecht feilen läßt, weiß ich nicht. Sehet zu! Mir fehlt es ſo ſehr

---

[1]) Der Muſenalm. für 1794 enthält, theils unter v. Gökingk's, theils unter Amarant's und Nantchens Namen, acht verſchiedene Gedichte; darunter eins an Bürger.

[2]) Siehe das in Rede ſtehende Gedicht von —ne an Gökingk ebendaſelbſt, S. 127 f.

an Zeit, daß ich nicht einmal meine eigene Sächelchen, die etwa des Lesens werth seyn mögten, verbessern kan.

Der Krieg macht mir außerordentlich viel zu schaffen. Es müssen so vielerley Bedürfnisse für die Armee von Magdeb[urg] nach Frankf[urt] transportirt werden, und gewöhnlich bekomme ich die Aufträge, die Frachten dazu auszumitteln und die Contracte zu schließen. Ein Land- und Steuer-Rath ist im Preußischen, selbst im Frieden, ein geplagtes Thier, aber im Kriege ist er der wahre Scharwenzel der Kammern. Indeß habe ich einige Hofnung mich nächstens durch eine Reise von ein Paar Monathen zu zerstreuen.

Es ist sonderbar! Gerade jezt, wo ich oft in einem halben Jahre nicht eine einzige ruhige Stunde habe mich ungestört meinen Phantasien zu überlassen, ist mein Trieb zum Versemachen am größten. Aber da ich vorher weiß daß ich nichts zu Ende bringen kan, so fange ich auch gar nichts an.

In meiner Lebensart hat sich nichts geändert, und so lange ich in diesem Neste sitzen muß, wird sich auch nichts darin ändern. Zum Glück bin ich dem Körper nach gesund und im Gemüth sehr ruhig, denn ich versehe meine Geschäffte mit einem Fleiß und einer Uneigennützigkeit, die wohl selten seyn müssen, weil sie so auffallen. Aber ach! troz dem allem ist in meinem Herzen eine Leere, die durch nichts in der Welt als durch Liebe und Freundschaft ausgefüllt werden könnte; und leider ist das Eine hier den Leuten ein Aergerniß und das andre eine Thorheit. Benzler ist zwar eine recht gute Seele; aber er hat so lange übersezt (jährlich wenigstens 4 Alphab.) daß er kränklich und hypochondrisch davon geworden ist. Das ist der Lohn für des auri sacra fames.

Amalie ist sich weder dem Äußern noch dem Innern nach irgend noch ähnlich. Sie ist in 10 Jahren 20 Jahr älter und so hager geworden, daß man sie mit einem Lichte durchleuchten könnte. Seit 2 Jahren habe ich sie nicht lächeln gesehen. Sie hat mich dahin gebracht, daß ich allen Umgang, zumal allen weiblichen, ganz aufgegeben habe. Meine Gesellschaft sind ein Dutzend Canarien-Vögel, meine ganze Erholung besteht im Lesen. Mein Briefwechsel schränkt sich nur noch auf ein Paar Freunde ein. In dieser traurigen Lage ist es vielleicht ein Glück daß ich der Geschäffte so viele habe und über meinen Zustand nicht lange nachdenken kan.

Wie geht es denn Euch, trauter Freund meiner Jugend? Vergeßt mich doch nicht ganz. Die Zeit, wo man Freundschaften wie die unsrige schließen kan, ist bey Euch auch vorbey, und wahrscheinlich

werdet Ihr euch wohl so bald durch ein weibliches Geschöpf nicht wieder fesseln lassen.

Adieu, theurer B. Es bleibt beym Alten. Ewig

Euer getreuer,

G.

876. Bürger an Klopstock.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von und an Klopstock", S. 353. Neu mit dem Original und mit einem Concept in Bürger's Nachlasse verglichen.]

Göttingen, den 17. April 1793.

Theurer Klopstock,

So wenig den dringenden Bitten, als den übrigen Umständen des jungen Mannes, der Ihnen diese Zeilen überreicht, kann ichs verweigern, ihn damit bei Ihnen einzuführen. Er heißt Staudinger und ist aus Nürnberg gebürtig. Ich lernte ihn schon vor drei Jahren in Stuttgard bei dem seel. Schubart kennen, der sich seiner annahm, und ihm Bildung, so weit ers vermochte, sonderlich zu Declamation und Gesang, zu geben suchte. Wäre Schubart leben geblieben, so hätte er ihn wohl bei sich behalten, und endlich vielleicht zu irgend einem Auskommen verholfen. Nach dessen Tode hat er sich an verschiedenen Orten umher getrieben und declamirt.

Vor einigen Tagen kam er hier an und wandte sich an mich. Allein es war unmöglich, eine Zuhörerschaft für ihn zusammen zu bringen, weil theils die gegenwärtigen Ferien unser academisches Publicum geschwächt, theils vor kurzem einige Stümper, die bei uns aufgetreten waren, die Kunst allzu gröblich geschändet hatten. — Er will nunmehr seinen Stab weiter nach Hanover und Hamburg fortsetzen, und ich wünsche, daß es ihm an diesen Örtern besser gelinge.

Sollte es nicht möglich seyn, ihm in Hamburg irgend ein erträgliches Unterkommen zu verschaffen? Vielleicht beim Theater — wenn nur nicht einige körperliche Mängel Hinderniße in den Weg legten. Er ist indessen bescheiden genug, keine hohen Ansprüche zu machen, und würde sich, glaube ich, selbst zum Lichtputzer-Geschäfte verstehen. Übrigens scheint er mir nicht ohne Talent, selbst nicht ohne allerlei Kenntnisse im Gebiete des Schönen zu seyn. Vielleicht könnte er auch zu einigen Geschäften des Unterrichts, der Schreiberei u. s. w. gebraucht werden. Er würde, so viel ich ihm ansehe, sich willig und folgsam bequemen, brauchbar zu werden, wo er es auch noch nicht ganz wäre. Können Sie, theurer Klopstock, ihm durch ihre Empfehlungen beförderlich seyn, so bestimmt Sie gewiß zwar schon Ihr Herz, ohne meinen

Brief; aber ich schreibe dennoch diesen, trotz meiner Briefscheu, um bei Ihnen ein freundliches Andenken an mich zu erwecken, und Sie meiner unwandelbaren Liebe und Verehrung zu versichern.

Bürger.

877. Meyer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 9. Julius 93.

Geliebter Herrscherlingsschreck, keinem Herrscher furchtbar!

Hier hast du ein paar armseelige Beiträge, deiner wenig wehrt, und wovon es dir frey steht, sie nicht aufzunehmen, wenn du bessere Dinge in deinem Magazin hast, wie ich hoffe. — Die Lieder sind erst in diesen zwey Tagen, nach Erhaltung deines Briefes entstanden, und haben also Mangel der Feile, die vor Gott und Menschen angenehm ist. Doch würde es gefährlich seyn, etwas daran zu verändern, besonders an dem welches an Variationen gebunden ist[1]), indem sie dadurch ihren einzigen Werth verlieren könten, einer treflichen Melodie anzugehören. Von den übrigen Kleinigkeiten ist nichts zu sagen.

Freylich wohl hab' ich euer Motto nicht ganz behalten, aber ihr selbst habt auch etwas darin vergessen oder verändert, und so bin ich Miethling ja wohl entschuldigt. Die Zeile:

Als meine Sinnen tief entschlafen waren,

habt ihr mir mehr als einmal vorgesagt und wollt jezt nichts davon wissen. Indessen soll euer Motto gewiß auf meinen Geistergeschichten prangen, wenn ich jemals dazu komme, die beiden andern nieder zu schreiben, wovon ihr wißt.

Ueber Politik und Metaphysik werden wir beiden uns nie vereinigen. Ihr verlangt und ordnet immer alles a priori, und ich kenne nichts, was meine nie zu besiegenden Zweifel einigermaassen bestimmen kann, als Erfahrung. Wenn indessen alle Demagogen euch glichen, so mögte ich mir wohl gefallen lassen, sie am Ruder zu sehn. Denkt aber, daß so elende Bursche als George Böhmer und Wedekind Mainz mit eiserner Ruthe beherrschen, und fragt euch selbst, wie euch die Collegenschaft derselben gefallen würde? Doch verehr' ich im Voraus die Träume, die ihr wills der Himmel und die heilige

[1]) „Ergebung. Nach einer Melodie mit Variationen von Righini", Musenalm. für 1794, S. 142 f. Die meisten übrigen Beiträge Meyer's sind Epigramme wider die französische Revolution.

Guillotine einmal wahr machen werdet, nur behüte mich der Himmel, Augenzeuge davon zu werden. Vielleicht reinigt ein Gewitter die Luft, aber ich mag mich nicht an den Ableiter binden. Gehabt euch wohl! Und laßt euch den Berg, die Bergleute, Berggesinnungen, und Bergtyranney gut bekommen. Es sind doch keine vornehmen Leute. Das ist immer ein großer Trost. Vive la Constitution! Tout ce qui commence par Con, finit par être foutu.

878. Adolph Müllner an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Bürger und Müllner. Jüterbog, 1833", S. 7 ff.]

Pforte, am 10. Julii 1793.

Theuerester Onkel!

Es mag Ihnen wohl etwas sonderbar scheinen, daß eine Wenigkeit, wie dermahlen die meinige ist, sich unterfteht, einem Manne von Geschäften mit ihrem armseeligen Geschreibsel beschwerlich zu fallen; und würklich bin ich auch so arm an allen etwa möglichen Entschuldigungen dieses Schrittes, daß ich mich damit lieber gar nicht befassen, sondern die Mühe, meinem Briefe Zutritt und gütige Aufnahme bey Ihnen zu verschaffen, ganz allein meiner Mutter überlassen werde. Es ist sonst gewiß und wahrhaftig meine Art nicht, mit Verdiensten der Geburth glänzen zu wollen; aber da ich gegenwärtig nun einmahl keine anderen besitze, die mich berechtigen könnten, Ihnen, bester Onkel, diesen Wisch zu Füßen zu legen, so müßen Sie doch wohl gütigst geruhen zu bedenken, daß ich das Glück habe, der eheleibliche jüngste Sohn Ihrer leiblichen Schwester zu seyn: — obwohl ich nicht läugnen will, daß ich selbst an diesem Glücke so unschuldig bin, als der seelge Ludwig an den Bedrückungen des rebellischen Frankreichs. Mit einem Worte, Sie müssen sich entschließen, diesen Brief zu Ende zu lesen, und wenn Sie auch meines werthen Namens Unterschrift erst ganz auf dem tiefsten Rande von der untern linken Ecke der letzten Seite dieses Bogens finden solten.

Es hat vor einiger Zeit meiner lieben Mutter, die vermuthlich einmahl von einem unpartheyischen Richter hören wollte, wie leer oder wie voll es denn eigentlich in dem Pudelkopfe ihres Söhnchens aussehe, gefallen, Ihnen zwey gereimte Kleinigkeiten aus meiner Feder zu übersenden, und obgleich das eine ein — Hochzeitlied war, und das zweyte gar das zweydeutige Verdienst hatte, mitten in den heißesten Hundstagen des 1792ten Jahres gebohren worden zu seyn, so ist dennoch Ihr Urtheil darüber so nachsichtsvoll ausgefallen, daß ich es, trotz meiner

auch eben nicht geringen Portion Eigenliebe, kaum so erwartet hatte. Ich hätte in Ihrer Antwort doch wenigstens einen Tadel vermuthet; aber sie enthielt gar keinen: denn die erwähnte Unreinigkeit meiner Verse kann ich nicht für Tadel nehmen, da ja, wie das Sprichwort sagt, noch nie ein Meister in seiner Kunst vom Himmel gefallen ist. Ob nun aber dieses gütige Urtheil im Ernst die Verdienste meiner Arbeit zum Grunde hat, oder ob Ihnen nur vor dem Niederschreiben desselben das eingefallen ist, was einmahl im deutschen Museo ein Kenner sagt, den ein junger Odenmann mit Vorlesen seines Machwerks geplagt hatte:

„Ich mußte halb Bruderpflicht,
Und halb aus Furcht vor dem Gedicht
Mein Trommelfell erschüttern lassen:
Denn eines jungen Dichters Grimm
Ist, wie bekannt, gar schwer zu dämpfen.
Er lodert, gleich — verdorrtem Stroh,
Im Augenblicke lichterloh."

Ich sage, welche von diesen beiden Möglichkeiten hier der Fall gewesen ist, will ich weiter gar nicht untersuchen. Nur thut es mir leid, Ihnen, wenn etwa das letztere Fällchen statt gefunden hat, sagen zu müssen, daß Sie sich durch diese unverdiente Nachsicht gegen mich selbst geschadet haben: denn ihr allein haben Sie es zu verdanken, daß ich Ihnen gegenwärtig ein neues Produkt aus meiner Dichterwerkstatt übersende, und zugleich die furchtbare Drohung hinzufüge, wenn Ihr Urtheil wieder so gütig ausfällt, an Ihnen nach und nach das zu erfüllen, was Sie einmahl öffentlich der ganzen Welt prophezeihten: das heißt, Sie im Papier, von meiner Feder vollgereimt, ersticken zu lassen. Das Gegenwärtige ist („leider!" werden Sie seufzen,) eine Uebersetzung einer schon oft und gut übersetzten Ode des Horaz [1]), deren Beurtheilung ich so frey bin, mir von Ihnen in einem Briefe an meine Mutter, oder, wenn Sie mir eine wahre Weihnachtsfreude machen wollen, in einem Zettelchen an meine eigne Wenigkeit auszubitten. In Rücksicht der Kleinigkeit selbst wünschte ich denn aber auch noch zwei kleine Bemerkungen machen zu dürfen. Die erste ist die Bitte es nicht auf Rechnung meiner Bequemlichkeitsliebe, sondern mehr auf Rechnung der kurzen Zeit, die ich zu diesem Briefe habe, zu schreiben, daß ich die Ode nicht von neuem abgeschrieben, sondern grade aus einem Büchelchen voll ähnlicher Arbeiten herausgeschnitten habe. Durch diesen Umstand erhalten Sie überdem noch die drunter stehenden

[1]) Es war die Ode an den Blandusischen Quell, Carm. Lib. III, Ode 13, frei in gereimten Trochäen übersetzt und von einem langen Excurse voll Schülergelehrsamkeit begleitet.

Noten als Zugabe, welche ich aber ja nicht mit zu beurtheilen bitte: denn es sind die Bemerkungen eines, leider, sehr flüchtigen Beobachters, der sich aber noch zu bessern gedenkt. Die zweyte Anmerkung aber betrifft die in der letzten Strophe wider die strengen Regeln der mechanischen deutschen Dichtkunst gereimten Wörter: Eiche und Zweige. Ich sollte mich zwar wohl eigentlich durch Bekenntniß dieses Fehlers nicht entschuldigen wollen, indem schon die Bibel sagt: Wer seines Herren Willen weis und ihn nicht thut, der soll doppelte Streiche leiden. — Allein da die Bibel, wie Sie, bester Onkel wissen werden, sich immer von gar verschiedenen Seiten ansehen läßt, so sagt sie auch, daß Schwachheitssünde aller Sünden verzeihlichste sey; und in dieser Rücksicht wird mich mein Bekenntniß gewiß entschuldigen, als welches würklich nichts weiter sagen soll, als daß ich gern besser gereimt hätte, wenn ich es nur vermogt hätte. Um aber doch endlich dem Schlusse meines Briefes näher zu rücken, so sage ich Ihnen nochmahls den verbindlichsten Dank für die Gedult, mit der Sie so gütig gewesen sind, meine Schreib-, Druck- und vermuthlich auch sehr Machfehlerreichen Arbeiten durchzulesen. Das Schicksal will es, leider, nicht, daß ich die Universität Leipzig, die ich kommende Michaëlis beziehen werde, mit dem mir erwünschteren Göttingen vertauschen darf, sonst würde ich bald so glücklich seyn, meine Wenigkeit Ihnen mündlich empfehlen zu können. Da das aber nun einmahl so ist, so werde ich, wenn ich bemerke, daß es Ihnen nicht ganz unangenehm ist, vielleicht öfter so frey seyn, an Sie von Leipzig aus zu schreiben; — eine Drohung, vor der Ihnen jedoch nicht sonderlich bangen darf: denn ein einziger Wink von entgegengesetzter Bedeutung sichert Sie vor meiner Zudringlichkeit auf immer. Uebrigens verharre ich mit Hochachtung

Dero ergebenster Diener, Verwandter
und — Freund, wenn das meine Jahre erlauben, —
Adolph Müllner.

879. Heyne an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein theuerster Herr Professor, Sie kennen mich, daß ich aus Anmaßung nichts thue, und weit entfernt bin mich in Etwas zu mischen. Aber als Freund schäzen Sie mich, des halt ich mich versichert.

Ich muß Sie auf das Stück [Der unwillige Arzt] mit J. G. Zimmermann [Musenalm. für 1794] S. 65 aufmerksam machen. Es zieht gewiß Ahndung von Hannover zu. Wozu ein Wiz der das Ansehen von

Persönlichkeit hat und also wider die Gesetze läuft? Was hilft er? wem schadet er? Nur Ihnen!

Darf ich Sie ferner bitten, so lassen Sie alle Anspielungen auf Zeitumstände weg, im Guten und Bösen. Warum wollen Sie Ihre Ruhe aufopfern! Die Dinger von Meyern sind zwar so dunkel und gezwungen daß jedem die Lust vergeht, nach dreymaligem Lesen weiter auf den Sinn zu rathen. Aber der ist immer der gewesen, der Ihrem Kalender den größten Nachtheil gebracht hat.

Sie verzeihen mir meine vertrauliche Eröffnung. Ein Freund erinnert voraus. Der große Hauffe macht weiße Erinnerungen hinterdrein. Hochachtungsvoll beharre ich

Ewr Wohlgeb.

gehorsamster D[iener]

[Göttingen, den] 24. Aug. 93. Heyne.

880. Bürger an Heyne.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende August 1793.]

Ewr Wohlgeboren können gewiß versichert seyn, daß ich Ihre Vorerinnerung auf das dankbarste verehre, weil mir die lautere und edle Quelle, woraus sie fließt, allzusehr am Tage liegt. Allein in Ansehung des Epigrams S. 65 hätte ich mir doch nimmer mehr eine Bedenklichkeit träumen lassen. Sie, theurer Herr Hofrath, gewiß auch nicht, wenn Sie nicht anders, wie es scheint, voraussetzten, daß der J. G. Zimmermann ein aus Muthwillen angenommener Nahme wäre. Das ist er aber nicht. Der Verfasser heißt wirklich Johann Gottfried Zimmermann, hat seit mehrern Jahren ähnliche Kleinigkeiten eingeliefert; und ist, ich weiß selbst nicht was, im Darmstädtischen. Ich erinnere mich nicht, daß er mir jemals bei Übersendung seiner Beiträge geschrieben hätte [1]). Herr Hofrath Lichtenberg wollte ihn — schon vor mehrern Jahren — als Candidaten der Theologie kennen. Jetzt mag er also wohl dort irgend wo Pastor seyn. Wenn Ewr Wohlgeb. mit dieser Erläuterung das Ding noch einmahl lesen, so werden Sie hoffentlich nichts, als einen Einfall auf einen Arzt darin finden, deren es ja schon zu hunderten und tausenden ohne alle Consequenz gegeben hat, und noch geben wird. Ich denke, wenn ich den J. G. im Register völlig in Johann Gottfried ausschreibe, so muß alle

[1]) In der That fand sich im Nachlasse Bürger's nur das unter Nr. 629, S. 76 des vorhergehenden Bandes, abgedruckte Billet Zimmermann's an Dieterich vor.

Mißdeutung und Verwechselung mit dem Ritter Joh. Georg[2]) wegfallen.

Politica habe ich sehr zu vermeiden gesucht. Allem habe ich jedoch nicht ausweichen können. Das wenige, was hin und wieder vorkommen mag, ist mehr zu Gunsten der jetzt triumphirenden, als der gedrückten Kirche, und dabei, — ohne sonderlichen Stachel. In Ansehung Meyers haben Sie leider! mehr denn allzu sehr recht. Allein was kann man machen? Er hat doch hin und wieder einen Nahmen. Ein Musen-Almanach soll und muß nun einmahl alle Jahre zu Stande gebracht werden; ich kann das Honorarium nicht füglich entbehren; des Guten kommt wenig ein; ich muß also wohl an den Landstraßen und Zäunen aufleſen, um die Tafel zu beſetzen.

Der weiland abenteuerliche Moriz ſchrieb Leiden der Poeſie. Er meinte damit ſeine poëtiſchen Wehen, wenn er gebären wollte und nicht konnte. Ich könnte füglicher Leiden des MuſenAlmanachs ſchreiben. Denn das ganze Jahr lang iſt mir nicht ſo übel und weh zu Muthe, als wenn ich mit dem fatalen Verszeuge zu kramen habe.

Sollte Ewr Wohlgeb. noch eins und das andere Beſorgniß erwecken, ſo belieben Sie es mir nur kurz und gut anzuzeigen. Ich bin ſehr bereit es aufzugeben; weil ich gewiß keine Luſt an Unluſt habe.

Ich beharre voll Verehrung

Ewr Wohlgeb.

gehorſamſter Diener.

881. Bürger an Adolph Müllner.

[Zuerſt abgedr. im „Morgenblatt“, 1817, S. 1205 ff.]

Göttingen, den 1. Nov. 1793.

Mein lieber Adolph!

So gebietet mir noch das Herz, dich anzureden, ohne Herr, ohne Sie, wie du es doch Kraft deiner Matrikel wohl von mir verlangen könnteſt. So lange du nicht mein Herz umſtimmſt, wird es dir ſchwer fallen, mir dieſen väterlichen Ton abzugewöhnen, wenn du auch gleich bis zum Staatsminiſter hinauf rücken ſollteſt. Vernähme ich aber, daß du ein eingefleiſchter unheilbarer Thor, oder gar ein Böſewicht geworden wäreſt, der die Hoffnungen Lügen ſtrafte, die ich deinen guten Eltern mehr als einmal mit Zuverſicht deinetwegen eingeflößt

[2]) Der bekannte Arzt und Schriftſteller, Verfaſſer des Buches „Ueber die Einſamkeit“, ꝛc.

habe, ja dann könntest du es wohl zum Herrn und zum Sie bei mir bringen, wenn ich es nämlich nicht ganz vermeiden könnte, irgend einmal ein schriftliches oder mündliches Wort mit dir zu wechseln. | Deine Eltern haben mir wohl gesagt, daß du Zunder zu manchen Ausschweifungen in dir trügest. — „Wenn auch", habe ich geantwortet, „so trägt er dagegen auch einen Keim von Verstand und gesunder Vernunft in sich, der ihn nie zu tief sinken lassen, der ihn, wenn er ja einmal sänke, bald wieder emporbringen wird." Lieber Adolph, alles was uns als Menschen einen absoluten Werth gibt, das entspringet von dem Gotte in uns, von der heiligen Vernunft; und jede Tugend, die nicht von ihr abstammt, will Kant zwar nicht eben ein glänzendes Laster, aber doch eine glänzende Armseligkeit genannt wissen. Das ist ein theures wahres Wort. Ich schmeichle mir, daß es in dir lebendig und immer lebendiger werden, daß es deinem bessern Selbst den Sieg über den ganzen Hans Hagel der Sinnlichkeit, wie sehr er auch toben möge, verschaffen werde.

Doch — ich setze mich nicht nieder, um dir Moral zu schreiben. Das: lieber Adolph, und das Du haben mich, ich weiß nicht wie, auf einen Augenblick dazu verleitet. Ich wollte dir nur sagen, daß ich zwar ziemlich krank, aber deswegen noch nicht melancholisch bin, wie dir ein Schulfreund von hier aus geschriebeu haben soll; denn unter melancholisch verstehe ich: nicht wohl bei Trost im Kopfe. In diesem ist, Gottlob, noch Licht und Ordnung. Auch kann ich, wenn meine Krämpfe, mein Krampfhusten, meine fieberhaften Dröhnungen durch das ganze Nervensystem etwas ruhen, sogar noch lustig seyn.

Dieses Unheil, womit ich den größten Theil des Sommers und selbst jetzt, da ich dir dieses schreibe, mehr als jemahls behaftet gewesen bin, hat mich bisher verhindert, auf deinen Brief und das beigefügte ästhetisch-kritische Werk[1]) so ausführlich zu antworten, als du es wohl wünschen magst.

So lange dieser Zustand noch anhält, mußt du auch Nachsicht mit mir haben, denn ich bin froh, wenn ich jetzt, und unter so vielen Beschwerden, nur meine dringendsten Geschäfte vollbringen kann. Da mir indessen die Ärzte Hoffnung zu bessern Zeiten, wiewohl in ziemlicher Ferne, machen, so denke ich, aufgeschoben soll nicht ganz aufgehoben seyn.

So viel muß ich dir jedoch im Allgemeinen sagen, daß ich mich über dein Talent, über deine mechanische Gewandtheit, über deine schönen humanistischen Kenntnisse in mehr als einer Rücksicht ausnehmend gefreuet habe. Ich gestehe dir gern, daß ich in deinen Jahren so weit noch nicht war, wie ich an einigen Windeln wahrnehme, die ich aus

[1]) Vgl. die Anmerkung auf S. 227 dieses Bandes.

jenem Zeitraume noch aufbewahrt habe. Ich hoffe nicht, daß du dir dieses Geständniß zum Ruhepolster dienen lassen werdest: denn alles, was ich da von Herzensgrunde gesagt habe, schließt auch einen gar mannigfaltigen Tadel nicht aus. Im Ganzen ist mir sowohl an deinem Briefe, als auch an dem beigefügten Werkchen, die ich beide nicht gleich bei der Hand habe, etwas anstößig gewesen, welches schon jetzt zu tadeln, beinahe Unbilligkeit scheinen möchte, da es ein Fehler ist, dem auch die besten Köpfe in ihren jungen Jahren eine Zeitlang ausgesetzt sind. Es ist eine gewisse leere Redseligkeit, die ein Nichts in einen Wortschwall von ganzen Seiten kleidet, und Gelehrsamkeit zeiget, nur um sie zu zeigen, ohne daß es nöthig wäre; die Spanier nennen das, wie du wissen wirst, vanas palabras, die Lateiner ampullas. Übrigens, däucht mir, habe ich, nicht eben in diesen letzten Proben, sondern in manchen andern Briefen von dir, die mir bei Gelegenheit in die Hände gefallen sind, einen Hang zu komisiren, zu witzeln, mit einem Worte galant und charmant zu schreiben, wahrgenommen. Ich glaube nicht, daß dieses dein Talent sey; wiewohl ich zugleich weiß, daß dieses Talent, wenn es auch vorhanden ist, mehr als irgend ein anderes, in der ersten Jugend sich gemeiniglich in sehr frostigen Plattheiten zu offenbaren pflegt.

Ich glaube vielmehr, daß dich künftig, wie jetzt, ein stiller edler Ernst weit besser kleiden werde. Willst du in dem Felde der schönen Künste etwas leisten, so suche so viel, wie ohne Abbruch der Kunst möglich ist, die ästhetischen Ideen mit den moralischen zu verschwistern, und laß dein ganzes Leben nicht nach, dich in dem mechanischen Theile der Kunst immer vollkommner zu machen. Und dies ist möglich durch Studium. Jener leere Wortaufwand wird verschwinden, so wie sich der Vorrath an Ideen in deinem Kopfe und der Reichthum an Bildern in deiner Phantasie vermehren wird.

Es wird dir alsdann weit schwerer werden, als jetzt, so lange Briefe und Kommentationen zu schreiben; es wird dagegen aber mehr Kern darin enthalten seyn.

Mehr kann ich dir dießmahl nicht sagen. Anfangs verzweifelte ich fast, nur so viel sagen zu können. Ich wünsche nur, daß es nichts Leeres und Unnützes für dich seyn möge. —

Lieber, theurer Adolph, wenn dir an meiner warmen Liebe und Achtung, die ich dir ewig zu widmen bereit bin, auch nur das mindeste gelegen ist, so suche deine Eltern, besonders deine tiefleidende Mutter, für den mannigfaltigen Kummer zu entschädigen, unter welchem sie in so vieler Rücksicht zu leiden Ursache hat. Nicht wahr, du wirst es

thun? denn dir ist das edelste, Vernunft, zu Theil geworden. Laß mich nicht in deinem Beispiele an meiner Gottheit verzweifeln!

Dein Bürger.

882. ??? an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende December 1793.]

Dürfe ich wohl dem HE. Professor bitten, mir die Gewogenheit zu erzeigen und mir einige kleine Neujahrswünsche in Versen zu machen und selbige schriftlich hiebey oder bey die nächste Ausarbeitung zu legen

1) einen für einen 4jahrigen Knaben
2) für ein 4jahriges Mädgen
3) für ein 8jahriges Mädgen.

883. Bürger an ???.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Dec. 1793.]

Verse mache ich überhaupt nicht mehr, und in Neujahrswünschen habe ich mich niemahls versucht. Was man nicht in der Jugend lernt, das gelinget einem auch im Alter nicht mehr. — Übrigens sollte ich denken, daß bey den hiesigen Buchbindern Neujahrswünsche sowohl für Knäblein als Mägdlein von allen Jahren zu haben wären. Wenigstens habe ich sie sonst immer von ihnen genommen, wenn ich dergleichen gebraucht habe.

884. Bürger an Philippine Engelhard.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 2. Jan. 1794.

Ihr lieber Brief, beste Philippine, trifft mich zwar auf der Besserung von einer langen und bedenklichen Krankheit an; allein mein Geist, so wie mein Körper, ist noch zu sehr erschöpft, als daß ich Ihnen eine lange Antwort schreiben könnte. Das Sitzen und Schreiben fällt mir noch ungemein lästig. Schon im verwichenen Nachsommer quälte ich mich mit einem trockenen Krampfhusten und schleichendem Fieber. Im Herbste wurde es ärger; es that sich gar noch eine Leberentzün-

dung hervor, die mir mit einem Lebergeschwür, dann einer Leberschwindsucht und dann — mit dem bitteren Tode drohte. Alle diese Feinde sind nun zwar mit vieler Mühe und Anstrengung auf das Haupt geschlagen, allein ich habe doch sehr und noch lange Zeit Ursache auf meiner Hut zu seyn, daß sie sich nicht wieder zusammen nehmen, und neue Einfälle wagen.

Aus diesen Ursachen traue ich mirs kaum zu, in poëtischen Angelegenheiten etwas mit Bestand Rechtens zu richten und zu schlichten, besonders da Sie, liebe Philippine, bereits alles gethan haben, was sich in der Sache thun läßt. Die Gedichtchen erfüllen als gesellschaftliche Scherze insgesammt (freilich eins mehr, das Andere weniger) ihren Zweck, nehmlich den, zu belustigen. Und was kann man weiter verlangen? Eine gutmütige Kritik kann es alsdann kaum über ihr Herz bringen, Fehler aufzusuchen und gegen einander abzuzählen. Mir haben diese Scherze eine angenehme Stunde gemacht, obgleich jeder derselben der Kritik einige Blößen geben möchte.

Sie haben recht gethan, daß Sie sich auf diese gar nicht eingelassen, sondern nur das Verdienstliche an jedem, und zwar, wie mir däucht, sehr richtig bemerkt und bestimmet haben. Das absolut beste Stück darunter auszuzeichnen, finde ich eben so schwer, als Sie. Wenn ich mir indessen vorstelle, daß ich der Herr Rommel oder Kümmel u. s. w. wäre, an welchen neun schmachtende unbekannte Mädchen diese Liebesbewerbungen gerichtet hätten, unter welchen ich nun wählen sollte: so würde ich erst darauf bestehen, daß sich einige von ihnen mir auf eine nähere Probe geben möchten, ob sie außer dem Ohre auch die übrigen Sinne befriedigten. Würde mir aber dieses verweigert, und müßte ich das Liebchen schlechterdings im Sacke kaufen, ohne etwas weiter als ihre Stimme vernommen zu haben: so — so wählte ich — nun welche den[n]? — ich bitte Sie, Philippine, melden Sie mirs doch, wenn Sie es erfahren, ob ich wirklich auf etwas weibliches treffe. Sie sagten mir ja, daß unter den Wetteifernden sich auch wohl einige liebenswürdige Mädchen befinden möchten — ich wählte also — die Sanfte! denn sie scheint mir doch unter allen die behaglichste und einschmeichelndste Weiblichkeit zu haben, und in dem elegantesten Anzuge mit den wenigsten Flecken und Unachtsamkeiten zu erscheinen.

Sollte ich etwas an ihrem Antrage rügen, so wäre es etwa der neutrale Gebrauch des Zeitworts veröden. Veröden heißt öde machen, nicht öde werden. Es hat damit eben die Bewandniß, wie mit verwüsten. Der Vers

Nein, außer dir vermag ich nirgends Glück zu finden,

könnte auch etwas poëtischer seyn.

Auf Tugenden, wie auf Fehler der übrigen kann ich mich weiter nicht einlassen. Dieß will ich jedoch noch bemerklich machen, daß Rommel nicht füglich anders, denn als ein eigener Nahme benutzt werden kann. Denn sonst sagt man im Hochdeutschen nicht den Rommel, sondern vielmehr den Rummel verstehen. Der Rommel ist provinziell.

Wenn die Wetteifernden, außer der Sanften, bei welcher ich mir einen Stein ins Brett geschoben zu haben glaube, mit meiner Entscheidung nicht zufrieden seyn solten, so will ich ihnen Gelegenheit geben sich an mir zu rächen. Theilen Sie daher der Sanften Rommels beiliegende Antwort mit [1]).

Mehr, beste Freundin, kann ich Ihnen dießmal nicht sagen. Da ich mir schmeichle wenigstens doch noch einen Brief über diese Angelegenheit von Ihnen zu erhalten, indem ich Sie wohl bitten möchte, mir eine Abschrift von diesen Gedichten, die ich sogleich nicht habe nehmen lassen können zu verschaffen: so hoffe ich alsdann auch wieder länger plaudern zu können. Mir bricht jetzt immer nach fünf Minuten sitzen und schreiben der Angstschweiß aus.

Leben Sie wohl, meine Beste! Der Himmel helfe Ihnen glücklich über den Steg, den Sie zu überschreiten haben. Von Herzen hofft und wünscht es

Ihr ewig aufrichtig ergebener Fr[eund]

Bürger.

Meine besten Grüße an Ihren würdigen HErrn Gemahl!

---

[1]) Im Nachlasse Bürger's findet sich in einem Hefte handschriftlicher Gedichtentwürfe auch das erwähnte Scherzgedicht nach Endreimen:

Rommels Antwort an die Sanfte.

Ist deine Liebe rein, wie dein Gedicht, von Schimmel;
Genügt, statt Marzipan, ihr Brot mit Salz und Kümmel;
Leiht sie nicht jedem Geck voll Lüsternheit ihr Ohr;
Und schwankt sie zwischen mir und ihm nicht, wie ein Rohr:
Wohlan, so nimm ihn hin den süß ersehnten Blöden!
Traun, seine Blödigkeit soll nicht dein Bett verödeln.
Er schafft, von Sorge, Gram und bösen Grillen frei,
Der Mägd- und Knäblein leicht dir — etwa dreimahldrei.
Besprich das Aufgebot nur gleich beim Vetter Rommel!
Bestelle zum voraus die Puppe, samt der Trommel!
Noch eins! du bringst mir doch auch etwas baaren Lachs?
Samt Betten, Leinen, Drell, vielleicht auch Woll' und Flachs?
Ist das, so wird sich leicht die Nothdurft vollends finden,
Auch ohne daß wir uns die Haut vom Leibe schinden.
Gemächlich leben wir dann bis zum Abendroth,
Und achten Überfluß, der uns nichts nützt, für Koth.

885. Bürger an Franziska Strecker.

[Im Besitz der Frau Amtmann Chr. Wiesen, geb. Nanne, zu Egestorff.]

Göttingen, den 20. Jan. 1794.

Liebe Schwester

Ich bin über zehn Wochen so krank gewesen, daß ich mich um die Welt wenig oder gar nicht habe bekümmern können. Erst seit dem neuen Jahre fange ich an, mich ein wenig wieder zu erhohlen. Es ist mir daher unmöglich gewesen, Ihre Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Vor 14 Tagen habe ich jedoch nunmehr meine Vorschläge in Ansehung Ihrer nach Bissendorf geschickt, worauf ich aber noch keine Antwort erhalten habe. Sobald solche einläuft, werde ich nicht ermangeln Sie zu benachrichtigen.

Luze[1]) ist jetzt noch in Osterode, wird aber bald mit ins Feld rücken müssen.

Mit einem MusenAlmanach kann ich nicht dienen, weil keiner mehr vorräthig ist.

Da ich das Sitzen und Schreiben noch nicht wieder recht vertragen kann, so muß ich hier schließen mit der Versicherung, daß ich unausgesetzt beharre

Ihr getr[euer] Br[uder]
GABürger.

[Adr.:] An Mademoiselle Francisca Strecker
in Duderstadt.

886. Bürger an [Lichtenberg].

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Januar 1794.]

Mein theuerster Gönner und Freund,

Ich muß Sie um Rath und Hülfe in einer Angelegenheit angehen, wovon ich sonst gar kein Ende absehe. Gesetzt Sie könnten mir auch beides nicht leisten, so bin ich doch von Ihrer alten Güte und Freundschaft überzeugt, daß Sie mir meine Zumuthung wenigstens nicht übel deuten werden.

---

[1]) Ludwig Leonhart.

Zuförderst wünschte ich durch Ihre gütige Vermittelung zu erfahren, was ich wohl dem alten Dieterich zu Leide gethan haben mag. Seit geraumer Zeit thut er, als ob ich gar nicht in der Welt, oder als ob ich ein Aussätziger wäre, mit welchem man sich nicht gern abgibt. Ich habe ihn zwar schon längst selbst deßwegen befragt, da er es denn an Protestationen gegen meine Vermuthungen nicht fehlen lassen, und vorgegeben hat, daß er deßwegen nicht zu mir käme, weil ihm meine Wohnung wegen der Madame Weiland, die ihm und mir, seinem so herzlich geliebten Freunde, so vielen Verdruß zugefügt, ganz fatal geworden wäre. Allein diese Empfindsamkeit ist doch ein wenig sonderbar, und mag in der That so gar weit nicht her seyn, weil er nach dem Abzuge der Madame Weiland mehrere Mahle bei mir gewesen ist. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so leide ich dabei auf mancherlei Weise. Nicht etwa deßwegen, weil ich nun von seinen Revolutionsschmäusen nichts erfahre, sondern weil der empfindsame Mann über meiner, vermuthlich wegen der Wohnung, mit fatalen Person, auch meine fatale Rechnung, und die fatale neue Ausgabe meiner fatalen Gedichte ganz und gar vergißt.

Unzählige Mahle habe ich ihn schon mündlich und schriftlich gebeten, mir meine Abrechnung zu machen, indem ich seit 15 bis 20 Jahren gar nicht weiß, wie ich mit ihm stehe. Seit länger als Jahr und Tag hat es geheißen, daß die Rechnung ausgezogen, nur aber noch nicht summirt sey, indem er nicht wüßte, wie hoch — ein überaus wichtiges Object, nehmlich einige aus Appenrode von mir erhaltene Gänse! — in Anschlag zu bringen wären [1]). Wiewohl ich nun wegen alles aus einer unrichtigen Taxation für mich besorglichen Schadens sein zartes Gewissen völlig beruhigt, so habe ich doch die Rechnung bis heute noch nicht erhalten können.

Zu der angekündigten Prachtausgabe meiner Gedichte versprach mir Hr. D[ieterich], so viel ich ihn glaube verstanden zu haben, Druck und Papier umsonst, wenn er dafür eine gewisse Anzahl von Exemplaren für sich mit abdrucken laßen könnte. Ich ließ mir das gefallen, weil ich damals noch nicht glaubte, daß die Veränderungen so beträchtlich wachsen würden, als sie mir nunmehr unter den Händen gewachsen sind. Er verschrieb Papier, und nach langem Warten kam es; allein es war für die Absicht nicht brauchbar. Es sollte anderes verschrieben werden; allein bei dem sollte ist es vermuthlich geblieben. Ich hatte Didotsche Schrift auf VelinPapier angekündigt; er ließ Prillwitzer kommen, die aber nun auch schon stumpf gedruckt worden sind.

---

[1]) Vgl. den Brief Nr. 869 auf S. 216 dieses Bandes.

Diese beiden Puncte, liebster Freund, müssen mir, wie leicht zu erachten ist, sehr am Herzen liegen. Ich möchte doch gern endlich einmahl wissen, wie ich mit Herrn D[ieterich] stehe, und ob er mir schuldig ist, oder ob ich ihm schuldig bin. Hiernächst wird mir meine Schuld gegen das Publicum von Tag zu Tage drückender. Um nun mit Herrn D. endlich auf das reine zu kommen, so kann ich ihn zwar von dem ersten Puncte, nehmlich der Anfertigung seiner Rechnung, nicht loszählen; allein, was den zweiten betrifft, so bin ich bereit, einen andern Weg einzuschlagen. Ich kann mir wohl vorstellen, daß Politische Kannengießereien und RevolutionsAlmanache jetzt besser gehen, als Gedichte ꝛc. Eben daher kann ichs mir auch wohl erklären, warum mir HE. Dieterich so wenig in meiner Angelegenheit beförderlich ist. Ich selbst würde gleichfalls wie Hr. D. denken, wenn ich nicht einmahl durch Versprechungen und Einnahme eines großen Theils der PränumerationsGelder eine Schuld auf mich geladen hätte, die ich nun nicht mehr ungetilgt laßen kann und will, sollte auch die Tilgung, wie ich voraussehe, mit meinem Schaden geschehen. Ich darf ohne Prostitution zu fürchten nicht lange mehr damit zögern; HE. D. aber hat von allen dem, was dazu gehört, nichts in Bereitschaft, weder Papier, noch Didotsche Lettern, noch Glättanstalten u. s. w. und ehe das alles in Bereitschaft käme, und die RevolutionsArbeiten es zuließen, an meine Gedichte zu gehen, möchten wieder viele Jahre hinstreichen. Ich sehe also kein anderes Mittel, als die neue Ausgabe meiner Gedichte auf andere Weise ohne Zuthun des Herrn D. zu veranstalten. Es scheint mir nun zwar nicht, daß ihm dieses wegen des heurigen schlechten Marktpreises der Poëtereien sehr zuwider seyn werde; auch glaube ich, alles um und um überlegt, nicht, daß ich durch Rechtsgründe verhindert werde, dieß auch wider HE. Dieterichs Willen ins Werk zu richten: indessen wünschte ich doch, daß alles in Frieden abginge. Ein Theil des Publicums steht nun doch einmahl in dem Wahne, als ob HE. D. von je her mein großer Wohlthäter gewesen wäre, und mich gleichsam um Gottes willen ernährt hätte, und wer ihn selbst reden hört, kommt von diesem Wahne schwerlich zurück. Es möchte also als ein himmelschreiendes Stück der Undankbarkeit erscheinen, wenn ich wider Herrn D.'s willen mir auf eine andere Art zu helfen suchte; ob er schon mir selbst nicht hilft; ob er schon an den folgenden Auflagen eigentlich kein Recht hat, da wir jedesmahl neue Accorde getroffen; ob schon diese neue Auflage, wegen der Auslaßungen, Zusätze und ganz neuen Umbildungen, gleichsam ein neues besonderes Werk wird, welches die vorige Auflage für die Liebhaber niemals unbrauchbar machen wird; ob Herr Dietrich gleich die vorige oft genug abgesetzt haben muß, da

er selbst einen Nachschuß davon gemacht hat, und ob er sie gleich noch so oft auflegen kann, als er will. Keineswegs eine Aussicht, ohne HE. D. ein beßeres Glück zu machen, (wiewohl das, was ich bei ihm gewinnen würde, doch auch in der That nicht weit her ist, indem, wie ich längst durch die dritte Hand vernommen, seine Meinung nicht einmahl seyn soll, mir auch das Papier frei zu liefern) sondern lediglich der Wunsch, endlich einmahl zu Stande zu kommen, machen, daß ichs gern sähe, wenn HE. D. nun kurz und gut sagte: Er mag mit seinen Gedichten reisen, wohin er will! Er wird es schon gewahr werden, wie er fährt u. s. w. Nun ja! ich rechne auf gar keine Seide; sondern bloß auf groben Zwillich, um endlich einmahl meine Schaamblöße vor dem Publicum damit zu bedecken.

Wollten Sie nun wohl, lieber Freund, die große Güte haben, sich mit einigen Worten hierin für mich zu verwenden? Sie bekommen HE. D. vermuthlich öfter zu sehen und zu sprechen, als ich; übrigens wirds mir von Tage zu Tage peinlicher, ihn noch weiter selbst vergeblich zu tribuliren. Ich bitte Sie, sagen Sie ihm gelegentlich: Schäme dich, daß du Bürgern so lange mit der Abrechnung hinhältst. Du kannst sterben und er vielleicht eher, als du. Denn vor Weihnachten soll es wegen eines langwierigen schleichenden Fiebers, trockenen Krampfhustens und einer ihm drohenden LeberEntzündung gar bedenklich mit ihm ausgesehen haben. Es steht ihm nicht zu verdenken, wenn er sein Haus zu bestellen wünscht. Hiernächst laß ihn mit der neuen Auflage seiner Gedichte entweder selbst machen, was er will und kann, oder erkläre dich so gegen ihn, daß er zufrieden seyn kann und laß es von deiner Seite nicht fehlen, ihn zu befördern. Schaffe PapierVelin, schaffe Didotsche Lettern, schaffe Glättmaschinen an u. s. w. Wenn er dann etwa antwortet: Was will er denn weiter? Habe ich mich nicht zu allem, was recht ist, erboten? — So sagen Sie: Bürger meint das nicht. Wenn er weiter nichts als den Druck von der neuen Prachtausgabe, wovon sich ja doch auch eine wohlfeile Nebenausgabe veranstalten läßt, profitiren soll, so ist das von Herzen wenig. Wer weiß, ob er nicht leicht einen andern Verleger findet, der eine solche Ausgabe der letzten Hand völlig seiner Ankündigung gemäß veranstaltet, und ihn frei mit allen Exemplaren für seine Pränumeranten (deren ohnehin nicht viele sind) ja selbst noch mit einem baaren Überschuße honorirt. Und wenn das auch nicht wäre, so kommt er doch mit einem andern leicht eher zu Gange, als mit dir.

Liebster Freund, ich werde es für eine große Wohlthat ansehen, wenn Sie mir hierin gütigst beistehen wollen. Da ich in diesem Jahre das eben so sauer erquälte, als sehnlich erwünschte Ende meiner übrigen SchuldenAngelegenheiten vor mir sehe, so möchte ich nicht gern, daß

die obigen Puncte noch in suspenso blieben. Ich glaube auch in der That, ich werde nicht lange mehr leben, und es stirbt sich doch ohne Schulden unstreitig weit leichter, als mit Schulden.

Ich schließe mit der juristischen Clausula salutari: Desuper et si quid melius humillime implorando und bin mit der unwandelbarsten Verehrung

Ihr

ewig aufrichtigst ergebener

G A B.

887. Bürger an [G. F. Oesfeld][1]).

[Zuerst abgedr. im „Genius des Zeit, von Hennings", 1795, 5tes Stück, S. 41 ff.]

Göttingen, den 14. März 1794.

Ihren mir sehr willkommenen Brief vom 26. v. M. will ich noch eher, als Herr ** hier wieder eintrifft, mit der mir möglichsten Umständlichkeit beantworten, so beschwerlich auch das Schreiben meiner großen Schwachheit noch fällt. Die Freude aber über die Morgenröthe, die Ihrem Hause nach so finstern Tagen wieder zu leuchten anfängt, stärkt mich nicht wenig zu meinem Vorhaben. Von Ihren großen Trübsalen hatte ich schon vorher durch die Schwester in Langendorf das Hauptsächlichste vernommen, und dadurch das Gewicht meiner eigenen Leiden verdoppelt gefühlt. Auch von mir hat sie ihnen meine erste Lebensgefahr vor Weihnachten gemeldet; aber von der zweiten weit größeren erhalten Sie vielleicht erst durch die gegenwärtigen Zeilen Nachricht. Wann ich das erste Mal dem Tode nur vor dem Rachen war, so steckte ich das zweite Mal den ganzen Monat Februar mitten darin, und mußte gleichsam mit Zangen wieder herausgeholt werden. Erst seit etwa 14 Tagen bin ich auf entschiedener, obgleich sehr langsamer Besserung.

Schon seit verwichenem Frühjahr 1793 fingen mancherlei Beschwerden, die sich bis dahin nur leise geäußert hatten, stärker an sich zu regen, und wiewohl ich Molken, Brunnen und andere Arzneimittel, lange und sorgfältig gebrauchte, so entstand doch eher Vermehrung als Verminderung des Unfugs in meinem Unterleibe. Ich wurde mager, matt, elend und hinfällig. Von Zeit zu Zeit hatte ich leise Fieberanfälle, die aber doch wieder vorüber gingen. Im Spätsommer schien

---

[1]) Die von Reinhard und Dr. Althof halbwegs erhobenen Zweifel an der Echtheit dieses unvollendeten Briefes vermögen wir nicht zu theilen. Vgl. Althof's Biographie Bürger's, Göttingen 1798, S. 80 ff.

ich ein wahres kaltes Fieber bekommen zu haben, und freute mich, nebst meinem Arzte, dieser einem Hypochondristen so selten widerfahrenden heilsamen Krankheit. So sorgfältig aber auch mein Arzt dies vermuthete kalte Fieber zu hegen und zu pflegen suchte, so blieb es doch bald nach drei oder vier ganz regelmäßigen Anfällen ganz aus; ich wurde wieder etwas leidlich besser, und mochte daher freilich wohl wider Rath und Willen meines Arztes, der auf eine fortgesetzte Kur drang, der Schule etwas zu früh entlaufen seyn. Nach einigen Wochen leidlichen Befindens hub die alte Leyer, besonders mit den leisen Fieberanfällen wieder an. Immittelst traten die Ferien ein; ich machte verschiedene Excursionen zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, dadurch hielt ich mich hin bis zum 20. October, da ich mich zu den neuen Wintergeschäften anschicken, mithin mehr wieder sitzen, schreiben und studiren mußte. Jetzt war es nicht länger mehr auszuhalten; ich mußte zu Arzt und Apotheker meine Zuflucht nehmen, gleichwohl wurde es von Tage zu Tage schlimmer, bis sich eine förmliche Leberentzündung offenbarte. Diese, die gleich einer hartnäckigen Fliege, die nach zehnmaligen Streichen, die sie nicht recht treffen, immer wieder kommt, wurde denn doch endlich glücklich todt geschlagen. Immittelst zeigte sie mir sowohl als dem Arzte, so lange sie anhielt, nichts anders als ein Lebergeschwür, und dann eine Leberschwindsucht, endlich aber einen häßlichen lebernen Tod im Prospect. Nach völlig gehobener Entzündung wich auch mein Fieber, ich kam wieder etwas empor, so daß ich ausfahren und ausreiten konnte, welches ich denn sehr oft thun mußte, wenn die Witterung nur irgend es erlaubte. Letzteres bekam mir ungemein, doch wurde dabei beschlossen, dieß Mahl der Schule nicht so bald wieder zu entlaufen, sondern den Gebrauch auflösender und abführender Mittel so lange fortzusetzen, bis die schon ziemlich in Bewegung gesetzten infarctus der zweiten Wege vollends aufgelöset und ausgetrieben wären, um hernach desto sicherer das Werk mit Stärkungsmitteln krönen zu können. Das ging auch ganz gut bis in den Januar; da fiel schlechte Witterung ein, die mich an meinen Motionen lange verhinderte. Ich konnte mich schon vorher wieder einige Stündchen des Tages, theils sitzend, theils stehend, mit Schreiben beschäftigen. Dieß mochte ich wohl während der schlechten Witterung, die mich zu Hause hielt, wider Wissen und Willen zu viel gethan haben, weil ich gerade Dinge vor mir hatte, woran ich con amore arbeitete. Kurz es ging mit meinem Befinden wieder den Krebsgang. Ich dachte: Motion! Motion! das Wetter sey auch wie es wolle. Allein ein paar Versuche brachten mir Schnupfen und Zahnschmerzen zuwege, die durch nichts weichen wollten. Es offenbarte sich bald, daß die Luft wohl mit einem Miasma verpestet sein mußte, welches eine böse Wirkung auf mich gehabt hatte.

weil sich eine Menge gastrischer Fieber in der Stadt hervorthaten. Ich verfiel in den letzten Tagen des Januars ebenfalls in ein beträchtliches Fieber, welches aber Anfangs für ein bloßes heftiges Schnupfenfieber gehalten wurde, weil man aus mehr als einem Grunde sich kaum ein anderes vorstellen konnte. Allein es zeigte sich nach wenigen Tagen, da das Übel fürchterlich zunahm, und mich ganz kraftlos auf das Krankenbette warf, daß ich das bösartige gastrische Fieber, und zwar von verwickelter Art am Halse hatte. Denn obgleich Galle und Schleim die Hauptrolle spielten, so kamen doch noch mancherlei Unregelmäßigkeiten hinzu, die den erfahrensten Arzt wohl hätten irre machen können. Mein vieljähriger Arzt, und was noch mehr sagen will, vertrautester Freund, der Doctor und Professor Althof, ein sehr talentvoller, gelehrter, junger 36jähriger Mann, der seit 12 Jahren die glücklichste Praxis hier treibt, war von Anfang an unstreitig den richtigsten Weg mit mir gewandert, und verließ ihn auch jetzt nicht. Er behandelte mich mit auflösenden und abführenden Mitteln, und ließ mich sonderlich Tamarinther Molken zu vier bis fünf Quartier täglich trinken, und achtete es nicht, wenn auch gleich, trotz meiner totalen Ermattung 24 bis 30 Ausleerungen täglich erfolgten. Er demonstrirte mir sehr einleuchtend, die Kräfte wären nichts weniger, als gewichen, sie wären nur unter der ungeheuren Menge des beweglich gewordenen Unraths verschüttet, und würden sich unfehlbar wieder von selbst erheben, sobald nur einige Erleichterung beschafft sein würde. Allein diese Erleichterung blieb Tage, ja mehrere Wochen lang aus, und mein Zustand schien eher trost- und hoffnungsloser, als besser zu werden. Nun kam bei diesen bedenklichen Umständen noch folgender sonderbare Umstand mit ins Spiel. Ein anderer hiesiger berühmter Arzt, mein und meines Arztes gemeinschaftlicher Freund, der mich verschiedentlich während meiner Krankheit schon von Anfang her besucht, und das Verfahren meines Arztes mit angesehen hatte, wollte mit diesem Verfahren nie recht zufrieden seyn, und äußerte sowohl gegen mich, als auch Prof. Althof beständige Bedenklichkeiten. Er meinte, alle mein Unheil rührte von weiter nichts als großer Schwäche her, und wenn er mich in der Kur gehabt hätte, so wäre er mir schon seit dem Herbst mit Quassia, Eisen, Stahl u. s. w. zu Leibe gegangen. Althof widerlegte ihn aus Gründen, die mir völlig Genüge thaten, und gegen die er auch endlich schweigen mußte, weil sie bei dem ersten Tomus meiner Krankheit durch den guten Erfolg bestätigt wurden. Unter den neuesten kritischen Umständen fing er indessen wieder an, den Kamm gewaltig empor zu heben, und brachte sowohl meinen Althof als mich auf eine Zeitlang außer Fassung. So groß auch das Vertrauen auf meinen Arzt bisher gewesen war, so konnte ich doch nicht umhin zu fragen:

Sollte er wohl wirklich nicht ganz Unrecht haben? Ich glaube freilich, erwiederte dieser noch immer, daß der Mensch Unrecht hat; indessen leugne ich nicht, sein Geschrei und die verwickelte Natur deiner fatalen Krankheit haben meine sonst muthigen und festen Schritte wankend gemacht, und ich bin unruhig deinethalben. Laß uns lieber den Dritten mit in den Rath nehmen; sechs Augen sehen doch mehr als zwei, wenn diese auch noch so richtig zu sehen glauben. Es wird zu unserer beiderseitigen Beruhigung dienen. Ich ließ mir das Ding gern gefallen, und der dritte medicinische Kernbeißer wurde herbeigeholt. Nachdem ich ein langes und breites beschauet, betastet und ausgefragt war, gingen die Herrn in ein Nebenzimmer zu Rathe, wurden aber bald so lebhaft und so laut, daß ich die ganze trostreiche Consultation mit anhören mußte. Mein Althof legte sein ganzes Verfahren vor, und unterstützte es mit Gründen, die mir noch immer hinreichend zu sein schienen. Allein das verfing bei den Andern alles nichts. Der zuletzt Herbeigerufene erklärte mich fast für nichts mehr als conclamatum, für einen Candidatum mortis, dem der Reisepaß nur unterschrieben werden könne, der den Guckguck nicht mehr rufen hören würde u. s. w. denn es wäre das völlige hektische Fieber; die Kräfte wären unwiederbringlich verloren; hier wäre nichts weiter zu thun, als dem armen Kranken seine übrigen Tage und seine Abfahrt so leidlich zu machen, als möglich u. s. w. Der andere hielt nun zwar den Proceß noch nicht für ganz verloren, meinte aber doch, das bisherige Verfahren dürfte durchaus nicht fortgesetzt werden. Dieser hatte nichts, wie die Schwäche im Kopfe, meinte das Fieber sey nervöser Art, woraus freilich bei der bisherigen Methode das hektische Fieber entstehen müßte. Vergebens vertheidigte Althof seine Sache auf die beste Art; jedoch konnte er manche Steine des Anstoßes, worauf die andern hinwiesen, nicht ableugnen, wiewohl er behauptete, daß dieß alles nur Nebendinge wären, daß sie nicht die Hauptindicationen ausmachten, nach denen man sich hier vorzüglich und fast allein, ohne Rücksicht auf die Incidenzpuncte zu richten hätte.

Man ward endlich über eine neue Methode einig, die vermuthlich fürs erste ein Mischmasch von beiden und von der dritten vielleicht noch dazu war, ließ mir Recepte zurück, empfahl sie sogleich machen zu lassen, und zu gebrauchen, und ging, da es schon ziemlich spät war, von dannen. Diese Recepte aber zerriß sogleich ein gewisser Jemand, und dieser Gewisse war kein anderer, als ich. An meinem höchst mißlichen und gefährlichen Zustande konnte ich freilich nicht mehr zweifeln; indessen hatte mich die Consultation im mindesten nicht alterirt, denn ich kann ohne Prahlerei sagen, daß ich mein Lebelang eben keine sonderliche Todesfurcht gehegt habe; außer wenn ich mir in gesunden Tagen

bisweilen vorgestellt, daß ich gar zu plötzlich und unverwarnt davon müßte, ohne mein Haus, besonders meinen Schreibtisch und mein Archiv zuvor gehörig bestellt zu haben, so wandelte mich wohl ein widriges Gefühl an. Das abgerechnet, konnte der Tod mir in jeder Stunde kommen, und er fand mich gleich unverzagt. Ich dachte zwar immer, in dem Falle, da es einmal wirklich gälte, könnte es doch wohl anders seyn und der Muth des gesunden Mannes sinken. Allein ich war jetzt gleichgültiger und ruhiger gegen den Tod, als zu irgend einer andern Zeit. Man hätte mir es bis zur Evidenz darthun können, daß ich nicht den kommenden Morgen erleben würde, und ich würde mich in die bequemste Lage gerichtet, und den Tod ruhig erwartet haben, wie den Schlaf. Nach mehr als dreiwöchiger Schlaf- und Appetitlosigkeit, beständig von den beschwerlichsten Krankheitsgefühlen gepeinigt, war ich ganz in mein leidendes Selbst zusammengeschrumpft, und hatte an allen Dingen außer mir das Interesse verloren. Das Schicksal meiner armen Kinder hatte mich wohl sonst beunruhigt; indessen für die drei ältesten wußte ich drei edle Schwestern [1]), die sich ihrer gewiß annehmen würden. Der kleine Junge machte mir vorher immer den meisten Kummer. Ich habe ihn lieb, recht sehr lieb, welches ich mit unter die großen Wohlthaten des Himmels rechne.

Alles dieses, ja selbst meine gar nicht vollbrachte Archiv- und Büreaubestellung beunruhigte mich in jener Situation wenig oder gar nicht. Hast du noch so viel Zeit und Kräfte, dachte ich, so willst du von deinen Papieren, welche die Nachwelt nicht zu beschnobern braucht, verbrennen lassen, was du habhaft werden kannst, oder dein Freund Althof soll den ganzen Wust einstweilen zusammenraffen, und nach deinem Tode thun, was du nicht mehr thun konntest. So war ich nun ganz zufrieden; ja es erhub sich sogar eine Art freudigen Dankgefühles gegen meinen unbekannten großen Urheber für das so wohl angelegte und verwahrte Seelenorgan, welches er mir verliehen. So niedergesunken auch alle meine ästhetischen Seelenkräfte waren, so hielten sich dennoch die logischen bei allem Aufruhr in meinem Körper rein und unverstimmt. In der Vernunft war volles Licht, wie sonst; meine Überzeugungen waren mir gegenwärtig, und galten mir in Ansehung der wichtigsten Dinge noch eben das, was sie mir in den Tagen der besten Kraft galten. Hätten mich aller Welt Theologen und Philosophen zu andern bekehren wollen, sie würden es schwerlich vermocht haben, sie müßten denn anders im Stande gewesen sein, meiner Ver-

---

[1]) Unter der dritten Schwester wird Bürger's Schwägerin Anna Elderhorst, die treue Pflegerin seiner kleinen Auguste, verstanden sein.

nunft durch baare und reine Vernunft beizukommen. In dieser Fassung erwartete ich die Wiederkehr des Tages und meines Arztes.

Er kam und fragte sogleich: ob ich mich der neuen Recepte schon bedient hätte? O ja, sagte ich, und wies ihm die zerrissenen Stücke. Gottlob! rief er freudig aus, daß ich dich so für mich gestimmt finde. Dein Mißtrauen war meine noch einzige Besorgniß. Ich fragte: Hältst du mich auch für conclamatum? Schenke mir reinen unverfälschten Wein ein. (Wohl zu merken: ich habe zu wiederholten Malen auch in gesunden Tagen mit ihm fest ausgemacht, mir in solchen Fällen nie die Gefahren meines Zustandes, so weit nur immer seine Einsichten reichten, zu verhehlen. Er wußte, wen er vor sich hatte, und hielt jetzt ehrlich Wort.) Nein! sprach er, mir bist du keineswegs conclamatus. Ich kann dir zwar noch zur Zeit weder dein Leben noch deine völlige Wiederherstellung verbürgen; denn es können sich Localfehler in irgend einem Theile deiner Eingeweide offenbaren, an denen die menschliche Kunst scheitern muß..... [Hier bricht der Brief ab.]

888. Vollmann an Bürger.

[Im Besitz der Universitäts-Registratur zu Göttingen.]

Aschersleben, den 15. März 1794[1]).

Wenn ich von Ihnen, wertheſter Freünd, ein Brieffle erhalte, so sehe ich vorzüglichst erst dahin, ob Sie gute Laune darinn geäußert haben: finde ich dann dis, so kann ich Ihre kränklichen und mich zugl[eich] kränckenden Nachrichten schon mit mehrerer Kaltblütigkeit lesen! ich war daher recht froh, da ich, bei Ihrer zulezt überbrieften Hand, die der vorigen mercklich unähnlich war, doch Munterkeit des Geistes bemerckte, und freüe mich von ganzem Herzen über Ihre erfolgte beßere WiederHerstellung, deren beste und vollkommenste Dauer warhaftig der vorzüglichste Vorwurf meiner Gesinnungen ist, und gewis immer bleiben wird!

Die schäfferſche Capitale sind aufgekündigt, und wegen Exportazion der Gelder ist das nötige vom hiesigen Rath abgeschickt: so bald nun von Hoffe der Consens hiezu eingeht, werde ich Ihnen von Abschickung Ihrer Porzion erforderliche Nachricht geben[2]). Wegen der AckerKauff-

[1]) Das Original trägt irrthümlich die Jahreszahl 1795.

[2]) Unterm 18. Januar 1794 hatte Bürger, von härteſter Noth bedrängt, seinem Freunde und Mandatar, dem Bürgermeiſter Vollmann in Aschersleben, eine notariell beglaubigte Vollmacht zum Verkauf seiner in dortiger Feldflur belegenen, von seiner

Gelder muß ich zugl[eich] melden, daß, nach Ihrer eingegangenen Genehmigung in Absicht des AckerZuschlags, ich mir die Freyheit genommen, annoch einige mehrere KauffGelder zu erpreßen, daher die Summe der 4427½ Rth. nunmehr bis auf 4485 Rth. 12 gl. erhöhet ist, und die KauffBriefe über die Äcker auf so hoch den Käuffern erteilt sind. Die Anfertigungen dieser Briefe sind von den Käuffern gut bezahlt worden, daher ich nicht eben nötig habe, Ihnen mit zuvielen Kosten für mich läftig zu werden. Indeßen werden Sie doch nicht mißbilligen, wann Sie in meiner künfftigen Berechnung, außer den baaren Auslagen, für alle meine Bemühung und damit verknüpfte häuffige Scheererey, 2 Ld'or, und für die Reise nach Halberstadt, zu Bezahlung des schäfferschen Geldes, als welches daselbst zugewogen, und dagegen die Obligazionen mit zirkumspeckten Quitungen zurückerhalten werden müßen, 8 Rth. Kurrent lesen werden, als welches meine ganze Liquidazion seyn wird.

Der leidige Krieg und die damit verknüpfte Besorgniß von Dingen, die da kommen können, hemmt zuweilen die beklemmte Brust: jedoch ein gutes Glas Franzwein in der einen, und Dein, est mihi propositum in taberna mori [3]), in der andern Hand, lüften solche wieder! Machen Sie es auch so, und beym Gebrauch dieses probaten Mittels bin ich doch nun bald 65 Jar alt geworden. Überhaupt aber cura ut valeas, ac fave simul

Tui

sincerrimo

JFB.

Mutter ererbten 74½ Morgen Ackerland überschickt. Auf die zu erwartenden Gelder hatte ihm Bollmann am 15. Januar einen Vorschuß von 150 Rth Gold geleistet und dann, nach Empfang der Verkaufssumme, die (im Brief Nr. 824, S. 74 dieses Bandes erwähnten) einzig noch auf den Ländereien haftenden Hypotheken des Superintendenten Consistorialrath Schäffer im Gesammtbetrage von 3050 Rth Gold ausbezahlt. Um den Rest der Gelder (nach Abzug der Unkosten 1222 Rth 20 gl. Gold) „abschoßfrei" an Bürger senden zu können, bedurfte es einer Exportationsbewilligung der Kgl. preußischen Regierung, die nach weitläuftigen (noch erhaltenen) Verhandlungen unterm 12. Juni ertheilt wurde. Das Geld traf erst sieben Wochen nach Bürger's Tode in Göttingen ein und wurde vorläufig bei dem Universitäts-Gerichte deponirt. Es bildete den Hauptbestandtheil der Erbschaftsmasse, über welche sich langwierige Processe erhoben, die den größten Theil davon verschlangen, und deren trübe Geschichte am Schlusse der Biographie Bürger's nach den vollständig vorliegenden Acten erzählt werden wird.

[3]) „Ich will einst bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben", ꝛc.

889. Bürger an Heyne.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 16. März 1794.

Theuerster Herr Hofrath!

Ich kann und darf noch nicht wieder ausgehen; muß Ewr Wohlgeb. also meine dringende Bitte schriftlich an das Herz legen, so gern ich dieß auch mit besserer Fülle der Motive mündlich gethan hätte.

Bester Mann, Sie äußerten neulich eine so wahre Rührung, eine so herzliche Theilnahme an meinem traurigen Schicksale, daß es mir seitdem zu einem süßen Troste gereicht hat. Ich rede also unbefangen, und unbekümmert um die Wahl der Worte zu Ihnen, wie mir das volle, aufrichtige Herz gebietet.

HE. Marezoll geht weg von hier. Ich weiß es zuverläßig, daß er weit über den gewöhnlichen Gehalt der UniversitätsPrediger genossen hat; ich weiß es zuverläßig, daß man seinen Nachfolger wenigstens fürs erste wieder auf den gewöhnlichen Gehalt zurücksetzen wird. Hier wird also ein Salarium vacant; das wird man doch nicht wieder sogleich zur Tasche ziehen, das wird man doch nicht einem Unbescheidenen (denn meines Wissens kann sich bis hieher jeder Bescheidene für befriedigt halten) zuwenden wollen, da seit mehreren Jahren ein Dürftiger darnach schmachtet, den man ohne schreiende Unbilligkeit nicht länger vernachläßigen und hintansetzen kann. Sollte denn der Aestheticus dieses Überschusses des Asceticus nicht werth seyn?

Lieber Herr Hofrath, Sie sind der einzige Mann, der mir durch seine Vielvermögenheit zu helfen im Stande ist. Ich bitte, ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen lieb und werth ist, verwenden Sie sich jetzt für mich. Mir ist von guter Hand versichert worden, daß es nicht ohne Wirkung seyn werde.

Ich kann ohne Gehalt, besonders nach meinen letzten Fatalitäten, durchaus hier nicht länger bestehen. Wird es mir noch länger entzogen, so muß ich gewiß und wahrhaftig meine Professorstelle niederlegen; und ich bin nach reifer Überlegung dazu entschlossen, so fatal auch der Schritt in manchen Rücksichten ist.

Hoffentlich thun Sie es meinem Bonsens nicht zu leide, hierbei kindischen Zorn und Trotz, dünkelhafte Prahlerei zu ahnden, oder mir die Lächerlichkeit zuzutrauen, als ob ich mir einbildete, eine recht empfindliche Rache dadurch auszuüben, oder als ob ich hoffte, die Herren in Hannover ganz anders für mich zu stimmen, wenn sie einen solchen Verlust vor sich sähen. Ach Nein! Ich weiß vielmehr, daß, wenn ich

mit der MontagsPost meinen Abschied foderte, man mir denselben sogleich mit aller Gemüthsruhe auszufertigen und gern schon mit der SonnabendsPost zugehen zu lassen geneigt seyn würde, ob man mich gleich auf ein Supplicat[1]), wovon ich hier das Concept anschließe, bis auf den heutigen Tag einer Antwort nicht gewürdigt hat, deren ich mich doch wohl werth halten dürfte. Ich wäre zufrieden gewesen, wenn sie gleich fürs erste noch leer, aber doch freundlich und vertröstend gewesen wäre. Ihr Herr Schwager nur antwortete mir auf einen Nebenbrief überaus gütig und theilnehmend.

Ich muß, ich muß meine Stelle verlassen, um von hier weg, auf irgend ein bequemes wohlfeiles Dorf ziehen und daselbst eingeschränkt von meinem Wenigen, wie ein armer Dorfpastor von seiner Drei bis VierhundertThalerPfarre leben zu können. Hier in Göttingen kann ich, ohne den Professorstand verächtlich zu machen, eine Familie von sechs Personen auf keine Weise unter 600 ℳ. jährlich durchbringen. Am Ende des Jahres findet sich, daß bei aller Sparsamkeit und guten Einrichtung 700 und drüber drauf gegangen sind. Bis hieher habe ich mir diese Summe, ja wohl noch einige Hundert drüber, durch tägliche mehr als zwölfstündige Quälereien verschafft; aber meine Gesundheit ist auch nach und nach so darüber zu Grunde gegangen, daß ich vielleicht Jahre lang jene auf die Hälfte reduciren muß, um den Verlust dieser wieder herzustellen und mich nur einiger maßen bei Leibes und Seelen-Vermögen zu erhalten. Wie kann ich aber alsdann hier länger zurecht kommen? —

Bester Mann, warum werde ich, ich allein vor Allen so drückend, so niederschlagend, so lange, so beispiellos vernachläßigt und hintangesetzt? Stehe ich denn an Verdienst und Werth für die Universität so unendlich tief unter allen, — allen! meinen Collegen? Meines Wissens beruht der Werth eines Professors als Professors für seine Universität auf einem gedoppelten Grunde. Entweder auf seinem brauchbaren und ausgebreiteten Unterrichte; oder auf der glänzenden Celebrität seines Nahmens, oder auf beiden. Niemand kann leugnen, daß hier mehrere große Männer beides vereinigen, und ich setze sie sehr gern in diejenige hohe Sphäre über mich hinaus, wohin sie gehören. Bei andern findet sich, wenngleich nicht beides, doch das Eine oder das Andere, wiewohl zu sehr ungleichen Graden. Aber ist denn gar Niemand hier, dem gerade alles beides fehlt, obgleich auch er seinen guten Professorgehalt zieht?? — Strömen die Zuhörer aus meinem Auditorio gleich nicht zu Hunderten, nun so tröpfeln sie doch Jahr aus Jahr ein auf und ab zu 6, zu 8, zu 10 u. s. w. Bei mehreren meiner Collegen tröpfeln

[1]) Unter Nr. 873 auf S. 219 ff. dieses Bandes abgedruckt.

sie wahrlich nicht stärker, und es giebt mehr als Einen, bei dem sie gar nicht tröpfeln und wegen gänzlichen Mangels an DocentenGaben auch niemals tröpfeln werden. Es sind allerdings einige darunter, die diesen Mangel durch Gelehrsamkeit und Celebrität in ihrer Sphäre, die doch aber manchesmahl etwas enge beschränkt ist, ersetzen; aber wahrlich es giebt auch mehr, als Einen, der neben der Tropfenlosigkeit außer den hiesigen Stadtwällen herzlich wenig gekannt und genannt ist. Meine Celebrität, sollte ich denken, stände nicht unter den letzten, und ob sie gleich von einer Art ist, die für das kalte Hanoversche und Göttingische Klima wenig Werth zu haben scheint, so ist es doch wahrlich im Auslande damit ganz anders beschaffen; und wenn man mich lieber in einer Einöde versauern und verkümmern ließe, als ein Paar Hundert Thaler Gehalt nach so langem Harren bewilligte, so möchte es wahrlich von dem Auslande nicht wohl genommen werden, auch möchte es die Literär-Geschichte, die mich hoffentlich nicht vergessen wird, dereinst nicht zur Ehre der Universität und ihrer Vorsteherschaft melden. Hier werde ich freilich von manchen hochfahrenden Herren gar wenig bemerkt, man naht sich mir nicht, man redet mich nicht an, und wenn ich mich nahe und anrede, so ist man gleich mit mir fertig und wendet sich zu einem andern Herrn Hofrath oder Ordinarius. Nicht also der Ausländer! Ich werde von vielen durchreisenden angesehenen Gelehrten aller Klassen, die doch wohl die Thür mehr als eines Excellentissimi ac celeberrimi hier vorbeigehen, mit großer Achtung besucht. Im Auslande bin ich noch überal von jeder Art der berühmtesten Leute, nicht bloß von schönen Geistern, mit einer Hochachtung und Wärme, ja oft mit einem Enthusiasmus aufgenommen, der mich in Verlegenheit gesetzt, der mich schamroth gemacht, der mich manches mahl gestachelt hat, weil ich, der ich hier so gänzlich von dergleichen entwöhnt bin, ihn für grobe Persiflage gehalten habe. —

Ew. Wohlgeboren können sagen, und mögen es schon oft gesagt haben: da nun aber einmal die Hanoversche Stimmung so beschaffen und nicht zu ändern ist, warum zeigt sich Bürger nicht durch gelehrte Arbeiten, so würde und müßte es ja bald besser gehen. — Ganz recht! Vielleicht fehlt es mir zu gelehrten Arbeiten weder an Kopf noch an vorläufigen Kenntnissen, noch an Gewandtheit und beharrlicher Thätigkeit. Aber du großer Gott! von mir in meiner bisherigen Lage gelehrte Werke verlangen, hieße nichts anders verlangen, als Jahre lang mit den meinigen zu fasten und zu hungern, in der Hoffnung, daß sich hernach der Tisch reichlich von selbst decken würde. Um nicht vorläufig zu verhungern, ehe die gelehrten Werke zu Stande kommen können, muß ich einen großen Theil meiner Tagszeit auf öffentlichen und Privatunterricht verwenden, oft für sehr magere Honoraria, theils um meiner

Professorpflicht die möglichste Genüge zu leisten, theils um die wenigen Kundleute, die ohnehin eine Geistesbildung, die sie durch mich erhalten können, für entbehrliches Nebenwerk halten, nicht zurückzuscheuchen. Da nun dieser mühselige Erwerb bei weitem noch nicht hinreicht, so muß ich die übrige Zeit auf elendes, oft frivoles Machwerk für den Buchhändler verwenden, auf Machwerk, das sich von der Faust schlagen läßt, zu dem ich mich nimmermehr bekennen kann und werde, das aber doch das meiste einbringt. Wer das nicht weiß, der fragt freilich: Um Gotteswillen, was thut wohl Bürger? Er singt freilich das alte Leierlied immer fort: B[ürger] muß doch wahrlich ein nachläßiger, träger, unnützer Mensch seyn, der zu nichts, als ein Paar Versen zu gebrauchen ist. Wer hört und sieht sonst etwas von ihm? Freilich! er würde auch dazu nicht zu gebrauchen seyn, wenn er nicht dafür bezahlt würde.

Ich weiß wohl, daß ich in meinen jüngern Jahren durch mancherlei Verkettungen, durch Leidenschaften und Unbesonnenheiten hingerissen, die doch die gutmüthige billige Menschlichkeit gern entschuldigen dürfte, manchen unnützen Streich begangen, dagegen manches nützliche unterlassen und mich dadurch in einen fatalen Mißkredit gesetzt habe. Aber nie haben wohl einem Menschen seine Gebrechen und Fehltritte mehr Nachtheil gebracht, keinem sind sie wohl in den verzerrtesten KarricaturZeichnungen länger mit lautem Geschrei nachgetragen worden, als mir. Glücklich könnte ich mich noch schätzen, wenn man nur zu jeder Verunglimpfung meines Nahmens und Characters wenigstens einigen Grund gehabt hätte. Aber wie oft das nicht einmahl! Die ungeheuersten, abentheuerlichsten, abgeschmacktesten Dinge, wie ich sie nie geträumt habe, sind mir nachgesagt worden. Gleichwohl haben sich alle solche verunglimpfenden Urtheile, alle solche elenden Anecdötchen durch lange Jahre hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten, und werden vielleicht nimmer mehr ganz aussterben. Wann von so etwas die Rede ist, dann verwandelt sich die stumpfe bleierne Gleichgültigkeit gegen mein bischen Verdienst und Tugend in ein scharfes zweischneidiges geschäftiges Schwert.

Wer hat es Bürgern nicht nachgesagt, wer wirds ihm nicht noch lange und immer nachsagen: Er ist ein schlechter, nachläßiger Wirth, er ist ein Verschwender, ein Schuldenmacher, ein schlechter Bezahler, ein Faulenzer u. s. w. Gleichwohl hat dieser so verächtlich beurtheilte Mensch sich nun beinahe zehn Jahre lang, samt den Seinigen, mit Ehren durchgebracht, ohne Vermögen, ohne Gehalt, mit mehr als zwei tausend Thalern Klipper- und Klapperschulden belastet, die ihm Betrug, Prellerei, Unordnung und üble Haushaltung derer, auf die er sich ver-

lassen mußte, zugezogen hatten. Diese Schulden hat er seitdem nicht nur nicht vermehrt; nein! er hat sie vielmehr auf 6 bis 700 Rh. herab vermindert; und er wäre längst von allen Schulden rein, wenn ihn nicht die unseligste aller Heirathen um ein so beträchtliches [2]) zurückgesetzt hätte. Ich hoffte in diesem Jahre noch durch gute Einnahmen, denen ich entgegen sehen durfte und auch in der That als längst voraus verdient noch entgegen sehe, fast ganz rein zu werden, wenn mir diese langwierigen schweren Krankheiten nicht an damnum emergens und lucrum cessans leicht einen Verlust von 5 bis 600 Rh. zugezogen hätten, wobei es vielleicht in der Folge noch lange nicht einmahl bleiben dürfte. Nun wodurch ist denn das alles möglich geworden, wenn nicht durch meine sparsame Wirthschaft, wenn nicht durch meine Anstrengung und Thätigkeit? Der Drache hat mir wahrlich nichts gebracht, vielweniger hat mir Jemand etwas dazu geschenkt. Dieß ist von mehrern nur eine einzige Instanz, die darthut, daß ich der verächtliche Mensch nicht seyn kann, wofür mich Unwissenheit oder Bosheit halten und ausgeben mag. Von allen dem wird dereinst gar wenig gesungen und gesagt werden. Ich ertrage das aber mit philosophischem Gleichmuth, das sich auf ein Bewußtseyn stützt, das vor sich selbst nicht zu erröthen braucht.

Theuerster Mann, ich schmeichle mir, wenn Sie mich näherer Bekanntschaft würdigen wollten, Sie würden meinem Character, meinen Gesinnungen Ihre Achtung — selbst Ihre Freundschaft nicht versagen.

Ich muß abbrechen, weil ich unvermerkt schon so viel, und wirklich nicht zum Vortheil meiner Gesundheit dahin geschrieben habe. Aber wie vieles hätte ich nicht noch zu sagen und Rath zu fragen! Ihre Güte gestattet mir das gewiß noch ein anderes mahl. Helfen Sie mir nur wo möglich, erst aus der dringendsten Noth. Sie verwenden sich wahrlich für keinen schlechten undankbaren Menschen. Nie, nie habe ich mich weder in Worten, noch in Werken, noch auch nur in Gedanken an Ihnen vergangen, so oft man mir auch hat beibringen wollen, Sie wären mir durchaus abhold, Sie würden nie etwas für mich thun. Wenn mir auch alle Tugenden fehlten, so fehlt mir doch Eine nicht — die Gerechtigkeit. Ich werde immer Ihre großen Verdienste, Ihre Tugenden verehren, wenn Sie mir auch wirklich abgeneigt wären. Dieß würde ich auf die Rechnung meines fatalen Verhängnisses setzen, ohne dort das mindeste in Abzug zu bringen. Aber nein! Sie sind mir gewiß nicht abgeneigt. Desto eher darf ich meine Beschwörung wieder-

[2]) „um 12—1500 Rh." stand ursprünglich im Concepte.

hohlen. Laſſen Sie ſich es zu Herzen gehen, was Krankheit, Niedergeſchlagenheit des Geiſtes, Kummer und Noth ſind!

Ich danke gehorſamſt für die Nachricht von meinem Neveu und bin mit der unwandelbarſten Anhänglichkeit und Verehrung

Ew. Wohlgeboren

gehorſamſter Diener
B.

890. Auguſt Ludwig Schlözer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Hr. Collega,

Herzlich gern ſteht Ihnen mein PferdeStall zu Dienſte, in Ihrer jetzigen Lage, deren Beſchreibung mir durch die Seele dringt.

Wie ſolches möglich zu machen iſt, iſt nur eine 2te und NebenFrage, die meine Frau mit einer Perſon aus Ihrem Hauſe verhandeln wird. Die eine Hälfte des Stalls brauchen wir zur WaſchRolle, die vielleicht ſtehen bleiben kan; die andre, ſo wie den FourageRaum, brauchen wir zum Holz, das weggeſchafft werden muß. MietGeld verbitte ich.

Der Himmel bewahre nur meinen Sohn im Felde vor einem Unglück, das ihn nötigte, mir plözlich mit ſeinen 2 Pferden auf den Hals zu kommen; und verhelfe Ihnen, durch die Ihnen ordinirte teure, aber wie ich aus eigner Erfahrung weiß, probate Cur zu einer baldigen vollſtändigen Wiederherſtellung.

Ich habe die Ehre, mit vollkommener Hochachtung zu beharren

Ewr. Wohlgeborn

gehorſamſter Diener

G[öttingen], 13. Apr. 1794. Schlözer.

891. Heyne an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlaſſe.]

Der Miniſter hat ſich überaus theilnehmend und günſtig geäuſſert; Sie werden die Zuſicherung einer baldmöglichen Beſoldung durch ein Reſcript erhalten, und zur Bezeugung des guten Willens voraus ein klein Geſchenk von 50 *M.* um für Ihre Geſundheit etwas zu thun, da Lufft und Motion itzt für dieſelbe ſo wichtig iſt. Ew Wohlgeb. be-

halten also guten Muth wenn auch der Baum nicht gleich fällt; wir sind doch nun auf einer sichern Stelle[1]).

Aufrichtig freundschaftlich

ergeben

[Göttingen, den] 22. April 94. H.

---

[1]) Nicht einmal die hier in Aussicht gestellte Zusicherung künftiger Besoldung erhielt nach so langem Harren der todtkranke Mann — der Bettelpfennig des einmaligen Gnadengeschenkes von 50 Rt (wenn nicht, wie es uns bei der ungeschäftsmäßigen Form dieser Anzeige wahrscheinlicher dünkt, diese Summe aus der Tasche des gutherzigen Heyne floß, der zur Beruhigung des Sterbenden sich eine wohlgemeinte Täuschung erlaubte) ist Alles, was „die Milde der königlichen Regierung" ihm jemals, statt des erhofften Professorengehaltes, zukommen ließ. „Weißt Du, daß Bürger sterben wird — im Elend, in Hunger und Kummer?" schrieb Caroline Böhmer am 17. Mai 1794 aus Gotha an F. L. W. Meyer. „Er hat die Auszehrung — wenn ihm der alte D[ieterich] nicht zu eßen gäbe, er hätte nichts, und dazu Schulden und unversorgte Kinder. Armer Mann! Wär ich dort, ich ginge täglich hin, und suchte ihm diese lezten Tage zu versüßen, damit er doch nicht fluchend von der Erde schiede. Schreib ihm doch." Und am 7. Juni, einen Tag vor Bürger's Tode, wiederholt sie: „Mit Bürger, das ist völlig so arg — ich weiß es von Dietrich. Die Finanzräthe glauben dergl. nicht gern, das inkommodirt sie. Er hat nichts zu eßen, als was ihm seine Freunde schicken, und ist von der übelsten Laune." G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. 145 u. 150.

Anhang.

892. Boie an Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Meldorf, den 2. Novbr. 1794.

Sie haben mir, mein hochgeehrtester Herr Doktor (verzeihen Sie, wenn Sie auch Professor sind, einem Einsiedler, der von allem, was in der gelehrten Welt vorgeht, kaum ein Wort erfährt) durch Ihre schmeichelhafte Zuschrift ein Vergnügen gemacht, das man in der Einsamkeit bei einer neuen interessanten Bekantschaft doppelt empfindet. Allein Ihre edle Absicht, das Andenken eines talentvollen, nur zu oft verkannten und zu hart beurtheilten Mannes zu ehren, würde mir Sie werth machen, wenn dieser Mann auch nicht mein vieljähriger, geliebter Freund gewesen wäre. Ich wünschte aus den einzelnen Zügen seines Geistes und Charakters, die mir lebhaft genug vorschweben, Ihnen das Bild des werdenden Dichters darstellen zu können, aber dazu fehlt mir, wenn ich auch die Kraft dazu hätte, gerade jetzt die Zeit. Ich habe nicht einmal die, seine sorgfältig aufgehobenen Briefe zu durchlaufen, und daraus dasjenige zu ziehen, was ihn am meisten charakterisiren mögte. Manches, was, zum Frommen anderer und besonders zur Warnung junger aufstrebender Köpfe, über Bürgern zu sagen wäre, läßt sich auch noch nicht sagen, weil von denen, deren Bild sein Biograf mit zeichnen müßte, zu viele leben. Von seinen letzten Begebenheiten, zumal seit 1780, weis ich allganz nichts, da wir uns, seitdem ich Hannover verließ, nur selten schrieben, und mir seine neuen Verbindungen alle fremd waren. Ich will indeß, was ich aus dem Gedächtniße sammeln kan, zusammenstellen, und versuchen, in wie weit ich etwas zu einem Denkmaal meines Freundes beitragen kan. Was Sie davon brauchen können, überlasse ich Ihrer Beurtheilung und Diskretion. Noch Einen Vorschlag habe ich: entwerfen Sie nach diesen und

andern gesammelten Nachrichten verbunden mit Ihren eigenen Beobachtungen die Skizze seiner Biographie und theilen sie mir mit; sie soll nicht ohne Bereicherung zurückgehen, und ich gewinne indeß auch die zur Durchsicht seiner Briefe nöthige Muße. Ich glaube kein Egoist zu sein, und muß mirs gefallen lassen, wenn Sie mich bei der öfteren Erwähnung meiner in dem, was folget, für einen nehmen. Ich studierte in Jena, und lebte in dem letzten Jahre sehr mit Riedeln, der zu lange auf den Bierbänken präsidirt hatte, und vielleicht nicht ganz mehr werden konte, wozu ihn die Natur bestimmt hatte. Klotz und er waren Freunde geworden und ich ließ mich von ihm im Jahre 1767 zu einem Besuche bei Klotzen verführen, aber meine Achtung für diesen schwand bei näherer Bekantschaft. Bei ihm sah ich den jungen Bürger, der mir aber zu sehr Student war, um ihm näher zu kommen. Indeß gab diese flüchtige die Gelegenheit zur näheren Bekantschaft, als ich im Jahre 1769 als Hofmeister nach Göttingen ging. Gotter war in dem ersten halben Jahre mein einziger Freund und ich fing erst am Ende deßelben, und nach meiner Zurückkunft von Berlin, wo ich den folgenden Winter zubrachte, mit Biestern, Sprengeln, dem Baron Kielmanns-Egge, eben dem, der Ihnen geschrieben hat, und Bürgern einen Umgang an, der nach und nach zur Freundschaft ward. Klotzens Lehre und Beispiel hatten Bürgern verdorben. Er war damals in einer Lage, daß man ihn kennen und schätzen musste, um mit ihm umzugehen. Er hatte in Halle planlos studiert und wie sein Muster geschwärmt. In Göttingen, wo er in das von Klotzens Schwiegermutter bewohnte Haus und bald in zu enge Verbindung mit einer Tochter derselben, einer jungen lüsternen Witwe, kam, ging es nicht beßer, und sein Großvater, ein wohlhabender Bürger in Aschersleben, von dem er abhing, zog nach und nach die Hand von ihm ab, und ließ endlich einen Neffen, den er für einen verlorenen Menschen ansah, ganz ohne Unterstützung. Er wäre verloren gewesen, wenn seine Freunde ihn nicht gehalten hätten. Glücklicher Weise verdrängte ein rüstigerer Liebhaber ihn bei der Witwe, und er warf sich wieder in das Studium der alten Litteratur. Er machte damals auch Verse, aber keiner seiner übrigen Freunde bemerkte oder achtete der Geniefunken, die aus den ungeheuern erhabenen Produkten blitzten, die er uns zuweilen vorlas. Einmal hatte er mit den genannten eine Nacht durchschwärmt und den bei Sprengel vergeßenen Ueberrock den andern Morgen mit einer Epistel abgefordert, die fast bürlesk, aber voll Geist war. Sprengel, der für dergleichen den meisten Sinn hatte, brachte sie mir gleich, und erklärte Bürgern nun für ein Genie. Ich bewunderte das Stück nicht, ahndete aber, daß er seine wahre Art getroffen habe und in dieser etwas leisten würde. Mein Beifall schien ihn zu wundern, und veranlasste das

Stück „Herr Bacchus ist ein braver Mann", das ohne Veränderung abgedruckt ward. Wir lasen damals und studierten, öfters gemeinschaftlich, die besten Muster der alten, der Franzosen, Italiener und Engländer, und lernten sogar, als Prof. Dieze, der, wie ein Verschnittener das Serail, die Spanische Litteratur bewahrte, aus Furcht eines Eintrages in sein Monopol, uns das Spanische zu lehren von Monat zu Monat verschob, jeder für sich diese Sprache in kurzer Zeit so weit, daß wir uns helfen konten. Ich werde noch von Bürgers Hand eine Erzählung in Spanischer Sprache haben, mit der er von uns ein Exemplar des Donquixote verdiente. Besonders war das Studium und die Verehrung Shakespear's, in deßen Ausdrücken wir unter uns nur zu reden pflegten, in unserm Zirkel allgemein. Einige aus demselben (Bürger war darunter) feierten einmal seinen Geburtstag mit so öffentlichem Jubel, daß sie ihren Rausch auf dem Carcer ausschlafen mußten. Mein Aufenthalt in Berlin hatte mir die Bekantschaft und Freundschaft Ramlers erworben. Das bildete meinen Geschmack aus, weihte mich ein in die Geheimniße der Versifikazion und gab mir Ehrfurcht für die Sprache, die ich seitdem studierte. Auch auf den Musenalmanach, deßen erste Idee ich mit Gottern faßte und sie hernach allein ausführte, hatte diese Verbindung keinen geringen Einfluß. Nach dem Jahrgang von 1771 verschmähten auch beßere Dichter nicht einen Platz darin. Bürgers Bacchus ward von seinen Versuchen, deren mehrere nachher unter seine Gedichte gekommen sind, anfangs allein aufgenommen. Gotter und ich hatten jeder ein Stück aus Bernard, damals unserm Liebling, verdeutscht; Bürgern reizte sein Hameau, aber er konte den leichten Ton noch so wenig treffen, daß sein Dörfchen mehr meine, als seine Arbeit ist. Ich habe in späteren Jahren oft gelacht, wenn ich mich erinnerte, wie Bürger die Leichtigkeit beneidete und ihr vergebens nachstrebte, die er in meinen längst vergeßenen, oder ganz unterdrückten Versuchen zu finden glaubte. Mir ward jeder Reim gebracht, der glückte, oder nicht glückte, und in der ersten Freude über die neue Geburt beschwor er mich oft komisch genung, daß ich doch ja keine Fehler finden, diesmal ganz loben möge. So wenig diese meine gewiß sehr unreife Kritik bedeutet haben mag, so lehrte sie ihn doch die Kunst de faire difficilement des vers, und gewöhnte ihn früh an die Korrektheit, die seine Gedichte auszeichnet. Mein Handbuch waren damals Percy's Relicks, und sie wurden auch das seinige, ohne noch auf seinen Geist zu wirken, wie sie nachher gethan haben. In dieser Zeit entstand das Lied an die Hofnung und die Nachtfeier der Venus. Er hatte schon früher sich kritisch mit dem Original beschäftigt, wolte einen Kommentar darüber schreiben und hatte eine reimfreie Uebersetzung davon versucht. Diese schien mir steif und ungelenk. Die gereimte

Nachahmung ward auf meinen Wunsch versucht, Sie gerieth, und fand Ramlers, dem ich sie schickte und der einige mehr und minder glückliche Aendrungen darin machte, Beifall im höchsten Grade. Sie ward erst im Merkur, hernach, mit Verbeßrungen von des Dichters Hand, im Musenalmanach abgedruckt. Seine auch um diese Zeit vollendete Europa aufzunehmen hielt mich eine zu weit getriebene Furcht vor Anstoß ab. Im Jahr 1771 ward er schon als Poet in Göttingen genannt, und manches Gelegenheitsgedicht von ihm ist bezahlt, gedruckt und vergessen. Der junge Hölty suchte ihn auf, und Bürger führte ihn mir zu, wie Hölty bald nachher Millern und Hahn, einen Zweibrücker, der für die deutschen Musen zu früh starb. Ich war durch den Musenalmanach mit dem Meklenburger Voß bekannt geworden, und hatte ihn nach Göttingen gezogen. Die Grafen Stolberg, von Ebert mir empfohlen, Cramer und andre kamen auch dahin, und verbanden sich immer näher und näher unter einander. Bürger kante sie alle, gehörte aber nie mit zu ihrer engeren Verbindung. Seine bald nachher erfolgte Entfernung von Göttingen trug mit dazu bei. Oefters schalt er mich in seiner komischen Laune, daß ich ihm lauter Ehrendiebe erzöge. Zu seiner Anstellung als Amtmann war die Veranlaßung diese. Ich hatte auf einer mit dem Buchhändler Dietrich nach Gotha gemachten Reise, als uns in dem Dorfe Geljehausen ein Rad brach, und der Amtmann (der wirtenbergische Hofrath Listn, ein Mann von Kopf und Kraft, der sicherlich zu etwas anderm geschickt und bestimmt war, als der 7-jährige Krieg und nachherige Unglücksfälle aus ihm machten) uns mit einem andern aushalf, diesem und seiner Frau versprochen, auf meiner Rückreise wieder bei ihnen einzukehren. Ich that dies, blieb ein Paar Tage, und das Interesse, das ich an der nicht mehr jungen, aber edlen, gebildeten, talentvollen, nur etwas schwärmerischen Frau fand, die einst Zachariäs Lucinde und Gemmingens Elise war, machte mich diese Besuche wiederholen, und veranlaßte eine lange zwischen uns unterhaltene Freundschaft. Ich hoffe, daß der Tod nun ihren Leiden ein Ende gemacht haben wird. Durch sie lernte ich alle in der Gegend kennen, mit denen sich umgehen ließ, und erwarb mir, was meine Absicht nicht sein konte, die Freundschaft einiger Herren von Uslar in dem Grade, daß sie mir die Stelle ihres Amtmanns, in welcher Listn sich nicht länger behaupten konte[1]), antrugen. Eine solche Stelle vertrug sich weder mit meinen Plänen und Studien, noch mit meinem

[1]) Hier, wie an einigen anderen Stellen dieses Briefes, ist Boie durch seine Erinnerung getäuscht worden. Listn war zu jener Zeit schon lange nicht mehr Amtmann des Gerichts Altengleichen, und Bürger erhielt die Stelle nicht 1773, sondern schon 1772.

Geschmack. Ich schlug meinen Freund Bürger vor, und er erhielt sie nach einigen Schwierigkeiten im Jahre 1773. Sie war eben so wenig für ihn, als mich, aber er hatte nicht zu wählen, und sie machte seiner Not ein Ende, oder schien es zu machen. Sein Glück hat er durch ihre Annahme nicht gemacht. Zwei Ursachen hinderten das. Der Großvater ward nun versöhnt, versprach Unterstützung, bezahlte seine Göttingischen Schulden, und kam, als sein Neffe schon das Amt angetreten hatte, endlich selbst, aber zum Unglücke gerade, als ich abwesend war. Er hätte mir, den er kannte, die 1000 Rthl, die B[ürger] zu seiner Einrichtung brauchte und er diesem nicht anvertrauen wolte, in die Hände gegeben, und vertraute sie nun dem Listn an, in deßen Nebenhause B[ürger] wohnte. Er hat, glaub' ich, dies Geld nie ganz wieder erhalten, wenigstens ist er seit der Zeit nie ganz aus ökonomischen Verlegenheiten gekommen. Mit L[istn] entstanden darüber und aus andern Ursachen bald heftige Streitigkeiten, die ihn erbitterten und verstimmten. Die Frau hat er geehrt, wie ich, und das schöne Stück: „Mit dem naßgeweinten Schleier" ist an sie gerichtet. Die zweite Ursache seines Unglücks und seiner Verstimmung war seine Heirath. Die Stelle konte einen Mann von unsers Freundes Genie und Talenten weder füllen, noch feßeln. Sie war nur Zuflucht, nur Rettung aus dringender Not. B[ürger] mußte hier die Ruhe suchen und finden, die er zur völligen Entwickelung seines Geistes und zur Erschaffung und Vollendung eines Meisterwerks, wozu er damals noch die Kraft in sich hatte, bedurfte, und mit diesem solte er dann hervortreten, einen größeren Schauplatz suchen, und sagen: hier bin ich! Das war unser Plan, der nicht fehlen konte, wenn B[ürger] ein guter Haushälter ward und sich an keine Frau kettete. Ich sah ihn nie, ohne ihn zu warnen, und fürchtete nicht viel, indem ich alle Weiber und Mädchen der Gegend musterte, die einen Plan auf ihn machen konten. Oft, wenn ich warnte, ward auch der drei Töchter eines benachbarten Amtmanns gedacht. Die ältesten beiden, sagte ich, sind ganz gute Mädchen, werden dir aber nicht gefährlich werden; vor der dritten würde mir angst werden, wenn sie schon wäre, was sie sein wird. Ich war den ganzen Sommer 1774 von Göttingen entfernt. Als ich spät im Herbste zurück kam, suchte mich gleich ein Brief, worin eine schwärmerische, mir unbegreifliche Liebe für die älteste Schwester redete, mit der Bitte ja nichts wider diese Liebe zu sagen, von der er nicht mehr zurück könne [2]). Die jüngste

[2]) Auch hier ist Boie's Erinnerung unrichtig; weder das Schreiben Bürger's, worin dieser dem Freunde seine Verlobung mittheilt (Nr. 148 auf S. 199 f. des ersten Bandes), noch einer der folgenden Briefe enthalten Etwas von einer solchen Bitte, die, wenn überhaupt, nur mündlich ausgesprochen sein kann. Auch kehrte Boie nicht erst im Herbste, sondern schon Anfangs März 1774 von der erwähnten Reise zurück.

Schwester, damals schon in ihrer Knospe ein höchst anziehendes Geschöpf, hab ich seit ihrem 14. Jahre nicht wieder gesehen. Die Einsamkeit auf dem Lande zündete den Funken, der aus den Relicks noch bei ihm glomm, als er einmal bei Mondenschein ein Mädchen das:

Der Mond scheint helle,
Die Todten reiten so schnelle,
Feins Liebchen, graut dir nicht?

singen hörte, und ein Paar gleich entworfene Strofen der Monate nachher vollendeten Lenore bezauberten mich so, daß ich ihm keine Ruhe ließ, bis das Stück fertig war. Seine volle Wirkung äußerte es zuerst in unserm poetischen Zirkel, dem ich es in des Dichters Gegenwart vorlas. Fritz Stolberg sprang in voller Angst von seinem Stul auf, als B[ürger] bei der Stelle: „Rasch auf ein eisern Gitterthor" mit schwanker Gerte an die Thüre schlug. Er glaubte nun selbst etwas gutes hervorgebracht zu haben, und hatte, als er bald nach dem Abdruck im Musenalmanach eine Reise in sein Vaterland machte, die Freude, es unter dem lautesten Beifall in einer an seine Schlafkammer stoßenden Bauernstube von dem Schulmeister vorlesen zu hören. Bürgers Fehler war und blieb, daß er sich meistens mit der Freude der Empfängniß begnügte, und wenn ein Paar Strofen fertig waren, das Stück unvollendet bis auf gelegnere Zeiten hinlegte, die nicht immer kamen. So wurden die ersten Strofen des wilden Jägers bald nach der Lenore fertig, und als er wieder daran ging, war sein Feuer halb verraucht. Lenardo ward an demselben Tage gedacht und ausgeführt, und, mich däucht, man siehts dem Stücke an. Ich kenne noch trefliche Fragmente von ihm, die er mir zum Theil 1787 bei meinem letzten Besuch in Göttingen aus einem großen Buche vorlas. Diese muß sein Herausgeber, der dafür manche unreife Stücke der letzten Ausgabe, die der Dichter gewiß verworfen hätte, auslaßen mögte, ja nicht ungenutzt lassen. Es waren Erinnerungen aus seinen Kinderjahren darunter, die er an mich richten wolte. Auch eine Epistel an mich über, oder vielmehr wider die Liebe ist unvollendet geblieben [3]).

Im Jahre 1778 besuchte er mich in Hannover [4]) und war damals ziemlich heiter und glücklich. Schröders Gegenwart trug viel zu unsrer Unterhaltung bei, und wir genoßen des philosophischen Schauspielers im Umgang, wie auf der Bühne. Nach seiner Abreise ward von der Auf-

[3]) Keines der erwähnten beiden Gedichte hat sich unter den poetischen Entwürfen des Bürger'schen Nachlasses vorgefunden.

[4]) Der in Rede stehende Besuch Bürger's fand schon im Februar und März 1777 statt. Die Hexenscenen aus Macbeth hatte Bürger schon vorher übersetzt.

führung Macbeths die Rede. Ich bat Bürgern um eine neue Behandlung der Hexenscenen und in 8 Tagen waren diese in meinen Händen. Auch sie müssen bei der neuen Ausgabe nicht übergangen werden.

Daß Bürgers äußere Umstände ihn fast immer verstimmten und verschroben, hat auch auf seinen poetischen Charakter gewirkt, der, meiner innern Ueberzeugung nach, nie zur völligen Reife und Konsistenz gekommen ist. Was wäre vollends aus ihm geworden, wenn sein Körper die ihm angeborne Kraft nicht zu bald verloren hätte! Daß er sein ganzes Leben in der Nähe [und] auf einer den Musen und der freieren Ausbildung des Geistes nichts weniger als günstigen Universität zugebracht, hat ihm auch geschadet. Seinen besten Stücken sieht mans hie und da an, daß der Dichter nicht in der besten Gesellschaft lebte, und ein widerlicher Studententon oder Ausdruck verdirbt oft das reizendste Gemälde. Ob der komische Ausdruck, der ihm manchmal da komt, wo er weder erwartet ward, noch hingehört, eigenthümliches Gepräge seines Genies, oder angenommene Art, oder Unart ist, darüber bin ich selbst nicht mit mir einig. Ich hab ihm oft gesagt, daß diese Manier mir meistens die Empfindung mache, als wenn einer auf Sand beisst, und er vertheidigte sich nicht. Noch als seine Molly starb, deren Tod er mir in einem ins Herz schneidenden Ton ankündigte, suchte ich ihn von Göttingen wegzuschwatzen, wohin er gar nicht gehörte und wo er nicht glücklich sein konte, aber er hatte den Mut nicht, seine Feßeln zu brechen und einen andern Schauplatz zu suchen. Ich bot ihm eine Zuflucht bei mir an. Ich suchte ihn zu bereden, auf gut Glück nach Berlin zu gehen. Alles umsonst. Von seinen letzten Schicksalen weis ich nichts. Nicht einmal auf seine Molly, von der er so gern sprach, hab ich ihn bringen mögen. Ich weis nicht, ob er Kinder hat, und wo diese sind? Auch von dem Monumente, das man ihm setzen will, höre ich durch Sie das erste Wort. Meine beiden letzten Briefe an ihn sind unbeantwortet geblieben. Ich bat ihn um eine Quitung der durch den Buchhändler Göschen ihm ausgezahlten, wenigstens mir berechneten 32 Pistolen zur Pränumeration auf die neue Ausgabe seiner Gedichte, und habe sie nicht erhalten. Auch Dietrich, an den ich mich nach seinem Tode deßhalb wandte, hat mir nicht geantwortet. Indeß ist mir an der Sache gelegen, und Sie verbinden mich, wenn Sie mir Nachricht geben, ob ich für so viele Exemplare auf der Pränumerantenliste stehe? Sie werden begreifen, daß mir die Sache nicht gleichgültig sein kan, wenn ich Ihnen sage, daß unser Kronprinz für 20 Exemplare unter den Pränumeranten ist. Ich muß immer befürchten gefragt zu werden, und weis nicht, was ich zu antworten habe.

den 3ten.

Indem ich, was ich gestern bis spät bis in die Nacht hinein schrieb, diesen Morgen vor Abgang der Post wieder nachlese, bin ich in Versuchung den ganzen Brief zu unterdrücken. Wie wenn nun der Biograph dich nennte, wie du dich selbst genannt hast? Sie, hochgeehrtester Herr, werden den Sinn, worin ich schrieb, nicht verkennen, und mich nicht in Verdacht haben, als wenn ich mir da ein Denkmaal setzen wollen, wo von dem eines Freundes die Rede ist, der es so ganz verdient. Verschiedenes, was ich geschrieben, muß bloß angedeutet, und selbst bei Gelegenheit der Amtmannsstelle muß ich nicht genannt werden, weil noch Leute leben, die diese wahre Erzählung höchst übel nehmen würden. Kunst wird überhaupt Bürgers Biographie, der Späher und Deuter wegen, erfordern; um desto verdienstlicher ist sie. Die Kraft, die in ihm war, äußerte sich auch durch große Heftigkeit in Reden und Handlungen und verleitete ihn zu manchem falschen Schritt. Er war und blieb bei allem dem, so lang ich ihn im genauen persönlichen Umgang kannte, ein biederer, edler Mann, und ich bin überzeugt, daß er dieser bis an sein Ende geblieben ist. Zeigen Sie ihn uns nur so durch sein ganzes Leben, so haben Sie ihm ein Maal gesetzt, das dauern wird. Ein Grandison war er nicht, und wolte es nicht sein. Bei der aus Verdruß niedergelegten Stelle wird Ihnen ein irgendwo[5]) darüber gedruckter weitläufiger Brief von ihm selbst Dienste leisten. Ich hab ihn nicht gelesen, kan mir aber doch denken, daß auch dieser Brief nicht ganz die Grundlage der Erzählung werden darf.

Ich breche ab, weil Alles, worüber ich noch schreiben könnte, meinen schon athemlosen Brief noch mehr ausdehnen würde. Wegen meiner Briefe bin ich ruhig, so lang ich sie in Ihren Händen weis. Schicken Sie sie gelegentlich einmal unter meiner Addreße an das Addreß-Comptoir in Hamburg, so werde ich sie schon erhalten. Ich bin mit einer Achtung, von welcher dieses Schreiben wohl der beste Beweis ist,

Ew Wohlgebornen

gehorsamer Diener

HCBoie.

893. Althof an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 10. Nov. 1794.

Es geschieht nicht sowohl um Ihnen zu danken, gütiger, verehrungswürdiger Mann, als vielmehr um einige in Ihrem mir so höchst schätz-

[5]) Im „Grauen Ungeheuer" von Wilhelm Ludwig Wekherlin, Jahrgang 1784. Vgl. die Anmerkung auf S. 122 des dritten Bandes.

baren Briefe enthaltenen Fragen zu beantworten, daß ich Ihnen jetzt schon wieder — vielleicht sehr beschwerlich falle. Denn so unbeschreiblich Sie mich durch Ihr Antwortsschreiben verpflichtet haben: so würde ichs doch kaum gewagt haben Ihnen mit einem besonderen Danksagungsschreiben dafür überläftig zu werden. Aber ich glaubte es nicht aufschieben zu dürfen, Ihnen Nachricht von der Prachtausgabe der Gedichte von der letzten Hand zu geben, bey deren Erscheinung Sie so sehr interessirt sind. Diese Prachtausgabe kommt wirklich zu Stande. Ich habe darüber einen bündigen Kontrakt mit Dieterich geschlossen, wodurch er sich verbindlich macht, dieselbe, gerade so als Bürger sie angekündigt hatte, zur nächsten Ostermesse fertig zu liefern. Daß alle Pränumeranten befriediget werden, versteht sich von selbst, und daß Ew. Hochwohlgeb. die Pränumerationsgelder für 32 oder 33 Exemplare durch Göschen haben auszahlen lassen, ist mir wohl bekannt. Auch werde ich für die Absendung der Exemplare zu rechter Zeit unfehlbar sorgen. HE. Dieterich zahlt den Erben noch 200 Rthl. und erwirbt sich dadurch das ausschließliche Verlagsrecht von B[ürger]'s Gedichten bis auf ewige Zeiten. HE. Karl Reinhard hat die Herausgabe übernommen und ich wünsche nur, daß er strenge genug in der Auswahl seyn möge. Daß aber diese Prachtausgabe — wie HE. K. R[einhard] im neuen Musenalmanach [für 1795, S. 237] in einer Note ohne mein Wissen angekündiget hat — durch eine Biographie des Dichters von mir verunzieret werden solle, ist nicht an dem. Denn es wohnet mir wenigstens so viel Selbstkenntniß bey, als nöthig ist, um es im Voraus recht lebhaft zu empfinden, wie erbärmlich sich eine soi disante Biographie von meiner Hand vor einer Prachtausgabe der Bürgerschen Gedichte von der letzten Hand ausnehmen würde. Ich werde zwar einige von B[ürger] hinterlassene prosaische Fragmente zum Besten der Kinder abdrucken lassen, und diesen eine schlichte Skizze von des Verfassers Leben und Charakter beyfügen[1]); aber ich hoffe bey einem solchen anspruchlosen Brouillon werde man mehr auf die gute Absicht eines unzünftigen Pfuschers, als auf das stümperhafte Machwerk selbst sehen. Wie sehr mir dabey solche Hülfsleistungen, als ich Ew. Hochwohlgeb. nun schon verdanke, zu statten kommen müssen, das fühle ich mit innigem Danke. Auch nehme ich die Erlaubniß, Ihnen das Gekritzel vorlegen zu dürfen, und das Versprechen, dasselbe zu verbessern und zu erweitern, höchst dankbar an. Ich habe es immer sehr lebhaft gefühlt, wie schwer es

[1]) Althof's biographische Skizze erschien 1798 in einem besonderen Bande unter dem Titel: „Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger's, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben". Die von Bürger hinterlassenen Fragmente gab meistens Karl Reinhard heraus.

seyn müsse, auch nur etwas von Bürgers Lebensumständen öffentlich zu sagen, ohne die Delikatesse und Diskretion aus den Augen zu setzen; und schon allein in dieser Rücksicht ist jene Erlaubniß mir über allen Ausdruck schätzbar und erwünscht. — Es sind auch noch verschiedene poetische Fragmente von B[ürger] in meinen Händen. Wenn sich diese auch nicht in die Prachtausgabe der Gedichte von der letzten Hand schicken sollten: so könnten doch manche vielleicht eine Stelle unter den übrigen hinterlassenen Fragmenten verdienen. Ich wünschte wohl, daß ich auch diese Ihnen zur Musterung und Auswahl vorlegen dürfte. Ich würde dann nebst dem biographischen Entwurfe Ihnen auch das Konvolut von sämmtlichen poetischen Fragmenten zusenden und Sie gehorsamst bitten, dasjenige was darunter abgedruckt zu werden verdiente, anzustreichen. Bürgers Genius würde Ihnen gewiß für diese Mühe dankbar seyn. Er redete noch kurz vor seinem Ende mit großer Wärme von Ihnen, und wünschte, daß er es wagen dürfte, Ihnen die Herausgabe seiner Gedichte aufzutragen; glaubte aber nicht, daß Sie sich einem so beschwerlichen Geschäfte gern würden unterziehn wollen. Hätte er gewußt mit welcher Bereitwilligkeit Ew. Wohlgeb. mich bey meiner Stümper-Arbeit unterstützen: so würde er gewiß nicht angestanden haben, Ihnen seinen Wunsch zu eröffnen.

Bürger hat 4 Kinder hinterlassen. Von der ersten Frau eine Tochter von 17 Jahren, welche im Erzgebirge bey ihrer Tante [Oesfeld] ist; von Molly den in Sachsen gebohrenen nun zwölfjährigen Sohn, welcher in Langendorf bey der andern Schwester seines Vaters erzogen wurde, den B[ürger] nach der Scheidung von seiner dritten Frau zu sich nahm, und den die Tante in Langendorf nun wieder zu sich genommen hat, — und eine Tochter von 8 Jahren, welche von Jugend auf in Bissendorf gewesen ist; von der dritten Frau endlich, der schwäbischen Elise, einen Sohn mit Nahmen Agathon, den ich zu mir genommen habe. Dieser ist im 4ten Jahre und mein Mündel. — Wie werde ich die famöse Geschichte der dritten Heyrath und der Trennung derselben in meiner Skizze vorstellen? — Sehr interessant für das große Publikum (Bürger pflegte wohl Publikum und Pöblikum zu unterscheiden) könnte ich diesen Theil wohl machen, da ich nicht allein von allem sehr genau unterrichtet bin, sondern auch höchst interessante Aktenstücke darüber besitze; aber dann müßte ich mich freylich über alle Rücksichten wegsetzen.

Mit dem Monumente hat es folgende Bewandniß. Gleich nach Bürger's Tode nahm ich mir die Freiheit einige von B's näheren Freunden unter der Hand aufzufodern, sich zu einem kleinen Beytrage zu verstehen, damit ihm wenigstens ein Leichenstein gesetzt werden könnte.

Diese Auffoderung kam auch an Goeckingk; dieser theilte sie Biester'n mit und Biester ließ sie in der Monats[schrift abdrucken.] . . . . . .
[Der Schluß des Briefes ist verloren gegangen.]

894. Boie an Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Meldorf, den 21. Dzmbr. 1794.

Eben fällt mir, mein werthester Herr Professor, Ihr so verbindliches Schreiben wieder in die Hand, das ich gleich zu beantworten verhindert war, [und ich schäme mich, indem ich es wieder lese, ich kan Ihnen nicht sagen wie, meinen Dank für alles angenehme und interessante, was Sie mir von unserm verewigten Freunde darin sagen, so lange verschoben zu haben. Sie könten wohl gar denken, es wäre mir an den Fragmenten, die Sie mir mit der Skizze seiner Biografie und seinen Briefen zu senden versprechen, nichts gelegen, und ich freue mich doch auf beide so sehr. Ich habe seine Briefe an mich schon zusammengesucht und will sorgfältig daraus zusammensuchen, was zur Erläuterung seiner früheren Geschichte und Bestimmung seines Charakters etwa noch dienlich sein mögte. HE. Prof. Schlichtegroll in Gotha hat mich auch um Nachrichten von Bürgern für den Nekrolog gebeten. Ich hab ihm geantwortet, daß ich Ihnen das, was ich von seinen früheren Jahren wiße zu einer Nachricht von seinem Leben, die Sie zu geben gedenken, [versprochen habe,] daß er diese erwarten möge, und wenn er dann über den einen oder den andern Punkt noch Erläuterung wünsche, ich ihm alle geben wolle, die ich zu geben im Stande sei, wie Sie das in Absicht der späteren Jahre zu thun vermutlich auch nicht abgeneigt sein würden. Auf diese Art können wir vielleicht verhindern, daß von unserm Freunde nichts in die Welt komme, deßen nähere Umstände am besten verschwiegen bleiben. Als ein Muster der Vollkommenheit wollen wir ihn ja nicht darstellen. Selbst Elise Hahn, fühle ich, muß geschont werden, wie unglücklich sie ihn auch gemacht hat.

Daß Sie sich seines Agathons so väterlich annehmen, macht Sie mir theuer und ich wünsche, daß unser gemeinschaftlicher Freund nach seinem Tode mir in Ihnen noch den Freund zuführe, den er mir im Leben so gern zugeführt haben würde. Warum hatte er nicht mehr Zutrauen zu mir. Die Herausgabe seiner Werke nach seinem Tode würde mir ein heiliges Vermächtniß gewesen sein. Ich würde mit Zuversicht strenge gewählt haben, da ich ihn so ganz kante. Wenn mehrere seiner alten Stücke so glücklich verbeßert sind, als die Probe, die Herr

Reinhardt in seinem Musenalmanach gegeben[1]), so verspreche ich mir etwas von der Ausgabe. Mehrere Stücke müssen aber ganz verworfen werden, wenn sie gleich einmal nicht vertilgt werden können, da sie unter seinem Namen da sind. Ich würde HE. Dietrich, als Verlegern, rathen, die Stücke der Ausgabe der letzten Hand auch in der kleineren Ausgabe, die er machen muß, wenn er Nachdruck verhüten will, beisammen, und die übrigen Gedichte in einem oder zwei Bändchen besonders drucken zu laßen. Ich wäre neugierig zu wissen, wie B[ürger] in den letzten Jahren über seine Ilias in Hexametern gedacht hat, die ich für sein mislungenstes Werk halte. Diese müsste man dem Publikum nicht wieder geben, da sie dazu nicht einmal vollendet ist. Ich freue mich übrigens wegen meiner Pränumeration nun außer Ungewißheit zu sein und danke Ihnen für die Nachricht davon.

Für die Nachrichten, die Sie mir von seinen Kindern geben sag' ich Ihnen auch herzlichen Dank. Ich habe nur die älteste Tochter der ersten Frau in der Wiege gesehen, die damals sehr unangenehm schielte. Von der letzten Frau hat er mir, nach der Heirath auch nie ein Wort geschrieben, vermutlich weil er gleich fühlte, daß er sich dabei übereilt habe.

Ich muß hier abbrechen und schließe mit der Versicherung meiner wahren Hochachtung und Ergebenheit.

Ihr gehorsamer Diener

HCBoie.

895. Christoph Friedrich Nicolai an Althof.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 9. Dec. 1796.

Wohlgebohrner
Insonders Hochzuehrender Herr

Bürger hat einst ein sehr treffendes Epigramm auf Göthe gemacht, da er ihn in der Vorkammer warten ließ, und nachher sehr gnädig empfing. EwWohlgeb. haben dieß kleine Gedicht aus Gründen welche ich nicht einsehen kann in Bürgers Gedichten nicht drucken laßen. Ich habe es aber mehrmals vorlesen gehört, und wenn ich nicht irre, so sind Abschrifften in mehreren Händen. Bürger hat es mir selbst einmahl vorgelesen, und würde mir selbst vermuthlich eine Abschrifft nicht versagt haben, wenn ich ihn darum gebeten hätte.

---

[1]) „Lieb und Lob der Schönen", Musenalmanach für 1795, S. 237 ff.

Nun bin ich aber dabey mit den Herren Schiller und Göthe wegen ihrer Ungezogenheit in ihrem sogenannten Musenalmanache ein Wörtchen zu sprechen, sehr ernsthafft und lustig, wie mans nehmen will, gar nicht in dem Tone den diese Herren annehmen, aber in einem Tone, den sie vermuthlich nicht erwartet haben. Ich vertheidige im Grunde die ganze deutsche Litteratur, welche solcher Karrenschieberton beschimpft, und damit es fruchte, muß den Herren keine Wahrheit verschwiegen werden, die ihnen nützlich ist.

Dazu wollte ich nun Hn. Göthe freundschafftlich erinnern, er müsse nicht Geheimerrath seyn wollen, wo Dichter zu seyn nur etwas werth ist, und um als Dichter etwas werth zu seyn, müsse er nicht anfangen, schlechte Gedichte zu machen. Dazu wollte ich nun Bürgers Epigramm haben, denn es wird auch beym Publikum Eindruck machen, daß ein Mann wie Bürger ihn das schon längst sagte.

Ich bitte Sie sehr also mir eine Abschrifft mit erster reitender Post zu senden. Ich würde selbst an Herrn D. Reinhardt deßfalls geschrieben haben, aber ich hoffe durch EwWohlgebohrn Güte und Vorsprache es auch zu erhalten.

Aber ich bitte ergebenst, gewiß mit erster Post auf alle Fälle zu antworten. Meine Schrifft (worüber ich lange unschlüssig war ob ich sie schreiben sollte) ist gestern angefangen und wird in wenigen Tagen fertig werden, dann wollte ich sie gleich drucken laßen, und dann versenden. Sie auch sollen sobald sie fertig ist ein Exemplar erhalten, auch Hr. D. Reinhardt. Die Ursache, warum ich sie eher nicht anfangen konnte, ist Mösers ausführl. Lebensbeschreibung [1]), welche vor ein Paar Tagen erst fertig ward (eine zieml. beschwerl. Arbeit) die nebst seinen kleinen Schrifften soll gedruckt werden.

Noch bitte ich EwWohlgeb. und Hrn. D. Reinhardt dem ich mich bestens empfehle, vor der Hand niemand zu sagen, daß ich über den Almanach schreibe. Ich möchte nicht gern vorher davon geredet haben.

Ich bin mit wahrer Hochachtung

EwWohlgeb.

ergebenster Diener

Fr. Nicolai.

N. S. Ich muß noch hinzusetzen, daß ich mit gewissenhaffter Diskretion keinem Menschen sagen werde, daß ich die Abschrifft von Ihnen bekommen. Ich werde, was auch, so viel ich weiß wahr ist, sagen, daß das Epigramm handschrifftlich mehreren bekannt ist.

[1]) Das Leben Justus Möser's (1720—94), von Chr. F. Nicolai. Berlin und Stettin 1797.

896. Althof an Nicolai.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 100 f.]

[Göttingen, December 1796.]

B[ürger] und G[oethe] hatten sich nie gesehen, aber vormals manchen Brief mit einander gewechselt. G[oethe] hatte diesen Briefwechsel angefangen und, von Bewunderung und Liebe für seinen Bruder im Apoll hingerissen, diesen bald nicht mehr mit Sie sondern mit Du angeredet[1]). Da nun B[ürger] diese vertrauliche Annäherung erwiderte und G[oethe] in dem einmahl angenommenen Tone blieb, so wurden beyde schriftlich Dutzbrüder. Als in der Folge G[oethe] zu höheren irdischen Würden emporstieg, da wurde auch die Sprache in seinen Briefen an B[ürger] feierlicher, das Du verwandelte sich wieder in Sie, und bald hörte der Briefwechsel ganz auf. Im Jahre 1789 schickte B[ürger] dem Herrn von G[oethe] ein Exemplar von der 2ten Ausgabe seiner Gedichte mit einem höflichen Schreiben zu, und machte bald darauf eine Reise, die ihn durch W[eimar] führte. Er stand bey sich an, ob ers wagen sollte, den Herrn von G[oethe] zu besuchen, weil er von Natur blöde war, und sich nach dem, was er von andern wohl gehört hatte, eben keine herzliche Aufnahme von seinem ci devant Dutzbruder versprach. Indessen da seine Freunde ihn mit der Versicherung dazu ermunterten, Herr von G[oethe] sey seit seiner Reise nach Italien leutseliger geworden, da er überdem gerade jetzt einen kleinen Dank für das Geschenk seiner Gedichte und auch wohl eine lehrreiche Beurtheilung seiner neuesten Producte von G[oethe] erwartete: so faßte er ein Herz und verfügt sich an einem Nachmittage in die Wohnung des Ministers. Hier hört er von dem Kammerdiener, Se. Excellenz sey zwar zu Hause, aber eben im Begriff, mit dem Herrn Capellmeister R[eichardt] eine von diesem verfertigte neue Composition zu probiren. O schön, denkt B[ürger], da komme ich ja gerade zu einer sehr gelegenen Zeit, halte Se. Excellenz nicht von Staatsgeschäften ab, und kann ja wohl zu der Musik auch meine Meinung sagen. Er bittet also den Kammerdiener, Sr. Excellenz zu melden, B[ürger] aus G[öttingen] wünsche seine Aufwartung machen zu dürfen. Der Kammerdiener meldet ihn, kommt zurück und führt ihn — nicht in das Zimmer wo musicirt wird, sondern in ein leeres Audienzzimmer. In diesem erscheint nach einigen Minuten auch Herr von G[oethe], erwidert B[ürger]'s Anrede mit einer herablassenden Verbeugung, nöthigt ihn, auf einem Sopha Platz zu nehmen, und erkundigt sich, da Bürger, der doch einen ganz andern Empfang erwartet hatte, ein wenig verlegen wird, nach — der damaligen Frequenz der Göttingischen Universität. B[ürger] antwortet so gut er bey

[1]) Hierin irrt sich Althof. Nicht Goethe, sondern Bürger hatte sich zuerst des *raulichen Du bedient.*

seiner Verlegenheit kann, und steht bald wieder auf, um sich zu empfehlen. G[oethe] bleibt mitten im Zimmer stehen und entläßt Bürger mit einer gnädigen Verbeugung. Auf dem Wege nach Hause machte nun B[ürger] nachstehendes Epigramm:

Mich drängt' es in ein Haus zu gehn,
Drin wohnt' ein Künstler und Minister.
Den edlen Künstler wollt' ich sehn
Und nicht das Alltagsstück Minister.
Doch steif und kalt blieb der Minister
Vor meinem trauten Künstler stehn,
Und vor dem hölzernen Minister
Kriegt ich den Künstler nicht zu sehn.
Hol ihn der Kukuk und sein Küster!

Mit großem Vergnügen theile ich Ihnen, theuerster Freund und Gönner, das verlangte Epigramm mit. Sie hätten es um einige Tage früher bekommen können, wenn mir Ihr Brief vom 9ten nicht erst gestern in die Hände gekommen wäre. Unter Bürgers Papieren ist zwar keine Abschrift davon vorhanden, aber ich habe es in meinem Gedächtnisse so sorgfältig bewahrt, daß ich für die buchstäbliche Treue der hierbey kommenden Abschrift einstehen kann. — Daß Sie die unerhörte Beleidigung alles literarischen und sittlichen Wohlstandes, deren sich die Sudelköche in J[ena] und W[eimar][1]) schuldig gemacht haben, mit Nachdruck rügen wollen, das werden Ihnen Zeitgenossen und Nachkommen verdanken. Denn was müßten andere Nationen, die von unsrer Literatur nachgerade doch einige Notiz zu nehmen anfangen, was müßte die Nachwelt sich für einen Begriff von dem deutschen Geschmacke im letzten Jahrzehnd des 18ten Jahrhunderts machen, wenn solche — Asotien ungerügt bleiben? — Darf ich Sie nun aber auch bey Ihrem gütigen Worte halten, und mich dazu versehen, daß ich von Ihrer Schrift, sobald der Abdruck derselben vollendet ist, ein Exemplar mit der fahrenden Post unfrankirt erhalte? — Mösers Biographie bekomme ich dann wohl aus den hiesigen Buchläden. Ich werde es versuchen ob ich Ihnen die Kunst, eine gute Biographie zu fertigen, ablernen kann, fürchte aber, daß sich so was wohl nicht ablernen läßt. Und doch muß ich endlich wohl in den sauren Apfel beißen und eine biographische Skizze von B[ürger] entwerfen, ob ich gleich wenig Materialien und gar kein Handwerkszeug dazu habe.

[1]) Anspielung auf den Titel der Dyk und Manso'schen Antixenien: „Gegengeschenke an die Sudelköche zu Jena und Weimar, von einigen dankbaren Gästen". — Die von Nicolai gegen die Xenien gerichtete Schrift ist betitelt: „Anhang zu Friedrich Schiller's Musenalmanach für das Jahr 1797, von Friedrich Nicolai". Berlin und Stettin 1797."

Nachträge.

[Zu Bd. I, S. 8.]

897. Bürger an Klotz.

[Im Besitz des Herrn Dr. phil. Lionel v. Donop zu Weimar.]

Vir Perillustris

Infamis hacce in urbe auditur rumor, Te ad Raspium, miraculum illud Casselanum, litteras nuper dedidisse supplices, quae animum Tuum humillimum adeo redolerent, ut Raspius consilium coeperit, erigendi sibi trophaeum honorificentissimum, edendique eas litteras, ut quilibet tandem cognosceret, quantopere ad exiguum sis redactus. Me fabulas haud narrare poteris esse certissimus, si affirmem, me occasionem esse nactum istud hisce meis auribus audiendi ex ore magni Kulencampii, Heynii, Hambergeri et Lidenii Trescoviique (salva venia) Philosophiae magistrorum. Ipsi nesciebant, testem haud procul abesse, qui omnia posset animadvertere. Bone Deus, quam super Te gloriabantur!

Raspium, hic ajunt, non proprio Marte scriptionem, quam nosti, iniquam elaboravisse; sed Heynium τον παvv, suppetias tulisse, saltim asino stimulum ad calcitrandum addidisse. Quod vero, quia haud certum, non affirmaverim.

Diezius qui ante recensionem Velasquezii subfrigescere videbatur, nunc Tui amore admirationeque calet. Nonne lepida res est?

Amico, quo utor ad referendas hasce litteras, enixe rogo, reddas ineptias meas. Chartaceas puto.

Redde, redde, Vare, legiones.

Vale, generosissime Fautor, mihique favere perge!
scribeb. Gottingae d. 19. Febr. 1769.

Nominis Tui Perillustris
cultor perpetuus
Bürger.

Audivistine iam, Raspium impensis Landgravii, cum Tischbeinio pictore, Galliam Italiamque visuros? Ja, nicht anders! M[ei]ſt[er]

Raspe will auch nach Italien. Nunc, o Germania, egregiam Tuam Tibi gratulor sortem. Hem! quam bellis raritatibus instructus redibit!

Eine Gans flog überm Rhein
Und Kik Kak kam wieder heim.

[Adr:] a Monsieur
Monsieur Klotz
Conseiller Privé de S. M. le Roi de Prusse etc. etc.
En Couv. a Halle.

Hochberühmter Mann

Ein schändliches Gerücht gehet in dieser Stadt, Sie hätten an Raspen, jenes Wunder von Cassel, neulich einen JammerBrief gerichtet, der so sehr Ihren niedrigen Sinn bekunde, daß Raspe den Entschluß gefaßt hätte, sich ein glänzendes Siegeszeichen zu errichten, und diesen Brief zu veröffentlichen, damit Jedermann endlich erkenne, wie sehr Sie niedergedonnert seyen. Daß ich kein Mährchen erzähle, des können Sie gewiß seyn, wenn ich versichere, daß ich Gelegenheit erhielt, es mit eigenen Ohren aus dem Munde des großen Kulenkamps, Heynes, Hambergers und der (salve venia) Magister der Philosophie Liden und Trescow[1] zu hören. Sie wusten nicht, daß ein Zeuge nicht fern sey, der alles beachten könne. Lieber Gott, wie sie über Sie prahlten!

Man sagt hier, Raspe habe nicht aus sich selber die Ihnen bekannte feindselige Schrift[2] verfaßt; sondern der AllerweltsHeyne habe dabey geholfen, oder wenigstens dem Esel den Sporn zum Ausschlagen gegeben. Ich möchte das aber, weil es ungewiß ist, nicht für sicher behaupten.

Dieze, der vor dem Erscheinen der Velasquez-Recension etwas kalt zu seyn schien, glühet jetzt von Liebe und Bewunderung Ihrer. Ist das nicht eine artige Geschichte?

Ich bitte Sie dringend, dem Freunde, der Ihnen diesen Brief überbringt, meine Thorheiten mitzugeben. Die papiernen meine ich.[3])

Varus, gieb mir meine Legionen wieder.

Leben Sie wohl, edelster Gönner, und bleiben Sie mir ferner gewogen!

Göttingen, den 19. Febr. 1769.

Ihres berühmten Namens
steter Verehrer
Bürger.

Haben Sie schon gehört, daß Raspe auf Kosten des Landgrafen mit dem Maler Tischbein Frankreich und Italien besuchen wird? Ja, nicht anders! Meister Raspe will auch nach Italien. Jetzt, o Deutschland, gratulire ich dir zu deinem herrlichen Loose! Ha! mit was für Raritäten ausgestattet wird er heimkehren!

Eine Gans flog überm Rhein
Und Kik Kak kam wieder heim.

---

[1]) Johann Heinrich Liden aus Ostgothland, als stud. theol. immatr. 4. Aug. 1768, und Hermann Treschow aus Dänemark, als stud theol. immatr. 3. Oct. 1768

[2]) Vgl. die Anm. [1]) zum Brief Nr. 4 auf S. 8 des ersten Bandes.

[3]) Es ist von den Gedichten Bürger's die Rede, welche er an Klotz gesandt hatte, und welche dieser abdrucken zu lassen versprach. Vgl. die Briefe Nr. 3 und Nr. 4 auf S. 8 und 9 des ersten Bandes

[Zu Band II, S. 60.]

898. Bürger an Dr. jur. Willig [1]) in Göttingen.

[Im Besitz des Herrn Dr. phil. Lionel v. Donop zu Weimar.]

Wohlgeborner Herr
Insonders hochzuehrender Herr Doctor

Der vermuthliche Überbringer dieses Johann Georg Engelhart allhier gehet mich sehr dringend an, mich bey Ew Wohlgebohren, als Uslarischen Curatori ad lites für ihn zu verwenden. Es wird nehmlich bekanntermaaßen derselbe wegen Restitution einer GeldSumme an die Weyl[and] Major Uslarschen Erben mit dem Anschlage seines hiesigen Guthes bedrohet. Dieser würde bereits erkannt und ausgefertigt seyn, wenn ich nicht an die 5 Wochen verreißt gewesen und erst vor wenig Tagen wiedergekommen wäre. Immittelst, sagt gedachter Engelhart, habe er sich alle Mühe gegeben, ein Anlehn aufzunehmen, und ob solches gleich bisher noch nicht reussiren wollen, so hoffe er doch noch binnen nicht gar langer Frist darinnen glücklich zu seyn. Er bittet demnach inständigst, ihm noch einige Frist zu gönnen, damit der Anschlag abgewendet werden möchte. Ich, für meine Person, weiß die Aussichten des Debitoris in Erborgung eines Capitals zwar nicht, immittelst habe ich ihm dies Vorschreiben, vel quasi, nicht gänzlich abschlagen mögen; und gebe daher Ew Wohlgebohren ganz ergebenst anheim, ob? und wie lange Dieselben annoch Nachsicht gestatten wollen? Scheinet diese Ew Wohlgebohren einigermaaßen thunlich, so will ich mit darum gebeten haben. Ich erbitte mir hierüber ganz ergebenst einige Erklährung, wovon die Ausfertigung oder suspension des Anschlages abhangen wird. [2])

Der ich mit vollkommenster Hochachtung beharre

Ew Wohlgebohren

Wöllmershausen ganz ergebenster Diener
den 4. April 1777. GABürger.

---

[1]) Zweifelsohne der damalige Universitäts-Actuar Friedrich Christoph Willig, welcher sich später (vgl. seine Unterschrift auf S. 199 und 204 dieses Bandes) Willich schrieb; denn sein jüngerer Bruder, Johann Georg, welcher gleichfalls Dr. jur. und von 1778—81 Advocat in Göttingen war, wird schwerlich Curator der Major v. Uslar'schen Erben gewesen sein.

[2]) Nach einer Notiz des Adreffaten auf der Rückseite des Briefes, hat derselbe „den 11. VII. 77. an dHEn. Amtm. Bürger geschrieben und um den Anschlag des Engelhart'schen Guths gebeten."

[Zu Band II, S. 354.]

899. Bürger an Bollmann.

[Im Besitz des Herrn J. Radesey zu Wien.]

Wölmersh[ausen], den 10ten Mai 1779.

Mein delicater Herr Laufzettler

So eben habe ich die 3/c *M.*[1]) von der Post erhalten, und ehe ich noch die Rolle eröfne und nachsehe, ob Sie mich auch nicht etwa mit Verleef befalbaveniaet haben, volziehe ich die Obligation und schicke sie mit einem Cito citissime zurük. Man muß sich ja wol tummeln, wenn den Leüten die Finger so nach Laufzettelschreiben jucken. Die Ingrossation mus ich freilich, wenn drauf bestanden wird geschehen lassen, wiewol ich gute Hofnung habe, das Capital bald wieder abzutragen. Denn ich habe gegen meinen Antipoden[2]) noch einen Hinterhalt anrücken lassen, der der Sache vielleicht eine bessere Wendung giebt. In diesem Falle könte ich dHE. R[e]g[imen]tsfeldsch[eer] Dimler mit seinem eignen Fette wieder betriefen. Wegen der Ackertheilung wil ich Ihren Rath nächstens befolgen. —

Übrigens bin ich alleweile ziemlich gesund und bei guter Laune; habe aber wegen einer weitläufigen Vormundschaft unsägliche Plackerei. Wenn das nicht wäre, so hätte ich vielleicht schon das liebe Publikum wieder ein bissel gemolken. Es ist doch aber sonderbar, daß Sie dort auch über die alleweile unfruchtbare Justiz klagen. Hier gehts eben so. Ich nehme jeden Pfifferling mit, schenke keinem einen Dreier und doch bringe ich meine Sportuln kaum halb so hoch, als vor 6—7 Jahren, da ich doch nicht halb so fleissig und sportulgierig war, als jezt. Adio!

GABürger.

N. S.

Nun fält mir erst ein, daß ich für Ihre promte Assistenz noch nicht einmal gedankt habe. Das versteht sich indessen von selbst. Die versprochene 1/2 Pistole Douceur lasse ich mir gefallen.

---

[1]) Vgl. die Anm. [1]) zum Briefe Nr. 538 auf S. 349 des zweiten Bandes.

[2]) Vgl. die Anm. [2]) auf S. 350 des zweiten Bandes. Der oben erwähnte „Hinterhalt" Bürger's hatte in der That den Erfolg, daß die decretirte Rückerstattung der 315 Rt. 22 ggr. an die Liftn'sche Concursmasse bis zu Bürger's Tode nicht erzwungen werden konnte, und auch später niemals geschah. Die Abtragung der Dimler'schen 300 Rt erfolgte, wie der Brief Nr. 813 (S. 57 dieses Bandes) beweist, im Jahre 1790.

Alphabetiſches Verzeichniß ſämmtlicher Briefe.

[Die arabiſche Ziffer zeigt die laufende Nummer des Briefes an.]

Briefe von Bürger an:

Dr. Ludwig Chriſtoph Althof. Band III. 753.
v. Arnßwaldt. Band III. 775.
Frau Caroline Bertuch. Band III. 771.
Ludwig Friedrich v. Beulwitz. Band III. 719. 776.
Georg Ludwig Böhmer. Band I. 7.
Heinrich Chriſtian Boie. Band I. 5. 24. 25. 28. 30. 32. 34. 36. 38. 41. 44. 47. 51. 53. 57. 68. 73. 75. 79. 82. 86. 87. 89. 93. 95. 97. 102. 104. 105. 107. 111. 114. 116. 117. 118. 119. 121. 123. 126. 128. 132. 148. 152. 153. 161. 174. 178. 181. 183. 184. 185. 191. 193. 195. 198. 206. 210. 220. 224. 226. 231. 232. 237. 240. 243. 245. 251. 255. 260. 264. 269. 273. 275. 278. 282. 285. Band II. 291. 292. 293. 297. 302. 306. 311. 315. 318. 322. 325. 327. 328. 330. 332. 336. 340. 341. 343. 346. 350. 357. 361. 363. 369. 374. 380. 386. 393. 398. 402. 405. 413. 419. 421. 423. 427. 439. 444. 447. 448. 452. 453. 455. 460. 461. 465. 471. 483. 490. 492. 495. 496. 499. 503. 507. 511. 515. 518. 523. 529. 539. 541. 543. 545. 551. (Paßport für F. L. W. Meyer) 553. 555. Band III. 566. 571. 581. 587. 608. 614. 628. 639. 673. 685. 699. 701. 786. Band IV. 846.
Johann Friedrich Bollmann. Band II. 375. 538. Band III. 724. Band IV. 817. 825. 899.
Friedrich Gottlob Born. Band III. 723.
Friedrich Bouterwek. Band III. 725. 780. Band IV. 856.
Hofrath Brandes. Band II. 406. Band III. 718. 774.
Ernſt Brandes. Band IV. 874.
v. d. Buſſche. Band III. 719.
Großkanzler v. Carmer. Band III. 641.
Daniel Nicolaus Chodowiecki. Band II. 422.
Johann Chriſtian Dieterich. Band II. 391. 443. 446. 462. 472. 475. 477. 479. 481. 482. 485. 534. 546. Band III. 575. 576. 590. 593. 606. 623. 624. 625. 633. 634. 635. 644. 648. 652. 657. 664. 666. 667. 668. 679. 682. Band IV. 843. 844.
Johann Arnold Ebert. Band III. 686.
Frau Marianne Ehrmann. Band III. 784. Band IV. 792. 796. 797. 798.

Johann Jacob Heinrich Elderhorst. Band IV. 808.
Frau Anna Elderhorst. Band III. 700. 703.
Frau Philippine Engelhard, geb. Gatterer. Band IV. 884.
Johann Heinrich Christian Erxleben. Band IV. 841, 11.
Frau Prof. Erxleben. Band IV. 847.
Schack Hermann Ewald. Band I. 46.
Friedrich II. Band III. 632.
Minister Fr. W. Franz v. Fürstenberg. Band II. 383.
Hof- und Lehns-Rath Gelhus. Band III. 601.
Johann Wilhelm Ludewig Gleim. Band I. 13. 20. 45. 145. 176. 199. 205. 216. 219. Band II. 317. Band III. 630. 672. 743. 778.
Leopold Friedrich Günther Goeckingk. Band I. 169. 253. Band II. (ProMemoria) 432. Band III. 669.
Johann Wolfgang Goethe. Band I. 163. 173. 202. 218. Band II. 463. Band III. 610.
Assessor Götze. Band I. 40. 135.
Gerhard Anton Gramberg. Band II. 517. Band IV. 823.
Elise Hahn. (Beichte.) Band IV. 799.
Frau Christiane Elisabeth Hahn. Band IV. 816. 834. 858.
Den Hain. Band I. 100.
Gerhard Anton v. Halem. Band III. 709. 712. Band IV. 839.
Frau Charlotte Hamberger. Band III. 770.
v. Hardenberg-Reventlow. Band III. 670. 720.
Christian Gottlob Heyne. Band III. 674. 677. 760. Band IV. 800. 880. 889.
Kannengießer. Band III. 755.
Abraham Gotthelf Kästner. Band III. 676. 730.
Frau Charlotte Kestner. Band II. 316.
Kirchmann. Band I. 196.
Friedrich Gottlieb Klopstock. Band I. 69. 92. Band IV. 876.
Christian Adolph Klotz. Band I. 1. Band IV. 897.
Adolph Freiherr v. Knigge. Band IV. 818.
Köhler. Band III. 602.
August Friedrich Ernst Langbein. Band III. 638.
Georg Heinrich Leonhart. Band II. (Güldnes Büchlein) 397. 410. 415. 429. 473. 556. Band III. 564. 572. 631. 637. 642. 683.
Ludwig Leonhart. Band III. 697.
Georg Christoph Lichtenberg. Band III. 563. 594. Band IV. 886.
Ernst Ferdinand Liftn. Band I. 54. 62. 65. 66. 70. 72. 76. 77. 88. 90. 94. 103 110. 125.
Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer. Band III. 736. 738. Band IV. 802. 814. 865.
Johann Martin Miller. Band I. 140. Band II. 319. 364. 502.
Carl Müller. Band III. 765.
Johannes v. Müller. Band III. 721.
Johann Gottwerth Müller. Band II. 505.
Amandus Gottfried Adolph Müllner. Band IV. 881.
Gotthelf Friedrich Oesfeld. Band III. 714. 758. Band IV. 887.
Kanzlei-Secretair Pauer. Band IV. 838.
Frau Elisa von der Recke. Band III. 693. 744.
Die Hannövrische Regierung. Band II. 533. Band IV. 873.
Ernst Ludwig Riepenhausen. Band IV. 833.
Graf v. Schaumburg-Lippe. Band II. 384.

Paul Henrich Scheuffler. Band I. 160. 208. 254. 263. Band II. 524. 528. 532. Band III. 656. 662.
August Wilhelm Schlegel. Band IV. 853. 864. 868.
Friedrich Wilhelm August Schmidt. Band III. 727.
Ludwig Schubart. Band IV. 867.
Christian Gottfried Schütz. Band III. 696. 756. Band IV. 842.
Frau Prof. Schütz. Band III. 746. 769.
Anton Matthias Sprickmann. Band I. 286. Band II. 296. 303. 354. 366. 382. 399. 400. 401. 509. 525. Band III. 612. 613.
Die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg. Band I. 120. 137.
Graf Friedrich Leopold Stolberg. Band III. 705. 706.
Franziska Strecker. Band IV. 885.
Johann Matthäus Tesdorpf. Band I. 80. Band II. 365.
Johann Heinrich Voß. Band II. 298. 360. (ProMemoria) 432. 469. Band III. 745.
Christoph Martin Wieland. Band I. 233. 281.
Dr. jur. Friedrich Christoph Willig. Band IV. 898.
Eine junge Dichterin. Band III. 694.
Die gnädige Frau ***. Band III. 565.
H — —. Band I. 21. 23.
?. Band I. 101.
??? Band IV. 883.

Abfertigung eines Recensenten. Band III. 739.
Eine politische Weissagung. Band IV. 872.
Acten über einen von Bürger geschlichteten poetischen Wettstreit. Band IV. 841.
Acten der Ehescheidung Bürger's. Band. IV. 860.

Briefe an Bürger von:

Dr. Ludwig Christoph Althof. Band III. 741.
Mr. Aufrère. Band IV. 831.
Wilhelm Gottlieb Becker. Band III. 640.
Frau Emilie v. Berlepsch. Band IV. 830.
Friedrich Justin Bertuch. Band II. 459.
Frau Caroline Bertuch. Band III. 785.
Johann Erich Biester. Band I. 18. 35. 147. 158. 164. 188. 242. 288. Band II. 308. 377. 435. 450. 476. 504. Band III. 655. 659. 665.
Heinrich Christian Boie. Band I. 6. 26. 29. 31. 33. 37. 39. 43. 56. 78. 81. 83. 85. 91. 96. 109. 112. 115. 127. 130. 134. 151. 154. 155. 162. 166. 175. 179. 180. 182. 190. 192. 194. 200. 201. 207. 212. 222. 225. 228. 235. 238. 241. 244. 247. 249. 252. 256. 261. 265. 271. 272. 274. 276. 280. 283. 287. Band II. 290. 301. 304. 312. 320. 323. 326. 329. 331. 333. 334. 337. 338. 342. 345. 351. 355. 358. 359. 362. 368. 370. 373. 376. 385. 388. 389. 390. 394. 403. 407. 412. 416. 420. 424. 425. 430. 434. 440. 449. 451. 454. 456. 464. 467. 470. 474. 478. 484. 487. 488. 491. 493. 498. 500. 506. 508. 513. 516. 519. 526. 530. 540. 542. 544. 550. 552. 558. 559. Band III. 567. 574. 582. 586. 588. 607. 616. 619. 636. 747. 788. Band IV. 793. 795. 807. 845.

Johann Friedrich Bollmann. Band IV. 813. 824. 828. 888.
Friedrich Gottlob Born. Band III. 722.
Hofrath Brandes. Band II. 392.
Johann Franz Hieronymus Brockmann. Band II. 310.
Johann Gottlieb Buhle. Band III. 790.
August Emil Bürger. Band IV. 819. 871.
Großkanzler v. Carmer. Band III. 650.
Justus Claproth. Band III. 645.
J. de Colom du Clos. Band III. 653.
Carl Friedrich Cramer. Band I. 42. 52. 55. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 71. 74. 84. 98. 108. 113. 122. 124. 129. 131. 133. 138. 142. 149. 150. 159. 186. Band III. 573.
Johann Christian Dieterich. Band III. 605. Band IV. 869.
J. A. Dieze. Band III. 598.
Christ. Wilhelm Dohm. Band I. 227. 267.
Drost v. Döring. Band III. 618.
Johann Arnold Ebert. Band II. 466. Band III. 689.
Johann Jacob Heinrich Elberhorst. Band III. 734. 766. 789. Band IV. 810.
Philippine Engelhard = Philippine Gatterer.
Johann Heinrich Christian Erxleben. Band IV 841,10.
Schack Hermann Ewald. Band I. 48.
Geh. Kanzlei-Secretair Flügge. Band III. 577. 578. 617.
Georg Forster. Band IV. 863.
Frau Therese Forster. Band III. 754. Band IV. 794.
Philippine Gatterer. Band II. 372. 379. 381. 411. 494. 536. 549. 560. Band III. 580. 583. 585. 589. 611.
Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Band I. 14. 15. 16. 17. 19. 22. 27. 143. 146. 171. 204. 211. 215. 221. Band II. 409. Band III. 671. 684. 777. 782.
Amtmann O. E. Gleim. Band III. 620.
Leopold Friedrich Günther Goeckingk. Band I. 167. 168. 170. 172. 177 189. 197. 203. 223. 230. 234. 239. 246. 248. 250. 257. 258. 259. 262. 266. 268. 279. 284. Band II. 299. 309. 313. 321. 335. 339. 348. 353. 371. 378. 387. 404. 417. 436. 442. 468. 486. 501. 520. 521. 535. 537. 547. 554. 562. Band III. 568. 570. 579. 591. 592, 600. 603. 609. 621. 626. 627. 654. 660. 661. 663. 732. Band IV. 875.
Johann Wolfgang Goethe. Band I. 144. 165. 187. 209. (217.) 229. Band II. 458. 480. Band III. 597. 622. 752.
Gerhard Anton Gramberg. Band II. 489. 497. 510. 522. Band III. 596. 599. 604. 688. 702. 710. 737. Band IV. 822.
Elise Hahn. Band IV. 805.
Frau Christiane Elisabeth Hahn. Band IV. 859.
Dem Hain. Band I. 99.
Julius Wilhelm Hamberger. Band IV. 806. 827.
Friedrich v. Hardenberg (Novalis). Band III. 749. 750.
v Hardenberg-Reventlow. Band III. 733.
Christian Gottlob Heyne. Band II. 347. Band III. 675. Band IV. 801. 879. 891.
Christian Friedrich Himburg. Band III. 646.
Carl Wilhelm v. Humboldt. Band III. 764.
Christian Philip Iffland. Band I. 67.
Abraham Gotthelf Kästner. Band III. 678. 680.
Frau Kayser. Band IV. 804.

Baron v. Kielmannsegge. Band II. 441.
Franz Alexander v. Kleist. Band III. 783.
Christian Adolph Klotz. Band I. 2. 3. 4. 8. 10.
Adolph Freiherr v. Knigge. Band IV. 855.
August Friedrich Ernst Langbein. Band III. 731. 757. 761. 762. 768.
Langhansen. Band IV. 862.
August de Launay de Tillières. Band IV. 832.
C. G. Lenz. Band III. 780.
Georg Heinrich Leonhart. Band IV. 811. 815. 821. 857.
Georg Christoph Lichtenberg. Band III. 681. 704. 716. 717. 729.
August Gottlieb Meißner. Band II 548.
Johann Heinrich Merck. Band III. 595.
Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer. Band III. 742. Band IV. 812. 877.
Johann Martin Miller. Band I. 139. 141. Band II. 295. 428.
Friedrich August Müller. Band IV. 850.
Amandus Gottfried Adolph Müllner. Band IV. 878.
Friederike Müllner, geb. Bürger. Band III. 772. 773. 779. 787. Band IV. 803.
Carl Freiherr v. Münchhausen. Band III. 726. Band IV. 820.
P. Nettelbeck. Band II. 437.
Gotthelf Friedrich Oesfeld. Band III. 687. 763.
Frau Elisa von der Recke. Band III. 690. 691. 692. 791. Band IV. 809. 829.
Der Hannövrischen Regierung. Band II. 531.
Lieutenant J. Rothmann. Band II. 445.
August Wilhelm Schlegel. Band III. 759. Band IV. 841,10a. 848. 849. 854.
August Ludwig Schlözer. Band IV 890.
Klamer Eberhard Schmidt. Band I. 214. Band IV. 861.
Friedrich Ludwig Schröder. Band II. 433. 457. 512. 514. 527.
Ludwig Schubart. Band IV. 866. 870.
Christian Gottfried Schütz. Band III. 695. 698. 740.
Philip Fr. Seibel. Band I. 217.
Anton Matthias Sprickmann. Band II. 289. 300. 305. 349. 352. 356. 370. 395. 414.
Gotthold Fr. Stäudlin. Band IV. 852.
Gräfin Agnes Stolberg. Band III. 728.
Graf Christian Stolberg. Band I. 50. 106 136. 156. Band II. 426.
Graf Friedrich Leopold Stolberg. Band I. 50. 106. 136. 157. Band II. 396. Band III. 707. 711. 713. 715. 728.
Wilhelmine Strecker. Band III. 767. Band IV. 826.
Johann Matthäus Tesdorpf. Band I. 213.
G. v. Uslar. Band II. 408.
J. P. Vollhusen. Band III. 658.
Johann Heinrich Voß. Band I. 270. Band II. 294. 324. 344. 367. 431. 438. Band III. 751.
Dorothea Wehrs. Band III. 569.
Christoph Martin Wieland. Band I. 236. 277. Band II. 307. Band IV. 836.
??? Band IV. 882.

Vermischte Briefe.

Dr. L. Chr. Althof an H. C. Boie. Band IV. 893.
Dr. L. Chr. Althof an Christoph Friedrich Nicolai. Band IV. 896.
J. E. Biester an J. M. Tesdorpf. Band I. 49.
H. C. Boie an Dr. L. Chr. Althof. Band IV. 892. 894.
H. C. Boie an J. W. L. Gleim. Band I. 11. 12.
Dorette Bürger an Georg Leonhart. Band II. 557. Band III. 643. 647. 651.
Elise Bürger, geb. Hahn, an ihre Mutter. Band IV. 834. 837. 851.
Elise Bürger an Frau Marianne Ehrmann. Band IV. 840.
J. W. L. Gleim an H. C. Boie. Band I. 9.
L. Fr. G. Goeckingk an J. W. L. Gleim. Band IV. 835.
Auguste Leonhart (Bürger's Molly) an Georg Leonhart. Band II. 561.
Carl Leonhart an Georg Leonhart. Band III. 584.
Louise Mackenthun an Georg Leonhart. Band III. 735.
Chr. Friedr. Nicolai an Dr. L. Chr. Althof. Band IV. 895.
A. W. Schlegel an Dr. L. Chr. Althof. Band III. 748.
A. M. Sprickmann an Georg Leonhart. Band II. 418.
Graf Fr. Leop. Stolberg an G. A. v. Halem. Band III. 708.
Wilhelmine Strecker an Franziska Strecker. Band III. 615.
Staatsminister v. Zedlitz an Großkanzler v. Carmer. Band III. 649.
Johann Gottfried Zimmermann an J. Chr. Dieterich. Band III. 629.
*** an L. Fr. G. Goeckingk (Kritik des Musenalmanachs für 1777). Band II. 314.

Sach- und Namen-Register

zu allen vier Bänden.

[Die römiſche Ziffer zeigt den Band, die arabiſche die Seite an.]

Aachen. IV, 49.

v. Aachen, Herr. IV, 49.

Aasmack. II, 173.

Ab[b]t, Thomas, Dichter, geb. zu Ulm 25. Nov. 1738, † als Conſiſtorialrath zu Bückeburg 3. Nov. 1766. I, 41.

Abſenſtern. III, 269.

Abrahams Schooß. III, 163. IV, 210.

Abraham, zwing dich! II, 15. 178.

Achenwall, Gottfried, geb. 20. Oct. 1719 zu Elbing, † als Prof. jur. ord. zu Göttingen 1. Mai 1772. I, 52.

Ackermann, Dorothea, Schauſpielerin, verheirathet ſeit 1778 mit Prof. Unzer in Altona, Schweſter der 1775 verſtorbenen Charlotte A. I, 313. II, 40. 61. 63. 89. 122. 154. 162. 201. 210. 251.

Adamskind, Adamsſohn. III, 85. 229.

Addiſon. III, 99.

Adèle, Demoiſelle. IV, 131.

Adelkand = Adlerkant, ſ. Goeckingk.

Adelung. III, 112. 153.

Adhim, ſ. Schwarz.

Adler. I, 87. 89. 90. 98. 101. 132. 135. 136. 142. 143. 153. 154. 155. 156. 157. 164. 170. 172. 173. 177. 178. 179. 184. 185. 192. 207. 208. 209. 210. 241. 243. II, 67. 173. III, 15. 182. 183. 186. IV, 10.

Adonide = Bürger's Molly. III, 294.

Adrienne, ein Ueberwurf. I, 80.

Advokatenleib. I, 54.

Afterliebe. IV, 27.

Ahasverus, König. III, 84. IV, 31.

Ahorn = Miller, J. M. I, 292. 302. 308. 309. 360.

Ahrends, Subconrector in Aſchersleben. I, 26.

Alberti, Procurator zu Hannover. II, 40. 77. 93. 205. Deſſen Frau. II, 77.

Alexander der Große. I, 269.

Alfanzereien. III, 257.

Alfonſo, ſ. Müller, Fr. Aug. IV, 127.

Algebra, die. II, 216.

Ali-Bey. I, 310.

Allg. Literatur-Zeitung. III, 155. 157. 163. 164. 220. 221. 223. 230. 242. 255. IV, 112. 215.

Allongenperücke. IV, 17.

Allonge-Perückenträger. IV, 79.

Almanach der deutſchen Muſen. I, 11. 22. II, 186. 366.

Almanacher. II, 359.

v. Alten, Carl Julius, aus Hannover, immatr. als stud. jur. zu Göttingen 17. Oct. 1768. I, 18.

Althof, Ludwig Christoph, geb. zu Detmold 20. Aug. 1758, studirte zu Halle und Göttingen, Dr. med. et chir. daselbst 31. Jan. 1784, verh. mit Dorothea Henriette Kuchel 17. Mai 1789, Prof. extr. der Medicin daselbst 1794, Arzt des Reichskammergerichts zu Wetzlar 1798, Hofrath und Leibarzt zu Dresden 1801, Medicinalrath 1824, † dort 21. März 1832. III, 222. 233. 239. IV, 75. 79. 88. 137. 145. 150. 151. 168. 169. 170. 171. 174. 192. 198. 200. 219. 242—245. Vormund Agathon Bürger's. I, III. IV, 266. 267. Biograph Bürger's. I, IV. IV, 257. 258. 264. 265. 266. 267. 271.

Althof, Auguste, Nichte des Vorigen. I, IV.

Althof, Secretair, Bruder der Vorigen. I, IV, VI.

Althof, Hermann, Sohn des Vorigen. I, VI.

v. Alvensleben, Geheimrath und Minister. II, 105.

Alxinger, Joh. Baptist, geb. zu Wien 24. Jan. 1755, † dort als Secretair des Hoftheaters 1. Mai 1797. IV, 32. 129.

Amalia. II, 294.

Amaliens Erholungsstunden. III, 295. IV, 1. 9. 12.

Amantium irae. II, 288.

Amarant = Goeckingk. II, 142 u. öfter.

Amerikanischer Krieg. II, 124. 229.

Amhar, M. I, 78.

Aemilia = Wehrs, Dorothea. II, 363. III, 10. 65.

Ammonshörnchen. III, 184.

Ampullae. IV, 232.

Amsterdam. IV, 123. 125. 137.

Anakreon. I, 25. 210.

André, Johann, geb. 28. März 1741 zu Offenbach, gründete daselbst die bekannte Musikalienhandlung, componirte u. A. Goethe's „Erwin und Elmire," † 18. Juni 1799. I, 257. 258. 375. 376. 386. II, 159. 165. 242.

Anna, Amme von Bürger's Tochter Auguste. III, 166.

Anonymus = Bürger. IV, 210. 214.

Anspach. II, 247.

Anton. II, 146.

Antchen = Elderhorst, Anna. IV, 43 u. öfter.

Apenrade. II, 133.

Apicisches Gericht. II, 18.

Apollonius, griech. Schriftsteller. II, 135.

Apollonius = Schlegel, A. W. III, 217. IV, 54.

Appelles. I, 269.

Appenrode. III, 2. 4. 5. 10. 12. 17. 21. 53. 77. 160.

Appian. II, 135.

Apulejus. I, 272.

Archonten-Nepotismus. III, 94.

Ariost. I, 131. 298. 339. 341. 346. II, 321. 337. III, 301. 310. IV, 130.

Aristophanes. III, 163.

v. Arnßwaldt, Christian Ludwig August, geb. zu Kelbra 5. Nov. 1733, Geh. Rath u. Minister zu Hannover, seit 1789 Curator der Universität Göttingen. III, 272.

Arolsen. III, 43.

Aschersleben. I, 4. 5. 9. 15. 29. 32. 35. 39. 259. 263. 270. 277. 279 282. III, 196. 205. 214. IV, 75. 85. 86.

Aßgewichtchen. III, 256.

Askalon. I, 101.

Asmodi. I, 301.

Asmus = Claudius.

Asotie. IV, 271.

v. Asseburg, Geheimrath zu Meisdorf. I, 193. 194. 195.

v. Asseburg, Kanzleidirector. II, 77.

Aufrère, Mr. IV, 82.

Augspurg, Joh. Heinr. Levin, seit 1768 Gerichtsschulze der Stadt Göttingen, seit Mai 1773 Amtmann zu Buxtehude, † daselbst 1777. II, 88.

Augusta, Prinzessin von Braunschweig. II, 264.

Austern. III, 107.

Bacchidion. III, 216. 225. IV, 54.

Bach, Componist. II, 239.

Backbirn. II, 176.

Backhausen, Paul Ludwig, Kaufmann in Göttingen. I, 49. 51. 183.

Bajocco Romano = Bouterwek. IV, 215.
Balbek. II, 135.
Baldinger, Ernst Gottfried, Prof. ord. primar. med. zu Göttingen von 1773—1782, später in Marburg. III, 27.
Baldinger, Madame, Gattin des Vorigen, Verf. der „Reise nach Mariä-Hülf." II, 324. 327.
Balladen und Romanzen. I, 75. 132. 349. II. 115.
Ballhorn, Johann. II, 182. III, 50.
Bamberg. II, 115.
Bandmann, Madame, Tochter der Mad. Sachse. I, 12—14. 64. IV, 258.
Bänkelsängerlippe. IV, 103.
Bär, Grönländischer. III, 152.
Barckhausen, August Friedrich. I, 13—15.
Barckhausen, Dr. und Kriegsrath. I, 266. 292. 331. 354. 358. II, 209.
Barbenpoesie. I, 62. 75. 76. 87. 105. 219. 345. 367.
Bärensee. IV, 131.
Barth, Dr. II, 36. 41. 65.
Basedow's Schrift wider Schlözer. I, 36.
Basilisken. I, 266.
Baskervillische Lettern. III, 100.
Batavia, Een edle Heer van. III, 53.
Batteux. I, 42. 150. II, 246. III, 153.
Bäuche, Faule. III, 8.
Bauer, Jacob Philipp, Hofesherr zu St. Elisabeth in Aschersleben, † 31. Dec. 1772. I, 15. 16. 19. 22. 23. 25. 26. 27. 29. 31. 39. 40. 47. 50. 51. 52. 53. 64. 71. 81. 82. 112. 277. II, 350. III, 279. IV, 258. 261.
Bauerngespräch, s. Moser.
Baumannshöhle. I, 317.
Bav. III, 230.
Beccaria. I, 358.
Beck. IV, 90.
Beck, Theodor. III, 242.
Becker. II, 35.
Becker, Wilhelm Gottlieb, Belletrist und Kunstschriftsteller, geb. 4. Nov. 1753 zu Oberkallenberg, 1782 Prof. der Moral und Geschichte an der Ritterakademie zu Dresden, wo er 3. Juni 1813 starb. III, 36. 92. 93. IV, 222.
Becmann, Otto David Henrich, geb. zu Dewitz 29. Jun. 1722, † als Prof. phil. ord. zu Göttingen 19. März 1784. III, 141.
Beblam, Das, in Gelliehausen. I, 199, 202.
Beförderungskuh. II, 132.
Begailen und begaren. III, 12.
Behm, Lieutenant. II, 38. 39. 247. 330. 331. III, 49.
„Beiträge in das Archiv des deutschen Parnasses." I, 350. 352. 356. 363.
Bekkettern. II, 355.
Bel zu Babel. I, 130. 373.
Bellfort, Gleim's Hund. I, 280. 284. 378.
Belosen. III, 207.
Benda. III, 110.
Benecke, Dr., in Aschersleben. II, 228.
Benzler in Wernigerode. I, 224. III, 150. IV, 223.
„Beobachter," der. III, 295. 300.
Beperükt. II, 277.
Berg, Christian, aus St. Petersburg, als stud. med. immatr. zu Göttingen 16. Oct. 1770, ging ab Mich. 1773. II, 225.
Bergine. II, 190.
v. Berlepsch, Emilie, geb. v. Oppel, geb. 1757 zu Gotha, verh. mit dem Hofrichter v. Berlepsch zu Hannover, nachher geschieden, lebte in Göttingen, Berlepsch und Weimar. III, 197. IV, 81. 82. 127. 139.
Berlin (vor hundert Jahren). I, 10. 11. II, 134 ff. — 34. 247. III, 230. 238. IV, 5. 263. — Kgl. Bibliothek. II, 135. 136. 137.
Bernard. I, 28. 30. 87. II, 363. 367. IV, 259.
Bernburg. II, 247. — Der Fürst von Bernburg. I. 17.
Bernis. I, 28.
Bernstorf, Graf. I, 147. III, 61. Gräfin. II, 289.
Berseba. I, 118.
Bertola, Abbate. IV. 31.

Bertuch, Friedr. Justin, geb. 30. Sept. 1747 zu Weimar, Rath daselbst, Herausgeber des „Journals des Luxus und der Moden," † 3. Apr. 1822. I, IX. 224. 356. 369. II, 246. 247. 254. III, 155. 298.

Bertuch, Caroline, Gattin des Vorigen. III, 258. 298.

Besalbadeniaen. IV, 278.

Beschmitzen, Beschmitzungen. I, 135. II, 354.

Bethge, Bruder. II, 26.

Bettelmann, Bürger's Hund. I, 269. 284. 288. 321. 343. 344. II, 141.

Bettelmönche. III, 197.

Betteltanz. II, 305. 307.

Betten, zweischläferne. IV, 45.

Bettgestell. IV, 45.

Betty. II, 244.

v. Beulwitz, Ludw. Friedrich, Geh. Rath zu Hannover, Curator der Universität Göttingen. III, 189, 273.

v. Beulwitz, Anton Friedrich Adolf, Sohn des Vorigen. IV, 149. 160. 177.

Beutzel, Herr. IV, 77.

Beutelabel. III, 214.

Bewashingtonen. II, 152.

Bewindmüllern. III, 161.

Beyer, Geh. Finanzrath. I, 32.

Biberich. III, 43.

Bibliothek, Neue, der schönen Wissenschaften. I, 340. II, 321. 328. IV, 5. 128.

Bibliotheque des Romans. II, 322. 325. 328. 337.

Biber, Görg. II, 92.

Biester, Advokat in Hannover. II, 139.

Biester, Johann Erich, geb. zu Lübeck 17. Nov. 1749, studirte zu Göttingen die Rechte, Geschichte und neuere Sprachen, [illegible] seit Herbst 1772 in seiner Vater- [illegible] Pädagogium zu VIII. 31. 34. 45. 69. 81. 118. 147. 173. 183. 198. 204. 210—214. 216. 220. 221. 245 ff. 278. 310. 386. 287. II, 31 ff. 122. 134 bis 140. 235. 272. 274. 302. 331. 376. III, 109. 110. 111. 112. 114. 120. IV, 5. 258. 267.

Biester, Karl, Bruder des Vorigen. I, 53. 278.

Biermann, Pastor zu Bremke. I, 121.

Biermann, Die, Bürger's Haushälterin. III, 165.

Bildad. I, 362.

Bilsen, kleine Festung an der Maaß. IV, 67. 68.

Bissendorf bei Celle. II, 271. 374. III, 119. 159. 160. 185. IV, 77. 236.

Blocksberg. II, 121.

Blum, Joachim Christian, geb. zu Ratenau 1739, † daselbst 1790, gab 1776 seine „Sämmtl. Gedichte" in Leipzig auf Subscription heraus. I, 377. 381. II, 246. 322. 324. 375. III, 8.

Blumauer, Aloys, geb. zu Steier 21. Dec. 1755, ward 1772 Jesuit, nach Aufhebung des Ordens Büchercensor bis 1793, dann Inhaber der Gräfferschen Buchhandlung zu Wien, † 16. März 1798. IV, 129.

Blumenbach, Joh. Friedrich, geb. zu Gotha 11. Mai 1752, Prof. med. ord. zu Göttingen, machte 1791—92 eine Reise nach England. II, 64. IV, 135. 137.

Boccaccio. I, 302.

Bock, K. G., Uebersetzer des Virgil'schen Lehrgedichtes vom Landbau. IV, 29. 3[illegible]

Böckmann, Kirchenrath in Carlsru[illegible] II, 128.

Bode, Verlagsbuchhändler in H[illegible] burg. I, 231. 235. 237.

Bodmer, Joh. Jacob, geb. bei Z[illegible] 1768, † 1783. I, 346. 350. 353. II[illegible] III, 99.

Böhmer, Georg Ludwig, geb. zu [illegible] 18. Febr. 1715, † als Prof. ju[illegible]

zu Clausthal Joh. Franz Wilhelm Böhmer. Als dieser 4. Februar 1788 starb, lebte sie eine Zeitlang zu Göttingen, dann in Marburg, 1791 wieder in Göttingen, 1792 zu Mainz im Forster'schen Hause; 1796 mit A. W. Schlegel, 1803 mit J. Schelling verheirathet, † auf einer Reise zu Maulbronn 7. Sept. 1809. III, 281. IV, 56. 102. 123. 134. 136. 137. 147. 157. 172. 190. 207. 209. 215. 253.

Böhmer, George, Secretair Custine's (Vgl. G. Waitz, Caroline, Bd. I, S. III u. 110), Schwager der Vorigen. IV, 225.

Bohn, Buchhändler in Hamburg. II, 8. 67. 121. 229. 230. 275. 289. III, 238. 314.

Boie, Heinrich Christian, geb. zu Meldorf 19. Juli 1744, stud. 1764—67 zu Jena. IV, 258. Verhältniß zu Klotz. I, 17. 20. 24. IV, 258. Reise nach Berlin Dec. 1769. I, 9—11. Nach Hamburg und Holstein Ende Nov. 1773. I, 168. 169. 180. 181. 199. Nach Spaa Juli 1774. I, 207. Nach Hamburg September 1775. I, 241. Von Cramer geschmäht. I, 177 ff. Sein „Sybaritismus". I, 44. 75. 91. Stabssecretair zu Hannover seit Febr. 1776. I, 255. 263. 264. 271. 278. 301. II, 92. 154. 210. Landvoigt zu Meldorf seit März 1781. III, 22. 25. 28. 30. 51. 53. 54. Heirathspläne. I, 367. 374. 377. II, 112. 357. 358. III, 6. 52. 55. 85. 86. 87. Zweite Ehe. III, 232. Blumenliebhaberei. III, 6. 7. Gedichte. I, 87. 133. 134. 232. 235. 236. 277. 337. 345. II, 364. 367. 368. 372. III, 232. Einfluß auf Bürger. I, VIII. IX. 37. 272. 287. 289. 290. 291. 298. 359. 369. II, 116. 147. 162. IV, 259. Beiträge zu Althof's Biographie Bürger's. I, IV. IV, 257 ff. 264. 265. 267. Verschiedenes. I, 151. II, 139. 223. 293. 318. 375. III, 232. 311. S. auch Chandler.

Boie, Ernestine, Schwester des Vorigen, geb. 1756, seit 15. Juli 1777 verh. mit Joh. Heinr. Voß, † 1834. II, 67. 68. 85. 88. 89. 90. 93. 99. 104. 112. 114. 115. 120. 165. 219. 252. 271. 289. 344. 355. 363. II, 8. 15.

Boie, Rudolph, Bruder der Vorigen, I, 206. 207. 219. 237. II, 80. 220.

Bollmann, Joh. Friedrich, Advocat, später Bürgermeister zu Aschersleben. II, 130 ff. 350. III, 185. 195. 196. IV, 37. 56 ff. 63. 64. 74—76. 78—80. 245. 246. 278.

Bolzius, (Bolze) Oberstlieutenant Karl August Wilhelm v. Uslar zu Gelliehausen. I, 92. 108. 120. 140. 149.

Borken. II, 247.

Borstel. II, 289.

Born, Friedr. Gottlob, Prof. phil. zu Leipzig. III, 191—195. Dessen Wittwe. III, 211.

Bornemann. I, 92. 107.

Bösinghausen. II, 270. III, 27.

Böttger, Rector in Lübben oder Guben. III, 248.

Bouderie d'amour. II, 288.

Bouhier. I, 125.

Bouterwek, Friedrich, geb. zu Oker bei Goslar 15. Apr. 1765, stud. seit 1784 in Göttingen die Rechte, 1789—93 Hofmeister des Herrn v. Westphalen, † als Prof. phil. zu Göttingen 9. Aug. 1828. III, 196 ff. 274. 275. 291. 292. 293. IV, 125. 135. 138. 140. 175. 190. 191. 205. 213. 215.

Brabant. IV, 61.

Braga. I, 136. 185. 243.

v. Branconi, Gräfin. I, 109.

Brandes, Georg, geb. zu Celle 1719, Hofrath, Geh. Canzleisecretair und Expedient in Universitätssachen zu Hannover, † 1791. II, 73. 77. 169. 170. 183. 184. 185. III, 189. 272.

Brandes, Ernst, Sohn und Amtsnachfolger des Vorigen, geb. zu Hannover 3. Octbr. 1758, † 13. Mai 1810. II, 66. 88. 356. IV, 221. 222. 248.

Braunschweig. II, 247. 283. 330. III, 24. IV, 80. 82. 132.

v. Braunschweigsche Erben. IV, 57.

Braunßin, Die. III, 288.

Breiten, Zeitwort. III, 244.

v. Breitenbauch, Kammerpräsident in Minden. I, 19. 20.

Brelocken. II, 181.

Bremen. II, 128.

v. Bremer, Geh. Rath u. Minister zu Hannover. I, 309. II, 69. 70. 71. 72.

75. 198. 199. 203. — Dessen Gemahlin. II, 71. 74. 76. 78. 79. 82. 83. 84.

Breslau. II, 235.

Briefwechsel, Posthumer. II, 249. 252. 277. IV, 244.

Brockmann, Joh. Franz Hieronymus, berühmter Schauspieler. I, 313. 386. II, 4. 6. 37. 61. 66. 122. 201. 233. 251.

Brower. I, 55.

Brückner, Ernst Theodor Johann, geb. 1746, † 1805 als Hauptpastor zu Neubrandenburg. I, 360. 366. II, 1. 219. 250.

Brüggen. II, 39.

Brummoden. II, 3.

Brun, Friederike, geb. Münter. III, 310.

Brüssel. III, 171.

Brydone. II, 138.

Buchhändler. II, 67.

Buchholz, Dr. zu Lübeck. I, 215.

Buchholz, Franz Caspar, geb. 1760 zu Münster, † 26. März 1812, schrieb kleine Beiträge (Bettina, Trost und Lehre, Horry ꝛc.) für das „deutsche Museum". II, 106. 111. 112. 115. 116. 146. 155. 231. 233. 237.

Büchlein, Das güldne. II, 174 f. 190.

van der Buck. III, 59.

Bückeburg. II, 171. 172. 176. 185. 189. 193.

Bücklinge. II, 188.

Buff, Frl., Schwester Charl. Kestner's. II, 104. 109. 110. 113.

Buhle, Joh. Gottlieb, geb. zu Braunschweig 29. Sept. 1763, Prof. philos. zu Göttingen. II, 313, 314.

Bühler. IV, 131.

v. Bülow, Frau Hauptmann. I, 121.

v. Bülow, Fräulein Hannchen und Caroline. I, 121. 126. 156. II, 238.

v. Bülow, Sophia Catharina. III, 60.

Bunkel, Gottfried August. Scherzhafte Anspielung auf den Roman Nicolai's. IV, 47.

Bunsen, Ludw. Philipp, Dr. jur. zu Marburg. IV, 91. 93. 94. 96. 100. 102. 111.

Buntjack, Fips, Spottname für Chr. Friedr. Nicolai. I, 382. II, 18. 112.

Bürger, Carl Sigismund, aus Stolberg, immatr. als stud. jur. zu Göttingen 2. Nov. 1769, ging ab Ostern 1772, Vetter G. A. Bürger's. I, 16. 44. 49.

Bürger, Advocat in Rosla. II, 247.

Bürger, Agathon, Sohn G. A. Bürger's aus dritter Ehe, geb. zu Göttingen 1. Aug. 1791, † zu Dresden 26. Nov. 1813. IV, 131. 134. 136. 150. 157. 158. 159. 169. 170. 188. 197. 244. 266. 267.

Bürger, Antoinette Cäcilia Elisabeth, Tochter G. A. Bürger's aus erster Ehe, geb. zu Niedeck 24. Mai 1775, † zu Wöllmershausen 12 Dec. 1777. I, 233. 306. II, 81. 111. 113. 127. 191. 193. 195. 196. 198. 201. 212. 219. 220. 225. 227. 252. 256. 271. 302. 347. III, 82. IV, 269.

Bürger, Auguste, geb. Leonhart, s. Leonhart, Auguste, und Molly.

Bürger, Auguste Wilhelmine Henriette Elisabeth, Tochter G. A. Bürger's aus erster Ehe, geb. zu Gelliehausen 29. Apr. 1784, † das. 12. Aug. 1784. III, 142. 160.

Bürger, Auguste (Anne Auguste Henriette Ernestine), Tochter G. A. Bürger's aus zweiter Ehe, geb. zu Göttingen 25. Dec. 1785, erzogen bei Elderhorst's zu Bissendorf, † zu Celle 11. Nov. 1847, verh. seit 19. Nov. 1805 mit Amtschreiber Leopold Theodor Aug. Wilh. Mühlenfeld, † als Friedensrichter zu Winsen a. d. Luhe 1813. III, 164. 165. 166. 170. 172. 173. 185. 282. 312. IV, 25. 45. 47. 48. 77. 244. 266.

Bürger, Dorette (Dorothea Marianne), geb. als Tochter des Amtmanns Leonhart zu Niedeck 5. Oct. 1756, † zu Gelliehausen 30. Juli 1784, verh. seit 22. Nov. 1774 mit G. A. Bürger. I, XI. 194. 195. 197. 199. 200. 202. 204. 207. 208. 209. 214. 216. 217. 218. 220. 221. 224. 233. 237. 251. 259. 266. 293. 305. 310. 322. 334. 344. 348. 352. 373. II, 12. 58. 72. 111. 113. 127. 152. 163. 188. 192. 193. 195. 196. 227. 251. 256. 270. 292. 314. 317. 326. 331. 347. 348. 354. 363. 370. III, 2. 32. 79. 88. 96. 97. 100 ff. 105. 106. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 160. 283. IV, 24. 26. 27. 261.

Bürger, Elise — Hahn, Elise.

Bürger, Emil (August Emil, Mile), Sohn von G. A. Bürger und Auguste Leonhart, geb. in Obersachsen 19. Juni 1782, † als Buchhändler zu Leipzig 28. März 1741. III, 229. 236. 259. 260. 261. 263. 264. 277. 279. 280. 282. 289. 290. 301. 302. 303. 306. 308. IV, 25. 26. 33—36. 39. 66. 218. 219. 266.

Bürger, Gertrud Elisabeth, geb. als Tochter Jac. Phil. Bauer's zu Aschersleben 16. März 1718, † das. 24. Nov. 1775, verh. seit 6. Nov. 1742 mit Johann Gottfried Bürger, geboren zu Pansfelde 8. Dec. 1706, † als Pfarrer zu Westorf 14. Sept. 1764. I, 82. 112. 259. 263. 277. II, 131. 132. III, 286. 306.

Bürger, Gottfried August, Sohn der Vorigen, geb. zu Molmerswende 31. Dec. 1747, von Joh. 1772 bis Joh. 1784 Amtmann des Gerichts Altengleichen, 17. Dec. 1787 Dr. philos., Oct. 1789 Prof. phil. extr. zu Göttingen, † das. 8. Juni 1794.

1. Leben.

Geburtstag. IV, 218.

In Halle. I, 22. 223. 224. III, 156. 163. IV, 258.

In Aschersleben. I, 4—6.

Student in Göttingen. I, 12—14. 22. 23. IV, 258—260.

Bewirbt sich um eine Secretair-Stelle in Warschau. I, 16, 25.

Spanische Studien. I, 23. IV, 259.

Amtmann des Gerichts Altengleichen. I, 43 ff. 46. 48. 49. 50—52. 57. 63. 64. 65. 70. 71. 91. 93. 97. 98. 100. 107. 112. 139. 140. 149. 181—183. 255. 258. 274. 309. 311. 312. 313. 322. 324. 325. 326. 338. 341. 350. II, 11. 26. 109. 251. 267. 273. 286. 287. 288. 289. 294. 304. 305. 306. 317. 323. 326. 334. 341. 351. 352. 355. III, 22. 29. 44. 45. 53. 56. 57. 68. 72. 76. 86. 89. 91. 122. 124. 125. 128. 129—131. 160. 177. IV, 58. 261. 264. 278.

Beschwerden der Justizkanzlei gegen ihn. II, 75. 286. 306. 351. 353. III, 24. 28. 29. 64. 78.

Vormund der Leonhart'schen Erben. II, 78. 79. 82. 89. 93. 204. 205. 207. 236. 249. 252. 271. 279. 287. 305. 336. III, 78. 87. 96. 97. 113. 126. 162. IV, 88, 278.

Wohnung in Wölmershausen. I, 217. 218. 241. 242.

Pachtung in Appenrode. III, 4. 5. 11. 12. 20. 22. 71. 88. 103. 128. 160.

Beabsichtigter Gutskauf in Gelliehausen. III, 88. 130. 131.

Uebernahme des Musenalmanachs. Streit mit Voß und Goeckingk. II, 160. 161. 167. 169. 170. 183. 184. 185. 186. 193. 219. 220 ff. 226. 229. 232. 238. 261. 266. 273. 275. 285. 287. 288. 289. 298. 300. 331.

Conflict weltlicher Geschäfte mit den Musen. II, 286. 288. 290. 291. 304. 305. 306. 307. 352. III, 29. 51. 71.

Liebe zu Molly. II, 13. 22. 26. 27. 29. 103. 151. 152. 158. 309. 317. 320. 329. 335. 374. III, 96. 162. 226. 227. IV, 4. 16. 20. 21. 23. 26. 27. 143. Vgl. Leonhart, Auguste.

Besuch in Hannover. II, 30. 35. 37. 38. 39. 40. 57. 58. 61. 63. 261.

Reise nach Hamburg III, 102. 106. 110. 111. IV, 115. 116.

Andere Reisepläne. II, 314. 317. 319. 321. 323. 324. 334. III, 47. 52. 54. 56. 62. 74. 75.

Akademische Lehrstelle. III, 57. 70. 71. 89. 94. 103. 104. 126. 128. 131. 132. 133—141. 146. 147. 148. 160. 161. 184. 187. 189. 195. 216. 217. 243. 246. 256. 259. 272. 273. 274. 278. 280. 283. 292. 295. 299. IV, 24. 25. 41. 45. 71. 78. 86. 163. 164. 165. 219—221. 247—253.

Beabsichtigter Hauskauf in Göttingen. IV, 63. 64. 74. 75.

Aussichten auf eine Kreisamtmannsstelle in Obersachsen. I, 170. 174. 175. 182.

Bewerbung um das Amt Niedeck. II, 69—89. 95. 198. 204. 252. 256. 271.

Theaterproject in Hannover. II, 233. 237. 241.

Aussicht auf eine Hofrathsstelle am Rhein. II, 286. 288. 305. 307. 315. 351.

Bewerbung um das Stabssecretariat in Hannover. III, 22—24. 28. 29. 30.

Erkundigung wegen einer Kammer-Anstellung in Hannover. III, 64.

Aussichten in Weimar. III, 36. 39. 56 ff. 70. 71.

Gesuch an Friedrich II. III, 80. 93—96. 103. 104.

Ruf als Professor nach Preßburg. III, 166. 173. 184.

Anstellungs-Aussichten in Oldenburg. III, 175—184. 186. 187. In Jena. III, 243. 249. 262. In Halle. III, 205. 259. 276. 277. 287. 305. In Schlesien. III, 287. 288. In Aschersleben. IV, 85.

Finanznöthen. I, 160. 233. 234. III, 54. 72. 213. IV, 250. 251. Erbschaft. I, 273. 280. 323. 329. 332. 374. 377.

Grundstücke in Aschersleben. I, 323. 329 f. II, 204. 205. 207. 236. 350. 351. III, 80. 185. IV, 24. 37. 56. 57. 58. 63. 64. 74—76. 79. 245. 246.

Pathe von Goecking's ältestem Sohne Fritz. I, 319. 380.

Freimaurer II, 23. 133. IV, 59.

Liebt die Blumenzucht. III, 4. 7. 73.

Liebt die Hunde. I, 370.

Lotterie- und L'Hombrespiel. I, 273. 328. II, 75. 103. 177. 212. 231. 272. 275. 324. 339. 343. 369. III, 11. 51. 98. 173. IV, 42.

Briefscheu. III, 180. 181. 197. 203. 244. IV, 72. 73. 89. 120. 134. 135.

Versöhnlichkeit, Abneigung gegen Polemik. I, 205. III, 159.

Religionsansichten. II, 143. 144. 150. 195. III, 81—83. IV, 244.

Politische Gesinnung. IV, 67. 219. 225. 226. 230.

Ansichten über die Ehe. I, 374. II, 15. 16. 59. III, 55.

Poetisches Glaubensbekenntniß. (Volksthümlichkeit). I, 163. 175. 176. 204. 240. 311. 345. 346. 362. 368. 380. II, 10. 97. 99. 121. 145. 202. 203. 238. 244. 245. 246. 248. 250. 255. 260. 278. 281. 302. 319. 354. III, 5. 75. IV, 263.

Sprachliches und Stylistisches: Alte Wörter und Volksausdrücke. I, 298. 303. II, 68. Provinzialwörter. II, 149. Gegen Licenzen und Sprachverhunzungen. II, 15. 24. 115. III, 153. Grammatisches. I, 357. II, 217. Prosaschriftstellerei. I, 274. II, 200. Die deutsche Sprache als Uebersetzungssprache. II, 340. Orthographie. II, 260. 268. 272.

Hypochondrie. I, 266. 285. 322. 334. 337. 374. 382. II, 26, 62. 103. 314. III, 22, 57. 74. 78. 79. 88. 92. IV, 20. 72.

Krankheitszustände. I, 255. II, 4. 6. 13. 19. 116. 118. 120. 140. 163. 308. 309 ff. 314. 323. 335. 348. III, 108. 111. 154. 160. 182. 184. 197. IV, 1. 12. 24. 188. 189. 218. 231. 233. 234. 236. 239. 240—245. 252.

Tod. I, III.

Aeußeres. III, 21.

Portraits. II, 277. Oelbild im Besitz Biester's. II, 32. 242. 274. 281. 304. III, 90. Kupferstich nach demselben vor Bd. 35 der Allg. deutschen Bibliothek. I, 53. II, 302. 304. III, 90. Oelbild von Tischbein im Gleimstifte I, 31. 32. 37. 224. 229. III, 150. Kupferstich von Riepenhausen vor Bd. I. der Gedichte (Ausgabe von 1789). IV, 11. 12 23. 54. Zeichnung im Besitz der Frau v. d. Recke. III, 149. Silhouetten. II, 227. 229. 293. 313.

Denkmal in Göttingen. IV, 263. 266. 267.

2. Werke.

A. Poetische.

Gedichte (Ausgabe von 1778). I, 256. II, 57. 62. 82. 91. 92. 97. 99. 103. 116. 129. 130. 148. 186. 201. 202. 206. 207. 208. 211. 231. 232. 243. 256. 267. 278. 288. — Die Subscription. II, 105. 109. 113. 117—123. 128. 129. 133. 147. 148. 151. 154. 162. 166. 171. 178. 181. 188. 193. 200. 202. 210. 212. 215. 219. 224. 225. 227. 231. 234. 235. 236. 238. 239. 243. 245. 247. 249. 250. 254. 255. 262. 264. 265. 266. 270. 271. 283. 284. 285. 286. 290. 295. 299. 303. 312. 313. —

Die Kupferstiche. II, 211. 212. 243. 245. 249. 250. 255. 269. 273. 277. 278. 286. 290. 300.

Gedichte (Ausgabe von 1789). III, 92. 100. 126. 127. 128. 129. 131. 132. 146. 147. 170. 171. 181. 185. 198. 204. 211. 212. 214. 215. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 225. 226. 227. 228. 231. 238. 240. 244. 252. IV, 52. 54. 57. 64. 74. 77. 114. 118.

Gedichte (Prachtausgabe). III, 233. 245. 249. 254—258. 273. 274. 292. 293. 296. 299. 308. 310. 314. IV, 4. 5. 7. 8. 30. 31. 41. 50. 52. 65. 75. 78. 79. 112. 119. 120. 121. 136. 237—239. 263. 265.

Abendphantasie eines Liebenden (Sommer 1776). I, 329. 330. II, 274.

Adeline. I, 84. II, 256. 257. 260. 261.

An Agathe (Dec. 1772). I, 79. 80. 83. 93. 94. 134. IV, 261.

Geweihtes Angebinde zu Luisens Geburtstage. IV, 121.

An den Apollo (April 1789). III, 233. 245. 249.

An Arist. II, 272.

An Madame B., geb. M. III, 281. 292. 305. IV, 56.

Bacchus (1770). I, 22. 54. 86. 89. IV, 259.

Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen (Ende Juli 1775). I, 238. 239. 317.

Bellin. III, 301. 310. IV, 7. 8. 130. 136. 213.

Das Lied vom braven Mann (Juni 1777). II. 82. 90. 91. 93. 98. 101. 104. 108. 234. 250. 264.

Danklied (Psalm, 1772). I, 65—69. 71. III. 180.

Dido (Dec. 1776). I, 279. 280. 284. 374. 375. II, 17. 18. 27. 39. 64. 66. 67. 92. 109. 115.

Das Dörfchen (1771). I, 28. 30. 31. 33. 40. 47. 53. 94. 194. IV, 259.

Elegie (Als Molly sich losreißen wollte). III, 231. IV, 129.

Die Elemente (Dec. 1776). I, 380. 386. II, 27. 29. 68. 91. 98.

Die Entführung (The Child of Elle. Dec. 1777). II, 198. 199. 202. 206. 207. 208. 245. 248. 252.

Epigramme. I, 256. IV. 210. 214. — Bav. II, 159. 165. — Auf Goethe. IV, 268—271. — Ein Jahrgang von Epigrammen. IV, 215. — Penelope. II, 250. — Recept. IV, 65. — Vollkommener Ernst. III, 179.

Der Esel und die Nachtigallen. III, 311.

Prolog zu Sprickmann's Eulalia. III, 2.

Europa (1770). I, 22. 53. 110. 212. 221. 222. 339. 341. 342. 346. 374. 381. 382 ff. 385. II, 1. 5. 18. 19. 36. 57. 60. 92. 138. 166. 211. 250. 281. 296. 302. IV, 121. 260.

Fortunens Pranger (Febr. 1778). II, 231. 232. 312. 315. 324. IV, 121.

Fragment („Wenn einsam eine Nachtigall". Febr. 1778.) II, 240. 244.

Gabriele (Die Minne, Minnelied. 1772). I, 70. 133. 134.

Gebet der Weihe. IV. 59.

Zum Geburtstage (Luise Mejer's. März 1777). II, 40. 58. 159. 165. 261. 317.

Gegenliebe (April 1773.) I, 100. 110.

Giocondo = Bellin. III, 301. 310. IV, 8.

An Goeckingk (Sommer 1776). I, 334. 335. 336. 338. 366. II, 48.

Der Bruder Graurock und die Pilgerin (Mai 1777). II, 82. 83. 89. 91.

Der große Mann. II, 262. 363. 367. 371.

Bei dem Grabe meines guten Großvaters (Jan. 1773). I, 81. 277. 306.

Das harte Mädchen. II, 272.

Das Lob Helenens. I, 99. 244.

Heloise an Abelard (1792). IV, 136. 207. 209. 210.

Die Hexe, die ich meine. II, 313. 315.

Himmel und Erde (Minnelied). I, 110. 111.

An die Hoffnung (1772). I, 54. 62. II, 116. 117. 272. IV, 259.

Das hohe Lied von der Einzigen. III, 170. 211. 214. 215. 222. 223. 226. 231. 241. 244. 274. 275. 295. 299. 303. 309. IV, 129.

Die Holde, die ich meine = Das Mädel, das ich meine.

Huldigungslied. I, 53. 61. 62--63. 68. 69. II, 250. 255. 260. 272.

Der Hund aus der Pfennigschenke. I, 271. 347. IV, 138.

Die Ilias in Jamben. I, 17. 18. 19. 21. 23. 28. 32. 33. 40. 42. 71. 80. 85. 96. 102 ff. 167. 168. 169. 184. 212. 239. 241. 255. 256. 257. 258. 259. 263. 265. 266. 271. 276. 278. 281 f. 283. 284. 285. 286. 288. 290. 292. 293. 294. 299. 302. 303 f. 308. 311. 321. 324. 327. 329. 339. 341. 343. 346. 347. 348. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 364. 365. 368. 374. 379. 382. 386. II, 5. 9. 10. 12. 16. 17. 19. 31. 62. 67. 68. 81. 103. 115. 139. 168. 170 f. 181. 187. 215. 220. 247. 253. 254. 259. 260. 265. 321. 333. 368. III, 37. 62. 69. 72.

Die Ilias in Hexametern. II, 368. III, 74. 116. 123. 124. 127. 128. 131. 132. 143. 144. 204. IV, 52. 269.

Jucundus = Bellin. VI, 7. 8.

Der Kaiser und der Abt (Sommer 1784)). III, 147.

Lenardo und Blandine (März und April 1776). I, 291. 295—99. 300. 301. 302. 306. 309. 319. 340. 345. II, 16. 244. 359.

Lenore (Sommer 1773). I, 101. 105. 110. 111. 113. 114. 115. 120. 122. 126. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 140. 141—159. 161—167. 174. 175. 183. 201. 208. 209. 240. 257. 258. 265. 295. 302. 340. 345. 386. II, 16. 151. 200. 212. 243. 244. 248. 264. 278. III, 118. 234. IV, 262.

Lieb' und Lob der Schönen (Minnelied, der Minnesänger. 1772). I, 54. 55. 57—61. IV, 268.

Der Liebekranke. (Schwanenlied. Jan. 1776). I, 271. 272. 329.

Die beiden Liebenden. II, 202. 208.

Liebeszauber (Febr. 1778). II, 231. 232. 234.

Lust am Liebchen (1771). I, 35. II, 272.

An F. M., als sie nach London ging. II, 167.

Macbeth. II, 4. 6. 7. 12. 13. 22. 23. 24. 25. 27. 63. 66. 88. 93. 94. 116. 139. 201. 210. 212. 218. 224. 244. 245. 253. 305. 315. 316. 318. 322. 324. 327. 338. 341. 345. III, 71. 72. 98. 107. 110. 111. 132. IV, 116. 262. 263.

Das Mädel, das ich meine (August 1776). I, 335. 336. 349. 366. II, 8. 55. 56. 91. 103. 104. 192. IV, 16.

An ein Maienlüftchen. II, 240. 244. IV, 121.

Männerkeuschheit. II, 240. 244. 250. 285.

Die Menagerie der Götter (1774). II, 68. 89. 90. 99. 109. 112. 113. 244. IV, 121.

Minnesold (April 1773). I, 100. 110. 133. 134. 195.

Auch ein Lied an den lieben Mond. II, 206. 210. 211. 292.

Muttertändelei. II, 363.

Nachtfeier der Venus (Pervigilium Veneris. 1767 begonnen). I, 5. 6. 7. 38. 50. 53. 56. 58. 72. 122—125. 128. 133. 134. 143. 167. 180. 183. 340. II, 206. 255. 260. 272. IV, 121. 259. 260.

Das neue Leben (Dec. 1774). I, 218.

Neuseeländisches Schlachtlied (Sommer 1781). III, 50. 54. 66.

An die Nymphe des Regenborns (Juli 1775). I, 238. 239. 338. 340. 345. 347. 350. II, 89. 90. 99. 109. 112. 113. 114. 116. 120.

Ossian. II, 319. 322. 325. 335. 336. 337. 339. 340. 341. 345. 348. 357. 360. 361. III, 100. IV, 52.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain (Die Kindermörderin. Sommer 1781). I, 341. II, 265. III, 50. 54. 61. 65. 66. 91.

Der Raubgraf (Graf Rips. Apr. 1773). I, 105. 110. 119. 222. 236. 251. 287. 289.

Mamsell la Règle (Juli 1775). I, 237. 238. 239.

Der Ritter und sein Liebchen (Febr. 1775). I, 222.

Robert (Juni 1775). I, 226. 227. 229. 231.

Rommel's Antwort an die Sanfte (1. Jan. 1794). IV, 235.
Des Schäfers Liebeswerbung. II, 114. 115. 121. 122. 149.
Epistel des Schneiders Johannes Scheere. I, 330. II, 68. 244.
Frau Schnips (Juli 1777). II, 97. 98. 102. 104. 105. 109. 113. 116. 122. 184. 186. 193. 207. 211. 276. 277. 278. III, 48. 49. 65. 66. IV, 74, 121.
An das Schwabenmädchen („Was singt mir dort aus Myrtenhecken?"). III, 298. 300. 311. IV, 31. 33. — („Warum schweigt mir nun die Kehle?"). IV, 10. — Räthsel (Was Holdes lobt und liebet mich). IV, 14.
Volkers Schwanenlied. III, 175.
Sonette. III, 211. 231. 235. IV, 129. — Der Entfernten (Sommer 1789). III, 275. 278. 279. 311. — Der versetzte Himmel. IV, 121. — An A. W. Schlegel. III, 217. 231. IV, 126.
An einen Spatz (Juli 1775). I, 235. 236. 237. 251.
Spinnlied (Juni 1775). I, 230. 231.
Ständchen ((Tralyrum larum). I, 232. 235.
St. Stephan (Anfangs März 1778). II, 243. 244.
An Fr. Leop. Stolberg (30. Oct. 1776). I, 352. 353. 354. 356. 357. 363. 382. II, 12. 31. 253. 375.
Stutzertändelei (Stutzerballade. 1769). I, 22. II, 250. IV, 121.
Des armen Suschens Traum (März 1773). I, 96. 165. 167. 209. 302.
Schön Suschen (1. Febr. 1776). I, 274. 276. II, 13.
An Themire. Travestirt nach Horaz (1771). I, 34. II, 112. IV, 121.
An den Traumgott. I, 58. II, 272. 317.
Trautel (Sommer 1776). I, 329. 330.
Das Lied von Treue (Sommer 1788). II, 328. III, 198.
Die Umarmung. I, 272. 277. 335. 336. II, 53.
Untreue über Alles (Sommer 1779). II, 357. 363. 367. 371. 372. III, 18.
Der Vogel Urselbst (1792). IV, 215.
An die kalten Vernünftler. II, 315.
Vorgefühl der Gesundheit. III, 226. 231.
Die Weiber von Weinsberg (Sommer 1776). I, 329. 330. IV, 79.
Der wilde Jäger. I, 166. 230. 231. 232. 239. 240. 241. 380. 381. 385. 386. II, 16. 27. 37. 82. 89. 91. 111. 113. 202. 210. 251. 262. 278. 281. 354. IV, 74, 262.
Winterl eb (1772). I, 62. 106.
Der wohlgesinnte Liebhaber (Sommer 1792). IV, 216.
Das Blümchen Wunderhold. IV, 104. 129.
Zechlied (Mitte Sept. 1777). II, 130. 132. 152. 154. 161. 166. 348. III, 221. IV, 246.

B. Prosaische.

Akademie der schönen Redekünste. III, 217. 223. 314. IV, 31. 41. 52. 57. 59. 123. 130. 136. 137. 218.
Antikritik gegen Schiller's Recension. IV, 112. 121. 124. 136.
Lehrbuch der Aesthetik. I, III.
Betrachtungen über die Ballade = Wunderlich. I, 241.
Vorrede zu K. G. Bock's Uebersetzung von Virgil's Georgica. IV, 29. 30.
Project, dem Büchernachdruck zu steuern. II, 130. 148. 155. 156. 170. 176. 180. 183. 184. 185. 201. 203. 234.
Franklins Leben. IV, 218.
Rede über die Freiheit (1. Febr. 1790). I, V.
Hübnerus redivivus. III, 136.
Münchhausen. IV, 116.
Pantheon des Geschmacks und der Kritik = Akademie. III, 217. 223. IV, 31.
Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart. III, 189. 190. 191. IV, 52.
Lehrbuch des deutschen Styles. I, III.
Aus Daniel Wunderlichs Buche (Febr. 1776). I, 274. 275. 291. 297. 302. 308. 311. 312. 320. 337. 339. 341. 347. 348. 353. 354. 361. 367. 372. 373. II, 17. 27. 139. 200. 256. 257. 261. 321. 325.

Xenophon's Anthia und Abrokomas (1770). I, 19. 20. 23. 240. 255. 256. 309. II, 274.

C. Unausgeführte Pläne und verloren Gegangenes.

a. Poesie.

Gedicht auf seine Tochter Antoinette. I, 306.

Epistel an Boie. I, 85. 101. 111. 133. 134. 257. 336.

Gedicht an Boie: „Das Reiten". II, 74. 154. 162. 240. 262. 265. 278. 279. III, 7.

An Chloens Busen. I, 36.

Dramatisches. I, 75. 175. 180. 272. 339. 341. II, 14. 25. 37.

Das Eselsopfer. I, 381. 386.

Bearbeitung von Rollenhagen's „Froschmäuseler." III, 38—42. 47. 48. 54. 147. 212. IV, 71. 73.

Ballade auf die Gleichen. III, 44. 47. 55.

Der Hechelträger. II, 278—280. 281.

Ines von Kastro. II, 278. 279. 281.

Jugendgedichte. I, 5. 6. 8. 9. IV, 260. 276.

Kindheitserinnerungen. IV, 262.

Kranzrede zur Errichtung der neuen Kirche in Benniehausen. III, 23. 25.

Epistel wider die Liebe. IV, 262.

Das Mädel, das mir gut ist. II, 110. 111. 113.

Ein großes volksthümliches Nationalgedicht. I, 299. 345. II, 203. 368.

Die Offenbarung(en). I, 90. 341.

Uebersetzung des Sommernachtstraums. III, 246. IV, 125. 136.

Epistel an Sprengel. IV, 258.

Timon's Monolog. I, 231. 232. 266. II, 265.

Weiberkeuschheit (Ausführung einer gleichfalls verloren gegangenen „Minnestrophe"). II, 244. 248. 252. 278.

b. Prosa.

Ankündigungen. IV, 52. 59.

Bauern-Charakteristik. I, 311. 312. 336.

Eine Erzählung. I, 271. 272. 305.

Die Kreuzzüge. I, 29. 40.

„Kritische Bedenken." I, 344.

Beitrag für das deutsche Museum. II, 326.

Physiognomisches. II, 256. 257 ff.

Tausend und eine Nacht. III, 34. 35. 37. 46. 50. 53. 55. 61. 67. 86. 92. 140. 141. 147. 204. 253. 254. IV, 52.

Plan, die alten deutschen Volkslieder zu sammeln. I, 240.

D. Handschriftlicher Nachlaß.

Gedichte. I, v. IV, 262. 266.

Prosa-Fragmente. I, v. IV, 265.

Briefe. I, III. ff. IV, 264.

Fälschlich Bürger zugeschriebene Stücke. II, 133. 148.

Bürger, Johanna Dorothea, jüngste Schwester G. A. Bürger's, geb. zu Molmerswende 10 Jan. 1756, † zu Langendorf 17. Juni 1772. III, 306.

Bürger, Marianne Friederike (Riekchen, Ize, Izepize, Frizchen, seit 1791 Marianne genannt), Tochter G. A. Bürger's aus erster Ehe, geb. zu Wöllmershausen 15. März 1778, † unvermählt zu Remse 11. Nov. 1862. II, 251. 252. 256. 270. 271. 332. 347. III, 106. 111. 170. 185. 253. 262. 287. 288. IV, 25. 77. 87. 122. 134. 147. 149. 158. 171. 175. 194. 266.

Bürgerianismus. III, 181. IV, 72. 137.

Burmann, Gottlob Wilh., geb. zu Lauban 1737, † zu Berlin 1805, Verfasser des „Lied an meine Quaterne, so gut als gewonnen." I, 62. II, 134.

von dem Busche, Stallmeister zu Hannover. II, 233.

von dem Busche, Ernst Aug. Wilh., Geh. Kammerrath zu Hannover, Curator der Universität Göttingen, † 1789. II, 77. 78. III, 189. 243. IV, 24.

Busse, Friedr. Wilhelm, Pastor zu Wake. III, 3.

Butstädt. III, 267.

Buttern. II, 132.

Büttner, David Sigismund August, geb. 28. Nov. 1724 zu Chemnitz, † als

Prof. med. et botan. ord. zu Göttingen 1768. I, 8. 9.

Cacault, Ueberſetzer von Ramler's Oden. I, 133, 134.

Cadettenweſen in Münſter. II, 99. 100. 103. 106 ff.

Calenbergiſche Landſchaft. I, 314.

Calender machen. II, 102.

Caloandre fidèle, Le. III, 241.

Campe, Joachim Hinrich, der bekannte Pädagog, geb. zu Deenſen 29. Juni 1746, begleitete Wilh. v. Humboldt 1789 nach Paris. II, 133. III, 238. 250.

Canis pannulorum (Lumpenhund). III, 213.

Canis pediculorum (Lauſehund). III, 241.

Cannſtadt. IV, 83.

Caravinen. II, 335.

Carl XII., König von Schweden. II, 216.

Carlsbad. III, 249. 262. 315. IV, 46. 189.

Carlsruhe. II, 128. 215.

v. Carmer, Joh. Heinr. Caſimir, geb. 29. Dec. 1721, † 23. Mai 1801, Großkanzler u. Chef de Justice Friedrich's II. III, 93. 94. 95. 103. 104.

Cäſar. III, 115.

Caſſel. I, 173. 329. III, 43. 198. IV, 276.

Catharine, Die ſchnelle. II, 18. 275.

Catheberpaukerei. III, 196.

Catull. I, 372.

Caviar. III, 121.

Cécile, Demoiſelle. IV, 131.

Cella, Procesrath in Anſpach. II, 247.

Celle. II, 71. 81. 83. 123. 149. 166. 250. III, 15.

Cenſur. II, 151. 152. 162. 166. 200. IV, 215. 228. 229.

Cerberus. I, 301.

de Chabannes, Rochon. II, 202. 208.

Chandler, Richard, Archäolog, geb. 1738. Seine Reiſen in Kleinaſien und Griechenland überſetzte H. C. Boie. I, 256. 349. 354. 362. 367. II, 84. 89. 92. 168. 170.

Cheſterfield, Lord, Sohn des berühmten engliſchen Staatsmanns und Schriftſtellers, beſuchte Weimar Ende 1776. II, 22.

Chineſiſche Elegie. I, 165.

Chodowiecki, Daniel Nic., geb. zu Danzig 16. Oct. 1726, berühmter Maler und Kupferſtecher, † als Director der Akademie der bild. Künſte zu Berlin 7. Febr. 1801. I, 323. II, 19. 118. 158. 165. 205. 206. 212. 243. 245. 248. 249. 250. 269. 274. 278. 280. 286. 358. III, 31. IV, 53. 54.

Χολον καταπεπτειν. I, 253.

Chriſtgärtchen. IV, 2.

Chriſtine, Hausmagd bei Hofrath Liſtn. I, 163.

Chriſtine, Kindsmagd Eliſe Bürger's. IV, 131. 156. 171.

Chryſes, Prieſter Apollons. IV. 98.

Cicero. III, 194.

Cicerone. IV, 32. 52.

Claproth, Juſtus, geb. zu Caſſel 29. Dec. 1728, Prof. jur. ord. zu Göttingen, † 10. Febr. 1805. III, 94. 95. 96. 113.

Claudius, Matthias (gen. Asmus), geb. zu Reinfeld 2. Jan. 1740, gab von 1770 bis Oct. 1775 den „Wandsbecker Boten" heraus, war dann kurze Zeit Oberlandescommiſſair zu Darmſtadt, kehrte nach Wandsbeck zurück, † 21. Jan. 1815. I, 226. 227. 231. 235. 266. 268. 292. 305. 323. 360. II, 62. 67. 77. 115. 117. 120. 121. 122. 129. 144. 148. 158. 165. 167. 210. 214. 220. 230. 267. III, 200.

Clauswitz, Carl Chriſtian, Hofmeiſter der Grafen Stolberg. I, 79. 119. 142.

Clirring, Profeſſor. IV, 217, 218.

Clive, Robert, Lord, engliſcher Kriegsheld und Gründer der brittiſchen Macht in Oſtindien, geb. als Sohn eines Rechtsgelehrten 1725, kehrte mit ungeheuren Reichthümern 1767 aus Bengalen zurück, erſchoß ſich 22. Nov. 1774 aus Verdruß über ungerechte Anklagen, wegen derer er ſich vor dem Parlament hatte rechtfertigen müſſen. II, 290.

v. Closen, C. W., geb. zu Eßlingen, studirte zu Göttingen bis 1775, † Ende 1776. I, 385. II, 1.

Cochius d. J. in Potsdam. II, 247.

Coeur. II, 124.

Coeler, Cabinetsrath zu Bernburg. II, 228.

v. Colom du Clos, Isaac, geb. 20. Jan. 1708 in der französischen Colonie Müncheberg in der Mittelmark, † als Prof. phil. ord. u. Lehrer der französ. Sprache zu Göttingen 25. Jan. 1795. III, 107. 108.

Comte de Comminge, Le, ein Roman. I, 200. 203.

Conclamatus. IV, 243. 245.

Condor. I, 135. 136. 137. 138. 150. 154. 161. 166. 167. 177. 178. 183. 216. 243.

Conradi, Schnaps-, ein Schankwirth zu Göttingen. I, 121. III, 241.

Conradi, J. W., Amtmann zu Reinhausen. II, 78. III, 88.

Cook's Reise um die Welt. II, 112.

Coppenbrügge. II, 366. 369. 374.

Cörber, Procurator. I, 139.

Cordes. IV, 71.

Corneille. I, 130. III, 201.

Cörner. I, 157.

Cörner, Amtmann zu Hardegsen. II, 88.

Cramer in Quedlinburg, Commilitone Bürger's zu Halle. I, 64. 182.

Cramer, Buchhändler zu Bremen. I, 379. II, 36. 285. 297. III, 37. 38. 41. 42. 48. IV, 216.

Cramer, Joh. Andreas, geb. zu Jöstadt 29. Jan. 1723, 1750 Oberhofprediger zu Quedlinburg. 1754 Hofprediger zu Kopenhagen, 1771 Superintendent zu Lübeck, 1774 Prof. theol. zu Kiel, † das. 1788. I, 86. 89. 90. 91. 117. 119. 172. 179. 185. 192. 213. 214. 215. 276. II, 93. 159. III, 25.

Cramer, Carl Friedrich, geb. zu Quedlinburg 7. März 1752, Sohn des Vorigen, Mitglied des Hains, 1775 Prof. der griech. und oriental. Sprachen und der Homiletik zu Kiel, 1794 seiner politischen Ansichten halber abgesetzt, † als Buchhändler zu Paris 8. Dec. 1807. I, VIII. 53. 54. 55. 68. 78. 97. 113. 116. 117 ff. 119. 135. 144. 154. 161. 162. 173. 180. 188. 206. 213. 242. 243. II, 1. 214. 220. 293. 326. III, 14. 15. 16. Haßt Wieland. I, 85. 87. 117. 118. 119. 146. Besuch bei Klopstock. I, 102 ff. Will eine Cäsarias dichten. I, 89. 90. Ode bei Bernstorf's Tod. I, 102. Gedicht: „Petrarca's Wiedererinnerung ꝛc." I, 62. 105. 118. Parodie des Bürger'schen Gedichts an Agathe. I, 83. Liebeleien. I, 84. 87. 88. 89. 179. 215. 243. Predigten. I, 83. 84. 89. 215. Recensionen. I, 156. 167. 169. 170—173. 174. 175. 178. 179. Beabsichtigt eine Wertheriade „Betty." I, 243. 244. Schriften über Klopstock. II, 166. 172. 180. 186. 250. 251. 316. 319. III, 15. Seine Schwester in Celle. III, 15.

Crethi und Plethi. III, 210.

v. Cronegk, Joh. Friedrich, Freiherr, geb. zu Anspach 1731, † das. als Hofrath 1. Jan. 1759, schrieb Dramen, Lehrgedichte, Lieder und Oden. In letzteren besang er die nachmalige Christiane Elisabeth Hahn unter dem Namen Chloe. IV, 81.

Crusius, Kupferstecher. II, 65.

Cujaz, berühmter Rechtslehrer des 16. Jahrhunderts. IV, 97. 105.

Curne de la Ste. Palaye. II, 328. 329.

Dacier, Anne, geb. Lefèvre, Gattin des französ. Philologen André Dacier, übersetzte den Homer ins Französische, schrieb viele gelehrte Werke, † 1720. II, 18.

v. Dalberg, Carl Theodor Anton Maria, Freiherr, geb. 8. Febr. 1744 auf Schloß Hernsheim bei Worms, letzter Kurfürst von Mainz, später Fürst-Primas des rheinischen Bundes, stand als Statthalter zu Erfurt mit den Weimarer Dichtergrößen in vertraulichstem Verkehre. II, 156.

Dallborf, Besitzung Goecking's. I, 295. 332.

Damm, Uebersetzer Homer's. I, 346.

Dampf, Der. II, 333.

Dan. I, 118.

Dänemark. III, 238. Kronprinz von Dänemark. IV, 4. 263.

Daniel, der Prophet. I, 373. IV, 33.

Daniſchmende, der weiſe. III, 127.
Dante. IV, 103. 123. 124. 214.
Danzig. II, 128.
Darmſtadt. III, 43.
v. Decken, Kammerrath zu Hannover. II. 75.
Dehne, Chriſtoph, in Gelliehauſen. III, 88.
Denis, Michael (gen. Sined der Barde), geb. 27. Septbr. 1729 zu Schärding in Baiern, Jeſuit und Abt, † als Cuſtos der kaiſerl. Bibliothek zu Wien 29. Sept. 1800, überſetzte den Oſſian in Hexametern (Wien, 1768—69). I, 37. 46. 367. II, 128. 133. 166. 348. 349. IV, 124.
v. Derſchau, Miniſter und Freund der Muſen. I, 29. 307.
Deſſau. II, 227. III, 311. 315.
Deutſche, Der, ſ. Müller, Gottwerth, II, 303.
Deviſen. I, 76.
Dichterei. III, 153.
Dichterin, Eine junge. III, 152 ff.
Dichterruhm. II, 65. 348. III, 29.
Dickberührt. III, 9.
Diderot. I, 42. 120.
Didot'ſche Lettern. III, 255. IV, 30. 237. 239.
Dieberich, Matthias, in Gelliehauſen. III, 88.
Dieterich, Johann Chriſtian, ſeit 1766 Buchhändler u. Buchdrucker zu Göttingen, † Juni 1800. I, 70. 81. 170. 183. 204. 219. 222. 223. 224. 256. 269. 320. 331. 334. 344. 349. 363. 378. 380. 386. II, 8. 16. 17. 19. 35. 36. 57. 80. 92. 102. 118. 122. 124. 125. 133. 142. 156. 160. 161. 164. 167. 169. 170. 183. 185. 193. 205. 206. 230. 235. 238. 262. 265. 269. 273. 275. 276. 277. 278. 281. 283. 284. 285. 287. 290. 291. 298. 299. 344. 355. 358. 365. 367. III, 8. 10. 16. 17. 20. 21. 31. 32. 34. 45. 46. 48. 49. 53. 61. 66. 71. 72. 81—84. 90. 91. 98. 102. 103. 106. 107. 118—122. 133. 134. 140. 157. 158. 166. 167. 181. 182. 202. 207. 238. 244. 248. 288. IV, 45. 55. 65. 71. 83. 88. 113—119. 216. 217. 237—240. 260. 265. 269.
Dieterich, Heinrich (Heinr. Friedr. Wilh. Ludwig), Sohn u. Geſchäftsnachfolger des Vorigen, † Sommer 1837. IV, 117. 133. 216. 217.
Dieterich, Friederike (Fritze), Tochter von Joh. Chr. Dieterich. III, 81—84. 91. 92.
Dietrich, Heinrich Chriſtoph, Bauer zu Benniehauſen. III, 117.
Dieze, Joh. Andreas, geb. zu Leipzig 1729, Prof. phil. extraord. und ſeit 1770 ord. zu Göttingen, † zu Mainz 24. Sept. 1785, überſetzte 1767 L. Joſ. Velasquez' Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt. I, 9. III, 39 ff. IV, 259. 276.
Dimmler, Regiments-Feldſcheer zu Aſchersleben. IV, 57. 278.
Diogenes. III, 177.
Dohm, Chriſtian Conrad Wilhelm, geb. 11. Dec. 1751 zu Lemgo, 1773 Pagenhofmeiſter in Berlin, ſtud. 1774 wieder zu Göttingen Staatsrecht, Geſchichte und Nationalökonomie, 1776 Profeſſor der Finanzwiſſenſchaft und Statiſtik zu Caſſel, ſeit 1777 wieder in Berlin, trat aus dem preuß. Staatsdienſte 1806 in den franzöſiſchen, † 29. Mai 1820. I, 258. 266. 276. 292. 311. 312. 313. 325. 331. 332. 333. 336. 342. 343. 350. 354. 362. 376. II, 28. 39. 89. 111. 113. 197. 199. 209. 232. 241. 246. 251. 261. 281. 283. 297.
Dohnenſtiege. II, 125. 141.
Dominus. II, 215.
Don Quixote. III, 159. 161. IV, 259.
v. Donop, Dr. Lionel. I, VI.
Doppeladler, elegiſcher. I, 147.
Dorat, Claude Joſeph, franzöſiſcher Dichter, geb. 31. Dec. 1734 zu Paris, † daſ. 29. April 1780. I, 378.
Döring, Director zu Gotha. IV, 42.
v. Döring in Hannover. I, 340.
v. Döring, Droſt zu Wolfenbüttel. II, 65. 238. 247. 313.
Dornbuſch, Der. II. 217.
Dorothea, Herzogin von Kurland. IV, 46. 81.
Drechſlerin, Miß (Der rothe Dragoner genannt), ein übel berüchtigtes Weibsbild in Göttingen. I, 157. 158. 181.
Dreck, Musje. III, 13.
Dreilützow in Mecklenburg. III, 61.
Dresden. III, 92. 203.
Drudgery of business. II, 51.

Druckfehler. III, 123. 128.

Dschinkis-Chan. I, 132.

Duderstadt. II, 141. 181. 182. III, 33. 34. 118.

Dulcineen. III, 97.

Dumont, Joh. Peter, Kaufmann zu Göttingen, machte häufig mit Studenten Geschäfte, die ihn in Conflict mit der Universitätsbehörde brachten. I, 43.

Dunciade, satirisches Heldengedicht Pope's auf die schlechten Dichter seiner Zeit. I, 381.

Dusch, Joh. Jacob, geb. 12. Febr. 1725 zu Celle, † 18. Dec. 1787 als Gymnasialdirector und Prof. zu Altona, Dichter der Gottsched'schen Richtung. I, 49.

Düsseldorf. II, 247.

Dyk, Joh. Gottfried, geb. 24. April 1750 zu Leipzig, † das. als Buchhändler 21. Mai 1813, verfaßte zahlreiche schlechte Uebersetzungen französischer Lustspiele. I, 347. IV, 271.

Ebeling in Hamburg. II, 219.

Ebeling, Fr. W. Seine Schrift über Elise Bürger. I, XII.

Eberhard, Joh. Aug., geb. 31. Aug. 1739 zu Halberstadt, 1763 Prediger daselbst, 1768 zu Berlin, 1774 zu Charlottenburg, 1778 Prof. phil. zu Halle, philos. Schriftsteller der Wolf'schen Schule („Apologie des Sokrates" ꝛc.), † 6. Jan. 1809. I, 257. II, 274. 376. III, 110.

Ebert, Joh. Arnold, geb. zu Hamburg 8. Febr. 1723, Mitarbeiter an den „Bremischen Beiträgen," Prof. am Carolinum zu Braunschweig, † 19. März 1795. I, VIII. 81. 102. 119. II, 263 ff. 283. III, 145. 147. 148. IV, 260.

Eck, Musenalmanachsdichter. I, 371. 376. II, 55.

Ehlers, Professor zu Altona, später zu Kiel. I, 102. 119. II, 121.

Ehrmann, B. Joh. Franz, Professor zu Straßburg. III, 297.

Ehrmann, Theophil Friedrich, Vetter des Vorigen, geographischer Schriftsteller, geb. zu Straßburg 25. Oct. 1762, lebte seit 1788 in Stuttgart (wo er die Zeitschrift „Der Beobachter" herausgab), später in Straßburg u. Weimar, † 23. April 1811. III, 295. IV, 4. 40. 89.

Ehrmann, Marianne, geb. 25. Nov. 1753 zu Rapperswyl, lebte nach frühem Verluste ihrer Eltern bei Verwandten, verh. sich 1775 mit einem Manne, nach dessen Verschwinden sie unter dem Namen einer Frau Sternheim die Bühne betrat, verließ dieselbe in Straßburg, um sich der Schriftstellerei zuzuwenden, verh. sich dort mit Th. Fr. Ehrmann, gab in Stuttgart seit 1790 die Monatsschrift „Amaliens Erholungsstunden" heraus, † dort 14. Aug. 1795. III, 295 ff. 304. IV, 1—4. 9—19. 40. 89. 90.

Eichsfeldischer Adel. I, 163. 165.

Eimbeck. II, 73.

Einbeck. II, 39. 58.

v. Einem, Joh. Conrad, Conrector zu Münden. I, 174. 200. II, 307.

v. Einem, Charlotte, Tochter des Vorigen. II, 292.

Eitzen, Maria Cäcilia, Braut C. F. Cramer's. III, 15.

Elderhorst, Anna (Anna Maria Eleonora, gen. Antchen, die Ente), geb. als Tochter des Amtsschreibers Leonhart zu Erzen 27. Juni 1755, † 18. Apr. 1825 zu Celle, verh. seit 28. Aug. 1778 mit J. J. H. Elderhorst. I, III. 216. II, 112. 271. III, 97. 165. 166. 172. 173. IV, 25. 43. 45. 48. 77. 244.

Elderhorst, Friedr. Wilh., Stallmeister zu Celle, lebte 1779 zu Coppenbrügge, † 1789 zu Celle. II, 366. 374. III, 252. 312. 313. — Dessen Frau, † 64 Jahr alt 16. März 1791 zu Bissendorf. II, 375. IV, 77.

Elderhorst, J. C. F., Sohn des Vorigen, Förster zu Völksen, Amts Springe. II, 366. III, 313.

Elderhorst, Joh. Jac. Heinrich, geb. zu Celle Dec. 1749, Bruder des Vorigen, stud. zu Göttingen die Rechte, verwaltete nach dem Tode des Amtmanns Leonhart interimistisch das Amt Niedeck, seit Mai 1778 Amtsschreiber, später Amtsvoigt zu Bissendorf, † das. 13. Juli 1806. II, 112, 190. 204. 271. 275. 283. 299. 374.

III, 2. 13. 119. 166. 185. 207. 252. 282. 312. IV, 42—45. 46—48. 77. 236. 244.

Edlerhorst, Wilhelm (Carl Wilh. Auguft), Sohn des Vorigen, geb. zu Biffendorf 8. Aug. 1779, † als Major. III, 166.

Elderhorst, Wilhelmine Friederike Eleonore, Schweſter des Vorigen, geb. 14. März 1790 zu Biffendorf, lebt unvermählt zu Celle. IV, 45. 48.

Eldorado. IV, 64.

Eliphas. I, 362.

Eliſabeth, die aus Stuttgart mitgenommene Kammerfrau Eliſe Bürger's. IV, 144—148. 149. 155. 156. 160. 172. 173. 176. 177.

Elliſſen, Dr. I, 192.

Emden. II, 247.

Engel, Paſtor zu Qualitz, und deſſen Frau. I, 246. 247. 252. II, 33.

Engel, Joh. Jacob, geb. 11. Sept. 1741 zu Parchim, † daſ. 28. Juni 1802, bekannter Proſaſchriftſteller, Verf. des „Lorenz Stark," des „Philoſoph für die Welt," des „Fürſtenſpiegels," des Schauſpiels „Der dankbare Sohn" ꝛc. II, 134. 200. 293.

Engelhard, Kriegsſecretair in Caſſel. III, 20. 28. 31. IV, 235.

Engelhard, Philippine = Gatterer, Philippine.

Engelhart, Joh. Georg, Bauer zu Wöllmershauſen. IV, 277.

Engelſchall, Joh. Friedrich, Prof. zu Marburg. IV. 93. 97. 98.

Enkühhh! I, 344.

Entbruſten (= expectoriren). II, 102.

Ente, Die. = Elderhorſt, Anna. III, 207. 312. 313.

Entellus. IV, 209.

Enterbeter. I, 308.

„Ephemeriden der Menſchheit," hiſtoriſche Zeitſchrift, herausgegeben von Iſelin, fortgeſetzt von W. G. Becker. III, 93.

Epigrammenſalz. III, 98.

Epiſche Dichtungen. I, 75. II, 187. III, 295.

Epithalamium. III, 245.

Erdbeben in Sachſen am 26. Aug. 1789. III, 248.

Erdmann, Catharine Eliſabeth, Kindesmörderin. III, 65. 94. 113.

Erfurt. III, 172.

Erlangen. II. 225.

Erneſti, Joh. Aug., berühmter Philolog, geb. zu Tennſtädt 4. Aug. 1707, † als Prof. phil et theol. zu Leipzig 11. Sept. 1781. I, 47. 80.

Ernſt, Prinz von Mecklenburg-Strelitz, kgl. großbrit. u. churfürſtl. hann. Generallieutenant zu Celle. II, 83. 166. 211. 218. 233. 240. 284. 291.

Erwerthern (= ſich erſchießen). II, 152.

Erxleben, Joh. Chriſtian Polycarp, geb. zu Quedlinburg 1744, Prof. phil. zu Göttingen, † 19. Aug. 1777. I, 169. 170 ff. 174. 175. 178. 179.

Erxleben, Frau Prof., Wittwe des Vorigen. III, 170. 173. 288. IV, 25. 122.

Erxleben, Joh. Heinrich Chriſtian, Bruder des Obigen, geb. zu Quedlinburg 14. Apr. 1753, ſtud. ſeit 1771 zu Göttingen, ſeit 1783 Prof. jur. ord. zu Marburg. I, 183. IV, 91. 93. 94. 99. 101. 103 ff.

Erzen bei Pyrmont. III, 241. 242.

Eſchenberg, Der, bei Appenrode. III, 12.

Eſchenburg, Joh. Joachim, geb. zu Hamburg 1. Dec. 1743, † als Prof. am Carolinum zu Braunſchweig 20. Febr. 1820, Ueberſetzer Shakeſpear's, veröffentlichte eine „Theorie u. Literatur der ſch. Wiſſenſchaften", nebſt Beiſpielſammlung, „Altengliſche u. altſchottiſche Balladen", „Denkmäler altdeutſcher Dichtkunſt" ꝛc. I, 258. 291. 311. 358. 365. II, 4. 7. 12. 23. 105. 315. IV, 97. 138.

v. Eſchſtruth, Regierungsrath zu Caſſel. III, 203.

Eſel, Der grüne. II, 63. 215. 274.

Eſel, Hölzerner. II, 346.

Eſeln (= ochſen, büffeln). III, 87.

Esmarch, Chriſtian Hieronymus, geb. zu Boel in Angeln 6. Dec. 1752, ſtud. in Göttingen Theologie von Apr. 1771—20. Sept. 1773, ging ſpäter zum Zollfach über, † als Juſtizrath zu Rendsburg 17. Mai 1820. I, 159.

Essay on song-writing. I, 169. 203. 219.

v. Este, Cardinal. I, 131.
Esther. IV, 31.
Etiquette. II, 151.
Eulen, Rohrdommeln ꝛc. I, 137. 138.
Eulenspiegel. III, 38.
Euler, Leonhard, geb. zu Basel 15. Apr. 1707, † zu St. Petersburg 3. Sept. 1783, berühmter Mathematiker u. Physiker. III, 188.
Eustathius, Commentator Homer's I, 80.
Evenstöchter. III, 102.
Ewald, Schack Hermann, geb. 1745 zu Gotha, stud. zu Erfurt, advocirte in seiner Vaterstadt, kam Anfangs Mai 1772 als Hofmeister des stud. jur. G. E. C. Schulthes nach Göttingen, war dort Mitglied des Hainbundes, kehrte Anf. Oct. 1772 nach Gotha zurück, wo er 1824 starb. I, VIII. 73—76. 184.
Exter. III, 44.

Fabius. II, 220.
Fabricius. IV, 218.
Facultisten. IV, 99.
Falk (?). I, 174.
Falk. (? Biographie von Georgi). II, 110.
Falkenhagen, Joh. Henrich (spottweise Falckennickel gen.), geb. 1720 in der Grafschaft Hoya, seit 1753 Advokat zu Göttingen, † 3. Juli 1784. I, 91, 97.
Faunenhöhle, eine Rhapsodie. I, 103.
Feder, Joh. Georg Heinrich, geb. im Baireuthschen 15. Mai 1740, von 1768—97 Professor der Philosophie zu Göttingen, † zu Hannover 22. Febr. 1821. I, 257. 258. 290. II, 104. IV, 195. 198. 204.
Federvieh, Scherzname für Anna (Antchen, Ente) Elderhorst. III, 312.
Feile, Poetische. II, 259. III, 153. IV, 206. 212. 213. 214.
Fenstern. IV, 33.
Fidler, Frau, Wirthin des Hofrath Listn zu Hannover. I, 109.
Filzpantoffeln. I, 91. II, 246. 250. 262.
Findeisen, Friedr. Gotthard (aus Leipzig,) als stud. theol. immatr. zu Göttingen 25. Mai 1768, führte dort ein sehr lockeres Leben, u. ging ab Ostern 1775. I, 17. 20.
Fiorillo, Joh. Dominicus, geb. zu Hamburg 13. Oct. 1748, stud. die Malerei zu Rom und Bologna, lebte seit 1769 als Historienmaler zu Braunschweig, kam 1781 nach Göttingen, seit 1784 Aufseher der Kupferstichsammlung der Bibliothek, 1799 außerord., 1813 ordentl. Prof. der Philosophie, bekannter Kunstschriftsteller, † das. 10. Sept. 1821. IV, 84. 123. 125. 135. 138. 216.
Fischer, Gottlob Nathanael, zu Halberstadt, Freund Gleim's (nachmals Verf. der „Parodien auf die Xenien"). III, 150. 151.
Fleischmannin, Die. IV, 43.
Flensburg. II, 289.
Flirren. II, 258.
Flügel, Schuldner Bürger's zu Aschersleben. III, 185. 195. 196.
Flügge, Geh. Kanzleisekretair zu Hannover. I, 75. 93. 341. 345. II, 17 ff. 63. 64.
Flox, Bürger's Reitpferd. II, 86. 102. 122. 125. 141. III, 8. 9.
Foemina profundi C = Heyne, Therese.
Folking, Syndicus zu Bremen. II, 128.
Forkel, Joh. Nic., geb. zu Meeder bei Coburg 22. Febr. 1749, stud. seit Ostern 1769 zu Göttingen, veröffentlichte 1773 „Gleim's neue Lieder mit Melodien fürs Clavier", seit 1779 akad. Musikdirektor, seit 1787 Dr. phil., schrieb verschiedene musikgeschichtliche Werke, † 20. März 1818. I, 146. 156. III, 49. 50. IV, 209.
Forkel, Sophia Margaretha Dorothea, geb. Wedekind aus Mainz (gen. Furciferaria), Gattin des Vorigen, entfloh demselben 1788 mit einem Liebhaber nach Berlin, trieb sich 1791 u. 1792 mit anderen Liebhabern in verschiedenen Gegenden Deutschlands herum, wurde am 11. Febr. 1794 von ihrem Manne geschieden, und erlangte die Erlaubniß zu

ihrer anderweitigen Verheirathung nach Königsberg nur unter dem Bedeuten, daß sie, zur Verhütung alles Anstoßes, nie wieder ihren Aufenthalt in Göttingen zu nehmen habe. IV, 209. 210. S. auch Furciferaria.

Forstenburg, Graf. II, 105.

Förster, Buchh. zu Bremen. IV, 216.

Forster, Joh. Georg Adam, als Sohn des Naturforschers Joh. Reinhold Forster 26. Nov. 1754 zu Nassenhuben bei Danzig geb., nach seiner Rückkehr von der mit Cook u. seinem Vater unternommenen Reise um die Welt Prof. der Naturgeschichte an der Ritterakademie zu Cassel, 1784 zu Wilna, lebte dann kurze Zeit in Göttingen, ging als erster Bibliothekar des Kurfürsten nach Mainz, wurde von den dortigen Republikanern 1793 nach Paris gesandt, um beim Convent die Vereinigung von Mainz mit Frankreich zu erwirken, † dort 11. Jan. 1794. II, 335. 337. III, 43. 241. 250. IV, 7. 207. 208. 209.

Forster, Therese, Gattin des Vorigen, geb. als Tochter des Prof. Chr. G. Heyne zu Göttingen 7. Mai 1764, entfloh aus Mainz Anf. Dec. 1792, heir. nach dem Tode F.'s den Schriftsteller L. F. Huber, schrieb zahlreiche Romane, † 15. Juni 1829. III, 240. 241. IV, 6. 7. 207. 208.

Forster, Clara, Tochter der Vorigen. IV, 7.

Forsthaase, Der. I, 167.

Fortuna, Die Metze. IV, 76.

Fox, Charles James, berühmter freisinn. engl. Staatsmann, Gegner Pitt's, geb. 1748, † 23. Sept. 1806. III, 139.

Frankfurt a. M. II, 247. III, 43. IV, 223.

Frankfurter Staatsrispetto. IV, 76.

Franz, Franiz, Franizky = Strecker, Franziska. III, 312. IV, 43. 47. 48.

Franzosen, Die. I, 210. III, 224.

Frau, Die tiefe = Heyne, Therese.

Frauenzimmerzeitung, Die. I, 175. 180.

Freimaurerei. I, 215. II, 30. 81. 94. IV, 59.

Freundschafts-Schwärmerei. I, 77. 78. 90. 211. 212. 220. 221. 245. 249. 310. II, 29. 30. 31. 32. 35. 65. 139. 140. 358. III, 50.

Fricke, Joh. Chr., Universitäts-Pedell zu Göttingen. I, III.

Friedensstumpf, Der. II, 269.

Friederike Schr. in Güstrow. I, 246—250. 252. II, 33.

Friedrich II. I, 28. 30. 357. II, 135. 140. 197. III, 80, 93. 94. 95. 214. IV, 5.

Fritze, Dr. I, 316.

Frizzgen = Friederike Marianne Bürger. IV, 87.

Funk, Herausgeber der Beschäftigungen für Kinder. I, 89.

Furciferaria = Forkel, Sophia Margar. Dorothea. III, 213. 214. 225. 239. 257. IV, 53. 168. 209. 210.

v. Fürstenberg, Friedrich Wilh. Franz, Freiherr, geb. 7. Aug. 1729, Domherr zu Münster während des 7jährigen Krieges, gleichzeitig Minister des Kurfürsten Clemens August von Cöln und des Bischofs Maximilian Friedrich von Münster, der ihm die Regierung des erschöpften und verschuldeten Landes übertrug. Fast unumschränkt herrschend, stellte er bald den Credit wieder her, förderte Ackerbau und Gewerbe, verbesserte die Justizpflege, das Schul- und Kirchenwesen, hob das Militair durch eine der Landwehr ähnliche Volksbewaffnung und Gründung einer vortrefflichen Militairakademie ꝛc., † 16. Sept. 1811. I, 324. II, 20. 100. 107. 108. 120. 151. 172. 176. 190. 308. 329. 336.

Futern. III, 291.

Gabrieli, Catharina, geb. zu Rom 1730, † das. 1796, berühmteste Sängerin ihrer Zeit. I, 387.

Gad. I, 101.

Gallisch, Musenalmanachsdichter. III, 65.

Gänse. IV, 216. 237.

Gargantua, Held der bekannten

komischen Erzählung von Rabelais. I, 121.

Garrick, David, der große engl. Schauspieler, geb. 1716, † 1779. I, 213. 214. 322. II, 231.

Gärtner, Carl Christian, geb. zu Freiberg 1712, Herausgeber der „Bremer Beiträge", seit 1748 Prof. am Carolinum zu Braunschweig, † das. 1791. II, 112.

Gaßmann, Student. I, 157.

Gatterer, Christoph, Sohn des Folgenden. III, 21. 31.

Gatterer, Joh. Christoph, geb. zu Lichtenau 13. Juli 1727, seit 1759 Prof. der Geschichte zu Göttingen, † das. 5. Apr. 1799. II, 143. 144. 373. III, 140. 141. — Dessen Frau. II, 143. 166.

Gatterer, Johanna, älteste Tochter des Vorigen, ließ unter dem Namen Henriette ein Gedicht in Voß' Musenalm. für 1778 drucken. II, 166.

Gatterer, Philippine (Magdalene Philippine), Schwester der Vorigen, geb. zu Nürnberg 21. Oct. 1756, verh. 20. Nov. 1780 mit dem Kriegssecretair (später Director des Kriegscollegiums) Engelhard zu Cassel, † zu Blankenburg 28. Sept. 1831. I, VII. 237. 239. II, 125 ff. 142 ff. 148 ff. 162. 166. 190 ff. 281. 292 ff. 346 ff. 359. 362. 363. 373. III, 20. 21. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 58. 59. 92. IV, 233 ff. In Voß' Musenalm. für 1776 Rosalia, im Gött. Alm. f. 1777 Juliane S. genannt. I. 375.

Gaz, Der. III, 124.

Gebauer (?). I, 183.

Gebrian, Graf (Ludovicus Maria Sylvester Spiridion Hilarius Comte de Guebriant), aus Frankreich, immatr. (ohne Angabe des Studiums) zu Göttingen 6. Mai 1791, ging ab Ostern 1792. IV, 131.

Gefieder, Ausdruck der Hain-Sprache für „Gedicht". I, 166. — Scherzname für Anna (Antchen, Ente) Elderhorst. III, 172.

Gegennothdurft. IV, 58.

Geisler, Buchhändler zu Halle. III, 74. 75. 86. 90.

Gekakel. II, 280.

Gelhus, Hof- und Lehns-Rath zu Gandersheim. III, 44.

Gellert, Christian Fürchtegott, der Fabel-Dichter, geb. zu Hainichen 4. Juli 1716, † als Prof. zu Leipzig 13. Dec. 1769. I, 150. III, 257.

Gelliehausen. III, 132. 160 u. öfter.

v. Gemmingen, Eberhard Friedr., Freiherr, geb. 1726 zu Heilbronn, schrieb Oden und moralische Gedichte, † als Regierungspräsident zu Stuttgart 1791. III, 92. IV, 260.

v. Gemmingen, Ludewig Eberhard, Geh. Rath zu Hannover u. Curator der Universität Göttingen. II, 75. 76. 80.

v. Gemmingen, Otto Heinrich, Freiherr, dramatischer Dichter, geb. in der Pfalz 1739, Hofrath zu Mannheim, ging 1784 nach Wien u. trat in den österr. Staatsdienst, 1797 badischer Staatsminister, † 3. Juni 1822. III, 44.

Genie, Der. I, 383.

Geniestreiche, Weibliche. IV, 3.

Georgi, Verf. von Falk's (?) Leben. II, 110.

Gergesener Säue. III, 116.

v. Gerstenberg, Heinr. Wilh., geb. 3. Jan. 1737 zu Tondern, 1775 dänischer Consul zu Lübeck, 1785 Director des Lottos zu Altona, seiner Zeit vielüberschätzter Dichter (Ugolino, Gedichte eines Skalden ꝛc.), † 1. Nov. 1823. I, 168. 202. 222. 251. 253. 265. 310. 324. 341. 349. 355. 360. 366. 386. 387. II, 33. 140. 166. 289. III, 15. IV, 138.

Geschichtschreibung. III, 137.

Geschnaddere. III, 79.

Geßner, Salomon, der Idyllen-Dichter, geb. zu Zürich 1. Apr. 1730, † das. 2. März 1787. I, 120.

Gestaltdeuterei (= Physiognomik). II, 257.

Gethierze. III, 173.

Geyer, Fräulein, in Aachen. IV, 49.

Gibraltar. III, 120.

Gieboldehausen. III, 97. 313. IV, 42. 45. 47.

Giesecke, Joh. Christian, zu Wolfenbüttel. IV, 201.

Gießen. II, 128. III, 43.

Gil Blas, humoristischer Roman von Le Sage. II, 335. 339.

Girtanner, C., Dr. med. zu Göttingen. IV, 118.

Glasoor, Hains (?). I, 189.

Glaukopis = Doris Hake. I, 53. 77. 212. 214. 215. 216.

Gleichen, Die. III, 12.

Gleim, Johann Wilhelm Ludewig, geb. zu Ermsleben bei Halberstadt 2. Apr. 1719, † als Canonicus zu Halberstadt 18. Febr. 1803. I, VIII. 5. 114. 116. 133. 134. 219. 224. 228. 232. 235. 262. 264. 270. 276. 277. 279. 286. 290. 316. 324. 360. 361. 364. 369. 378. 379. II, 36. 38. 60. 81. 85. 94. 102. 140. 142. 182. 186. 188. 246. 254. 349. III, 76. 77. 109. 110. 126—128. 143. 144. 150. 151. 225. 226. 273—275. 293. 294. IV, 85. Seine Bildergalerie. I, 33. 224. Seine „Lieder für das Volk". I, 47. 48. 49. 73. Sein „Halladat". I, 238. Verschiedene Gedichte. I, 33. 36. 197. 198. 280. Sein Servilismus. I, 378. Seine Pläne für Bürger's Carrière. I, 16. 18. 25 ff. 29. 30. 32. 35. 39. 40. 46. 47. 193—196.

Gleim, Amtmann zu Nauen, Bruder des Vorigen. I, 316.

Gleim in Marburg, Bruder des Vorigen. III, 43.

Gleim, Lehnssecretair. II, 182.

Gleim, O. E., Amtmann zu Bovenden. I, 194. 197. III, 68. 69.

v. Gluck, Christoph Wilibald, der berühmte Tonkünstler, geb. bei Neumarkt in der Oberpfalz 2. Juli 1714, seit 1748 meist in Wien, † das. 15. Nov. 1787. I, 154. 155. 180. 252.

Glucke, Scherzname für Anna Elderhorst. III, 173. 174.

v. Göchhausen, Verf. des Wertherfieber. I, 347.

Goeckingk, Amalie, zweite Frau des Folgenden, s. Bopel, Amalie.

Goeckingk, Leop. Friedr. Günther, geb. zu Gröningen bei Halberstadt 13. Juli 1748, besuchte das Pädagogium zu Halle u. stud. daselbst die Rechte, 1768 Referendar zu Halberstadt, 1770 Canzleidirector zu Ellrich, verh. sich 7. Juli 1775 mit Sophia Bopel („Nantchen" in den „Liedern zweier Liebenden", während er selbst „Amarant" ist. I, 254), und nach deren Tode 1782 mit ihrer jüngeren Schwester Amalie, 1786—88 Land- und Steuerrath der Grafschaft Wernigerode, 1789 geadelt, 1793 Geh. Oberfinanzrath zu Berlin, nahm nach dem Frieden von Tilsit 1807 seine Entlassung, † 18. Febr. 1828 zu Wartenberg in Schlesien. I, VII. VIII. 223—230. 231. 232. 235. 253. 263. 270. 277. 288. 341. 343. 346. 347. 360. 365. II, 8. 35. 99. 101. 102. 104. 109. 124. 160. 161. 167. 182. 192. 196. 219. 220 ff. 226. 230. 238. 261. 266. 268. 273. 287. 289. 304. 324. 327. 335. 337. 345. 349. 353. 355. 357. 358. 365. 375. III, 7. 8. 10 ff. 20. 32—34. 43. 44. 52. 54. 55. 56. 69. 73. 108—111. 114—118. 123. 127. 144. 148. 150. 205. 206. 214. 222. 227. IV, 85. 86. 222—224. 267. — Sinngedichte. I, 53. Epistel an Benzler. I, 224. 225. Epistel über die üble Laune an Bürger. I, 269. Scherzgedicht an Bürger. I, 286. 287. 295. 307. 360. 365. III, 8. Epistel an Gleim. I, 294. Epistel an Tertullia. I, 336. 339. 360. 366. Gesammelte Episteln. II, 19. Lieder zweier Liebenden. I, 331. 347. 370. 372. 375. 379. II, 19, 53. 64. 142. 164. 182. 191. 200. 337. 345. 358. Adlerkant. I, 286. 288. 294. 300. 305. 306. 346. 348. 350. 379. II, 19. 64. 65. 66. 76. 81. 82. 84. 86. 88. 124. 155. 156. 157. 164. 165. 182. 186. 197. 199. 203. 241. 283. 297. 298. 301. 304. 305. 306. 316. 320. 322. 323. 325. 327. 337. 345. Fabeln. II, 80. 86. 298. 364. Andere Gedichte. I, 370. 371. Trauerspiel. I, 288. 289. 294. 300. 333. 334. Versuch eines deutschen Wörterbuchs. I, 307. 331. Plan eines Verlagsunternehmens mit Bürger. I, 260—262. 267 f. 272. 294. 300. 317. 319. 327. 332. 333. 356. II, 37. III, 11. Journal von und für Deutschland. III, 114—116. 118. 124. Demokratische Anwandlungen. I, 307. 333. II, 65. II, 182. 345. 376. III, 8. 109. An-

sichten über die Weiber. I, 289. 293. 333. 343. II, 182. 346. III, 11. 110. Sturz mit dem Pferde. I, 226. Winterreise. I, 267. Augenleiden. I, 342. Liebhabertheater in Ellrich. II, 35. 36. 65. 357. Besuch bei Bürger. II, 124. 125. 127. 141. 151. 156. 163. 164. 182. 192. Portrait II, 65.

Goeckingk, Sophia (Nantchen), Gattin des Vorigen, Tochter eines preuß. Oberamtmanns Vopel zu Nordhausen, † 22. Dec. 1781 zu Ellrich. I, 225. 233. 253. 269. 289. 293. 295. 307. 316. 318. 319. 320. 333. 343. 344. 347. 370. 372. 375. II, 86. 124. 141. 156. 158. 164. 182. 226. 235. 365. 366. III, 19. 20. 46. 47. 55. 69. 146.

Goeckingk, Fritz, ältester Sohn der Vorigen, geb. 18. Juni 1776. I, 319. 331. 380. II, 42. 81. 86. 163. 182. 235. 282. 332. 366. III, 111. 151.

Goeckingk, Günther, Bruder des Vorigen, geb. Ende Jan. 1778, † im Bade zu Lauchstädt Juli 1781. II, 226. 332. III, 46.

Goeckingk, preuß. Officier, Bruder des Dichters. II, 298.

Goldap in Ostpreußen. II, 247.

Golderich und Tasso, Trauerspiel. II, 112.

Goldhagen, Uebersetzer des Sophokles, bis August 1778 Pfarrer zu Ellrich, † als General-Superintendent des Fürstenthums Minden Apr. 1783. I, 21. 364. II, 299. III, 116.

Goldmaul, Vater = Cramer, Joh. Andreas. I, 215.

Gold-Männchen, Gold-Würmchen, Gold-Zucker-Männchen, scherzhafte Anreden Bürger's an J. Ch. Dieterich. III, 118. 119.

Goliath, Riese. IV, 69.

Görlitz. II, 200.

Göschen, Buchhändler zu Leipzig. III, 176. 200. 233. IV, 119. 120. 263.

Goslar. III, 274.

Gotha. III, 172. IV, 65. 136. 137.

Gothaische Gelehrte Zeitung. III, 257.

Goethe, Johann Wolfgang, geb. zu Frankfurt a. M. 28. Aug. 1749, † zu Weimar 16. März 1832. I, 168. 174. 194. 200. 221. 230. 236. (Lili. I, 244.) 251. 262. 266. 269. 273. 275. 289. 293. 299. 303. 304. (Falsches Todesgerücht. I, 316. 320.) 324. 341. 355. 356. 365. 369. 376. II, 31. 128. 242. 243. 253. 260. 277. 340. III, 39. 44. 56 ff. 239. 314. IV, 5. 127. Götz von Berlichingen. I, 129. 130. 131. 147. 194. 200. 206. Götter, Helden, Wieland. I, 205. Lustspiele nach Plautus. I, 206. Das Puppenspiel. I, 218. Prolog zu den neuesten Offenbarungen. I, 238. 239. Clavigo. I, 218. 219. Stella. I, 180. 202. 221. 273. 282. II, 22. 96. Werther. I, 219. 222. 243. 266. II, 194. 200. 340. Erwin und Elmire. I, 251. Claudine von Villa Bella. I, 313. Balladen. I, 290. Künstlers Morgenlied. I, 275. Seefahrt. II, 146. 155. 162. Correspondenz mit Bürger. I, VIII. Die Homer-Pränumeration. I, 282. 283. 284. 285. 286. II, 253. 260. 277. Bürger's Besuch in Weimar. IV, 268—271. Goethe-Verehrung und Verleumdungen. II, 21 f.

Gothofred. IV, 97. 105.

Gott Petrarka. I, 53.

Gottchen, Das liebe. III, 195.

Gotter, Friedr. Wilh., geb. zu Gotha, 3. Sept. 1746, kam als Gouverneur zweier jungen Adligen 1768 nach Göttingen, 1772 Secretair in Gotha, † das. 18. März 1797, schrieb u. bearbeitete zahlreiche Lustspiele in französ. Geschmacke. I, 23. 74. 180. II, 63. 89. 99. 233. 237. 354. 363. 367. III, 257. IV, 136. 258. 259.

Göttingen. II, 351. IV, 125, und öfter.

Gottsched, Joh. Christoph, geb. 2. Febr. 1700 bei Königsberg, † als Prof. zu Leipzig 12. Dec. 1766. IV, 124.

Gottschling, Caspar, Uebersetzer des Horaz. I, 93. 131.

Götz, Joh. Nicolas, Dichter der Gleimschen Richtung, geb. zu Worms 9. Juli 1721, † zu Winterburg 4. Nov. 1781. I, 366. II, 316.

Götze, Assessor zu Quedlinburg. I, 63. 181. 182.

Goeze, Joh. Melchior, der bekannte Gegner Lessing's, geb. 16. Oct. 1717 zu Hamburg, † als Hauptpastor das. 19. Mai 1786. II, 8. 250.

v. Goué, Aug. Friedrich, geb. zu Hildesheim 2. Aug. 1743, war Hofgerichtsassessor zu Wolfenbüttel, kam dann als Legationssecretair nach Wetzlar, wo er die aus Goethe's „Wahrheit und Dichtung" bekannten Possen trieb und seine Stelle verlor, † unter dürftigsten Umständen 26. Febr. 1789 zu Steinfurt. I, 216.

Gräffer, Buchhändler in Wien. IV, 130.

Gramberg, Gerhard Anton, geb. 5. Nov. 1744 zu Tetens bei Jever, † als Hofmedicus zu Oldenburg 10. Mai 1817. II, 285. 295. 309. 312. 323. 324. 334. III, 36 ff. 41. 42. 147. 171. 181. 212. IV, 70—73.

Grandison, Sir Charles, 1753 erschienener Tugendroman von Richardson. IV, 77. 264.

v. Grävemeyer, Eberhard, Amtschreiber zu Rehburg, seit 1786 Amtmann zu Ohsen bei Pyrmont, verh. seit 1773 mit Marie (genannt Molly) v. Hugo, Schwester der zweiten Frau H. C. Boie's. II, 104. III, 310.

Greifan, Bürger's Bote. I, 189.

Grellmann, Heinr. Moritz Gottlieb, geb. zu Jena 7. Dec. 1756, seit 1787 Prof. phil. extr., 1794 ord. zu Göttingen, 1804 nach Moskau berufen, † das. 13. Oct. 1804, schrieb, außer einigen histor. u. statistischen Werken, verschiedene anonyme Abhandlungen für den Teutschen Merkur u. den Gött. Taschenkalender. IV, 56.

de Gresset, Jean Baptiste Louis, geb. zu Amiens 1709, † das. 16. Juni 1777, durch Anmuth, tändelnden Witz u. Eleganz ausgezeichneter französ. Dichter. I, 28.

Griechheit, griechenzen. II, 5. 31.

Griesgramisch, gris[e]sgrameln. III, 252. 274.

Griesen zu Nörten. I, 82.

Grim. (Vielleicht der zu Regensburg 25. Dec. 1723 geborene Schriftsteller und Freund der Encyklopädisten Friedr. Melchior Baron v. Grimm, welcher damals eine Reise nach St. Petersburg unternommen haben mag?) II, 181.

Gröningen, zu Münster. II, 239.

Gröningen bei Halberstadt. I, 316. 317. II, 357. III, 109, u. öfter.

Gros. IV, 131.

Grosch (?). I, 5.

Großenhain. III, 203.

Großmann, Gustav Friedr. Wilh., Schauspieler u. Schauspieldichter, geb. zu Berlin 30. Nov. 1744, † zu Hannover 20. Mai 1796. II, 247. III, 43.

Grote, Kammersecretair zu Hannover. II, 204. 207.

v. Grotthuß, Kammerherr in Kurland. III, 227.

Gugomos, Baron. II, 21. 22.

Gülbenpfennig. III, 252.

Gütschow, Kaufmann zu Lübeck. I, 97.

Haar-Collation, Christehliche. IV, 85.

Haase, Hofmeister der Oesfeld'schen Kinder. III, 248.

Habakuk. II, 26. III, 16. 17.

Habernickel, Eberhard, geb. 16. Febr. 1730 in der Herrschaft Gimborn in Westfalen, seit 1759 Dr. jur., Privatdocent und Advokat zu Göttingen, † 1789. I, 43. 48. 92. 112.

Hadersleben. II, 133.

Hagebutt. II, 372.

v. Hagedorn, Friedrich, geb. 23. Apr. 1708 zu Hamburg, † daselbst als Secretair der engl. Handelsgesellschaft 28. Oct. 1754, anakreontischer Dichter des heitern Lebensgenusses. I, 150. II, 157. 325.

Hagen, Kriegsrath. I, 288. 295.

v. Hagen, Amtmann. II, 94. 101.

v. Hagen, Fräulein. I, 379.

v. Hagen, Geheimräthin. I, 163.

v. Hagen, Lieutenant, J. J. A., Herausgeber der „Briefe deutscher Gelehrten an Chr. Ad. Klotz." I, 177. 179. 180.

Hagenbruch, Kaufmann in Langensalza. II, 247.

v. Hahn, Besitzer des Rittergutes Basedow in Mecklenburg. I, 46.

v. Hahn, Kammerherr in Kurland. III, 227.

Hahn, Christoph Eberhard, General-Magazindirector, Expeditionsrath und Theater-Cassirer zu Stuttgart, † 1781. IV, 44.

Hahn, Christiane Elisabeth, geb. Aschoff, Gattin des Vorigen. IV, 17. 28. 40. 41. 44. 61 ff. 81. 84. 85. 87. 130—134. 142 ff. 193. 194.

Hahn, Elise (Marie Christiane Elisabeth), geb. 17. Nov. 1769 zu Stuttgart, verh. seit Ende Sept. 1790 mit G. A. Bürger, geschieden von ihm 31. März 1792, zog als Schauspielerin u. Deklamatrice in Deutschland umher, † zu Frankfurt a. M. 24. Nov. 1833. III, 296 bis 298. 300. 301. 304. 305. 311. IV, 1—4. 9—22. 31. 33. 37. 38. 39. 41. 44. 45. 47. 48. 49. 50. 52. 53. 59. 61. 63. 77. 80. 83. 84. 85. 87. 88. 89. 90. 109. 113. 114. 117. 122. 124. 127. 130—134. 136. 139. 141. 142—204. 209. 211. 215. 218. 251. 266. 267. 269. Portrait. IV, 2. 11. 15. 16. 17. 133. Rettungsschrift Ebeling's. I, XI. XII.

Hahn, Bruder der Vorigen, Würtembergischer Officier. IV, 44. 130.

Hahn, Vetter der Vorigen zu Heilbronn. IV, 85.

Hahn, Joh. Friedrich, geb. zu Zweibrücken, Mitglied des Hainbundes zu Göttingen, † Mai 1779. I, VIII. 128. 146. 155. 206. 258. II, 1. IV, 260.

Hahn, Ludw. Philipp, geb. zu Trippstadt in der Pfalz 1746, † 1787 als Kammersecretair und Rechnungsrevisor zu Zweibrücken, Schauspieldichter in Gerstenberg'schem Geschmacke. I, 347. 377.

Hahnenfüße (= Gänsefüßchen). II, 213.

Hain, Der, Dichterbund zu Göttingen. I, VII. VIII. 48. 74. 86. 132. 136—138. 144 ff. 149. 153. 155. 158. 164. 202 f. 345. IV, 260.

v. Hake, Kammerrath zu Hannover. II, 75. 77. 79. 252. 256.

Hake, Doris, aus Lübeck (Glaukopis genannt), verh. seit 1782 mit Joh. Erich Biester. I, 77. 212. 220. 221. 246. 248. 310. II, 33. 34. 138.

Häkeln. IV, 117.

Halberstadt. III, 24. 314. u. öfter.

Halbgeräderte, Der. II, 320.

Halbmannsgesindel. II, 64. 320.

v. Halem, Gerhard Anton, geb. 2. März 1752 zu Oldenburg, 1781 Canzlei- und Regierungsrath daselbst, 1815 Regierungsdirector zu Eutin, † dort 5. Jan. 1819. III, 180. 181. 182. 186. 187. IV, 71. 86. 88. 89.

Halle. II, 247. 376. III, 156. 163. 205.

Hamberger, Georg Christoph, geb. zu Feuchtwang im Anspachischen 28. März 1726, † als Prof. der Philosophie und Geschichte zu Göttingen 8. Febr. 1773, Verf. mehrerer Schriftsteller-Lexica. IV, 276.

Hamberger, Demoiselle, Tochter des Vorigen, lebte später bei ihrem Bruder zu Gotha. II, 292. IV, 78.

Hamberger, Julius Wilhelm, Bruder der Vorigen, lebte zu Gotha, war Mitarbeiter der dortigen Gel.-Zeitung. † 8. Juni 1813. IV, 41. 42. 78.

Hamberger, Charlotte, Gattin des Vorigen. III, 257. IV, 41. 78.

Hamburg. III, 129.

Hameln. IV, 67.

v. Hamilton, Anthony, Graf, geb. 1646 in Irland, folgte nach der Hinrichtung Carl's I. den königl. Prinzen nach Frankreich, kehrte nach der Restauration nach England zurück, ließ sich aber später wieder in Frankreich nieder, † zu St. Germain-en-Laye 21. April 1720. Seine Contes de féerie zeichnen sich durch Geist und Anmuth aus. II, 92.

Hans Affe. III, 72.

Hans Casper. I, 111.

Hans, Großer. II, 151.

Hänschen und Gretchen. IV, 13.

Hannah. III, 31.

Hanne, Dienstmagd Friederike Müllner's. III, 265.
Hannecker. (?) I, 95.
Hannover. II, 128. 247. 288, und öfter.
Hansing. I, 53.
Häppchen. III, 230.
Harald, Uebersetzer des Ossian. II, 322. 348.
Hardegsen. II, 199.
Hardenberg, Der, Stammschloß des gleichnamigen Geschlechtes, bei Nörten. II, 105. IV, 132.
v. Hardenberg, Christian Ludwig, geb. zu Nörten 3. Nov. 1700, seit 1776 General der Infanterie und Commandant sämmtl. hannöverschen Truppen, 17. Febr. 1778 Feldmarschall, † 26. Nov. 1781. II, 40. 85. 92. 104. 155. 241. 353. III, 24. 28. 29.
v. Hardenberg, Carl August, geb. zu Essenroda 31. Mai 1750, Sohn des Vorigen, seit 1771 bei der Kammer zu Hannover angestellt, 1773 Kammerrath, 1778 Geh. Kammerrath, seit 8. Juni 1774 verh. mit der Gräfin Christiane Friederike Juliane Reventlow, 1778 Gesandter in Holland, trat nach einem Privatzwiste mit dem Prinzen von Wales (nachmal. König von England) 1782 als Wirkl. Geh. Rath und Großvogt in die Dienste des Herzogs Carl Wilhelm von Braunschweig, 1787 Präsident des dortigen Kammer-Collegiums, 1790 Minister des Markgrafen von Anspach und Baireuth, 1792 preuß. Cabinets-Minister, 1810 Staatskanzler, 1814 in den Fürstenstand erhoben, † zu Genua 26. Nov. 1822. II, 69. 72. 73. 113. 233. 249. 252. 256. 271. 290. III, 125. 190. 206.
v. Hardenberg, Hans Ernst, geb. 20. Jan. 1729, Legations- und Schatzrath zu Hannover, 1778 von Joseph II. in den Reichsgrafenstand erhoben, † 14. Oct. 1797. IV, 131.
v. Hardenberg, Graf Aug. Wilh. Carl, ältester Sohn des Vorigen, geb. 26. Dec. 1752, seit 1782 Drost des Amts Rothenkirchen, 1795 Oberhauptmann daselbst, 1797 Schloßhauptmann zu Hannover, während der französischen Occupation Groß-Ceremonienmeister des Königs von Westfalen, zog sich später auf seine Güter zurück. IV, 131. Seit 30. Juni 1780 war er verh. mit Marianne Lucie, Gräfin von Schlieben. IV, 131.
v. Hardenberg, Friedrich August Burkhard, jüngster Bruder des Vorigen, geb. 11. Dec. 1770 zu Hannover, trat das. als Lieutenant 1787 in die Garde du Corps, quittirte diese Stelle Anfangs 1791, 1792 Hofjunker in Hannover, verließ 1796 den Hofdienst und trat als Kammerherr in preuß. Dienste, 1811 Präsident der Landes-Repräsentation zu Berlin, trat 1813 als Brigadier in die Landwehr, ward in Brienne gefangen, aber durch die Eroberung von Paris wieder befreit, 1815 Abtheilungs-Director im Ministerium des Innern zu Berlin und Geh. Ober-Regierungsrath. IV, 132. 151. 170. 178. 179. 180. 182. 186. 187. 188. 190. 191. 192. 196. 201.
v. Hardenberg, Friedrich, Freiherr, geb. 2. Mai 1772 zu Wiederstedt im Mansfeldischen, besuchte seit 1789 das Gymnasium zu Eisleben, bezog 1790 die Universität Jena, 1795 als Auditor bei den Salinen zu Weißenfels angestellt, † daselbst 25. März 1801; als Dichter Novalis genannt. III, 234—236.
Harfenist, Der. II, 277. 278. 281. III, 90. IV, 53.
Harken. IV, 109.
Harste, Amt. I, 139. 140.
Harstedt. IV, 76.
Harveste. III, 121.
Harz, Der. I, 10.
Haselmäuse. I, 237.
v. Hatzfeld, Graf. IV, 67.
Hausbahn. III, 258. 298.
Haupt, Commilitone Bürger's in Halle. I, 64. (Vgl. Pröhle, G. A. Bürger, S. 41.)
Hebamme. I, x. II, 116. 147. 269.
Hebestreit, Georg, Arzt in Leipzig. III, 263.
Hebutz, Commilitone Bürger's in Halle. I, 64. 182.
Heenrich (bei Pröhle, S. 41, Hunrich genannt), Commilitone Bürger's in

Halle, später Kammersecretair in Magdeburg. II, 228.

Heeren, Arnold Herm. Ludwig, geb. zu Bremen 25. Oct. 1760, seit 1787 Prof. der Philosophie und Geschichte zu Göttingen, † das. 7. März 1842. IV, 139.

Heide und Weide aufkündigen. II, 102.

Heidelberg. II, 262. III, 43. IV, 65. 84. 85.

Heidenthum, Das neue. I, 52.

Heibert, Hofgärtner zu Potsdam. III, 73.

Heilbronn. IV, 84. 85.

Heiligenstadt. III, 36.

Heinrich, Markgraf. II, 182.

Heinse, Wilhelm, geb. zu Langenwiesen in Thüringen 16. Febr. 1749, unterstützt von Gleim, seit 1774 als Mitarbeiter an der „Iris" von J. G. Jacobi in Düsseldorf, reiste 1780 nach Italien, ward nach seiner Rückkehr Hofrath und Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz zu Aschaffenburg, † das. 22. Juni 1803. I, 228. II, 247. 321.

v. Heister, General. II, 87.

Hekate. II, 23. 25.

Helmdorf. III, 207.

Helmstädt. II, 247. III, 206.

„Help Gott!" IV, 75.

Helwing, Buchhändler. III, 314.

Hempel, der „ehrliche Schweizer." I, 373.

Hengstberg, Der, bei Niedeck. II, 190.

Henk, Ackerpächter in Aschersleben. III, 185.

Henning. I, 84.

Henrick. I, 121.

Henriette = Johanna Gatterer. II, 166.

Hensler, Philipp Gabriel, d. Aelt., geb. zu Oldensworth 11. Dec. 1733, seit 1769 Physikus zu Altona, 1775 Leibarzt, 1789 Prof. med. zu Kiel, † nach 1800. I, 360. 370. II, 121.

Hensler, Peter Wilhelm, d. J., Bruder des Vorigen, geb. zu Preetz 14. Febr. 1742, Landsyndicus zu Stade, † 29. Juli 1779 zu Altona. I, 360. 370. II, 44. 159.

Heraclus, Prinz. I, 289.

Herbart, Justiz- und Regierungsrath zu Oldenburg. IV, 71.

Herbst, Georg, Schulze zu Gelliehausen. III, 88.

Herculanum. II, 135.

Herder, Joh. Gottfried, geb. zu Morungen in Ostpreußen 25. Aug. 1744, 1770 Hofprediger zu Bückeburg, 1775 zu Weimar, † das. 21. Dec. 1803. I, 42. 114. 116. 168. 170. 174. 205. 206. 340. 341. 355. 356. 369. 376. II, 99. 172. 196. 199. 203. 209. Fliegende Blätter von deutscher Art und Kunst. I, 122. 128. Volkslieder. I, 340. II, 133. 147. 154. 162. 167. 171. 181. 201. 209. 210. 234. 237. 252. 276. 279. 283. 289. 360. 361. Lieder der Liebe. II, 316.

Herellus, Schildbürger des. I, 5.

Hergegen. II, 268.

Hering, Neuer. III, 84.

Hermes, Joh. Timotheus, geb. bei Stargard 1738, † als Prediger zu Breslau 24. Juli 1821, Verfasser des Romans „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" (1769—73, 5 Bde.). I, 163. 200. 201. 203. II, 272.

Hermesiaden, Romane im sentimental moralisirenden Geschmacke des eben genannten Werkes. III, 241.

Herr, Bezeichnung eines Dichters von hervorragendem Range in der Sprache des Göttinger Freundeskreises. I, 53. 251. 252. II, 135.

de Herrera, Fernando, span. Dichter des 16. Jahrh., „der Göttliche" genannt, berühmt durch seine Liebeslieder. III, 216.

Herrnhuter. III, 289.

Herrscherlingsschreck. IV, 225.

Herweg. II, 195.

Herzberg am Harz. II, 353. 355. 357.

Herzenshenker. IV, 11.

Heshusius, Johannes. IV, 125.

Hesiod. III, 292.

Hesse, Dr. jur. Joh. Friedrich, Advocat zu Göttingen, seit 1769 Privatdocent, 1770 Universitäts-Actuar, 1771 Syndicus

der Universität, † 1810. I, 15. 27. 37. 38. IV, 196. 198. 199. 203.

Heyne (?). II, 201.

Heyne, Christian Gottlob, geb. 26. Sept. 1729 zu Chemnitz, seit 1763 Prof. ord. eloqu. et poes. zu Göttingen, † das. 14. Juli 1812. I, 8. 9. 20. 40. 65. 66. 85. 125. 129. 258. 367. 374. II, 39. 61. 63. 66. 94. 145. 160. 171. 183. 236. 337. III, 133—138. 140. 141. 238. 240. 246. IV, 29. 30. 124. 215. 220. 228. 229. 247—53. 276.

Heyne, Therese (Die tiefe Frau, Foemina profundi C.), Gattin des Vorigen, † 1775. I, 84. 146. 150. 154. 201.

Hexameter, Deutsche. I, 375. II, 17. 294. 295. Kleistische. IV, 29.

Hilarius jocosus (Pseud. für Bürger). I. 342. II, 36. 60. 92. 166.

Hildebrand, Amtspächter zu Scharmeck. II, 228.

Hildesheim. II, 247.

Himburg, Christian Friedrich, Buchhändler zu Berlin. II, 202. 247. 339. 341. 348. 375. III, 99. 100.

Hinterthür, Bauer in Gelliehausen. I, 108.

Hinüber, Theologischer Schriftsteller. III, 118.

Hiob, Blinder. III, 128.

v. Hippel, Theodor Gottlieb, geb. zu Gerdauen in Ostpreußen 31. Jan. 1741, † 23. Apr. 1796 als Stadtpräsident zu Königsberg, Verf. des Buchs „Ueber die Ehe" (1774) und der „Lebensläufe nach aufsteigender Linie" (1778—81). II, 289.

Hirschkalb, Junges. II, 151.

Hißmann, Michael, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 25. Sept. 1752, stud. zu Göttingen, ward das. 1776 Magister, 1782 Prof. phil. extr., † 14. Aug. 1784. II, 209.

Hitzacker. II, 271.

v. Hoffmann, Kanzler zu Halle. III, 205. 214.

Hoffmann, Sieur, de St. Petersbourg. I, 295.

Hoffmann, Oculist. III, 107.

Hofmann, Arzt zu Münster und Hofgeismar. II, 3. 308.

Hofmann, Hofmeister. II, 302.

Hoffmann, Georg Franz, geb. 30. Jan. 1760 im Schwarzenbergischen, 1789 Prof. med. zu Erlangen, 1792 Prof. der Botanik zu Göttingen, 1804 zu Moskau, † nach 1820. IV, 137.

Hoffmann, Leopold Aloys, Herausgeber der Wiener Zeitschrift, Feind der Aufklärung. IV, 215.

Hofgeismar. I, 328. 329. II, 3. 12. 27. 107. 178. 264. 308. 359. 361. III. 77. 79. 117.

Hogarth. III, 174.

Holberg, Ludwig, der berühmte dänische Lustspieldichter, geb. 6. Nov. 1684 zu Bergen in Norwegen, verwandte seine geringen Ersparnisse, um Holland und Frankreich, meist zu Fuße, zu durchreisen, † zu Soröe 27. Jan. 1754. II, 314. III, 91.

Holland. IV, 208. 216.

Holländische Sprache und Literatur. IV, 123. 125. 139.

Holmeer, Graf, in Oldenburg. III, 186.

Holk, Graf. II, 289.

Holstein. III, 63.

Hölty, Ludw. Heinr. Christoph, geb. zu Marienfee bei Hannover 21. Dec. 1748, immatr. als stud. theol. zu Göttingen 19. April 1769, Mitglied des Hainbunds, † 1. Sept. 1776 zu Hannover an der Schwindsucht. I, VIII. 48. 70. 101. 105. 229. 288. 290. 291. 313. 320. 325. 330. 337. 339. 347. 360. 367. II, 8, 92. 246. 293. 321. III, 74. 75. 86. IV, 260. Portrait. II, 158. 165.

Holzhauer, Dr. jur. zu Halle. II, 163. 235. 247.

Holzhausen. I, 156.

Holy, Wirth in Marburg. IV, 100.

Home, Henry, Lord Kaimes, philos. Schriftsteller, geb. 1696, † 1782. I, 42.

Homer. I, 276. 280. 318. 320. II, 139. III, 38. IV, 97. Vgl. G. A. Bürger, Ilias.

Homeyer, Obercommissair. II, 79.

Hood, Robin. I, 80.

Höpfner, Ludw. Julius Friedrich, geb. 1743 zu Gießen, Prof. theol. da-

selbst, † als Oberconsistorialrath zu Darmstadt 1792. II, 40. 67. 128.

Horaz. II, 183. 200. III, 124. 234. IV, 6. 30. 71. 98. 227.

Houbben, Buchhändler zu Aachen. IV, 49.

Houbben, Thereſe, Tochter des Vorigen. IV, 49. 50.

Hoyen, Student. I, 17.

Huber, Ludwig Ferdinand (Huberulus Murzuphlus), geb. zu Paris 1764, 1789 kurſächſiſcher Reſident zu Mainz, † 24. Dec. 1804 auf einer Reiſe zu Leipzig. IV, 215.

Hübner, Johann, pädagogiſcher Schriftſteller, geb. 1668 bei Zittau, † als Rector des Johanneums zu Hamburg 31. März 1731. Seine „Kurzen Fragen aus der alten und neuen Geographie" erlebten 36 Auflagen. IV, 6. 7.

Hubdern. III, 173.

Hufeland, Gottlieb, geb. 19. Oct. 1760 zu Danzig, ſeit 1788 Prof. jur. zu Jena, wo er ſich an der Redaction der „Allg. Literaturzeitung" betheiligte, † als Profeſſor zu Halle 25. Febr. 1817. III, 220. 230. 242. 243.

v. Hugo, Sara, zweite Frau H. C. Boie's. III, 232. 311.

v. Humboldt, Karl Wilhelm, geb. 22. Juni 1767 zu Potsdam, ſtud. ſeit 1788 in Göttingen, wo er mit Georg Forſter befreundet ward, reiſte 1789 mit J. H. Campe nach Paris und Verſailles, verweilte auf der Rückreiſe Anf. Sept. eine Zeitlang bei Forſter in Mainz und ging von da nach Weimar, trat 1790 in den preuß. Staatsdienſt und ſtarb als Mitglied des Staatsraths 8. April 1835. III, 250. 251.

Hünengrab. I, 252.

Hungerquellen. III, 9.

Hungergut. III, 160.

Hutje bei der Putje. III, 312.

Hyères. III, 216.

Hymen's Tempel. II, 15. 16. 67. 68.

v. Hymmen, Joh. Wilh. Bernhard, Geh. Juſtizrath zu Berlin, veröffentlichte „Poet. Nebenſtunden" (1770) und „Gedichte" (1771). I, 49.

Idyllen-Cariole. II, 237.

Iffland, Chriſtian Philipp, aus Hannover, immatr. als stud. jur. zu Göttingen 19. Apr. 1769, Dr. jur. u. Advocat zu Hannover 1772, Auditor beim Gerichtsſchulzenamte 1773, Stadtſecretair 1776, Stadtſyndicus 1789, Bürgermeiſter 1792, zugleich Hofgerichtsrath 1794, Stadtgerichts-Director 1821, † 1835. I, 93 ff.

Iffland, Aug. Wilhelm, geb. 19. Apr. 1759 zu Hannover, betrat 15. März 1777 zuerſt in Gotha die Bühne, † als General-Director der kgl. Schauſpiele zu Berlin 22. Sept. 1814. III, 75.

Iris, belletr. Zeitſchrift von J. G. Jacobi, 1774—76. I, 306. 307. 324. 379. II, 242.

Iſelin, Iſaac, geb. zu Baſel 17. März 1728, † als Rathsſchreiber daſ. 15. Jun. 1782, gab ſeit 1776 die Monatsſchrift „Ephemeriden der Menſchheit" heraus. I, 324. III, 93.

Iſengrimm, Der alte. III, 45.

v. Iſenburg, Die Prinzen. IV. 70.

Italien. II, 138. IV, 55. 276.

Italieniſche Literatur. II, 371.

Ithaka. IV, 83.

Itzehoe. II, 249. 252.

Ize, Izepize, Scherzname für Friederike Marianne Bürger. III, 2. 79. 160. 173. 262. IV, 45.

Jacobi, Joh. Georg, anakreontiſcher Dichter der Gleim'ſchen Richtung, geb. zu Düſſeldorf 2. Sept. 1740, 1765 Prof. der Philoſophie zu Halle, erhielt 1769 durch Gleim's Einfluß eine Präbende am St. Bonifacius- und Mauritiusſtifte zu Halberſtadt, 1784 Prof. der ſch. Wiſſenſch. zu Freiburg, † daſ. 4. Jan. 1814. I, 6. 22. 24. 34. 46. 120. 146. 150. 175. 177. 178. 180. 197. 206. 228. 276. 281. 284. 295. 306. 307. 371. 379. II, 201. 321.

Jacobi, Friedr. Heinrich, Bruder des Vorigen, philoſophiſch-belletriſtiſcher Schriftſteller, geb. 25. Jan. 1743 zu Düſſeldorf, anfangs Kaufmann, 1772 Rath bei der Hofkammer, 1804 Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften zu München, † daſ. 10. März 1819, Verf. von

„Allwill", Freundschaft u. Liebe" ꝛc. II, 128. 194. 321.

Jacobinerclub. IV, 88.

Jäger, Diaconus zu Cannstadt. IV, 83.

Jäger, Dr. med. Johann Heinrich, geb. 15. Jun. 1752 zu Göttingen, Arzt das. seit 1775, auch Privatdocent seit 1778, Garnisons-Medicus 1784, Hofmedicus 1802, war Vormund der Bürger'schen Kinder aus erster u. zweiter Ehe. I, III. IV, 198. 200.

Jähns, Feldprediger in Halberstadt (Sellmar), Mitglied des Gleim'schen Freundschaftskreises, † Mai 1772. I, 72.

Jammer- und Klage-Trine. IV, 34.

Jena. III, 172. 229. 230. 243. 256. 262.

Jenkins, Thomas, Banquier zu Rom. IV, 55.

Jeremias, jüdischer Pfandleiher zu Göttingen. I, 86.

Jerusalem, Carl Wilhelm, Sohn des Abts J. in Braunschweig, erschoß sich in Wetzlar 29. Oct. 1772 wegen einer unglücklichen Liebe zu der Frau des pfälzischen Secretairs Herdt. Seine That gab den Hauptanlaß zu Goethe's „Werther". I, 78.

Jessen, Korte, Buchhändler zu Flensburg, Schwager H. C. Boie's. II, 90.

Jick, Candidat zu Helmstädt. II, 247.

Jochims, Propst zu Meldorf. III, 66.

Jocosus Hilarius. II, 66. Vgl. Hilarius.

Johannes, Priester. Anspielung auf den Titel des Knigge'schen Werkes „Benjamin Noldmann's Reise in Abyssinien ꝛc." IV, 64.

Jordan, Rathsapotheker zu Göttingen. IV, 43.

Jordan, seit 1773 Gerichtsschulze zu Göttingen. II, 79. 88. 89.

Joseph II. I, 33. III, 99.

Josephus, Flavius, griechischer Geschichtschreiber der Juden, geb. 37 n. Chr. zu Jerusalem, † zu Rom nach 93. I, 99.

Joujou, ein Spielzeug, das aus einer, an einer Schnur auf- und abrollenden Scheibe besteht, u. 1790—94 so beliebt war, daß die vornehmsten Personen auf Spaziergängen damit spielten. IV, 160.

Journal des Luxus und der Moden. III, 258. 298.

Juckars. II, 18.

Jude, Geprügelter. IV, 58.

Julchen, Julie = Juliane Reichardt. III, 151. 316.

Juliane S. = Philippine Gatterer. I, 375.

Jülich. IV, 50.

Jung, Joh. Heinrich, gen. Stilling, geb. zu Grund im Nassau'schen 12. Sept. 1740, seit 1778 Prof. an der Cameralschule zu Lautern, dann zu Heidelberg, † als Geh. Hofrath zu Carlsruhe 2. Apr. 1817. II, 284. III, 44.

Junker, Verf. einiger Aufsätze im „Deutschen Museum". I, 358. 365.

Junkeriren. II, 275. III, 242.

Jurisdictio omnimoda. IV, 195.

Jurisprudenz. III, 137.

Kaabs, Bruder. Scherzname für Carl Leonhart. II, 271.

Kalbgeld. IV, 36.

Kahlkopf. III, 67.

Kaiser, S., in Einbeck. II, 58.

Kakel. II, 280.

Kalchas, Ein geiziger. I, 280. 374.

Kalenderstellen. II, 220.

Kallimachus, griech. Lyriker. II, 135.

Kalmuck. IV, 80.

v. Kameke, Baronin. II, 264.

Kamtschadalenhütte. III, 77.

Kannengießer, Amtschreiber zu Erzen. III, 241.

Kannengießer-Pfiff. III, 119.

Kanonicat. II, 73. 75.

Kant, Immanuel, geb. 22. Apr. 1724 zu Königsberg, † das. als Prof. der Philosophie 12. Febr. 1804. III, 185. 187. 188. 191—95. 256. 312. 316. IV, 6. 98. 231.

Karl August, Herzog v. Weimar, geb. 3. Sept. 1757, trat 1775 die Regierung an, † 14. Juni 1828. I, IX. II, 22. III, 31. 36.

Karlsbad. III, 150.

Karpov, Prof. zu Reval. II, 128.

Karrenschieberton. IV, 269.

Karschin, Anna Louisa, geb. 1. Dec. 1722 bei Schwiebus, kam 1761 nach Berlin, † das. 12. Oct. 1791. I, 11. II, 53. 134.

Karsten in Bützow. I, 246.

Kartoffelstudia. III, 299.

Kästner, Abraham Gotthelf, Epigrammendichter, geb. zu Leipzig 27. Sept. 1719, 1746 Prof. der Mathematik zu Leipzig, 1756 zu Göttingen, † das. 20. Juni 1800. I, 8. 51. 52. 113. 175. 177. 179. 258. 275. 290. 364. 372. II, 97. 102. 209. 362. 366. 367. III, 17. 48. 65. 135. 136. 138—140. 202. 211.

Kategorie, Philosophische. III, 195.

Kaulfuß, Dr., in Leipzig. III, 267. 304. IV, 38. — Dessen Frau. III, 257, 262. 263. 265—72. 278. 282—91. 301—304. IV, 33. 38. — Deren Sohn Carl. III, 262. 266. 270.

Kayser, Amtsverwalter zu Weißenfels. III, 281. — Dessen Frau. III, 264. 281. 305. IV, 35. 36. 39.

Kazner, Verf. einer Musenalmanachs-Romanze. II, 316. 341. 363. 367.

Keckipó (?). IV, 69.

Kedar, Die Hütten. III, 239.

Kemnitz, Commilitone Bürger's zu Halle, später Kriegrath zu Magdeburg. II, 227. 228.

Kepler, Johannes, der berühmte Astronom, geb. 27. Dec. 1571 bei Weil in Würtemberg, † 15. Nov. 1630 zu Regensburg. III, 175.

Kestner, Joh. Christian, hannövrischer Legationssecretair zu Wetzlar, später zu Hannover, † daselbst 1800. II, 234. 284. 295.

Kestner, Charlotte (Werther's Lotte), Tochter des Amtmanns Buff zu Wetzlar, Gattin des Vorigen seit Palmsonntag 1773. II, 22. 58. 59. 84. 104. 110. 113. 128. 164. 219.

Ketzermacher. IV, 74.

Kew bei London. III, 208.

Kiel, August, Hofkapellmeister zu Detmold, † 1871. I, IV.

v. Kielmannsegge, Graf, Geh. Kammerrath zu Hannover. II, 75. 77. 79. 83.

v. Kielmannsegge, Freiherr, aus Mecklenburg, stud. zu Göttingen, lebte seit Ende März 1774 zu Güstrow. I, 174. 199. 213. 220. 221. 245. 247. 249. 250. 252. 278. 310. II, 32. 33. 134. 234. 242. 302. IV, 258

Kikelkakel. I, 178. 371. II, 157. 280.

Kinderhecker. IV, 45.

Kirchner, Lector der engl. Sprache zu Göttingen. IV, 137.

Klatrig. II, 375.

v. Kleist, Christian Ewald, geb. zu Zeblin in Pommern 3. März 1715, Verf. des Gedichts „Der Frühling", Officier, 1756 Obristwachtmeister, in der Schlacht bei Kunersdorf 12. Aug. 1759 tödtlich verwundet, † 24. Aug. zu Frankfurt a. d. O. I, 276.

v. Kleist, Franz Alexander, geb. 24. Dec. 1769 zu Potsdam, Legationsrath in Berlin, didaktischer Dichter, † zu Ringenwalde in der Neumark 8. Aug. 1797. III, 294. 295.

Kleuker, Joh. Friedrich, geb. 24. Oct. 1749 zu Osterode, Prorector am Gymnasium zu Lemgo, 1791 Rector zu Osnabrück, 1798 Prof. theol. zu Kiel, † das. 1. Juni 1827. I, 355.

Klindworth. III, 141.

v. Klinger, Friedr. Maximilian, geb. zu Frankfurt 19. Febr. 1752, Verf. der Trauerspiele „Die Zwillinge", „Die neue Arria", „Simsone Grisaldo", „Sturm und Drang" ꝛc., † als Generallieutenant 25. Febr. 1831 zu Dorpat. I, 313. 377. II, 128. III, 1. 2.

Klockenbring, Friedr. Arnold, Geh. Canzleisecretair zu Hannover. I, 309. 319. 320. 325. II, 240. 251. 267. 287. 289.

Klöker, Land-Syndicus zu Halberstadt. I, 193. 196.

Klopstock, Friedr. Gottlieb, geb. zu Quedlinburg 2. Juli 1724, schrieb in Leipzig die ersten 3 Gesänge seines „Messias", die 1748 in den „Bremer Beiträgen" erschienen, folgte 1751 einer Einladung des Königs von Dänemark nach Kopenhagen, der ihm ein Jahrgehalt von

400 Thlr. aussetzte, damit er unabhängig der Vollendung seines Gedichts leben könne, verh. sich 1754 mit Margareta (Meta) Moller († 1758), übersiedelte 1773 nach Vollendung des „Messias" nach Hamburg, heirathete 1791 Johanna v. Winthem, geb. Dimpfel, begrüßte Anfangs die französ. Revolution mit feuriger Begeisterung, die später erkaltete, † 14. März 1803. I, VIII. 10. 41. 49. 69. 81. 85. 87. 113. 114. 150. 168. 176. 194. 202. 268. 276. 322. 324. 349. 355. 360. 361. 366. 367. 372. 377. II, 2. 34. 46. 66. 134. 135. 155. 158. 159. 165. 186. 187. 213. 220. 245. 268. 289. 316. 354. 355. III, 11. 15. 41. 51. 59. 61. 67. 68. 74. 85. 200. 293. 295. IV, 224. David. I, 54. Messias. I, 90. II, 135. Weissagung an die Grafen Stolberg. I, 142. 143. 149. Oden. II, 135. Gelehrtenrepublik. I, 129. 133. 168. 169. 174. 181. 206. 207. 288. Ueber Bürger's Ilias in Jamben, u. eigene Uebersetzungsversuche. I, 96. 98. 102 ff. 119. 212. 290. 292. II, 9. 37. 38. III, 37. Correspondenz mit Biester. I, 251. Klopstockfeier bei Quaitz. I, 252.

Klotz, Christian Adolph, geb. 15. Nov. 1738 zu Bischofswerda, 1762 Prof. phil. zu Göttingen, Ostern 1765 zu Halle, † das. 31. Dec. 1771. I, VII. 1—9. 15 bis 18. 19—21. 22. 24. 25. 42. 46. 386. III, 183. IV, 258. 275. 276.

Knappenschaft. II, 220.

v. Knebel, Carl Ludwig, geb. zu Wallerstein 30. Nov. 1744, diente im preuß. Heere, Erzieher des Prinzen Constantin zu Weimar, lebte später zu Ilmenau, † zu Jena 1834. I, 56. 85.

Kniestädt aus Stuttgart. IV, 130. 131.

v. Knigge, Adolph, Freiherr, geb. zu Bredenbeck bei Hannover 16. Oct. 1752, 1790 Oberhauptmann zu Bremen, † das. 6. Mai 1796. III, 201. 292. IV, 64. 65. 140.

Knopf aus Franken. II, 326.

Koch, Superintendent in Wismar. I, 246.

Koch, Schreiber des Amtsprocurators Müllner. III, 278.

Koch, Christiane Henriette, geb. Merlet, gefeierte Soubrette, Gattin des berühmten Charakterdarstellers und Theaterprincipals Gottfried Heinrich Koch, nach dessen Tode (1775) sie dem Theater entsagte, † zu Berlin. I, 215.

Köhler in Ulm (vielleicht Adressat der Briefe Bürger's an H — —). II, 10. 63.

Köhler, verh. mit Louisa Sophia Henriette, Tochter des Buchhändlers Dieterich zu Göttingen. III, 45. 46. 102. 173.

Köhler, Joh. Bernhard, geb. zu Lübeck 10. Febr. 1742, 1770 Prof. extr. phil. zu Göttingen, legte 1773 seine Stelle nieder u. privatisirte in Lübeck, 1781 Prof. ord. der griechischen u. morgenländ. Sprachen zu Königsberg, legte auch diese Stelle 1786 nieder, lebte wieder in Lübeck, und † 3. Apr. 1802 zu Basel als Corrector der Thurneisenschen Buchdruckerei. II, 369.

Kohlfeuer. II, 249.

Kombabisiren. II, 48.

Königin von England, Die. II, 128. 148. 166. 211. 218. 240. 241. 284. 288. 290. 291. 294. 306.

Kopenhagen. II. 128.

Köpken, Hofrath. I, 316.

Κοραχες λαβροι. III, 200. 242.

v. Korf, Kammerherr in Kurland. III, 227.

Korydöne. II, 151.

Kosegarten, Ludwig Theobul, schwülstiger Idyllendichter, geb. 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen in Mecklenburg, lebte zu Gatemitz auf Rügen, 1785 Rector zu Wolgast, 1792 Propst zu Altenkirchen auf Rügen, seit 1808 zugleich Prof. zu Greifswald, † als Rector der Universität 26. Oct. 1818. III, 6. IV, 54.

Kosen = traulich schwatzen. I, 53. 234. II, 163.

v. Kospoth, Freiherr Carl Alexander, aus Mühltrof im Voigtlande, 1785 als stud. jur. immatr. zu Göttingen, Lieutenant, ging ab Mich. 1788 unter Hinterlassung nachhaster Schulden, kehrte Ende 1790 verheirathet und als Kammerherr zurück, um noch einige Vorlesungen zu hören, ging Ostern 1791 wieder fort. IV, 117.

Köster, Advocat zu Hannover. III, 113.
Kraftbuben. II, 12.
Kraft-Dramen. II, 12.
Krähh, krähh. I, 164. 184. 209.
Kränzel, Das, Breslauer Wochenblatt. I, 128.
Krammetsvögel. II, 125. 142. 163.
Krankheits-Einflüsse. II, 164.
Kretschmann, Carl Friedrich (gen. Rhingulph der Barde), geb. 1. Dec. 1738 zu Zittau, 1764 Advocat daselbst, 1774 Actuar, 1797 in den Ruhestand gesetzt, † 16. Jan. 1809. I, 62. 367.
Kriegsaffairen. II, 249. 261. 266. 269. 346. IV, 50. 51. 58. 59. 60. 61. 67—70. 76. 79. 80. 141. 219. 223. 236. 246.
Krittlergeschmeiß. III, 144. 293.
Kroll, Carl, Besitzer des Nachlasses von Georg Leonhart. I, XI.
Kronvogel, Der. III, 182.
Kuchel, Dorothea Henriette, seit 17. Mai 1789 Gattin des Dr. L. Chr. Althof. III, 233.
Kühm, Student aus Bützow. II, 274.
Kulenkamp, Lüder, geb. 8. Dec. 1724 zu Bremen, seit 1775 reform. Prediger u. Prof. phil. zu Göttingen, bei der acad. Jubelfeier 17. Sept. 1787 Dr. theol., † 4. Dec. 1794. I, 291. 292. II, 143. IV, 195. 198. 199. 203. 204. 276.
Kunstrichtern. II, 325. 369.
Kußlich. III, 86.
Kux. III, 245.
Kybbuz, Magister. III, 196.

Lafontaine, Jean de, französ. Fabeldichter, geb. 1621, † 1695. Die Stoffe seiner „Contes" (1665) sind meist italienischen Dichtern und Novellisten entlehnt. III, 301. 310.
Lampedusa. II, 296.
Landgraf, Der, von Hessen-Rheinfels-Rothenburg. II, 339. 342. 343.
Landgraf, Zinngießer, in Göttingen. II, 140.
v. Landsberg in Münster. II, 308.
Landstuhl. III, 44.
Langbein, Aug. Friedr. Ernst, humoristischer Dichter, geb. zu Radeberg bei Dresden 6. Sept. 1757, 1781 Amtsactuar zu Großenhain, 1785 Advocat in Dresden, 1786 Archivcanzlist, seit 1800 in Berlin lebend, wo er 1820 Censor der belletr. Werke ward, † das. 2. Jan. 1835. II, 363. 367. III, 89. 90. 91. 203. 218. 243. 244. 246. 247. 253. 293. 294.
Lange, Student in Bützow. I, 248. 249.
Langendorf bei Weißenfels. III, 79. 196. 229. 248. 282. 284. 288.
Langensalza. II, 247.
Langhansen, Advocat zu Scheden in Kurland. IV, 205 ff.
La Roche, s. Roche.
Lauchstädt. I, 229. 233. III, 46. 47.
Laue, Rathsmitglied zu Aschersleben. IV, 86.
Lau(e)r, Rath zu Münster. II, 239. 245. 248. 252.
Laufzettler. IV, 278.
de Launay de Tillières, August, Student aus Paris. IV, 83. 131. 132. 133. 172. 178.
Laura, Gedicht in den „Liedern der Deutschen". I, 11.
Laus Deo. II, 271. IV, 113.
Lausemode. II, 301.
Lausesalbe. III, 121.
Lautern. III, 44.
Lavater, Joh. Caspar, mystisch-religiöser und physiognomischer Schriftsteller, geb. zu Zürich 16. Nov. 1741, † das. als Prediger 2. Jan. 1801. Seine erste Abhandlung „Von der Physiognomik" erschien 1772 mit einem Vorberichte von J. G. Zimmermann, seine „Physiognomischen Fragmente" 1775—78. I, 79. 324. II, 110. 165. 209. 232. 251. 257. III, 44.
Leibdämon. III, 175.
Leibzüchter. III, 45.
Leiermatz. II, 362. IV, 210.
Leipzig. I, 214. II, 228. 282. III, 90. 150. 284. 285. IV, 228.
Leisewitz, Joh. Anton, geb. 9. Mai 1752 zu Hannover, stud. von Oct. 1770 bis Oct. 1774 zu Göttingen, seit 2. Juli 1774 Mitglied des Hainbunds, lebte dann zuerst in Hannover, ging Nov. 1775 als Advocat nach Braunschweig, ward 21. Jan. 1778 Secretair der Braunschw. Landschaft, † als Geh. Justizrath u. Präsident des

Obersanitätscollegiums 10. Sept 1806. I, 154. 303. 309. 312. 313. 325. 337. 339. 348. 359. 362. 365. 374. 378. 381. 386. II, 8. 24. 40. 60. 63. 64. 89. 97. 201. 330. III, 23. 30.

Lemgo. II, 172.

Lenette Schr. in Güstrow. I, 248.

Lenge, Notar. I, 131.

v. Lenthe, Albrecht Friedrich, Kammerpräsident zu Hannover, † 1779. II, 75.

v. Lenthe, Majorin (oder vielmehr Oberstlieut.), geb. v. Münchhausen. II, 73. 74. 75. 76. 78. 79. 82. 84. 98. 181.

Lenz, C. G., in Celle, Musenalmanach-

Lenz, Joh. Michael Reinhold, geb. dichter, promovirte 21. März 1789 als Magister zu Göttingen. III, 291. 292. zu Seßwegen in Liefland 12. Jan. 1750, kam 1771 als Hofmeister nach Straßburg, lebte 1776 zu Weimar, verfiel 1777 in Wahnsinn, u. starb 24. Mai 1792 zu Moskau. I, 304. II, 158. 165. 208. III, 44. Der Hofmeister. I, 206. 218. 219. 235. 236. Der neue Menoza. I, 218. 219. 235. 236. Die Soldaten. I, 339. 341. Das Gedicht „Petrarka". I, 283. Epistel an Wieland. I, 344. 377. Zerbin. I, 265. 266. 287. 290.

Leodegarius. II, 141.

Leohnhard, Director, zu Göttingen. II, 140.

Leonhart, Hofmeister der Dr. Kaulfuß'schen Kinder zu Leipzig. III, 262.

Leonhart, Anna, s. Anna Elderhorst.

Leonhart, Dorette, siehe Dorette Bürger.

Leonhart, Bruder des Folgenden. I, 217. II, 271.

Leonhart, Johann Carl, getauft zu Hannover 1. März 1720, in erster Ehe verh. mit einer Tochter des Landbaumeisters Schädeler zu Hannover († 1764), Amtschreiber zu Erzen bei Pyrmont, seit 1756 Amtmann zu Niedeck, † das. 25. April 1777. I, 109. 127. 169. 181. 185. 201. 217. 237. 326. II, 69. 70. 72. 73. 74. 80. 95. 115. 152. 153. 177. Sein Nachlaß. II, 82. 178. 192. 204. 236. 266. 268.

Leonhart, Cäcilia Elisabeth Antoinette, geb. zu Hannover 1726, seit Ende 1772 oder Anf. 1773 zweite Gattin des Vorigen, Schwester seiner ersten Frau (in erster Ehe verheirathet mit Dr. med. Benedict Jacob Strecker, † als Landphysicus zu Tauber-Bischofsheim 18. Juni 1763), lebte seit Mai 1778 zu Bösinghausen, später zu Gieboldehausen, † das. 18. April 1790. I, 185. 186. 188. II, 269. 270. 326. III, 97. 253. 313. IV, 43. 46. 47. 59. 77.

Leonhart, Carl (Ernst Carl Joseph), ältester Sohn des Amtmanns, geb. zu Erzen 29. Dec. 1751, † als freiherrl. Görz-Wrisberg'scher Secretair u. Justitiar an der Auszehrung zu Appenrode 29. Sept. 1781. I, 195. 196. 217. II, 82. 87. 89. 236. 271. III, 13. 26. 27. 44. 47. 60. 160.

Leonhart, Ludwig (Ernst Ludowig Frantz, gen. Ludge od. Luze), Bruder des Vorigen, geb. zu Niedeck 8. Nov. 1759, trat 1777 als Cadet in hannövrische Kriegsdienste, ging Herbst 1781 als Officier nach Indien, rückte nach seiner Heimkehr endlich zum Oberstlieutenant auf, u. starb während des Feldzuges in Spanien. II, 40. 58. 70. 73. 75. 77. 190. 217. 272. 336. III, 27. 158—163. IV, 236.

Leonhart, Georg (Georg Heinrich), Bruder des Vorigen, geb. zu Niedeck 29. Oct. 1760, seit Nov. 1777 Münster'scher Cadet, 1783 Fähndrich, machte 1790—1792 die Campagne der Reichstruppen an der Maaß mit, † als pens. Hauptmann u. Platzcommandant zu Münster 28. Juli 1822. II, 70. 73. 75. 100. 120. 152. 153. 171. 174—180. 185. 189. 190. 193. 194. 197. 215 ff. 239. 270 ff. 308. 336. 369. 370. 374. 375. III, 2. 13 f. 26. 27. 59. 78. 79. 87—89. 95. 96. 97. 100. 101. 105. 106. 126. 141—43. 159. 167. 174. 208 ff. 252. 313. IV, 48 ff. 59 ff. 67 ff. 141. 142.

Leonhart, Auguste (Augusta Maria Wilhelmina Eva, Bürger's Molly), Schwester des Vorigen, geb. zu Niedeck 24. Aug. 1758, seit 17. Juni 1785 zweite Frau G. A. Bürger's, † an einem Wochenbettsfieber zu Göttingen 9. Jan. 1786.

I, 305. 343. II, 344. 345. 358. 366. 373 ff. III, 2. 26. 44. 79. 80. 88. 89. 96. 97. 102. 160. 161. 162. 164. 165—170. 197. 229. 266. 287. 303. 305. 306. 313. IV, 16. 20. 21. 24. 26. 27. 81. 163. 261. 263.

Leonore, die Kammerjungfer Elise Bürger's. IV, 156. 171. 180. 191.

Leß, Gottfried, geb. 31. Jan. 1736 zu Conitz in Poln. Preußen, Prof. theol. zu Göttingen seit 1763, Dr. theol. 1766, Consistorialrath 1784, ging Herbst 1791 als erster Hof- u. Schloßprediger u. Generalsuperintendent der Grafschaft Hoya nach Hannover, † das. 28. Aug. 1797. II, 276. — Dessen Frau, geb. Steinheil, † zu Hannover 30. Nov. 1791. IV, 90. 143.

Le Sage, Alain René, Verf. des „Gil Blas von Santillana", des „Hinkenden Teufels" u. anderer komischer Romane, geb. 1688, † zu Paris 17. Nov. 1747. II, 335. 339.

Lessing, Gotthold Ephraim, geb. zu Camenz 22. Jan. 1729, seit 1770 Bibliothekar zu Wolfenbüttel, 1772 erschien seine Emilia Galotti (I, 45. 46. 163. 172. 215), 1779 Nathan der Weise (II, 330. 355. 356), † bei einem Besuch in Braunschweig 15. Febr. 1781. I, 9. 41. 42. 47. 49. 138. 157. 313. 342. II, 146. 200. 209. 250. 270. 283. 321. 328. III, 179. 299.

Libertin. IV, 23.

Licent, Licent-Gericht. I, 338. II, 343. III, 13. 121. IV, 95. 111.

Lichtenberg, Georg Christoph, geb. bei Darmstadt 1. Juli 1742, stud. seit 1763 Naturwissenschaften zu Göttingen, machte mit Unterstützung der Regierung wiederholte Reisen nach England, 1770 außerord., 1775 ord. Prof. der Naturwiss. zu Göttingen, † das. 24. Febr. 1799. I, 55. 113. 116. 322. 325. 359. 365. II, 61. 63. 209. 231. 233. 251. 252. 256. 276. 281. 306. 313. 315. 316. 359. 361. III, 1. 4. 12. 34. 35. 36. 59. 67. 98. 102. 119. 120. 140. 141. 147. 174. 187. 188. 201. IV, 55. 229. 236—240.

Liden, Stud. theol. aus Stockholm. IV, 276.

Liebesschwärmerei, s. J. E. Biester, C. F. Cramer, C. P. Ifland, A. M. Sprickmann ꝛc.

Liedergehecke. I, 305.

Liefland. II, 181.

Lilienthal, Auditeur zu Goldap. II, 247.

Lindau in Hannover. II, 190.

Lindenberg, Der, bei Gelliehausen. I, 109.

Linsing, General zu Hannover. II, 40.

von der Lippe, Graf, s. Schaumburg-Lippe.

von der Lippe, Franz (?). IV, 45.

Lisburne, Lord. III, 171. 174.

Lisela (Elise Hahn), Liselus (G. A. Bürger). IV, 63. 77.

Listn, Ernst Ferdinand, würtembergischer Hofrath, Amtmann des Gerichts Altengleichen von 1742—67 (vielleicht auch noch früher), nachmals Vormund der minorennen Söhne des verstorbenen Majors v. Uslar zu Gelliehausen, machte im Mai 1775 Concurs. I, 43. 51. 64. 81. 86. 89. 91. 92. 93. 95. 97. 99. 100. 107. 109. 122. 126. 130. 149. 160. 167. 181. 185. 260. 348. II, 71. 350. 352. 353. III, 15. 125. 130. 131. IV, 260. 261. 278. Dessen Frau. I, 43. 44. 45. 47. 48. 55. 57. 79. 80. 82. 84. 86. 88. 90. 94. 102. 107. 109. 116. 120. 121. 122. 149. 169. 173. 174. 175. 181. 184. 185. 192. 199. 200. 202. 208. 210. 216. 233. IV, 260.

Löbchen. I, 75. 85. 86. 87. 89. 102. 104. 118. 135. 168. 169. 178. 216. 305. II, 109.

Loge zum goldnen Cirkel in Göttingen. IV, 59.

Londonschenke zu Hannover. III, 119.

Lönvchen (?). II, 141.

Löß nitz. III, 285. 290. 303. IV. 35.

Loth's Weib. I, 132. IV, 11.

Louise, Fürstin von Dessau. III, 315.

Lover, Bürgermeister zu Aschersleben. I, 39.

Löwen, Joh. Friedrich, frostig trivialer Dichter der Rabener-Gleim'schen Richtung, geb. zu Clausthal 1729, stud.

die Rechte, kam 1751 nach Hamburg, 1757 Secretair zu Schwerin, 1767 Theaterdirector zu Hamburg, nach dem Scheitern des Unternehmens 1768 Registrator zu Rostock, † das. 23. Dec. 1771. I, 54.

Lübeck. I, 112. 113. 215. II, 120.

Lucian, griechischer Satiriker des 2. Jahrh. n. Chr., Verf. der „Göttergespräche". II, 136.

Lucina, Beiname der Juno od. Diana, unter diesem Namen als Geburtsgöttin gefeiert. I, 290.

Lüder, Amtmann zu Herzberg. I, 380.

Lüder, Amtschreiber zu Ihlefeld. II, 85. 330. 331.

Lüder, Superintendentin zu Wunstorf. II, 104.

Luft- und Wundersalz. IV, 113.

Lüneburg. II, 249.

Lüttich. IV, 50. 51. 60.

Luze = Ludwig Leonhart. II, 190. 217. IV, 236.

Machfehlerreich. IV, 228.

Mackensen, Jul. Georg, Advocat u. Notar zu Wolfenbüttel. IV, 201.

Mackenthun, Hof- u. Küchenschreiber zu Hannover. IV, 70. — Dessen Töchter Friederike und Louise. III, 167. 208 ff.

Macpherson, James, geb. 1738 in der schottischen Grafschaft Inverneß, stud. Theologie, 1759 Hauslehrer zu Balgowan, gab seit 1760 seine angeblichen Uebersetzungen der Gedichte des alten Barden Ossian heraus, † 17. Febr. 1796 auf seinem Landgute Belleville in Schottland. I, 125. 129. II, 340. Vgl. Ossian, und Bürger, Ossian.

Madeweis, Kriegsrath zu Halle. II, 284. 290.

Magazin, Göttingisches, herausg. seit 1780 von Lichtenberg u. Georg Forster. III, 4. 12. 34. 35. 141.

Magdeburg. IV, 223.

Magellone, Die schöne. I, 298. III, 38.

Mahne, Scherzname, dessen Bürger und Elderhorst sich wechselseitig bedienten. III, 312. IV, 42. 43. 45. 46. 47. 48.

Mailand. II, 122.

Mainz. IV, 225.

v. Malolay, Frau, Schwester Friedr. Aug. Müller's in Wien. IV, 128. 129.

Mannheim. III, 43. 44. IV, 31. 54.

Manso, Joh. Caspar Friedrich, Historiker, geb. 26. Mai 1759 im Gotha'schen, 1785 Lehrer am Gymnasium zu Gotha, 1790 Prorector, 1793 Rector des Magdalenums zu Breslau, † das. 9. Juni 1826. IV, 271.

de Mapes, Gualter, Verf. des Zechliedes „Mihi est propositum." II, 152.

Marburg. III, 43. IV, 91—93. 110.

Marcard, Dr. med. H. M., Arzt zu Hannover. II, 289.

v. Marenholz, Kammerherr zu Braunschweig. IV, 132. — Dessen Frau, Charlotte, zweite Tochter des Legationsraths Grafen Hans Ernst v. Hardenberg, wurde später die Gattin Benjamin Constant's. IV, 132. 180. 187. 192.

Marezoll, Joh. Gottlieb, geb. zu Plauen 25. Dec. 1761, seit 1789 zweiter Universitätsprediger zu Göttingen, 1790 außerord. Prof. theol., 1794 Dr. theol. u. Pred. an der Deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, 1802 Superintendent und Consistorialrath zu Jena, † das. 15. Jan. 1828. IV, 247.

Margarethe von Schottland (Margarethe von Anjou wird gemeint sein). I, 94.

Marmontel, Jean Francois, französischer Schriftsteller, geb. 1723, † 31. Dec. 1799. Seine „Poétique française" erschien 1763. I, 42. II, 91. 93.

Marschfieber. III, 85.

Martens, Georg Friedrich, geb. zu Hamburg 22. Febr. 1756, seit 1783 Prof. jur. zu Göttingen u. geadelt, 1789 Hof- u. Canzleirath (verh. seit 8. April 1789 mit Magdalene Philippine Bennelle, Wittwe des Hofraths Born zu Leipzig), seit 1816 hannövr. Bundestags-Gesandter zu Frankfurt a. M., † 1821. III, 211. IV, 55.

Martial, römischer Epigrammendichter des ersten Jahrh. n. Chr. IV, 6.

Maseyk an der Maaß. IV, 50. 51. 67.

Mastalier, Carl, geb. zu Wien 16. Nov. 1731, Jesuit, Prof. der Literatur u. Aesthetik zu Wien, † das. 6. Oct. 1795; „Barde" in Kretschmann's Geschmacke. IV, 129.

Matrone, Die honette = Hofräthin Listn. I, 80. 102. 192.

Matier-Semmel (Matier, eine alte niedersächsische Münze, 4 Pfennige werth). II, 3.

Mattei. I, 305. 310. II, 105.

Matthies, Schulze. I, 131.

Matthisson, Friedrich, süßlicher Lyriker, geb. 23. Jan. 1761 bei Magdeburg, Lehrer in Dessau, 1794 Vorleser und Reisebegleiter der Fürstin Louise von Dessau, 1809 geadelt, 1812 geh. Legationsrath, † 12. März 1831 zu Wörlitz. III, 215. 223.

Maultrümpfe. IV, 112.

Maulwurfs-Gesichter. III, 83.

Maurer, Buchhändler zu Berlin. III, 314.

Mauvillon, Jacob, mittelmäßiger Schriftsteller, geb. 8. März 1743 zu Leipzig, 1766 Lehrer zu Ihlefeld, bald darauf zu Cassel, trat 1785 als Major in braunschweigische Dienste, schrieb, von Mirabeau dazu veranlaßt und mit Material versehen, die von diesem 1787 unter seinem eigenen Namen veröffentlichte Schrift über Preußen unter Friedrich dem Großen, † zu Braunschweig 11. Jan. 1794. I, 305. 359. 365. II, 209. III, 43.

Mayenberg, Obercommissair zu Göttingen. III, 87.

Maxwell, William, aus England, als Stud. math. immatr. zu Göttingen 3. Oct. 1772, ging ab Michaelis 1773. I, 169. 173.

Mecour, Schauspielerin. II, 251.

Meder, Dr. in Ellrich. I, 320.

Meier, Professor zu Halle. III, 156.

Mejer, Kammersecretair zu Hannover. II, 70. 71. 207.

Mejer aus Göttingen. II, 64.

Mejer (Meyer), Johann Hermann, Student aus Stade. I, 13—15.

Mejer, Luise (Luise Justine), geb. 24. Sept. 1746 zu Hannover, seit Juni 1785 die Gattin H. C. Boie's, † im Wochenbett 14. Juli 1786. II, 40. 61. 64. 84. 91. 104. 110. 113. 210. 219. 242. 261. III. 52.

Mejer, Student, Bruder der Vorigen. II, 84.

Meil, Joh. Wilhelm, berühmter Zeichner und Kupferstecher, geb. 1733 zu Altenburg, lebte zu Berlin, † das. als Vicedirector der Akademie der Künste 2. Febr. 1805. I, 11.

Meinberg, Bad bei Pyrmont. III, 154. 160.

Meinecke, Commilitone Bürger's zu Halle, später Conrector zu Quedlinburg. I, 64. 182. II, 247.

Meiners, Christoph, geschichtsphilos. Schriftsteller, geb. zu Otterndorf 31. Juli 1747, Prof. phil. zu Göttingen seit 1772, † das. 1. Mai 1810. I, 257. III, 314.

Meißner, August Gottlieb, belletristischer Schriftsteller, geb. 3. Nov. 1753 zu Bautzen, stud. zu Leipzig und Wittenberg, 1785 Prof. der sch. Wissensch. zu Prag, 1805 Consistorialrath und Director der höheren Lehranstalten zu Fulda, † das. 20. Febr. 1807. II, 110. 146. 147. 159. 165. 243. 244. 249. 250. 284. 290. 291. 301. 304. 324. 327. 358.

Meister, Albrecht Ludw. Friedrich, geb. zu Weikersheim 1724, seit 1764 Prof. phil. zu Göttingen, † 18. Dec. 1788. III, 35. 202.

Meisterfeile, Die. IV, 206.

Meldorf. III, 30. 63. 311.

Melez, Scherzname für die Amtmannin Leonhart. IV, 47.

Melle, Dieterich's Knecht. III, 119.

Mellenburg bei Bissendorf. III, 208. 312.

Melusine. I, 298.

Menantes, Briefsteller. III, 118.

Mendelssohn, Moses, philos. Schriftsteller, geb. zu Dessau 6. Sept. 1729, Compagnon des Seidenfabrikanten Bernard zu Berlin, † das. 4. Jan. 1786. I, 11. 42. II, 139. 200. 209. 251. 256. 329.

Menschenschreck. III, 197. 211. 223. IV, 52. 53. 54. 210. 214. 218.

Mephis, Mephistophiles. I, 83. 110. 188.

Merck, Joh. Heinrich, belletr. und Kunstschriftsteller, geb. zu Darmstadt 1742, 1767 Canzleisecretair daselbst, 1768 Kriegsrath, erschoß sich wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse 27. Juni 1791. I, IX. 274. III, 36. 43.

Merkur, Der teutsche. I, 105. 106. 109. 110. 113. 114. 116. 133. 135. 222. 266. 281. 284. 285. 287. 289. 291. 299. 302. 324. 329. 341. 355. 357. 365. 369. II, 1. 109. 241. 246. 337. 373. IV, 5. 260.

Merkurius, Ein. II, 4.

Meß-Präsent, Meßwagen. III, 46. 157.

Messow, Commilitone Bürger's zu Halle. II, 227.

Meusel, Joh. Georg, literarhistorischer Schriftsteller, geb. 1743 bei Bamberg, Privatdocent zu Halle, 1769 Prof. der Geschichte zu Erfurt, 1780 zu Erlangen, † das. 19. Sept. 1820. I, 6. 7. 8. 22. 180.

Meyer, Lieutenant. I, 371.

Meyer, Student aus Hamburg. I, 320. II, 40.

Meyer, Goldschmied zu Ulm. II, 10.

Meyer, Der höllische, vielschmierenden Namens (?). IV, 55.

Meyer, Friedr. Ludw. Wilh., geb. zu Harburg 28. Jan. 1759, stud. zu Göttingen, 1785 Prof. phil. extr. und Gehülfe an der Bibliothek, gab Ende 1788 diese Stelle auf, reiste mehrere Jahre in England, Frankreich und Italien, privatisirte zu Berlin, dann zu Paris, später Gutsbesitzer bei Bramstedt in Holstein, † das. 1. Sept. 1840. II, 361. 362. 363. 364. 367. 371. III, 210. 211. 213—17. 222—25. IV, 6. 7. 30—32. 52—56. 58. 110. 126. 137. 157. 158. 210. 211. 225. 226. 229. 230. 253.

Meyer, A., jüngerer Bruder der Vorigen. IV, 7. 31. 55.

Meywerk. III, 201. 202.

Michaelis, Joh. Benjamin, Gleim'scher Anakreontiker, geb. zu Zittau 31. Dec. 1746, stud., von Gleim unterstützt, zu Leipzig, † als Gleim's Hausgenoß zu Halberstadt 30. Sept. 1772. I, 36. 38. 46. 72. 228. 229. 254. 279. 371. II, 65.

Michaelis, Joh. David, berühmter Orientalist, geb. 27. Febr. 1717 zu Halle, seit 1746 Prof. phil. zu Göttingen, 1788 Geh. Justizrath, † das. 22. Aug. 1791. I, 209. III, 140. 141. 225. Sein Haus. IV, 123. 133. 161. 162. Seine Töchter Luise (IV, 136) und Charlotte Wilhelmine, verh. seit Sommer 1792 mit Heinrich Dieterich, † im Wochenbette 26. März 1793. (III, 315. IV, 133. 144).

Michaelis, Ch. Philipp, Sohn des Vorigen, seit 30. Dec. 1790 Dr. med. zu Göttingen. IV, 144—47. 169. 177. 178. 186. 192.

Midas. II, 187.

Miller, Gottlieb Diederich, geb. zu Ulm, stud. seit 1771 zu Göttingen die Rechte, Mitglied des Hainbundes, ging 1774 als Subdelegationssecretair zur Visitation des Reichskammergerichts nach Wetzlar. I, 38. 39. 41. 48. 189. II, 63.

Miller, Joh. Martin, Vetter des Vorigen, geb. zu Ulm 3. Dec. 1750, stud. seit 1770 Theol. zu Göttingen, Mitglied des Hainbundes, 1775 Vicar der obern Classe des Gymnasiums zu Ulm, 1781 Prof. daselbst, 1783 Prediger am Münster, 1810 Decan der Diöcese Ulm, † 21. Juni 1814. I, 38. 39. 41. 48. 101. 106. 110. 113. 114. 128. 137. 144. 145. 165. 175. 185—192. 216. 219. 231. 235. 292. 313. 361. 366. 367. II, 1. 9. 114. 119. 122. 128. 158. 165. 214. 215. 219. 234. 247. 293. 299. IV, 260. Seine Romane. I, 366. II, 8. Siegwart (1776). I, 373. II, 61. 62. 214. 215. Briefwechsel dreier akad. Freunde (1776—77). I, 373. II, 61 Burgheim (1778—79). II, 214. 300.

Miller, Miß Rosanne. IV, 131.

Millot, Abbé. II, 329.

Milton, John, geb. 1608. † 8. Nov. 1674. III, 99.

Mimi = Wilhelmine Strecker. II, 374. III, 27.

Mineur (?). II, 189.

Minna = Wilhelmine Strecker. IV, 43. 45. 47. 48. IV, 60.

Minna (?). III, 281.

Minnesinger, Die. I, 186. 189. 192. 231. 235. II, 136. 137.

Minnigerode, Frau Dr. IV, 60.
Miquel zu Münster. III, 59.
Mitau. III, 227.
Möckert, Joh. Nic., geb. im Schwarzburgischen 2. Febr. 1732, seit 1784 Prof. jur. zu Göttingen, † das. 15. März 1792. IV, 195. 196. 198.
Moers, Kammerrath. II, 228.
Möhring, W., Uebersetzer Homer's. I, 17.
Molière, eig. Jean Baptiste Poquelin, geb. 1622, † 7. Febr. 1673. II, 157.
Moller, aus Göttingen. II, 219.
Möller, Direktor des Pädagogiums zu Bützow. I, 251.
Molly = Auguste Leonhart. I, XI. IV, 16. 20. 81. 143. Vgl. auch G. A. Bürger, Liebe zu Molly.
Molmerswende. III, 286.
Monade. I, 50.
Monath, Buchhändler zu Nürnberg. II, 299.
Monatsschrift, Berlinische, herausg. von Biester und Gedike. III, 111, 112. 114. 120.
Montague, Mary Pierrepont, Lady Wortley, geb. 1690, † 1762. Ihre Briefe zeichnen sich durch Geist und klassische Bildung aus. IV, 98.
Montesquieu, geb. 1689, † 1755, Verf. des „Geist der Gesetze," ꝛc. III, 137.
Moritz, Carl Philipp (Verf. des autobiographischen Romans „Anton Reiser," in welchem der Held erzählt, mit wie leidenschaftlicher Verehrung er Goethe nachgereist sei), geb zu Hameln 15. Sept. 1757, nach mancherlei abenteuerlichen Schicksalen 1789 Prof. der Alterthumskunde und Mitglied der Akademie der Wissensch. zu Berlin, † auf einer Reise zu Dresden 26. Juni 1793. IV, 30. 230.
v. Moser, Friedrich Carl, staatsrechtl. Schriftsteller, geb. 18. Dec. 1723 zu Stuttgart, 1772 Hessen-Darmstädtischer Minister und Kanzler, 1780 plötzlich entlassen, † zu Ludwigsburg 10. Sept. 1798. I, 257. II, 168. 184. 186. III, 43.
Möser, Justus, ausgez. Staatsmann, Publicist und Historiker, geb. 14. Dec. 1720 zu Osnabrück, † das. als Geh. Justizrath 8. Jan. 1794. I, 257. IV, 269. 271.
Mozart, Wolfgang Amadeus, geb. zu Salzburg 27. Jan. 1756, † zu Wien 5. Dec. 1791. IV, 136.
Mühlmann. III, 263.
Muilman, Henry, zu Amsterdam. IV, 125.
Müller, Friedrich (gen. Maler Müller), geb. zu Kreuznach 1750, † zu Rom 23. Apr. 1828. I, 313. II, 338.
Müller, Friedrich August, geb. zu Wien 16. Sept. 1767, stud. zu Göttingen und schrieb dort den „Alfonso", lebte seit 1790 zu Wien, seit 1797 zu Erlangen, † das. 31. Jan. 1807. IV, 32. 127—130.
Müller, Johannes, berühmter Historiker, Verf. der Schweizergeschichten, der Geschichte des deutschen Fürstenbundes ꝛc., geb. zu Schaffhausen 3. Jan. 1752, stud. 1769—71 zu Göttingen Theologie, 1780 Prof. der Geschichte am Carolinum zu Cassel, 1786 Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, 1791 geadelt, 1793 Wirkl. Hofrath bei der Geh. Hof- und Staatskanzlei zu Wien, 1804 Mitglied der Akademie zu Berlin, 1807 Minister-Staatssecretair des neuen Königreichs Westfalen, 1808 Generaldirector des öffentl. Unterrichts, † zu Cassel 29. Mai 1809. III, 190. IV, 6.
Müller, Joh. Gottwerth, geb. zu Hamburg 17. Mai 1744, schrieb die Zeitschrift „Der Deutsche", die Romane „Siegfried von Lindenberg", „Aus den Papieren des braunen Mannes", ꝛc., lebte meist in Itzehoe, † das. 23. Jan. 1828. II, 249. 252. 303. III, 186.
Müller, Joh. Nic., geb. 23. Dec. 1754 zu Zweibrücken, ward Apr. 1784. Magister u. Privatdocent der Mathematik zu Göttingen, † 1797. III, 140.
Müller, Johann Jacob, geb. 1740 zu Welbisleben, † als Amtsverwalter zu Langendorf 2. Oct. 1772. I, 16. 27. 53.
Müller, Carl (Jacob David Carl), Sohn des Vorigen, geb. zu Langendorf 5. Nov. 1769, † ca. 1796 als Cand. theol. III, 186. 214. 251. 259. 260. 261. 264.

265. 279. 280. 282. 290. 303. 305—308. IV, 33. 34. 38. 39.

Müllner, Heinrich Adolph, Amtsprocurator zu Langendorf, † zu Weißenfels 10 Sept. 1803. III, 263. 265. 267. 277. 278. 279. IV, 35—36. 37. 38. 39.

Müllner, Friederike (Fried. Philippine Louise), zweite Schwester G. A. Bürger's, geb. zu Molmerswende 1. Jan. 1751, verh. 1768 mit Amtsverwalter Joh. Jac. Müller, und 4. Nov. 1773 mit dem Vorhergehenden, † zu Weißenfels 11. März 1799. I, IV. 100. 374. II, 351. III, 79. 80. 89. 90. 96. 97. 174. 214. 229. 241. 248. 258—272. 276—291. 301—308. IV, 25. 26. 32—39. 56. 57. 79. 216. 226. 231. 232. 240. 244.

Müllner, Adolph (Amandus Gottfried Adolph), Sohn der Vorigen, geb. zu Langendorf 18. Oct. 1774, besuchte die Schule zu Pforta, stud. zu Leipzig, seit 1798 Rechtsanwalt zu Weißenfels, † das. 11. Juni 1829, Dichter der „Schuld" ꝛc. III, 260. 261. 263. 303. 306. IV, 33. 34. 226 ff. 230 ff.

Mumsen, Dr., in Hamburg. I, 104. II, 122.

v. Münchhausen, Auditor zu Hannover, Bruder der Frau Oberstlieut. v. Lenthe. II, 199.

v. Münchhausen, Carl Ludwig August Heino, Freiherr, geb. 11. Febr. 1759 bei Oldendorf im Hessischen, trat 1780 in kurhessische Kriegsdienste, ging als Officier mit nach Amerika, machte dort Seume's Bekanntschaft, mit dem er später (1797) „Rückerinnerungen" herausgab. Nach seiner Heimkehr ward er zum Feldjägercorps versetzt, focht in den Revolutionskriegen mit, † als Oberstlieutenant auf seinem Gute Swedestorp in der Grafschaft Schaumburg 16. Dec. 1836. III, 198. IV, 66. 67.

v. Münchhausen, Gerlach Adolph, Freiherr, geb. 14. Oct. 1688, kgl. Premierminister u. Kammerpräsident zu Hannover, Hauptbegründer und erster Curator der Göttinger Universität, † 26. Nov. 1770. Sein Nachfolger als Universitäts-Curator wurde nicht, wie Klotz glaubte, der Minister v. Münchhausen, sondern am 20. Dec. 1770 der Kammerpräsident Burchard Christian v. Behr, der aber schon 26. Dec. 1771 starb. I, 20.

Münden. II, 172. 180. 194. 292. 318.

Münster. II, 172. 179. 180. 194. 198. 247. 370. III, 252. IV, 51. 141.

Murray, Joh. Andreas, geb. zu Stockholm 7. Febr. 1740, seit 1764 Prof. med. zu Göttingen, † 22. Mai 1791. I, 179. IV, 137.

Musäus, Joh. Carl August, geb. zu Jena 1735, stud. dort Theologie, 1763 Pagenhofmeister zu Weimar, 1770 Prof. am Gymnasium, Verf. der „Volksmärchen der Deutschen", † 28. Oct. 1787. IV, 10.

Musenalmanach, Göttinger. Für 1770 und 1771. I, 17. 20. IV, 259. — Für 1774. I, 133. — Für 1776. I, 218. 223. 224. 235. 254. — Für 1777. I, 334. 335. 346. 349. 369 ff. 376 ff. (Kritik desselben. II, 41. 42—57. 65. 66. 80. 86.) — Für 1778. II, 19. 80. 86. 88. 90. 91. 94. 97. 101. 102. 105. 109. 124. 158. — Für 1779. II, 285. 287. 290. 301. 304. 305. 309. 312. 313. 315. 334. 347. — Für 1780. II, 356. 358. 360. 361. 362. 363. 366. 371. III, 18. — Für 1781. III, 12. 17. 18. — Für 1782. III, 37. 42. 49. 50. 54. 65. 66. — Für 1783. III, 65. 76. 77. 84. 89. 91. — Für 1784. III, 102. 118. 119. 120. 121. 122. — Für 1785. III, 147. — Für 1786. III, 151. — Für 1787. III, 171. — Für 1789. III, 197. 198. 201. 202. 204. 211. 232. — Für 1790. III, 224. 225. 244. 245. 246. 247. 249. 275. 291. 292. 293. 294. 311. IV, 6. 31. 54. — Für 1791. IV, 31. 54. 55. 71. 81. 82. — Für 1792. IV, 123. 124. 126. 133. 135. 137. 206. — Für 1793. IV, 205. 206. 208. 209. 210. 214. 218. — Für 1794. IV, 212. 213. 222. 225. 228—230.

Musenalmanach, Leipziger, s. Almanach der deutschen Musen.

Musenalmanach von Voß. Für 1776. I, 222. 223. 224. 231. 242. 251. 263. 265. II, 1 f. — Für 1777. I, 290. 309. 311. 322. 324. 329. 330. 338. 340. 341. 344. 347. 349. 360 ff. 366 f. — Für

1778. II, 68. 84. 88. 89. 109. 112. 113. 114. 120. 122. 126. 129. 155. 158 ff. 165. — Für 1779. II, 233. 283. 289. 297. 304. 314. — Für 1780. II, 360. 361. — Für 1782. III, 61. 62. — Für 1790. III, 292. 293.

Musenalmanache, Die. Allgemeines. I, 367. II, 42. 43. 134. 183. 184. 223. III, 19. IV, 217. 259. — Vereinigungsproject. II, 356. 357. 371.

Musenalmanachsprinz. II, 219.

Musenmädchen. III, 199.

Musensäuglinge. III, 17.

Museum, Deutsches. I, 241. 242. 257. 265. 266. 270. 285. 292. 300. 307. 312. 336. 350. 358 f. II, 28. 110 f. 122. 144 ff. 164. 186. 203. 213. 218. 241. 246. 283. 297. 324. III, 6. 25.

Museum, Neues Deutsches. III, 233. 299. 309. IV, 5.

Musgrave, Der kleine, Scherzname für A. W. Schlegel. III, 251. IV, 208.

Nachdruckerunwesen. II, 168. 265. 299. III, 244. 245. 249. IV, 30. 65. 79. 269.

Nachstraucheln. III, 140.

Nanne, Staats Johann Heinrich, geb. zu Bederkesa im Bremischen 3. März 1762, Amtschreiber zu Bissendorf, seit Ende 1793 zu Medingen, † als pens. Amtmann zu Oldenstadt 24. Nov. 1820. IV, 43.

Nanteuil. I, 211.

Nappius, Rathsmitglied zu Aschersleben. IV, 86.

Narriren. IV, 2. 62.

Narciß. III, 275.

Neapel. IV, 55.

Neckargemünd. IV, 84.

Necker, Jacques, Finanzminister unter Ludwig XVI. von Frankreich, geb. 30. Sept. 1732 zu Genf, † zu Coppet 9. April 1804. IV, 47.

Negenbornide, Nymphe des Negenborns, einer romantisch gelegenen Quelle bei Niedeck. II, 120.

Negus, Königstitel in Aethiopien; hier scherzend von dem pomphaften Sonette Bürger's auf Schlegel gebraucht. III. 224.

Neidhart, Rector zu Wertheim. II, 247.

Nelkenkatalog. III, 73. 174.

v. Nerlische, Emanuel Baron d'Overschie, stud. philos. aus Brabant. IV, 182—187. 190. 192.

Nestling. I, 143.

Nettelbeck, P., Commilitone Bürger's zu Halle, später Advocat zu Bernburg. II, 227 ff. 247.

Neuburg. I, 64.

Neujahrswünsche in Versen. IV, 233.

Neumann, Procurator zu Güstrow. II, 234.

Neyron, Peter Joseph, geb. zu Altbrandenburg 1740, immatr. als stud. jur. zu Göttingen 9 Oct. 1766, später Hofmeister zweier Herren v. Uechtritz das., 1778 Dr. jur. und Privatdocent zu Göttingen, 1782 Prof. des Staatsrechts und Syndicus am Carolinum zu Braunschweig, † das. 13. Febr. 1806. I, 49.

Neefe, Christian Gottlob, Operetten-Componist, geb. 1748 zu Chemnitz, † als Concertmeister zu Dessau 26. Jan. 1798. I, 359. 365.

Nicolai, Christoph Friedrich, Buchhändler und Aufklärungs-Schriftsteller zu Berlin, Herausgeber der Allg. Deutschen Bibliothek, geb. zu Berlin 18. März 1733, † das. 8. Jan. 1811. I, 9. 11. 41. 385. 386. II, 112. 113. 116. 122. 128. 134. 138. 139. 193. 211. 283. 322. 360. III, 62. IV, 5. 113. Die Freuden des jungen Werther. I, 238. Sebaldus Nothanker. I, 116. 119. 359. Bunkel. II, 93. 327. 329. Danyel Seuberlich's Almanach. I, 347. 348. 351. 352. 362. 374. 381. II, 92.

Niedeck. I, 109. 121. 138. 169. II, 70. 71. 163. 189. 283. Die Pachtungs-Angelegenheit. II, 73. 76. 82. 89. 93. 204.

Niemann, Verfasser eines Gedichts im Gött. Musenalmanach für 1772. I, 93.

Ninon de l'Enclos. I, 99.

Noodt in Lübeck (vielleicht der frühere Commilitone Bürger's zu Halle, s. Pröhle, S. 41). I, 78. 147.

Noldmann, Benjamin = A. v. Knigge. IV, 64. 65.

Nordmann, Bürger's Commilitone zu Halle, später Hauptmannei-Rath zu Quedlinburg. I, 64. 182.
Nordheim. IV, 45.
Nösselt, Dr., in Halle. III, 156.
Nothglöcklein, Das. III, 197.
Novalis — Friedrich v. Hardenberg.
Nürnberg. II, 299.

Oberalten in Hamburg. II, 8.
Ochsenblasen. II, 121.
Oden-Rosinante. II, 237.
v. Offenberg, Kammerjunker. III, 227.
Ogre. I, 143. 266.
Ohren, Die, vom Kopf fressen. III, 13.
Ohrlöffelchen. IV, 59.
Ohrwurm. III, 34.
Ohsen a. d. Weser, unweit Pyrmont. III, 310.
Old Ballads. II, 85. 87. 133. 147. 171. 176. 196. 198. 234. 237.
Oldenburg. II, 247. 262.
Oldendorf. IV, 66.
Oelkrüglein. III, 196.
Oelsner, Carl Fr., später Verf. einer Preisschrift „Mahomed, od. über den Einfluß des Islam" (1810). IV, 88.
Ompock, Scherzname für Homer. I, XIII. 88. 198. 210. 212.
Omega. II, 179.
Opium. II, 141.
Opp. III, 184.
Oppermann, Christoph Friedrich, Rathsauditor zu Göttingen 1771, Senator 1773, † 1782. I, 44. 45. 48. 50. 51. 98. 100. 140.
Oppermann, Georg August, jüngerer Bruder des Vorigen, seit 1778 Advocat u. Notar zu Göttingen, bald darauf Procurator beim Universitätsgericht, † 1822. IV, 199. 200. 202.
Ὄρνιχες θεῖοι. III, 200. 242.
Orpheus. III, 216.
Orthographisches. II, 209. 211. 212. 218. III, 59. 60. 67.
Ossann, Dr. III, 141.
Oeser, Adam Friedrich, ber. Maler, geb. 1717 zu Preßburg, † als Director der Dresdener Kunstakademie 18. März 1799, wirkte mit Erfolg für eine einfachere und edlere Behandlung der Kunst. I, 323.
Oesfeld, Gotthelf Friedrich. geb. 1735, seit 23. Apr. 1769 Inspector und Pfarrer zu Lößnitz, † das. 24. Juni 1801. I, 8. 170. III, 146. 184. 185. 244. 245. 248. 249. IV, 240 ff. — Dessen Gattin Henriette (Henr. Philippine), älteste Schwester G. A. Bürger's, geb. zu Molmerswende 17. Juli 1744, † zu Waldenburg 3. Dec. 1807. I, 374. II, 351. III, 146. 241. 285. — Ihre Kinder Henriette (Henr. Christiane Charlotte), geb. zu Lößnitz 20. Juni 1771, als † Wittwe des M. G. A. Lemke (zu sächsisch Auerbach) am 6. Oct. 1859 zu Waldenburg. III, 186. — und Karl (Karl Ludw. Friedrich), geb. zu Lößnitz 2. Febr. 1779, † als Pfarrer zu Altstadt-Waldenburg 31. Juli 1858. III, 186.
Ossian. I, 76. 125. 129. 258. 339. 341. 346. III, 200. Vgl. G. A. Bürger, Ossian.
Osterode. IV, 236.
Otfried, Verfasser einer im 9. Jahrh. gedichteten Evangelien-Harmonie. I, 66.
Ottave Rime. I, 294. II, 156. 321. 370. III, 294. 295. 301. 310.
Otterndorf. III, 35.
Overbeck, Christian Adolph, empfindsam zarter Lyriker, geb. zu Lübeck 21. Aug. 1755, stud. 1774 zu Göttingen, 1788 Advocat zu Lübeck, dann Obergerichtsprocurator, Bürgermeister und Syndicus des Domcapitels, † das. 9. März 1821. I, 366. II, 30. 160. 166.

Pacht, Erz-Canzler. I, 138.
Παγγλωσσια. III, 200. 242.
Palmyra. II, 135.
Pantalone. II, 269.
v. Pape, Licent-Commissar. III, 121.
Paris, der Hirtenknabe. IV, 99.
Paris. II, 181. 182.
Parnaß, Der, ein Schauspiel. I, 373.
Parra, Leichenvogel der Römer. I, 135.
Parz, Depeschen-Secretair zu Hannover. II, 87. III, 187.
Patje, Kammersecretair zu Hannover. II, 204.

Patrioten, Die Lüttticher. IV, 60. 67. 69.

Pauer, Hofgerichts-Auditor, später Canzleisecretair zu Hannover. III, 144. 163. 173. 207. IV, 43. 47. 88.

Pazke, Pastor zu Magdeburg. III, 48.

Pecus Campi (Rindvieh). III, 196.

Penzel zu Königsberg. II, 128.

Percy 'Relicks of ancient English Poetry. I, 311. II, 61. 82. 84. 87. 97. 98. 109. 111. 114. 116. 147. 162. 202. 207. 248. III, 66. IV, 259. 262.

Perlepre. (?) II, 262. 306.

v. Pestel, Ober-Appellationsrath in Celle. II, 83. Dessen Gattin Louise, geb. v. Grävemeyer. II, 104.

St. Petersburg. II, 128. 181.

Petrarca, Francesco, der größte lyrische Dichter Italiens, geb. 1304, † 1374. I, 53. III, 211. IV, 124. 126.

Petum optimum subter solem, Bezeichnungsmarke einer geringen Tabaksorte. III, 195.

Petzold. III, 194.

Pfahlbürger. II, 290.

Pfalz. IV, 65.

Pfauenhähne. IV, 36.

Pfeffel, Gottlieb Conrad, Fabeldichter, geb. 28. Juni 1736 zu Colmar, seit 1757 erblindet, 1803 Präsident des evangel. Consistoriums zu Colmar, † das. 1. Mai 1809. I, 347. 360. 361. 366. 371. 372. II, 45. 55. 159. 165. 167. 362. III, 65. 66.

Pfenninger, J. K., in Zürich, seit 1769 der Hauptstreitgenoß Lavater's in den religiösen Bewegungen der siebziger und achtziger Jahre. II, 10. 62. 215.

Pfiel, Dr. jur., Schloßamtmann zu Rammelburg. II, 298.

Pfirschen. III, 121.

Pflaumen-Tunke. II, 125. 163.

Pforte (Schulpforte). III, 307.

Pfui dich an! I, 205. II, 277.

Philinde. II, 208.

Philippine, Kleinmagd Elise Bürger's. IV, 144. 145. 156.

Philister. III, 175. 179. 182.

Philo, Judäus, Hauptrepräsentant der jüdisch-hellenischen Philosophie im ersten Jahrh. n. Chr. I, 99.

φιλον ητορ. I, 102.

Physiognomik. II, 257 ff. Vgl. Lavater, Lichtenberg und Zimmermann.

Piderit, Dr., Theolog. Schriftsteller. I, 314. 315. 316. 319.

Pigal[le], Jean Baptiste, französischer Bildhauer, geb. 1714, † 1785. IV, 97.

Pine = F. L. W. Meyer. II, 361.

Pitt, William, d. J., konservativer engl. Staatsmann, Feind der demokratischen Ideen der französischen Revolution, geb. 1750, † 23. Jan. 1806. IV, 219.

Plackſch—ßen. II, 343.

Planck, Gottlieb (Theophilus) Jacob, geb. zu Nürtingen 15. Nov. 1751, Prof. theol. zu Göttingen seit 1784, Dr. theol. 1787, Consistorialrath 1791, † 31. Aug. 1833. IV, 195. 196. 198. 208.

Plato, griechischer Philosoph im 5. Jahrh. v. Chr. II, 34. 136.

Pleß, Madame, in Langendorf bei Weißenfels. III, 263. 264. 278. 279. 281. 288. IV, 32. 38.

v. Pleßen. II, 83.

Plutarch, griechischer Schriftsteller, Verf. der „Vergleichenden Lebensbeschreibungen," geb. 50 nach Chr., † 120 oder 131. I, 272.

Pöblikum. IV, 266.

Pompadour, Madame de, Maitresse Ludwig's XV., geb. 1720, † 1764. I, 211.

Poschen. II, 141.

Pope, Alexander, engl. Dichter, geb. 1688, † 1744. Seine Uebersetzung der Ilias, auf die er 1713 eine Subscription eröffnete, und die erst 1720 vollendet ward, trug ihm 8000 £ ein. 1716 erschien seine Epistel Abelard's an Heloise, 1728 die 3 ersten Bücher der Dunciade, denen 1742 ein viertes Buch folgte. I, 284. 324. II, 187. III, 7, 67. 143. IV, 136. 207.

Postwesen in früherer Zeit. II, 181. 182. III, 117. 279. IV, 87. 140.

Potsdam. II, 247. III, 118.

Pöverchen, Ein. III, 166.

Pracher. III, 277. IV, 116.

Prachtgeklingel. I, 339. 340. 373.

Prätendenten, Die. II, 362.

Preußische Truppen. IV, 50. 51.
Pricken (Neunaugen). IV, 92. 99. 100.
Prillwitzer Lettern. IV, 237.
Prinzhausen, Lic. in Hamburg. II, 219.
Prometheus, Deukalion ꝛc. s. H. L. Wagner.
προσωπον τηλαυγες. III, 155.
Prostibulum aus Schwaben. IV, 211.
Proteus, weissagender Meergreis, der die verschiedensten Verwandlungen annehmen konnte. III, 258.
Ptisane. III, 111.
Pudenda. III, 312.
Punkt, Aller. I, 104.
Puter. III, 49.
Pütter, Joh. Stephan, geb. zu Iserlohn 25. Juni 1725, seit 1746 Prof. jur. zu Göttingen, 1770 Geh. Justizrath, † 12. Aug. 1807. II, 98. 236. III, 138. IV, 195. 198. 203. 204.
Pygmäer. III, 312.
Pygmalion. III, 294.
Pyrmont. II, 359. 360. 361. III, 63. 154. 160. 241. IV, 80. 81.

Q. = J. N. Götz.
Quart, Die hessische. II, 342.
Quaterne, An meine, so gut als gewonnen. Gedicht von G. W. Burmann. I, 62.
Queblinburg. II, 247.

Rabelais, François, geb. 1483, † 1553, größter Satiriker der Franzosen, Verf. des Gargantua und Pantagruel. I, 121.
Rabener, Gottlieb Wilhelm, gutmüthiger Satiriker, geb. 17. Sept. 1714 zu Wachau, † als Steuerrath zu Dresden 22. März 1771. I, 299.
Rackbengel. III, 289.
Radeberg. III, 203.
Radolfshausen. II, 190. III, 60.
Rahel. I, 240.
v. Rambohr, Amtsschreiber zu Niebeck. II, 87. 271.
Rammelburg. II, 298. III, 47.
Ramler, Carl Wilhelm, geb. zu Colberg 25. Febr. 1725, 1748—90 Prof. der schönen Lit. an der Cadettenschule zu Berlin, leitete bis 1796 mit Engel die Bühne, † 11. April 1798. I, 11. 41. 50. 56. 58. 62. 76. 85. 123. 143. 169. 218. 219. 228. 324. 339. 340. 361. 366. 367. 372. 373. 377. II, 95. 134. 140. 147. 155. 163. 182. 197. 200. 316. 319. 320. 325. 329. III, 1. 99. 153. 224. IV, 5. 6. 259. 260.
Rangerey. IV, 35.
Rangler-Hosen. IV, 39.
Ranzbesen, Vornehmer. III, 264.
Raspe, Rudolph Erich, geb. zu Hannover 1737, seit 1767 zu Cassel Rath, Professor der Alterthümer und Inspector der Kunst- und Münzsammlungen, die er bestahl. Er flüchtete 1775 nach England, schrieb dort den Münchhausen, † 1794. I, 8. 9. IV, 276.
Rasur. II, 244.
Rhapsodist. II, 202.
Ratig (Rattig od. Ratje), Jacob Ludewig, Student. I, 12—15. 64.
Ratio pura. III, 194.
ρητον. I, 177.
v. Ratschky, Joseph Franz, Nachzügler des „Bardenthums," geb. 22. Aug. 1757 zu Wien, Hofconcipist, Gubernialsecretair ꝛc., † als Hof- und Staatsrath 31. Mai 1810. III, 155. 158.
Rattenpulver. III, 9.
Ratzennest des Nepotismus. III, 205.
Recensententreiben. II, 111. 325. 367.
Recke, Müller zu Gelliehausen. I, 100.
v. d. Recke, Kammerherr in Kurland. III, 227.
von der Recke, Elisa, geb. Reichsgräfin v. Medem und Stiefschwester der Herzogin Dorothea von Kurland, geb. 1. Juni 1756 auf Gut Schönburg, in Straßburg erzogen, 1771 verh. mit dem Kammerherrn v. d. Recke auf Neuenburg, 1776 von demselben getrennt, 1781 geschieden, besuchte 1784 auf der Reise nach Karlsbad mit ihrer Freundin Sophie Schwarz Deutschlands berühmte Männer, veröffentlichte nach der Rückkehr ihr Aufsehen er-

regendes Buch „Der enthüllte Cagliostro," kam 1789 wieder nach Deutschland, kehrte 1790 nach Mitau zurück, ging 1795 auf Einladung der Kaiserin Katharina nach St. Petersburg und wurde von ihr mit dem Nießbrauch des Gutes Pfalzgrafen in Kurland beschenkt, bereiste von 1804—6 Italien mit dem Dichter Tiedge, der ihr Hausgenosse zu Dresden bis an ihren Tod blieb, † 13. Apr. 1833. III, 148—152. 205. 226. 227. 293. 309. 311. 314—316. IV, 16. 46. 80. 81. 82.

Reblich, zu Amsterdam. IV, 139.

v. Redwitz, Baron, Student in Göttingen. I, 46.

Reformationsfest. III, 99.

Regensburg. II, 304. 318.

Rehberg, Landschaftscommissar zu Hannover, † Ende Sept. 1779. I, 98. 314. 315. 318. 319. 322. 325. 351. II, 58. 122. 281.

Rehberg, August Wilhelm, Sohn des Vorigen, geb. 15. Jan. 1757, Staatsmann und polit. Schriftsteller, Freund Stein's, † zu Göttingen 9. Aug. 1836. III, 30.

Rehburg, Bad. II, 99. 104. 109.

Reich, Verlagsbuchhändler. I, 54. 257. 379. II, 19. 64. 65. 345.

Reichardt, Joh. Friedrich, Komponist u. Musik-Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1752 zu Königsberg, stud. dort u. zu Leipzig, machte dann Reisen in Deutschland, seit 1775 Kapellmeister zu Berlin, wegen seiner „Vertrauten Briefe" (Hamb. 1792) von Friedrich Wilh. II. entlassen, später Salinendirector zu Halle, † auf seinem Gute zu Giebichenstein 27. Juni 1814. I, 201. 254. 371. II, 147. 155. IV, 270.

Reichardt, Juliane. III, 205. 316.

Reichsarmee, Die. IV, 50.

Reichspostreiter, Zeitschrift. II, 325. 328. IV, 76.

Reimlose Verse. III, 19.

Reineke, Joh. Friedrich, vorz. Heldenspieler, geb. 1747 zu Helmstädt, 1770—77 Mitglied der Ackermann'schen Gesellschaft, dann zu Leipzig, † das. 1787. II, 40. 233. — Dessen Gattin Sophie, geb. Benzig, geb. 1750, ebenfalls ber. Schauspielerin, trennte sich 1785 von ihm und ging nach St. Petersburg, † das. 1788. II, 40.

Reinhard, Carl, geb. 20. Aug. 1769 zu Helmstädt, stud. dort u. zu Göttingen, 1792 Privatdocent der Aesthetik zu Göttingen, 1804 gekrönter Dichter und Ehrenmitglied des weltl. Stiftsritterordens von St. Joachim, nahm seitdem den Adel an, 1807 Gotha'scher Hofrath, ging 1811 nach Hamburg, 1820 nach Berlin, † 24. Mai 1840 zu Zossen, Herausgeber von Bürger's Werken, mittelmäßiger Dichter. I, III. IV. VIII. III. 148. IV, 210. 215. 265. 268. 269.

Reinhausen. III, 36.

Reinhold, Carl Leonhard, kantianischer Philosoph, geb. 26. Oct. 1758 zu Wien, 1787 Prof. zu Jena, 1794 zu Kiel, † das. 10. Apr. 1823. III, 314.

Resewitz, Fr. Gabriel, geb. 1725 zu Berlin, 1774 Abt zu Kloster Bergen und preuß. Generalsuperintendent, Mitarbeiter an den Literaturbriefen" (vom 17. Bande an), † 1806 zu Magdeburg. I, 258.

Reval. II, 128.

v. Reventlow, Graf. I, 215.

v. Reventlow, Die Grafen Cajus Friedrich und Friedrich, beide als stud. jur. immatr. zu Göttingen 16. Oct. 1769, abgegangen Ostern 1773. Ersterer, geb. 17. Nov. 1753, † als dänischer Staatsminister 26. Aug. 1834, — Letzterer war in den achtziger Jahren dän. Gesandter zu London, 1800—1808 Curator der Universität Kiel, 1817 dän. Gesandter zu Berlin, † 26. Sept. 1828. I, 88.

Revolution, Die französische. III, 250. 293. IV, 219. 225. 226. 238.

Rhode, Marie, Erbin des Bürger'schen Nachlasses. I, IV.

Ricciardetto. I, 341. 345.

Richardson, Samuel, geb. 1689, † zu London 4. Juli 1761, Verf. der moralischen Romane „Pamela", „Clarissa Harlowe" und „Sir Charles Grandison." IV, 77. 264.

Richardsoniaden, moralisirende Tugendromane im Geschmack Richardson's. III, 241.

Richter, August Gottlob, geb. zu Zörbig in Sachsen 13. Apr. 1742, seit 1766 Prof. med. zu Göttingen, 1782 Hofrath, † 23. Juli 1812. IV, 71.

Richter, G. C., Musenalmanachsdichter. III, 204.

Ridinger, dän. Legationssecretair zu Berlin. II, 122.

Riedel, Fr. Justus, geb. zu Wiselbach bei Erfurt 1742, wurde, als er zu Halle studirte, mit Klotz bekannt und dessen eifriger Anhänger, lehrte darauf mit großem Beifall zu Jena, wo er 1767 den ersten Theil einer Theorie der sch. Künste u. Wissensch. herausgab, 1768 Prof. der Philos. zu Erfurt, 1772 kaiserl. Rath u. Prof. an der Kunstakademie zu Wien, bald jedoch, als Freigeist und Gottesleugner angeklagt, seines Amtes entsetzt, später Vorleser des Fürsten Kaunitz, verfiel in Wahnsinn u. † im Spitale 1785. I, 42. 149. 180. II, 128. 133. 166. 200. IV, 258.

Riekenschaft, Dumme. IV, 32.

Riem, Buchhändler zu Berlin. III, 314. IV, 123. 125. 135. 136.

Riepenhausen in Göttingen, entweder Otto, Senator seit 1756, † nach 1803, — oder Johann Christian, Universitäts-Mechanicus seit 1763, † 1795, der Vater des Folgenden. I, 8.

Riepenhausen, Ernst Ludw., Kupferstecher zu Göttingen, geb. 1765, † 28. Jan. 1840. IV, 54. 83. 84.

Riga. II, 128.

Rinck, Regierungsrath zu Sondershausen. II, 94. III, 47.

Rippen haben, Es auf den. IV, 35.

Ripsraps. II, 271.

Ritter, Dr., in Quedlinburg, Commilitone Bürger's zu Halle. II, 228.

Ritterromane des Mittelalters. II, 337.

Robinson Crusoe. I, 280. II, 103. III, 77.

v. la Roche, Sophie, geb. als Tochter des Arztes Gutermann zu Kaufbeuren 6. Dec. 1730, Freundin Wieland's, verh. 1754 mit dem kurmainzischen Hofrath Max v. la Roche, der als kais. Staatsrath zu Coblenz wegen der von ihm veröffentl. „Briefe über das Mönchswesen" in Ungnade fiel, und mit dem sie seit 1780 erst zu Speier, dann zu Offenbach lebte, wo sie † 18. Febr. 1807. Ihren Roman „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim" gab Wieland 1771 heraus. I, 45. 50. 163. II, 128. 194. III, 43.

Rochow zu Ramne. III, 205.

Röckey. II, 332.

Rodney, George, aus England, als Stud. math. immatr. zu Göttingen 1. Juli 1772, ging ab Mich. 1773. I, 169. 173.

Rohrdommeln ꝛc. I, 137.

Rollend sich weglesen lassen. II, 258.

Rollenhagen, Verf. des Froschmäuseler, geb. zu Bernau 22. Apr. 1542, † als Prediger zu Magdeburg 18. Mai 1609. III, 38. 40. 41. 48. 212. IV, 71. 73.

Roloff, Justizamtmann zu Meisdorf. II, 131. 132.

Rom. IV, 30. 32. 55.

Rommel. IV, 234. 235.

Roque, Professor. III, 107. 119.

Rosalia = Philippine Gatterer. I, 375.

Rosenbaums. IV, 37.

Rosenberg, Pastor, zu Riga. II, 128.

Rosburg, Joh. Michael, Pastor zu Bremke. III, 3.

Rosla. II, 247.

v. Rössing, Officier in Oldenburg. III, 175.

Rothenkirchen. IV, 131. 132.

Rothmann, Lieutenant zu Münster. II, 171. 173. 176. 179. 180. 185. 189. 194. 195. 238. 247. 271. 272. 369. 370. III, 2.

Rousseau, Jean Jacques, geb. 28. Juni 1712 zu Genf, † zu Ermenonville bei Paris 2. Juli 1778. I, 195. III, 250.

Rüdiger, Joh. Friedr., Secretair zu Wolfenbüttel. IV, 201.

Rudloff, Hofräthin, Gattin von Wilh. Aug. Rudloff, geb. zu Rostock 1747, ward 1768 ordentl. Lehrer der Rechte zu Bützow, kam 1773 als Hofrath u. advocatus patriae nach Hannover, wo er in der Folge zum Geh. Cabinetsrath aufrückte. I, 250. 251. 310.

Rühlender, Joh. Herm., Traiteur in Göttingen. I, 49. 51. 70. 183.
Rühling. I, 109.
Ruhm, s. Dichterruhm.
Rumpf reiten, Auf den. II, 333.
Runde, Justus Friedrich, geb. zu Wernigerode 27. Mai 1741, seit 1784 Hofrath u. Prof. jur. zu Göttingen, † 28. Febr. 1807. IV, 196. 204.
Ruprecht, Pastor. III, 227.

Saalbader. II, 258.
Sachse, Madame, und ihre Töchter. I, 12—14. IV, 258.
v. Sacken, Fräulein. III, 227.
Sadrach, Mesech und Abednego. II, 275.
v. Salis-Seewis, Joh. Gaudenz, lyr. Dichter, geb. 26. Dec. 1762 zu Seewis in Graubünden, trat 1785 in französische Dienste, wurde Hauptmann der Schweizergarde zu Versailles, nahm beim Ausbruche der Revolution seinen Abschied, ließ sich 1793 in Chur nieder, wo er Landvoigt und Cantonoberst wurde, † 28. Jan. 1834 zu Malans in Graubünden. III, 291. IV, 214.
Saloppe. III, 34.
Salzthalen. II, 41.
Ste. Palaye, Curne de la. II, 328.
St. Veitstanz. II, 145.
Sander. III, 141.
Sangerhausen, Christoph Friedrich, Epistelbichter des Gleim'schen Kreises, lebte zu Aschersleben, wo er 1790 Rathmann ward. I, 228. 279. 280. 281. IV, 85.
Sappho. I, 210.
Sarah. III, 31.
Sartorius, Georg, Historiker, geb. zu Cassel 25. Aug. 1766, stud. seit Mich. 1783 zu Göttingen, 1786 Accessist, 1788 Secretair, 1794 Custos der dortigen Bibliothek, 1792 Privatdocent, 1797 außerord., 1802 ordentl. Prof. der Philosophie und 1814 Prof. der Politik, † 24. Aug. 1828. IV, 54.
Sauf-Schlieper. I, 127.
Scabies. IV, 30.
Schächen. III, 174.
Schäferstunde des Alliebenden. IV, 215.
Schäffer, Generalsuperintendent und Consistorialrath zu Halberstadt. IV, 37. 56. 57. 63. 74. 75. 245. 246.
Scharwenzel. IV, 223.
Schat, Hauptmann. IV, 69.
Schatz, Georg, geb. 1. Nov. 1763 zu Gotha, Epigrammendichter, Mitarbeiter an der Allg. deutschen Bibliothek, † zu Gotha 4. März 1795. IV, 215.
v. Schaumburg-Lippe-Bückeburg, Philipp Ernst, Reichsgraf, aus der Alverdissen'schen Nebenlinie, trat, als 1777 die ältere, Bückeburgische Linie erlosch, die Regierung von Bückeburg an, war zugleich Commandant der Stadt Münster, Generalmajor der Infanterie und Chef der adligen Leibgarde des Kurfürsten von Köln, † 13. Febr. 1787. II, 106. 107. 108. 120. 151. 153. 171. 172. 176. 179. 180. 185. 189. 193. 194. 239. 336.
Scheel, Student. IV, 120.
Sch—zmichel, ein Kartenspiel. II, 217.
Schelmhaut. III, 192.
v. Schenk, Kammerherrin in Cassel. III, 31.
Schenkage. III. 167.
Schetterletschett. I, 371. II, 246.
Scheuffler, Paul Henrich, geb. 17. Juni 1725, seit Nov. 1764 fürstlich Hessen-Rothenburg'scher Amtmann zu Wittmarshof, † das. 5. Febr. 1797. I, 181. 217. 273. 328. 338. II, 112. 335. 339. 343. III, 112. 117. 164. 173.
Schiedlich. III, 162.
Schildbürger des Herellus (?). I, 5.
Schildkrötenpastete. II, 344.
Schiller, Friedrich, geb. zu Marbach 10. Nov. 1759, † zu Weimar 9. Mai 1805. I, IX. IV, 112. 113. 124. 126. 129. 136. 138. 215. 218.
v. Schilling, aus Liefland. II, 302.
Schink, Joh. Friedrich, geb. zu Magdeburg 1755, stud. zu Halle Theologie, lebte, meistens in Oesterreich, für Theater und Dramaturgie, 1789 von Schröder als Theaterdichter in Hamburg angestellt, weilte seit 1797 schriftstellernd zu Ratze-

burg, später in Holstein und Berlin, 1819 Gesellschafter der Herzogin von Kurland, 1832 Bibliothekar der Herzogin von Sagan, † 1834. I, 254. 347. 360. 366. II, 116. III, 2.

Schirach, Gottlob Benedict, geb. 1743 zu Tiefenfurth in der Oberlausitz, 1769 Prof phil. zu Helmstädt, 1780 dän. Legationsrath zu Altona, † das. 7. Dec. 1804. I, 122. 123.

Schlaftrunkener. II, 320.

Schlangenbad. IV, 45.

Schleswig. II, 289.

Schlegel, Professor zu Riga. II, 128.

Schlegel, Joh. Adolph, geb. zu Meißen 17. Sept. 1721, 1754 Prediger zu Zerbst, 1759 an der Marktkirche zu Hannover, 1775 Consistorialrath und Superintendent, thätiger Mitarbeiter an den „Bremischen Beiträgen", gab 1770 eine Erläuterung des berühmten Batteux'schen Werkes „Einschränkung der schönen Künste auf Einen Grundsatz" heraus, † 16. Sept. 1793. III, 153.

Schlegel, August Wilhelm, Sohn des Vorigen, der bek. Romantiker und Shakespear-Uebersetzer, geb. zu Hannover 8. Sept. 1767, stud. seit 1786 zu Göttingen, Anfangs Theologie, nachher Philologie, ging 1791 als Hauslehrer nach Amsterdam, 1795 nach Jena, ꝛc. ꝛc., † als Prof. zu Bonn 12. Mai 1845. III, 211. 216. 217. 231. 232. 233. 238. 245. 246. 275. 293. 299. 309. IV, 5. 8. 31. 42. 54. 55. 102. 103. 122. 127. 130. 134—139. 208—210. 214—216.

Schlegel, Carl, Secretair zu Hannover, Bruder des Vorigen. IV, 123. 126.

Schlichtegroll, Herausgeber des Allg. deutschen Nekrologs. IV, 267.

Schlieper, ein Säufer zu Bremke. I, 127.

Schlosser, Johann Georg, der Jugendfreund und Schwager Goethe's, guter Essayist, geb. 1739 zu Frankfurt a. M., stand zu Emmerdingen in würtembergischem Dienste, 1787 Geh. Hofrath zu Carlsruhe, nahm 1794 seine Entlassung, 1798 Syndicus zu Frankfurt a. M., † das. 17. Oct. 1799. I, 277. 291. 292. 354. 358. 359. 365. II, 233. 327.

Schlözer, August Ludwig, der berühmte Historiker, geb. zu Jagstadt 5. Juli 1735, seit 1769 Prof. phil. zu Göttingen, 1782 Hofrath, 1803 geadelt, 1805 Geh. Justizrath, † 9. Sept. 1809. I, 36. 38. 95. 172. 199. 200. 204. 210. 211. 212. III, 135. 137. IV, 252.

Schlözer, Dorothea, Tochter des Vorigen, geb. zu Göttingen 10. Aug. 1770, wegen ihrer gelehrten Kenntnisse, bes. in der Mathematik und Sprachen, bei der 50jährigen Jubelfeier der Universität 1787 zum Dr. phil. ernannt, verh. mit dem Bürgermeister Rodde zu Lübeck, † auf einer Reise zu Avignon 12. Juni 1825. IV, 147.

Schludderei, Geniemäßige. II, 351.

Schlüter, Professor zu Münster. III, 101.

Schmausreise. III, 111.

Schmerlenbach, Ein. III, 77.

Schmid, Christoph Heinrich, geb. 1746 zu Eisleben, stud. zu Leipzig, 1769 Prof. jur. zu Erfurt, wo er mit Wieland, Riedel und Meusel in Verbindung kam, 1771 Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Gießen, gab von 1770—81 den (Leipziger) Almanach der deutschen Musen heraus, 1767 ff. die „Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen und Nachricht von den besten Dichtern," die er zweimal (1775 und 1781) umarbeitete, 1770—72 die „Anthologie der Deutschen," † 1800. I, 11. 22. 72. 180. II, 36. 41. 186. III, 1. 43.

Schmid, Conrad Arnold, Mitarbeiter an den „Bremischen Beiträgen," geb. zu Lüneburg 1716, Rector das. 1746, Prof. am Carolinum zu Braunschweig 1760, Consistorialrath 1786, † das. 1789. III, 294.

Schmidt, Friedr. Wilh. August, geb. bei Potsdam 23. März 1764, seit 1795 Prediger zu Werneuchen, Herausgeber des Neuen Berliner Musenalmanachs von 1793—97, † 26. April 1832. III, 199.

Schmidt, Klamer Eberhard, geb. 29. Dec. 1746 zu Halberstadt, † das. als

Domcommissair 8. Jan. 1824. I, 53. 72. 168. 169. 224. 228. 254. 270. 279. 281. 316. 361. 364. 366. II, 36. 51. III, 77. 150. 151. 293. IV, 205. 215.

Schmidt, Magister, Diaconus zu Gotha. I, 76.

Schmidt, Advocat in Emden. II, 247.

Schmidt, Pastor in der Lausitz. III, 248.

Schmidt, Student. I, 157. 159.

Schmidt, Mundkoch. IV, 42.

Schmidt, Pachter in Aschersleben. II, 131. 132.

Schmitt, Fr., Musenalmanachsdichter. II, 160.

Schnällchen, Das. Spitzname für H. C. Boie. I, 65. 66. 87. 102. 177. 178. 179.

Schnaps-Conradi, Schankwirth in Göttingen. III, 241.

Schnicken und schnacken. III, 159. 196.

Schnupftuch zuwerfen. IV, 3.

Schofelarchiv, Schofellieferanten. II, 367. III, 17. 235.

Schomburg, Goeckingk's Kutscher. I, 267 f. 343. II, 124. 125. 141.

Schönbartsspiel. II, 65.

Schönborn, Gottlob Friedr. Ernst, schwülstiger Barde, geb. zu Bordelum in Schleswig 14. Sept. 1737, Privatsecretair des Grafen Bernstorf, kam 1771 nach Hamburg, ging 1774 als dän. Consulatssecretair nach Algier, 1777 als Legationsrath und Gesandtschaftssecretair nach London, privatisirte später zu Emkendorf, † 29. Jan. 1817. I, 102 ff. 113. 116. 129. 147. 166. 275. II, 93. 144. 145. 155. 220.

Schönfeld, Hofmeister zu Göttingen, Componist. II, 130.

Schönfeld, Gelehrter in Straßburg, subscribirte für sich und seine Freunde auf 100 Exemplare von Bürger's Gedichten. II, 247. 365. III, 46.

Schöngeisterschaft. II, 318.

Schöppenstädt. II, 101.

Schöpsenlaut, Der. III, 59.

Schröder, Leibmedicus zu Rinteln. III, 68.

Schröder, Friedr. Ludwig, der ber. Schauspieler, geb. zu Schwerin 3. Nov. 1744, † auf seinem Gute zu Rellingen bei Pinneberg 3. Sept. 1816. I, 313. 366. 386. II, 4. 6. 7. 12. 13. 22. 93. 99. 116. 122. 201. 210. 211. 212. 218. 224. 225. 253. 315. 318. 324. 338. 345. III, 1. IV, 31. 262.

Schubart, Christian Friedrich Daniel, geb. zu Obersontheim 22. Nov. 1743, stud. Theologie zu Erlangen, 1762 Schullehrer und Organist zu Geißlingen, 1768 Organist zu Ludwigsburg, wurde abgesetzt und des Landes verwiesen, beleidigte zu Ulm den österr. General Ried, der ihn bei der Kaiserin Maria Theresia als verderbl. Religionsspötter anschwärzte. Um ihn zu strafen, ließ Herzog Karl von Würtemberg den Arglosen hinterlistig nach Blaubeuren locken, wo er 27. Jan. 1777 verhaftet und nach dem Hohenasperg geschleppt wurde. Am 11. Mai 1787 in Freiheit gesetzt, wurde er zum Theaterdirector und Hofdichter ernannt, † zu Stuttgart 10. Oct. 1791. II, 10. 62. 214. IV, 50. 212—14. 217.

Schubart, Ludwig, Sohn des Vorigen. IV, 212—214. 217. 218.

Schücking, Jurist zu Münster. II, 271.

Schücking, Sohn des Vorigen, Verf. der „Hexenballade," stud. seit Mich. 1778 zu Göttingen. II, 112. 115. 165. 239. 319. 321.

v. d. Schulenburg, preuß. Staatsminister. II, 266. 376. III, 109.

Schulfüchserei, Klassische. I, 240. 360. 361. 366. 370. 373. 377. II, 18. 203. 319.

Schulthes, Gottlob Ernst Christian, aus Gotha, immatr. als stud. jur. zu Göttingen 6. Mai 1772, ging ab Mich. 1772. I, 73.

Schummel, Joh. Gottlieb, seichter Romanschriftsteller, geb. zu Seitendorf in Schlesien 8. Mai 1748, † als Prof. am Elisabethanum zu Breslau 24. Dec. 1813. II, 60. 64. 95. 101.

Schüssel-Wärmer. II, 36.

Schutdorf zu Oldenburg. III, 171.

Schutz, John, vom King's-College, aus England, immatr. als stud. math.

zu Göttingen 16. Nov. 1772, ging ab Mich. 1773. I, 169.

Schütz, Schauspieler. II, 251.

Schütz, Christian Gottfried, verdienter Humanist, geb. 19. Mai 1747 zu Duderstadt, Commilitone Bürger's zu Halle, seit 1779 Prof. der Poesie und Beredsamkeit zu Jena, wo er mit Wieland und Bertuch 1785 die Allg. g.Literaturzt gründete, 1804 Prof. zu Halle, † 7. Mai 1832. III, 155—58. 220. 221. 223. 242. 243. IV, 112. 113. – Dessen Gattin. III, 229. 230. 254 ff.

Schwabenmädchen, Das = Hahn, Elise. III, 297. 298. 300. 301. 304. 311. IV, 1—4. 9. 11. 14. 17. 33. 37. 42. 52. 65.

Schwan, Buchhändler zu Mannheim. III, 44.

Schwarting, Postsecretair zu Oldenburg. II, 247.

Schwarz, Joh. Ludw. Georg, Verf. des „Abhim," geb. 6. Febr. 1759 zu Halberstadt, Criminalrath daselbst, † als Director des Stadt- und Landgerichts zu Halle 1830. III, 150. 151. 301. 309.

Schwarz, Sophie, geb. Becker, Gattin des Vorigen, † 1789. III, 150. 151. 206. 293. 309. 314.

Schweinkäse. II, 282.

Schweiz, Die. III, 56.

Schweizer, Kapellmeister, Componist von Wieland's „Alceste." I, 215. II, 233.

v. Schwengelm, Peter, stud. jur. aus Liefland. IV, 147. 148. 177. 178. 186. 192.

Schwerin. II, 128.

Schwetzingen. III, 44.

Schwickert, Verleger des Leipziger Musenalmanachs. II, 366.

Schwiegermütter und Schwiegersöhne. I, 294. 307.

Schwindelgeist. IV, 68.

Scipio, von Eschenburg. II, 220.

v. Seckendorf, Carl Siegmund, Freiherr, geb. 26. Nov. 1744 zu Erlangen, erst Militair, 1775 Kammerherr zu Weimar, 1784 preuß. bevollmächtigter Minister beim fränkischen Kreise, † 26. Apr. 1785. II, 313. 315. 372.

See-Schweben, Die. IV, 79.

Seele und Leib. II, 259.

Seele, Sitz der. II, 259.

Seelenliebe, überirdische. IV, 2.

Seelen-Thier. IV, 48.

Seibel, Philipp Fr., Secretair Goethe's. I, 281. 283.

Seilersche Schauspieler-Truppe, Die. I, 214. II, 128.

Seip, Nachbar, Epigramm Kästner's. III, 102.

Seladon. IV, 13.

v. Selchow, Johann Henrich Christian, geb. in der Mark Brandenburg 26. Juli 1732, seit 1757 Prof. jur. zu Göttingen, 1782 Vicekanzler zu Marburg, 1783 Kanzler, † 20. Apr. 1795. I, 8.

Selinde. II, 208.

Selka-Schwan = Bürger. I, 276.

Sellmar = Feldprediger Jähns in Halberstadt. I, 72.

Semgallen in Kurland. III, 206.

Sennickerode. III, 121.

Seuberlich, Danyel, s. Nicolai.

Severin in Weißenfels. III, 308.

Seyffer, Carl Felix, geb. zu Bixfeld in Würtemberg 25. Jan. 1762, seit 1789 Prof. der Mathematik zu Göttingen, 1804 Director der Sternwarte zu München, später Chef des topographischen Bureaus, † 1821. IV, 131. 133. 136.

Sextro(h), Heinrich Philipp, geb. 28. März 1747 zu Bissendorf bei Osnabrück, 1772 Rector zu Hannover, 1779 Prediger an der St. Albanikirche zu Göttingen, 1784 Prof. theol., 1788 Dr. theol. u. Prof. zu Helmstädt, 1798 Consistorialrath u. erster Hof- u. Schloßprediger zu Hannover, † als Oberconsistorialrath 1838. II, 22. 97. 105. 304.

Shakespear, William, geb. 23. April 1564, † 23. April 1616. I, 54. 70. 119. 129. 130. 132. 164. 170. 175. 213. 214. 219. 220. 251. 339. 341. 246. 386. II, 4. 6. 14. 22. 34. 115. 135. 139. 201. 237. 325. 353. III, 1. 246. IV, 125. 136. 209. 259.

Sheldon, Edward, Fähndrich, später Adjutant. I, 168. 169. II, 87.

Shenstone, englischer Dichter des vorigen Jahrhunderts. I, 87.

Siam, Der König von. II, 375.

Sibylle. I, 132.

v. Sickingen, Franz. III, 44.

Siebenkees, Prof. zu Altorf. II, 155.

Siebenburg, Student aus Lübeck. I, 12. 13. 183.

Siegfried, der hürnene. III, 38.

Silenusesel. II, 68. 90.

Simson. III, 179.

Sinnlichkeit. IV, 2.

Sokrates. II, 64. III, 175.

Sonhofen. IV. 68.

Sophiens Reise, s. Hermes.

Sophokles, s. Goldhagen. I, 364.

Spadille (Spadix), Goecking's Hund. I, 263. 269. 295. 301. 337. 344. 378. II, 141. 142. 299.

Spagnol. II, 256.

Spalding, Joh. Joachim, aufgeklärter Theolog, geb. 1. Mai 1714 zu Tribsees in Pommern, seit 1764 Propst an der Nicolaikirche zu Berlin, später auch Oberconsistorialrath, legte in Folge des Religionsedicts 1788 seine Stelle nieder, † 24. März 1804. I, 29. 31. 33. 36. 276.

Spandau. III, 73.

Sparbüchsen-Plünderung. III, 264. 265. 308. IV, 34.

Spartaner, Die. II, 216.

Spaßvogelin. IV, 3.

Speckhaut, Speckseite. III, 63. IV, 79.

Speier. III, 43.

Sperber. I, 135. 136. 137.

Sperlett. I, 5.

Sperlinge. III, 15.

v. Spiegel, Freiherr, Domdechant zu Halberstadt. I, 379. III, 11.

Spierchen, Ein. III, 21.

Spindelbeinig. IV, 44.

Spitalweiber. II, 12.

Spittler, Ludwig Timotheus, ber. Geschichtschreiber, geb. 10. Nov. 1752 zu Stuttgart, 1779 Prof. phil. zu Göttingen, 1797 Präsident der Oberstudiendirection zu Stuttgart, 1806 Freiherr, Minister u. Curator der Universität Tübingen, † 14. März 1810. III, 135. 137.

Spitzbarth's Israelchen (?). III, 230.

σπλαγχν' ἐλεος. I, 90.

v. Spörken, Friedrich August, Feldmarschall zu Hannover, † Juli 1776. I, 312. 318. 323.

Sprachverhunzungen. II, 15. 24. 45. 46. 49. 50.

Sprengel, Matthias Christian, aus Mecklenburg, als stud. jur. immatr. zu Göttingen 25. Apr. 1768. I, 53. 54. 99. 117. 135. 161. 170. 171. 172. 174. 178. 183. 200. 253. II, 128. 282. IV, 258.

Sprickmann, Anton Matthias, geb. zu Münster 7. Sept. 1749, stud. zu Göttingen, 1774 Rath zu Münster, 1779 Prof. der Reichsgeschichte u. des deutschen Staats- u. Lehnsrechts an dortiger Universität, 1791 Hofrath, 1803 preuß. Regierungsrath, 1814 Prof. zu Breslau, 1817 in Berlin, † zu Münster 1833. I, 305. 324. 341. 342. 346. 348. 349. 350. 354. 358. 361. 366. 376. 382. 385. II, 1 ff. 11. 14. 15. 20 f. 23. 25. 26. 27. 28. 29. 96. 99. 103. 105. 106. 107. 109. 111. 113. 120. 122. 128. 129. 130. 145. 146. 151. 155. 158. 165. 171. 172. 176—180. 184. 185. 193. 194. 197. 201. 209. 231. 233. 237. 238. 239. 241. 245. 248. 304. 307. 308. 318. 319. 320. 321. 326. 329. 336. 375. III, 2. 58. 59. 144.

Stachelleuchter. IV, 160.

Stade. II, 250.

Städele, Hutmachergesell zu Memmingen, Naturdichter. II, 160. 166.

v. Staffort (rect. Staffhorst), Amalie, älteste Tochter des Land- und Schatzraths Hans Ernst Grafen v. Hardenberg, verh. mit dem Schloßhauptmann v. Staffhorst zu Braunschweig. IV, 131.

v. Stamford, Heinr. Wilhelm, geb. zu Bourges in Frankreich, Findling, in Holland erzogen, trat im 7jährigen Kriege in braunschweig-lüneburgische Dienste, Lehrer am Pädagogium zu Ilfeld, hielt den Officieren in Halberstadt Vorlesungen, von Friedrich II. zum Major à la suite

ernannt, 1782 Lehrer des Prinzen von Oranien im Haag, trat nach dessen Tode, bis zum Generallieutenant befördert, mit den holländ. Truppen in engl. Dienst, lebte dann pensionirt zu Braunschweig, † zu Hamburg 16. Mai 1807. I, 316. 364. 371. 378. 379. II, 36. 298. III, 73. 118.

Starke. IV, 113.

Starrnacken. II, 319.

Staudinger. IV, 224.

Stäudlin; Gotthold Fr., geb. 15. Oct. 1758, Canzleiadvocat zu Stuttgart, ertränkte sich im Rhein 17. Sept. 1796. IV, 15. 134.

Stechbahn, Der Ritter von der = Fr. Nicolai. I, 362. 378. 382. 383. 386. II, 18.

Steinadler. I, 86. 89. 90. 91. 98. 102. II, 173.

Steinhöfel, Joh. Friedrich, Pastor zu Wake. III, 3. 102.

Steiß. I, 386. II, 5. 6.

Sterne, Lawrence, s. Tristram Shandy.

Sternheim, Frl. von, s. v. la Roche.

Stephanie, Gottlieb, geb. zu Breslau 1741, erst Militair, seit 1769 Schauspieler und Schauspieldichter, † 1800. II, 293.

Stettin. II, 128.

Stibrig, Lehrer am Pädagogium zu Halle. I, 230.

Stillen des Landes, Die. III, 289.

Stilling = Jung.

Stöcker, Factor der Dieterich'schen Druckerei. II, 270. 282. III, 85.

Stolberg, Agnes, Gräfin, Gattin von Fr. Leop. Stolberg. III, 180. 182. 184. 187. 200.

Stolberg, Christian, Graf, geb. zu Hamburg 15. Oct. 1748, stud. zu Göttingen, Hainbundsmitglied, Herbst 1773 dän. Kammerjunker zu Kopenhagen, 1777 Amtmann zu Tremsbüttel, 1800 Kammerherr, dann Landrath, † 18. Jan. 1821. I, 78. 79. 87. 113. 116. 119. 141—43. 148. 149. 173. 184. 208. II, 92. 93. 128. 148. 154. 211. 212. 275. 360. III, 7. 44. 61. 144. 260.

Stolberg, Friedr. Leopold, Graf, Bruder des Vorigen, geb. zu Bramstedt 7. Nov. 1750, stud. zu Göttingen, Hainbundsmitglied, Herbst 1773 dän. Kammerjunker zu Kopenhagen, 1777 bischöfl. lübischer bevollmächtigter Minister daselbst, 1789 dän. Gesandter zu Berlin, 1791 Regierungspräsident zu Eutin, trat mit seiner Frau 1800 zur kathol. Kirche über, lebte zu Münster, seit 1812 zu Bielefeld, zuletzt in Sondermühlen bei Osnabrück, † das. 5. Dec. 1819. I, VIII. 78. 79. 87. 113. 116. 119. 132. 141—43. 147. 148. 149. 173. 184. 276. 336. 339. 341. 349. 361. 362. 364. 366. 376. II, 110. 113. 128. 129. 148. 154. 158. 159. 160. 173. 186. 208. 261. 265. 276. 293. 314. 329. 360. 364. 368. 370. 372. III, 4. 7. 44. 61. 66. 67. 74. 75. 99. 144. 175—184. 186. 187. 200. 230. 238. 295. IV, 260. 262. — Mein Vaterland. I, 210. Freiheitsgesang. I, 241. Elise von Mannsfeld. I, 290. Hellebeck. I, 336. 358. An die Träume. II, 52. Schweizerbriefe. I, 258. Griechische Studien. I, 83. 210. Ilias-Uebersetzung. I, 341. 348. 349. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 363. 364. 368. 374. 382. 386. II, 5. 8. 9. 11. 12. 16. 17. 19. 31. 62. 67. 90. 91. 103. 173. 186. 210. 215. 219. 220. 234. 284. 314. 316. 322. 368. 375. III, 37. 74. 124.

Stolberg, Käthchen, Gräfin, Schwester des Vorigen, geb. 5. Dec. 1751 zu Bramstedt, † 22. Febr. 1832 zu Peterswaldau bei Reichenbach in Schlesien, Verf. der Erzählungen „Emma" und „Rosalia". II, 369. III, 187.

Stolzenberg. III, 167. IV, 70.

Strabo, Professor der Beredsamkeit, Anspielung auf Chr. Gottlob Heyne, der sich in allen Fächern der Alterthumswissenschaft bewandert erwies. I, 9.

Stralsund. II, 133.

Straßburg. II, 247. 250. III, 44.

Strecker, Regierungsrath zu Lindau in Hannover, Oheim der Folgenden. II, 190.

Strecker, Franziska (Franziska Elisa-

beth, gen. Franz, Franiz, Franizky), Tochter der Amtmannin Leonhart aus ihrer ersten Ehe, geb. zu TauberBischofsheim 18. Nov. 1753, † unvermählt zu Duderstadt 27. Oct. 1831. I, 189. 216. III, 60. 312. IV, 43. 47. 236.

Strecker, Wilhelmine (Wilhelmine Josephine gen. Mimi, Minna), Schwester der Vorigen, geb. 28. Febr. 1763 zu Erfurt, verh. 7. Aug. 1793 mit Amtschreiber Nanne zu Bissendorf (s. Nanne), † zu Medingen 14. März 1807. I, 189. III, 27. 60. 143. 252. 253. 374. IV, 43. 45. 47. 48. 60. 61. 76 ff.

Streit, Regiments-Quartiermeister zu Breslau. II, 265. 266.

Stromeyer, Joh. Friedrich, geb. 4. Juni 1750 zu Göttingen, 1776 Stadtphysicus u. Prof. med., 1791 Leibmedicus, 1802 Landphysicus, 1803 Hofrath. III, 27.

Strube (Struve) zu Hannover, † 1777. II, 73. 77. 105.

Struben, Jungfer. I, 121.

Strübing, Adolph Friedrich, stud. jur. aus Strelitz. II, 35. 140. 225. 274.

v. Stubing, Oberhofmarschall. I, 76.

Sturz, Helfrich Peter, geb. 16. Febr. 1736 zu Darmstadt, trat in dänische Staatsdienste, bei Struensee's Sturze 1772 entlassen, bald darauf in die oldenburgische Regierung versetzt, † 12. Nov. 1779 zu Bremen. I, 354. II, 24. 57. 92. 99. 110. 113. 146. 155. 166. 169. 201. 209. 231. 233. 251. 281. 283. 296. 372.

Stuttgart. IV, 9. 12. 28. 31. 32. 33. 44. 50. 131. 143.

Subelköche, Die, zu Jena und Weimar. IV, 271.

Sultaninnen. IV, 3. 12.

Sulzer, Joh. Georg, geb. zu Winterthur 1720, Aesthetiker, Verf. der Allg. Theorie der schönen Künste (1771—74), † als Director der phil. Classe der Berliner Akademie 1779. I, 276. II, 200. 209. 241. 323. 327.

Sünsheim. IV, 84. 85.

Symbolische Bücher. IV, 76.

Syracuser [Wein]. II, 142. 225. 346.

Talismänner. IV, 81.

Tamarinther Molken. IV, 242.

Tarquin. I, 132.

Taschenspieler. II, 333.

Tasso, Torquato, Dichter des „Befreiten Jerusalem", geb. 1544, † 1595. II, 337.

Tassoni, Alessandro, Dichter des komischen Epos „Der geraubte Eimer", geb. 1565, † 1635. II, 362. 371.

Tatter, Freund F. L. W. Meyer's u. Caroline Böhmer's zu Götitngen. IV, 30. 158.

Taube, F. W., Mitarbeiter am Deutschen Museum. I, 354.

Tesdorpf, Joh. Matthäus, geb. 30. Nov. 1749 zu Lübeck, stud. seit Herbst 1769 zu Göttingen, noch während seines dortigen Aufenthalts 2. Oct. 1773 zum Rathssecretair in Lübeck erwählt, begleitete zunächst eine zur Ausgleichung gewisser Irrungen mit Dänemark nach Kiel entsandte Deputation als Secretair, studirte dann auf einer neunmonatlichen Reise die Verfassung der höchsten Reichsgerichte zu Wetzlar, Wien u. Regensburg, kehrte 11. Nov. 1774 heim, verheirathete sich Mai 1781, ward 1794 Senator, 1806 Bürgermeister, feierte 2. Oct. 1823 sein 50jähriges Amtsjubiläum, † 25. Jan. 1824. I, 43. 45. 46. 48. 51. 52. 53. 55. 66. 70. 77. 78. 84. 89. 98. 102. 112. 113. 114. 116. 118. 174. 194. 198. 199. 206. 212. 213. 216. 220. 221. 277. 310. II, 34. 119. 120.

Theodorich, König der Ostgothen, Scherzname für J. Chr. Dieterich. IV, 31. 32. 55.

Theodosius, Scherzname für den Sohn Riepenhausen's. IV, 84.

Theokrit, griechischer Idyllendichter im 3. Jahrh. v. Chr. II, 33.

Thiele, Joh. Georg Philipp, geb. zu Hamburg 9. Mai 1748, ward 1774 Magister zu Göttingen, ging bald darauf als Lehrer nach Graubünden, ward 1784 Rector in Chur, privatisirte später zu Basel, wo er in das Hospitium Erasmicum aufgenommen ward. Er gab 1774 „Proben Teutschen Gefühls u. Ge-

schmacks, in Gedichten u. Uebersetzungen aus den Griechen u. Römern" heraus. I, 231.

Thomsen, Joh. Hinrich, geb. zu Kyus in Angeln 1749, Autodidakt, Schulmeister, Musenalmanachsdichter, † als Wirthschafts-inspector des Hahn'schen Gutes Basedow im Frühjahr 1776. I, 37. 46. 160. 362.

v. Thurn und Taxis, Prinz, stud. zu Göttingen 1789. III, 214.

Thymian (?) I, 131.

Tiedemann, Dietrich, philos. Schriftsteller, Gegner Kant's, geb. 3. Apr. 1748 zu Bremervörde, 1776 Lehrer am Carolinum zu Cassel, 1786 Prof. philos. zu Marburg, † das. 24. Sept. 1803. II, 146.

Tiedge, Christoph August, Verf. des philos. Lehrgedichts „Urania" (1800), geb. 14. Dec. 1752 zu Gardelegen, 1776 Hauslehrer zu Ellrich, seit 1782 zu Halberstadt, später in Magdeburg, Quedlinburg, Halle u. Berlin, bereiste mit Frau v. d. Recke 1804—8 Deutschland, die Schweiz u. Italien, blieb dann als Gesellschafter bei ihr, seit 1819 zu Dresden, † das. 8. März 1841. III, 151.

Tiran le blanc. III, 241.

Tischbein, Joh. Heinrich d. Ae., geb. 3. Oct. 1722 zu Haina in Kurhessen, seit 1752 Cabinetsmaler des Landgrafen von Hessen-Cassel, später Prof. an der Kunstakademie zu Cassel, † das. 22. Aug. 1789. I, 31. 32. 323. IV, 93. 276.

Tivoli. II, 135.

Tobacksblase. III, 278.

Tobler, Johann, geb. 1732, † als Archidiaconus zu Zürich 1808, Freund Lavater's, übersetzte Thomson's Jahreszeiten 1766. I, 327. 350. 351. 352. 353.

Tondern. II, 133.

Trapp, Professor zu Halle. II, 376.

Trendelenburg zu Bützow. I, 246.

Treschow, Hermann, stud. theol. aus Dänemark. IV, 276.

Treffan, Graf. III, 310.

Treffenhut. I, 205.

Tristram und Pfeult. II, 328. III, 310.

Tristram [Shandy], Roman von Lawrence Sterne, erschien 1759—66. II, 285.

Trost Israels, Der. III, 2.

Trostgefliffenheit. III, 83.

Troubadours, Die. II, 329.

Tübingen. II, 215.

Uebersetzungen ins Deutsche. II, 340. IV, 207. 208.

Ugolino Gherardesco, dessen Hungertod zu Pisa Dante in der „Göttlichen Comödie" schildert. Zur Erklärung der betreffenden Stelle seines Gedichts an Goecking bemerkt Bürger: „Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle." I, 336. 366. II, 137. IV, 103.

Ulfilas, Verf. einer gothischen Bibelübersetzung im 4. Jahrh. II, 137.

Ulm. II, 247.

Ulrich. III, 194.

Ulysses. IV, 83.

Uelzen, Herm. Wilh. Franz, zarter Lyriker, geb. Sept. 1758 zu Celle, 1780 Hauslehrer zu Oldenburg, später zu Bremen, 1786 Prediger zu Langlingen bei Celle, † das. 5. Apr. 1808. III, 147. 171.

Uelzen. I, 169.

Umherzacheln. IV, 60.

Umlorbeert. II, 307.

Unbeschnittene. III, 175. 179.

Ungepurrt. III, 216.

Unzer, Dr. Joh. Christoph, geb. zu Wernigerode 17. Mai 1747, seit 1775 Prof. der Physik u. Naturgeschichte am Gymnasium zu Altona, 1789 Stadtphysikus, † 20. Aug. 1809 auf einer Reise nach Karlsbad zu Göttingen. I, 246. II, 154. 251.

Unzer, Ludwig August, Bruder des Vorigen, geb. 1748 zu Wernigerode, † als Cand. jur. 1775. I, 76. 165.

Urfey = G. A. Bürger. IV, 210. 214.

Urlaub = Verlaub, Erlaubniß. I, 333. II, 300.

Ursinus, A. F., stud. 1775 zu Halle, war seit 1777 Kammersecretair zu Berlin, veröffentlichte 1777 eine Uebersetzung altengl. und altschott. Balladen u. Lieder.

I, 254. II, 85. 87. 114. 122. 133. 134. 136. 137. 243. 248.

v. Uslar, Amtsvoigt zu Bissendorf, seit Mai 1778 Drost zu ? II, 147. 271.

v. Uslar, Drost zu Ilten. II, 181. 193.

v. Uslar, Drost zu Scharmbeck. II, 187.

v. Uslar, Adam Henrich, Obrist, später General, Senior der Ludolph'schen Linie. I, 43. 44. 50. 91. 93. 97. 100. 107. 313. 325. 352. III, 4. 6. 45. 122. 125. 130. 160.

v. Uslar, Oberstlieutenant Carl August Wilhelm, zu Gelliehausen (gen. Bolzius). I, 43. 92. 97. 100. 108. 120. 140. 149.

v. Uslar, Major, Carl Friedrich Ferdinand. IV, 277.

v. Uslar, Ernst. I, 121.

v. Uslar, Hans, Dr. jur., später Hofrath zu Hannover, Senior der Melchior'schen Linie. I, 97. 318. 325. 334. 335. II, 122. 129. 130. 147. 154. 162. 171. 172. 181. 247. 317.

v. Uslar, Thilo Leberecht Amadeus Heinrich, Hauptmann a. D., Licent-Commissar zu Sennickerode, † ca. 1824. I, 169. 181. III, 112. — Dessen Gattin Louise Wilhelmine, geb. v. Westerhagen. I, 139.

Uz, Joh. Peter, lyrischer Dichter, geb. zu Anspach 3. Oct. 1720, † als Rath das. 12. Mai 1796. I, 33. II, 157. 334.

Vanas palabres. IV, 232.

Vaterpapa. II, 271.

Vaughan, John, Esq., aus England, als stud. librarum artium immatr. zu Göttingen 6. Nov. 1771, ging ab Ostern 1775. I, 44. 70. 109. 128. 180. 231. 234.

Velasquez, L. Jos., schrieb eine Geschichte der spanischen Dichtkunst, übers. von J. A. Dieze (1767). IV, 276.

Verjunkeriren. III, 241.

Verkalben. II, 132.

Verkehr, Das. III, 157.

Verjohannballhornungen. III, 50.

Verröden. IV, 234.

Verrohrdommelt. IV, 208.

Viereck, Mad., Gastwirthin zu Duderstadt. II, 141. 182. III, 34.

da Vinci, Leonardo, der berühmte Maler (1452—1519). Von seinen Gedichten ist nur das erwähnte einzige Sonett erhalten. IV, 214.

Virgilius, Publius, mit dem Familiennamen Maro, Dichter der Aeneis und der Georgica (70—19 v. Chr.) I, 279. 280. 284. IV, 100. 218.

Vizlipuzli-Fritz. I, 121.

Vogel, Prof., Schwager von Chr. G. Schütz. III, 163.

Volborth, Joh. Carl, geb. zu Nordhausen 24. Nov. 1748, stud. 1768—Ostern 1772 zu Göttingen, war dann Hofmeister zu Hannover, 1776 Magister zu Göttingen, 1778 Prediger an der Nicolaikirche, 1785 Prof. theol., 1791 Dr. theol., 1792 Superintendent zu Gifhorn, † 29. Aug. 1796. Unter zahlreichen philologischen Schriften gab er 1776 eine Nova Chrestomathia tragica Graeco-Latina heraus. II, 19.

Volker = Bürger. IV, 122. 208.

Volkslieder. I, 240. 291. 311. II, 136. 137.

Vollhusen, J. P. III, 113.

Vollmersche Acten. I, 82.

Voltaire, 1694—1778. I, 130.

Vopel, Amalia, später Goeckingk's zweite Frau. I, 253. 289. 293. 327. 333. II, 86. 124. 156. III, 109. 110. 111. 148. 150. 206. IV, 223.

Vopel, Sophia, ältere Schwester der Vorigen, s. Sophia Goeckingk.

Vopel, Wilhelm, Student zu Halle u. Göttingen, Bruder der Vorigen. I, 294. 342. 343. II, 102. 109. 124. 141. 197.

Vorhaupt. II, 259.

Vorschreiben, Ein. II, 365.

Vorstählen. II, 216.

Vortheln. II, 368.

Voß, Ernestine, s. Ernestine Boie.

Voß, Joh. Heinrich, geb. zu Sommersdorf in Mecklenburg 20. Febr. 1751, kam Ostern 1772 nach Göttingen, 1775 nach Wandsbeck, ward 1778 Rector zu Ottern-

dorf, 1782 Rector zu Eutin, 1786 Hofrath, ging 1802, pensionirt, nach Jena, 1805 als Prof. nach Heidelberg, † das. 29. März 1826. I, VIII. 46. 48. 50. 85. 86. 175. 205. 206. 207. 222. 224. 231. 232. 235. 237. 239. 265. 313. 337. 349. 365. 366. 367. II, 34. 67. 79. 85. 88. 90. 92. 93. 99. 104. 114. 115. 116. 117. 120. 122. 155. 160. 161. 165. 166. 167. 183. 184. 185. 186. 193. 219. 220 ff. 224. 230. 233. 236. 237. 241. 250. 266. 268. 275. 279. 283. 287. 288. 289. 293. 298. 360. 368. 369. III, 34. 35. 37. 50. 53. 61. 62. 67. 74. 86. 200. 204. 228. 237. 253. 292. IV, 29. 260. — Idyllen. I, 302. 308. 309. 341. 362. II, 18. 158. 159. 160. Elegie. I, 168. 169. Schwergereimte Ode. I, 292. Luise. IV, 5. Horazische Ode. I, 90. Platon's Vertheidigung des Sokrates. I, 337. 355. 358. 376. Pindarischer Chor. I, 376. II. 9. 18. Odyssee. II, 68. 91. 114. 115. 186. 210. 220. 241. 300. 304. 315. 322. 354. 355. III, 7. 11. 74. 86. 239. Ilias. IV, 5. 233. 239. Virgil's Georgica. III, 233. 238. Zeitmessung der deutschen Sprache. IV, 6. Musenalmanach. I, 332. Vereinigungsplan der Musenalmanache. I, 344. 347. 349. 363. 378. II, 8. 19. 36. 41. 88. 89. 92. 124. 160. (Vgl. auch Musenalmanach von Voß). Feindseligkeit gegen Wieland. I, 358. 365. Bewerbung um das Hamburger Conrectorat. II, 8. 15. 67. 113.

Wachenhusen, geb. Schmidt, Justizräthin zu Schwerin. I, 250. 310. II, 128.

Wächter, G. Ph. L. Leonhard (pseud. Veit Weber), Verf. der „Sagen der Vorzeit" ꝛc., geb. zu Uelzen 25. Nov. 1762, stud. Theologie zu Göttingen, lebte dann dort eine Zeitlang als Candidat, u. übernahm, nachdem er, 1792 ins hannövrische Heer getreten, die Feldzüge gegen Frankreich mitgemacht hatte u. bei Mainz verwundet worden war, 1798 ein Lehramt an einer Erziehungsanstalt zu Hamburg, an deren Spitze er seit 1814 bis zu seinem Tode (11. Febr. 1837) stand. IV, 207.

Wagestolz. II, 9.

Wagner, Heinrich Leopold, geb. zu Straßburg 19. Febr. 1747, studirte dort die Rechte, später Advocat zu Frankfurt und Mainz, † 1779; Verf. des Trauerspiels „Die Kindermörderin" (1776) u. der Farce „Prometheus, Deukalion u. seine Recensenten" (1775). I, 231. 238. 337. 339. 341. 347. II, 324.

Wahlheim. II, 194.

Wake, Pfarrdorf bei Göttingen. III, 3.

Walch, Joh. Georg, geb. 1693 zu Meiningen, † 1775 zu Jena als Prof. theol.; Verf. der „Theologia patristica", „De patriarchis Judaeorum" etc. I, 99.

Waldau. IV, 66.

Walkenried bei Ellrich. I, 333. 337. II, 86. 182.

Waldmann zu Aschersleben. III, 196.

Wandsbeck. II, 104. 114.

Warschau. IV, 81.

Wasser, Das, besehen. II, 145.

Wasser und Weide aufsagen. III, 125.

Wasserschleben, Geh. Rath. I, 317.

Weber, Veit = Wächter. IV, 207.

Weckherlin, Georg Rudolf, geb. zu Stuttgart 15. Sept. 1584, bereiste seit 1604 Deutschland, Frankreich u. England, 1160 Secretair des Herzogs von Würtemberg, später der deutschen Canzlei zu London, † dort 1651; einer der Ersten, die auf absichtsvolle Nachbildungen antiker wie romanischer Formen in unserer Poesie bedacht waren. II, 159. 165.]

Wedekind in Mainz. IV, 225.

v. Wedel, Oberconsistorialrath. III, 259.

Wehn (?). III, 312.

Wehn, Richard, in Melle, jetziger Eigenthümer des Bürger'schen Nachlasses. I, V.

Wehrs, Joh. Thomas Ludwig, aus Göttingen, stud. dort Theologie, einer der Mitstifter des Hainbunds am 12. Sept. 1772, war im Herbst 1776 Hofmeister bei einem Herrn v. Döring zu Hannover. Das mit W—r—s unterzeichnete Gedicht „Liebespein" im Göttinger Musenalmanach für 1777, S. 49 ff., ist das einzige von ihm, welches bekannt ist. I, 48. 112. 184. 340. 341. 347. 371. 376. II, 64. 193. 306.

Wehrs, Dorothea (in ihren Musenalmanachs-Beiträgen meist Aemilia), Schwester des Vorigen. I, 363. 376. III, 9. 10.

Weiberurtheil in Geschmackssachen. IV, 109.

Weickart, M. A., Leibmedicus des Fürstbischofs zu Fulda. III, 108. 109.

Weiden bei Maseyk. IV, 50.

Weiland, Madame, zu Göttingen. IV, 237.

Weimar. II, 128. 247. III, 172. 270.

Wein von Bremen. III, 49.

Weinschenk, Forstgegenreuter. II, 86.

Weintrauben. III, 121. 122. IV, 85. 134.

Weiß, Kammersecretair zu Anspach. II, 247.

Weiß, Dr. med., Arzt und Liedercomponist zu Göttingen. I, 146. 156. 165. 227. 230. 232. 233. 236. 264. 269. 270. 271. 277. 322. 324. 347. II, 9. 68. 101. 114. 144. 192. 193. 292. 346. 358. III, 21. Arzt. I, 284. II, 6. 19. 191. 358. Schnitt Silhouetten aus. II, 13. 30.

Weißbinder, Der. II, 369.

Weiße, Christian Felix, geb. zu Annaberg 28. Jan. 1726, stud. seit 1745 zu Leipzig, wo er mit Lessing in regstem Verkehr stand, besuchte als Hofmeister mit einem jungen Grafen Paris, seit 1761 Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, † 16. Dec. 1804. Sein „Beitrag zum deutschen Theater", 15 Theaterstücke enthaltend, erschien 1759—68. I, 129.

Weißenfels. III, 90. 235. 284. 289. 308. IV, 35. 36. 66.

Weißenstein bei Cassel. II, 308.

Wels, Musenalmanachsdichter. II, 1.

v. Wenckstern, Geh. Rath zu Hannover. II, 69. 72. 77.

Weppen, Joh. August, geb. 28. Jan. 1741 zu Northeim, Justizamtmann zu Oldershausen, lebte später auf seinem Gute Wickershausen, wo er 18. Aug. 1812 starb. I, 254. 371. 376. 381. II, 159. III, 147.

Werdomar, H. C. Boie's Name im Hainbunde. I, 74.

Werner, F. L. Zacharias, geb. 18. Nov. 1768 zu Königsberg, nachmals Verf. der „Söhne des Thals ꝛc." III, 242.

Wernigerode. III, 144. 150.

Wertheim. II, 247.

Werther, s. Goethe.

Werthes, Fr. Aug. Clemens, geb. zu Buttenhausen in Würtemberg 12. Oct. 1748, machte Reisen, begleitete 2 junge Grafen v. d. Lippe-Alverdissen nach Göttingen, wo er mit den Hainbundsdichtern in Verbindung kam, später Prof. der ital. Literatur zu Stuttgart, 1784 Prof. zu Pesth, privatisirte seit 1794 in Stuttgart, † das. 5. Dec. 1817. II, 321. III, 44.

v. Westphalen, Ludwig, Freiherr, aus Braunschweig. III, 274. IV, 190.

Westfeld, Klosteramtmann zu Wülfinghausen. II, 199.

Westfeld, Chemiker. III, 139.

Wettstreit, Poetischer. IV, 90 ff. 234. 235.

Wetzlar. II, 128. 172. 193. 194. 201. 275. 304. III, 43.

Weygand, Verlagsbuchhändler zu Leipzig. I, 240. 255. 256. 257. 258. 265. 287. 302. 309. 311. 312. 321. 323. 327. 328. 331. 374. 379. II, 17, 21. 28. 39. 67. 121. 133. 148. 154. 231. 299. III, 132. 133. 233.

v. Weymarn, General. I, 25.

Wieland, Christoph Martin, geb. 5. Sept. 1733 zu Biberach, stud. zu Tübingen, war dann bis 1759 in Zürich und Bern, 1760 Canzleidirector zu Biberach, 1769 Prof. der Philos. u. schönen Wissensch. zu Erfurt, 1772 Hofrath und Prinzenerzieher zu Weimar, gründete 1773 den „Teutschen Merkur", † 20. Jan. 1813. I, 36. 41. 49. 85. 86. 135. 146. 180. 205. 219. 224. 269. 276. 287. 289. 290. 299. 303 f. 324. 329. 330. 344. 358. 365. 368. 376. 377. II, 1. 2. 7. 21. 31. 94. 156. 187. 201. 214. 246. 254. 300. 326. 329. 337. III, 62. 69. 215. 223. 234. 235. IV, 5. 32. 86. — Der goldne Spiegel. I, 46. 47. 48. Der neue Amadis. I, 80. Agathon. I, 113. 125. Alceste. I, 215. Liebe um Liebe. I, 369.

376. Geron der Adeliche. II, 31. Oberon. II, 337. 373. III, 12. 13.

Wien. II, 128. 133. 151. 162. 166. 200. IV, 4.

Wilde, Herr. II, 282.

Wildemanns-Gulden. III, 265.

v. Wildungen, C. L. E. H. F, Regierungsrath zu Marburg. IV, 91—93. 95. 100. 109. 110. 111.

Wilkes zu Lübeck. I, 97.

Willich, Dr. jur. Friedrich Christoph, geb. 30. April 1745 zu Göttingen, 1772 Universitäts-Actuar, 1785 Vice-Syndicus, 1810 Syndicus, † 1827. I, III. IV, 196. 199. 204. 277.

Willich, Joh. Georg, jüngerer Bruder desselben, 1778—81 Advocat zu Göttingen. IV, 277.

Willig, Jobst Christoph, Universitäts-Pedell zu Göttingen. I, III.

Wimmer. IV, 35.

v. Winckel, Präsident zu Magdeburg. III, 115.

v. Windheim, Drostin. IV, 57.

Windhorst, Musenalmanachsdichter. I, 370.

Windmacher. II. 270.

Windmühlen, Windmüllern, Wind- und Klappermüller-Volk. III, 159. 162. 163.

Winkelmann, Joh. Joachim, ber. Kunstschriftsteller, geb. zu Stendal 9. Dec. 1717, seit 1758 in Italien, auf einer Reise in die Heimath 8. Juni 1768 zu Triest ermordet. I, 149. 258. 275. 287. II, 138.

Winkler. II, 8.

Winters, Dr., zu Borken. II, 247.

Winterkasten, Der. (Jetzt Wilhelmshöhe). II, 308.

v. Winthem, Johanne, geb. Dimpfel, seit 1791 Klopstock's zweite Frau. I, 102. 104. II, 34.

Wips. II, 14.

Wittenberg, Licentiat. I, 295. 319. 381. II, 325.

Wittmarshof bei Niebeck. II, 343.

Witz, Der. II, 258.

Wolfenbüttel. II, 247. 283. IV, 200. 201. 202.

Woltmann, Carl Ludwig, Historiker, geb. 9. Febr. 1770 zu Oldenburg, stud. seit Oct. 1788 zu Göttingen und wurde, obschon ihm Schiller einen für die „Thalia" bestimmten Aufsatz ohne Antwort zurücksandte, doch besonders durch Bürger zur historischen Schriftstellerei ermuntert. Nachdem er 1792 eine Zeitlang zu Oldenburg Vorlesungen für die Gymnasialschüler gehalten, ging er wieder nach Göttingen, um sich auf ein akademisches Lehramt vorzubereiten. Beim Ausbruche der französischen Revolution erklärte er sich für ihren eifrigen Anhänger und zog sich dadurch viele Feinde zu. Er ward 1795 Prof. der Geschichte zu Jena, ging 1799 nach Berlin, kam dort in die diplomatische Carrière, die er 1806 wieder verließ, und starb zu Prag 19. Juni 1817. III, 199. 200. 212. IV, 139.

Wörlitz. III, 315. IV, 46.

Worthaut. IV, 107.

Wortgesammle. II, 294.

v. Wrisberg, Baron. I, 64.

Wrisberg, Heinrich August, geb. 20. Juni 1739 zu St. Andreasberg auf dem Harze, seit 1764 Prof. der Medicin und Geburtshülfe zu Göttingen, 1785 Hofrath, † 29. März 1808. I, 8. IV, 195. 198. 204.

Wrisbergholzen. II, 351. III, 26. 27.

Wruge-Gerichte. I, 138.

v. Wülcknitz, Freiherr, zu Marburg. IV, 91. 93. 96.

Wülferode, Landhaus Goeckingk's bei Ellrich. III, 11. 20. 33. 56. 73. 148. 149. 150. 151.

Wülfinghausen, Klosteramt. II, 198.

v. Wüllen. I, 95.

Wunder, Lieutenant a. D. und Sänger. IV, 78.

Wundolf. I, 93.

Wundt in Heidelberg. II, 262.

Wunstorf. II, 104.

Wurm, Fräulein. I, 156.

v. Wurmb, Lieutenant. I, 121.

v. Wurmb, Hauptmann. III, 109. 110.

Wursteln, Wurstelei, Wurstelung. I, 168. 175. II, 296. 302. 368.

Xenophon von Ephesus. II, 274. Vgl. auch G. A. Bürger, Xenophon.

York, der Herzog von. IV, 160.
Yſop-Schmidt. I, 121.

v. Zach, Franz, Freiherr, namhafter Aſtronom, geb. 4. Juni 1754 zu Preßburg, 1787—1806 Director der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha, † zu Paris 2. Sept. 1832. IV, 83.

Zachariä, Friedr. Wilhelm, geb. zu Frankenhauſen 1. Mai 1723, 1748 Lehrer am Carolinum zu Braunſchweig, 1761 Profeſſor, † 30. Jan. 1777. Seine Ueberſetzung von Milton's „Verlorenem Paradies" in Hexametern (1760) iſt matt. III, 99. IV, 260.

Zahlpfennig. III, 159.

v. Zedlitz, Carl Abraham, Freiherr, Staatsminiſter Friedrich's II., Chef des Conſiſtoriums und geiſtlichen Departements, Ober-Curator der Univerſitäten und Schulen ꝛc., geb. 4. Jan. 1731 zu Schwarzwalde bei Landshut, † 18. März 1793 auf ſeinem Landſitze bei Schweidnitz. II, 34. 137. 140. 235. 376. III, 103. 109.

Zehntrecht. III, 121.

Zelle = Celle.

Zeiſing, Geh. Kämmerer Friedrich's II. I, 30. 32.

Ziegra, Magiſter. I, 179.

Zieſe, Superintendent. III, 18.

Zimmermann, Joh. Georg, geb. 8. Dec. 1728 zu Brugg im Canton Aarau, ſtud. zu Göttingen, wo ſchon ſeine Doctordiſſertation „De irritabilitate" Aufſehen erregte, ward Stadtphyſicus zu Brugg, ſchrieb dort ſeine Abhandlungen „Ueber die Einſamkeit", „Vom Nationalſtolze", und ſein Werk „Von der Erfahrung in der Arzneikunſt", das 1768 ſeine Berufung als erſter Leibarzt des Königs von England nach Hannover veranlaßte. Friedrich II. berief ihn in ſeiner letzten Krankheit. Z. machte ſeine Unterredungen mit demſelben bekannt und lockte durch die komiſche Wichtigthuerei dieſes Büchleins, wie durch ſeine Kämpfe gegen die Aufklärer und ſeine Begünſtigung der phyſiognomiſchen Träumereien, viele Angriffe Knigge's und Anderer hervor, die ſein Gemüth gänzlich verbitterten. Er † 7. Oct. 1795 an Hypochondrie und verletzter Eitelkeit. I, 95. 276. 337. 351. II, 40. 63. 73. 97. 113. 122. 201. 202. 209. 233. 237. 251. 252. 256. 276. 281.

Zimmermann, Joh. Gottfried, Subconrector am Pädagogium zu Darmſtadt. II, 362. 367. III, 76. IV, 228. 229.

Zinn, Hofrath zu Anſpach. II, 326.

v. Zinzendorf, Nic. Ludwig, Graf, geb. 1700 zu Dresden, ſtiftete die Brüdergemeinde zu Herrnhut, † 1760. III, 248.

Zuch, Joh. Chriſtian, ſeit 20. Jan. 1765 Paſtor zu Gelliehauſen, † daſelbſt 18. Juli 1797. I, 57. 67. 69. 313—16. 318. 322. 324. 325. 326. 348. 351. 384. II, 352. 353. 354.

Zürich. II, 182.

Zutraurigkeit. III, 307.

Zwei-Dreier-Bühne. III, 124.

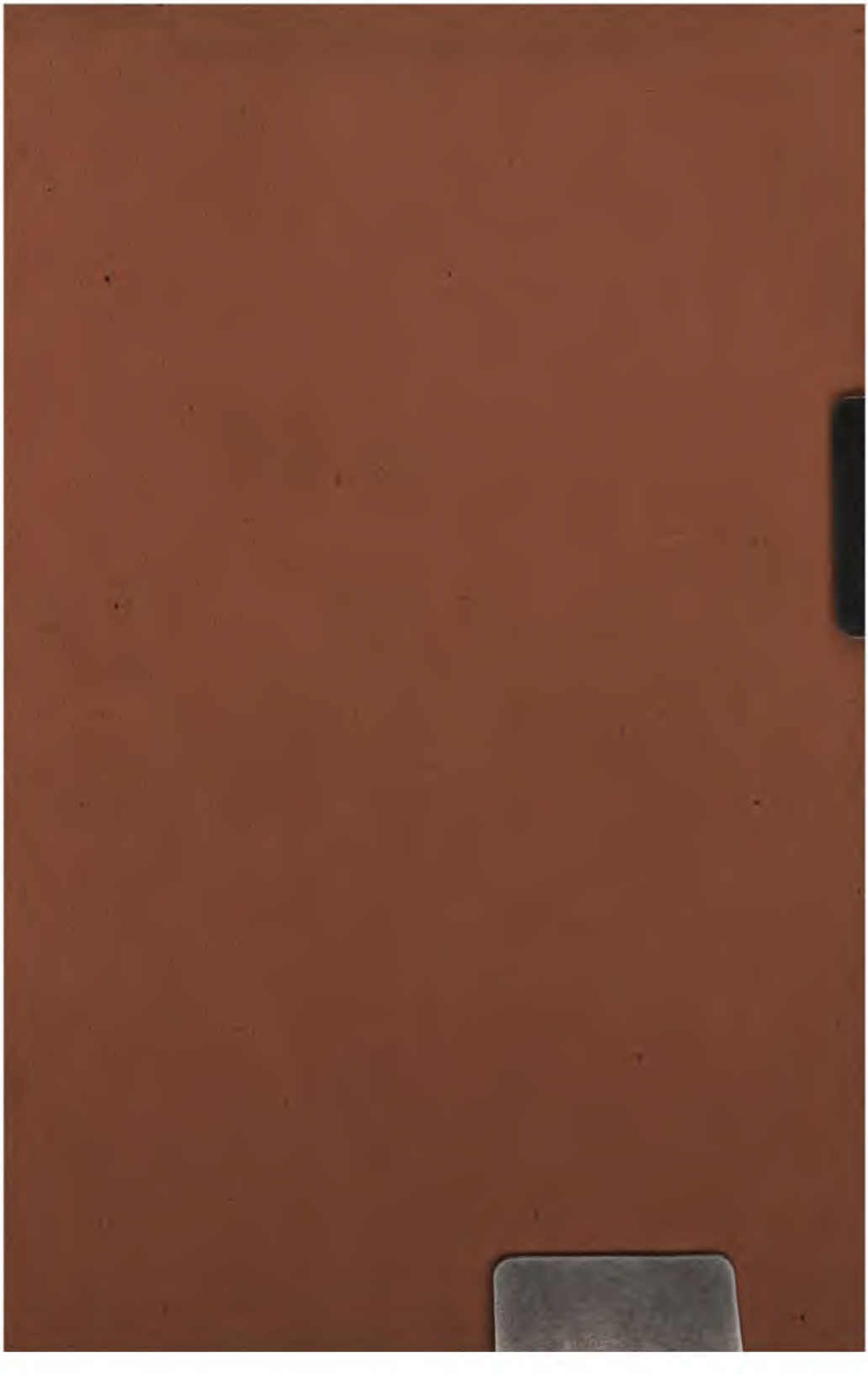
v. Zwelen, Beamter im Eichsfelde. I, 164.

Zwickel. II, 149.

Druckfehler-Berichtigungen und Zusätze.

Band I, S. 36, setze unten Betreffs der zweiten Verszeile die Anm. hinzu:
Diese Zeile ist in Gleim's Briefe durchstrichen.
S. 49, setze unten in Betreff Wieland's die Anm. hinzu:
Wieland schrieb aus Erfurt, den 15. May 1772, in einem ungedruckten Briefe an Boie: „Den Verfasser des Dörfchens versichern Sie meines wärmsten Beyfalls; ich werde ihn (in einer Besprechung des Musenalmanachs in der hiesigen Zeitung) an der Frankfurt. Zeitung rächen.
S. 92, letzte Zeile, statt Sennickerode ließ Gelliehausen.
S. 137, Zeile 12, statt KFCramer lies CFCramer.
S. 154. statt der Briefnummer 131 lies 113.
S. 165, Zeile 15, zu dem Wort Ballade setze die Anm.:
„Des armen Suschens Traum," unter dem Titel „Ballade" zuerst im Musenalm. für 1774 gedruckt.
S. 169, Zeile 4, statt Schütz lies Schutz.
S. 193, Zeile 14, statt seine lies sein.
S. 193. Zeile 15. statt hötre lies hörte.
S. 217, Zeile 7, statt Heuschrecken lies Heüschrecken.
S. 286, Zeile 12, statt 14. März lies 17. März.
S. 303, statt der Briefnummer 136 lies 236.
S. 342, letzte Zeile, statt 294. S. lies S. 294.
S. 364, Zeile 16, hinter Sophokles setze [Goldhagen].
Band II, S. 3, Zeile 13, statt ein Maties Semmel lies eine Matier Semmel.
S. 22, Zeile 11 von unten, statt Sextrof lies Sextroh.
S. 33, Zeile 13 von unten, statt mſamen lies ſammen.
S. 52, Zeile 25 von oben, statt Hemm lies Hmm.
S. 85, Zeile 18 von unten, und überall, wo Grüningen steht, lies Gröningen.
S. 194, setze zu ältern Jacobi (Z. 9 v. u.) die Anm.:
Der jüngere, Friedrich Heinrich, ist gemeint, wie die Anführung seiner Schriften beweist.
S. 240, letzte Zeile, statt oß lies goß.
S. 259, Zeile 10 von oben, statt verrückten lies verrükten.
S. 283, Zeile 17 von unten, statt 1773 lies 1778.
S. 295, Zeile 2 von unten, statt weißen's lies wißen's.
S. 325, Zeile 6 von oben, statt umtauſchen lies umtaufen.
S. 351, Zeile 10, statt weitläufig lies weitläufig.
S. 351, Zeile 22, statt Euer lies Eüer.

Band III, S. 27, Zeile 2 von unten, statt Löfinghausen lies Böfinghausen.
S. 33, Zeile 7 von unten, statt 21. April lies 24. April.
S. 34, Zeile 22 von unten statt 24. April lies 9. Mai.
S. 102, setze zu Zeile 14 von unten die Anm.:
An diesem Tage wurde Pastor Steinhöfel zu Bremke introducirt. Vgl. die Anm. auf S. 3 dieses Bandes.
S. 112, Zeile 3 von oben, statt sichten aufhängst und wie lies wichten aufhängst und sie.
S. 113, letzte Zeile, statt auders lies anders.
S. 119, Zeile 12 von unten, statt Rognes lies Roques.
S. 122, Zeile 3 von unten, statt Weckherlin's lies Wekhrlin's.
S. 163, letzte Zeile, statt 836 lies 838.
S. 202, Zeile 17 von unten, statt Ende lies November.
S. 239, Zeile 11 von unten, statt Madame J. lies Madame F[orkel].
S. 258, in der Kolumnen-Ueberschrift, statt 4. lies Anfangs.
S. 261, Zeile 18 von oben, statt setbst ließ selbst.
S. 310, Zeile 2 von unten, statt Ahsen lies Ohsen.

Band IV, S. 29, Zeile 2 von unten, statt Lohtz lies Bohtz.
S. 64, Zeile 10 von unten, statt **Karl Ludwig Woltmann** lies **Adolph Freiherrn v. Knigge.**
S. 64, Zeile 9 von unten, füge hinzu: Schon abgedruckt in „Aus einer alten Kiste." Leipzig 1853, S. 38 ff.
S. 64, Zeile 7 von unten, statt Woltmann lies Noldmann, und setze die Anmerkung:
Es handelte sich um das von Knigge verfaßte Werk „Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, oder Nachrichten von seinem und seines Vetters Aufenthalt an dem Hofe des großen Negus, oder Priester Johannes," dessen Verlag Dieterich bereitwillig übernahm.
S. 65, in der Kolumnen-Ueberschrift, statt Woltmann lies v. Knigge.
S. 65, Zeile 22, statt Woltmann lies Noldmann.
S. 65, Zeile 9 von unten, statt sodalen lies sedaten.
S. 83, Zeile 1, 2 und 17, statt Launäy lies Launay.
S. 93, Zeile 8 von unten, statt Sohn lies Bruder.
S. 118, Zeile 6 von unten, statt Professor lies Dr. med.
S. 140 ist die Anmerkung zu streichen und dafür folgende zu setzen:
Des seligen Herrn Etatsraths Samuel Conrad von Schaafskopf hinterlassene Papiere; von seinen Erben herausgegeben. Breslau 1792. (Erschien bereits im November oder December 1791.)
S. 193, letzte Zeile, statt [40]) lies [47]).

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.